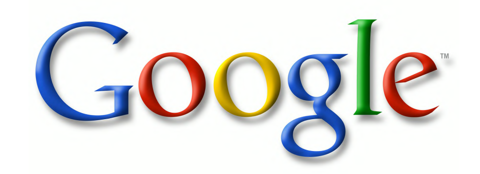


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

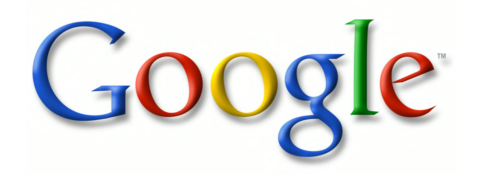
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



FIEDLER COLLECTION



Fiedler ADDS Per. II 2



Der Bote
aus
Thüringen.



Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1800.

TAYLOR INST. OXFORD

Bote. Wirth.

Wirth. Willkommen Herr Gevatter! im neuen Jahrhunderte! lieber Gott! wie doch die Zeit hingeht! Schon ein neues Jahrhundert. Das hätte ich vor zwanzig Jahren nicht gedacht, daß ich es erleben würde.

B. Nun ich wünsche Ihm von ganzem Herzen, daß Er das neue Jahrhundert erleben möge; bis jetzo hat Er es aber noch nicht erlebt.

W. Und warum denn nicht? weis Er denn nicht, daß wir heute 1800 schreiben?

B. Das weis ich wohl. Das Jahr 1800 gehört aber noch zum alten Jahrhunderte.

W. Ich glaube Er will mich zum Narren haben.

B. Gar nicht. Wenn ich auch mannichmal ein Späschen mache, so habe ich doch niemanden zum Narren. Im Ernst von der Sache zureden. Da ein Jahr nach Christi Geburt verflossen war, wie viel schrieb man denn damals?

W. Anno Eins.

B. Und wie viele Jahre rechnete man denn zu dem ersten Jahrhunderte?

W.

W. Aha! Er fängt einmal an zu fragen, da will Er mich gewiß fangen. Zum ersten Jahrhunderte gehörten nothwendig hundert Jahre.

B. Nun zähle doch einmal der Herr Gevatter von eins bis hundert.

W. Nun soviel kann ich auch noch. Aber wozu soll ich Ihm denn das vorzählen?

B. Je nun, wenn Er nicht will, so bin ich es auch zufrieden. Aber eine Frage muß Er mir doch noch beantworten. Wenn Er nun von Anno eins anfängt, hundert Jahre zu zählen, welches ist denn da die letzte Zahl?

W. Das versteht sich — hundert.

B. Wohin muß denn also das hundertste Jahr gerechnet werden, zum alten oder zum neuen Jahrhundert? wenn Er es zum neuen Jahrhunderte rechnen will, so ist ja das alte ein Neun und Neunziger.

W. Weis Er was Herr Gevatter! das sind Spitzfündigkeiten, dahinter steckt etwas, es mag auch stecken, wo es will. Sag Er mir nur ums Himmelswillen, wie Er das Jahr 1800 zum alten Jahrhunderte rechnen kann. Sonst schrieben wir ja 1700 und nun 1800.

B. Ey meinetwegen, glaube Er, was Er will, ich will mich deßwegen nicht mit ihm streiten, lasse Er mir nur einen Topf voll warmes Bier machen, ich bin durch und durch gefroren.

W. Das soll er gleich haben. Katharine! mach einmal dem Herrn Gevatter ein warmes Bier! zaue dich aber! schlag ihm heute zwey Eyer hinein, weil wir ein neues Jahrhundert haben.

B. Die zwey Eyer will ich mir wohl gefallen lassen. Sie schmecken auch im alten Jahrhunderte noch gut. Erst will ich aber meinen Schnappsack ablegen. Fühle Er einmal, wie schwer ich heute habe tragen müssen!

W. Zum Henker! was hat Er denn in seinem Schnappsacke? der ist ja so schwer, wie Bley.

B. Ja wohl! ja wohl! und wenn Er wüßte, was darinne stäke. — Er ließe mir noch zwey Eyer in das warme Bier schlagen.

W. Doch nicht die Erbschaft aus Schlesien?

B. Die Erbschaft aus Schlesien. Drey hundert Thaler für ihn, und hundert Thaler, die die alte Muhme seiner Schwester vermacht hat.

W.

W. Gott sey Lob und Dank! da fängt sich doch das neue Jahrhundert recht glücklich für mich an. Nun kann ich doch manchem armen Menschen eine Freude damit machen.

B. Da thue Er auch wohl dran. Jetzo räume Er nur gleich den Tisch ab, daß ich aufzählen kann!

W. Daran soll es nicht fehlen.

B. Seh Er einmal, was ich Ihm für schönes Geld bringe! lauter blanke Preußische Thaler.

W. Die kommen mir eben recht. Sie werden jetzo gesucht, und ich kann noch etwas daran verdienen, wenn ich sie verwechsele.

B. Hier Herr Gevatter! sind seine dreyhundert Thaler; zähle Er nach!

W. Ach das wird schon seine Richtigkeit haben, der Ordnung wegen will ich aber doch nachzählen. zehen! zwanzig! dreyßig! hum hum! einhundert, zehen! zwanzig! dreyßig! hum! hum! hum — das wären zweyhundert. Zehen! zwanzig! dreyßig! hum! hum! hum! neunzig, neun; — Dießmal hat Er sich doch verzählt Herr Gevatter! Es sind nur 299 Thaler.

B. Zähle Er nur recht, es sind dreyhundert Thaler.

W. Ich mag zählen, wie ich will, ich bringe nicht mehr als 299 Thaler heraus.

B. Und doch müssen es dreyhundert Thaler seyn. Der dreyhundertste Thaler gehört ja zu dem vierten Hundert, das ich seiner Schwester zahlen muß.

W. Das wäre ja eine neumodische Art zu rechnen.

B. Es ist eben die Art zu rechnen, die der Herr Gevatter sich angewöhnt hat. Wenn Er das achtzehnhunderte Jahr zum folgenden Jahrhunderte rechnet, so kann ich auch den dreyhundertsten Thaler zu den folgenden hundert Thalern rechnen, die ich seiner Schwester zu zahlen habe.

W. Nun gebe Er mir nur den dreyhundertsten Thaler heraus! Er soll Recht haben. Nur eins sage Er mir noch, wie er das achtzehnhunderte Jahr zum siebenzehnten Jahrhunderte rechnen kann?

B. Ey wer wird es denn zum siebenzehnten Jahrhunderte rechnen. Ich rechne es zum achtzehnten. Weis Er denn nicht, daß wir bisher im achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben?

W.

W. Im achtzehnten? wir haben ja 1709 geschrieben.

B. Das thut nichts zur Sache. Ich will es Ihm wieder mit diesem Gelde begreiflich machen. Hier liegen zweyhundert Thaler. Das dritte Hundert will ich zusammen streichen und noch einmal aufzählen. Hier sind wieder funfzig Thaler gezählet. Gehören diese funfzig Thaler zum zweyten oder zum dritten Hunderte?

W. Das versteht sich zum dritten.

B. Nun nehm Er einmal seine Kreide und schreibe an die Tafel, wie viel ich gezählet habe.

W. Hier steht es 250 Thaler.

B. Ganz recht. Wenn Er gleich 200 schreibt, so gehören die funfzig Thaler doch zum dritten Hunderte, und so muß ich fort bis 300 zählen, dann ist das dritte Hundert voll. Wie es nun mit den Thalern ist, so ist es auch mit den Jahren. Da wir schrieben 1788 oder 1799 so stunden wir im achtzehnten Jahrhunderte, und heute übers Jahr, wenn wir 1801 schreiben, da geht das neunzehnte Jahrhundert an.

W. Nun begreife ich es vollkommen. Aber über diesen Speculationen hat Er ja den Neujahrswunsch gar vergessen.

B. Er weiß, daß ich kein grosser Freund von wünschen bin. Wenn Er aber ja etwas gewünschet haben will: so wünsche ich, daß, zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, alle Menschen nach Vernunft handeln mögen: so wird sich das achtzehnte Jahrhundert gewiß sehr glücklich, für uns alle endigen.

W. Geh Er mir mit seinem Wunsche. Das werden Er und ich nicht erleben, daß alle Menschen nach Vernunft handeln, und wenn wir auch noch zwey Jahrhunderte überlebten.

B. Je nun Herr Gevatter! so wollen wir nach Vernunft handeln, als brave Leute mit jedem Menschen rechtschaffen umgehen, fleißig arbeiten, und was wir erwerben, zu Rathe halten, den Nothleidenden beystehen, und uns dabey auf Gott verlassen, der nun, seit unsers Heylandes Geburt, beynahe achtzehnhundert Jahre so gut regieret hat. Wenn wir das thun Herr Gevatter! so wird alles gut gehen; wir werden viele Freude geniessen, wir werden die Plage nicht haben, die sich andere Leute durch ihren Unverstand zuziehen, und die trüben Tage, die nicht aussen bleiben werden, werden wir, im Vertrauen auf Gott, überleben.

W. Hier Herr Gevatter! ist meine Hand! ich folge seinem guten Rathe.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweytes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Na, Herr Gevatter! weiß Er denn noch, wovon ich Ihm nun wieder einmahl etwas erzählen will.

W. Das werde ich ja wohl noch wissen? Von der Geschichte der Deutschen.

B. Aber das weiß Er doch wohl nicht mehr, wobey ich in der Erzählung derselben stehen geblieben bin?

W. Auch das weiß ich noch. Meine Memorie ist gut, Herr Gevatter, das glaube Er nur. Bey der merkwürdigen Regierung des Kaisers Siegmund ist Er stehen gebliebe-

ben, und zwar war die letzte Begebenheit, die Er mir erzählt hat, der Hussitenkrieg.

B. Weiß Er denn auch noch den Ausgang dieses schrecklichen und blutigen Krieges, wodurch unser Vaterland so viel 1000 Menschen verlor, und wodurch so manche schöne Deutsche Provinz gar jämmerlich verheert würde?

W. Warum sollte ich das nicht mehr wissen? Uneinigkeiten und Spaltungen unter den Hussiten erleichterten die Besiegung derselben, und der weise Entschluß des Kaisers Siegmund, ihnen die verlangte Religionsfreyheit zu bewilligen, brachten die Hussiten in Böhmen völlig zur Ruhe. Die Folge davon war, daß nun Kaiser Siegmund im Jahre 1436 allgemein von den Böhmen als König anerkannt wurde, und er bis an seinen Tod seine Erbländer ruhig regieren konnte. Er starb aber schon im folgenden Jahre, und genoß daher die Früchte des glücklich beendigten Hussitenkrieges nicht lange.

B. Für ihn, als einen Thüringer, Herr Gevatter! ist aus der Regierungszeit des Kaiser Siegmunds, auch das merkwürdig, daß nach dem Absterben des Kurfürsten von Sachsen Albrecht III. aus dem Askanischen oder Anhalt

tis

tischen Hause, Kaiser Siegmund dem Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen, Friedrich dem Streitbaren, das Herzogthum Sachsen oder den heutigen Sächsischen Kurkreis, nebst der darauf haftenden Kurwürde im Jahre 1422 überließ. Die Nachkommenschaft dieses Landgrafen Friedrich des Streitbaren beherrscht auch noch bis auf den heutigen Tag Thüringen und Kursachsen; und die Länder befinden sich unter der gerechten und weisen Regierung der Nachkommen dieses Herrn glücklich und im blühenden Wohlstande. Mit dem Kaiser Siegmund endigte sich die Reihe der Lützelburgischen Kaiser in Deutschland. Mit diesem Nahmen nähmlich pflegt man den Kaiser Heinrich VII. und dessen Nachkommen, die Kaiser Karl IV, Wenzel und Siegmund zu benennen. Sie hatten zusammen etliche achtzig Jahre das Deutsche Reich beherrscht. Nun kam die Deutsche Königswürde und die Römische Kaiserkrone an Oestreichische Fürsten, aus denen seitdem bis auf den heutigen Tag, ein Paar Mahl ausgenommen, immer die Deutschen Könige und Römischen Kaiser gewählt worden sind.

Der unmittelbare Nachfolger des Kaisers Siegmund war sein Schwiegersohn und Erbe, der Herzog von Oestreich Albrecht der Zweyte. Da dieser zugleich König von Böhmen und Ungarn war, und hier sehr viel zu thun fand; überdieß auch im dritten Jahre seiner Regierung schon starb: so konnte er, ob er gleich den besten Willen dazu hatte, nur wenig zum Wohle der Deutschen Nation ausrichten.

Desto mehr aber erwartete man von seinem Nachfolger und Vetter, dem Kaiser Friedrich III. Unter allen Beherrschern des Deutschen Volkes regierte er am längsten. Was hätte er Alles zum Besten unserer Vorfahren, binnen seiner drey und funfzigjährigen Regierung von 1440 — 1493, thun können? Wie viel bewirkten der Kaiser Karl der Große und der vortreffliche Deutsche König Heinrich der Erste, in einer ungleich kürzern Regierungszeit, für die Wohlfahrt Deutschlands, so daß unser Vaterland noch bis auf den heutigen Tag den Segen ihrer Regierungen genießet? Kaiser Friedrich III. aber that in 53 Jahren nichts Ausgezeichnetes zum Besten des Deutschen Reiches. Wohl aber ließ er Manches ge-

sche-

schehen, das er, als Deutschlands König und Römischer Kaiser, hätte verhindern sollen.

Eine neue Versammlung der Deutschen und andrer angesehenen Europäischen Bischöfe und Geistlichen, welche siebzehn Jahre hindurch, von 1431 — 1448, zu Basel in der Schweiz gehalten wurde, wollte, was das Kostnitzer Concilium nicht gethan hatte, zu Stande bringen, eine Abschaffung der Misbräuche der päpstlichen Gewalt, wodurch die Deutschen Christen vorzüglich viel bisher gelitten hatten. Aber Kaiser Friedrich ließ sich auf die Seite des Papstes ziehen, und so wurde darin nur wenig abgeändert. Der Papst fuhr fort, wie vorher, sich in die Besetzung der höchsten geistlichen Aemter in Deutschland einzumischen; noch immer mußten die Bischöfe die Bestätigung in ihren Würden mit großen Geldsummen bezahlen; noch immer ließ der Papst sich unter allerley Vorwänden von den Deutschen Christen den Zehnten geben, und Vergebung der Sünden verkaufen. Ungeheure Summen Geldes giengen dadurch von Zeit zu Zeit aus Deutschland nach Rom, damit dort Ihre Heiligkeit fein hoch leben konnte. Hätte Kaiser Friedrich die billigen Forderungen der zu Basel versammelten Geistlichen

unterstützt, so würde der Papst gezwungen worden seyn, denselben nachzugeben. So aber schloß er mit dem Pabste einen Vergleich, wodurch die meisten Mißbräuche der päpstlichen Gewalt als gesetzmäßig bestätigt wurden, und fast Alles beym Alten blieb.

Eben so sorglos war Friedrich der Dritte um die Aufrechthaltung der Oberherrschaft des Deutschen Reiches über das Preussische Land. Preussen war, wie der Herr Gevatter sich vielleicht aus meinen ehemaligen Erzählungen noch erinnern wird, von dem Deutschen Ritterorden, den man auch die Deutschen Herren nennt, welche dort das Christenthum ausbreiten wollten, auf eine freylich eben nicht lobenswürdige Weise erobert worden, und dadurch unter die Oberherrschaft des Deutschen Reiches gekommen.*) Seitdem hatten indessen sich viele Deutsche dort niedergelassen, die heidnischen Preussen zu Christen gemacht, Deutsche Sitten und Sprache dort verbreitet, das Preussische Land gar schön angebauet und viele Städte darin angelegt. Durch die Menge von Deutschen, die sich nach und nach daselbst

an

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796 St. 43.

angesiedelt hatten, war die Deutsche Sprache dort so gemein geworden, daß sie noch bis auf den heutigen Tag in Preussen Landessprache geblieben ist.

Die Herren Ritter fingen nach und nach an, sich in Preussen mehr Rechte herauszunehmen, als ihnen von Gott und Rechtswegen zukamen, fingen an die Einwohner in den durch Deutsche angelegten Städten zu drücken und diesen manche Freyheiten, die sie seit langer Zeit ruhig genossen hatten, zu entziehen. Die Preussischen Städte Danzig, Thoren, Elbingen und andere traten deßhalb zur Vertheidigung ihrer alten Rechte und Freyheiten in einen Bund mit einander; führten auch bey dem Kaiser Beschwerden über die Mißhandlungen des Deutschen Ordens, und da ihre Vorstellungen nichts fruchteten, so kündigten sie endlich den Deutschen Herren nicht nur den Gehorsam gänzlich auf; sondern begaben sich auch in den Schutz des Königs von Polen. Daraus entstand denn nun ein 13jähriger Krieg zwischen den Deutschen Orden und den Polen, der sich damit endigte, daß im Friedensschlusse zu Thoren 1460 der Deutsche Orden einen grossen Theil von Preussen an die Polen abtreten und selbst in Ansehung

unterstützt, so würde der Papst gezwungen worden seyn, denselben nachzugeben. So aber schloß er mit dem Pabste einen Vergleich, wodurch die meisten Mißbräuche der päpstlichen Gewalt als gesetzmäßig bestätigt wurden, und fast Alles beym Alten blieb.

Eben so sorglos war Friedrich der Dritte um die Aufrechthaltung der Oberherrschaft des Deutschen Reiches über das Preussische Land. Preussen war, wie der Herr Gevatter sich vielleicht aus meinen ehemaligen Erzählungen noch erinnern wird, von dem Deutschen Ritterorden, den man auch die Deutschen Herren nennt, welche dort das Christenthum ausbreiten wollten, auf eine freylich eben nicht lobenswürdige Weise erobert worden, und dadurch unter die Oberherrschaft des Deutschen Reiches gekommen.*) Seitdem hatten indessen sich viele Deutsche dort niedergelassen, die heidnischen Preussen zu Christen gemacht, Deutsche Sitten und Sprache dort verbreitet, das Preussische Land gar schön angebauet und viele Städte darin angelegt. Durch die Menge von Deutschen, die sich nach und nach daselbst [illegible] an-

[illegible]

eutsche Sprache
sie noch bis auf
Landessprache

h und nach
herauszuwachs
wegen zuka
den durch
und die
er Zeit
Preuß
n und
ihrer
Bund
Be
uts
his
rs
ch
s

was der Eine wollte, wollte der Andere nicht; und wo keine Einigkeit ist, da kann auch nichts Kluges zu Stande gebracht werden. Das Befehden nahm unter der langen, aber schwachen Regierung des Kaiser Friedrichs III. in Deutschland so sehr überhand, daß man doch endlich recht ernstlich auf Mittel zu denken anfing, dem Unwesen Einhalt zu thun, und scharf in den Kaiser drang, den Befehdungen zu steuern. Indessen kam es doch zu nichts Rechtem in dieser Sache. Man that mancherley gute Vorschläge, aber sie wurden entweder gar nicht, oder nur mangelhaft ausgeführt.

Da wurde man in Schwaben des Dinges überdrüßig. Viele Schwäbischen Adelichen, Reichsfürsten und Städte traten in ein enges Bündniß miteinander und kamen überein, mit bewaffneter Hand die öffentliche Ruhe und Sicherheit in Schwaben aufrecht zu erhalten. Zu dem Ende schleiften die Verbündeten die Raubschlösser in Schwaben, setzten Schiedsrichter nieder, welche die Streitigkeiten der einzelnen Herren beylegen mußten; und wenn ja unruhige Köpfe und räuberisch gesinnte Leute es sich einfallen ließen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stören: so mußte ein Corps Solda-

ten

ten, die der Bund auf gemeinschaftliche Kosten hielt, die Ruhestörer zur Ordnung bringen. Dieses Bündniß heißt der Schwäbische Bund. Auch außer Schwaben traten ihm nach und nach manche Herren und Städte bey, ja der Kaiser selbst begünstigte denselben.

Ein solcher Bund hätte schon längst von allen Deutschen Provinzen geschlossen werden sollen, so würde es in Deutschland früher zur innern Ruhe gekommen seyn, und das Faustrecht eher ein Ende genommen haben.

Den Gränzen Deutschlands hatte sich übrigens auch um diese Zeit ein auswärtiger gar furchtbarer Feind genähert. Dieser Feind waren die Herren Osmanischen Türken.

W. Osmanische Türken? Von Türken habe ich in meinem Leben genug gelesen, und sprechen hören. Aber Osmanische Türken, das Zeug kenne ich nicht.

V. Und doch mag wohl alles, was Er von den Türken gehört und gelesen hat, die Osmanischen Türken angegangen seyn. Doch Er soll die Herren näher kennen lernen.

Die Türken waren ein sehr zahlreiches Volk, das in frühern Zeiten seine Wohnsitze auf der Ostseite des Caspischen Meeres in Asien hatte.

 Es

Es bestand aus vielen Stämmen, die Muhammeds Religion annahmen, und sich nach und nach über einen großen Theil von Asien, unter andern auch in alle die Länder ausbreiteten, welche jetzt zur sogenannten Asiatischen Türkey gehören. Einer dieser Stämme erhielt den Nahmen Osmanen von seinem Oberhaupte Osman oder Othman, welcher in Natolien, einer Provinz der heutigen Asiatischen Türkey, um das Jahr 1300 einen eignen Staat stiftete. Diese Osmanischen Türken unterwarfen sich nicht nur immer mehrere Asiatischen Provinzen, sondern fielen auch über die sogenannte Meerenge der Dardanellen, von welcher Constantinopel nicht gar weit entfernt liegt, in die Europäischen Länder des Griechischen oder Oströmischen Kaisers ein, der, wie Er sich vielleicht noch erinnern wird, in Constantinopel seine Residenz hatte. Eine Provinz nach der andern mußten die Oströmischen Kaiser den Türken überlassen, und endlich eroberten diese auch sogar Constantinopel, wodurch das Oströmische Kaiserthum ganz zu Grunde ging. Diese wichtige Eroberung machten die Osmanischen Türken unter ihrem Sultan Muhamed II. im Jahre 1453. Nach und nach kamen unter

die

die Herrschaft der Türken alle die Länder, welche jetzt in Europa, Asien und Africa zum Türkischen Reiche, das man auch die Ottomanische Pforte nennt, gehören; und weil ihn außer den Osmanen weiter kein Türkischer Stamm mehr ein Reich beherrscht, so nennt man jetzt die Osmanischen Türken auch nur schlechtweg Türken.

Die immer mehr um sich greifende Herrschaft dieses kriegerischen Volkes und sein immer weiteres Vordringen in Europa, nach der Einnahme von Constantinopel, setzten mehrere Europäische Fürsten in Angst und Furcht, und eben so sehr den Pabst, der bey den großen Fortschritten der Türken in Europa um das Christenthum besorgt wurde. Die Besorgniß war auch nicht ganz ungegründet; denn wo die Herren Türken ihre Herrschaft ausbreiteten, da wurde auch die Muhamedanische Religion die herrschende. Pohlen, Ungarn, Deutschland und Italien waren die Länder, die am ersten den Anfällen der Türken, wenn diese in Europa noch weiter vorzudringen gedachten, ausgesetzt waren. Dieß fühlte der Kaiser Friedrich III. so sehr, daß er die bittersten Thränen weinte, als er die Eroberung Constantinopels vernahm. Er ließ es

 auch

auch bey Wälschen nicht bestanden; sondern gab sich nebst dem Pabste auf mehr als einem Reichstage gar viele Mühe, die Deutschen Fürsten zu einem Kriegszuge gegen die Türken zu bereden. Daß von den Türken viel zu befürchten sey, wußten die Deutschen Fürsten recht gut; auch versprachen sie verschiedentlich dem Kaiser Friedrich III. Hülfe gegen diesen furchtbaren Feind. Aber zur wirklichen That kam es nicht; denn die Türken schienen ihnen noch fern genug zu seyn, und an innern Kriegen und Unruhen fehlte es ja damahls in Deutschland auch nicht. Diese, möchte man denken, gaben den Deutschen Reichsständen so viel zu thun, daß man ohne die größte Noth nicht eben nöthig hat, einen auswärtigen und entfernten Feind zu bekriegen. Dabey blieb es denn, und Kaiser und Papst machten vergeblich Vorstellungen über Vorstellungen.

So wenig man auch von großen Dingen zu erzählen weiß, die der Kaiser Friedrich III. für das Wohl des gesammten Deutschen Reiches gethan hat: so war er doch für die Vergrößerung der Macht seiner Familie nicht ganz unthätig gewesen. Er verschaffte dem Hause Oesterreich im Jahre 1454 den Erzherzoglichen

Ti-

Titel; auch hatte er den Plan, das Königreich Ungarn schon damahls an das Haus Oestreich zu bringen; doch dieß gelang ihm nicht. Besser glückte ihm aber der Wunsch, seine Familie in den Besitz der Niederlande zu setzen. Er vermählte deßhalb 1477 seinen Sohn Maximilian mit der Prinzessin Maria, der einzigen Tochter und Erbinn Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, der auch die Niederlande besaß. Durch diese Verbindung kamen die sogenannten Niederlande an das Haus Oestreich. Sie bestanden theils aus der heutigen Batavischen Republik oder den vereinigten Niederlanden, theils aus den nachher sogenannten Oestreichischen Niederlanden oder Belgien, das jetzt einen Theil der Französischen Republik ausmacht. Dieser Zuwachs an Ländern war für das Haus Oestreich um so wichtiger, da die Niederlande damahls zu den angebautesten, bevölkertsten und durch den Handel blühendsten Ländern Europens gehörten. Der Besitz dieser schönen Provinzen verwickelte indessen schon damahls, und in der Folge noch mehrere Mahle das Haus Oestreich in blutige Kriege, mit Frankreich; und in dieser Hinsicht ist ihr Besitz den Oestreichischen Regenten sehr nachtheilig gewesen. Der

Erz

Der unmittelbare Nachfolger des Kaisers Siegmund war sein Schwiegersohn und Erbe, der Herzog von Oestreich Albrecht der Zweyte. Da dieser zugleich König von Böhmen und Ungarn war, und hier sehr viel zu thun fand; überdieß auch im dritten Jahre seiner Regierung schon starb: so konnte er, ob er gleich den besten Willen dazu hatte, nur wenig zum Wohle der Deutschen Nation ausrichten.

Desto mehr aber erwartete man von seinem Nachfolger und Vetter, dem Kaiser Friedrich III. Unter allen Beherrschern des Deutschen Volkes regierte er am längsten. Was hätte er Alles zum Besten unserer Vorfahren, binnen seiner drey und funfzigjährigen Regierung von 1440 — 1493, thun können? Wie viel bewirkten der Kaiser Karl der Große und der vortreffliche Deutsche König Heinrich der Erste, in einer ungleich kürzern Regierungszeit, für die Wohlfahrt Deutschlands, so daß unser Vaterland noch bis auf den heutigen Tag den Segen ihrer Regierungen genießet? Kaiser Friedrich II. aber that in 53 Jahren nichts Ausgezeichnetes zum Besten des Deutschen Reiches. Wohl aber ließ er Manches ge-

sche-

schehen, das er, als Deutschlands König und Römischer Kaiser, hätte verhindern sollen.

Eine neue Versammlung der Deutschen und andrer angesehenen Europäischen Bischöfe und Geistlichen, welche siebzehn Jahre hindurch, von 1431 — 1448, zu Basel in der Schweiz gehalten wurde, wollte, was das Kostnitzer Concilium nicht gethan hatte, zu Stande bringen, eine Abschaffung der Misbräuche der päpstlichen Gewalt, wodurch die Deutschen Christen vorzüglich viel bisher gelitten hatten. Aber Kaiser Friedrich ließ sich auf die Seite des Papstes ziehen, und so wurde darin nur wenig abgeändert. Der Papst fuhr fort, wie vorher, sich in die Besetzung der höchsten geistlichen Aemter in Deutschland einzumischen; noch immer mußten die Bischöfe die Bestätigung in ihren Würden mit großen Geldsummen bezahlen; noch immer ließ der Papst sich unter allerley Vorwänden von den Deutschen Christen den Zehnten geben, und Vergebung der Sünden verkaufen. Ungeheure Summen Geldes giengen dadurch von Zeit zu Zeit aus Deutschland nach Rom, damit dort ihre Heiligkeit fein hoch leben konnte. Hätte Kaiser Friedrich die billigen Forderungen der zu Basel versammelten Geistlichen

unterstützt, so würde der Pabst gezwungen worden seyn, denselben nachzugeben. So aber schloß er mit dem Pabste einen Vergleich, wodurch die meisten Mißbräuche der päpstlichen Gewalt als gesetzmäßig bestätigt wurden, und fast Alles beym Alten blieb.

Eben so sorglos war Friedrich der Dritte um die Aufrechthaltung der Oberherrschaft des Deutschen Reiches über das Preussische Land. Preussen war, wie der Herr Gevatter sich vielleicht aus meinen ehemaligen Erzählungen noch erinnern wird, von dem Deutschen Ritterorden, den man auch die Deutschen Herren nennt, welche dort das Christenthum ausbreiten wollten, auf eine freylich eben nicht lobenswürdige Weise erobert worden, und dadurch unter die Oberherrschaft des Deutschen Reiches gekommen. *) Seitdem hatten indessen sich viele Deutsche dort niedergelassen, die heidnischen Preussen zu Christen gemacht, Deutsche Sitten und Sprache dort verbreitet, das Preussische Land gar schön angebauet und viele Städte darin angelegt. Durch die Menge von Deutschen, die sich nach und nach daselbst

an

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796 St. 43.

angesiedelt hatten, war die Deutsche Sprache dort so gemein geworden, daß sie noch bis auf den heutigen Tag in Preussen Landessprache geblieben ist.

Die Herren Ritter fingen nach und nach an, sich in Preussen mehr Rechte herauszunehmen, als ihnen von Gott und Rechtswegen zukamen, fingen an die Einwohner in den durch Deutsche angelegten Städten zu drücken und diesen manche Freyheiten, die sie seit langer Zeit ruhig genossen hatten, zu entziehen. Die Preussischen Städte Danzig, Thoren, Elbingen und andere traten deßhalb zur Vertheidigung ihrer alten Rechte und Freyheiten in einen Bund mit einander; führten auch bey dem Kaiser Beschwerden über die Mißhandlungen des Deutschen Ordens, und da ihre Vorstellungen nichts fruchteten, so kündigten sie endlich den Deutschen Herren nicht nur den Gehorsam gänzlich auf; sondern begaben sich auch in den Schutz des Königs von Polen. Daraus entstand denn nun ein 13jähriger Krieg zwischen den Deutschen Orden und den Polen, der sich damit endigte, daß im Friedensschlusse zu Thoren 1460 der Deutsche Orden einen großen Theil von Preussen an die Polen abtreten und selbst in Anse-

hung

hung des Theiles, den er noch zu regieren behielt, die Lehnsherrschaft des Königs von Pohlen anerkennen mußte. Der an Polen völlig abgetretene Theil von Preussen bekam in der Folge den Namen Polnisches Preussen. Das mag sich der Herr Gevatter merken; denn zu seiner Zeit werden wir darauf wieder zu sprechen kommen. Hätte nun Kaiser Friedrich die Beschwerden der Preussischen Städte gehörig untersuchen lassen, die Deutschen Herren zur Gerechtigkeit und Billigkeit angehalten, und die Einmischung der Polen zu verhindern gesucht, so wäre das Alles nicht geschehen.

In Deutschland selbst konnte Kaiser Friedrich eben so wenig die innere Ruhe erhalten. Da gab es Fehden über Fehden, bald hier bald dort Krieg; und er selbst wurde mehrmahls in gefährliche Kriege verwickelt, ja sogar auf eine Zeitlang aus seiner Residenz Wien von seinem Feinde, dem Könige von Ungarn, verjagt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Drittes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Um billig zu seyn, muß man freylich gestehen, daß es dem Kaiser Friedrich III. nicht ganz an gutem Willen fehlte, für das Beste Deutschlands zu sorgen. Es war damahls aber gerade ein solcher Zeitpunkt, worin besonders viel Klugheit, Einsicht und Geschicklichkeit erforderlich war, wenn die Ruhe in Deutschland erhalten, und das Ansehen des Deutschen Reichs behauptet werden sollte. — Fast keine Deutsche Provinz war, worin nicht Krieg von Zeit zu Zeit gewüthet hätte, und es wurden Reichstage über Reichstage gehalten, und kam doch nicht viel darauf zu Stande. Denn

was der Eine wollte, wollte der Andere nicht; und wo keine Einigkeit ist, da kann auch nichts Kluges zu Stande gebracht werden. Das Befehden nahm unter der langen, aber schwachen Regierung des Kaiser Friedrichs III. in Deutschland so sehr überhand, daß man doch endlich recht ernstlich auf Mittel zu denken anfing, dem Unwesen Einhalt zu thun, und scharf in den Kaiser drang, den Befehdungen zu steuern. Indessen kam es doch zu nichts Rechtem in dieser Sache. Man that mancherley gute Vorschläge, aber sie wurden entweder gar nicht, oder nur mangelhaft ausgeführt.

Da wurde man in Schwaben des Dinges überdrüßig. Viele Schwäbischen Adelichen, Reichsfürsten und Städte traten in ein enges Bündniß miteinander und kamen überein, mit bewaffneter Hand die öffentliche Ruhe und Sicherheit in Schwaben aufrecht zu erhalten. Zu dem Ende schleiften die Verbündeten die Raubschlösser in Schwaben, setzten Schiedsrichter nieder, welche die Streitigkeiten der einzelnen Herren beylegen mußten; und wenn ja unruhige Köpfe und räuberisch gesinnte Leute es sich einfallen ließen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stören; so mußte ein Corps Solda-

ten

ten, die der Bund auf gemeinschaftliche Kosten hielt, die Ruhestörer zur Ordnung bringen. Dieses Bündniß heißt der Schwäbische Bund. Auch außer Schwaben traten ihm nach und nach manche Herren und Städte bey, ja der Kaiser selbst begünstigte denselben.

Ein solcher Bund hätte schon längst von allen Deutschen Provinzen geschlossen werden sollen, so würde es in Deutschland früher zur innern Ruhe gekommen seyn, und das Faustrecht eher ein Ende genommen haben.

Den Gränzen Deutschlands hatte sich übrigens auch um diese Zeit ein auswärtiger gar furchtbarer Feind genähert. Dieser Feind waren die Herren Osmanischen Türken.

W. Osmanische Türken? Von Türken habe ich in meinem Leben genug gelesen, und sprechen hören. Aber Osmanische Türken, das Zeug kenne ich nicht.

V. Und doch mag wohl alles, was Er von den Türken gehört und gelesen hat, die Osmanischen Türken angegangen seyn. Doch Er soll die Herren näher kennen lernen.

Die Türken waren ein sehr zahlreiches Volk, das in frühern Zeiten seine Wohnsitze auf der Ostseite des Caspischen Meeres in Asien hatte.

Er bestand aus vielen Stämmen, die Muha-
meds Religion annahmen, und sich nach und
nach über einen grossen Theil von Asien, unter
andern auch in alle die Länder ausbreiteten,
welche jetzt zur sogenannten Asiatischen Türkey ge-
hören. Einer dieser Stämme erhielt den Nahmen
Osmanen von seinem Oberhaupte Osman
oder Othman, welcher in Natolien, einer Pro-
vinz der heutigen Asiatischen Türkey, um das Jahr
1300 einen eigenen Staat stiftete. Diese Os-
manischen Türken unterwarfen sich nicht
nur immer mehrere Asiatischen Provinzen, son-
dern fielen auch über die sogenannte Meerenge
der Dardanellen, von welcher Constantinopel
nicht gar weit entfernt liegt, in die Europäi-
schen Länder des Griechischen oder Oströ-
mischen Kaisers ein, der, wie Er sich viel-
leicht noch erinnern wird, in Constantinopel
seine Residenz hatte. Eine Provinz nach der
andern mußten die Oströmischen Kaiser den
Türken überlassen, und endlich eroberten diese
auch sogar Constantinopel, wodurch das Oströ-
mische Kaiserthum ganz zu Grunde ging. Die-
se wichtige Eroberung machten die Osmanischen
Türken unter ihrem Sultan Muhamed II.
im Jahre 1453. Nach und nach kamen unter

die

die Herrschaft der Türken alle die Länder, welche jetzt in Europa, Asien und Africa zum Türkischen Reiche, das man auch die Ottomanische Pforte nennt, gehören; und weil nun außer den Osmanen weiter kein Türkischer Stamm mehr ein Reich beherrscht, so nennt man jetzt die Osmanischen Türken auch nur schlechtweg Türken.

Die immer mehr um sich greifende Herrschaft dieses kriegerischen Volkes und sein immer weiteres Vordringen in Europa, nach der Einnahme von Constantinopel, setzten mehrere Europäische Fürsten in Angst und Furcht, und eben so sehr den Papst, der bey den großen Fortschritten der Türken in Europa um das Christenthum besorgt wurde. Die Besorgniß war auch nicht ganz ungegründet; denn wo die Herren Türken ihre Herrschaft ausbreiteten, da wurde auch die Muhamedanische Religion die herrschende. Polen, Ungarn, Deutschland und Italien waren die Länder, die am ersten den Anfällen der Türken, wenn diese in Europa noch weiter vorzudringen gedachten, ausgesetzt waren. Dieß fühlte der Kaiser Friedrich III. so sehr, daß er die bittersten Thränen weinte, als er die Eroberung Constantinopels vernahm. Er ließ es

 auch

auch bey [illegible] nichts ausrichten; sondern gab sich nebst dem Pabste auf mehr als einem Reichstage gar viele Mühe, die Deutschen Fürsten zu einem Kriegszuge gegen die Türken zu bewegen. Daß von den Türken viel zu befürchten sey, wußten die Deutschen Fürsten recht gut; auch versprachen sie verschiedentlich dem Kaiser Friedrich III. Hülfe gegen diesen furchtbaren Feind. Aber zur wirklichen That kam es nicht; denn die Türken schienen ihnen noch fern genug zu seyn, und an innern Kriegen und Unruhen fehlte es ja damahls in Deutschland auch nicht. Diese, möchte man denken, gaben den Deutschen Reich[illegible] so viel zu thun, daß man ohne die größte Noth nicht eben nöthig hatte, einen auswärtigen und entfernten Feind zu bekriegen. Dabey blieb es denn, und Kaiser und Pabst machten vergeblich Vorstellungen über Vorstellungen.

So wenig man auch von großen Dingen zu erzählen weiß, die der Kaiser Friedrich III. für das Wohl des gesammten Deutschen Reiches gethan hat: so war er doch für die Vergrößerung der Macht seiner Familie nicht ganz unthätig gewesen. Er verschaffte dem Hause Oesterreich im Jahre 1454 den Erzherzoglichen

Titel; auch hatte er den Plan, das Königreich Ungarn schon damahls an das Haus Oestreich zu bringen; doch dieß gelang ihm nicht. Besser glückte ihm aber der Wunsch, seine Familie in den Besitz der Niederlande zu setzen. Er vermählte deßhalb 1477 seinen Sohn Maximilian mit der Prinzessin Maria, der einzigen Tochter und Erbinn Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, der auch die Niederlande besaß. Durch diese Verbindung kamen die sogenannten Niederlande an das Haus Oestreich. Sie bestanden theils aus der heutigen Batavischen Republik oder den vereinigten Niederlanden, theils aus den nachher sogenannten Oestreichischen Niederlanden oder Belgien, das jetzt einen Theil der Französischen Republik ausmacht. Dieser Zuwachs an Ländern war für das Haus Oestreich um so wichtiger, da die Niederlande damahls zu den angebautesten, bevölkertsten und durch den Handel blühendsten Ländern Europens gehörten. Der Besitz dieser schönen Provinzen verwickelte indessen schon damahls, und in der Folge noch mehrere Mahle das Haus Oestreich in blutige Kriege, mit Frankreich; und in dieser Hinsicht ist ihr Besitz den Oestreichischen Regenten sehr nachtheilig gewesen. Der

Erz

Erzherzog Maximilian behauptete sich aber in dem Besitze derselben, und erwarb sich durch die Tapferkeit, wodurch er sich hierbey in dem Kriege gegen die Franzosen auszeichnete, einen großen Ruhm. Die Achtung, in welcher er wegen seines Muthes und anderer vorzüglichen Eigenschaften bey der Deutschen Nation stand, erleichterten es seinem Vater, dem Kaiser, die Kurfürsten auf einer Versammlung zu Frankfurt am Main dahin zu bewegen, daß sie 1486 den Erzherzog Maximilian zum Nachfolger oder Römischen Könige wählten. Als sieben Jahre nachher der Kaiser Friedrich der Dritte (1493) starb, übernahm auch Maximilian die Regierung des Deutschen Reiches.

Als Deutscher König und Römischer Kaiser ist Maximilian der Erste, der den Nahmen Maximilian führt. Er gehört zu den merkwürdigsten Beherrschern des Deutschen Reichs, und ist in mehr als einer Rücksicht ein Wohlthäter des Deutschen Volkes geworden. Er hat Einrichtungen im Deutschen Reiche gemacht, wovon Deutschlands Bewohner noch bis auf den heutigen Tag die Früchte genießen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stücke.
S. 15. Z. 3. von unten st. 1460 l. 1466.

Der Bote aus Thüringen.

Viertes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

B. Hier Herr Gevatter! bringe ich Ihm wieder eine neue Sternkarte.

W. Nun es ist wirklich einmal Zeit. Ich dachte ich bekäme gar keine wieder.

B. Ich will Ihm sagen, warum ich so lange damit gezaudert habe. Ich glaubte die Leute machten nicht viel daraus.

W. Von vielen mag dieß freylich gelten. Aber ich kenne doch auch viele, die sie gern haben, und daraus manchen Stern am Himmel haben kennen lernen.

B. Eben deßwegen: weil mir dieß ist gesagt worden, habe ich wieder eine stechen lassen.

W. Zeige Er doch einmal her! Vor den Guckuck! das sind ja wieder fürcherliche Thiere. Das eine sieht ja meiner Treue aus, wie der leibhaftige Gott sey bey uns!

B. Das ist der Wallfisch, oben darüber steht der Widder. Bey diesem wollen wir erst anfangen. Der Widder steht im Thierkreise und wird für das erste Sternbild in diesem Kreise gehalten. Kennt denn der Herr Gevatter die übrigen Gestirne im Thierkreise noch?

W. Ich will es einmal versuchen, ob ich sie noch nennen kann. Das erste war der große Bär!

B. Oho! weit gefehlt. Der große Bär steht niemals im Thierkreise.

W. Wo habe ich doch meine Gedanken? Halt! itzo besinne ich mich. Das erste Gestirne, das Er mich im Thierkreise kennen lehrte, war der Stier.

B. Recht so!

W. Hernach folgten die Zwillinge, der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Waage und der Scorpion.

B.

B. Bravo! nun wollen wir wieder auf unsern Widder zurückkommen. Dieß Sternbild hat deswegen den Namen des Widders oder Schafbocks, von den Chaldäern bekommen: weil die Schafe zu der Zeit Junge bekamen, wann die Chaldäer die Sonne in diesem Sternbilde sahen.

Nun will ich Ihm auch zeigen wie Er dieß Sternbild am Himmel finden kann. Kennt Er das Siebengestirn oder die Gluckhenne noch?

W. So gut, wie die halben Laubthaler. Hier über dem Stiere, das Truppchen Sterne, das ist die Gluckhenne.

B. Das war getroffen. Nun ziehe Er von der Gluckhenne nach der rechten Hand zu, ein klein Bischen schief herunterwärts eine Linie, so kommt Er auf zwey helle Sterne, die nahe bey einander stehen. Der hellste steht oben, der andere steht darunter, etwas schief nach der rechten Hand zu. Dieß sind die Hörner des Widders. Gerade unter demselben steht noch einer, dem die Sternseher den Namen Mesarthim gegeben haben. Dieß sind die drey kenntlichen Sterne im Widder. Die Herren Sternseher aber, die große Fernröh-

re haben, durch die sie alle Himmels-Dinge se-
hen, die unsereins nicht erkennen kann, haben
in dem Sternbilde des Widders 66 Sterne be-
merket.

W. Das ist viel.

B. Freylich ist es viel. Wenn wir nun
annehmen, was die Sternseher für gewiß be-
haupten, daß jeder solcher Stern, der immer
auf einem Flecke steht, eine Sonne sey, — —

W. Ich bitte Ihn ums Himmelswillen!
eine Sonne?

B. Freylich eine Sonne. Wenn wir fer-
ner annehmen, daß kein vernünftiger Bauer
ein Licht umsonst ansteckt, daß also der liebe
Gott so große Lichter auch nicht umsonst ange-
zündet habe, daß also um jeden, von den 66
Sternen im Widder sich Planeten bewegen,
wie unsere Erde, Jupiter, Venus u. d. gl. um
unsere Sonne, so kann Er denken, wie groß
das Weltgebäude ist.

W. Da stehen mir die Gedanken stille.

B. Nun wollen wir den Wallfisch aufsu-
chen. Dieser ist leicht zu finden, wenn man
die Gluckhenne und den Widder kennt. Ziehe
Er von der Gluckhenne eine Linie herunterwärts
nach der rechten Hand zu, und eine Linie vom

Hel-

hellen Sterne im Widder nach der linken Hand zu, so treffen diese Linien in einem hellen Sterne zusammen, der noch zwey andere neben sich hat, die zusammen beynahe eben so aussehen, wie der Widder. Sieht Er sie?

W. Recht deutlich.

V. Diese stehen am Kopfe des Wallfisches. Der hellste Stern unter diesen dreyen steht an der Schnauze desselben, und heißt Menkar. Dieser Menkar macht mit der Gluckhenne und dem hellen Sterne im Widder ein Dreyeck aus. Ein Fleck unter den drey Sternen am Kopfe nach der rechten Hand zu, steht ein kleines Viereck von Sternen an der Brust. Von diesem kleinen Vierecke, nach der rechten Hand, steht ein größeres verschobenes Viereck am Bauche. Der oberste von diesen vier Sternen, auf der linken Hand, hat einen besondern Namen, und heißt, Batan Kaitos. Nun schlage Er, noch einmal die Augen nach dem Stiere auf. Hat Er ihn? gut! von dem Kopfe des Stieres ziehe Er eine Linie durch Menkar immer weiter, durch das Viereck am Bauche, so kommt Er wieder auf einen hellen Stern, der im Schwanze des Wallfisches steht, und Deneb Kaitos heißt.

Noch ein merkwürdiger Stern ist im Wallfische, der den Namen Mira hat. Man findet ihn, wenn man eine Linie von Menkar durch den untersten Stern am Kopfe zieht. Wenn dieser Stern sich in seinem größten Lichte gezeiget hat: so wird er immer kleiner, bis er nach 334 Tagen gar verschwindet. Dann kommt er wieder zum Vorschein, wird größer, bis er wieder in seiner völligen Größe sich zeigt.

W. Was für ein Ding hält denn der Wallfisch unter seinen Krallen? Ist es nicht eine Schlange?

V. Nein, das heißt der Fluß Eridanus. Wenn Er von Rigel im Orion eine Linie nach dem kleinen Vierecke am Bauche des Wallfisches zieht: so kommt Er durch einen Haufen Sterne, die in verschiedenen Krümmungen neben einander stehen, und die vorzüglichsten in diesem Gestirne sind. Weis Er noch, wie das Gestirn hieß, das unter dem Orion steht?

W. Wenn mir recht ist, so hieß es der Hase.

V. Der ist es auch. Nicht weit vom Rigel und dem Hasen stehen vier Sterne in einer beynahe geraden Linie untereinander, diese nennen die Sternseher das Brandenburgische Zepter.

W.

W. Was bedeutet denn aber der Fischschwanz, der auf seiner Karte, nicht weit vom Kopfe des Widders, steht?

B. Der gehört, nebst dem Knoten der Fische, zu dem Gestirne der Fische, das sich im Thierkreise befindet. Davon will ich Ihm einmal eine besondere Karte stechen lassen.

Astronomische Bemerkungen für den Monath Jenner.

Venus ist noch immer des Morgens, vor Sonnenaufgang, in Osten zu sehen.

Nicht weit von der Venus steht ebenfalls des Morgens Mars.

Jupiter steht des Abends bey den Hörnern des Stieres.

Saturn steht des Abends im Krebse.

Wenn man von dem hellen Sterne im Widder eine Linie nach der linken Hand zu, unter der Gluckhenne wegzieht, so kommt man auf ein Gestirn, welches so aussieht > dieß ist der Kopf des Stiers. Der helle Stern darinne, heißt Aldebaran. Von dem Kopfe des Stiers in einiger Entfernung nach der linken Hand zu, stehn 2 helle Sterne unter einander. Dieß sind die Hörner des Stiers.

Der

Der Stern am obersten Horne des Stieres steht am Fuße des Fuhrmanns. Ziehe ich eine Linie von Menkar im Wallfische, durch die Gluckhenne: so komme ich auf einen sehr hellen Stern, welcher Capella heißt, und in diesem Monathe beynahe über unserm Kopfe steht. Unter Capella nach der linken Hand zu, steht ein etwas kleinerer Stern. Beyde befinden sich in des Fuhrmanns Schultern. Nahe bey der Capella zur rechten befinden sich drey kleine Sterne in Gestalt eines Dreyecks, diese heißen die Ziegen.

Das Sternbild das unter dem Orion steht, ist der Hase.

Von dem aufrichtigen Lottospieler sind wieder Exemplare bey mir angekommen. Wer sich damit versehen will, beliebe 1/2 Kopfstück an mich einzuschicken, und den Brief hübsch zu bezahlen. Bey dem theuern Leder geht mein Bißchen Botenlohn fast alles für Schuhe und Stiefeln hin, und bleibt mir nichts zum Postgelde übrig.

Der Bote aus Thüringen.

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Wirth. Heute werde ich wohl etwas von des Kaiser Maximilians merkwürdigen Einrichtungen hören? Nicht wahr, Herr Gevatter?

B. Ehe ich Ihm von diesen erzähle, muß ich Ihm erst noch mit einigen andern Merkwürdigkeiten aus den zwey Jahrhunderten bekannt machen, welche seit des braven Deutschen Königs Rudolfs von Habsburg, des Ahnherrn Maximilians I. bis zum Regierungsantritte dieses Kaisers verflossen waren. Zuerst etwas von einem sonderbaren Vorfalle, der sich in der Familie des Kurfürsten von Sachsen, Friedrichs des Sanftmüthigen, eines Sohnes des oben erwähnten Stammvaters des heutigen Sächsischen Hauses, Friedrichs des Streitbaren 1455 ereignete.

Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige hatte das Unglück, ungeachtet seines sanften und nachgiebigen Betragens, in einen Krieg mit seinem Bruder Wilhelm, dem Landgrafen von Thüringen, verwickelt zu werden. In diesem Kriege leistete ihm Einer seiner Unterthanen, der Ritter Kunz von Kaufungen, sehr gute Dienste.

W. Halt! Herr Gevatter! nun weiß ich, was Er mir erzählen will; nicht wahr, vom Raube der Sächsischen Prinzen?

B. Getroffen. Ist Ihm das Geschichtchen etwa schon bekannt?

W. Was wird's denn nicht. Als ich noch ein kleiner Bube war, hat es mir mein Großvater, der brave Greis, mehr als Ein Mahl erzählt.

Böte. Nun so brauche ich's Ihm ja nicht erst zu erzählen.

W. Warum nicht? Vielleicht weiß Er noch mehr, als ich, davon.

B. Ich denke nicht. Laß Er doch hören, was Ihm sein alter Großvater davon erzählt hat.

W. Kunz von Kaufungen war mit der Belohnung für die treuen Dienste, welche er dem Kurfürsten im Kriege geleistet hatte, nicht zufrie-

frieden. Der Kurfürst glaubte ihn aber genug dafür belohnt zu haben, und wollte von neuen Forderungen, welche Kunz an ihn machte, nichts hören. Da sann dieser auf schwere Rache, und es fiel ihm ein, er könne sich wohl nicht empfindlicher an seinem Herrn rächen, als wenn er ihm sein Liebstes raube. Das Liebste waren dem Kurfürsten aber seine beyden Söhne, wovon der Aelteste, Prinz Ernst, vierzehn, der Jüngste, Prinz Albrecht, 12 Jahr alt war.

B. Der Ritter Kunz hatte sogar die Unverschämtheit, es dem Kurfürsten ins Gesicht zu sagen, daß er an seines Herrn eigenem Leibe und Blute Rache üben wolle. Der sich keines Unrechts bewußte Kurfürst aber achtete der Drohung nicht; sondern antwortete ihm spottend: Mein Kunz, verbrenne mir nur nicht etwa die Fische im Teiche! Nun, wie setzte denn Kunz seinen Anschlag ins Werk?

W. Er suchte Kameraden zur Ausführung seines Bubenstücks, und fand sie. Mehrere eben so schlechte, als verwegene, Leute von seiner Bekanntschaft verbanden sich mit ihm. Wilhelm v. Mosen und Wilh. v. Schönfels waren darunter die Vornehmsten. Alles Nöthige wurde unter den Verbundenen gehö-

 rig

gehörig verabredet und geheim gehalten. Nun kam es darauf an, den rechten Zeitpunkt zur Ausführung der Schandthat zu treffen, damit sie nicht etwa vereitelt werden möchte. Auch dieser fand sich. Man wählte dazu eine Zeit, in welcher der Kurfürst von Altenburg, wo er damahls seine Residenz hatte, abwesend war, und sich zu Leipzig befand. Seine Gemahlinn war mit den beyden Prinzen in Altenburg geblieben. Eines Abends waren alle Hofleute bey einem großen Gastmahle in der Stadt, und die Kurfürstinn war mit ihren Söhnen fast allein im Schlosse. Denn obgleich eine Schloßwache da war, so bestand sie doch an diesem Abende nur aus einem kranken Thorhüter und einem alten Trabanten. Günstiger konnten die Umstände zu der Frevelthat der Verschwornen wohl nicht seyn. Diese ließen sie auch nicht unbenutzt vorübergehen. Um so viel als möglich gegen alle Hindernisse im Schlosse gesichert zu seyn, hatte Kunz sich auch dort einen Theilnehmer an einem kurfürstlichen Küchenjungen, Nahmens Hans Schwalbe, zu verschaffen gewußt. Durch diesen waren die Bösewichte von allem, was sie von manchen Umständen im Schlosse zu wissen nöthig hatten, unterrichtet worden.

Als

Als nun die Nacht eingetreten war, und Mutter und Kinder im Schlosse sanft schliefen, erstieg Ritter Kunz mit seinen Helfershelfern das Schloß, während die Hofleute in der Stadt sich brav lustig machten, und an nichts weniger dachten, als daß unterdessen so etwas im Schlosse vorginge. Die Verbundenen begaben sich in die Schlafkammer der Prinzen, rissen die armen Kinder eiligst aus den Betten, und machten sich eben so schnell wieder davon.

B. Einen Umstand hat der Herr Gevatter noch vergessen.

W. Was wäre denn das?

B. Statt des jüngsten Prinzen Albrecht hatte der Ritter Kunz einen jungen Grafen von Barby ergriffen, der auch in der Schlafkammer der Prinzen schlief. Er wurde aber bald seinen Irrthum gewahr, und hatte die Verwegenheit umzukehren, und den Prinzen Albrecht nachzuholen. Da erwachte die Kurfürstinn, eben als Kunz den Prinzen mit sich fortschleppte. Dieser schrie jämmerlich, die Mutter flehte um Gotteswillen, ihr ihren Sohn zu lassen. Aber Kunz war gegen alles Schreyen und Bitten taub, eilte mit dem Prinzen davon, und verschloß die Thüre hinter sich, damit die trost-

lose Mutter ihm nicht folgen könnte, und er schon mit seiner Beute in einiger Sicherheit wäre ehe in der Stadt sein Raub bekannt würde.

W. Ich erstaune über die Frechheit dieses Menschen. Man sollte denken, Kunz hätte froh seyn sollen, daß Prinz Ernst in seiner Gewalt war. Das Umkehren, dächte ich, wäre ihm vergangen.

B. Was vermag die Rachgier nicht, Herr Gevatter! Sie macht den Menschen wie blind gegen alle Gefahren, und er achtet nichts, wenn er nur seine Begierde befriedigen kann. Erzähle Er doch weiter.

W. Die Räuber eilten nun, was sie konnten, mit den beyden Prinzen in Sicherheit zu kommen. Kunz, begleitet von einigen Reitern, nahm mit dem Prinzen Albrecht den Weg nach Böhmen; Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels nebst den übrigen aber flohen mit dem ältesten Prinzen nach Franken zu. Diese wollen wir unterdessen ihren Weg ziehen lassen, und sehen, wie es Kunzen mit seinem Raube geht. Schon nahe an der Böhmischen Gränze war Kunz mit Prinz Albrechten angekommen. Bey Wiesenthal *) überfiel das arme

Prinz-

*) Im Sächsischen Erzgebirge.

Prinzchen ein solcher Hunger und Durst, daß es nicht weiter fortkommen konnte. In einem nahen Walde erlaubte Kunz ihm, sich mit Erdbeeren zu laben, die dort in großer Menge wachsen. Unterdessen ließ er die übrigen Begleiter voraus reiten, und nur er, nebst einem gewissen Schweinitz und einem Knechte, blieben zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücherverloosung.

Die im verflossenen Jahre unternommene Bücherverloosung ist nach allgemeiner Versicherung den Freunden der Literatur so erwünscht gewesen, daß man dem Antrage nicht hat ausweichen können, dieses Geschäfte noch einmahl zu beginnen.

Es wird diese zweyte Bücherverloosung mit der 1sten Ziehung der Gothaischen 20sten Geld-Lotterie, (den 31sten März d. J.) ihren Anfang nehmen, und durch alle 6 Classen fortgeführt werden.

Die nähere Anzeige davon kann man in einem besondern darüber entworfenen Plane lesen, und wir bemerken nur hier vorläufig, daß auf solche Art ebenfalls wieder ohne großen Aufwand, (indem die ganze successive Einlage, nebst den Schreibgebühren, nur auf 2 Rthl. 6 gl. oder 4 fl. 3 kr. sich beläuft, auch in den 3 ersten Classen, eine beträchtliche Anzahl Freyloose

se zur jedesmahligen folgenden Classe ausgegeben wird) eine Menge guter, zum Theile kostbarer Werke, in das Publikum kommen; ausserdem glauben wir hier noch anführen zu müssen, daß dermahlen der Betrag der sämmtlichen zu Gewinnsten bestimmten und nach den Ladenpreisen angesetzten Bücher, die eingelegten Gelder mit 9493 Rthl. Sächs. oder mit 17087 fl. 24 kr. Rhein. übersteige, daß diese Bücherverloosung, so wie die vorige, ganz ohne Nieten sey, und daß ausser vielen kleinern Gewinnsten von 8 bis 4 Rthl. auch folgende ansehnliche in bestimmten Büchern bestehende Gewinnste vorkommen:

1	Gewinn zu	300	Rthl. oder	540	fl.	kr.
1	—	200	—	—	360	—	—
1	—	150	—	—	270	—	—
4	—	100	—	—	180	—	—
1	—	80	—	—	144	—	—
6	—	60	—	—	108	—	—
1	—	50	—	—	90	—	—
5	—	40	—	—	72	—	—
16	—	30	—	—	54	—	—
5	—	25	—	—	45	—	—
57	—	20	—	—	36	—	—
9	—	18	—	—	32	—	24
4	—	15	—	—	27	—	—
17	—	12	—	—	21	—	36
110	—	10	—	—	18	—	—

Diejenigen, die eine Collecte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an das Bücherverloosungs-Comtoir in Gotha oder an die Ettingersche Buchhandlung daselbst zu wenden.

Gotha, den 3ten Jan. 1800.

Bücherverloosungs-Comtoir.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechstes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Wirth. Kaum bemerkte Schweinitz des Prinzen Unterredung mit dem Köhler, so sprang er herbey, und hieb mit seinem Schwerte fürchterlich auf den Prinzen los. Der edle Köhler aber fing mit seinem Schürbaume des Räubers Hieb auf, hetzte seinen Hund auf denselben, und wollte in eben der Zeit Kunzen, der sich noch immer loszuarbeiten suchte, einen tödlichen Schlag versetzen; aber der gutmüthige Albrecht bat für ihn. Nun wurde der Köhler mit den beyden Räubern handgemein. Auf das Gebelle des Hundes lief des Köhlers treues Weib herzu, und da sie ihren Mann in ei-

nem so fürchterlichen Gefechte erblickte, schrie sie um Hülfe, worauf sogleich mehrere, sich in der Gegend befindenden Köhler, mit ihren Schür-bäumen, Aexten und dergleichen Werkzeugen, herbey gesprungen kamen, und den Räubern derb zusetzten. Diese mußten endlich um Gnade bitten, und sich den Köhlern zu Gefangenen ergeben. Der edle Köhler berichtete sogleich den Vorfall dem Abte zu Grünhayn *), und lieferte ihm die Gefangenen aus. Der Abt zu Grünhayn ließ auch eiligst den vorausgeschickten Räubern nachsetzen, und alle wurden, nebst Kunzen, nach Zwickau **) in Verwahrung gebracht. Gleich den folgenden Tag wurde Prinz Albrecht, begleitet von dem braven Köhler zu seinen Aeltern nach Altenburg geschickt.

Nun ist meine Gelehrsamkeit am Ende, Herr Gevatter! Zwar weiß ich wohl, daß die guten Aeltern auch ihren ältesten Sohn wieder bekommen haben; aber wie es damit zugegangen ist, weiß ich nicht. Weiß Er es, so erzähle Er's mir.

B. Sobald die Entführung der beyden Prin-

*) Ein Ort im Sächsischen Erzgebirge.

**) Eine Stadt im Erzgebirge.

Prinzen ruchbar geworden war, hatte man so- gleich auf alle Straßen Leute ausgeschickt, welche die Räuber aufsuchen sollten. Da kam man denn auch endlich denen, welche den Prin- zen Ernst mit sich führten, auf die Spur. Die- se hielten sich in einer Höhle bey dem Schlosse Stein mit der Beute verborgen. Mancher von ihnen, den der Hunger aus seinem Schlupf- winkel heraustrieb, wurde aufgegriffen, und da hielten es denn die Uebrigen auch am Ende für das Rathsamste, sich zu melden, ehe man sie fände. Sie machten also bekannt, sie wollten den gefangenen Prinzen ausliefern, wenn man verspräche, ihnen das Leben zu schenken. Dieß versprach man auch; ja Prinz Ernst war sogar so großmüthig, daß er Wil- helmen von Schönfels ein schönes Pferd schenk- te, womit dieser sich in Sicherheit setzen konnte. So kamen denn beyde Prinzen wieder glück- lich in die Arme ihrer lieben Aeltern zurück.

W. Sagen Sie mir nun aber Herr Ge- vatter, was Ritter Kunz mit den beyden Kin- dern eigentlich hatte anfangen wollen?

V. Vermuthlich war es dabey dem saubern Herrn nur um ein Sümmchen Geld zu thun ge- wesen. Hätte er die Prinzen erst in Sicherheit

gehabt, so würde er sich dann wahrscheinlich von ihrem Herrn Vater für sie ein ansehnliches Lösegeld haben zahlen lassen. Dieß schlug ihm aber nun sehr fehl, und seine Rachsucht kostete ihm den Kopf. Denn man sprach das Todesurtheil über ihn aus, und er wurde, nebst mehreren seiner Helfershelfer, enthauptet.

M. Ich glaubte, der Kurfürst habe Kunzen das Leben geschenkt.

V. Der Kurfürst dachte wirklich so edel; allein der Bote, der ihm die Begnadigung bringen sollte, kam erst an, da das Todesurtheil schon vollzogen war. Weißt Er denn aber, wie der brave Köhler für seine menschenfreundliche That belohnt wurde?

M. Der Kurfürst überließ es ihm, sich eine Belohnung auszubitten. Der genügsame Köhler verlangte jedoch nichts weiter, als freyes Holz zum Kohlenbrennen. Der Kurfürst aber schenkte seiner Familie ein Freygut, und nahm ihn an seinen Hof. Zu was er ihn hier gebraucht hat, weiß ich nicht.

V. Ich auch nicht, und eben so wenig, ob der gute Köhler am Hofe zufriedner gelebt haben möge, als in seiner Köhlerhütte. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich daran sehr zweifle.

Sein

Sein bisheriger Nahme wurde in den Nahm Triller verwandelt.

W. Warum denn das?

V. Weil Er, wie man sagt, bey seiner E zählung von dem Kampfe mit den beyden Räu bern, sich des Ausdrucks bedient haben soll er habe den Ritter Kunz tüchtig getrillt. E leben noch bis auf den heutigen Tag Nach kommen dieses braven Köhlers; und noch im mer bekommt, wie man erzählt, der Aelteste di ser Familie jährlich ein Geschenk von vier Sche fein Korn, zum Andenken der braven That il res Stammvaters.

Von den beyden Prinzen Albrecht un Ernst, welche sich in der Folge in die Länder ihr Vaters in Thüringen und Meißen, theilten, sta men die heutigen Sächsischen Fürsten ab, u zwar vom Prinzen Albrecht das Kurfürstli Sächsische, vom Prinzen Ernst aber, das H zogliche Sächsische Haus.

Nun etwas von den Erfindungen, w che im vierzehnten und funfzehn Jahrhunderte gemacht worden sind.

Da muß ich denn dem Herrn Gevatter Haupt sagen, daß die Deutschen zu den findungsreichsten Nationen jener Zeit gehö

ein Loos, welches ihnen selbst andere Völker damahls gern zugestanden, und die Deutsche Nation, wegen ihres erfinderischen Geistes, sehr rühmten.

Für eine Deutsche Erfindung dieser Zeit wird unter andern das Drahtziehen ausgegeben. Aus Metallen dünne Fäden zu machen, verstand man zwar schon viel früher; und schon seit geraumer Zeit her gab es auch in Deutschland sogenannte Drahtschmide, welche aus Metallen Draht, durch Hülfe des Hämmerns, verfertigten. Aber ein Nürnberger dachte darüber nach, wie man Draht besser und auf eine leichtere Art machen könnte, und so kam er auf das Drahtziehen. Hierunter versteht man die Kunst, aus dünnen Metallstänglein den Draht so dünn und so lang als möglich, und zwar dergestalt auseinander zu ziehen, daß er überall gleich dick und rund wird, welches alles durch das bloße Hämmern entweder gar nicht geschehen könnte, oder doch erstaunlich viel Zeit wegnehmen würde. Dagegen ist man durch die genannte Erfindung in Stand gesetzt worden, in kurzer Zeit eine Menge Drahtes so dick oder dünne als man will, zu verfertigen, indem in einer dazu eingerichteten Maschine, die

durch-

durchs Wasser in Bewegung gesetzt wird, die Metallstänglein, welche man auch Zaine nennt, durch grössere oder kleinere trichterförmige Löcher, je nachdem der Draht dick oder dünn werden soll, vermittelst grosser Zangen durchgezogen werden. Will er sich näher vom Drahtziehen unterrichten, so darf er nur einmahl eine kleine Spazierreise nach Tambach im Thüringerwalde machen; dort giebt es eine Drahtzieherey. Das Ding sieht sich recht artig an.

W. Das könnte ja wohl geschehen, denn im Thüringerwalde habe ich manchmahl Geschäfte. Es ist doch aber Schade, daß man den Nahmen des Erfinders dieser nützlichen Sache nicht weiß. Vor mein Leben gern mag ich die Nahmen von dergleichen merkwürdigen Leuten wissen.

B. Mit dem Nahmen des Erfinders des Drahtziehens kann ich wohl dienen. Er hieß Rudolf; aber wann er eigentlich lebte, das haben die Herren Gelehrten noch nicht gewiß herausbringen können. Am wahrscheinlichsten setzt man seine Lebenszeit ins vierzehnte Jahrhundert. Diese Erfindung hätte indessen bald eine schreckliche Mordthat veranlaßt.

W. Wie ging denn das zu?

B. Rudolf hielt, vermuthlich um seines Vortheils willen, seine Erfindung geheim. Einige seiner Mitbürger hätten aber das Drahtziehen auch gern verstehen mögen. Was thaten sie also? Sie bestachen Rudolfs Sohn; und dieser beging, um einer Summe Geldes willen, die Treulosigkeit an seinem Vater, dessen Geheimniß zu entdecken. Darüber wurde Rudolf so aufgebracht, daß er seinen Sohn ums Leben bringen wollte. Aber dieser machte sich noch zeitig genug aus dem Staube.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Siebentes Stück.

1800.

[illegible] Woche.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

B. Eine andere Erfindung, die auch gewöhnlich einem Deutschen zugeschrieben wird, hat schon vielen Hunderttausenden, und was noch mehr sagen will, größten Theil an ihrem traurigen Schicksale ganz unschuldigen Menschen das Leben gekostet.

M. Ey geh' Er mir mit seiner Erfindung, die mag ich nicht wissen! Die Haut schauert mir, wenn ich denke, daß durch sie schon Hunderttausende von unschuldigen Menschen das Leben verloren haben.

B. Ja was noch mehr ist. Ihre mörderischen Wirkungen dauern noch immer fort, und es ist bis jetzt noch gar kein Ende davon abzusehen.

W. Herr Gevatter, Herr Gevatter! Nicht wahr, Er will mich durch seine Reden nur immer noch neugieriger machen? Am Ende ist es doch wohl die Erfindung des Schießpulvers, wovon Er spricht?

B. Getroffen, Herr Wirth, Getroffen! Nun will Er denn im Ernste nichts davon hören?

W. So erzähle Er nur immer. Wir Beyde können ja doch nichts dafür, daß das böse Ding erfunden worden ist.

B. Ein Deutscher Mönch, Berthold Schwarz, der im vierzehnten Jahrhunderte lebte, wird für den Erfinder des Schießpulvers gehalten. Durch einen Zufall soll er auf diese Erfindung gekommen seyn. Er war ein Scheidekünstler.

W. Sage Er mir erst, was ein Scheidekünstler für ein Mann ist.

B. Die Scheidekunst oder Chemie ist die Wissenschaft, die Körper in ihre einfachern Bestandtheile aufzulösen und aus diesen wieder andere Körper zusammenzusetzen. Wer diese Wissenschaft versteht, kann z. B. aus einer Pflanze die öhlichten, die erdichten, die wässerichten Theile und die darin befindliche Luft von einander absondern und wissen, wie viel von jedem dieser Dinge in der Pflanze enthalten war, und die von

einander getrennten Theilchen wieder auf mancherley andere Art zusammensetzen und mischen, und dadurch Dinge anderer Art hervorbringen. Auf eine ähnliche Art macht der Brantweinbrenner, durch Absonderung der im Korn befindlichen geistigen Theile, Brantwein; brauet der Brauer Bier; mischt der Färber Farben und verfertigt der Apotheker Arzeneyen. Denjenigen nun, welcher die Scheidekunst treibt, nennt man einen Scheidekünstler, oder wie die Gelehrten es auch ausdrücken, einen Chemiker. Ein solcher war der Mönch Berthold Schwarz. In der damahligen Zeit waren es vorzüglich die Mönche, welche sich mit allerley Künsten und Wissenschaften beschäftigten. Denn das Beten und Singen ließ ihnen immer noch Zeit genug zu andern Beschäftigungen übrig; und wer von den Mönchen nun kein Faulenzerseyn wollte, der legte sich auf irgend eine Wissenschaft und Kunst, womit er sich die lange Weile im Kloster vertrieb. Unser Berthold Schwarz hatte dazu die Scheidekunst gewählt; dabey suchte er besonders herauszubringen, wie man unedle Metalle in edle, z. B. Bley in Gold verwandeln könne.

W. Kann man denn das?

B. Ob man durch die Scheidekunst Gold machen kann, weiß ich nicht; denn von der Scheidekunst verstehe ich nichts. Indessen muß ich Ihm doch sagen, daß heut zu Tage die geschicktesten Scheidekünstler glauben, man könne es nicht. Zwar hat es Leute gegeben, welche Gold aus andern schlechtern Metallen gemacht haben wollen; aber bey näherer Untersuchung hat es sich immer gezeigt, daß diese Herren Goldfabrikanten entweder selbst Betrüger gewesen, oder daß sie, als Leichtgläubige, von andern betrogen worden sind. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; genug zu Bertholds Schwarzens Zeiten glaubten noch die gelehrtesten Leute, daß es möglich sey, Gold zu machen. Es gab daher viele Scheidekünstler, welche sich damit abgaben, das Geheimniß des Goldmachens zu suchen. Berthold Schwarz suchte es auch. Als er nun zu einer solchen Probe, die er machen wollte, Schwefel, Salpeter und Kohlen in einem Mörser gestampft, und diese Materien in dem mit einem Steine zugedeckten Mörser hingestellt hatte: pang! da flog plötzlich der Stein hoch in die Höhe, und hätte ihn beynahe todtgeschlagen. Ein Funken Feuer war in den Mörser gefallen, und hatte die

ver

darin befindlichen Dinge, aus denen man, wie Er wohl wissen wird, das Schießpulver macht, entzündet. Auf diese Weise soll also unser Landsmann zur Erfindung des Schießpulvers gekommen seyn.

Allein ich darf dem Herrn Gevatter doch auch nicht verhehlen, daß es unter den Gelehrten manche giebt, die es nicht glauben wollen, daß man diese merkwürdige Erfindung jenem Deutschen Mönche verdanke. Sie wollen in alten Büchern gelesen haben, daß das Schießpulver schon früher bekannt gewesen sey. Manche meinen, es sey von den Chinesern, einem Asiatischen Volke, erfunden worden. Die Kenntniß desselben, glauben sie, wäre dann von den Chinesern zu andern Asiatischen Völkern, und so auch mit der Zeit unter die Europäer gekommen. Im zwölften Jahrhunderte sollen sogar Deutsche Bergleute schon, bey Sprengung der Felsen in einem Bergwerke bey Goslar auf dem Harze, von dem Schießpulver Gebrauch gemacht haben.

So viel ist aber gewiß, daß im vierzehnten Jahrhunderte, wie in andern Europäischen Ländern, so auch in Deutschland, das Schießpulver zuerst im Kriege angewendet und von

den Deutschen sogenannte Donnerbüchsen gemacht worden sind. Daher glauben manche von den Herren Gelehrten, daß der Mönch Berthold Schwarz, durch den oben erwähnten sonderbaren Zufall, auf den Gedanken gebracht worden sey, eine Art von Maschine zu verfertigen, durch welche man, vermittelst des Schießpulvers, steinerne und eiserne Kugeln losschießen konnte. Von seiner Erfindung wurde darauf im Kriege Gebrauch gemacht; und das von ihm erfundene Ding, wegen seines beym Losschießen donnernden Geräusches, Donnerbüchse genannt. Nach derselben hat man in der Folge mehrere Arten von großen und kleinen Schießgewehren, bey denen man sich des Pulvers bediente, gemacht; und ist so auf die Erfindung der Kanonen, die mit den Donnerbüchsen viele Aehnlichkeit haben, auf die Erfindung der Flinten, Pistolen u. d. gl. Mordgewehre gekommen. In Zeughäusern kann man noch hier und da solche Donnerbüchsen, dergleichen im vierzehnten Jahrhunderte aufkamen, sehen.

Manche Leute haben den Erfinder des Schießpulvers, wegen der mörderischen Wirkungen desselben im Kriege, verdammt und verflucht; und haben gewünscht, daß diese Erfindung gar nicht

möglich gemacht worden seyn: ja, wie mir's vorhin vorkam, scheint es fast, daß der Herr Gevatter auch zu diesen Leuten gehöre.

W. Ich kann's nicht leugnen: ich weiß dem Erfinder keinen Dank, wenn ich das unaussprechliche Unheil bedenke, das durch's Schießpulver schon auf der Erde angerichtet worden ist.

B. Wenn Er aber billig seyn will, so muß Er doch auch zugeben, daß es nicht des Erfinders Schuld ist, wenn man seine Erfindung gemißbraucht hat, und sie leider wohl noch ferner mißbrauchen wird. Ferner vergesse der Herr Gevatter nicht, daß das Schießpulver doch auch seinen gar großen Nutzen hat, und daß dadurch Dinge in kurzer Zeit, z. B. beym Sprengen großer Felsen, möglich gemacht werden, wozu die vereinigten Kräfte gar vieler, vieler Menschen nicht hinreichen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Aus Versehen ist im vorigen sechsten Bötensstücke Nachstehendes, wodurch erst in die Erzählung am Ende des fünften und den Anfang des sechsten Stückes der gehörige Zusammenhang kommt, und womit eigentlich die Erzählung

lung im sechsten Stücke hätte anfangen sollen, weggelassen worden:

Während Prinz Albrecht sich die Erdbeeren gutschmecken ließ, näherte sich mit seinem Hunde ein Köhler, der in der Nähe Kohlen brannte, und gern wissen wollte, was da für Fremde in dem einsamen Walde herumwandelten. Besonders zog des Köhlers Aufmerksamkeit der kleine Prinz auf sich, der ihm, nach Anzug und Mienen zu schließen, kein gemeines Kind zu seyn schien. Der treuherzige Köhler ließ sich mit Kunzen in ein Gespräch ein und suchte zu erfahren, was die Herren hier im Walde wollten, und wo sie hingedächten. Aber Kunz war pfiffig genug, sich von seinem Geheimnisse nichts herauslocken zu lassen. Da traf sich's, daß Kunz, der sein Pferd neben sich her führte, mit seinen Spornen im Gesträuche hängen blieb und hinfiel. Ehe er sich nun wieder auf die Beine helfen konnte, schlich sich der Köhler zum Prinzen hin, der ihm, mit wenig Worten und unter vielen Thränen, sein Unglück erzählte.

Der Bote aus Thüringen.

Achtes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Wir kommen nun zu einer andern, Deutschen Erfindung, welche noch nützlicher, als die des Schießpulvers, ist; aber durch Mißbrauch auch noch viel schädlicher werden kann, als alles Schießpulver, alle Donnerbüchsen, Kanonen, Flinten und Pistolen auf der ganzen Erde zusammen genommen. Durch alle diese Dinge kann nur der Leib, durch den Mißbrauch jener Erfindung aber die Seele getödtet werden.

Wirth. Er sagt mir da gar schreckliche Sachen, kann ich's doch nicht erwarten, bis ich's weiß, was das für ein Ding ist, wodurch man auch Seelen tödten kann.

B. So räthselhaft Ihm das vorkommt, was ich eben von den Wirkungen dieser Erfindung erwähnte: so wird Er mich doch sogleich verstehen, wenn ich Ihm sage, daß ich von der Erfindung der Buchdruckerkunst rede. Ist es denn nicht wahr, daß durch ein gutes Buch, wodurch dem Menschen richtigere Einsichten und gute, edle Gesinnungen beygebracht werden, ein außerordentlicher, ein unbeschreiblich großer Nutzen gestiftet werden kann? Ist es nicht aber auch eben so gewiß, daß Bücher, welche Irrthümer, Aberglauben und Vorurtheile unter den Menschen verbreiten, ihre Gesinnungen verschlimmern, sie leichtsinnig und schlecht denken und handeln lehren, unsägliches Böse auf der Erde anrichten? Wie manches Menschen Verstand ist nicht schon durch das Lesen solcher Schriften, die irrige Grundsätze enthielten, verwirrt und verfinstert; wie manches unverdorbene, unschuldige Herz durch Bücher, die schändliche Handlungen als unschuldig und lobenswürdig anpriesen, verdorben, leichtsinnig gemacht und auf die Bahn des Lasters geführt worden! Glaubt Er denn also nicht, daß durch den Mißbrauch der Buchdruckerkunst mehr Unheil auf der Erde

angerichtet werden kann, als durch das Schießpulver je geschehen ist, und ich geschehen wird; daß dieses zwar den Leib tödtet, die Misbräuche jener Erfindung aber die Seele, wenn auch nicht eigentlich vernichten, doch geistlich tödten, d. i. unbrauchbar und elend machen kann?

W. Nun verstehe ich recht gut, was Er hinaus will. Ist denn aber die Erfindung des Buchdruckens erst so spät gemacht worden?

V. Allerdings ist der heutige Buchdrucker nicht älter, als etwas über vierthalbhundert Jahr. Die Chineser sollen von dieser Kunst freylich früher etwas verstanden haben; in Europa kam man aber erst etwa um das Jahr 1436 auf diese so außerordentlich wichtige Erfindung. Bis dahin wurden auf unserm Erdtheile Schriften durch das Abschreiben derselben erhalten und vervielfältigt. Die Leute, welche sich hiermit abgaben, waren, wie ich glaube, schon sonst einmahl bemerkt zu haben, die Mönche; und dadurch erwarben sich diese ein unschätzbares Verdienst um das menschliche Geschlecht. Denn hätten sie nicht manche ihrer einsamen und müßigen Stunden dazu verwendet, die Schriften alter berühmter Männer

und Abschreiben; so wüßten wir [illegible] von der Erfindung der Buchdruckerkunst vergangenen Zeiten nichts. Es wären uns wenig den merkwürdigsten Begebenheiten, welche des Alters auf der Erde vorgegangen sind, ganz unbekannt; kennten alle die vortrefflichen Männer nicht, welche in alten Zeiten zur Verschönerung unsers Erdbodens, zur Ausbildung, Erleuchtung und Besserung des menschlichen Geschlechts, als wahre Wohlthäter der Menschheit, mitgewirkt haben; wüßten nichts von der Bibel und den herrlichen Lehren derselben; und ich hätte Ihnen nicht das Mindeste von den alten Bewohnern und dem alten Zustande unsers lieben Vaterlandes erzählen können. [illegible] wir der guten [illegible] also ja nicht so gerade zu alle Mönche für Taugenichtse erklären, wie es seit einiger Zeit zur Sitte geworden ist! Mögen Mönche auch immer viel, sehr viel Böses in der Welt gestiftet haben; so ist doch auch des Guten viel, sehr viel, in frühern Zeiten durch sie gestiftet worden, wovon wir noch bis auf den heutigen Tag die schönsten Früchte genießen. Mögen sie immerhin jetzt entbehrlich seyn; in frühern Zeiten waren sie [illegible] mehr als [illegible] sehr nützlich.

W.

W. Wenn aber vor der Erfindung der Buchdruckerkunst Schriften nur durchs Abschreiben erhalten und vervielfältiget wurden, so müssen die Bücher ja wohl gewaltig theuer gewesen seyn?

B. Freylich waren sie das. Manches Buch kostete zweyhundert und mehrere Thaler; ja Mancher gab gern ein Landgut hin, wenn er dafür von einem ihm wichtigen Buche eine gute Abschrift erhalten konnte. Wenn hier und da ein König oder ein anderer vornehmer Herr ein Bibliothekchen von zweyhundert Büchern hatte, so hielt man das für etwas Außerordentliches.

W. I du liebe Zeit! Hat doch unser Herr Pastor jetzt eine Bibliothek von etlichen hundert Büchern.

B. Zu jener Zeit war ein Geistlicher froh, wenn er eine Abschrift von der Bibel, oder von einer Postille und von einem Gebetbuche auftreiben konnte. Bibliotheken hatten nur Fürsten und Klöster.

W. Hat man denn wohl noch solche Mönchsabschriften von Büchern?

B. O ja! in großen Bibliotheken bewahrt man dergleichen noch immer, als kostba-

ze Denkmähler der Zeiten vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, auf. Sie sind zum Theil gar herrlich geschrieben, und hin und her mit schön gemahlten und vergoldeten Buchstaben geziert. Es ist eine Freude sie anzusehen, und man muß die Geschicklichkeit und den ausdauernden Fleiß der Mönche darin bewundern. Aber so schön sie zum Theil geschrieben sind, so würde der Herr Gevatter sie doch wohl nicht lesen können: denn die Buchstaben sind von unserer heutigen Schrift meist gar sehr verschieden.

W. Wie ging es denn aber eigentlich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst zu?

B. Auf diese kam man so nach und nach. Ihre Vorläuferinn war die Formschneiderkunst.

W. Was ist denn das wieder für eine Kunst?

B. Das ist die Kunst, allerhand Figuren in Täfelchen von Holz einzuschneiden. Diese Täfelchen bestreicht man hernach mit schwarzer oder anderer Farbe, und druckt sie auf etwas, z. B. auf Leinwand, Papier oder dergleichen ab, so daß man dann auf dem Papiere oder der Leinwand eben die Figuren sehen kann,

 wel-

Zeichnung in die Holztäfelchen eingeschnitten hat. Erinnert sich der Herr Gevatter noch der Abbildungen von alten Deutschen, von altdeutschen Waffen und Göttern?

W. O recht gut. Nennt man nicht solche Bilderchen Holzschnitte?

V. Ganz recht. Nun dergleichen Holzschnitte also werden durch die Formschneider verfertigt. Auch macht dieser die Formen, womit man auf Cattun und Leinwand druckt, und so gedruckte Cattune, Leinwand, Halstücher und Schnupftücher macht.

Die Erfindung der Formschneidekunst wird auch den Deutschen beygelegt; doch weiß man weder den Nahmen des Erfinders, noch die Zeit, wann sie gemacht worden ist, mit Gewißheit anzugeben, ob man gleich darüber allerley Vermuthungen hat. Auf das Formschneiden soll zwischen 1350 und 1360 ein Deutscher, dadurch gekommen seyn, daß er darüber nachdachte, wie man die Spielkarten, welche man bis dahin gemahlt hatte, auf eine geschwindere und wohlfeilere Art verfertigen könnte. Da versuchte er denn die Figuren der Kartenblätter in hölzerne Täfelchen zu schneiden, und sie, vermittelst Farben auf

Pap-

Papier abgedrucket. Der Versuch gelang nach Wunsche. Nun wurden in Deutschland, besonders in Nürnberg, eine solche Menge Spielkarten gemacht, daß daraus ein beträchtlicher Handelsartikel wurde, und die Deutschen das mit weit und breit ins Ausland handelten. Leider wurde aber auch das Kartenspiel seitdem in unserm Vaterlande so gemein, daß man bald hier und da scharfe Gesetze dagegen gab; denn die Obrigkeiten sahen ein, daß die Zeit viel zu kostbar sey, als daß man sie mit Kartenspielen, wobey noch überdieß öfters Zank und Streit entsteht, verschwenden dürfe.

Ein Mittel wieder die Drehkrankheit der Schafe.

Diese Krankheit entsteht entweder durch Erkältung, bey kalten regnigtem Wetter, oder durch den brennenden Stich der Sonne. Um die Köpfe gegen beydes zu schützen, kann man den Lämmern, wenn ihnen die Köpfe kahl geschoren sind, Perücken machen lassen. Artig müßte das Ding aussehen, wenn nun auch die vierbeinigten Lämmerchen Perücken trügen, nachdem so manches zweybeinigte Lämmchen diese Mode angenommen hat. Unterdessen haben die Oeconomen doch berechnet, daß diese Perückengeschichte etwas kostspielig seyn möchte, und sind daher auf den Einfall gekommen, den Lämmern zur Schurzeit, die Wolle lieber gar nicht abschneiden zu lassen, und haben gefunden, daß die natürlichen Perücken eben die Dienste thun, wie die künstlichen. Wenigstens ist in einigen Schäfereyen in Sachsen, wo seit 6 Jahren diese Mode eingeführt ist, kein Schaf drehend geworden.

Der Bote aus Thüringen.

Neuntes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Wirth. Gar viel müssen denn doch aber die Verordnungen gegen das Kartenspiel nicht gefrüchtet haben; sonst würde dasselbe nicht noch bis auf den heutigen Tag in Deutschland so gemein seyn.

B. Das kann Er sich ja recht lieb seyn lassen; denn die Herren Wirthe haben doch auch ihr Profitchen dabey.

W. Gehorsamer Diener, Herr Gevatter! In meinem Hause darf nicht gespielt werden. Ich glaube zwar nicht, daß ein Spielchen zu rechter Zeit und auf die rechte Art etwas so gar Schlimmes und Unerlaubtes sey. Aber seitdem ich meine Wirthschaft hier anfing,

 sas

sah ich es doch immer lieber, wenn meine Gäste mit einander discurierten, sich einander etwas von ihren Geschäften, von ihrer Kinderzucht, oder von dem, was in diesem oder jenem Lande Neues passirte, erzählten, als wenn sie Karten spielten. Da ich endlich sogar merkte, daß das Kartenspiel unter meinen Gästen nicht selten zu Streitigkeiten und Schlägereyen Gelegenheit gab; so verbrannte ich die Karten und ließ gar Niemanden mehr in meinem Gasthofe spielen. Anfänglich blieben zwar manche Gäste weg; aber nach und nach kamen sie doch wieder; und nun befinden sich alle, bey freundschaftlichen und lehrreichen Gesprächen, wozu ich denn auch zuweilen mein Wörtchen gebe, viel besser, als ehedem beym Kartenspielen; und von Zank und Streit fällt seitdem unter ihnen hier selten etwas vor.

B. Das ist recht brav. Doch lasse Er uns nun wieder aufs Formschneiden zurückkommen. Da der Versuch, Formen zu Spielkarten in Holz zu schneiden, so gut gelungen war: so kamen denn andere Deutschen auf den Einfall, Heiligenbilder und Abbildungen von biblischen Geschichten und andern Begebenheiten, ja endlich auch Buchstaben in Holztafeln einzuschnei-

schneiden und auf Papier abzudrucken, mit einem Worte, sogenannte Holzschnitte zu machen. Den ältesten Holzschnitt dieser Art hat man in neuern Zeiten, in dem Kloster Buchsheim bey Memmingen, einer Reichsstadt in Schwaben, gefunden. Er stellt den grossen Christoph vor, von dem der Herr Gevatter ja wohl allerley Mährchen gehört haben wird. Auf diesem Holzschnitte ist die Jahrzahl 1423 ganz deutlich zu lesen; woraus die Herren Gelehrten schließen: daß wenigstens um diese Zeit die ersten Holzschnitte in Deutschland gemacht worden sind; und da keine Nation in Europa ältere aufzuweisen hat, so halten sie die Deutschen auch für die Erfinder der eigentlichen Holzschnitte; nur den Nahmen des ersten Erfinders derselben haben sie bis jetzt noch nicht ausfündig machen können.

Diese Erfindung wurde nun bald immer mehr vervollkommt, und man machte dann in Deutschland auch zuerst Versuche, ganze Bücher mit Holzschnitten zu verfertigen, d. i. in hölzerne Tafeln Schriften und Bilder einzuschneiden und sie abzudrucken. Dergleichen von Deutschen verfertigte Bücher mit Holzschnitten aus dem 15ten Jahrhunderte werden

noch

noch bis auf den heutigen Tag in großen Bibliotheken, als Beweise der Deutschen Erfindsamkeit, aufbewahrt. Wenn Er einmal Lust hat, sich die herzogliche Bibliothek zu Gotha zeigen zu lassen, so wird man ihm dort ein solches Buch weisen können, das den Titel: Endechrist (d. i. Antichrist) hat und aus 38 Holzschnitten besteht, die theils Bilder, theils Erklärungen enthalten.

W. Das ist mir doch verdrießlich, daß man den Nahmen des Erfinders der Buchdruckerkunst nicht weiß.

B. Den weiß man ja.

W. Nu warum hat Er mir ihn denn nicht genannt, da Er doch schon von gedruckten Büchern gesprochen hat?

B. Das Buchdrucken, wie es heut zu Tage geschieht, ist immer noch verschieden von dem Buchdrucken mit Holztafeln, wovon ich vorhin sprach. Bey dem letztern wurde ja, wie ich erzählte, die Schrift auf Holztafeln eingeschnitten und davon abgedruckt; so macht man es aber heut zu Tage und schon lange nicht mehr. Ist Er denn noch niemahls in einer Buchdruckerey gewesen, und hat zugesehn, wie man da die Schriften setzt und druckt?

W.

W. In meinem Leben nicht.

B. Ja das ist was anders. Nun so höre Er also zu. Bey den oben erwähnten gedruckten Büchern, mußte man jede Seite des Buches in eine besondere Holztafel einschneiden. Zu einem Buche von 100 Seiten brauchte man also auch 100 Täfelchen. Wenn diese nun abgedruckt waren, so waren sie nachher zu weiter nichts mehr zu brauchen, als etwa in den Ofen zu werfen und sich daran eine Suppe zu kochen. Bedenkt Er nun noch, wie viel Zeit dazu gehören mußte, in eine Holztafel eine Seite Schrift einzuschneiden: so wird Er leicht einsehen können, daß ein solches gedruckte Buch, wenn es auch wohlfeiler seyn konnte, als ein abgeschriebenes, doch immer noch viel theurer seyn mußte, als man etwa heut zu Tage Eines kaufen kann. Dieß veranlaßte denn manchen Formschneider noch weiter nachzudenken, und so kam ein Mainzer Edelmann, Johann von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch zu Guttenberg, auf den glücklichen Gedanken, einzelne oder bewegliche Buchstaben zu schneiden, sie dann zusammenzusetzen, mit einer Schwärze zu bestreichen und so abzudrucken. Die einzelnen Buchstaben konnten nun immer

wieder gebraucht, zu einer neuen Schrift zusammengesetzt und abgedruckt, und so gedruckte Bücher auf eine schnellere, leichtere und wohlfeilere Art gemacht werden.

Johann von Sorgenloch, oder wie man ihn gewöhnlich nennt, Johann Guttenberg ist also eigentlich als der erste Erfinder der heutigen Buchdruckerkunst anzusehen. Seine Erfindung war freylich, wie es alle Erfindungen anfänglich sind, noch sehr unvollkommen; aber Guttenberg hat doch das große Verdienst, zuerst den Gedanken gehabt und ausgeführt zu haben, einzelne oder bewegliche Buchstaben zu verfertigen. Nun war es schon leichter, die Sache zu einer immer höhern Vollkommenheit zu bringen, welches denn auch bald geschah. Seinen ersten Versuch machte Johann Guttenberg 1436 zu Straßburg, wo ihn, da er nicht viel eigenes Vermögen besaß, einige wohlhabende Bürger mit Geld unterstützten. Zuerst versuchte er es mit in Holz geschnittenen Buchstaben. Da es hiermit nicht recht ging: so schnitt er Buchstaben oder (wie die Buchdrucker sie nennen) Lettern aus Bley und Zinn, bestrich die zusammen gesetzten Lettern mit Dinte und druckte sie auf Papier ab.

Zum

zum Abdrucken erfand ein gewisser Konrad Saßbach, nach Guttenbergs Angabe, die sogenannte Buchdruckerpresse, wie man glaubt, 1439. Bald aber entzweyte sich Guttenberg mit seinen Freunden in Straßburg, und ging 1445 nach seiner Vaterstadt Mainz, wo er 1401 geboren worden war, zurück. Hier sezte er seine Versuche fort, und trat mit einem reichen Goldschmide, Johann Faust und mit Peter Schöffern aus Gernsheim *), der ein sehr geschickter Schreiber war, in Verbindung.

Diese drey Männer arbeiteten nun gemeinschaftlich an der Vervollkommung der neuen Kunst. Faust und Schöffer erfanden eine bessere und dauerhaftere Buchdruckerschwärze aus Kienruß und Firniß, und lezterer auch die Kunst, Lettern aus Bley oder Zinn zu gießen. Doch waren diese Lettern immer noch nicht dauerhaft genug; daher dachten Faust und Schöffer über die Sache noch weiter nach, und erfanden endlich eine solche Mischung von Metallen, woraus man Buchstaben von größerer Dauerhaftigkeit gießen konnte. In wenigen Jahren gedieh die neu erfundene Kunst schon

*) Ein Städtchen am Rhein im Kurmainzischen.

schon so weit, daß man Bücher auf die neue Art druckte und verkaufte. Das erste auf diese Weise gedruckte Buch wurde im Jahre 1457 fertig, es war ein Lateinischer Psalter, den man bey dem Kirchengesange brauchte. Nun wurden von Fausten und Schöffern auch Lateinische Bibeln gedruckt. Ob sie gleich ihre Waare ungleich wohlfeiler gaben, als die Mönche ihre abgeschriebenen Bücher geben konnten: so hatten sie von ihrem Gewerbe doch einen ganz guten Gewinn. Die Mönche hingegen verloren dabey. Denn wer wollte sich nun noch Bücher abschreiben lassen, wenn man die gedruckten wohlfeiler kaufen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zehntes Stück.

1810.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Der Verlust, welchen die Mönche durch die Buchdruckerkunst litten, zog auch Fausten, der durch die neue Kunst, zu deren Vervollkommnung er so viel beygetragen hatte, besonders viel verdient haben mochte, manche Unannehmlichkeiten zu. Die neidischen Mönche sprengten von ihm aus: er stehe in Verbindung mit dem Teufel, der ihm die Buchdruckerkunst habe erfinden helfen, und ihm bey seinen Arbeiten beystehe.

W. Das ist am Ende wohl gar der berüchtigte Doctor Faust, von dem man mir in meiner Jugend eine Menge Mährchen erzählt hat — der bald auf einem Weinfasse in den

Welt herum ritt, bald sich unsichtbar machte, bald mit dem Teufel, wie ein Bruder mit dem andern, lebte, und endlich doch vom bösen Feinde in den Höllenpfuhl geschleppt wurde.

B. Das ist der nähmliche Faust, von dem dergleichen abgeschmackte Erzählungen sich Jahrhunderte lang, bey den Unwissenden und Abergläubischen, erhalten haben. Man wird es also begreiflich finden, wie diese Mährchen entstanden sind.

Weil Faust und Schöffer so viel zur Vervollkommung der Buchdruckerkunst beygetragen haben, und die ersten gewesen sind, welche gedruckte Bücher verkauften; so haben manche diese beyden Männer für die eigentlichen Erfinder derselben halten wollen. Aber es wäre sehr unbillig, wenn man dem braven Guttenberg die Ehre der Erfindung entziehen wollte. Er hat ja doch den ersten Gedanken dazu gehabt, die ersten Versuche gemacht, und dadurch andere zur weitern Vervollkommnung seiner Erfindung veranlaßt. Das Bessermachen war auch viel leichter, als die ersten Versuche.

Guttenberg hatte indessen schon bey seinem Leben das Schicksal, zuweilen mit Undankbar-

keit

keit belohnt zu werden. Weil es ihm an eige-
nem Vermögen fehlte, um selbst viel Geld zur
Vervollkommnung der neuen Kunst anwenden
zu können: so hatte er sich mit dem wohlhaben-
den Faust zur Anlegung einer Buchdruckerey
verbunden, diesem sein Geheimniß entdeckt und
in der Folge von ihm zum Drucke der Bibel
eine Summe Geldes geborgt. Sobald nun aber
Faust selbst mit allen Vortheilen der neuen
Kunst gehörig bekannt war, auch mit Schöf-
fern manches daran verbessert hatte, glaubte
er Guttenbergen entbehren zu können. Er
suchte also eine Gelegenheit, von der Verbin-
dung mit diesem loszukommen, um für sich al-
lein zu arbeiten, wobey er freylich mehr gewin-
nen konnte, als wenn er mit ihm den Gewinn hät-
te theilen müssen. Er verlangte daher von Gut-
tenbergen die Rückbezahlung des ihm geliehenen
Capitals, das dieser jedoch nicht aufbringen
konnte, deßhalb mit Fausten in einen Proceß
verwickelt wurde, ihn verlor, und Fausten die
ganze Buchdruckerey allein überlassen mußte.
Dieß war's, was Faust gewünscht hatte. Gut-
tenberg kam dadurch in seinen Vermögensum-
ständen immer mehr herunter und starb, nach-
dem er Zeit, Mühe und das wenige Geld, das

er besaß, zur Vervollkommnung seiner Erfindung zugesetzt hatte, in Dürftigkeit, zu Mainz im Jahre 1468.

W. Da traf doch recht das Sprüchwort ein: Undank ist der Welt Lohn. Sollte man nicht glauben: ein Mann, der sich durch seine Erfindung so außerordentlich verdient um die Menschen gemacht hat, hätte auch von ihnen recht dafür belohnt werden sollen.

V. Das war nun hier freylich nicht der Fall. Ich meine aber, Guttenberg konnte dieses Undanks wegen immer ruhig seyn, und durfte es sich nicht gereuen lassen, so etwas ungemein Nützliches erfunden zu haben. Hatte er nicht das Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt, seinen Verstand und seine Kräfte zum Guten angewendet zu haben? Und wenn er bedachte, wie reichliche Früchte seine Mühe und Arbeit zum Wohle der Menschen tragen, wie viel leichter, durch die von ihm erfundene Kunst, wichtige Wahrheiten auf der Erde verbreitet werden könnten: so wird ihm das gewiß frohere Stunden gemacht haben, als die größten Geldsummen ihm zu machen im Stande gewesen wären.

Bald verbreitete sich auch die Buchdrucker-kunst durch ganz Deutschland. Denn als bey Gelegenheit eines Krieges, wodurch der Erzbischof Adolf sich in den Besitz des Erzstiftes Mainz setzte, diese Stadt 1462 eingenommen wurde, verließen mehrere Buchdruckergesellen Fausts Druckerey, und verbreiteten diese Kunst, die bis dahin noch geheim gehalten worden war, in andern Gegenden Deutschlands. Vor Verlauf des funfzehnten Jahrhunderts gab es daher schon Buchdruckereyen in Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Ulm, Köln, Speier, Rostock, Lübeck, Leipzig, Prag, Wien, Olmütz, Stendal, Liegnitz. Ja in der Folge wurde die Buchdruckerkunst auch außerhalb Deutschlands, in andern Ländern Europa's, bekannt; und Deutsche waren es, die fast in allen Europäischen Ländern die ersten Buchdruckereyen anlegten.

Eine große Menge von Menschen erhielten in der Folge durch Guttenbergs Erfindung Beschäftigungen. Denn nicht nur die Geschäfte, die bey dem Buchdrucken selbst nöthig sind, gaben vielen Menschen Arbeit; sondern es entstanden durch diese Erfindung auch manche neue Gewerbe und Künste; so wie andere schon vorhandene dadurch mehr empor kamen. Da

gab

gab es Leute, welche sich mit dem Schriftgießen beschäftigen mußten, andere verfertigten die Pressen der Buchdrucker, noch andere handelten mit den gedruckten Büchern, wieder andere banden sie ein. Da nun wegen ihrer Wohlfeilheit auch mehr Bücher gebraucht wurden: so verbrauchte man auch ungleich mehr Papier. Daher vermehrte sich seitdem in Deutschland die Zahl derer, die sich mit der Verfertigung des Papiers beschäftigen. — Es trug überhaupt zum schnellern Emporkommen und der geschwindern Verbreitung der Buchdruckerkunst ungemein viel bey, daß, nicht gar lange vor der Erfindung derselben, auch das heutige Papier, das, wie der Herr Gevatter weiß, aus leinenen Lumpen gemacht wird, erfunden worden war.

M. Was hatte man denn vorher für Papier in Deutschland?

V. Lange Zeit hindurch behalfen sich die Deutschen, wie andere Europäer, mit Aegyptischen Papiere, das, wie in der Geschichte Aegyptens erzählt worden ist,*) die Aegypter schon sehr früh erfunden hatten; auch bedienten man sich häufig des Pergaments in Deutsch-[illegible] land

[illegible]

*) S. Thüringer Bote Jahrg. 1799. Seite 42.

land. Späterhin kam eine andere Art von Papier auf, das aus Baumwolle gemacht wurde. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts aber erfand man das heutige Leinenpapier, dessen Erfindung von manchen Gelehrten ebenfalls den Deutschen beygelegt wird. Es war ein sehr glücklicher Umstand, daß diese wohlfeilere Papierart zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst schon bekannt war; denn dieß trug gar viel dazu bey, daß die gedruckten Bücher wohlfeil verkauft werden konnten. Hätte man auf Baumwollenpapier oder auf Pergament drucken sollen, so würden gedruckte Bücher ungleich theurer gewesen seyn.

Wenn man zusammenrechnen sollte, wie viel Menschen sich nur in Deutschland allein von der Buchdruckerkunst, von der Schriftgießerey, vom Buchbinden, vom Bücherverkauf, vom Bücherschreiben, von der Verfertigung des zum Drucke nöthigen Papiers, seit der Erfindung Guttenbergs bis auf den heutigen Tag, genährt haben: so würde man ein artiges Sümmchen herausbringen. Wollte man nun gar erst die Anzahl Menschen berechnen, welche in ganz Europa seitdem von den genannten Geschäften sich ihren Unterhalt erworben haben: so würde man

viele Hunderttausende zählen können, die alle Guttenbergen als ihren Wohlthäter verehren müssen. Welch unaussprechbar großes Gute, das unendlich mehr, als aller äußere Wohlstand sagen will, ist überdieß durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, in Rücksicht der dadurch so ungemein erleichterten Verbreitung nützlicher Kenntnisse und guter Gesinnungen, schon seit mehrern Jahrhunderten unter den Menschen gestiftet worden! Das Alles konnte ein nachdenkender, thätiger Mensch bewirken! Wie ehrwürdig muß uns dieß den menschlichen Verstand machen, und wie sehr verdient daher Guttenberg wegen seiner unschätzbaren Erfindung den Nahmen eines Wohlthäters des menschlichen Geschlechts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Eilftes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Nun noch etwas von einigen andern Erfindungen, welche in diesen Zeiten von Deutschen gemacht worden sind. Dazu gehören das Kupferstechen, die Oehlmahlerey und die heutigen Orgeln.

Kupferstiche haben, wie der Herr Gevatter wohl wissen wird, Aehnlichkeit mit den Holzschnitten. So wie die Holzschnitte Abdrücke von Figuren sind, welche der Formschneider in Holztafeln schneidet, so sind Kupferstiche Abdrücke von Figuren, welche in Kupfer eingegraben werden. Die Landkarten, z. B. so wie auch die Sternkarten, die ich Ihm bisweilen mitbringe, werden erst auf Kupfer gestochen, dann

auf Papier abgedruckt. Das Eingraben der Figuren in kupferne Platten kann auf verschiedene Art geschehen. Die meisten Arten desselben aber sind nach und nach von Deutschen Künstlern, jedoch zu verschiedenen Zeiten, erfunden worden. Die Erfindung dieser Kunst fällt in die erste Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, also ungefähr in die nähmliche Zeit, worin man anfing Holzschnitte zu machen. Wahrscheinlich hat auch die Erfindung der letztern zu jener die Veranlassung gegeben.

Indessen weiß man den Nahmen des ersten Erfinders nicht, ob man gleich darüber mancherley Muthmaßungen gemacht hat. Nur so viel glaubt man mit Gewißheit zu wissen, daß die Deutschen diese Kunst von keiner andern Nation gelernt haben, sondern durch eigenes Nachdenken darauf gekommen sind. Die ältesten Deutschen Kupferstecher, deren Andenken sich erhalten hat, sind Martin Schön, aus Kulmbach *) in Franken, Israel von Mecheln, Konrad Schweinheim, Arnold Bücking, Michael Wohlgemuth und Albrecht Dürer. Alle diese Männer leb-

*) Im Fürstenthume Bayreuth.

lebten in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts. Die zwey zuletzt Genannten wa- ren Nürnberger und, wegen ihrer Geschicklich- keit im Mahlen und Kupferstechen, sehr berühm- te Männer. Albrecht Dürer, war einer der berühmtesten Deutschen Mahler, der wegen seiner grossen Geschicklichkeit im Mahlen und Kupferstechen von In- und Ausländern ungemein verehrt wurde. Er erfand 1512 auch eine neue Art des Kupferstechens, die so- genannte Aetz- oder Radierkunst. Er über- zog nähmlich die Kupferplatte mit einer Mas- se, die er aus Wachs und andern Materialien be- reitete, zeichnete mit einem spitzigen eiser- nen Griffel, den man die Radiernadel nennt, die Figuren in den Wachsüberzug, und goß dann Scheidewasser darüber. Das Scheidewas- ser drang an den von Wachs entblößten Stellen in in die Kupferplatte ein, wodurch die Zeichnung in der Platte sichtbar wurde, und so abgedruckt wer- den konnte. Konrad Schweinheim und Arnold Bücking, stachen zuerst Landkar- ten in Kupfer, und machten diese Kunst in Italien bekannt.

Die Oehlmahlerey, oder das Mahlen mit Farben, die mit Oehl ver-

 mischt

mischt werden, brachte um das Jahr 1402 ein Niederländer, Nahmens Johann von Eyk, den man auch Johann von Brügge nennt, auf. Die Kunst mit Oehlfarben zu mahlen, war zwar schon vor ihm bekannt gewesen; aber er brachte sie zu einer so großen Vollkommenheit, daß man ihn deßhalb als den eigentlichen Erfinder derselben ansieht. Seit dieser Zeit kamen die gemahlten leinenen Tapeten auf, womit Vornehme und Reiche ihre Zimmer zu zieren pflegten. Dergleichen Tapeten wurden aus Deutschland weit und breit verschickt, besonders damit nach Italien ein starker Handel getrieben.

Die heutigen Orgeln sind ebenfalls eine Deutsche Erfindung, die wahrscheinlich am Ende des dreyzehnten oder zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gemacht worden ist. Den Nahmen des Erfinders weiß man nicht. Auch waren die ersten Orgeln, nach der heutigen Einrichtung, noch sehr unvollkommen; aber durch Nachdenken konnte man ihnen schon im funfzehnten Jahrhunderte eine immer bessere Einrichtung geben. Durch Deutsche wurden dieselben in andern Ländern bekannt gemacht, und in Venedig z. B. sind von Deutschen Künst-

lern

lern zuerst Orgeln nach der verbesserten Einrichtung gebauet worden.

W. Möchte ich doch fast stolz darauf werden, daß ich ein Deutscher bin!

B. Wenn es Ihm lieb ist, zu einem Volke zu gehören, unter dem schon vor Jahrhunderten Männer lebten, deren Nachdenken nicht nur die Deutschen, sondern auch so viele andere Völker der Erde, mehrere der vorzüglichsten Erfindungen zu danken haben: so habe ich nichts dagegen; ja ich billige es sogar sehr, daß der Herr Gevatter es für eine Ehre hält, ein Deutscher zu seyn. Aber dabey müssen wir nur nicht stehen bleiben; wir müssen uns vielmehr bestreben, dieser Ehre auch wirklich werth zu seyn.

W. Wodurch soll ich mich denn dieser Ehre werth zu machen suchen? Sollte ich etwa auch allerley nützliche Erfindungen machen?

B. Wenn er's kann, meinetwegen. Aber Erfindungen und neue Entdeckungen zu machen, ist freylich nicht Jedermanns Sache. Und wenn wir beyde auch nichts Neues erfinden und entdecken sollten: so können wir doch unsere Geschäfte fein mit Nachdenken treiben, können uns in Betreibung derselben immer

mermehr vervollkommnen, andern darin mit gutem Rathe beystehen und so unsern Mitbürgern und Nachkommen sehr nützlich werden.

Zu eben der Zeit, als von den Deutschen die genannten Erfindungen gemacht wurden, hatte man es auch in manchen andern Dingen in unserm Vaterlande weiter gebracht. Der Land- und Gartenbau war immer mehr vervollkommnet worden. Man mochte in eine Deutsche Provinz, in welche man wollte, kommen, so fand man das Land angebaueter als vorher. Hier sah man große Strecken von Getreide- Flachs- und Waidfeldern, dort herrliche Gärten mit den mannichfaltigsten Arten von Gemüse und Obstbäumen bepflanzt. In den Ländern am Rheine, Neckar und Main hatte der Weinbau immer mehr zugenommen, und die Bewohner dieser Provinzen trieben mit dem vaterländischen Weine einen beträchtlichen Handel. Aber auch in andern Provinzen unsers Vaterlandes war hier und da der Weinbau eingeführt worden, schon seit dem dreyzehnten Jahrhunderte hier und da im Brandenburgischen, seit dem vierzehnten im Meißnischen und Böhmen. Baiern, Böhmen, die Mark Brandenburg und Pommern zeichneten sich bey

sonders durch ihren starken Hopfenbau aus, so wie Thüringen durch den Waidbau. In der Lausitz, in Franken besonders um Nürnberg herum, so wie auch in der Mark Brandenburg, war die Bienenzucht sehr emporgekommen. In allen Gegenden Deutschlands aber hatte man die Fischerey zuvervollkommnen gesucht, wozu die vielen Fasttage, welche der Papst und die Geistlichkeit gebot, sehr viel beygetragen hatten. Schwaben zeichnete sich durch Rindviehzucht; Thüringen, Böhmen, Niedersachsen durch Stutereyen; die Mark Brandenburg und Pommern, wo viel Wolle verarbeitet wurde, durch Schafzucht aus.

Die schon in frühern Zeiten entdeckten Bergwerke auf dem Harze, im Erzgebirge, im Mansfeldischen, in Böhmen und anderwärts gaben noch immer reichliche Ausbeute. Im Jahre 1353 ereignete sich in einem Schachte auf dem Harze ein grosses Unglück. Er stürzte ein und an 400 Bergleute wurden hierbey erschlagen. Es waren aber auch noch immer neue Bergwerke entdeckt worden. Zu den merkwürdigsten neu entdeckten gehörte das Silberbergwerk zu Schneeberg im Erzgebirge. Man entdeckte es im Jahre 1471 und erhielt

dar-

daraus, in den ersten dreyßig Jahren nach seiner Entdeckung, an drey Mahl hundert tausend Zentner Silbers. Im Jahre 1477 besuchte es der Markgraf Albrecht von Meißen; bey dieser Gelegenheit speiste er auf einer Stufe von gediegenem Silber, welche vierhundert Zentner feines Silber enthielt. In manchen Zeiten ließ der Bergmeister aus rohen Silberstufen Stühle und Tische aushauen, worauf der Markgraf, wenn er das Bergwerk besuchte, mit seinen Hofbedienten sich setzte und speiste. Die Entdeckung dieses reichhaltigen Bergwerks gab Veranlassung zur Erbauung der Stadt Schneeberg, so wie ein anderes, auch sehr ergiebigis Silberbergwerk, zur Erbauung der Stadt Annaberg im Erzgebirge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwölftes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Wirth. Kann Er mir denn nicht sagen, Herr Gevatter! wer eigentlich der Washington war, der jetzt in Amerika gestorben ist, und ein so schönes Leichenbegängniß hatte?

B. Das kann ich wohl. Ich habe erst vor kurzem eine Lebensbeschreibung von ihm gelesen. Seine Voreltern wohnten in England. Da es aber dort einmal Unruhen gab: so zogen sie fort und schifften nach Amerika.

W. Ja, Amerika ist das Land, wohin alle Leute wandern, denen es in ihrem Vaterlande nicht gefällt. Vorgestern erst logirte eine ganze Familie bey mir, die vom Rheinstrome kam, und nach Amerika ziehen wollte.

B. Wenn wieder solche Leute kommen: so thue Er mir doch ja den Gefallen und warne sie: Wer keine Bekannte in Amerika hat, und die Ueberfahrt, die für jede Person 70 Thaler kosten soll, nicht bezahlen kann, der kann in Jammer und Noth kommen.

W. Wie denn so?

B. Stelle Er sich nur vor, wie schändlich man an den armen Leuten handelt. Der Schiffer nimmt ohne Bedenken jeden auf das Schiff, wenn er auch keinen Kreuzer bey sich hätte, und verlangt von ihm weiter nichts, als einen Schein, in dem er versichert, daß er ihm eine gewisse Summe für die Ueberfahrt nach Amerika schuldig sey. Wenn nun das Schiff nach Amerika kommt, so fordert der Schiffer sein Geld. Der arme Deutsche kann nicht bezahlen, was thut der Schiffer? er verkauft ihn an die Amerikaner. Diesen muß er so lange als Leibeigener umsonst dienen, bis er das Geld, das sie für ihn bezahlten, abverdient hat.

W. O du barmherziger Gott! sind denn die Amerikaner nicht mehr so gut, als sonst, da Constanz zu ihnen kam?

B. Mein lieber Herr Gevatter! Amerika ist ein gewaltig großes Land, größer als ganz

Eur

Europa. Ich habe ja ihm gleich damals, als ich Ihm Constants Lebensgeschichte erzählte, gesagt, daß man das Land, wo Constant sich aufhielt, gar nicht auf der Landkarte fände.

Nun wieder auf Washington zu kommen. Dieser wurde in Amerika, und zwar in Virginien, 1733 geboren, und sein Vater hielt ihm, als er grösser wurde, einen Informator. Bey diesem war er sehr fleißig, unter andern legte er sich auch auf das Feldmessen.

W. Ja mit dem Feldmessen ist es eine hübsche Sache.

B. Besonders in Amerika, wo es so ungeheure Strecken Land giebt, die wüste liegen, und verkauft oder verschenkt werden, und hernach ausgemessen werden müssen. Wegen seiner Geschicklichkeit wurde er zum Major ernannt, und als im Jahre 1754 der Krieg zwischen den Engländern und Franzosen ausbrach; so wurde er Obrister und bekam 400 Mann zu kommandiren. Mit diesen gieng er den Franzosen zu Leibe, und legte in der Geschwindigkeit eine kleine Festung an, die er Necessity nannte. Da aber die Franzosen ihn mit zu grosser Uebermacht angriffen; so mußte er sie ihnen überlassen. Uebrigens hielt er sich, so

lange er, als Soldat, diente immer sehr brav. Unter seiner Aufsicht wurden auch 2 Festungen erbauet, die die Namen Cumberland und London bekamen. 1759 legte er seine Officierstelle nieder, und wurde von seiner Provinz als Deputirter auf den Landtag geschickt.

Damahls heyrathete er auch eine junge Wittwe, Namens Curtis, die ihm ein hübsches Sümmchen, 120000 Thaler zubrachte.

W. Das lasse ich gelten!

B. Ein anderer würde sich nun auf die faule Bärenhaut gelegt, Gebratenes und Gesalzenes gegessen, und sein Einkommen durch die Gurgel gejagt haben.

W. Dabey kömmt nichts heraus. Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt, und wenn er nicht arbeiten und nichts thun, als essen, trinken und faulenzen will; so wird er am Ende krank und elend.

B. Nun das that unser Washington nicht; Er arbeitete noch eben so fleißig, wie zuvor, da er die 120000 Thaler nicht hatte.

Durch seine Klugheit und Rechtschaffenheit erwarb er sich eine so allgemeine Hochachtung, daß, als die Amerikanischen Staaten Krieg

mit

mit den Engländern bekamen, sie ihn zum
Generale ihrer ganzen Armee ernannten.

Ich habe immer geglaubt, daß es keine leich-
te Sache sey, General zu seyn. Aber unter
den Umständen, in welchen sich damals die
Amerikaner befanden, war es noch weit schwe-
rer. Es fehlte da an nichts mehr als an allem.
Geld hatten sie nicht, Gewehre wären auch
nicht überflüssig, die Soldaten waren zusam-
mengeraftes Volk, das nicht exercirt war, kei-
ne Montirung hatte, mehrentheils zerlumpt
und baarfuß gieng. Was that Washington?
er diente dem Staate umsonst, schoß ihm auch
wohl, wenn es nöthig war, Geld vor, duldete
mit seiner zerlumpten Armee alle Noth und
Strapazen, zog die Engländer durch seine List
hin und her, focht, wann er seine Zeit ersahe,
wie ein Löwe, und brachte es am Ende, durch
seine Klugheit und Standhaftigkeit, so weit,
daß die Engländer Frieden machen, und den
Amerikanischen Staat für frey und unabhängig
erklären mußten.

Nach der Zeit wurde er sogar zum Präsi-
denten der Freystaaten ernannt. Da zeigte
er nun wieder was für ein kluger Mann er
war. Von allen Seiten waren seit einigen

Jahren die Amerikaner gedrängt. Die Engländer wollten sie zum Kriege gegen die Franzosen bewegen; die Franzosen hingegen suchten die Freystaaten gegen einander aufzuhetzen, um eben so ein Unglück über dieß Land zubringen, wie ihr eigenes Land erfahren mußte. Aber Vater Washington wußte seinem Lande Ruhe zu erhalten: packte die rebellischen Franzosen zusammen und schickte sie nach Frankreich; rüstete zwar eine Flotte aus, um sich in Autorität zu setzen, verhinderte es aber doch, daß es zu keinem wirklichen Kriege kam, und daß sein Staat immer blühender wurde, unterdessen daß andere Länder durch den Krieg in Jammer und Elend geriethen.

Am liebsten war er auf seinem Landhause Mountvernon. Da war er in seinem Elemente, und beschäfftigte sich mit dem Landbaue und der Viehzucht.

W. Nun da ist Washington meiner Meynung gewesen. Ich bin auch nicht vergnügter, als wenn ich meinen Acker und mein Vieh besorgen kann.

H. Das Landleben ist auch das glücklichste Leben, wenn es nur alle Landleute bedächten!

Washington hatte freylich etwas viele Ländereyen zusammengebracht. Man schätzte sie auf

auf 936000 Thaler. Das alles macht aber den Menschen nicht glückselig, sondern die gute Art, mit der er das, was er hat, verwaltet. Wenn wir unsere Paar Aecker und unsere Paar Stücke Vieh, gut in Acht nehmen, so können wir eben so viele Freude davon haben, als Washington an seinen weitläuftigen Ländereyen.

Ein Reisender, der ihn vor etlichen Jahren besuchte, kann nicht genug rühmen, wie artig er alles eingerichtet hatte. In seinem Hause war keine Pracht, aber alles war reinlich.

M. Auf Reinlichkeit halte ich auch.

V. Das Haus hatte eine herrliche Aussicht. Auf der einen Seite war die Stallung für das Vieh auf der andern ein Gewächshaus, und Gebäude für seine Sklaven, die er wie ein Vater behandelte. Hinter dem Hause war ein Hof, der voll Hühner, Truthühner, Enten und Gänse war. Auf den Wiesen weideten seine Pferde, Esel und Maulesel.

Da er starb klagte das ganze Land um ihn wie Kinder um ihren Vater. Die Americaner haben ihm aber auch ein Denkmahl gesetzt, dem gleichen unter Millionen Menschen kaum einer bekommt.

W. Was wär denn das für ein Denkmahl?

B. Eine ungeheuer große Stadt haben sie erbauet, und ihm zu Ehren Washington genannt. Sie ist nun schon so weit fertig, daß künftiges Jahr der Congreß dahin gelegt werden kann.

W. Nun das heiß ich doch ein Denkmahl.

B. Und wodurch hat er es sich verdient? Nicht dadurch, daß er viele Güter hatte; auch nicht blos durch seine Tapferkeit; dadurch hat er es sich verdient, daß er ein rechtschaffener Mann war, und auf dem Platze, wohin ihn der liebe Gott gestellt hatte, gegen jedermann seine Schuldigkeit that.

W. Nun das können wir auch.

B. Das können wir allerdings. Der liebe Gott hat uns zwar nicht auf solche hohe Plätze gestellt, als den sel. Washington, mich hat er zum Boten, den Herrn Gevatter zum Wirthe gemacht; aber Gelegenheit hat er uns genug gegeben, uns als rechtschaffene Leute zu zeigen. Lasse Er uns dieß thun, Herr Gevatter! so werden wir uns beyde dabey wohl befinden, und der Herr Gevatter wird in seinem Wirthshause so vergnügt leben, als der sel. Washington in seinem Mount-vernon.

Der Bote aus Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

[illegible]

Wie [illegible] durch die Ergiebigkeit der er[illegible] [illegible] anderer Silberbergwerke in Deutschland vermehrte sich die Menge des Silbers in unserm Vaterlande gar sehr. Daher Italien, Frankreich, Spanien, England, Dänemark und Norwegen viel Silber aus Deutschland erhielten. Im Jahre 1458 war auch im Erzgebirge bey Altenberg ein sehr einträgliches Zinnbergwerk entdeckt worden.

Die Deutschen Bergleute, welche noch bis auf den heutigen Tag durch ganz Europa wegen ihrer Geschicklichkeit und Einsichten berühmt sind, waren zu jener Zeit schon in so großem Rufe, daß man sie nach England, Schweden,

Frankreich und anderwärts hinkommen ließ, damit sie dort den Bergbau betreiben, und den [illegible] die Landeseinwohner unterrichten sollten. — Ueberhaupt hatten die Deutschen allerley Künste und Gewerbe immer [illegible] besser betreiben gelernt, so daß die Arbeiten Deutscher Künstler und Handwerker damahls weit und breit berühmt waren. Vorzüglich zeichneten sich zu jener Zeit unter Deutschlands Städten Nürnberg, Augsburg und Ulm durch ihre geschickten Arbeiter aus. Nürnberg war berühmt wegen des schönen [illegible] perlen, wegen der schönen und künstlichen Gold- Silber-, Stahl- und Eisenarbeiten, die dort verfertigt wurden; Augsburg wegen seiner geschickten Gold- und Silberarbeiter, wegen seiner Bleichen; Ulm wegen seiner vortrefflichen Leinwandweber und Wollenarbeiter. Die Arbeiten Deutscher Handwerker und Künstler wurden daher nicht nur durch ganz Europa, sondern auch ausserhalb Europa verführt, [illegible] große Summen Geldes oder auch ausländische Waaren nach Deutschland [illegible] [illegible] entfernten [illegible] die [illegible] [illegible] Niederlagen von ihren Waaren.

In ganz Deutschland blühete im funfzehnten Jahrhunderte der Handel ausserordentlich. Alle Landstraßen waren von Fuhrleuten und die Flüsse von Schiffen voll, welche aus einer Gegend in die andere allerley inländische und ausländische Waaren den Kaufleuten zuführten. Im südlichen Deutschland thaten sich unter den Handelsstädten, nebst Frankfurt am Main, die oben genannten drey Städte vor allen andern hervor. Von Nürnbergs damahls weit verbreitetem Handel entstand das Sprüchwort: Nürnberger Hand geht durch alles Land. Diese 3 Städte standen in großem Handelsverkehr mit Italien, aus welchem Lande den Deutschen zu Wasser, und über die Alpen zu Lande, Gewürze, Zucker und andere Spezereyen, die dorthin aus den entferntesten Ländern Asiens und aus Aegypten kamen, zugeführt wurden.

Im nördlichen Deutschland war ebenfalls Handel und Wandel im blühendsten Zustande. Hier gelangte der Hanseatische Bund, den der Herr Gevatter schon kennt, *) auf den höchsten

*) S. Thüringer Bote. Jahrg. 1796 drey und vierzigstes Stück.

Frankreich und anderwärts hinko[illegible] zu
damit sie dort den Bergbau betrei[illegible] Ober-
ein die Landeseinwohner unterri[illegible] den Mi-

Ueberhaupt hatten [illegible] ts, wel-
allerley Künste und [illegible] igen Han-
noch besser betreiben [illegible] Könige von
Arbeiten Deutscher Kün[illegible] und andere
damahls weit und breit [illegible] denselben die
züglich zeichneten [illegible] durch die Kaufleute
Deutschlands [illegible] allerley, ihren Lan-
burg und [illegible] versehen zu werden,
ter aus. [illegible] gnisse ihrer Untertha-
des sch[illegible] Viele hundert Schif-
ferien, [illegible] den Nord-Deutschen
Sil[illegible] brachten in die genannten
fe[illegible] lichen Länder Europens
sch[illegible] Waaren als: Kupfer,
[illegible] und andere Metalle, ferner
[illegible] Färbematerialien, Flachs,
[illegible] inländische Weine, Bier, Hop-
[illegible] Fleisch, Häringe, Butter,
[illegible] holz, Pech, Baumaterialien,
[illegible] wollene und leinene Zeuge, Tü-
[illegible] Handschuhe und andere Klei-
[illegible] Glaswaaren, Kessel, Töpfe, Waf-
[illegible] Hausgeräthe; theils aus

län-

[illegible] Waaren, als: fremde Weine, [illegible]he Seide und seidene Zeuge, rohe baumwollene Zeuge, [illegible] [illegible]atische Bund hielt auch stets [illegible] von Kriegsschiffen, zur [illegible] gegen Seeräuber und gegen andere Feinde. Als [illegible]die im Jahre 1428 in einen [illegible] dem Könige von Dänemark gerathen waren, hatten sie eine Kriegsflotte von 260 Schiffen und an 12000 Soldaten.

Zu Deutschlands berühmtesten Handelsstädten gehörten damahls, außer den schon genannten, Anclam, Colberg, Stettin, Stralsund, Berlin, Frankfurt an der Oder, Breslau, Hamburg, Lübeck, Bremen, Lüneburg, Braunschweig, Leipzig, Halle, Magdeburg, Mühlhausen, Nordhausen, Erfurt, Soest, Coblenz, Köln am Rhein, Mainz, Worms, Speier, und noch viele andere, die zum Theil heut zu Tage gar nicht mehr zu Deutschland gerechnet werden, wie z. B. Straßburg, die berühmten Niederländischen Städte: Brügge, Löwen, Amsterdam, Vließingen, u. s. w.

Wegen ihres so sehr ausgebreiteten und blühenden Handels waren auch die Deutschen

Städte zu dieser Zeit sehr bevölkert, und es nährten sich in denselben eine Menge Handwerker, Künstler und Kaufleute. Zu Aachen zählte man im Jahre 1387 über 19000 waffenfähige Männer, zu Straßburg an 20000; in der Stadt Löwen, in den Niederlanden, gab es allein 4000 Tuchmachermeister, die zusammen an 15000 Gesellen hielten. Nürnberg, wo jetzt kaum 20000 Einwohner sind, enthielt im fünfzehnten Jahrhunderte über 30000.

Durch den grossen Handel und die Betriebsamkeit der Handwerker und Künstler wurden die Deutschen Städte reicher, und der wohlhabenden Bürger fast mit jedem Jahr immer mehrere. Die Zahl schöner und prächtiger Gebäude nahm nun in denselben zu, und manche Deutsche Städte gehörten damahls zu den schönsten Europens, so daß selbst ausländische Schriftsteller der damahligen Zeit einige derselben, z. B. Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Köln am Rhein den Italiänischen Städten, die man für die schönsten in ganz Europa hielt, an die Seite setzen. Reiche Nürnbergische Kaufleute wohnten in prächtigern Häusern, als damahls mancher Europäische König und mancher Deutsche Fürst.

Eine andere Folge des zunehmenden Reichthums in Deutschland waren der immer höher steigende Aufwand an prächtigem Hausgeräthe und an schönen Kleidern, so wie die großen Gastmähler, welche an Hochzeiten, Kindtaufen und bey andern feyerlichen Gelegenheiten gegeben wurden. Dergleichen unnöthigen Aufwand trieben besonders die Adeligen, so wie auch die reichen Kaufleute und Handwerker in den Städten. Die Weiber der Reichen schmückten sich mit goldenen Ketten, Ohrringen, Perlen, trugen Kleider von Golde und Silberstoffen, von Sammt und Seide und dergleichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Leipziger Michaelis-Messe 1799. sind bey Siegfried Lebrecht Crusius folgende nützliche Schriften erschienen:

Berger's, D. J., praktische Einleitung ins alte Testament, 2r. Band, gr. 8. 1 Rthlr 18 Gr.

Beyer's, J. R. G. Geschichte der Urwelt, in Predigten 2r. Band, 3r. Heft, gr. 8. 14 Gr.

— — Museum für Prediger. 3ten Bandes 1stes Stück, gr. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend; enthaltend Vaterlandsgeschichte, 4r. Band, mit Kupf. eingebunden. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Förster's M. J. Chr. vollständige biblische Geschichte für die gebildete Jugend, 1stes Bändchen 8. 12 Gr.

Hand-

[illegible]

[illegible] Stücke. 12 Gr.

Journal für [illegible] und Jagdwesen, [illegible]

[illegible] Jenschaftliche Gegenstände, gr. 8. [illegible] Forst- und Jagdwesen [illegible]

[illegible]

Schrader's M. [illegible] elementarische Lese[illegible] für Kinder, 2tes Bändchen 8. 12 Gr.

[illegible] gelien, erster praktischer [illegible] gr. 8. 1 Rthlr.

Jagemann's Vocabolario Toscano [illegible] Tom. [illegible] 4 Rthlr. 8 Gr.

Auf Ersuchen verschiedener Freunde der Pflanzenkunde bin ich entschlossen, diesen Sommer wiederum praktischen Unterricht in derselben zu ertheilen. Ich liefere nähmlich jeden Interessenten wöchentlich 16 bis 20 Pflanzen mit Linnäischen Nahmen und ökonomischen pharmaceutischen Nutzen gegen Pränumeration von [illegible] Rthlr. Auch können auswärtige Liebhaber, bey Bestimmung eines Ortes, eine richtige Ablieferung von mir versichert seyn. Gotha den [illegible] März 1800.

[illegible] Heinrich [illegible]
Candidatus Medicinae.

Der Bote aus Thüringen.

Vierzehntes Stück.

1800

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Der hohe und niedere Adel zeigte seine größere Prachtliebe besonders auch bey den Turnieren, Vermählungen und Reichstagen. Bey dergleichen Gelegenheiten strotzten der adeligen Herren Helme, Panzer und Wehrgehänge von Gold, Silber und Edelsteinen; und große Summen Geldes wurden von ihnen bey ihren Gastmählern verschwendet. Als im Jahr 1397 ein Reichstag zu Frankfurt am Main gehalten wurde, ließ es der Herzog Leopold von Oestreich so hoch hergehen, daß er öffentlich bekannt machen ließ: wer Lust habe, zu essen, zu trinken und seinen Pferden Futter

zu geben, der solle zu ihm kommen. Wird es der Herr Gevatter wohl glauben? Der Gäste meldeten sich so viele, daß der Herzog allein an 4000 Pferde täglich füttern lassen mußte. — Manchmahl kamen an dergleichen Reichstagen wohl bis 10000 Pferde zusammen, so daß es zuweilen an Lebensmitteln für Menschen und Vieh mangelte.

Man pflegt heut zu Tage bisweilen über die vielerley Moden in der Kleidung zu klagen, und meint, ehemals wäre es hierin anders gewesen. Wenn man aber die alten Chronikenschreiber liest, so findet man, daß es zu jener Zeit hierin eben nicht besser gewesen ist. Bald kleideten sich vornehme und reiche Frauenzimmer in Deutscher, bald in Italiänischer oder Spanischer, bald in Französischer oder Ungarischer Tracht, und an feyerlichen Tagen, als an Kindtaufen und Hochzeitfeyern, des Tages wohl auf drey bis viererley Art. Man fand daher sogar für nöthig, Verordnungen über die Kleider zu geben und zu bestimmen, was der oder jener Stand für Kleidungsstücke tragen oder nicht tragen sollte. Es mochte wohl aber über dergleichen Verordnungen nicht sehr gehalten werden. In Ansehung der Schuhe

herrsch-

herrschte eine possierliche Sitte. Je vornehmer der Mann, desto längere Spitzen hatte er an seinen Schuhen. Daher kömmt noch das Sprüchwort: auf einen grossen Fuß leben.

Bey ihrer grössern Wohlhabenheit und dem Verkehr mit fremden Ländern, fingen unsere Vorfahren auch an, mehr Geschmack an allerley ausländischen Leckereyen zu bekommen. Die Reichen und Vornehmen begnügten sich nicht mehr mit inländischem Weine und ihrem weit und breit berühmten Biere, sondern fingen nun auch an, theure ausländische Weine zu trinken. Und wäre es nur noch beym blossen Trinken geblieben, so hätte es wohl noch hingehen mögen. Aber der alte Hauptfehler der Deutschen Nation, das Betrinken, hatte sich immer noch nicht verloren; vielmehr war es bey Vornehmen und Niedrigen ordentlich Sitte geworden, daß keine Feyerlichkeit, kein Gastmahl ohne tüchtiges Zechen gehalten wurde. Man suchte an dergleichen Tagen eine Ehre darin, es dem andern im Saufen zuvor zu thun, und freuete sich darüber, wenn ein Tischnachbar dem andern so lange zutrank, bis er verstandlos zu Boden fiel. Besonders herrschte das unvernünftige Zechen und Zutrin-

 ken

ken in Ober und Niedersachsen, weßhalb man auch diese Länder die alten Deutschen Trinkländer nannte. Von jenen Zeiten schreibt sich das bis auf den heutigen Tag noch immer sehr übliche Zutrinken und das Gesundheitstrinken in Deutschland her. Doch ist es sehr gut, daß man, Gottlob! nicht mehr das Vollsaufen für eine Ehre hält; sondern vielmehr die Trunkenheit als ein jeden vernünftigen Menschen entehrendes Laster ansieht.

Zu den in Deutschland bisher gewöhnlichen Getränken kam gegen das Ende des funfzehnten Jahrhundertes noch der Branntwein hinzu. Dieser war zwar schon geraume Zeit vorher in Deutschland bekannt; wurde aber lange nur von den Ärzten, als eine Arzney bey manchen körperlichen Zufällen, empfohlen. Mit der Zeit gerieth man indessen auf den seltsamen Gedanken: was als Arzney dem kranken Körper zuträglich sey, müsse überhaupt wohl zur Erhaltung der Gesundheit dienen können. Dadurch kam man nach und nach gar darauf, ihn zu einem täglichen Getränk zu machen, wie leider in neuern Zeiten den Kaffee und den Thee. So lange der Branntwein theuer war, mochten ihn wohl nur die Vornehmen und Reichen

dazu gebrauchen; aber bey dem immer häufiger werdenden Gebrauche fing man an, ihn schlechter und also auch wohlfeiler zu machen, und so wurde er schon gegen das Ende des funfzehnten Jahrhundertes in Deutschland ein sehr allgemeines Getränk. Man schrieb Schriften, worin man den großen Nutzen desselben rühmte, und machte Gedichte zu seinem Lobe. Man sahe aber auch schon damahls ein, daß, ob er gleich manchen Nutzen habe, sein unmäßiger und unzeitiger Genuß doch auch sehr schädlich werden könne. Von ungefähr ist mir letzthin ein solches altdeutsches Gedicht, das gegen das Ende des funfzehnten Jahrhundertes verfertigt wurde, in die Hände gekommen, worin das Lob des Branntweins gar herzbrechend besungen wird. Ich habe dem Herrn Gevatter schon ein Mahl eine Probe von der altdeutschen Sprache des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt mitgetheilt. *) Von dem erwähnten Gedichte soll er nun auch ein Pröbchen hören. Daraus wird er sehen können, wie sehr ähnlich das Deutsche am Ende des funfzehnten Jahrhundertes schon unsrer heutigen Sprache

 war,

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1795. Stück 22.

war. Von jener Probe aus dem vierten Jahrhunderte wird er kaum einige Worte errathen haben, von dieser aus dem funfzehnten wird er gewiß das Meiste verstehen. Nachdem der Verfasser des erwähnten Gedichtes zum Lobe des Branntweins ein Langes und Breites gesagt hat, erwähnt er am Ende auch der schädlichen Wirkungen des unmäßigen Genusses desselben. Unter andern sagt er folgendes:

Wer sein daheim nit haben mag,
setzt sich dahin mit guter ru
seuft sein und frisst in wie ein ku.
Dort schneiden zwen ein Suppen ein,
und gissen dran des prantẽn wein;
essen und suppen sein die wett
pis mancher all sein witz verzett (verliert)
und glotzt sam (als) ein erflaches kalp.
Der ander sitzt als ob der alp
all krafft im ausgesogen hab.
Der dritt stelt sich, als er nit en hab
vernufft (Vernunft) noch aller synne sein,
und hinpt darbey all kundschaft ein.
Manchem der kopf im wirbel dobt,
das er sich auf die pank globt, (klebt),
verschleft alles glück und heil den tag.
Der dritt auf seinen pain kaum mag

den

den weg wider messen heym.
Dem vierden get ein gelber streym (Strahl)
aus seinen augen, als er prinn (als ob er brenne),
Der fünft, der meint in seinem synn
den durst darmit geleschet han (zu haben)
so geüst er erst eins prunnen (Brunst, Feuer) dran.
Also print (brennt) im (ihm) leber und herz
und bringt die dürr in solchem schmerz,
das wasser, pir noch wein nit fleckt (helfen) will,
pis er sich etwan niderlegt;
pauch und die schenkel im geschweln.
Der sechst in vil andern zufeln
verdirbt und stirbt in der unrn. *)

(Die Fortsetzung folgt.)

Pränumerations - Anzeige.

Da die Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres von Herrn Domprediger M. Förster in Raum-

---

*) In obigem Stücke des Gedichtes auf den Brannwein sind die Wörter so geschrieben, wie es zu jener Zeit noch gewöhnlich war. Das in Klammern Eingeschlossene und mit kleinen Buchstaben Gedruckte gehört nicht zum Gedichte selbst, sondern soll zur Erklärung der in demselben dem Leser vielleicht unverständlichen Ausdrücke dienen.

Naumburg, 2 Bde. gr. 8. sich abermals vergriffen haben, so kündigen wir hiermit von diesen so beliebten Predigten eine neue, sorgfältig revidirte und verbesserte Auflage, und zwar auf Pränumeration, um die Auflage darnach bestimmen zu können, an.

Der Pränumerations-Preis aufs ganze Werk, welches wir ebenfalls, so wie die erstern Auflagen, in 2 Bdn. (beyde 76 Bogen stark) und zwar auf einmal, liefern werden, ist 1 Rthl. 8 Gr. Sächs. und kann von jetzt an bis Ostern 1800 darauf pränumerirt werden. Der nachherige Preis wird 1/3 höher, oder 2 Rthl. seyn. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, oder so viel Pränumeranten sammelt, erhält das Eilfte für gütige Bemühung frey, und bey mehrer Anzahl eine noch ansehnlichere Provision. Die Herren Geistlichen und Schullehrer (welche letztere diese Predigten zum Vorlesen in den Kirchen recht gut brauchen können) werden besonders ergebenst ersucht, diese Anzeige gütigst bekannt zu machen und Vorausbezahlungen anzunehmen. Briefe und Gelder bitten wir uns Franco, so wie auch die Nahmen und Charaktere der resp. Pränumeranten, und zwar richtig und leserlich geschrieben, einzusenden, um solche dem Werke vordrucken zu können. Für guten Druck und gutes Papier werden wir möglichst Sorge tragen, und soll das ganze Werk zur Michaelis-Messe 1800 erscheinen.

Weißenfels im Septr. 1799.

Friedrich Severin u. Comp.

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Ists nicht wahr, Herr Wirth! Er hat das Meiste von dem Gedichte über den Brantewein verstanden?

W. O ja! Es hat aber auch so viel Aehnlichkeit mit unserer jetzigen Deutschen Sprache, daß man bey einiger Aufmerksamkeit fast Alles verstehen muß. Wie wahr übrigens das sey, was in diesem Gedichte von den schlimmen Wirkungen des unmäßigen Genusses des Brannteweins gesagt wird, kann man noch heut zu Tage an so manchem Bränntweinsäufer bestätigt finden.

B. Daher verdienen auch die menschenfreundlichen Männer, welche in unsern Zeiten

auf die Schädlichkeit des Branntweins, als eines gewöhnlichen Getränkes, ihre Mitmenschen immer aufmerksamer zu machen suchen, recht herzlichen Dank. Und man muß sich recht sehr freuen, wenn hier und da ihre Belehrungen Eingang finden. Aber freylich giebt es leider! noch in allen Provinzen unsers Vaterlandes Leute genug, welche, zum Schaden ihres Beutels und ihrer Gesundheit, taub gegen solche wohlgemeinte Warnungen sind.

So richtig der Verfasser des erwähnten Gedichtes von dem Schaden urtheilt, den das unmäßige Branntweintrinken verursacht: so sonderbare Meinungen hatte man doch damahls von dem Nutzen dieses Getränkes. Man hielt den Branntwein für eine Arzney, die fast alle Krankheiten heile. Ja man behauptete: wer alle Morgen einen halben Löffel davon zu sich nehme, würde gar nie krank, behalte immer ein jugendliches Ansehen, bekomme keine grauen Haare, und was dergleichen Albernheiten mehr waren.

W. Nun wundere ich mich freylich nicht, wenn der Branntwein in jenen Zeiten bald ein so beliebtes Getränk wurde. Da müssen ja aber damahls die Leute noch immer sehr einfäl-

lich gewesen seyn, wenn sie solche possierliche Dinge für wahr halten konnten.

B. In gar vielen Stücken waren sie allerdings noch ungemein unwissend und abergläubig. Dieß war auch der Fall in Absicht der Krankheiten des menschlichen Körpers und ihrer Heilung. Man glaubte z. B. die Gestirne, besonders die Planeten, hätten einen großen Einfluß auf den menschlichen Körper, und auf sein Wohlseyn und Uebelbefinden. Auch der Glaube an Hexerey und Zauberey war noch allgemein, unter Vornehmen und Niedrigen verbreitet, und es dauerte noch Jahrhunderte, ehe man hierin ein wenig klüger wurde. Noch immer war man leichtgläubig der abentheuerlichen Meinung, daß Kometen und andere ähnliche Erscheinungen am Himmel Anzeigen von einem bevorstehenden Kriege, von Pest, Hungersnoth und andern außerordentlichen Unglücksfällen wären. Gewisse Naturerscheinungen selbst hielt man für übernatürliche Wirkungen, glaubte, daß es zu Zeiten Blut, Frösche, Schlangen und dergleichen regne. Fand sich hier und da ein Mann, der, durch seine größere Kenntniß der Natur und durch anhaltendes Nachdenken, etwas hervorgebracht hatte, was andere

nicht begreifen konnten; so wurde er für einen Hexenmeister oder Zauberer gehalten, der mit dem Teufel in Verbindung stehe, und durch dessen Hülfe übernatürliche Dinge hervorbringe. Nicht selten wurden daher Leute, welche sich durch größere Einsichten in die Natur auszeichneten, von den Unwissenden verfolgt. Solche weibliche Personen, welche man im Verdacht hatte, daß sie Hexen und als solche andere Menschen krank zu machen im Stande wären, hatten ein traurige Schicksal. Man suchte sie ihrer habhaft zu werden, marterte sie aufs grausamste und verbrannte sie endlich. In einer andern Zeit werde ich dem Herrn [illegible] mehr von solchen Hexenverfolgungen erzählen. Aus jenen Zeiten schreibt sich mancher Aberglaube her, den man noch heut zu Tage hier und da findet. Wenn z. B. noch jetzt in manchen Kalendern durch allerhand Zeichen angedeutet ist, zu welcher Zeit es gut sey Ader zu lassen, zu schröpfen, Haare abzuschneiden und was dergleichen Albernheiten mehr sind; so sind das alles Ueberbleibsel des Aberglaubens jener finstern Zeiten. Je mehr man daher in unsern Zeiten angefangen hat, auf bessern Unterricht in Kirchen und Schulen bedacht zu seyn; desto

mehr

mehr fängt auch dergleichen Aberglaube an, seltener zu werden. Möchte er nur erst ganz aufhören! Und das wird geschehen, je mehr Obrigkeiten und Unterthanen zur Verbesserung des Unterrichts in Kirchen und Schulen gemeinschaftlich beytragen werden.

M. Mit den Schulen sah es wohl in jenen Zeiten auch noch schlecht aus?

V. Etwas besser doch als vorher. Wenigstens waren derselben immer mehrere angelegt worden, so daß es am Ende des funfzehnten Jahrhunderts nicht leicht eine einiger Maßen beträchtliche Stadt gab, die nicht Eine oder mehrere Schulen gehabt hätte. Ein großes Verdienst um die Anlegung neuer Schulen in den Deutschen Provinzen, erwarb sich eine geistliche Gesellschaft, welche man Hieronymianer oder Hieronymische Brüder nannte. Diese Gesellschaft wurde im Jahr 1371 von einem gewissen Gerhard Groot und seinem Freunde Floris Radewin, zwey Geistlichen zu Deventer in den Niederlanden, gestiftet. Die Mitglieder dieser rühmwürdigen Gesellschaft nährten sich vom Pergamentmachen, Bücherabschreiben, Buchbinden und dergleichen Arbeiten. Dabey unterrichte-

ten sie die Jugend, und ermunterten das Volk durch ihre Predigten, zu einem frommen und rechtschaffenen Wandel. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit einer Besserung des Unterrichts der Jugend, als des vorzüglichsten Mittels, gute Menschen zu bilden, legten sie überall, wohin sie sich ausbreiteten, in den Städten niedere und höhere Schulen an, und sorgten darin sowohl für den Unterricht der Knaben, als auch der Mädchen. Eines der merkwürdigsten Glieder dieser Gesellschaft war ein gewisser Thomas a Hämmerchen, nach seiner Vaterstadt Kempen im Kölnischen gewöhnlich Thomas Kempis genannt. Dieser vortreffliche Mann war unermüdet in der Verbreitung guter Gesinnungen und nützlicher Kenntnisse unter Kindern und Erwachsenen, durch mündlichen und schriftlichen Unterricht. Unter andern schrieb er ein Buch unter dem Titel: Von der Nachfolge Christi. Er verfaßte es in Lateinischer Sprache; es ist aber hernach in fast alle Europäische Sprachen und auch ins Deutsche übersetzt worden. Gar viele Menschen fanden darin Erbauung und Ermunterung zu einem frommen christlichen Wandel. Dieser würdige Mann starb, als ein

neun-

neunzigjähriger Greis, im Jahre 1471. Durch die Bemühungen der Hieronymischen Brüder, und durch die gelehrten Männer, welche ihnen ihre Bildung zu danken hatten, wurden die Zahl der Schulen in den Niederlanden, in den Rheingegenden, in Westphalen, in Ober- und Niedersachsen, in Schlesien und anderwärts sehr vermehrt.

W. Was lehrte man denn damahls in den Schulen?

V. Man lehrte die Kinder lesen, schreiben, rechnen, singen, gab Unterricht im Christenthum, und im Lateinischen.

W. Nun ich dächte, das wäre recht gut gewesen. Es waren ja fast lauter Kenntnisse, die man im täglichen Leben recht gut brauchen konnte.

V. Es ist auch gewiß, daß seit dieser Zeit die jedem Menschen nöthigen Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens in Deutschland gar keine solche Seltenheit mehr waren, wie in frühern Zeiten, worin selbst mancher Deutsche König nicht lesen und schreiben konnte, ja es sogar Geistliche gab, die nicht viel davon verstanden.

W.

M. Aber wozu denn der Unterricht im Lateinischen? Ich dächte, das Lateinische hätten nur die zu lernen nöthig gehabt, welche Gelehrte werden wollten.

B. Viele von denen, welche diese Schulen besuchten, wollten Gelehrte werden. Indessen wurden sie auch von andern besucht. Damahls war aber auch wohl jedem einige Kenntniß des Lateins nöthig.

M. Wie so?

B. Weil in Deutschland, wie in allen Ländern, die den Papst als das Oberhaupt der christlichen Kirche ansahen, die lateinische Sprache beym öffentlichen Gottesdienst gebraucht wurde. In den katholischen Kirchen geschieht dieses auch noch bis auf den heutigen Tag. Man findet ja sogar noch in alten protestantischen Gesangbüchern lateinische Lieder, die noch vor etlichen Jahren in manchen lutherischen Kirchen gesungen wurden, obgleich nur wenige sie verstanden. Jener Gebrauch der lateinischen bey dem öffentlichen Gottesdienste war also wohl die Ursache, daß in den Schulen damahls diese Sprache allgemein gelehrt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Bote. Solche Kenntnisse, welche dazu hätten dienen können, die Leute mit den Wirkungen der Natur bekannt zu machen und gegen Aberglauben zu verwahren, wurden in den Schulen jener Zeit gar nicht gelehrt. Daher es denn auch nicht zu verwundern ist, daß die obenerwähnten und andere abergläubischen Meinungen unter Vornehmen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten so allgemein verbreitet waren. Die Lehrer in den Schulen waren Geistliche und Mönche, welche meistens selbst den Kopf voll von ungereimten Meinungen hatten, die also gewiß wenig dazu beytragen konnten, des Aberglaubens weniger zu machen.

Um den Unterricht des armen Landvolkes sahe es aber noch kläglicher aus. Denn auf den Dörfern gab es gar keine Schulen. Aller Unterricht, den hier die Kinder erhielten, bestand in einigen wenigen Religionskenntnissen, welche der Geistliche ihnen mittheilte. Wie dürftig selbst diese gewesen seyn mögen, kann man aus dem Religionsunterrichte schließen, der in den Stadtschulen gegeben wurde. In diesen lernten die Kinder das Vater Unser, die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntniß, einige Gebete und Kirchengesänge auswendig. Das war fast der ganze Religionsunterricht, welchen die Schüler in den Stadtschulen erhielten, ob diese gleich mehrere Jahre hindurch von ihnen besucht wurden. Der Religionsunterricht aber, welchen die Kinder auf dem Lande von den Geistlichen bekamen, dauerte gar nur eine kurze Zeit.

Da es nun an Dorfschulen ganz fehlte: so war es wohl natürlich, daß auf dem Lande noch mehr Unwissenheit und Aberglauben herrschen mußten, als in den Städten. Daher strichen denn auch immer auf den Dörfern allerley listige Betrüger herum, welche den Aberglauben der Leute für ihren Beutel zu benutzen

suchten. Viele solcher Schlauköpfe gaben sich für Schatzgräber und Geisterbanner aus, und lockten den Unwissenden das Geld unter dem Vorwande ab, daß sie die Geister, welche verborgene Schätze bewachten, beherrschen und das vergrabene Geld herbey schaffen könnten. Andere beredeten das abergläubische Landvolk, sie könnten durch geheime Mittel, durch Hermurmeln gewisser Worte und Gebete, die Felder gegen Hagelschlag, das Hausvieh gegen ansteckende Krankheiten, die Wohnungen gegen das Einschlagen des Blitzes verwahren. Noch andere gaben vor: sie könnten das Verlorne oder Gestohlne wieder herbey zaubern, die behexten Menschen und Thiere von den ihnen angezauberten Krankheiten befreyen, bey Feuersbrünsten das Feuer besprechen oder bannen, d. i. durch Herbeten gewisser Worte zum Aufhören bringen. Hatten diese verschmitzten Burschen erst das Geld, dann machten sie sich heimlich davon, und lachten im Herzen die armen Leute aus, die sich von ihnen hatten anführen lassen. Viele Pfaffen und Mönche trieben Handel mit Reliquien, verkauften Knochen, Holzsplitter, Nägel, alte Lappen und dergleichen, welche sie für Ueberbleibsel von den

Leibern, den Särgen, Kreuzen und Kleidern vorgeblicher Heiligen ausgaben, und legten diesem Plunder die Kraft bey, die Häuser und die darin wohnenden Menschen vor allem Unglück zu sichern, Krankheiten zu heilen, unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen, die Geburten zu erleichtern, das Viehsterben zu verhüten u. s. w.

M. Irre ich nicht, so hat mir der Herr Gevatter einmahl erzählt, daß es zu jener Zeit schon Universitäten in Deutschland gab. Ich glaube, Kaiser Karl IV. hatte die erste zu Prag gestiftet, und zur Zeit der Hussitischen Unruhen war auch Eine, denke ich, zu Leipzig errichtet worden.*) Habe ich recht?

B. Vollkommen. Ja, es waren sogar seitdem noch mehrere angelegt worden. Auch zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Mainz, Tübingen, Rostock und noch an einigen andern Orten hatte man, im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, solche Anstalten zur Bildung der Gelehrten

*) Siehe Bote aus Thüringen Jahrg. 1796. Stück 50 u. 51.

ten errichtet. Wie kommt der Herr Gevatter aber auf ein Mahl auf die Universitäten?

W. Das will ich Ihm sagen. Es wundert mich, daß durch diese Anstalten nicht wenigstens unter den Gelehrten sich der Aberglaube vermindert hat.

S. Von solchen Dingen, die zur Verminderung abergläubischer Meinungen hätten beytragen können, wurde auch dort wenig oder gar nichts gelehrt. Die meisten Lehrer auf diesen Universitäten waren selbst noch voll Aberglaubens, wie konnten sie also etwas anders lehren, als was sie selbst für wahr hielten. Gab es aber auch unter ihnen hier und da Einen, der etwas bessere Einsichten hatte: so durfte er doch damit nicht zu laut werden, wenn er sich nicht mancherley Unannehmlichkeiten und Verfolgungen aussetzen wollte.

Ueberhaupt stand es um solche Wissenschaften, welche den menschlichen Verstand aufklären und dem Aberglauben entgegen arbeiten, zu dieser Zeit in Deutschland sowohl, wie in andern Ländern Europa's, noch gar übel. Indessen geschah doch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts auch in unserm Vaterlande etwas, das gewisser Maßen eine vor-

theilhafte Veränderung für den Zustand mancher Wissenschaften vorbereitete, und die Köpfe vieler Deutschen Gelehrten für bessere und richtigere Einsichten nach und nach empfänglicher machte. Viele Deutsche Gelehrten fingen nähmlich gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts an, die Schriften der alten Römer und der alten Griechen zu lesen. Die alten Römer kennt der Herr Gevatter schon aus meinen ehemahligen Erzählungen.*) Die alten Griechen waren ebenfalls ein sehr kluges Volk, das unter andern einen Theil der heutigen Europäischen Türkey bewohnte. Schon lange vor Christi Geburt gehörten sie zu den einsichtvollsten Völkern der Erde. Bey ihnen waren Wissenschaften und Künste, z. B. die Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst, so wie Handels und andere Gewerbe im aller blühendsten Zustande. Zu jener Zeit schrieben unter ihnen auch gelehrte Männer gar vortreffliche Schriften. Diese hatten sich viele Jahrhunderte hindurch unter ihren Nachkommen in Abschriften erhalten. Zur Zeit, als die Osmanischen Türken ihre großen

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1791. Stück 4. und anderwärts.

Eroberungen im Oströmischen Reiche, wo die alten Griechen ehemahls gewohnt hatten, machten, und endlich, durch die Einnahme von Constantinopel, wie dem Herrn Gevatter noch erinnerlich seyn wird,*) das Oströmische Kaiserthum ganz zerstörten, hatten sich viele gelehrte Oströmer aus Constantinopel in andere Europäische Länder, besonders auch nach Italien, geflüchtet. Durch diese Flüchtlinge nun kamen Abschriften von den Schriften der alten Griechen nach Italien, und in andere Länder Europa's. Seitdem fingen viele Gelehrten in Italien an, die alte Griechische Sprache zu lernen, um jene vortrefflichen Bücher der alten Griechen lesen zu können. Dieß reitzte auch in Deutschland manche Gelehrten zur Erlernung jener Sprache und zum Lesen der darin geschriebenen Schriften. Auf diese Weise wurde also auch unter den Deutschen Gelehrten die Kenntniß der alten Griechischen Sprache, und das Lesen der darin geschriebenen Bücher immer gewöhnlicher; so wie sie das Lesen der alten Römischen Schriftsteller, schon einige Zeit vorher, zu treiben angefangen hatten. Durch das

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800. St. 3.

das Lesen der alten Römischen (Lateinischen) und Griechischen Schriftsteller wurden nun manche Kenntnisse unter Deutschlands Gelehrten mehr verbreitet, und diese — welches das Wichtigste war — zum Nachdenken und zur Untersuchung vieler Dinge, woran sie bisher wenig oder gar nicht gedacht hatten, vorbereitet und gewöhnt. Die wichtigen Früchte davon zeigten sich freylich erst späterhin recht sichtbar, wie der Herr Gevatter zu seiner Zeit hören soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 118. muß st. Thomas a Hämmerchen — Thomas Hämmerchen; und st. Thomas Kempis — Thomas a Kempis gelesen werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebzehntes Stück.

1809.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Zu den Wissenschaften, welche im funfzehenten Jahrhunderte, durch das Lesen der alten Römischen und Griechischen Schriftsteller, unter den Deutschen bekannter wurden, gehört auch die Kenntniß des Gestirne und ihres Laufes. Von den Gelehrten wird diese Wissenschaft die Astronomie genannt. Unter andern verschaffte sich um diese Zeit ein gewisser Johann Müller, auch Regiomontanus genannt, der aus Königsberg in Franken gebürtig war, durch das fleißige Lesen der Schriften der alten Römer und Griechen, grössere Einsichten in die Sternkunde, und

trug hernach zur Verbreitung derselben in Deutschland sehr viel bey. Er ließ 1476 den ersten Kalender drucken. Dieser Kalender kam zu Nürnberg heraus, und war auf 30 Jahre eingerichtet. Ein Kalender war damahls eine so große Seltenheit, daß man ihn mit 12 Ducaten bezahlte; es konnten ihn also nur reiche Leute kaufen. Heut zu Tage kann man einen Kalender für zwey Groschen kaufen; daher man jetzt fast in jedem Hause einen findet. Joh. Müller verfertigte zuerst in Deutschland künstliche Himmelskugeln, auf welchen die Sternbilder in der Ordnung, wie sie am Himmel zu sehen sind, abgebildet waren. Auch erfand er eine Maschine, wodurch die Bewegung der Sterne vorgestellt werden konnte. — Ein anderer Deutscher Sternkündige, der zu derselben Zeit lebte, war ein Nürnberger Edelmann, Nahmens Martin Behaim. Er war zugleich ein sehr geschickter Seefahrer. Aus Neigung zur Schifffahrt begab er sich nach Portugal. Er nahm Theil an manchen Entdeckungen, welche damahls Portugiesische Seefahrer an den Afrikanischen Küsten und im Atlantischen Meere machten. In Verbindung mit zwey Portugiesischen Ärzten erfand er ein Instrument, wodurch die See-

fahrer

fahrer mitten auf dem Meere, auch ohne Compaß, erfahren können, in welcher Gegend sie sich befinden. Die Entdeckungen, welche damahls Martin Behaim mit den Portugiesen im Atlantischen Meere machte, waren gewisser Maßen die Vorboten der noch wichtigern Entdeckung von America, welche nicht lange nachher der berühmte Columbus machte, dessen merkwürdige Lebensgeschichte und Thaten ihr zu einer andern Zeit erzählt worden sind *).

So stand es um unser Vaterland und seine Bewohner, als Kaiser Maximilian I. nach seines Vaters, des Kaisers Friedrichs III. Tode 1493 die Regierung über das Deutsche Reich antrat. Laß der Herr Gevatter uns ansehen, was unter diesem Kaiser und in den folgenden Zeiten sich Merkwürdiges in Deutschland zugetragen hat; was darin weiter für wichtige Veränderungen und Einrichtungen zu Stande gebracht worden sind; und was für merkwürdige Männer unser Vaterland auch in den folgenden Jahrhunderten aufzuweisen hat.

Nicht lange nach Kaiser Maximilians I. Regierungsantritte wurde durch diesen Herrn

*) Bote aus Thüringen, Jahrgang 1797.

und durch die ernstlichen Bemühungen der Reichsstände, eine wichtige Verbesserung im Deutschen Reiche gemacht, wornach sich in Deutschland alle, welche Ruhe, Frieden und Ordnung liebten, schon seit mehrern Jahrhunderten gesehnt hatten. Das Faustrecht wurde gänzlich abgeschafft.

W. Nun Zeit war es wahrlich, daß das Deutsche Volk auch hierin endlich zur Vernunft kam. Sehr, recht sehr habe ich mich gewundert, wie man so lange dem gräulichen Unfuge hat zusehen können, ohne zu recht ernstlichen Mitteln dagegen zu schreiten.

B. So gar sehr wundere ich mich darüber eben nicht. Wie es bey einzelnen Menschen geht, so geht es auch bey ganzen Völkern. Es hält gewaltig schwer, böse Gewohnheiten abzulegen; da hingegen das Angewöhnen derselben ungemein leicht wird.

W. Das ist freylich wahr. Da wohnt hier neben an Nachbar Heinze. Schon seit mehr, als zehen Jahren, fühlt der, wie elend er sich bey seiner unordentlichen liederlichen Wirthschaft befindet; wie er mit jedem Jahre durch seine Faulheit immer mehr herunter kommt; und wie hingegen Vetter Tobies und Gevatter Schwal-

be

be, bey ihrer ordentlichen Lebensart, bey ihrem ausdauernden Fleiße und Thätigkeit, ihre Umstände zusehends verbessern. Schon seit zehen Jahren höre ich fast täglich Nachbar Heinzen sprechen: „Nun will ich doch aber wirklich ein- „mal anfangen, ein anderer Mensch zu wer- „den, will mir das verdammte Saufen abge- „wöhnen, will fleißig werden, will das Meini- „ge besser zu Rath halten; denn ich sehe es ja „augenscheinlich, daß ich, bey meiner Wirth- „schaft, am Ende an den Bettelstab kommen „muß, und mit jedem Tage demselben näher „komme." Aber doch bleibt's immer mit ihm beym Alten; es vergeht ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr nach dem andern, und Heinze bleibt immer der liederliche, faule Mann der er vor mehr als zehen Jahren schon war. Freylich mag er die Mittel nicht anwenden, wodurch es mit ihm anders werden könnte; sonst wäre er längst anders geworden.

B. Da liegt eben der Knoten. Er scheuet die Mühe und die Beschwerden des Kampfes gegen seine eingewurzelte Neigung und Gewohnheit. Mit ganzen Ständen und Völkern geht es aber nicht ein Haar anders. Sind bey ihnen einmahl gewisse Uebel und schlimme Gewohn-

heiten eingewurzelt, so hält es auch bey ihnen gar schwer, sich davon zu befreyen. Doch ebenfalls aus keinem andern Grunde, als weil sie sich nicht ernstlich Mühe geben, auf zweckmäßige Mittel zu denken, und dieselben anzuwenden. So hört man z. B. fast in allen Ländern die bittersten Klagen führen über das schreckliche Unheil, das fast Jahr aus Jahr ein die Blattern oder Kinderpocken auf Dörfern und in den Städten anrichten. Wo ist denn aber in Europa das Volk oder Land, wo man die Mittel, welche verständige Männer schon längst vorgeschlagen haben, allgemein angewendet hat, um jenem Unheil zu steuern und die Blatternpest ganz auszurotten? Fast nirgends.

M. Der Herr Gevatter sagt: Fast nirgends. Also muß es doch wohl wenigstens Ein Land in Europa geben, wo die Blattern gänzlich abgeschafft sind.

B. Ja; aber auch in der That nur Ein Einziges, nähmlich auf Majorca, einer Insel im Mittelländischen Meere, in der Gegend des Königreichs Spanien. Was nun dort geschehen ist, wird ohne Zweifel auch anderwärts geschehen können, sobald man nur ernstlich wol-

len und die nöthigen Anstalten dazu treffen wird.

Nun ein dergleichen gräuliches Uebel war in jenen Zeiten auch das *Faustrecht*. Jahrhunderte schon hatte man in Deutschland fast allgemein gefühlt, welches außerordentliche Elend dasselbe in allen Gegenden unsers Vaterlandes anrichtete. Längst hatte man eingesehen, daß alle Stände dabey mehr oder weniger litten. Schon mehr als Ein Mahl waren dagegen allerley Verordnungen gemacht worden; aber über der Ausführung hatte man theils nicht ernstlich genug gehalten, theils waren die bisher dagegen getroffenen Anstalten nicht zureichend. Am wirksamsten war noch der, schon bey einer andern Gelegenheit erwähnte, *Schwäbische Bund* gewesen. Aber dieser hatte nur in einem kleinen Theile des Deutschen Reiches den Befehdungen und den Räubereyen Einhalt thun können. Die übrigen Deutschen Provinzen litten nach wie vor durch dieselben.

Indessen sah man doch die Nothwendigkeit ihnen ernstlich steuern zu müssen, immer mehr ein. Als daher Kaiser *Maximilian I.* seinen *ersten Reichstag zu Worms* 1495 hielt

hielt, äußerten die dort versammelten Reichsstände einmüthig den Wunsch: es möchten zweckmäßige und strenge Anstalten zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und zur gänzlichen Abschaffung des Faustrechts getroffen werden. Kaiser Maximilian war so sehr mit diesem Wunsche zufrieden, daß er eifrigst auf Mittel dachte, dieses wichtige Werk zu Stande zu bringen. Es wurde daher noch auf demselben Reichstage das Gesetz gegeben: daß das Faustrecht auf immer abgeschafft seyn, und ein allgemeiner Landfriede im gesammten Deutschen Reiche Statt finden solle. Vermöge dieses Gesetzes sollten in Zukunft durch ganz Deutschland keine Fehden und, bey entstandenen Streitigkeiten, keine Selbsthülfe mehr erlaubt seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Zur völligen Unterdrückung des Faustrechts wurde auf dem Reichstage zu Worms verordnet: daß derjenige, welcher es wieder haben würde, den andern zu befehden, mit Krieg zu überziehen, zu berauben, oder auf irgend eine Weise zu beschädigen; oder wer auch nur jemanden, der so etwas thäte, beherbergen, dulden und in Schutz nehmen würde, mit der Reichsacht belegt, d. i. aller seiner bürgerlichen und menschlichen Rechte verlustig, einer allgemeinen Verfolgung ausgesetzt und nirgends im Deutschen Reiche seines Le-

bens und seines Eigenthums mehr sicher seyn sollte.

Damit aber auch Streitigkeiten, welche etwa unter den Reichsständen entstünden, auf eine friedliche Weise geschlichtet werden könnten, wurde auf demselben Reichstage zu Worms das Reichskammergericht gestiftet. Bey diesem Gerichte sollten die Reichsstände ihre etwanigen Beschwerden gegen einander anbringen, und nach desselben Urtheilssprüche ihre Streitigkeiten beygelegt werden. In den ersten Zeiten nach seiner Stiftung war der Sitz dieses Reichskammergerichts zu Frankfurt am Main; in der Folge wurde es nach Speier verlegt, und seit dem Jahre 1691 befindet sich dasselbe zu Wetzlar, wo die Mitglieder desselben sich beständig aufhalten und ihre Gerichtssitzungen auf dem dortigen Rathhause halten.

Um den Verordnungen gegen das Faustrecht und den Gesetzen zur Aufrechthaltung des allgemeinen Landfriedens den gehörigen Nachdruck zu geben, wurde das Deutsche Reich in zehen Kreise: in den Oestreichischen, Burgundischen, Churrheinischen, Niederrheinischen, Oberrheinischen, Schwäbischen, Baierschen, Fränkischen,

Ober=

Obersächsischen, Niedersächsischen u.
Westphälischen eingetheilet. Vermöge die-
ser Einrichtung sollte jedem Kreise obliegen,
unter den zu ihm gehörenden Reichsständen,
über die Erhaltung der innern Ruhe und Sicher-
heit gemeinschaftlich zu wachen, die Urtheile
des Reichskammergerichts und die gegen Frie-
densbrecher verordneten Strafen zu vollziehen;
so wie überhaupt für alles das zu sorgen, was
zur Beförderung des Wohlstandes und der
nöthigen Ordnung in jedem Kreise dienlich
seyn würde. Böhmen, Mähren, Schle-
sien, die Ober- und Niederlausitz und
noch einige andere Bezirke wurden zu keinem
der genannten Kreise gerechnet, welches auch
bis auf den heutigen Tag so geblieben ist. Die-
se Eintheilung des Deutschen Reichs in die ge-
nannten 10 Kreise wurde im Jahr 1512, auf
einem Reichstage zu Kölln, festgesetzt.

Dieses waren die Anstalten, welche durch
den Kaiser Maximilian I. in Verbindung
mit den Reichsständen, zur Abschaffung
des Faustrechts und zur Behauptung
des allgemeinen Landfriedens in
Deutschland gemacht worden. Ob es nun
gleich immer noch einige Zeit dauerte, ehe die

guten Absichten des Kaisers und der Reichsstände, durch diese zweckmäßigen Einrichtungen völlig erreicht wurden; ob es gleich noch einige Zeit hier und da nicht an unruhigen Köpfen und Friedensstörern fehlte, welche sich in die eingeführte Ordnung nicht fügen wollten: so kam es doch endlich durch strenges Festhalten an den einmahl getroffenen Anstalten dahin, daß die Befehdungen mit der Zeit ganz aufhörten, und innere Ruhe und Sicherheit in unserm Vaterlande hergestellt wurden. Daher wir denn heut zu Tage so glücklich sind, ganz die herrlichen Früchte der erwähnten Einrichtungen zu genießen.

Die Einrichtung des Reichskammergerichts wurde Ursache, daß nach und nach die Deutschen Fürsten ebenfalls durch Einführung ordentlicher Gerichtshöfe in ihren Staaten, für die Schlichtung der Streitigkeiten ihrer Unterthanen sorgten und die Gerichtspflege verbesserten. Seit dieser Zeit hörte auch die sonderbare Gewohnheit auf, durch sogenannte Gottesurtheile die Schuld oder Unschuld des Beklagten beweisen zu lassen, wovon ich ihm schon ehemahls Manches erzählt habe. *)

M.

*) S. Thüringer Bote 1795. St. 40. 1796. St. 17.

W. Also gab es wohl damahls schon Juristen?

V. Allerdings. Auf den Universitäten, welche in Deutschland im vierzehenten und funfzehenten Jahrhunderte errichtet worden waren, war die Rechtswissenschaft eine der Hauptsachen, welche man dort lehrte. Die vielen Rechtsgelehrten, welche seitdem sich nach und nach auf den Deutschen Universitäten bildeten, trugen durch ihre wiederhohlten Vorstellungen nicht wenig dazu bey, die Reichsstände und den Adel zur Aufhebung des Faustrechts geneigter zu machen. Ihre Vorstellungen fanden um so mehr Eingang, da sie sich durch ihre Einsichten und Geschicklichkeiten ein so großes Ansehen bey den Kaisern und den Deutschen Fürsten erworben hatten, daß von denselben schon seit geraumer Zeit nichts Wichtiges, auf den Reichstagen und bey andern Gelegenheiten, beschlossen wurde, ohne sich des Raths der Juristen, die an den Höfen die angesehensten Ehrenstellen bekleideten zu bedienen. Die Achtung, welche die Juristen bey den Fürsten genossen, hatte auch selbst viele Adeligen bewogen, die Rechtswissenschaft zu erlernen. Diese fanden nun um so mehr ihren Vortheil dabey,

 wenn

wenn Streitigkeiten nicht, wie bisher, durch Hülfe und Befehdungen, sondern durch Urtheilssprüche rechtskundiger Männer ausgemacht wurden.

Eine andere wichtige Einrichtung, wozu durch den Kaiser Maximilian I. der erste Grund gelegt wurde, war die **Einführung des Postwesens in Deutschland.**

W. Schon lange hätte ich gern wissen mögen, wie man nur auf diese herrliche Einrichtung gekommen ist. So oft ich einen Brief von meinem Sohne aus Berlin erhielt, dachte ich immer daran, was das Postwesen für eine schöne Sache sey. Dadurch kann man doch aus den entferntesten Gegenden, auf eine so leichte und schnelle Art, Nachricht von lieben Personen erhalten. Immer dankte ich herzlich dem Manne, ob ich ihn gleich nicht kannte, für die Erfindung dieser vortrefflichen Anstalt. Wenn man nun aber erst so spät an die Einführung einer Postanstalt in unserm Vaterlande dachte, wie schickte man denn vorher Briefe und andere Sachen einander an entferntere Oerter zu.

S. Das will ich dem Herrn Gevatter sagen. Ehe das Postwesen in Deutschland ein-

geführt wurde, hatte man schon eine postähnliche Einrichtung. Diese verdankte man dem ausgebreiteten Handel der vornehmsten Deutschen Städte. Diese hatten schon seit geraumer Zeit, zur bessern Betreibung ihrer Geschäfte, auf ihre Kosten reitende Boten und eine Art von Landkutschen gehalten, wodurch die Kaufleute von Zeit zu Zeit einander Briefe und Pakete überschickten. Durch diese Gelegenheit konnten denn auch andere Leute in entferntere Gegenden Briefe und Sachen an einander befördern. Dergleichen reitende Boten und Landkutschen gab es aber freylich nur in den größten Deutschen Handelsstädten. Auch geschah die Absendung solcher Boten und Landkutschen nicht zu allen Zeiten, auch nicht so regelmäßig, wie die der heutigen Posten. Eine andere Gelegenheit, wodurch man, vor der Errichtung der Post, einander etwas zuschicken konnte, waren die Fuhrleute und die Metzger oder Fleischer. Diese letztern reisten weit und breit, um des Viehhandels willen, im Lande herum. Wohin nun weder Metzger und Fuhrleute, noch die reitenden Boten und Landkutschen der Kaufleute

Kaiser Maximilian I. hat auch mancherley Kriege geführt, bey denen wir uns aber weiter nicht aufhalten wollen; da Deutschland daran nur wenig Theil nahm. Indessen verdienet eine Einrichtung, welche dieser Kaiser bey seinen Kriegsheeren machte, bemerkt zu werden, weil sie gewisser Maßen noch bis jetzt unter den Deutschen Heeren fortdauert.

Mit dem Kriegswesen in Deutschland war überhaupt, seit der Erfindung der Feuergewehre und des Gebrauchs derselben im Kriege, eine große Veränderung vorgegangen, von der ich dem Herrn Beobachter doch wohl das Vorzüglichste erzählen muß, weil dadurch in Deutschland das Soldatenwesen nach und nach diejenige Einrichtung bekommen hat, die noch bis auf den heutigen Tag bey demselben Statt findet.

Bis zu der Zeit, wo man auch unter den Deutschen das Feuergewehr im Kriege einführen wurde, gab es in unserm Vaterlande noch keinen solchen Soldatenstand, wie heut zu Tage. Nur der Adel war, vermöge seines Standes und seiner Vorrechte, zu Kriegsdiensten verbunden; Wollte nun der Kaiser oder ein anderer Deutscher Fürst Krieg führen, so [illegible]

[illegible]

sind. Die Adeligen machten nicht mehr eigentlich das Kriegsheer aus, jedoch dienten sie noch immer gern zu Pferde. Außerdem gehörte jetzt auch Fußvolk, welches allmählich den größten Theil des Kriegsheeres ausmachte. Indessen wurden schon seit geraumer Zeit bey Verstärkung des Heeres, aber nur in Reichskriege und wenn die Adeligen sich nicht geneigt zur Theilnahme am Feldzuge zeigten, auch Miethsoldaten oder Söldner angenommen. Die Waffen waren noch immer Schwerter, Lanzen, Spieße, Bogen und Pfeile. War der Krieg geendigt, so zog der Adel wieder heim auf seine Güter, bis er aufs Neue aufgefordert wurde; auch die Miethsoldaten ließ man gewöhnlich wieder auseinander gehen. Erst im funfzehnten Jahrhunderte, fing man an, sich ein Kriegsheer als vorher bey Gelegenheit zu bedienen. Auch wurde um diese Zeit der Gebrauch des Feuergewehres bey den Deutschen Kriegsheeren immer gewöhnlicher. Der Adel, der es für entehrend hielt, Kriegsdienste zu Fuße zu thun, sah es auch für unritterlich an, sich des Feuergewehrs im Kriege zu bedienen, weil dabey nicht so viel persönliche Tapferkeit gezeigt werden könnte, als wenn er mit Schwert und

Lange [illegible] den [illegible] [illegible] sich, [illegible]
[illegible] dem Kriegsdienste, [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] Allmählig [illegible] mehr.
Dagegen wurden die Fürsten, wenn sie Kriege
führen wollten, genöthigt, Kriegsvölker auf
[illegible] Sold und [illegible] anzuwerben
und in Sold zu nehmen. Auf diese Weise ent-
stand nach und nach [illegible] der Kriegsmann [illegible]
[illegible] Stand; und weil sie für die Dienste, die
sie leisten, Geld, oder Sold bekamen, so erhiel-
ten sie den Namen Soldaten. Auch die Adelichen
[illegible] [illegible], wenn sie Kriegsdienste thun
[illegible], wie die übrigen Soldaten, Sold, und
[illegible] [illegible] Aus ihnen [illegible] die Officier
[illegible]. Lange [illegible] [illegible] wurden
[illegible] die Heere, [illegible] der Krieg geendigt
war, wieder [illegible], bis ein neuer [illegible]
[illegible] [illegible] nöthig machte. Erst
im [illegible] Jahrhunderte fiengen die Deut-
schen, gleich andern Europäischen Fürsten, an,
[illegible] stehende Heere, d. h. auch in
Friedenszeiten Soldaten zu halten. Doch da-
von zu einer andern Zeit. —

W. Er sagte jüngst hin, Herr [illegible], daß
[illegible] [illegible] [illegible] habe eine besondere [illegible]
[illegible] bey dem Kriegswesen gemacht. Weil

Daß

habe [illegible] Wer ist
denn [illegible] eine? [illegible]
[illegible] Gleich soll [illegible]. Er führte bey
dem Kriegsheere die Eintheilung in Regimen-
ter ein. Jedes Regiment wurde zu drey bis
[illegible] Mann gebildet und behielt seinen
Obersten. Die Regimenter theilte er wieder in
mehrere kleinere Abtheilungen, die den Na-
men Fähnlein bekamen; jedes unter [illegible]
[illegible]. Diese Fähn-
lein waren [illegible] was man jetzt [illegible]
[illegible] Schwadron [illegible].
[illegible] zur Schlachtordnung [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
sich deshalb, weil [illegible]
an [illegible]. Diese ganze Einrichtung ist [illegible] der
Deutschen und andern europäischen Armeen
noch bis auf unsere Zeiten [illegible]
[illegible] Kriegs-
[illegible] Neigung
[illegible] Ge-
schmack der Adelichen an den sogenannten Tur-

[illegible]

[illegible] Verachtung des [illegible], [illegible] Religion [illegible]

Um die große Wichtigkeit dieser Begebenheit [illegible] einzusehen, muß ich Sie an das erinnern, was ich in der Erzählung der Geschichte der Deutschen, von der Beschaffenheit der christlichen Religion, vom Zustande der Geistlichkeit und insonderheit von der großen Gewalt des Papstes hier und da erzählt habe *). Um Ihnen Ihr [illegible] ein wenig zu erleichtern, will ich Ihnen doch kürzlich beschreiben, wie es um den Zustand der christlichen Religion, der Geistlichkeit und der Gewalt des Papstes gegen die Zeiten der Reformation hin, aussah.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1795. St. 34. [illegible] Jahrg. 1796. [illegible] Bl. 43. 49.

Der Bote aus Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Daß das Christenthum schon im zwölften Jahrhunderte in Deutschland allgemein verbreitet war, wird der Herr Gevatter noch aus meinen vorigen Erzählungen wissen. Alle Christen bestanden schon seit langer Zeit aus zwey großen Hauptparteyen, aus Anhängern der Griechischen und aus Anhängern der Römischen Kirche. Sie unterschieden sich beyde vornehmlich dadurch, daß die Anhänger der Römischen Kirche den Pabst für ihr geistliches Oberhaupt ansehen, die Griechischen Christen aber von keinem solchen geistlichen Oberherrn etwas wissen wollen. In Ansehung eigentlicher Religionsgrund-

grundsätze kamen und kommen noch bis auf den
heutigen Tag beyde Theile in den christlichen Sa-
chen mit einander überein. Die Deutschen,
so wie die meisten Europäischen Nationen
— die Christlichen Bewohner Rußlands und
der heutigen Türkischen Länder in Europa
ausgenommen — waren Anhänger der Rö-
mischen, oder wie man sie gewöhnlich nennt,
der Katholischen Kirche. Diese erkann-
ten also den Papst für ihr geistliches Ober-
haupt. Seit geraumer Zeit war das Anse-
hen dieses geistlichen Herrn in Religionssachen
so hoch gestiegen, daß man seine Aussprüche
für untrüglich hielt. Was der Papst für
Lehren der Christlichen Religion ausgab, hiel-
ten die Anhänger der Römischen Kirche
dafür, und mußten sie dafür halten, sie moch-
ten auch noch so unbegreiflich seyn, man moch-
te sie in der Bibel finden oder nicht.

Neben Gott und dem Herrn Jesus betete
man seitdem auch die Jungfrau Maria, als
die Mutter Jesu, und die Heiligen an;
und glaubte, jene wie diese könnten durch ihre
Fürbitte, den lieben Gott zur Erhörung der
Bitten der Menschen bewegen. Die Frömmig-
keit und Verehrung Gottes setzte man in die Beob-
achtung gewisser Gebräuche, in häufigen Ge-

wiß

wissen Gebete, in das fleißige Besuchen der Kir-
che, im Erbauen und Beschenken der Kirchen und Klöster, im Almosen geben, im Fasten, Geißeln und andere Peinigungen des Körpers, in Wallfahrten nach Palästina, oder auch nach denjenigen Kirchen und Klöstern, worin solche Reliquien aufbewahret wurden, denen man allerley Wunderkräfte beylegte.

Die Verehrung der Reliquien und der Eifer dergleichen Dinge zu sammeln und aufzubewahren hatten, besonders seit den häufigen Wallfahrten in das gelobte Land und seit den Kreuzzügen ganz außerordentlich zugenommen. In jeder ansehnlichen Stadt, in jedem Kloster zeigte man Reliquien. In der einen Kirche zeigte man die Kleider, Dornenkrone Christi, in der andern die Nägel, womit die Gebeine des Heilandes an das Kreuz geheftet gewesen waren. In dem einen Kloster verwahrte man das Haupt des Johannes des Täufers, in einem andern die Gebeine des Stephanus, und die Steine womit man ihn gesteinigt hatte. Anderswo hob man gar Thränen auf, die Jesus geweint hatte, an einem andern Orte etwas von der Milch der Jungfrau Maria; wieder anderwärts die Hörner Mosis, Federn aus

 den

lichen Herren ein [illegible] und [illegible] Leben. Eine Hauptursache des [illegible] der Geistlichkeit der Römischen Kirche war ihre [illegible] daß [illegible] Pabst Gregor's VII. [illegible] die Geistlichen nicht mehr heyrathen durften.*) Dabey [illegible] Geistlichen noch [illegible] unwissend. Die Unwissenheit [illegible] daß man zufrieden seyn mußte, wenn sie nur die lateinischen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

ten Zeiten. Manche hatten ihr weltliches Gebiet durch Ankauf, Schenkungen und auf andere Art so sehr vermehrt, daß sie auch, als Landesherren, zu den angesehensten Herren in Deutschland gehörten, wie z. B. die Erzbischöfe von Maynz, Trier, Köln, Salzburg, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg.

Kein Geistlicher aber hatte seine geistliche und weltliche Herrschaft mehr erweitert, als der Papst oder der Bischof zu Rom. Von der Oberherrschaft der Kaiser hatte er sich schon seit mehrern Jahrhunderten ganz unabhängig gemacht. Er regierte in seinem weltlichen Gebiete, das man den Kirchenstaat zu nennen pflegt, und das einen ansehnlichen Theil von Mittel-Italien umfaßte, als unabhängiger Landesherr, ohne einen weltlichen Oberherrn über sich anzuerkennen. Daß er sogar schon seit geraumer Zeit, sich das Recht anmaßte, Könige ab- und einsetzen zu können, wird dem Herrn Wirth aus der Geschichte Kaiser Heinrichs des IV. *) wohl noch bekannt seyn. Seitdem hatte er noch mehr dergleichen Versuche an Europäischen Königen gemacht.

Nach

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1796. St. 22. u. d. f.

Immerfort hatten die Päbste auf allerley Mittel gedacht, sich mehr Ansehn und mehr Geld zu verschaffen. Daher mußten die Bischöfe in ihrer Würde vom Papste bestätigt werden, und ihm dafür ansehnliche Summen Geldes bezahlen. Auch manches Andere wurde von dem Papste als Mittel gebraucht, seine Einkünfte zu vermehren. Wer nicht gern an den bestimmten Fasttagen fasten wollte, konnte davon befreyet werden, wenn er dem Papste etwas dafür bezahlte. Wer gern gewisser kirchlichen Strafen z. B. des Geißelns, Fastens u. s. w. oder überhaupt der Strafen für seine Sünden entledigt gewesen wäre, konnte dieselben dem Papste mit Geld ab[illegible]. Eine solche Befreyung von kirchlichen Strafen für Geld wurde Ablaß genannt. So wie nun der Papst allerley dergleichen Mittel anwandte, sich Geld zu verschaffen, so ahmten ihm in diesem Beyspiele auch die übrigen hohen und niedrigen Geistlichen nach.

Diese [illegible] dieser Geistlichen [illegible] streiten wider die christliche [illegible], welche den Papst und auch seine Bischöfe [illegible] und andere Geistlichen gebrauchten, um sich immer größere Macht und mehr Einkünfte zu verschaffen; so [illegible]

tenlose, ausschweifende Lebens-
wandel so mancher Päpste, so vieler
hohen und niedrigen Geistlichen und
Mönche waren schon seit langer Zeit den
Vernünftigern unter allen Stän-
den in der Römischen Kirche ein gros-
ses Aergerniß gewesen. Es hatte auch
nicht von Zeit zu Zeit in mehreren Ländern an
Männern gefehlt, welche mit dem größten Mu-
the dagegen gesprochen und eine Verbesserung
zu bewirken gesucht hatten. Aber ihre Bemü-
hungen waren nicht nur vergeblich gewesen;
sondern nicht wenige unter ihnen hatten des-
halb sogar die grausamsten Verfolgungen lei-
den müssen. Sogar die allgemeinen
Kirchenversammlungen zu Kostnitz
und Basel, auf deren Wirksamkeit die Für-
sten und selbst die Bessern unter der
Geistlichkeit vorzügliches Vertrauen setzten,
konnten hierin wenig oder gar nichts
ändern. Immer fanden die Päpste Mittel,
das Gute, welches dadurch für die Abschaffung
der Mißbräuche der päpstlichen Gewalt und des
Sittenverderbens der Geistlichkeit bewirkt wer-
den sollte, zu hindern. Schon fingen daher
auch selbst die Mächtigsten an zu zweifeln, ob

noch keine so allgemein gewünschte Veränderung und Verbesserung des Zustandes der christlichen Religion und ihrer Lehrer zu Stande kommen würde; als unerwartet in Deutschland ein Mann, von der Vorsehung ausgerüstet mit großem Muthe und großen Kräften, ausführte, was vor ihm so manche, selbst Kaiser, Könige und Kirchenversammlungen fruchtlos versucht hatten.

Dieser merkwürdige Mann war Martin Luther. Er wurde den 10ten Nov. 1483 zu Eisleben, einer Stadt im Kursächsischen Antheile der Grafschaft Mansfeld, geboren. Seine Aeltern, arme, aber redliche Leute, hielten sich vor seiner Geburt zu Möhra, einem Dorfe im Sachsen-Meinungischen Amte Salzungen, auf; und begaben sich, als ihr Martin ein halbes Jahr alt war, von Eisleben nach Mansfeld, wo Luthers Vater als Bergmann, seiner Familie Unterhalt verschaffte; sich aber bald durch seine Rechtschaffenheit so allgemeine Achtung und Liebe erwarb, daß man ihn zum Mitgliede des dasigen Stadtraths wählte. In Mansfeld verlebte der junge Luther die ersten dreizehn Jahre seines Le-

bens, besuchte die dortige Schule, und wurde von seinen Aeltern mit großer Sorgfalt, so gut sie es vermochten, erzogen. Weil er sich, durch seine Fähigkeiten und unermüdeten Fleiß, in der Mansfelder Schule ungemein auszeichnete, auch überhaupt große Neigung zum Studieren zeigte, so bestimmte ihn der Vater zu einem Juristen oder Rechtsgelehrten. Auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach bereitete er sich auf die Universität vor. In der erstern und Anfangs auch in der letztern Stadt mußte er, weil seine armen Aeltern nicht viel für ihn thun konnten, mit Mangel und Dürftigkeit kämpfen. So erhielt er schon in den frühern Jahren seines Lebens eine vortreffliche Gelegenheit, seinen Muth zu üben und sich im Vertrauen auf Gott zu stärken, was er beydes in den folgenden Jahren seines Lebens so vorzüglich nöthig hatte und bewies.

Bey der Ausbildung seines Geistes vergaß er nicht, auch seinem Körper mancherley nützliche und angenehme Geschicklichkeiten zu verschaffen. Daher beschäftigte er sich in den Stunden, die ihm von Geistesarbeiten übrig blieben, fleißig mit Drechseln und Erlernung verschiedener musikalischen Instrumente. Bey-

de Beschäftigungen setzte er auch in den spätern Jahren seines Lebens noch immer fort.

In seinem achtzehnten Jahre bezog er die Universität zu Erfurt, wo er sich, den Wünschen seines Vaters gemäß, auf die Erlernung der Rechtswissenschaft legen wollte. Aber ein besonderer Vorfall machte, daß er plötzlich seinen Entschluß änderte. Ein Blitzstrahl tödtete, als er einst, nach einem Besuche bey seinen Eltern, von Mansfeld nach Erfurt zurückkehrte, an seiner Seite, einen seiner Freunde. Dieß machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sogleich das Gelübde that, ein Mönch zu werden. Er führte auch bald darauf diesen Entschluß aus, und begab sich in das Augustiner-Kloster zu Erfurt.

W. In Erfurt gibt es ja mehrere Klöster. Ist das Kloster, worin Luther lebte, vielleicht auch noch da?

V. Ja, es ist sehr sehenswerth. Man zeigt darin noch die Zelle, worin Luther ehemahls wohnte.

W. Die muß ich sehen, wenn ich einmahl wieder nach Erfurt komme.

V. Da vergiß es doch nicht, die Wände derselben recht zu besehen. Er wird daran eine Men-

ze Lebensgeschichte Luthers aufgezeichnet finden. Auch liegt in der Zelle auf einem Tische eine Deutsche Bibel, die Luther selbst gebraucht hat, und deren Blätter alle von seiner Hand beschrieben worden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgende Schriften sind zu empfehlen:

1. Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich gemacht von Christian Ludwig Lenz, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Erste Hälfte, Gotha bey Ettinger.

2. Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte, welches pädagogische Aufsätze, Anfragen, Nachrichten, Wünsche, Zweifel, Vorschläge enthält, und einem Anzeiger; herausgegeben von Joh. Christoph Friedr. Guts-Muths, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Gotha bey Justus Perthes.

Von dieser nützlichen Schrift ist bereits des 2ten Bandes erstes Stück erschienen.

3. Die Deutsche Jugendzeitung eine Zeitschrift für die Unterhaltung und Bildung unsrer vaterländischen Jugend; herausgegeben von Johann Gottlob Trimolt. Frankfurt a. M. bey dem Buchdrucker Heller.

Nachricht für Aeltern und Erzieher.

Von Lossius K. F. Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen, ist der dritte Theil erschienen, und in allen Buchhandlungen zu 16 Gr. sächs. oder 1 fl. 12 Kr. rhein. zu haben. Mit diesem Theile ist nun dieses Buch geschlossen, das mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und nach dem öffentlichen Zeugnisse sachkundiger Männer, beym Unterrichte der Kinder in den Religionswahrheiten, mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht worden ist.

Von allen 3 Theilen, die 62 Bogen stark, und mit 3 Titelkupfern geziert sind, ist der Ladenpreis 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 Kr. rhein. Wer aber für Schulen mehrere Exemplare auf einmal geradezu von mir selbst verschreibt, erhält, um das Buch gemeinnütziger zu machen, einen ansehnlichen Rabat.

Gotha im April 1800.

Justus Perthes.

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1800.

Vom Mittwoch.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

So hart Luthern auch das Mönchsleben vorkam, so erfüllte er doch die damit verbundenen Pflichten mit der gewissenhaftesten Treue. Auch führte er hier nicht, gleich vielen seiner Mitbrüder, ein müßiges, unthätiges Leben; sondern suchte sich eifrigst auf die Erlernung allerley der Kenntnisse zu legen, die ihm für einen Geistlichen und Lehrer der Religion zu wissen nöthig schienen. Vor allen andern las er jetzt fleißig die Bibel. Schon ehe er noch Mönch wurde, lernte er eines Tages bey einem Besuche der Universitäts-Bibliothek dieses Buch näher kennen, das er vorher noch gar nicht gesehen hatte, und bey dieser Gelegenheit zu sei-

ner großen Verwunderung bemerkte, daß das-
selbe noch mehr, als bloß die Sonn- und Fest-
tags-Episteln und Evangelien enthielte. So
wenig kannten damahls selbst die, welche sich mit
den Wissenschaften beschäftigten, die Bibel!

Durch seinen Eifer im Studieren und
durch seine gründliche Gelehrsamkeit, zog Lu-
ther sich freylich den Haß gar mancher Mön-
che seines Klosters zu, die da meinten: man
müsse nicht mit Studieren, sondern mit Brods-
Getraide- Eyer- Fisch- Fleisch- und Geldbetteln
das Klosterleben zubringen. Aber die Achtung
und Liebe der Verständigern in seinem Wir-
kungskreise entgingen ihm nicht. Besonders
schätzte ihn der Vorsteher der Augustiner
Mönche in Thüringen und Meissen, ein gewis-
ser Herr von Staupitz, ungemein hoch.
Dieser Herr that manches für Luthern, was
durch dessen Aufenthalt im Kloster erleichtert
wurde; ja er brachte es endlich dahin, daß Lu-
ther, auf der im Jahre 1502 vom Kurfürsten
von Sachsen, Friedrich dem Weisen,
gestifteten Universität Wittenberg, 1508 als
Lehrer angestellt wurde. Schon zu Erfurt hatte
Luther mit großem Beyfall gelehrt, da-
her viele Erfurter Studenten ihm nach Wit-

tenberg folgten. Nicht lange nach seiner Ankunft in dieser Stadt erhielt er auch vom dasigen Stadtrathe die Stelle eines Predigers, und predigte und lehrte dort mit ausserordentlichem Beyfall.

Als der Augustiner-Orden, wegen gewisser in demselben entstandenen Streitigkeiten, einen Gesandten an den Papst zu schicken für nöthig fand, glaubte Staupitz keinen geschicktern und einsichtsvollern dazu wählen zu können, als Luthern. Diesen Auftrag des Ordens erfüllte Luther zur größten Zufriedenheit seiner Obern. Uebrigens lernte er bey seinem Aufenthalte zu Rom das ausserordentliche Sittenverderben des päpstlichen Hofes und der Geistlichkeit an der rechten Quelle kennen. Daher auch seine vorher unbegränzte Ehrfurcht gegen den Papst bey dieser Gelegenheit etwas vermindert wurde.

Einige Zeit nach seiner Rückkehr bewog ihn sein großer Freund und Gönner Staupitz, die Würde eines Doctors der Theologie anzunehmen. Bey dieser Gelegenheit mußte er, der eingeführten Gewohnheit gemäß, öffentlich und unter mancherley Feyerlichkeiten den Eid ablegen: er wolle lebenslang die

die heilige Schrift erforschen, pre-
digen, und den darin enthaltenen
Glauben mündlich und schriftlich
wider alle sogenannte Ketzer oder
Irrgläubige, nach allen seinen Kräf-
ten vertheidigen. Um dieses feyerliche
Versprechen möglichst gewissenhaft erfüllen zu
können, las er nun noch fleißiger als vorher
die Bibel; und um ihren Sinn recht verstehen
zu lernen, erlernte er die Hebräische und Grie-
chische Sprache, da in der ersten ursprünglich
das Alte Testament, so wie in der letztern das
Neue Testament geschrieben worden ist. Vor-
her hatte Luther die Bibel nur in ei-
ner lateinischen Uebersetzung gelesen. Jetzt
machte er das Studieren der heiligen
Schrift zu seinem Hauptgeschäfte, und war un-
ermüdet, als Prediger und Universitätslehrer,
seine Zuhörer mit den Lehren, die er darin
fand, bekannt zu machen.

Im Jahre 1516 mußte Luther die
Klöster des Augustinerordens in Thüringen und
Meißen auf Staupitzens Befehl untersuchen.
Da fand er denn, zu seinem äußersten Betrüb-
niß, darin Gräuel über Gräuel und eine große
Unwissenheit unter den Mönchen. Er suchte
in

und suchte dem Uebel, durch die kräftigsten Ermahnungen und zweckmäßigsten Anstalten, so gut er konnte, entgegen zu arbeiten, verbesserte die schon vorhandenen Schulen und legte an einigen Orten neue an. „Ohne Schulen, sagte „Luther, werden die Menschen Bären und „Wölfe. Es kann so nicht bleiben, wie es ist; „Darum wollen wir Hand anthun und Schulmeistern ordnen.“ Gar ernstlich empfahl Luther auch den Mönchen das Lesen der heiligen Schrift und einen solchen Lebenswandel, wie die Bibel ihn vorschreibt. So war Luther in seinen neuen Aemtern unermüdet beschäftigt, so viel er konnte, Gutes zu stiften.

Um diese Zeit ereignete sich in Deutschland eine Begebenheit, welche endlich zur wichtigen Reformation durch Luthern Veranlassung gab. Diese Begebenheit war der Ablaßhandel, welchen damahls ein gewisser Tetzel, ein Dominicaner-Mönch, auf eine bis dahin unerhört unverschämte Weise in Deutschland trieb.

Der Ablaßkram war an sich nichts Neues. Er bestand darin, daß der Papst gedruckte Zettel, welche man Ablaßbriefe nannte, verkaufte, durch welche man von Sündenstrafen los-

losgesprochen wurde. Der Geldgeitz der Päpste, die unaufhörlich auf Mittel gesonnen hatten, ihren Beutel zu füllen, brachte seit dem Jahre 1300 diesen schändlichen Handel auf. Anfangs sollte zwar nur etwa alle 100 oder 50 Jahre einmahl ein allgemeiner Ablaß gepredigt werden; aber die Päpste sahen gar bald ein, daß sie kein einträglicheres Mittel, als dieses ihre Casse zu füllen, finden konnten. Daher wurde Ablaß über Ablaß verkauft, wobey sich in der That des Papstes Casse ganz wohl befand, da selbst der Aermste einige Groschen herbeyzuschaffen suchte, um auf eine so bequeme Weise alle Strafen seiner Sünden los zu werden. Daß dadurch dem Laster Thür und Thor geöffnet wurde, ist leicht zu begreifen. Daß viele rechtschaffene und vernünftige Männer längst schon bittere Klagen über dieses Unwesen führten, war eben so natürlich; aber leider! halfen alle diese Klagen nichts. Denn wie hätte der Papst eine so reichliche Quelle seiner Einkünfte aufgeben sollen! Wie viel der Ablaßhandel einbrachte, können folgende Beyspiele zeigen. In einem einzigen Jahre verdiente Papst Eugen III. allein in Frankreich 100000 Thaler, durch den Verkauf sol-

chen Sündenzettel. Ein Sohn des Papstes Alexanders IV. (denn obschon die Päpste, gleich andern Geistlichen nicht heyratheten, so hatten doch manche dieser Herren Kinder) verspielte an einem Abende ein Sümmchen von 100000 Thalern. Als man ihn deßhalb bedauerte, antwortete er ganz kalt: es sind Deutsche Sünden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Dem scheidenden Jahrhunderte, das in vielen Rücksichten so äußerst merkwürdig ist, möchte ich gern auch, nach meinen Kräften, ein kleines Denkmahl setzen. Dieß soll durch ein Taschenbuch für das Jahr 1801, zur Beförderung der Vaterlandsliebe, geschehen. Ich nenne es ein Denkmahl des scheidenden Jahrhunderts: weil in demselben, statt der Namen der Heiligen, lauter Namen von Teutschen aus allen Ständen, stehen sollen, die sich in dem verflossenen Jahrhunderte um das Vaterland und um die Menschheit verdient gemacht haben. Sollte der Anblick so vieler würdigen Landsleute nicht auf jeden Teutschen Leser gute Eindrücke machen, und ihn überzeugen, daß der Teutsche in keiner Rücksicht zurück geblieben sey? daß das Teutsche Volk unter allen gebildeten Völkern eine der ersten Stellen behaupte? Die Monathskupfer stellen Begebenheiten aus dem verflossenen Jahrhunderte vor,

die dem Teutschen Volke Ehre machen. Auf dieselben folgen einige Aufsätze, welche die Anfachung der Vaterlandsliebe zur Absicht haben. Von jeher war ja die Vaterlandsliebe der Schutzengel der Völker, der die ihnen drohende Unterjochung entfernte: so wie hingegen freye Völker ihren Nacken unter das Joch herrschsüchtiger Nachbaren beugen mußten, wenn dieser ihr Schutzengel durch die Zwietracht verscheucht wurde. Daher wird jeder Teutsche Mann, der die gegenwärtige bedenkliche Lage seines Vaterlands kennt, die Verbindlichkeit fühlen, nach seinen Kräften der Zwietracht, und dem gegenseitigen Mißtrauen unter seinen Mitbürgern, entgegen zu arbeiten, und die Zahl der Verehrer des Schutzgeistes Teutschlands, der Vaterlandsliebe, vermehren zu helfen.

In dieser Absicht wird diß Taschenbuch geschrieben. Möge es seinen Zweck nicht verfehlen! möge es viele Nachfolger haben!

Da mir die Herausgabe dieses Buchs Aufwand verursacht: so muß mir freylich daran gelegen seyn, vorher zu wissen, in welchem Grade meine Mitbürger ihm seinen Beyfall schenken werden. Deßwegen soll es gegen Vorausbezahlung von einem Thaler Sächsisch, für jedes gebundene Exemplar, ausgegeben werden, da es nachher im Buchladen einen Thaler und acht Groschen kosten wird. Wer auf sechs Exemplare vorausbezahlt erhält das siebente frey. Bis zu Michael wird Vorausbezahlung angenommen, und am Ende des Jahrhunderts wird das Buch ausgegeben. Schnepfenthal den [illegible] April [illegible].

Ch. G. Salzmann.

Die Namen der Pränumeranten werden in diesem Blatte abgedruckt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

W. Bey wem kaufte man denn die Ablaßzettel?

B. Bey dem Papste.

W. Es konnte ja doch nicht jeder nach Rom laufen, und sich so ein Ding hohlen.

B. Das freylich nicht. Aber der heilige Vater machte es den Leuten bequem. Er schickte Befehle an die Erzbischöfe und Bischöfe, Ablaß predigen zu lassen. Diese nahmen denn Leute an, welche im Lande herumreisten, und überall in den Kirchen Ablaß predigten und solche Zettel verkaufen mußten.

W. Da gingen ja wohl die Bischöfe und die Verkäufer der Zettel auch nicht leer dabey aus.

B. Das versteht sich. Jeder der Herren hatte dabey seinen feinen Gewinn. Der Ablaßkrämer zog das Seinige davon, der Bischof auch, und das Uebrige wurde an den Papst geschickt. Die Ablaßkrämer standen sich gar nicht übel. Ein gewisser Sampson, der ehemals jenen Handel in der Schweiz trieb, erwarb sich damit so viel Geld, daß er sich ein prächtiges silbernes Tafelservice (d. i. alle Geräthschaften, die man bey Tische braucht, als Schüsseln, Teller,) dafür kaufen konnte, und sich doch noch außerdem ein ganz ansehnliches Sümmchen verdient hatte.

Zu Luthers Zeit ließ der Papst auch wieder Ablaß predigen. Der damahlige Papst hieß Leo X. Dieser war ein großer Freund von prächtigen Gebäuden, und verschwendete damit, so wie mit andern Dingen, ungeheure Summen. Daher brauchte er immer viel Geld. Ihm fiel also ein, sich durch den Ablaß Geld zu verschaffen. Albrecht, der damahlige Erzbischof und Kurfürst von Mainz, der auch zugleich Erzbischof von Magdeburg war, erhielt von ihm den Auftrag, in Deutschland Ablaß predigen zu lassen. Diesen Befehl befolgte der Erzbischof Albrecht, der auch eben Geld

brauchte, mit großer Freude. Er sah sich nun nach einem Gehülfen in diesem Gewerbe um, und wählte dazu den Dominikanermönch Tezel. Dieser zog, mit Ablaßbriefen reichlich versehen, ums Jahr 1515 auch in Sachsen herum. So unverschämt hatte noch kein Ablaßkrämer seinen Handel getrieben, wie dieser. Er wußte seine Waare so gut zu empfehlen, daß er überall außerordentlichen Zulauf bekam und ungeheure Geldsummen zusammen schleppte. Da war kein noch so großes Verbrechen zu erdenken, wofür er nicht gegen gute Bezahlung dem Sünder Erlassung der Strafe zusicherte. Dabey hatte jede Sünde ihre besondere Taxe. Wer Vielweiberey getrieben hatte, bezahlte 6 Ducaten, ein Mörder 8, Kirchenräuber und Eidbrüchige 9 Ducaten. Doch nicht nur für die Sünden noch lebender Menschen wußte er durch seine Ablaßzettel Rath zu schaffen, sondern sie befreyten, wie er lehrte, auch die Seelen der Verstorbenen aus dem Fegefeuer.

F. Was ist denn das Fegefeuer.

A. Seit langer Zeit war unter den Christen die Meinung aufgekommen, daß selbst die Seelen der bessern Menschen nicht gleich nach ihrem Abschiede von der Erde, in den Himmel auf-

genommen würden; sondern erst eine Zeitlang in einem Feuer von allen Sünden gereinigt, und so des Genusses der himmlischen Seligkeit fähig gemacht werden müssen.

W. Wie lange mußte denn aber eine solche arme Seele im Fegefeuer bleiben?

V. Das war verschieden. Wenn die Anverwandten und Freunde der Verstorbenen recht viele Gebete für sie von den Geistlichen verrichten ließen: so konnte dadurch die Reinigungszeit sehr abgekürzt werden. Durch Tezels Ablaß ging das nun viel schneller. Wenn da jemand für seinen verstorbenen Freund einen Ablaßzettel bezahlte, so war die Sache auf einmal vorbey. „Sobald,“ sagte Tezel, „das Geld im Kasten klingt, so gleich die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt.“

Ja Tezel ging noch weiter in der Empfehlung seiner Zettel. Nicht genug, daß sie die lebenden u. verstorbenen Menschen von den Strafen für begangene Sünden befreyen sollten, er verkaufte sogar Ablaß für noch künftige Sünden. Wer also nun Lust hatte, die größten Verbrechen zu begehen, der ging zu Tezeln und hohlte sich im voraus Vergebung dafür. Tezel selbst erhielt aber bald folgenden sehr nachdrück-

drücklichen Winke, zu welcher Ruchlosigkeit diese gotteslästerliche Empfehlung seiner Ablaßzettel führen könne. Bey seinem Aufenthalt zu Görlitz, einer Stadt in der Ober-Lausitz, hatte er binnen drey Wochen durch seinen schändlichen Handel 45000 Thaler verdient. Mit diesen kam er nach Leipzig, und schlug hier seine Ablaßbude auf. Da traf es sich, daß ein Sächsischer Edelmann auch einer seiner unverschämten Ablaßpredigten beywohnte. Bald nachher gieng dieser zu Tezeln und fragte ihn, ob es denn wirklich wahr sey, daß er künftige Sünden vergeben könne. Als Tezel es bejahte, kaufte er sogleich mit 30 Thalern einen Ablaßbrief für eine noch künftig zu begehende Sünde. Da Tezel Leipzig wieder verließ, sprang der erwähnte Edelmann in einem Walde auf Tezeln los, hielt ihm den Degen auf die Brust, zwang ihn das Geld, das er bey sich hatte, herzugeben, und prügelte ihn überdieß noch tüchtig durch. Siehst du, sprach er darauf zu dem vor Schrecken halb todten Tezel, siehst du, das ist die Sünde, die ich zu begehen Willens war, und die du mir schon im voraus vergeben hast.

W. Nun wird Tezeln ja wohl das Ablaßpredigen vergangen seyn?

B. Keinesweges. So handgreiflich dieser Vorfall bewies, wohin seine Lehre führe, so brachte ihm doch der Handel zu viel ein, als daß er ihn hätte aufgeben sollen. Freylich weiß ich nicht, ob er seitdem noch für künftige Sünden Ablaß verkaufte, aber für begangene ließ er noch fleißig mit sich handeln.

Nach jenem Vorfall kam er in die Gegend von Wittenberg, in das nicht weit davon gelegene Städtchen Jüterbock. So wie Tezel überall viele Käufer für seine Waare gefunden hatte, so fand er sie denn auch hier. Aus der ganzen umliegenden Gegend strömten Schaarenweise Leute herbey, um sich Ablaß einzuhandeln. Auch an Wittenbergern fehlte es nicht. Luther empfand bald, so wie überall viele andere vernünftigen Männer, die üblen Folgen der Tezelischen Krämerey. Es war unvermeidlich, es mußten bey dem größern Haufen Tezels Predigten und Ablaßverkauf Leichtsinn, Unsittlichkeit und lasterhaftes Leben hervorbringen. Luther selbst hatte den Schmerz, nicht lange nach Tezels Ankunft in Jüterbock, in seinem Predigtamte, gar manche traurige Erfahrungen dieser Art zu machen. Eines Tags kam einst ihm wegen ihres lasterhaften Lebens [illegible]

Frau in seinen Beichtstuhl. Nach abgelegter Beichte, suchte Luther ihr das Gewissen zu rühren, und ermahnte sie zu ernstlicher Besserung. Etwas bessern? rief sie aus, das habe ich nicht nöthig. Ich brauche ja nur zum Ablaßkrämer Tezel zu gehen, so bin ich meiner Sünden los. So wie diese Frau dachte und sprach, so dachten und sprachen mehrere aus Luthers Gemeine. Wie tief das den frommen Luther schmerzen mußte, kann man leicht denken. Er verweigerte solchen Leuten die Absolution, und berief sich dabey auf die Bibel, welche versichert, daß nur denen Gott ihre Sünden vergeben wolle, welche sich wirklich bessern. Auch in seinen Predigten suchte er es dem Volk recht deutlich zu machen, daß Tezels Ablaßzettel die Sünden nicht wegnehmen könnten. Da liefen viele, die solche Waare eingekauft hatten, zu Tezel, und beschwerten sich, daß er ihnen das Geld umsonst aus dem Beutel gelockt habe. Darüber gerieth Tezel in den heftigsten Zorn, und schimpfte Luthern einen verruchten Ketzer, d. i. Irrgläubigen, den man verbrennen müsse. Er ließ auch wirklich einige Mahle auf öffentlichem Markte zu Jüterbock, große Holzhaufen anzünden, um dadurch den Leuten zu zeigen, daß er vom heili-

gen Vater zu Rom das Rechte erhalten habe, Leute, die seinen Ablaß für unkräftig erklären würden, zu verbrennen.

W. Nun wird Luther doch wohl vorerst ein wenig mit seinen Predigten gegen den Ablaß eingehalten haben?

B. Da kennt der Herr Gevatter Luthern nicht. Wenn es auf Bekenntniß der Wahrheit ankam, da scheuete er niemand, nicht Könige und Fürsten, nicht Papst und Mönche, weder Freund noch Feind. Man muß Gott mehr als Menschen gehorchen, das war der Grundsatz, nach welchem er angefangen hatte, gegen Tezels Ablaßkram zu sprechen; nach diesem fuhr er nun auch fort zu handeln, unbekümmert darüber, was sein Schicksal seyn werde. Das wird der Verfolg meiner Erzählung dem Herrn Wirth einleuchtend genug zeigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Es ist am 31. May bey den Reinhardsbrunner Teichen eine silberne Uhr mit schildkrötenem Gehäuse und Schlüssel, und mit stählerner Kette verloren worden. Der ehrliche Finder erhält bey der Zurückgabe 4 Laubthaler Belohnung, und kann diese bey dem Boten aus Thüringen in Schnepfenthal abholen. Die nähern Kennzeichen der Uhr sollen dann dem Finder noch gesagt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Wirth. Nun was that denn Luther, als er hörte, wie aufgebracht Tezel gegen ihn sey?

B. Er fuhr fort gegen den Ablaß zu predigen. Da er indessen nicht glauben konnte, daß er allein die Meinungen der Leute ändern würde: so wandte er sich an seine geistlichen Obern, an einige Bischöfe, und bat sie, doch nicht zuzugeben, daß das arme Volk durch Tezeln so irre geführt werde. Aber diese Herren hatten nicht Luthers Glauben; vielmehr thaten sie so ganz und gar nichts zur Steurung des Unwesens, daß man wohl sah: sie glaubten, man müsse dem Pabste mehr als Gott gehorchen.

Luther ging daher einen Schritt weiter. Er arbeitete eine kleine Schrift aus, und ließ

se den 31. Oct. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg, damit sie jedermann lesen könnte, anschlagen. Sie bestand aus 95 Sätzen, worin er aus der Bibel zu beweisen suchte: „Gott „nur allein kann Sünden vergeben, und „vergibt sie nur dann, wenn man sich ernst„lich bessert. Papst und alle übrigen Geistli„chen können zwar die Strafen erlassen, wel„che sie selbst auferlegt haben, das ist, die kirchli„chen Strafen und Büßungen. Aber ihr Ab„laß hilft dem Menschen zur Erwerbung der „Gnade Gottes und zur Seeligkeit des künf„tigen Lebens nichts.“ Zugleich forderte Lu„ther die Gelehrten auf, über jene Sätze sich mit ihm zu unterhalten, und sie, wenn sie könnten, aus der Bibel zu widerlegen. Auch Tetzel forderte Luther auf, zu ihm zu kommen und ihn zu widerlegen. „Hier, schrieb er ihm, hier bin ich „zu Wittenberg, Doctor Martinus Luther, und „ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu „fressen und Felsen zu zerreißen dünkt, dem lasse ich wissen, daß er habe sicheres Geleit, offene Thore, freye Herberg und Kost darin, durch „gnädige Zusag des löblichen und christlichen „Fürsten, Herzog Friedrichs, Kurfürst zu Sachsen.“

Sich

sich mit Luthern in eine Untersuchung einzulassen, wobey die Bibel zu Hülfe genommen werden sollte, dazu hatte Tezel eben keine Lust. Er konnte nur wacker schimpfen und drohen. Luthers Behauptung fand aber nicht nur in Wittenberg und ganz Sachsen vielen Beyfall; sondern fast überall, wo sie bekannt wurde, erwarb sie ihm eine Menge heimlicher Freunde. Je mehr dieß Tezel und seine Mitbrüder, die Dominikaner bemerkten, desto mehr gaben sie sich Mühe, Luthern zu unterdrücken. Auch der Papst Leo X erfuhr Luthers Streit mit Tezeln. Anfänglich hielt er die Sache nicht für sehr wichtig, sondern sahe sie blos für eine Zänkerey zweyer Mönche an, dergleichen es schon mehrmahls unter den Mönchen gegeben hatte. Luthers Gegner aber ruhten nicht, bis sie es bey dem Papste dahin brachten, daß Luther zur Verantwortung nach Rom gefordert wurde. Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, der den gelehrten und freymüthigen Mann sehr schätzte, wollte ihn schlechterdings nicht nach Rom reisen lassen, weil er besorgte, seine Feinde möchten ihn aus dem Wege zu räumen suchen. Dagegen ließ er es sich gefallen, daß der Papst in Deutschland seine Sache

durch einen Abgeordneten untersuchen ließ. Diesem erklärte Luther bey der Unterredung, die er mit ihm zu Augsburg im Jahre 1518 hielt, daß er bereit sey, seine Meinung zu widerrufen, sobald man ihn eines Bessern aus der Bibel überführen werde. Auch alle weitern Versuche, welche der Papst, dem Luthers Widerspruch am Ende immer bedenklicher wurde, machte, Luthern zum Wiederruf zu bringen und demselben des Kurfürsten von Sachsen Schutz zu entziehen, blieben eben so fruchtlos. Der Kurfürst fuhr vielmehr fort, den redlichen Mann zu schützen, und Luther blieb standhaft dabey, er könne und dürfe, vermöge seines ehemahls abgelegten Eides, nichts anders lehren, als was die Bibel lehre, und diese sage vom päpstlichen Ablaß und vom Handel mit demselben nichts. Indessen gingen Luthers Gedanken bis jetzt noch keines Weges dahin, das päpstliche Ansehen anzugreifen, oder sich von der Römischen Kirche zu trennen; vielmehr sprach er in seinen Briefen, welche er bis dahin über seinen Streit mit Tezeln an den Papst geschrieben hatte, mit der größten Ehrfurcht von ihm. Noch im Jahre 1519 schrieb er in einem Briefe an den Papst Leo X. unter andern folgendes: „Ich bezeuge

„Ew.

„Ew. Heiligkeit vor Gott und allen seinen Crea-
„turen, daß ich nicht Willens bin, der Römi-
„schen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt auf
„einigerley Weise anzugreiffen oder mit irgend
„einer List etwas abzubrechen. Derohalben
„wollen Ew. Heiligkeit diesen falschen Lästermäu-
„lern nicht Glauben geben, die von Leuten an-
„ders sagen, oder ihnen auflegen. Ich habe
„allein dieß gesucht, daß nicht durch Schande
„fremden Geizes die Römische Kirche, unsere
„Mutter, befleckt würde, noch das Volk in solchen
Irrthum verführt würde durch den Ablaß.“

Luthers Feinde aber ruheten nicht, den Papst immer mehr gegen ihn aufzuhetzen und bey dem Papste die Besorgniß zu erregen, daß das päpstliche Ansehen durch Luthers Widerspruch in die größte Gefahr käme. Zwar war Tezel schon im Jahre 1519 gestorben, aber es fehlte nicht an Leuten, die mit ihm eines Sinnes waren und den Papst unablässig bestürmten, Luthern zu verfolgen. Unter Luthers bittersten Feinden zeichnete sich ein gewisser Johann Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt in Baiern, aus. Dieser reiste sogar selbst nach Rom, um den Papst zu härtern Maßregeln gegen Luthern zu bewegen. — Dagegen war die Zahl

der

und Kraft bey seinem Widerspruch gegen den Ablaß gab, mitzutheilen. „Wer, sagte er, „etwas Gutes anfangen will, der schaue zu, „daß er es anfange und wage es auf Gottes „Güte, und bey Leibe ja nicht auf menschli„chen Trost und Hülfe. Wiederum fürchte er „sich auch nicht vor Menschen noch vor der gan„zen Welt. Denn dieser Vers wird nicht lü„gen: es ist gut auf den Herrn zu „trauen. Da ich den Ablaß angreiffe, und „alle Welt die Augen aufsperrt, und sich läßt „dünken, es wäre zu hoch angehoben, antwor„te ich: Lieben Leute, ist es nicht in Gottes „Nahmen angefangen, so ist es bald gefallen; „ist es aber in seinem Nahmen angefangen, so „lasset denselben walten. — So viel meine gewal„tigen Feinde, die mir harte dräuen und nach„stellen, anbelanget, weiß ich nichts zu antwor„ten, als: Wer arm ist, fürchtet nichts. Ich „habe weder Gut noch Geld, begehre auch der „keines. Habe ich gut Gerücht und Ehre ge„habt, so ist es genug. Der einige nichtige „Leib, durch viele und stete Gefahr und Un„glück geschwächt, ist noch übrig. Richten sie „denselben hin, so thun sie mir wahrlich keinen „sehr großen Schaden; sie verkürzen mir die

Zeit

„Zeit meines Lebens, irgend eine Stunde oder
„zwo, und helfen mir desto eher zum Himmel.
„Ich will Jesum loben und preisen, so lange
ich lebe. So aber jemand mit mir ihm nicht
singen und danken will, was geht's mich an.“

W. Das ist wahr, einen solchen Muth und ein solches Vertrauen auf Gott mußte ein Mann haben, der so etwas wagen konnte! That denn aber Luther nichts, um das Ungewitter, das ihm sein Feind Eck zu Rom bereiten wollte, von sich abzuwenden?

V. Unthätig war er dabey freylich nicht, obgleich fast gewiß vorauszusehen war, daß es ihm wenig helfen würde.

W. Das denke ich auch. Denn wenn auch der Papst im Herzen von seinem Ablaß nicht soviel hielt, als Tezel die Leute zu bereden gesucht hatte: so brachte ihm doch Tezels Meynung brav Geld ein, Luthers Meynung aber, war seiner Kasse nichts weniger als vortheilhaft.

V. Wie wenig auch Papst Leo X. geneigt war, Luthers Meinung aufkommen zu lassen, wird daraus klar, daß er sich schon von Luthers Feinden hatte verleiten lassen, aufs neue gar ernstlich zu befehlen, die Lehre vom Ablaß fleis-

ßig zu predigen. Johann Eck konnte also mehr erwarten, daß es ihm gelingen werde, den Papst noch mehr gegen Luthern aufzubringen, da dieser nach wie vor fortgefahren hatte, Trotz des erwähnten päpstlichen Befehls, bey seiner Meinung zu bleiben.

W. Nun was that denn aber Luther, um Herrn Ecks Reise zum Papste, wo möglich, für sich unschädlich zu machen.

B. Er bat den Kaiser um Schutz gegen die Verfolgungen seiner Gegner.

W. Lebte zu jener Zeit Kaiser Maximilian noch?

B. Dieser war schon todt. Ihm war in der Kaiserwürde sein Sohn Karl, als Kaiser dieses Nahmens der Fünfte, gefolgt. An diesen Herrn wandte Luther sich mit der Bitte, um Schutz gegen seine Feinde. Zugleich schrieb er noch Einmahl an den Papst, und stellte ihm mit der Freymüthigkeit, mit der ein Mann, der eine gerechte Sache zu haben glaubt, von seiner Angelegenheit spricht, dieselbe vor. Uebrigens war der Ton, in dem Luther mit dem Papste sprach, eben nicht der feinste. Unter andern heißt es in diesem Schreiben: „Es ist wahr, ich habe frisch an-

„ge

gestraffet den Römischen Stuhl, von welchem du selbst, heiliger Vater, bekennen mußt, daß er sey ärger und schändlicher, denn kein Sodom und Gomorra oder Babylon auf Erden gewesen ist; und, so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen, noch zu helfen. — Das ist dir ja selbst nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anders, denn Verderben des Leibes und der Seele, der Güter, und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel hergeschwemmt und eingerissen haben. Welches auch öffentlich am Tage jedermann bewußt ist. Darum die Römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun worden ist eine Mördergrube über alle Mördergruben, und ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünden, des Todes und der Verdammniß. Indeß sitzest du, heiliger Vater, wie ein Schaf unter den Wölfen, wie Daniel unter den Löwen und wie Ezechiel unter den Scorpionen. Was kannst du Einziger wider so viel Ungeheuer? Es sollte wohl dein und der Kardinäle Werk seyn, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arzney,

„nen, und die Pferde und der Wagen horchen „nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, „warum es mir allzeit ist leid gewesen, daß du „Papst worden bist. Der Römische Stuhl ist „deiner und deines Gleichen nicht werth; son„dern der böse Geist sollte Papst seyn, der „auch gewiß mehr denn du in dieser Babylon „regieret."

W. Ey! nehm Er mir's nicht übel, Herr Gevatter, so was nennt man heut zu Tage grob.

B. Das mag seyn; aber zu Luthers Zeiten war ein solcher Ton nicht ungewöhnlich, und daher auch nicht mehr beleidigend, als wenn man zu unserer Zeit, auf eine feinere Art, Jemanden freymüthig seine Meinung sagt.

W. Was richtete denn Luther durch seine Briefe aus?

B. Durch das Schreiben an den Kaiser bewirkte Luther wenigstens so viel, daß Karl V. einige Zeit nichts gegen ihn that, wenn er gleich auch nichts für ihn thun konnte und mochte. Hätte er Luthers Meinung in Schutz nehmen wollen, so würde er sich den Haß und die Rache des Papstes zugezogen haben. Gegen Luthern mochte er aber auch nichts thun:

denn

denn die Freymüthigkeit dieses Mannes flößte ihm Ehrfurcht gegen denselben ein. Ueberdieß war er ein großer Freund des Kurfürsten Friedrich des Weisen, der Luthern unausgesetzt mit wahrhaft landesväterlicher Huld beschützte und alle Gefahren von ihm abzuwenden suchte.

W. Daß das Schreiben an den Papst noch weniger geholfen haben wird, kann ich mir leicht denken.

V. Freylich half es nichts. Vielmehr brachte es Doctor Eck wirklich dahin, daß der Papst ein Schreiben an die Deutschen Christen ausgehen ließ, worin Luther für einen Erzketzer erklärt, seine Schriften zum Feuer verdammt und aufs schärfste verboten wurde, dieselben zu lesen. Zugleich forderte der Papst Luthern darin auf, seine bisher geäußerten Meinungen binnen 60 Tagen zu widerrufen. Würde er dieß nicht thun, so sollte er als ein Verbannter angesehen werden, mit dem Niemand mehr reden, oder essen, bey dem Niemand mehr wohnen, der alles Schutzes verlustig seyn, den also

jed

jeder ums Leben bringen dürfe; und wer es dennoch wagen würde, ihn ferner zu schützen, der solle, wer es auch sey, gleicher Strafe für schuldig geachtet werden.

Doctor Eck eilte, so schnell als er konnte, mit dieser päpstlichen Bulle (so nennt man einen Befehl des Papstes) nach Deutschland zurück, und gab sich große Mühe, dieselbe, wo er hinkam, öffentlich bekannt zu machen, besonders in Sachsen zu verbreiten. Sie fand aber bey weitem nicht den Beyfall, den Eck erwarten mochte. Sogar sonst eifrige Anhänger des Papstes waren mit derselben unzufrieden; weil sie glaubten, dergleichen gewaltsame Mittel würden die Sache nur noch schlimmer machen, und Luthern und seine Anhänger noch weiter treiben. Darin urtheilten sie auch ganz recht. Denn vielfältige Erfahrungen haben schon gelehrt, daß gewaltsame Maßregeln gegen Meinungen, welcher Art diese auch seyn mögen, fast immer die Meinungen, die man dadurch unterdrücken will, nur noch mehr ausbreiten, und ihre Anhänger beherzter und kühner machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und zwanzigstes Stück.

1800.

[illegible]

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Mehrere Deutsche [illegible] [illegible] gar nicht, daß die gegen Luthern gerichtete päpstliche Bulle bekannt gemacht werden durfte. Dieß war besonders in Sachsen der Fall. In Leipzig und Erfurt mußte Eck, als er dieselbe bekannt machen wollte, sogar Mißhandlungen von den Studenten erdulden und flüchtig werden. Luthers Schriften aber wurden nun noch begieriger als vorher gelesen, und eine große Menge Menschen in allen Gegenden Deutschlands gab seinen Meinungen und Lehren Beyfall. Ja von mehrern Orten her bot man Luthern Schutz gegen seine Feinde an.

Luther selbst achtete indessen die Drohungen des Papstes so wenig, daß er jetzt einen Schritt wagte, wodurch er sich völlig von der geistlichen Oberherrschaft des Papstes losriß, und den eigentlichen Grund zur protestantischen Religionsparten legte. Er verbrannte nehmlich im Monathe December 1520 in Gegenwart einer großen Menge Menschen, vor dem Elsterthore zu Wittenberg, die ganze Sammlung der päpstlichen Verordnungen und Gesetze, und unter diesen auch die gegen ihn erlassene Bulle des Papstes Leo X. Hierauf schrieb er eine Schrift, worin er diesen kühnen Schritt zu rechtfertigen suchte. Als Doctor der Theologie, sagte er, habe ich geschworen, falsche und verführerische Lehren zu vertilgen, und da andere es zu thun aus Furcht gehindert werden, mir aber Gott Muth und Freudigkeit dazu verliehen hat, so muß ich es thun.

W. Ehe er weiter erzählt, Herr Gevatter, muß ich mir eine Erklärung ausbitten. Nicht wahr, er meint, Luther habe zur pro-

katholischen Religionsparteyen dadurch den Grund gelegt, daß er zum Zeichen, er wolle den Verordnungen des Papstes fernerhin nicht mehr gehorchen, diese verbrannt habe?

B. Ganz recht.

W. Ich dachte aber, der Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken bestünde darin, daß diese, außer den Lehren, welche beyde Parteyen für wahr halten, noch einige andere annehmen, welche jene nicht glauben.

B. Das macht freylich auch wohl einen Unterschied zwischen beyden Theilen aus. Aber der Hauptunterschied besteht doch darin, daß die Protestanten nicht die Verordnungen des Papstes oder irgend eines andern Menschen, sondern bloß das, was die heilige Schrift lehrt, für die Richtschnur ihres Glaubens halten wollen.

Der Herr Verfasser kann leicht denken, daß der Papst bey der Nachricht, Luther habe seine Bannbulle und alle päpstlichen Verordnungen verbrannt, und ihm dadurch feyerlich allen Gehorsam aufgekündigt, noch erbitterter gegen denselben und dessen Anhänger geworden seyn werde. Er erließ daher eine neue Bannbulle, wor-

worin er Luthern, und alle die, welche es mit ihm hielten, wes Standes sie immer seyn mochten, nicht nur aller geistlichen Wohlfahrt verlustig, sondern auch der ewigen Verdammniß schuldig erklärte. Auch befahl er allen Erzbischöfen und Bischöfen, daß sie, dem Tage nach Empfang des päpstlichen Befehls, Luthern, unter Läutung aller Glocken, für einen verfluchten Ketzer erklären sollten. Zugleich forderte er den Kaiser Karl V. auf, mit aller seiner Macht gegen Luthern und seine Anhänger zu verfahren und die durch den Bannfluch ihnen angekündigte Strafe zu vollziehen. Um doch etwas in der Sache zu thun, entschloß der Kaiser Luthern auf den Reichstag, der auf das Jahr 1521 von ihm nach Worms ausgeschrieben worden war, zu fordern. Hier sollte Luthers Sache untersucht und, wo möglich, noch auf eine gütliche Weise beygelegt werden. Als der Kurfürst, Friedrich der Weise, Luthern den Entschluß des Kaisers bekannt machte, war dieser sogleich bereit, zu Worms zu erscheinen, so sehr ihm auch seine Freunde, weil sie für ihn Gefahr befürchteten, davon abriethen. „Wenn sie ein Feuer machten“ antwortete Luther den für sein Leben besorgten

Freun

Ziegeln „das zwischen Wittenberg und „Worms bis zu dem Himmel reichte, so wollte „ich doch im Namen des Herrn erscheinen.“ Sobald der Kurfürst von Sachsen von Luthers festem Vorsatze Nachricht hatte, wirkte er ihm einen Geleitsbrief vom Kaiser aus, der ihn überdieß noch, um größerer Sicherheit willen, durch einen kaiserlichen Herold, Caspar Sturm, von Wittenberg abholen ließ. Auch mehrere seiner gelehrten Freunde begleiteten ihn auf dieser so wichtigen Reise. Fast überall, wo er hinkam, war man außerordentlich begierig, den unerschrockenen Mann zu sehen; und an allen Orten, durch die er reiste, erhielt er ausgezeichnete Beweise von Hochachtung. Auf der Reise dichtete er das so ganz seinen vertrauensvollen Muth ausdrückende Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, das wir nebst andern schönen Liedern Luthers noch in unsern Gesangbüchern haben. Als er nicht weit mehr von Worms war, ließ ihm einer seiner besorgten Freunde, der sich mit dem Kurfürsten Friedrich schon in Worms befand, noch Ein Mal auf die große Gefahr, der er sich durch seine Erscheinung auf dem Reichstage aussetzen würde, aufmerksam machen. „Aber Luther ant-

 wortete

worrete: „Wenn auch so viel Teufel in Worms
„wären, als Ziegeln auf den Dächern, so wollt
„te ich dennoch kommen und mich nicht fürch=
„ten."

Mit einem solchen unerschütterlichen Muthe
kam Luther den 16ten April des Jahres 1521
in Worms an. Schon den Tag darauf ward
er vor die Reichsversammlung eingela=
den. Von allen Seiten strömten, als er nach
dem kaiserlichen Pallaste gieng, auf den Straßen
Leute herbey, um den merkwürdigen Mann zu
sehen. Weil man fürchtete, es möchte, unter
der großen Volksmenge am Eingange des Pal=
lastes, vielleicht irgend ein schlecht denkender
Mensch ihm im Gedränge heimlich nach dem
Leben trachten: so wurde er durch einen Gar=
ten und einen geheimen Gang nach dem Ver=
sammlungssaale gebracht. Im Vorzimmer
klopfte ihm ein alter ehrwürdiger General des
Kaisers, Georg von Freundsberg, freundlich
auf die Schulter und sagte: „Mönchlein,
„Mönchlein! du gehst jetzt einen schweren
„Gang, als ich, [illegible] die Schlacht thun;
„Bist du aber rechter Meinung und deiner Sa=
„che gewiß, so fahre nur in Gottes Namen
„fort und sey getrost, Gott wird dich nicht verlas=
„sen!"

 Was

Was mochte Luther empfinden, als er endlich in den Saal trat, und dort den Kaiser in seiner kaiserlichen Pracht erblickte, umgeben von dem Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, von den Kurfürsten, den päpstlichen Gesandten, vielen Herzögen, Markgrafen, Bischöfen und einer Menge anderer vornehmen Herren, welche auf dem Reichstage zugegen waren. Auf einem Tische im Saale lagen die von Luthern herausgegebenen Schriften der Reihe nach hingelegt. Im Nahmen des Kaisers wurde nun Luther gefragt: ob er der Verfasser der vorgelegten Schriften sey. Man nannte sie ihm einzeln her, und Luther bejahte die Frage. Als man ihn aber fragte, ob er seine in denselben geäußerten Meinungen noch immer für wahr halte, oder ob er dieselben etwa widerrufen wolle, bat er sich bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit aus, um noch Ein Mahl über die Sache gehörig nachdenken und untersuchen zu können, ob er jetzt nicht etwa hier und da anderer Meinung sey, als zu der Zeit, da er sie geschrieben hatte. Diese Bedenkzeit wurde ihm bewilligt.

Am folgenden Tage erschien Luther wieder vor der Versammlung, und erklärte in einer langen

Re-

Rede dem Kaiser und den versammelten Reichs-
ständen: daß er, nach reiflichem Nachdenken, die
in seinen Schriften vorgetragenen Meinungen
über christliche Lehren und Papstthum noch im-
mer für wahr halte, und unmöglich widerru-
fen könne; ob er gleich frey bekennen müsse,
daß er in manchen Aeußerungen gegen einzelne
Personen, die sich unterstanden hätten, die Rö-
mische Tyranney zu vertheidigen und die gott-
seligen Lehren, die er vorgetragen habe, zu verd[illegible]
[illegible], hier und da hitziger und schärfer ge-
wesen sey, als sich nach der Religion und nach
seinem Amte gebühret hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Michaelismesse 1800 wird ein von uns
bearbeiteter Auszug aus der heiligen Schrift unter
dem Titel erscheinen:

Die kleine Bibel A. und N. T. für
Freunde einer zweckmäßigen Bibellec-
türe und zunächst für die Christliche
Jugend bestimmt.

Sie wird 30 bis 40 Bogen stark seyn und 12
bis 14 Gr. kosten. Wer bis zu Ostern des künf-
tigen Jahres Subscribenten sammelt, bekömmt auf
10 Exemplare 1 frey. Der Plan dieses Werks
steht in weitläuftigern Avertissements, die in der
Buchhandlung der Salzmannischen Erziehungsanstalt
zu Schnepfenthal unentgeldlich ausgetheilt werden.

D. C. L. Natorp und C. F. W. Bährens.
evangel. Prediger zu Essen in der westphäli-
schen Grafschaft Mark.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte des Deutschen.

Bote. Wirth.

Seine Antwort auf die ihm von der Reichsversammlung vorgelegte zweyte Frage beschloß Luther mit folgenden Worten: „Weil ich „aber ein Mensch und nicht Gott bin, so „bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes „Ew. Kaiserliche Majestät, Kur- und Fürstliche „Gnaden, oder wer es thun kann, er sey ho„hen oder niedrigen Standes, mich aus der Bi„bel zu überzeugen, daß ich geirrt habe; als„denn, so ich überzeugt bin, will ich ganz wil„lig und bereit seyn, allen Irrthum zu wider„rufen und meine Büchlein zuerst ins Feuer „werfen.

Einer aus der Versammlung erwiederte ihm in einem etwas heftigen Tone: Hier ist nicht

der Ort zu disputiren; hier will man nur eine
kurze Antwort mit Ja oder Nein. Da sprach
Luther: „Nun so will ich denn eine Antwort
geben, die weder Hörner noch Zähne haben
soll „dem Papste und den Kirchen-
„versammlungen glaube ich nicht,
„überführt bin ich nicht, wiederru-
„fen kann ich nicht. Hier stehe ich;
„ich kann nicht anders. Gott helfe
„mir! Amen!“

Man machte nun zwar noch eini-
ge Versuche Luthern zum Widerruf zu bewe-
gen. Da er aber nicht dazu zu bringen war,
so entließ man ihn aus der Versammlung, und
er kehrte unter einer starken Begleitung in sei-
ne Wohnung zurück. Sein außerordentlicher
Muth und Standhaftigkeit vor der Reichsver-
sammlung vermehrten die Achtung, welche Ho-
he und Niedrige schon vorher gegen ihn em-
pfanden, nur noch mehr. Selbst den Kaiser und
andern katholischen Fürsten flößte es durch die
Freymüthigkeit, womit er vor ihnen sprach, Ehr-
furcht gegen ihn ein. Der Herzog Erich von Braun-
schweig, ein katholischer Fürst, legte noch an
demselben Tage ein Beweis ab, wie sehr ihn
Luthers Muth gefreuet habe. Denn kaum

[illegible]

war Luther in seiner Wohnung angekommen, so schickte er ihm durch einen seiner Bedienten eine silberne Kanne voll Einbecker Bier und ließ ihm sagen, er solle sich damit auf den heißen Tag wieder erquicken. Luther wurde so gerührt über die Güte dieses Herrn, daß er sogleich in Gegenwart des Bedienten davon trank und ausrief: Wie Herzog Erich heute meiner gedacht hat, also gedenke seiner unser Herr Christus in seinem letzten Todeskampfe. Gar manche von den Reichsständen wurden durch das freymüthige Benehmen Luthers auf dem Reichstage bewogen, desselben Schriften zu lesen und wurden in der Folge seine Anhänger, wozu auch der eben erwähnte Herzog Erich gehörte.

So dachten freylich nicht die päpstlichen Abgesandten, welche vielmehr gar heftig in den Kaiser drangen, Luthern in Verhaft nehmen zu lassen. Aber Karl V. hielt sein Versprechen, und ließ ihn ungehindert und unter einem sichern Geleite wieder in seine Heimath reisen. Schon war der muthige Mann auf seiner Rückreise glücklich bis in den Thüringer Wald, in die Gegend des Schlosses Altenstein, gekommen; als plötzlich zwey Reiter auf seinen Wagen lossprengten, den-

selben anhielten, Luthern heraus rissen, auf ein Pferd setzten und mit ihm eiligst davon ritten. Ohne Zweifel denkt der Herr Gevatter, die Reiter wären von Luthers Feinden abgeschickt worden, um ihn in ihre Hände zu liefern. So war es aber nicht. Die Reiter waren vielmehr zwey Thüringische Edelleute, Hans von Berlepsch und Burkhard Hund von Wenkheim, die Luthers edler Beschützer, der Kurfürst Friedrich der Weise, abgeschickt hatte, um Luthern gegen die Nachstellungen seiner Feinde in Sicherheit zu bringen. Sobald die Reiter eine Strecke mit ihm im Walde fortgeritten waren, gaben sie sich zu erkennen, zogen ihm seine Mönchskutte aus und dafür eine Ritterkleidung an, und brachten ihn in das bey Eisenach liegende Schloß Wartburg. Außer dem Kurfürsten von Sachsen und einigen wenigen Vertrauten wußte Niemand Luthers Aufenthalt. Auf der Wartburg selbst wurde er für einen unbekannten Ritter gehalten, den man Junker Jörge nannte und dort sehr gut verpflegte. Um nicht erkannt zu werden, ging er hier beständig als ein Ritter gekleidet, und so besuchte er auch zuweilen benachbarte Oerter, als

Ei-

Eisenach, Marksuhl, Gotha, Reinhardsbrunn und auch Erfurt. Als die übrigen Freunde Luthers, so wie seine Feinde hörten, er sey im Thüringer Walde überfallen worden, glaubten sie, man habe ihn ums Leben gebracht.

W. Hatte denn aber der Kurfürst wirklich Ursache, um Luthers Sicherheit so besorgt zu seyn? Der Kaiser hatte ihn ja so wohl aufgenommen und ihm auch sicheres Geleite für die Rückreise versprochen.

V. Nicht nur versprochen, sondern, wie schon gesagt worden ist, auch wirklich gegeben. Indessen hatten doch, nach Luthers Abreise von Worms, des Papstes Abgesandte nicht eher geruht, als bis der Kaiser, aus Furcht vor dem Papste, dahin gebracht worden war, Luthern in die Reichsacht zu erklären. Durch diese Achtserklärung, welche man das Wormser Edict nannte, erhielt jeder das Recht, Luthern gefangen zu nehmen, auch wohl zu tödten. Selbst denen, welche ihn schützen würden, wurde mit harter Strafe gedroht. Mehrere Reichsfürsten hielten zwar diese Achtserklärung für ungültig, weil sie ohne Zustimmung einiger Reichsstände geschehen war, und kehrten sich daher auch nicht daran. In Sachsen, wo

 die

die meisten Einwohner sich schon ohnedieß für Luthern erklärt hatten, achtete man noch weniger darauf. Da man indessen doch nicht sicher seyn konnte, es möchte irgend ein Verblendeter dem Papste mehr als Gott gehorchen; so hielt Friedrich der Weise für das Beste, Luthern eine Zeitlang in geheimer Verwahrung auf dem Schlosse Wartburg zu halten.

Für die Verbreitung der Reformation waren das Wormser Edict und Luthers geheimer Aufenthalt auf der Wartburg von den wichtigsten Folgen; denn Luther brachte seine Zeit auf der Wartburg auf die nützlichste Weise zu. Er arbeitete hier unermüdet an mancherley lehrreichen Schriften, zur Verbreitung der von ihm für wahr gehaltenen Meinungen. Seine wichtigste Arbeit dieser Art war aber die Uebersetzung der heiligen Schrift aus der Hebräischen und Griechischen Sprache in unsere Deutsche. Bey seinem einsamen Aufenthalte auf dem Schlosse Wartburg fing er dieselbe an, vollendete sie aber erst mehrere Jahre hernach. Im Jahre 1522 wurde mit dem Drucke des neuen Testamentes schon angefangen. Die ganze Bibel in Deutscher Sprache kam aber erst 1534 vollständig heraus. Mit der größten

Begierde wurde Luthers Bibelübersetzung durch ganz Deutschland und in allen den Ländern gelesen, worin man der Deutschen Sprache kundig war. Ja es wurde sogar dieselbe wieder in andere lebende Sprachen, d. i. in solche übersetzt, welche in andern Ländern gesprochen wurden. Nun konnten die Leute mit eigenen Augen sehen, ob Luthers und des Papstes und seiner Anhänger Meinungen in der heiligen Schrift gegründet wären. Hiedurch und durch Luthers übrige Schriften verbreiteten sich seine Meinungen und die Grundsätze der Reformation bald auch außerhalb Deutschlands Gränzen, nach Preussen, Liefland, Curland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Ungarn, die Schweiz, Frankreich, England und anderwärts hin.

Doch ich komme wieder auf Luthers Aufenthalt auf dem Schlosse Wartburg zurück. Dieser wurde immerfort geheim gehalten; und so oft auch Luther seinem Gönner, dem Kurfürsten von Sachsen, den Wunsch zu erkennen gab, nach Wittenberg zurückkehren zu dürfen: so hielt es dieser doch, wegen der Nachstellungen seiner Feinde nicht für rathsam. Besonders fürchtete der Kurfürst, Luther möchte

te, bey seiner Rückkehr nach Wittenberg, in die Hände des Herzogs Georg von Sachsen fallen, der sich zu Leipzig aufhielt und unter den Deutschen Fürsten einer der bittersten Feinde Luthers war. Dieser Herr verfolgte mit vielem Eifer diejenigen, welche Luthers Meinungen anhingen, und ließ viele Prediger und Schullehrer, bey welchen man dessen Schriften gefunden hatte, gefangen setzen. Luther wurde daher von dem Kurfürsten gar dringend gebeten, seinen Aufenthalt geheim zu halten, und wenn er ja einst über kurz oder lang nach Wittenberg zurückkehren sollte, sich vor des Herzogs Georg Nachstellungen in Acht zu nehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Leser dieses Blattes bitte ich sehr, die abgebrannten Einwohner der Stadt Leutenberg, im Schwarzburg-Rudelstädtischen, die durch eine unglückliche Feuersbrunst fast gänzlich verarmt sind, zu unterstützen. Die Beyträge, die an mich eingehen, werde ich in diesem Blatte anzeigen, und sie an die Behörde besorgen.

Der Bote aus Thüringen,
wohnhaft in Schnepfenthal.

Der Bote aus Thüringen.

Acht und Zwanzigstes Stück.

1800.

[illegible]

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Luther fürchtete zwar Herzog Georgs Nachstellungen nicht; vielmehr antwortete er dem Kurfürsten: „Ich wollte doch gen Leipzig reiten, wenn es gleich neun Tage hinter einander eitel Herzog Georg regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist.“ Aber dennoch blieb er, dem Wunsche seines Gönners gemäß, eine geraume Zeit ruhig auf der Wartburg, so unangenehm ihm auch zuweilen der Aufenthalt dort war, und so sehr er sich nach seinem eigentlichen Wirkungskreise zurücksehnte.

Daß übrigens jene Worte Luthers nicht Großsprecherey waren, wird der Herr Gevatter

ter nach dem, was ich bisher von diesem muth- vollen Mann erzählt habe, wohl ohne weitere Versicherung glauben. Auch kehrte Luther wirklich, trotz der feindseligen Gesinnung des Herzogs Georg, zehn Monate nach seiner Ankunft auf der Wartburg, nach Wittenberg zurück. Folgender besondere Vorfall veranlaßte ihn dazu.

In Wittenberg lebte damahls ein Doctor der Theologie, Nahmens Karlstadt. Dieser war zwar ein sehr gelehrter Mann, und ein eifriger Freund Luthers und der Reformation; aber es fehlte ihm, bey einem großen Eifer für die Reformation, an der nöthigen Behutsamkeit und Weisheit, ohne welche man oft bey den besten Absichten der guten Sache mehr schadet als nutzet. Ihm waren die Heiligenbilder und Altäre in den Kirchen, das Messelesen und manche andere Dinge, welche die Anhänger der Reformation in ihren Kirchen bisher noch beybehalten hatten, ein Gräuel. Statt durch Belehrung es dahin zu bringen, daß dergleichen Sachen nach und nach abgeschafft würden, drang er mit einem Haufen Studenten in die Wittenberger Schloßkirche ein, zerstörte darin die Heiligenbilder und Al-

täre, und verjagte daraus die Geistlichen, welche Messe lasen.

Diese Gewaltthätigkeit machte großes Aufsehen, und die vernünftigern Anhänger und Freunde der Reformation besorgten, solch ein stürmisches Verfahren möchte der guten Sache schaden, und ihnen noch mehr den Haß ihrer Feinde zuziehen. Daher wandten sich Melanchthon und andere an Luthern und baten ihn, nach Wittenberg zu kommen und jenem Unfuge durch sein Ansehen zu steuern. Luther eilte also, ohne Vorwissen des Kurfürsten, ja sogar gegen den ausdrücklichen Befehl desselben, nach Wittenberg zurück.

M. Das war doch aber auch nicht recht, daß Luther dieß ohne Erlaubniß seines Fürsten that.

V. Luther hielt unter diesen Umständen die schleunigste Rückkehr für Pflicht, und handelte also auch hier nach dem Grundsatze: man muß Gott mehr als Menschen gehorchen, unbekümmert, ob er sich dadurch vielleicht einer Gefahr aussetzen könnte. Dieß hatte auch der Kurfürst recht wohl gewußt; daher er dem Befehle, wodurch er Luthern untersagte, die Wartburg zu verlassen, den Zusatz beyfügte: daß,

wenn Luther gründlich erkennen würde, was Gottes Wille, recht und gut sey, er zu thun und zu lassen habe, was er wolle.

W. Nun da konnte ja wohl Luther gewiß genug wissen, daß der Kurfürst Nachsicht mit ihm haben werde, wenn er ohne dessen ausdrückliche Einwilligung seinen bisherigen geheimen Aufenthalt verließe.

B. Luthers Ankunft in Wittenberg that auch wirklich die gehoffte Wirkung. Die meisten Zuhörer verließen Wittenberg, so bald Luther ankam und durch seine Predigten zu beweisen suchte: Bey Verbesserung des Religionswesens müsse man nicht mit Abschaffung äußerlicher Gebräuche, sondern damit anfangen, daß der Verstand aufgeklärt werde. Sey dieß letztere erst geschehen, so würde die Abänderung unnöthiger und unschicklicher Kirchengebräuche schon von selbst folgen.

Diesem Grundsatze gemäß fuhr Luther, nach seiner Rückkehr nach Wittenberg, mit neuem Eifer fort, durch Predigten und Schriften an der Aufklärung seiner Zeitgenossen zu arbeiten und eben so muthig das Werk der Reforma-

tion

lich fortzusetzen, als er es angefangen hatte. Es gelang es ihm wirklich in der Folge, gar manches wegzuschaffen, was er für Mißbräuche und irrige Meinungen hielt, die sich, wie er glaubte, nach und nach in die christliche Religion und in die öffentliche Gottesverehrung eingeschlichen hätten. Durch seine Schriften und Predigten brachte er es dahin, daß viele Mönche und Nonnen ihre Klöster verließen, daß manche bisher gewöhnlichen Kirchengebräuche aufhörten und daß viele Geistlichen heyratheten. Wo es nöthig war, ging er selbst mit seinem Beyspiele voran. Er legte seine Mönchskutte ab, und im Jahre 1525 verheyrathete er sich auch, und zwar mit einer ehemahligen Nonne, Catharina von Bora, welche schon zwey Jahr zuvor, nebst andern Nonnen, ihr Kloster verlassen hatte.

Um die öffentliche Gottesverehrung für die Anhänger der Reformation in Deutschland nützlicher und erbaulicher zu machen, brachte es Luther dahin, daß unter ihnen, anstatt der bisherigen, den Meisten unverständlichen Lateinischen Gebethe und Gesänge Deutsche eingeführt wurden. Luther selbst nahm es dabey auf sich, ein Deutsches Gesangbuch zu verfertigen

gen und drucken zu lassen.“ Zugleich sorgte er auch dafür, daß die neuen Lieder mit schicklichen Melodieen versehen wurden. Ueber Religionsgesänge hatte Luther überhaupt ganz eigene Meinungen. Ich will doch dem Herrn Gevatter davon etwas mittheilen, und zwar mit Luthers eigenen Worten: „Von Gesängen, „sagt er, muß man nur solche nehmen, die für „das Volk deutlich und verständlich „sind, daraus man lernen und sich „bessern kann. Denn vieler Leute Singen „und Bethen ist nichts, und kein Lob Gottes, „denn sie verstehens nicht und lernen nichts „daraus. Sie thun es hin, wie eine Gewohn„heit, die so seyn muß. Derohalb, wiewohl „es jetzt noch wenige Gesänge gibt, sollen „doch dergleichen gemacht werden, die das „Herz stärken und den Geist ermuntern, und „mag jeder Sorge tragen, der den Geist hat, „daß er gute Deutsche Gesänge will machen, „die für das Volk nützlich und nießbar (genießbar) sind, und das Alte weggeschafft werde, „wo kein Verstand und Sinn für den Haufen ist.“

W. Hat Luther wirklich so gesprochen?

B. Hof-

G. Hoffentlich wird der Herr Gevatter doch wohl nicht daran zweifeln? Was findet Er denn Bedenkliches dabey?

W. Das will ich ihm ganz aufrichtig sagen. Ich kann mit diesen Aeusserungen Luthers über gute Gesänge das Betragen so vieler seiner sogenannten Anhänger nicht recht zusammenreimen, die immer noch fest darauf bestehen: es müsse mit den Gesängen und Gebethen Alles fein beym Alten bleiben, und sich dagegen auflehnen, wenn bey ihnen für unsere Zeiten schicklichere und verständlichere Lieder und Gebethe eingeführt werden sollen.

G. Die Widersetzlichkeit solcher Leute gegen die Einführung besserer Gesänge und Gebethe kommt daher, weil sie nur den Namen Lutheraner führen, aber nach Luthers eigentlichen Grundsätzen nicht handeln. Sollte daher Luther heut zu Tage unter uns auftreten: so würde er gewiß mit ihnen sehr unzufrieden seyn, und noch gar manches wegschaffen, wozu es, als er lebte, noch nicht Zeit war, und dessen Wegschaffung er seinen künftigen Anhängern überließ.

Während Luther mit unermüdetem Eifer so fortfuhr, durch mündliche und schriftliche Belehrung für die Reformation zu arbeiten,

starb

starb sein grosser Beschützer der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, im Jahre 1525. Der Nachfolger dieses Herrn, Johann, mit dem Beynahmen, der Beständige, war nicht weniger ein grosser Freund Luthers und der Reformation. Daher breitete sich nun in kurzer Zeit die Reformation durch sein ganzes Land aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

In dem Reichsanzeiger Nr. 222. den 25sten Sept. a. pr. habe einen Kirchen 1 Jahrgang auf alle Sonn- und Festtage, nebst einem Passions Drama und 24 Chören auf die 24 Passions-Lectionen, an Musikaufführende zum Verkauf angeboten. Anjetzo kündige ich den 2ten fertighabenden Jahrgang, welcher ungleich stärker, und mehrere Ausarbeitung in sich führet, mit 74 Kirchenstücken an.

Die hohen Festtagsstücke sind wieder mit Trompeten und Pauken und auf jeden Sonntag Blasinstrumente alternirend gesetzt. Kauflustige können sich bey mir melden, um Probestücke in Partitur zu erhalten, und auch den Accord zu machen.

Schnepfenthal.

J. N. Triebel.
Musiklehrer.

Für die Abgebrannten in Leutenberg ist eingegangen von einem Ungenannten in G. ein Laubthaler. Von einem Ungenannten in Waltershausen ein halber Laubthaler.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und Zwanzigstes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Luther erhielt auch von dem Kurfürsten Johann den Auftrag, das Schul- und Kirchenwesen in seinem Lande zu untersuchen und diejenigen Veränderungen damit vorzunehmen, welche durch die allgemeine Verbreitung der Reformation unter seinen Unterthanen nöthig geworden waren. Es wurden daher bey den Kirchen, deren Gemeinen die Reformation angenommen hatten, evangelische Prediger angestellt; die zu den angenommenen Grundsätzen nicht mehr passenden Gebethe, Gebräuche, Feste und Einrichtungen abgeschafft, und dafür andere eingeführt. In diesem Ge-

schäfte wurde Luther von seinem treuen Freunde Melanchthon und andern einsichtsvollen Gelehrten unterstützt. Hierbey ließ es sich Luther mit seinen Gehülfen vorzüglich angelegen seyn, das Schulwesen zu verbessern; da wo noch wenig oder gar keine Schulen waren, Schulen anzulegen, die schon vorhandenen mit bessern Lehrern zu versehen, und überhaupt solche Veränderungen zu treffen, wodurch für den Unterricht der Kinder besser als bisher gesorgt würde. Wo es an Besoldungen für Lehrer in Kirchen und Schulen fehlte, wurden die Einkünfte der aufgehobenen Klöster dazu verwandt. Da es keine für die Anhänger der Reformation schickliche Lehrbücher zum Unterricht in der Religion gab, so verfertigte Luther selbst deren zwey, die unter dem Titel des großen und kleinen Katechismus bekannt sind. Sie wurden bald, nicht nur in den evangelischen Kirchen und Schulen Sachsens, sondern auch in andern Deutschen Provinzen, wo man Luthers Meinungen angenommen hatte, eingeführt. Ueberhaupt nahmen die Deutschen Länder, worin Luthers Reformation angenommen worden war, gar bald fast die ganze Einrichtung des Kirchen- und Schulwe-

wesens an, die Luther unter seinen Anhängern in Sachsen angeordnet hatte, und die auch, unter den sogenannten Lutheranern oder evangelischen Christen in Deutschland und andern Ländern Europa's, meist ganz noch bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

W. Erlaube mir doch der Herr Gevatter eine Frage. Es giebt ja unter den Protestanten eine Religionsparten, die man Reformierte nennt. Von dieser hat Er mir ja noch nichts gesagt. Ist sie nicht auch zu Luthers Zeit entstanden?

B. Allerdings.

W. Will Er mir von ihrem Ursprunge nicht auch etwas erzählen.

B. Freylich muß ich Ihm auch einiges von ihr sagen. Ist die Anzahl der Reformierten in Deutschland gleich nicht so groß, als die der Lutheraner: so giebt es deren doch auch hier eine ziemlich ansehnliche Menge; ja es gibt Deutsche Provinzen, worin fast der größte Theil der Einwohner zur reformierten Religionsparten gehöret.

Die reformierte Parten entstand in der Schweiz. Zu eben der Zeit, als auf Leo's X. Befehl in Deutschland Ablaß gepredigét wurde,

geschah dieß auch in der Schweiz. Hier predigte nun eben so, wie Luther es in Sachsen that, ein Züricher Geistlicher, Ulrich Zwingli, gegen den Ablaßkram und gegen andere Mißbräuche der päpstlichen Gewalt. Seine Predigten erwarben ihm in der Schweiz viele Anhänger, und diese trennten sich daher mit ihm von der katholischen Kirche. Nach Zwingli's Tode arbeitete hierauf ein Prediger zu Genf, Johann Calvin, an der weitern Ausbreitung der Reformation in der Schweiz und dem angränzenden Frankreich. Dieser ging von Luthern auch noch in andern Stükken ab. Wegen dieser Abweichungen Zwingli's und Calvins von Luthers Meinungen, bildete sich aus den Anhängern jener beyden Männer nach und nach eine besondere Religionsparthey, welche man in der Folge die reformierte genannt hat. Ihre Meinungen fanden übrigens späterhin auch in Deutschland unter manchen Anhängern der Reformation Beyfall. Daher entstanden mit der Zeit hier neben den Lutherischen Gemeinen, auch viele Gemeinen der reformierten Partey, besonders in Hessen, im Anhaltischen und in der Pfalz am Rhein. Daher noch bis auf den

heu-

heutigen Tag die meisten Anhänger der Reformation in diesen Ländern zur reformierten Kirche gehören.

Die Reformation hatte binnen wenig Jahren, Troz des Wormser Edicts, doch in Deutschland schon so viel Beyfall gefunden, daß nicht nur in allen Provinzen des nördlichen Deutschlands sich bey weitem der größere Theil der Einwohner zu derselben bekannte; sondern daß es ihr auch in den übrigen Deutschen Provinzen nicht an zahlreichen Anhängern fehlte. Wo man es ja noch nicht wagte, sich öffentlich als ihr Freund und Anhänger zu zeigen, da war man es doch im Stillen und heimlich. Demungeachtet hielt es der Papst noch immer für möglich und leicht ausführbar, dieselbe zu unterdrücken. Daher wurden von ihm stets neue Versuche gemacht, den Kaiser und die Katholischen Fürsten Deutschlands zu gewaltsamer Unterdrückung derselben zu bewegen.

Auch wurden in manchen Gegenden wirklich Luthers Anhänger verfolgt. Herzogs Georgs von Sachsen Gesinnung gegen sie habe ich schon oben erwähnt. Unter andern ließ dieser Herr auch einen Buchhändler, der Lu-

thers Schriften verkauft hatte, enthaupten. Ein Herr von Schönburg ließ einem Dorfküster die Ohren und Backen abschneiden, weil er die Schulkinder nach Luthers Lehre unterrichtet hatte. Ein Kurfürst von Brandenburg wollte seine eigene Gemahlinn lebendig einmauern lassen: als er hörte, daß sie das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt genossen hatte. Zum Glück rettete sie sich durch die Flucht zum Kurfürsten von Sachsen. Im Bisthum Passau in Baiern wurde ein Prediger verbrannt, weil er Luthers Lehre predigte. Gleiches Schicksal hatte noch mancher andere Prediger in andern Deutschen Ländern. Am Ende waren sogar mehrere Deutsche Katholische Fürsten zur Ausführung des Wormser Edikts in ein enges Bündniß mit einander getreten. Aber diejenigen Reichsstände, welche die Reformation unter ihren Unterthanen begünstigten und zu verbreiten suchten, waren fest entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und vereinigten sich ebenfalls untereinander zur nöthigen Gegenwehr.

Als im Jahr 1529 auf einem Reichstage zu Speyer ein für sie und die Reformation nachtheiliger Reichsschluß gefaßt wurde, protestirten

sie dagegen; d. i. sie erklärten, daß sie demselben nach ihrem Gewissen nicht Folge leisten könnten. Von diesem Protestieren gegen jenen Reichsschluß gab man in der Folge allen Anhängern der Reformation, sie mochten nun zu der Lutherischen oder Reformierten Partey gehören, den Namen Protestanten.

Kaiser Karl V. war auf dem Reichstage zu Speyer nicht gegenwärtig gewesen; sondern sein Bruder Ferdinand, König von Böhmen und Ungarn, hatte auf demselben seine Stelle vertreten. Als er nun von dieser Protestation jener Reichsstände Nachricht erhielt, war er höchstunzufrieden über sie, und beschloß jetzt ernstlicher gegen sie zu verfahren. Bey reiflicher Ueberlegung schien es ihm indessen doch rathsamer zu seyn, noch Ein Mahl den Weg der Güte zu versuchen. Er schrieb daher schon für das folgende Jahr 1530 wieder einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchen er selbst zu kommen und die bisherigen Religionsstreitigkeiten zu untersuchen versprach. Auch die Protestantischen Reichsstände machten Anstalten auf demselben zu erscheinen. Sie beschlossen daher ein Glaubensbekenntniß aufsetzen zu lassen, das die Lehren und Meinungen enthalten sollte,

wor

wodurch sie sich von der Katholischen Kirche unterschieden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ich bearbeite jetzt eine vernünftige Erklärung der Offenbarung Johannis für Nichttheologen und alle wahren Freunde gesunder Vernunft unter dem Volke, und hoffe, durch dieselbe, da sie für das große Publikum das werden wird, was die Herderschen, Eichhornschen und Lang'schen Werke über die Apokalypse, zusammen, für den Theologen sind, dem Offenbarungsunfuge in der Deutschen Christenheit, sein längst zu wünschen gewesenes Ende, so ziemlich herrlich zu helfen. Wenigstens getrau' ich mir, mit den Fackeln dieser Männer (besonders der, eines Eichhorns) in der Hand, so viel wahres Licht über jenes biblische Büchelchen zu verbreiten, daß fernerweit kein Schwärmer, aber eben so wenig ein Spötter, so leicht mehr, als es jetzt zuweilen geschehen seyn mag, an demselben zum Ritter werden, oder, sie dem großen nichttheologischen Publikum mit seinen Waaren Eingang finden soll. Zu Michaelis kann das Werk erscheinen. Langenberg bey Gera den 17ten May 1800.

Christoph Steinbeck,
Verf. mehrerer Volksschriften.

Der Bote 473

aus

Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Die Ausarbeitung des Glaubensbekenntnisses wurde dem Freunde Luthers, Philipp Melanchthon, aufgetragen, welcher dabey Luthern und andere gelehrte Anhänger der Reformation zu Rathe zog.

So vorbereitet begab sich der Kurfürst von Sachsen, Johann der Beständige, und die übrigen Protestantischen Stände zur bestimmten Zeit nach Augsburg. Der erstere wurde von Melanchthon und einigen andern Sächsischen Theologen dahin begleitet.

W. Wie kam's, daß Luther nicht mit hingieng; ich dächte, der wäre vor allen andern mit seinem unerschütterlichen Muthe dort nöthig gewesen.

B. Der Kurfürst von Sachsen war wegen Luthers Sicherheit in Sorgen. Ueber dieß war Luther zu jener Zeit kränklich, weßhalb man ihn nur bis Koburg mitnahm. Hier blieb Luther und wartete auf den Ausgang des Reichstages.

Von Zeit zu Zeit ermunterte Luther durch Briefe seine zu Augsburg versammelten Freunde, wenn diese Zaghaftigkeit und Furcht blicken ließen, zum festen Vertrauen auf Gott. „Ist, schreibt er in einem Briefe an seinen Freund Melanchthon, „ist unsere Sache unrecht, so laßt sie uns wider„rufen; ist sie aber recht, warum wollen wir „Gott in so großer Verheißung zum Lügner ma„chen, da er uns doch heißt, guter Dinge und „zufrieden seyn — Wenn ich höre, daß die Sa„che bey euch will übel stehen, so werde ich's „kaum lassen, ich werde zu euch eilen, auf daß „ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne ste„hen." — Ich gehe Tag und Nacht mit der Sa„che um, ich denke, betrachte und durchsehe die „ganze heilige Schrift; so wächst mir auch je „mehr und mehr der gewisse Grund unserer Leh„re. Dazu werde ich von Tage zu Tage beherz„ter, daß ich mir, ob Gott will, nichts werde „nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wol„le."

M. Nun da bin ich doch begierig, was die Herren zu Augsburg ausmachen werden. Doch wohl nicht gar viel mehr, als zu Worms?

W. Ja, höre er denn!

Nachdem der Kaiser und alle Reichsstände in Augsburg angekommen waren, wurde dieser merkwürdige Reichstag den 20. Jun. 1530 eröffnet. Der darauf gegenwärtige päpstliche Gesandte drang gleich anfänglich in einer langen Rede in den Kaiser und die Reichsstände, Luthers vorgebliche Ketzereyen auszurotten. „Wenn, sagte er in seiner Rede, des heiligen Petrus Schlüssel die erstorbenen Herzen der Deutschen nicht „mehr öffnen können, so muß Pauli Schwert „drein schlagen."

M. Nun, ein solcher Anfang und eine solche Aufforderung war für die Protestanten eben nicht gar tröstlich.

W. Darauf schon gefaßt, nahmen diese sogleich ihr Glaubensbekenntniß zur Hand. Aus demselben sollten der Kaiser und die andern anwesenden Herren ersehen: daß Luthers Lehre doch wirklich nicht so schlimm sey, als der päpstliche Gesandte sie überreden wollte. Der Aufsatz war unterschrieben von dem Kurfürsten von Sachsen und seinem Sohne, dem Erb-

ren zurückkam, soll er zu dem D. [illegible] Eck, dem bekannten heftigen Gegner Luthers, gesagt haben: „Was hat mir viel anders von Luthers „Lehre gesagt, als ich in ihrem Glaubensbe„kenntnisse gehört habe. Getrauet Ihr Euch wohl, „diese Lehre zu widerlegen? Worauf Eck geantwortet haben soll: „Aus den Schriften „der alten Kirchenväter*) getraue ich mir dieß „wohl; aber nicht aus der heiligen Schrift.“ Andere Katholische Reichsfürsten meynten, wenn sich auch eben gegen die neue Lehre nicht viel sagen ließe: so dürfte man doch nicht leiden, daß ein elender Mönch sich zum Glaubensverbesserer aufwerfen wolle.

Der Kaiser selbst schien im Grunde gegen die Augsburgische Confession auch nichts zu haben; aber desto mehr hatte er gegen die Protestantischen Reichsstände, deren Glaubensmeinungen sie enthielt. Schon lange war es ihm nicht recht, daß die Deutschen Fürsten, in deren Ländern die Reformation Eingang gefunden hatte, es wagten, dem durch ihn zu Stande gebrachten

Worms

*) Kirchenväter nennt man die Lehrer der christlichen Kirche, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt lebten und Schriften hinterlassen haben.

Wormser Edicte ganz entgegen, die Anhänger der Reformation zu beschützen." Und daß ihn die feyerliche Protestation der protestantischen Reichsstände gegen den 1529 zu Speyer erlassenen Reichsschluß noch unwilliger auf diese gemacht hatte, habe ich schon oben erwähnt. Hierzu kam, daß, als der Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg von den Reichsständen gegen die Türken, welche seines Bruders Ferdinand, des Königs von Ungarn, Reich und den Oesterreichischen Kreis bedrohten, Hülfe verlangte, die protestantischen Reichsstände von einer solchen Unterstützung nichts wissen wollten.

Kurz, der Kaiser glaubte es der Erhaltung seines kaiserlichen Ansehens, das er überhaupt sehr zu erweitern bemüht war, schuldig zu seyn, gegen die Protestanten mit Schärfe zu verfahren. Daher gab er den dringenden Vorstellungen des päpstlichen Gesandten nach, welcher nebst mehrern Katholischen Reichsständen verlangte, daß man die Augsburgische Confession als eine Ketzerey verdammen solle. Der Reichstag nahm daher für die Protestanten, Trotz aller Mühe, welche diese sich gegeben hatten, den Kaiser zu günstigern Gesinnungen gegen sich zu bewegen, ein sehr unangeneh-

genehmes Ende. Es wurde der Reichsschluß gefaßt, daß alles, was bisher in der Lehre und kirchlichen Gebräuchen abgeändert worden wäre, wieder in seinen vorigen Zustand hergestellt werden solle. Die sich dessen thun weigern würden, sollten als Rebellen ihrer Güter, ja ihres Lebens verlustig gehen; dagegen der Kaiser und die katholischen Stände verbunden seyn, mit aller ihrer Macht die neue Lehre zu unterdrücken, und gegen die Anhänger derselben zu verfahren. Der 15ten April des folgenden Jahrs 1531 wurde dabey den Protestanten als der letzte Zeitpunkt zur Rückkehr zur katholischen Kirche angesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

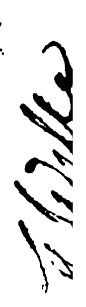
Ein und dreissigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

So niederschlagend auch der Ausgang dieses Reichstages zu Augsburg für die Freunde und Anhänger der Reformation war: so ließen diese den Muth nicht sinken, und blieben fest am Bekenntniß der neuen Lehre. Indessen wurde, nach dieser so ernstlichen Erklärung des Kaisers und der Katholischen Reichsstände, für sie die Gefahr immer größer. Daher schlossen sich die Protestantischen Reichsstände noch enger an einander, und verbanden sich zu Schmalkalden*) im Jahr 1531 aufs feyerlichste zur Erhaltung und Beschützung der Protestantischen Religion gegen alle Gewalt der Römischen Kir-



*) Eine dem Landgrafen von Hessen-Kassel gehörige Stadt in der Grafschaft Henneberg im Fränkischen Kreise.

che und ihrer Anhänger. Man nennt dieses Bündniß nach dem Orte, wo es geschlossen wurde, den Schmalkaldischen Bund. Die Oberhäupter desselben waren der Kurfürst von Sachsen, damahls noch Johann der Beständige, und der Landgraf Philipp von Hessen. Dieses Bündniß hatte freylich nicht allein die Vertheidigung der Deutschen Protestanten gegen ihre Gegner zur Absicht; sondern war zugleich gegen die herrschsüchtigen Plane Kaiser Karls V. gerichtet, der es sich immer mehr merken ließ, daß er, als Reichs-Oberhaupt, nach einer uneingeschränktern Gewalt strebe. Daß daher dem Kaiser der Schmalkaldische Bund höchst unangenehm seyn mußte, war sehr natürlich; und daß er ihn gegen die Protestantischen Reichsstände noch mehr aufbrachte, ist leicht zu erachten. Indessen war er gerade damahls in einer Lage, die ihn nöthigte, vor der Hand seinen Unwillen zurück zu halten. Der Türkische Kaiser zu Konstantinopel machte große Kriegszurüstungen, welche den Kaiser Karl V. vor Einfällen desselben in Ungarn und ins Oestreichische immer besorgter machten, und schleunige Vorbereitungen zur Gegenwehr um so dringender erforderten

ten, je furchtbarer damahls noch die Macht der Türken war.

Bey dieser Gefahr wandte Karl V. sich auch aufs neue an die Reichsstände, und verlangte von ihnen Hülfe gegen die Türken. Die Katholischen Stände waren dazu bereit; aber die Protestantischen verweigerten allen Beystand, weil sie, wie sie sagten, ihre eigenen Länder, bey der Gefahr, von ihren Katholischen Mitständen bekriegt zu werden, von Truppen nicht entblößen dürften. Eine solche entschlossene Erklärung zwang unter diesen Umständen den Kaiser zum Nachgeben, und nach manchen Unterhandlungen von beyden Seiten wurde endlich zwischen beyden Parteyen 1532 zu Nürnberg ein Vergleich geschlossen, den man den Nürnberger Religionsfrieden nennt. Durch diesen wurde das Wormser Edict aufgehoben, und den Protestanten in Deutschland Religionsfreyheit so lange bewilliget, bis eine allgemeine Kirchenversammlung den ganzen Religionsstreit entschieden haben würde. Damit waren die Protestantischen Reichsstände zufrieden, und bewilligten dem Kaiser die verlangte Hülfe gegen die Türken.

Wie groß mochte die Freude der Freunde der Reformation seyn, da die Mißhelligkeit für sie noch ein so erwünschtes Ende genommen hatte! Besonders wird Luther sich darüber gefreuet haben, der sehr besorgte, es möchte die feste Vereinigung der Protestantischen Reichsstände zu Schmalkalden den Kaiser und die Katholischen Reichfürsten nur noch mehr reizen, und endlich einen Religionskrieg zur Folge haben. Bald nach diesem glücklichen Ereignisse verloren die Protestanten einen mächtigen Freund durch den Tod des Kurfürsten von Sachsen, Johanns des Beständigen, der ihnen aber durch dessen Sohn und Nachfolger in der Kurwürde, Johann Friedrich, den Großmüthigen, hinlänglich ersetzt wurde. Denn dieser war, wie sein Vater, entschlossen, Alles für die Vertheidigung der Protestanten zu thun und zu leiden.

W. So gar fest war indessen doch wohl die Religionsfreyheit der Protestanten nicht gesichert. Denn wenn, wie es im Nürnberger Religionsfrieden bestimmt war, eine allgemeine Kirchenversammlung über den ganzen bisherigen Religionszwist ent-

schei-

scheiden sollte: so muß ich gestehen, ich erwarte davon nicht viel Tröstliches für sie.

B. Fallen dem Herrn Gevatter vielleicht Kostnitz und Hussens Schicksal ein?

W. Ja freylich. Und die Erinnerung an den Ausgang der allgemeinen Kirchenversammlung zu Basel gibt mir eben auch keine gar große Hoffnung.

B. So dachten damahls die Protestanten in Deutschland auch. Jedoch waren sie Willens, Abgeordnete auf die Kirchenversammlung zu schicken, wenn sie in Deutschland gehalten und auf ihr nicht der Papst, sondern die Bibel zum Richter angenommen würde. Dieß ließen die Protestantischen Fürsten dem Papste ganz freymüthig sagen, als dieser sie auf eine Kirchenversammlung nach Mantua einlud, wovon sie sich schon darum nichts Gutes versprechen konnten, da der Papst ausdrücklich erklärt hatte, auf der angesetzten Versammlung solle die Pestilenz der neuen Lehre ausgerottet werden.

Als die Einladung zur Kirchenversammlung nach Mantua den Protestantischen Fürsten bekannt gemacht wurde, befanden sich diese nebst mehrern Theologen zu Schmalkalden

den, um sich mit einander über ihre Angelegenheit, und besonders über die angekündigten Kirchenversammlung zu berathschlagen. Luther hatte vorher schon den Auftrag erhalten, eine Schrift auszuarbeiten, die aufs neue die Meinungen und Grundsätze der Protestanten darstellen, und der Kirchenversammlung, wenn sie ja noch zu Stande käme, vorgelegt werden sollte. Diese Schrift wurde den zu Schmalkalden 1537 versammelten Fürsten vorgelesen, und von ihnen unterschrieben, weßhalb sie den Nahmen: Schmalkaldische Artikel erhalten hat. Das Haus, worin bey dieser Gelegenheit die Fürsten und Geistlichen ihre Versammlung hielten, wird noch bis auf den heutigen Tag zu Schmalkalden gezeigt und führt die Aufschrift: Versammlungshaus der evangelischen Stände und Theologen bey Verfertigung der Schmalkaldischen Artikel 1537.

Luther war bey dieser Versammlung der Fürsten zu Schmalkalden auch gegenwärtig, und beynahe hätte ihn um diese Zeit der Tod den Freunden der Reformation entrissen. Er wurde nähmlich zu Schmalkalden von äus-

serst

ferst heftigen Steinschmerzen befallen, und alle Hülfe der Aerzte schien fruchtlos zu seyn. Da keines der verordneten Heilmittel helfen wollten; so bat der todtkranke Luther den Kurfürsten von Sachsen, ihn nach Gotha fahren zu lassen. In der Hoffnung, die starke Erschütterung beym Fahren möchte vielleicht gute Wirkung hervorbringen, ließ man ihn, in Begleitung eines Arztes und einiger Freunde, die Reise antreten. Bey dieser Gelegenheit kam er auch durch das im Thüringer Walde gelegene Dorf Tambach, wo man noch einen Brunnen zeigt, aus dem Luther damahls getrunken haben soll; weßhalb man ihn auch Luthers Brunnen nennt. Hier schien es wirklich schon etwas besser mit ihm zu werden. Luther schrieb daher in dem Hause, worin er zu Tambach übernachtete, die Lateinischen Worte an die Wand: Tambach est meum Phanuel, ibi aparuit mihi dominus; d. i. Tambach ist mein Phanuel, wo mir Gott (Gottes Hülfe) erschienen ist. Zur Erläuterung des Wortes Phanuel (Pniel) lese der Herr Gevatter das 32ste Capitel des 1sten Buch Mosis, besonders den 30sten Vers. In Gotha aber nahm anfänglich das Uebel wieder so sehr zu,

daß

daß Luther selbst alle Hoffnung der Wiederherstellung aufgab und daher von seiner, zu Wittenberg zurückgebliebenen, Gattinn und seinen Kindern schriftlich Abschied nahm. Aber die fortgesetzten Bemühungen der Aerzte stellten ihn doch, zur größten Freude der Seinigen und seiner Freunde wieder her, und er konnte völlig gesund wieder nach Wittenberg zurückkehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da ich von verschiedenen Orten her, nahmentlich von Rudolstadt und Schweinfurt, bin benachrichtiget worden, daß ein Mensch im Lande herum reist, der sich für meinen Sohn ausgiebt, meine Freunde aufsucht und sich von ihnen bewirthen läßt: so will ich das Publicum vor diesem Betrüger warnen. So bald ich von ihm nähere Nachricht erhalten habe, werde ich ihn signalisiren. Es ist keiner von meinen Söhnen auf Reisen, und wenn einer über lang oder kurz reisen sollte: so wird er niemand beschwerlich fallen.

C. G. Salzmann.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und dreyßigstes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Aus der Kirchenversammlung, die der Papst angekündigt hatte, wurde nichts; und es schien überhaupt dem Papste eben so wenig daran zu liegen, als den Protestanten. Sollte sie, wie diese wollten, in Deutschland gehalten werden: so durfte er für sich eben nicht gar viele Vortheile erwarten. Nach Italien mochten aber die Protestanten, wie sie geradezu zu Schmalkalden erklärt hatten, nicht kommen. Daher unterblieb vor der Hand die ganze Sache. Desto mehr aber fuhr der Papst im Geheimen fort, gegen die Protestanten zu arbeiten und den Kaiser und die Katholischen Reichsstände gegen sie aufzuhetzen. Das Mißtrauen zwischen beyden Theilen nahm mit jedem Tage zu, und die Katholischen Reichsstände schlossen, da sie die Protestantischen

sich fester miteinander verbinden sahen, auch neue Bündnisse.

Alle Versuche, welche gemacht wurden, um, wenn es möglich wäre, den Streit noch in der Güte beyzulegen, hatten nur geringen Erfolg. Mehrere Mahle kamen Protestantische und Katholische Theologen zusammen, um sich mit einander über ihre gegenseitigen Meinungen zu besprechen. Aber wenn sich auch zuweilen die beyden Parteyen einander etwas zu nähern schienen, und der Kaiser Karl V. selbst, durch die Umstände gedrängt, den Protestanten von neuem auf bestimmte Zeiten den Nürnberger Religionsfrieden verlängerte: so erfolgte doch keine völlige Aussöhnung. Diese suchte der Papst aus allen Kräften zu verhindern. Deßhalb faßten das gegenseitige Mißtrauen und Mißvergnügen immer tiefere Wurzel, und ein offenbarer Krieg kam seinem Ausbruche immer näher. So lange Luther lebte, gab er sich freylich alle Mühe, einen Religionskrieg in Deutschland zu verhindern. Denn es war ihm ein schrecklicher Gedanke, daß um der Religion willen Blut vergossen werden sollte. Daher wünschte er gar sehr, daß er dieses Unglück nicht erleben möchte. Sein dringender Wunsch wurde erfüllt. Er starb

wenige Monate vorher, ehe der Krieg wirklich ausbrach in seiner Geburtsstadt Eisleben.

Die Grafen von Mansfeld hatten ihn gebeten, einen Streit zu schlichten, der unter ihnen über die Mansfeldischen Bergwerke entstanden war. Während er sich hier mit der ihm aufgetragenen Angelegenheit beschäftigte, befiel ihn eine ungemeine Mattigkeit, welche so sichtbar zunahm, daß er seinen Tod zu ahnden anfing, und eines Tages zu seinen Freunden sagte: „Wenn ich die Grafen von Mansfeld werde vereinigt haben, so will ich heimziehen, mich in den „Sarg legen, und den Würmern meinen Leib „zu essen geben.“ Seine Gesundheitsumstände wurden immer bedenklicher; er fühlte Beklemmung und Brustschmerzen, die, ungeachtet der gewissenhaftesten Sorgfalt des Arztes, immer heftiger wurden. In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar wurde er immer schwächer und schwächer, und die letzten Augenblicke seines so merkwürdigen Lebens näherten sich sehr merklich. Auch jetzt waren seine Gedanken noch immer bey seinem großen Werke. „Betet, rief er seinen um ihn stehenden Freunden zu, „Betet „zu Gott für das Evangelium, daß es ihm wohl „gehe, denn der leidige Papst zürnt hart mit

 ihm

ihm." Hierauf schlummerte er ein. Aber die immer zunehmende Heftigkeit der Brustschmerzen weckte ihn bald wieder auf, und keine noch so treue Sorgfalt konnte ihm Linderung verschaffen. Da richtete er sich in die Höhe und sprach: „Ich fahre dahin; aber wir haben ei= „Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der „vom Tode errettet." Nun legte er sich wieder zurück und schloß die Augen. Einer seiner vertrautesten Freunde, Doctor Justus Jonas, redete ihn nochmahls an. „Ehrwürdiger Vater," fragte er ihn, „wollt ihr auf die Lehre sterben, „die Ihr gepredigt habt?" Ja! Ja! antwortete Luther mit vernehmlicher Stimme und starb. Sein Abschied von der Erde erfolgte früh um 2 Uhr den 18. Febr. 1546 im 63sten Jahre seines Alters.

Die Nachricht von dem Tode dieses so merkwürdigen Mannes erfüllte alle Freunde der Reformation, durch ganz Europa, mit der tiefsten Trauer; vor allen aber seine vertrauten Freunde und die Anhänger seiner Lehre in Deutschland, insonderheit in Sachsen. Das Ansehen, in welchem der große Mann hier stand, und die Ehrfurcht, die hier seine Anhänger gegen ihn hatten, war über alle Beschreibung

gros=

groß. Schwerlich ist daher je in Deutschland der Verlust eines Menschen so betrauert worden, als Luthers Verlust von seinen Anhängern in unserm Vaterlande, und vorzüglich in Sachsen und Thüringen. Dieß zeigte sich auch auf eine ungemein rührende Weise, als Luthers Leichnam, dem Verlangen des Kurfürsten von Sachsen gemäß, von Eisleben nach Wittenberg gebracht wurde. Die Grafen von Mansfeld selbst folgten mit einer zahlreichen Menge Volks dem Wagen, der den Leichnam nach Wittenberg fuhr. An allen Orten, durch welche der Leichenzug ging, wurden nicht nur alle Glocken geläutet, sondern die Geistlichen gingen auch von den Schullehrern, der Schuljugend und vielen andern Menschen begleitet, bis an die Gränze ihres Ortes demselben entgegen, und folgten dem Wagen bis dahin, wo die Bewohner des nächsten Dorfes oder Stadt ihn in Empfang nahmen und weiter begleiteten. Des Nachts wurde der Leichnam in eine Kirche gesetzt und bewacht. So kam derselbe den 22. Februar in Wittenberg an, und wurde hier unter einem feyerlichen Leichenbegängniß in der Schloßkirche, nicht weit von der Kanzel, von welcher Luther so oft die Grundsätze der Reformation vorgetragen hatte, begraben.

W. Hinterließ denn der selige Luther auch Kinder?

B. Nur vier Kinder überlebten ihn; zwey Töchter, so wie auch seine Aeltern waren ihm vorgegangen. Die hinterlassenen Kinder bestanden aus drey Söhnen und einer Tochter.

W. Nachkommen von ihm sind aber wohl nicht mehr da?

B. Ob noch Nachkommen weiblicher Linie von ihm da seyn mögen, weiß ich nicht; aber von der männlichen starb der letzte als Advocat 1759 zu Dresden.

W. Es muß doch wahrlich eine große Freude seyn, zu wissen, daß man von einem so merkwürdigen und verdienstvollen Manne abstammt.

B. Allerdings mag ein solcher Gedanke ganz angenehm seyn. Hat man indessen nicht auch eigenen innern Werth; sucht man nicht dem großen und wohlthätigen Manne, von dem man abstammt, ähnlich zu werden: so hilft die bloße Abstammung von ihm doch auch weiter nichts; vielmehr wird man in den Augen derer, die etwas weiter sehen, nur um so verächtlicher, je mehr Gutes der Mann, dessen Nachkomme man ist, für das menschliche Geschlecht stiftete. Uebrigens wird jeder Mensch, er sey von hohem oder nie-

niedrigem Stande, unter seinen Vorfahren und Verwandten manchen Wohlthäter seiner Mitmenschen finden, dessen Beyspiel ihm zur Nachahmung dienen könnte. Luthers außerordentliche Verdienste erwerben sich freylich nur wenige; aber in seinem kleinen Kreise kann jeder Mensch, er sey Herr oder Knecht, gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, des Guten viel zum Besten seiner Nebenmenschen, und hierdurch selbst für die Nachkommenschaft stiften.

(Die Fortsetzung folgt.)

An das Deutsche Publicum.

Bey Verfertigung meiner beyden Postillen, deren achter und letzter Theil zur bevorstehenden Mich. Messe erscheint, nahm ich mir vor, das eigentlich wahre und reine Christenthum mehr zu verbreiten, der Mummerey allenthalben, wo sie mir begegnete, die täuschende Decke abzuziehen, und gemeinnützige Wahrheit aller Art, die gesagt werden muß, zu sagen, und so zu sagen, wie sie gesagt werden muß. Die öffentlichen Richter haben meine Absichten erkannt und gebilliget — die allgemeine Stimme ist Deutschlandskundig für mich. Brave Katholiken selbst haben mir ihren Beyfall geschenkt. —

Herr Gerhard Fleischer zu Leipzig hatte seither die Güte, dieses mein Werk zu debitiren; da er aber durch die Confiscation in Sachsen an dem fernern Debite verhindert worden ist, so tritt mein Mitbürger, Herr Füchsel, an seine Stelle. Dieser wird nicht nur den weitern Debit besorgen, sondern auch beyde Postil-

len

len zusammen vor Erscheinung des letzten Theils auf Pränumeration anbieten. Ich muß nach den Absichten, welche ich bey diesem Werke hatte, die möglichste Verbreitung desselben wünschen, und habe dafür gesorgt, daß Herr Füchsel sein Anerbieten unter untenstehenden unerwartet annehmlichen Bedingungen thun könne.

Alle Freunde des Lichts, die zugleich meine Freunde sind, ersuche ich hiermit auf das angelegentlichste, diese Annonce in ihren Zirkeln auszutheilen, und so die gute Absicht bey Herabsetzung des Preises befördern zu helfen. Ich darf sagen, daß ihnen die Wahrheit selbst dafür danken werde. Zerbst, am 1. Jul. 1800.

Sintenis.

Die Bedingungen, unter welchen ich obiges Werk auf Pränumeration anbiete, sind folgende:

1) Die Pränumeration für das ganze Werk aus 8 Bänden, welches nach dem Ladenpreise 9 Rthlr. 8 gl. kostet ist 5 Rthlr. Sächs., oder 9 Fl. rheinisch.

2) Die Zeit der Pränumeration ist bis Ende des Oct. offen; nach diesem Termine ist der Ladenpreis von 9 Rthlr. 8. gl. wieder gültig.

3) Wer die Mühe des Pränumeranten-Sammelns übernehmen will, erhält bey vier Exemplaren das 5te frey.

4) Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem 8ten und letzten Theile, welcher nächstens die Presse verlassen wird, vorgedruckt.

5) Gelder und Briefe erwarte ich franco.

Am 1. Jul. 1800.

Andreas Füchsel,
Buchdrucker und Buchhändler zu Zerbst.

Verbesserungen.

Im vorigen 31sten Stücke lies: S. 147 Z. 4 statt wollten: wollte. und Zeile 20 st. aparuit: apparuit.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und dreyßigstes Stück.

1800.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Luther war nun dahin; aber die Früchte seiner Arbeit und seiner unermüdeten, durch keine noch so großen Hindernisse und Gefahren zu erschütternden Thätigkeit, die Folgen seines außerordentlichen Muthes und Vertrauens auf Gott sind noch da, und werden bleiben, so lange die Erde steht, und das Menschengeschlecht fortdauert. Und welches war denn das Zeil seiner unablässigen Bemühungen, während des größten Theils seines merkwürdigen Lebens? Aus meiner bisherigen Erzählung wird sich der Herr Gevatter selbst diese Frage beantworten können. Hatte sein ganzes Bemühen etwas geringeres zur Absicht, als, durch fleißiges Forschen in der Bibel, als der wahren Erkenntnißquelle dessen, was Christus und seine Apostel lehrten, die christliche Religion von den

mancherley Zusätzen und Mißbräuchen, die sich nach und nach in dieselbe, so wie die äußerliche und öffentliche Gottesverehrung, eingeschlichen hatten, zu reinigen, das Ansehen und die Gewalt des Papstes und der ganzen Geistlichkeit in die gebührenden Schranken wieder zurückzubringen, und den Christen das ihnen durch den Papst und die Geistlichkeit entrissene Recht, in Sachen der Religion selbst zu denken, zu prüfen und ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, wieder zu verschaffen?

B. Also müßte es wohl nach Luthers Meinung und Grundsätzen auch jetzt noch erlaubt seyn, in Religionssachen, wenn man hier und da etwas zu verbessern fände, Verbesserungen zu machen?

V. Zuverlässig war das Luthers Meinung. Luther hielt sich ja selbst eben so wenig für untrüglich, als den Papst. Daher konnte er es auch gar nicht leiden, daß die Anhänger der Reformation zu seiner Zeit sich Lutherische oder Lutheraner nennen wollten. Er sagt an einer Stelle seiner Schriften, worin er hierüber sein Mißvergnügen deutlich zu erkennen giebt, mit klaren Worten: „Ich bin und will keines Meister seyn.„ Nach seinem Willen

sol-

sollen also nicht seine oder anderer Aussprüche, Meinungen und Lehren den Anhängern der durch ihn bewirkten Reformation zur Richtschnur ihres Glaubens dienen; sondern allein die heilige Schrift. Eben so wenig war seine Meinung, daß beym öffentlichen Gottesdienste alles gerade so bleiben sollte, wie er es damahls mit seinen gelehrten Freunden eingerichtet hatte; sondern er wollte vielmehr, daß man auch nach seinem Tode fortfahren möchte, hierin zu reformiren, d. i. abzuändern und zu verbessern, wo man eine Abänderung und Verbesserung nöthig finden würde. Doch dieß dahin gestellt wollen wir nun sehen, was das fortdauernde Mißvergnügen zwischen dem Kaiser, den Katholischen und den Protestantischen Reichsständen endlich für einen Ausgang nahm.

Beyde Theile fuhren fort gegen einander mancherley Beschwerden zu führen, die zum Theil nicht ganz ungegründet schienen. Die Protestanten klagten über die fortwährenden Bedrückungen von Seiten ihrer Gegner; und über geheime Anschläge, die man zu ihrer gänzlichen Unterdrückung fasse. Die Katholischen Reichsstände hingegen waren damit unzufrieden, daß die Protestantischen sich Mühe gaben,

ihre Parten zu vergrößern, und sich so für den Fall gewaltsamer Unterdrückungsversuche zu verstärken. Wirklich waren immer mehr Reichsstände, nicht nur Reichsstädte sondern auch Fürsten zur Protestantischen Religion übergetreten, wie der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Meklenburg, der Kurfürst von der Pfalz am Rhein. Ja sogar der Erzbischof und Kurfürst von Köln hatte sie angenommen und in seinen Landen einzuführen gesucht. Schon war daher die größere Hälfte der Kurfürsten Protestanten; und die Katholischen Stände fiengen an zu besorgen, sie möchten am Ende wohl gar selbst von den Protestanten unterdrückt werden. Mit der vermehrten Zahl ihrer Anhänger wuchs diesen freylich der Muth immer mehr. Daher wollten sie auch seit geraumer Zeit das Reichskammergericht nicht mehr anerkennen, weil dessen Beysitzer aus lauter Anhängern ihrer Gegner bestanden, und diese waren wieder nicht geneigt Protestantische Beysitzer darin aufzunehmen.

Als der Kaiser Karl V. durch viele Mühe es wirklich dahin gebracht hatte, daß der Papst in eine Deutsche Stadt, nach Trient in Tyrol, eine Kirchenversammlung für das

Jahr

Jahr 1545 ausgeschrieben hatte, weigerten sich die Protestanten dem, was man dort in Religionssachen beschließen würde, sich zu unterwerfen, weil, wie sie sagten, der Papst und die Bischöfe, nicht aber die Bibel, die sie doch allein für die Richterin in Religionssachen erkennen könnten, auf der Versammlung richten würden. Besonders gieng des Kaisers ganzer Unwille gegen die Schmalkaldischen Bundsgenossen, und vorzüglich gegen die Häupter desselben, den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, die seinen herrschsüchtigen Absichten am meisten entgegen waren. Hatte er den Schmalkaldischen Bund erst zu Grunde gerichtet: so glaubte er von den übrigen Protestantischen Reichsständen eben nicht sehr viel zu besorgen zu haben.

Als daher dieser Bund ihm geradezu erklärte, er wolle mit der Kirchenversammlung zu Trient schlechterdings nichts zu schaffen haben; als überdieß die Glieder dieses Bundes unter allerley Vorwande sich geweigert hatten, einem von ihm nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag in eigener Person zu besuchen: so stieg sein Unwille aufs höchste.

So bald er also von äußern Feinden nichts mehr zu besorgen hatte, wurde der Vorsatz immer reger in ihm, dem wiederholten Zureden des Pabstes endlich nachzugeben und gegen die Schmalkaldischen Bundesgenossen, diesen eifrigen Vertheidigern der Deutschen Protestanten Gewalt zu brauchen. In dieser Absicht verband er sich nicht nur mit dem Papste, der ihm Hülfstruppen versprach; sondern suchte auch mehrere der Protestantischen Reichsstände entweder ganz auf seine Seite zu ziehen, oder doch dahin zu bewegen, daß sie dem Schmalkaldischen Bunde nicht Hülfe leisteten. Der wichtigste Protestantische Fürst, den er auf seine Seite brachte, war der Herzog von Sachsen.

W. Der Herzog von Sachsen? Wie ist denn der so geschwind ein Protestantischer Fürst geworden? Herr Gevatter! Herr Gevatter! Da giebts einen Irrthum! Ich denke Herzog Georg von Sachsen wäre ein so grimmiger Feind und Verfolger Luthers und seiner Anhänger gewesen.

B. Freylich war er das; aber Herzog Georg war schon seit 1539 todt. Sein Bruder und Nachfolger Heinrich, schon lange ein Anhänger der Reformation, führte diese allges

gemein in seinem Lande, wozu Meissen, Dresden, Leipzig gehörten, ein. Dieß wurde ihm um so leichter, da die Einwohner schon seit mehrern Jahren her Freunde derselben gewesen wären. Auch trat er dem Schmalkaldischen Bunde bey, starb aber im Jahre 1541. Sein Sohn und Nachfolger Herzog Moritz hingegen, obgleich auch ein eifriger Protestant, war kein Freund des Schmalkaldischen Bundes und trennte sich bald nach Antritt seiner Regierung von demselben. Nach dieser Trennung entspann sich zwischen ihm und seinem Vetter, dem Kurfürsten von Sachsen, manche Mißhelligkeit, die dem Schmalkaldischen Bunde sehr nachtheilig wurde.

W. Nun verstehe ich die Sache. Ohne Zweifel erleichterte auch wohl die Uneinigkeit zwischen den beyden Herren Vettern es dem Kaiser sehr, den Herzog Moritz für sich zu gewinnen?

V. Das läßt sich denken. Ueberdieß that aber Karl V. auch dem Herzoge manche Versprechungen, die dessen Ehrgeiz und Neigung, seine Macht zu vergrößern, nicht wenig schmeichelten. Es kam daher im Geheimen ein förmliches Bündniß zwischen ihm und dem Kaiser

zu

zu Stande, wodurch letzterm von dem Herzoge Beystand zugesichert wurde. Von diesem geheimen Bunde erfuhren die Schmalkaldischen Bundesgenossen, die dadurch einen mächtigen Feind im Rücken bekamen, freylich nichts. Wohl aber blieb es ihnen nicht unbekannt, daß der Kaiser sich stark zum Kriege rüste, und sich mit dem Papste gegen sie verbunden habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zu dem Taschenbuche zur Beförderung der Vaterlandsliebe haben sich folgende Liebhaber gemeldet:

Herr Joh. Balth. Ziegler in Waltershausen 6 Ex.
— Filß in Uhlestede — — [illegible] —
— Cyr. Christ. Bergmann in Salzungen 1 —
— Joh. Georg Rosenberg in Gotha 1 —
— Dr. Joh. Christ. Sulzberger in Salzungen — — — 1 —
— Wächter in Döllstedt — — 1 —

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierunddreißigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Als die Schmalkaldischen Bundesgenossen bey dem Kaiser anfragen ließen, wem seine grossen Zurüstungen gelten sollten, wurde ihnen geantwortet: Den Ungehorsamen, die dem Kaiser zuwiderhandelten. Dieß sahen die Verbündeten für eine Kriegserklärung an, hielten nun auch auf ihrer Seite für nöthig, und sich zu rüsten, und Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Da sie indessen schon seit geraumer Zeit den endlichen Ausbruch eines Krieges befürchtet hatten, so waren sie auch schon im Voraus auf Vertheidigung bedacht gewesen, und waren daher mit ihren Zurüstungen früher fertig, als ihre Gegenparthey.

Das Hauptheer der Protestanten versammelte sich unter der Anführung der beyden Häupter des Schmalkaldischen Bundes, des Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich, und des Landgrafen Philipp von Hessen. Ehe ihre Truppen ausrückten, stellten sie in einem Schreiben dem Kaiser vor: daß die, gegen sie vorgebrachte, Beschuldigung des Ungehorsams ganz ungegründet sey; daß er, der Kaiser, diesen Krieg vielmehr blos auf Anstiften des Römischen Papstes unternehme, um die Lehre des Evangeliums, und die Freyheit des Deutschen Reiches zu unterdrücken. Eben dieß erklärten sie in einer Schrift dem ganzen Deutschen Reiche, und betheuerten, daß sie blos zur Vertheidigung der Protestanten zu den Waffen gegriffen hätten. Hierauf zog sich das Heer der Verbündeten in Franken zusammen, und so mit kam der längst befürchtete Krieg zwischen dem Kaiser und den Schmalkadischen Bundesgenossen, etwa 6 Monathe nach Luthers Tode, im Jahr 1546, zum Ausbruche. Man pflegt diesen Krieg den Schmalkaldischen Krieg zu nennen.

In

In der größten Geschwindigkeit rückte das Heer der Verbundenen über 80000 Mann stark, aus Franken gegen die Donau nach Baiern und Schwaben vor. Da Karl V. beyweitem noch nicht alle seine Truppen, die theils aus Italien, theils aus den Niederlanden herbeygezogen werden mußten, beysammen hatte: so zog er sich bey dem Vorrücken seiner Gegner mit seinen wenigen Truppen von Regensburg, wo er eben den Reichstag gehalten hatte, nach Landshut in Baiern zurück, um dort die aus Italien herbeykommenden Truppen zu erwarten. Unterdessen ließ er aber auch eine Achtserklärung gegen den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen bekannt machen; welche diese mit einer feyerlichen Aufkündigung des Gehorsams und förmlichen Kriegserklärung beantworteten.

Hätten die Protestantischen Bundesgenossen jetzt sogleich Karl V. angegriffen: so würde er verlohren gewesen seyn. Statt dessen ließen sie ihm aber Zeit, die ihm zu Hülfe eilenden Truppen aus Italien und den Niederlanden an sich zu ziehen. Doch war das Heer der Verbundenen, die sich auch durch Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Wirtemberg und

 mehrerer

mehreren Oberdeutschen Reichsstädte, z. B. Augsburg, Ulm, hatten verstärken können, der kaiserlichen Armee noch immer an Mannschaft bey weitem überlegen; auch fehlte es demselben nicht an tapfern und geschickten Anführern. Aber diese konnten über einen Hauptangriff auf den Kaiser nicht mit einander einig werden. Denn es galt von ihnen das Sprichwort: so viele Köpfe, so viele Sinne. Daher verstrich die zu einem entscheidenden Angriffe vortheilhafteste Zeit; und der Kaiser fand bald gar Gelegenheit, das ganze Heer der Verbundenen zu trennen.

Da er mit einem Theile seiner Truppen sich den Reichsstädten Augsburg und Ulm näherte, riefen diese zu ihrer eigenen Beschützung ihre zum Bundesheer abgesandten Truppen zurück. Dennoch blieben die Verbundenen auch jetzt noch stark genug den Kaiser anzugreifen. Aber plötzlich erscholl in ihrem Lager die Nachricht, der Herzog Moritz von Sachsen sey in des Kurfürsten von Sachsen Lande auf einen vom Kaiser erhaltenen Befehl eingefallen, um die Reichsacht an dem Kurfürsten zu vollziehen und dessen Lande zu besetzen. In aller Eile verließ daher der Kurfürst von Sachsen mit seinen Truppen die Donaugegenden, um

sein

sein eigenes Land zu beschützen. Ihm folgte der Landgraf von Hessen mit den Seinigen, um auch sein Land gegen Einfälle zu decken. Dadurch erhielt der Kaiser auf einmal in Oberdeutschland freyen Spielraum. Denn der Ueberrest des Bundesheeres war viel zu schwach, um etwas unternehmen zu können.

In kurzer Zeit und unter den größten Demüthigungen und härtesten Bedingungen mußten sich jetzt die Protestantischen Oberdeutschen Reichsstädte Ulm, Augsburg, Nördlingen, Memmingen, Frankfurt am Main und andere dem Kaiser unterwerfen. Alle mußten eine ansehnliche Summe Geldes bezahlen, und die abgeschickten Gesandten den Kaiser fußfällig um Verzeihung bitten. Auch der Herzog von Wirtemberg mußte durch einen Fußfall vor dem Kaiser um Gnade ansuchen und nebst andern Bedingungen dem Schmalkaldischen Bunde entsagen. In Religionsursachen blieb den Besiegten vorerst die bisherige Freyheit.

Während der Kaiser so mit den Besiegten in Oberdeutschland verfuhr, hatte sich der Kurfürst von Sachsen seinem bedrängten Lande genähert, das der Herzog Moritz in Verbin-

 dung

dung mit des Kaisers Bruder, Ferdinand, dem Könige von Ungarn und Böhmen, fast ganz schon mit seinen Truppen besetzt hatte. Doch als der Kurfürst hier ankam, wurde von ihm nicht nur das Verlorne bald wieder erobert, sondern selbst Herzog Moritzens Land fiel größten Theils in seine Hände und ein dem Herzoge und dem Könige Ferdinand unter der Anführung des Markgrafen Albrecht von Bayreuth vom Kaiser zu Hülfe geschickter Heerhaufen, wurde sammt seinem Anführer von dem Kurfürsten von Sachsen gefangen genommen. Ohne Zweifel würde es nicht so weit gekommen seyn, wenn die Böhmen ihren König Ferdinand unterstützt hätten. Diese bezeigten aber keine Lust die Protestanten, deren Grundsätzen sie seit Johann Hussens Zeit meist selbst ergeben waren, zu bekriegen.

Unter diesen mißlichen Umständen seines Freundes, des Herzogs Moritz hielt Karl V. es für das Beste selbst aufzubrechen und ihm zu Hülfe zu eilen. Ehe es sich der Kurfürst versah, war der Kaiser mit seinem Heer durch Böhmen, wohin sich Herzog Moritz und der König Ferdinand zurückgezogen hatten

ten um sich hier mit dem Kaiser zu vereinigen, in Sachsen eingetroffen. Eben traf der Kurfürst Anstalten, Dresden wegzunehmen. Das, 35000 Mann starke, kaiserliche Heer, das aus Deutschen, Ungarn, Italiänern und Spaniern bestand, war den Seinigen weit überlegen. Er konnte ihm nur etwa 9000 Mann entgegenstellen und wollte sich daher nach seiner Residenz Wittenberg, einer damahls sehr festen Stadt zurückziehen. Beyde Heere trennte die Elbe nur noch von einander. Nicht ohne Schwierigkeit gelang es den Kaiserlichen über diesen Fluß zu gehen. Hierauf ging der Kaiser auf den sich immer zurückziehenden Kurfürsten mit aller Macht los, und bey der Lochauer Heide *) erreichten sie ihn. Hier kam es zum Gefechte. Die Uebermacht des kaiserlichen Heeres erfocht bald einen vollkommenen Sieg, der durch Treulose, die sich unter des Kurfürsten Truppen befanden, noch mehr erleichtert wurde. Den Kurfürsten Johann Friedrich selbst umringte ein Haufen Feinde und nahm ihn gefangen.

*) Ein Wald in der Gegend von Annaburg zwischen Mühlberg an der Elbe und der Stadt Wittenberg. Die Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich geschah gegen Ende Aprils 1547.

Ehe er sich ergab, wehrte er sich aufs tapferste, und wollte sich schlechterdings keinem ausländischen Soldaten ergeben. Nach der muthigsten Gegenwehr überließ er sich endlich einem Meißnischen Edelmann. Sogleich eilten einige Italiänische Reuter herbey und führten ihn zu einem kaiserlichen Generale, dem Herzog von Alba, der den Angriff angeführt hatte, und dieser überlieferte ihn dem Kaiser.

M. Wahrlich der wird dem armen Kurfürsten kein gar freundliches Gesicht gemacht haben!

V. Das mochte der brave Herr auch wohl nicht erwartet haben; aber eine edle und seinem Stande zukommende Behandlung erwartete er allerdings.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und dreißigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Wirth. Wie ging es denn dem Kurfürsten Johann Friedrich in seiner Gefangenschaft?

B. Gleich soll es der Herr Gevatter hören. Als er zu dem Kaiser kam, bat er diesen um eine seinem Fürstenstande gemäße Behandlung, worauf ihm aber Karl V. auf eine ziemlich bittere Weise antwortete: „Ich will euch geben, was ihr verdient habt,“ und ihn wegzuführen befahl. Des Kaisers Bruder, König Ferdinand, machte ihm gar den ganz unverdienten Vorwurf: „Ihr habt uns und unsere Kinder verjagen und in Armuth bringen wollen.“ Mit dem Kurfürsten Johann Friedrich war zugleich der Herzog Ernst von Lüneburg gefangen, wor-

den, und beyde mußten nun als Gefangene unter einer Bedeckung kaiserlicher Soldaten dem siegreichen Heere, das nun Wittenberg weg-nehmen sollte, folgen.

In Wittenberg waren indessen, durch die Anordnungen der Gemahlin des gefangenen Kurfürsten, die lebhaftesten Vertheidigungsanstalten getroffen worden. Die Kurfürstin Sibilla selbst ermahnte die Belagerten zu tapferer Gegenwehr, und man war hier bereit, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Da dem Kaiser viel daran gelegen war, diese Hauptfestung des Kurfürsten bald in seinen Händen zu haben, und er doch nicht erwarten konnte, ihrer mit Gewalt sogleich habhaft zu werden: so ließ er im Lager vor Wittenberg über den Kurfürsten, als über einen Störer des Landfriedens und einen Majestätsverbrecher, förmlich das Todesurtheil aussprechen. Ohne Zweifel glaubte er, die Belagerten würden sich, um das Leben ihres Fürsten zu retten, zur freywilligen Uebergabe der Stadt entschließen. Der Abgeordnete, der dem Kurfürsten das über ihn gefällte Todesurtheil brachte, fand diesen im Zelte mit seinem Mitgefangenen, dem Herzoge von Lüneburg eben im Schachspiele begriffen. Mit

[illegible] hörte Johann Friedrich sein Urtheil verlesen und sprach: „Ich kann nicht glauben, daß der Kaiser so mit einem Kurfürsten umgehen werde. Sollte es aber sein wahrer Ernst seyn, so wünsche ich, daß man mir es mit Gewißheit sage, damit ich meine Angelegenheiten mit meiner Gemahlin und meinen Kindern vorher abthun kann.“ Hierauf setzte er das angefangene Spiel zum Erstaunen aller Anwesenden weiter fort.

Es läßt sich nicht gewiß sagen, in wie weit es dem Kaiser mit der Vollziehung des ausgesprochenen Todesurtheils Ernst gewesen sey. Indessen ließ er sich doch durch die Vorbitte einiger Reichsfürsten, zu denen auch der Herzog Moritz gehörte, bewegen, dasselbe nicht vollziehen zu lassen. Dagegen verlangte er von dem unglücklichen Kurfürsten, er solle der Kurwürde und seinen Ländern, wie auch den Rechten auf einige andere entsagen, auch versprechen, nie ein Bündniß gegen den Kaiser, das Oestreichische Haus und die mit ihm verbundenen Fürsten einzugehen, des Kaisers Gefangener zu bleiben, so lange es diesem belieben werde, und sich in Religions-

 sachen

sachen, dem zu unterwerfen, was das Concilium zu Trient oder der Kaiser für Recht halten werde. Alle Forderungen ging Johann Friedrich ohne Widerrede ein. Nur in Ansehung des Punkts der Religion erklärte er feyerlich: „Er wolle bey der „Lehre und dem Bekenntniß so er ehemals zu „Augsburg mit seinem Vater und andern „Fürsten öffentlich übergeben habe, beständig „verharren, und lieber die Kurwürde, Land „und Leute, auch den Hals dazu hergeben, als davon sich abwendig machen lassen." Der Kaiser, dem aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt wohl am meisten an der Bewilligung der übrigen Punkte und an der Demüthigung des Kurfürsten lag, gab auch der standhaften Weigerung desselben nach.

Karl V. zog hierauf in Wittenberg ein, und erlaubte auch dem unglücklichen Johann Friedrich sich bey seiner geliebten Gemahlinn und Kindern in seiner ehemaligen Residenz einige Tage aufzuhalten.

W. Den Wittenberger Protestanten wird gewiß bey des Kaisers Gegenwart nicht gar wohl zu Muthe gewesen seyn.

B. Freylich möchten sie befürchten, Karl V. werde sie wegen ihrer bisherigen in Religionssachen vorgenommenen Veränderungen bestrafen, und alles wieder über den Haufen werfen. Daher hielten sie auch, ich weiß nicht ob aus Furcht vor ihm, oder ob auf Befehl des [illegible] Kaisers, einige Tage hindurch keinen öffentlichen Gottesdienst?

W. Das war freylich das Beste, was sie thun konnten, wenn sie nicht den Muth hatten, ihn muthvoll nach der neu eingeführten Weise zu halten, und doch auch nichts heucheln wollten.

B. Diese Vorsicht war auch in der That ganz überflüssig; doch entging sie des Kaisers Aufmerksamkeit nicht, und voll Verwunderung darüber sagte er: „Wenn dieß in meinem Namen ge„schiehet, so thut man mir keinen Gefallen. Da „ich in Oberdeutschland nichts in der Re„ligion gewandelt (verändert), warum sollte ich „es zu Wittenberg thun?

W. Das gefällt mir von dem Kaiser.

Ein anderer Zug von dem Benehmen des Kaisers zu Wittenberg wird Ihm nicht weniger gefallen. Man zeigte ihm bey seinem Aufenthalt in der Stadt einige Merkwürdigkeiten derselben und unter andern auch die Schloßkirche, worin

 man

man ihn auf Luthers Grab aufmerk-
sam machte. Einige von des Kaisers Hofleuten,
unter denen auch der schon oben erwähnte Her-
zog Alba war, gaben hierbey dem Kaiser den
abscheulichen Rath: er möchte doch das Leich-
nam ausgraben, und wie es einem solchen Ket-
zer gebühre, verbrennen lassen. Hierauf ant-
wortete Karl V.: Ich führe mit den Lebendi-
gen, nicht mit den Todten Krieg. Man lasse
ihn ruhen, denn er wird seinen Richter schon
gefunden haben."

M. Das war vernünftig gesprochen und ge-
handelt. Doch finde ich weiter nichts beson-
ders daran. Als ein vernünftiger Mann konnte
und durfte er ja nicht anders handeln.

B. Nach unseren heutigen Denkungsart wäre
es freylich nichts Besonders; damahls hingegen,
pflegte man an den unschuldigen Leichnamen ver-
storbener Ketzer so zu handeln, wie des Kaisers
Rathgeber ihm riethen. Daher macht es Karls
V. Denkungsart wohl Ehre, daß er von Tausen-
den seiner Zeitgenossen in diesem Punkte besser
dachte.

W. Was wurde denn nun mit dem unglück-
lichen Churfürsten [illegible] gemacht?

[illegible] Die

[illegible]

Diese, nebst der Sächsischen Kurwürde gab der Kaiser dem Herzoge Moriz.

W. Das konnte ich denken. Und der armen Kurfürsten Kinder gingen leer aus?

V. Doch nicht ganz. Der neue Kurfürst mußte ihnen einen Theil der ehemaligen Besitzungen ihres Vaters abtreten, wodurch der Grund zu den heutigen Sächsischen Fürstenthümern Ernestinischer Linie gelegt wurde, die noch jetzt des unglücklichen Johann Friedrichs Nachkommen besitzen. Die Sächsische Kurwürde blieb aber seitdem immer bey der sogenannten Albertinischen Linie, von welcher daher auch der heutige Kurfürst von Sachsen abstammt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Landschuleninspector Joh. Christ. Haun, der seit mehrern Jahren die Aufsicht über sämtliche Landschulen im Herzogthume Gotha, führt, und in denselben viele und wichtige Erfahrungen gemacht hat, kündigt ein Buch an, wodurch er Aufsehern und Lehrern niederer Schulen ihre Geschäffte zu erleichtern sucht. Es bekommt den Titel: Allgemeiner Schulmethodus oder practische Anweisung für Aufseher und Lehrer niedrer Schulen jeder Art, wie auch für Privatlehrer zur leichtern und nützlichern Führung ihres Amtes, nach den mancherley Verrichtungen desselben, in Verbindung mit genau

darstellenden Tabellen. Das Buch wird bey Keyser in Erfurt verlegt. Wer darauf subscribirt, dem kommt es um den 4ten Theil wohlfeiler, als der Ladenpreis ist. Die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt Subscription an.

Folgende Bücher verdienen empfohlen zu werden.

1. Gesundheitskatechismus von D. Bernhard Christoph Faust; achte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 2 gl.
2. Wilhelm Herzmann, Kantor zu Olbersdorf. Ein Beytrag zur richtigern Kenntniß und Würdigung des Landschullehrerstandes. Athen, in der Aueschen Buchhandlung. (Ein sehr nützliches Buch.)
3. Patriotisches Archiv für's Vaterland. Von Sam. Chr. Wagner. In Commission bey Fr. Maurer in Berlin. (Ein vortreffliches Buch.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und dreyßigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vom Wirth.

Wirth. Dem Landgrafen Philipp von Hessen wird es nun wohl auch nicht besser gegangen seyn, als dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen?

V. Ganz so schlimm nicht, doch auch schlim-mer Ausgang. Dieser Herr wünschte gleich nach seiner Trennung von der Bundesarmee sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Daher trat er durch seinen Schwiegersohn, den Herzog Moritz, mit dem Kaiser in Unterhandlung, die sich aber so sehr in die Länge zog, daß des Landgrafen Schicksal immer noch unentschieden war, als des Kurfürsten Johann Friedrichs Sache sich so traurig für diesen endigte. Nun war

Landgrafen um so mehr an der Aussöhnung mit dem Kaiser gelegen. Der Kaiser wollte aber jedennoch weniger von einem gütlichen Vergleiche hören. Nur durch vieles Zureden des Herzogs Moritz und des Kurfürsten von Brandenburg ließ er sich endlich bewegen, dem Landgrafen zu verzeihen. Doch sollte dieser sich ihm auf Gnad und Ungnade ergeben und andere sehr demüthigende Bedingungen eingehen. Zu diesen gehörete unter andern, daß der Landgraf versprechen mußte: Den Kaiser in eigener Person um Verzeihung zu bitten; alles, was Karl V. zur Ruhe und Einigkeit Deutschlands festsetzen würde, zu befolgen; allen Bündnissen gegen das Reichsoberhaupt zu entsagen; hundert und funfzig tausend Gulden zu bezahlen; alle Festungen in seinem Lande, Cassel und Ziegenhayn ausgenommen, zu schleifen und dem Kaiser all sein Geschütz, Kugeln und Pulver auszuliefern. Der ganze Vergleich wurde dem Landgrafen für seine Person, so wie dem Herzoge Moritz und dem Kurfürsten von Brandenburg, als Bürgen, zur Unterschrift vorgelegt.

An keinen Punkt stieß sich der Landgraf Phi-
lipp mehr, als an den, daß er sich auf
Gnad und Ungnade ergeben sollte: denn er be-
fürchtete, der Kaiser möchte hierbey etwas im
Hinterhalte haben. Moritz und der Kurfürst
von Brandenburg versicherten ihn aber, er sol-
le nichts zu besorgen haben; ja sie machten sich
sogar persönlich für seine Sicherheit verbind-
lich. Auf diese Zusicherung stellte sich Philipp
bey dem Kaiser zu Halle, im Magdeburgischen,
ein, unterschrieb den Vergleich und bat den
Kaiser fußfällig um Verzeihung. Nun glaubte
Philipp, es sey alles vorbey. Aber wie er-
schrak er, als man ihm erklärte, er sey des
Kaisers Gefangener. Vergebens machte er und
seine beyden Bürgen Vorstellungen dagegen;
er mußte in der Gefangenschaft bleiben, und
er und sein ehmahliger Bundesgenosse, der Kur-
fürst Johann Friedrich, wurden genöthigt,
als Gefangene, dem Kaiser überall hin zu folgen.

W. Das hätte ich doch nimmermehr ge-
dacht, daß es mit dem Schmalkaldischen
Bunde ein solch betrübtes Ende nehmen wür-
de!

V. Das dachte vielleicht Niemand, wahr-
scheinlich der Kaiser selbst nicht, als er mit sei-

nen wenigen Tausend Mann dem großen Bun-
desheere an der Donau gegenüber stand. Da
hieß es wohl mit Recht, wie das Sprüchwort
sagt: der Mensch denkt's und Gott lenkt's.

M. Wie soll's denn nun euch armen Pro-
testanten gehen?

B. O ganz gut!

M. Freylich erinnere ich mich jetzt an Karls
V. Benehmen in Wittenberg.

B. Darauf ist nun so gar viel eben nicht
zu rechnen. Aber der Mensch denkt's und Gott
lenkt's.

M. Die Kirchenversammlung zu Trient
wird sich doch nicht etwa gar für die Protestan-
ten vortheilhaft erklärt haben?

B. Das nun wohl nicht. Das Concilium
hatte zwar schon, ehe noch der Schmalkaldische
Krieg ausbrach, seinen Anfang genommen,
und war auch während desselben fortgesetzt
worden. Nachdem aber die geistlichen Herren
dort ein Langes und ein Breites miteinander
über allerley Nebendinge gesprochen hatten;
davon aber, was der Kaiser mit Recht für die
Hauptsache hielt, von der Verbesserung der Kir-
chenzucht, von Abschaffung mancher Mißbräu-
che der geistlichen Gewalt, von der Sittenlo-

tigkeit der Geistlichkeit nichts abhandeln moch-
ten: so beschlossen sie, unter allerley nichtigen
Vorwände, sämt und sonders Trient zu ver-
lassen, und nach einer Italiänischen Stadt die
Versammlung zu verlegen. Was auch Kaiser
Karl V. ihnen aufs Ernstlichste sagen lassen
mochte, um sie wieder zur Rückkehr nach Tri-
ent zu bewegen; sie achteten lange nicht darauf.

Um daher doch unterdessen etwas in der Re-
ligionsangelegenheit zu thun: so verordnete der
Kaiser auf einem Reichstage zu Augsburg
1548: daß den Protestanten zwar er-
laubt seyn solle, das heilige Abend-
mahl, wie bisher, unter beyderley
Gestalt zu genießen, und daß ihre
Geistlichen, die sich bisher verheyra-
thet hätten, in der Ehe bleiben
könnten; im Uebrigen aber in Religi-
onssachen alles beym Alten
bleiben solle, bis darüber das wie-
der zu eröffnende Concilium zu Tri-
ent seine Entscheidung gegeben ha-
ben würde. Diese Verordnung wurde das
Interim (das was unterdessen gelten sollte)
genannt, war aber keiner Parthey recht. Die
Katholiken hielten dafür, es sey dadurch den

Protestanten zu viel, und diese glaubten, es sey ihnen zu wenig bewilligt. Daher erklärten viele Protestantischen Reichsstände, und unter diesen der abgesetzte Kurfürst von Sachsen und der neue sehr nachdrücklich, daß sie dieses Interim nicht annehmen könnten. Diese Verordnung wurde aber von dem Kaiser nicht zurückgenommen, vielmehr da, wo der Kaiser durchdringen konnte, alle Strenge versucht, dieselbe in Ausübung zu bringen.

Dieses Interim wurde bey Karls V. übrigen herrschsüchtigen Absichten, die immer mehr dahin gingen, die Freyheit der Deutschen Stände zu unterdrücken und willkürlich zu regieren, ein neuer Grund des Mißvergnügens unter den Protestantischen Reichsständen. Ja dieß Mißvergnügen veranlaßte in wenigen Jahren wieder einen neuen Krieg zwischen dem Kaiser und mehreren Reichsständen. Und zwar brach der Krieg gegen den Kaiser dießmahl von einer Seite aus, von der Karl V. es schlechterdings nicht vermuthete.

Sein bisheriger alter treuer Anhänger, der neue Kurfürst Moritz, den der Kaiser auf dem eben erwähnten Reichstage zu Augsburg die Kurwürde feyerlich übergeben hatte, fing

Den

den Krieg an. Ihm war es unerträglich, daß der Kaiser, aller Vorstellungen ungeachtet, seinen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp, immer noch nicht loslassen wollte. Er glaubte darin einen sichern Beweis von der Neigung des Kaisers zu finden, die Freyheit der Reichsstände zu unterdrücken. Hierzu kam, daß Karl V. hier und da strenge Mittel brauchte, um manche protestantischen Reichsstädte zur Befolgung des Interims zu bewegen. Sein Vetter, der abgesetzte Kurfürst Johann Friedrich, mußte auch noch immer als Gefangener überall mit dem Kaiser herumziehen.

Alle diese Umstände hatten schon längst in dem Kurfürsten Moritz einen geheimen Unwillen gegen den Kaiser erregt. Aber er war schlau genug, sich davon vor der Hand nichts merken zu lassen, und dachte nur im Stillen auf Mittel, den Kaiser zu einem andern Verfahren zu nöthigen. Endlich fand sich für ihn eine Gelegenheit, sich zum Kriege zu rüsten, ohne daß der Kaiser etwas Arges dabey denken konnte; ja dieser gab sie ihm sogar selbst in die Hände. Die Stadt Magdeburg war nähmlich eine von denen, welche von dem Interim schlechterdings nichts wissen wollten. Die Einwohner

trieben vielmehr ihren Spott mit dieser Verordnung, gaben ihren Hunden und Katzen den Nahmen Interim, benannten ein Spiel damit u. dergl. Schon gleich nach der oben erwähnten Schlacht bey Mühlberg hatte der Kaiser die Stadt Magdeburg, als Mitglied des Schmalkaldischen Bundes, in die Reichsacht erklärt, wurde aber verhindert, diese vollziehen zu lassen. Jetzt, da sie auf eine solche Weise fortfuhr, seinem Willen entgegen zu handeln, und das Interim sogar verspottete, gab er dem Kurfürsten Moriz den Auftrag, diese Stadt zu bestrafen.

Nichts konnte dem Kurfürsten bey seinem geheimen Plane willkommener seyn, als dieser Auftrag des Kaisers.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und dreißigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Nun konnte der Kurfürst Moritz, ohne den mindesten Argwohn beym Kaiser zu erregen, sich eifrig zum Kriege rüsten; ja der Kaiser selbst bewilligte ihm eine ansehnliche Summe Geldes, um ein starkes Heer zu werben. Mit der Ausrüstung ging es ungemein eifrig, mit der Ausführung des kaiserlichen Auftrages desto langsamer. Indessen traute doch Moritz seinen eignen Kräften es nicht allein zu, gegen Karl V. etwas auszurichten. Deßhalb schloß er ein geheimes Bündniß mit dem Könige von Frankreich gegen den Kaiser. Ein Umstand macht dieß Bündniß noch besonders merkwürdig. Der König von Frankreich war nichts weniger, als

ein Freund der Protestanten, vielmehr verfolgte er dieselben in seinem Reiche gar heftig. Dennoch aber fand er kein Bedenken, sich mit einem Protestantischen Fürsten, dem es, wie Moritz [illegible], so wie überhaupt um Behauptung der Freyheit der Deutschen Nation gegen den Kaiser, so auch besonders um die Religionsfreyheit der Protestanten Deutschlands zu thun war, in ein Bündniß einzulassen.

Nach und nach fing nun Moritz doch an, Anstalten zur Belagerung von Magdeburg zu machen, ging aber dabey so langsam zu Werke, daß er ein ganzes Jahr zubrachte, ehe er es in seine Gewalt bekam. Wahr ist's, die Magdeburger wehrten sich ungemein tapfer; auch war die Stadt sehr fest; aber dem Kurfürsten Moritz war es in der That kein Ernst, sie bald in seiner Gewalt zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorsichts-Regeln,

um bey einer sich äußernden Ruhrseuche nicht nur vor der Ansteckung sich zu bewahren, sondern auch überhaupt bey dieser Gelegenheit zweckmäßig sich zu benehmen.

§ 1. Sobald im heißen Sommer anfangen kalte Nächte einzufallen, so hüte man sich auf das sorgfältigste, besonders in den Früh- und Abendstunden vor aller Erkältung seines Körpers, vorzüglich des

des Unterleibes und der Füße, suche vielmehr seinen Körper lieber etwas mehr als nöthig zu bedecken, und ihn so viel möglich immer in einem gleichen Grade von Wärme zu erhalten.

Anmerk. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Ruhr gewöhnlich nur dann in einer Gegend einreisse, wenn sehr heisse Sommerwitterung vorhergegangen ist und nächtlich zu Ausgang des Sommers kühle Nächte einfallen. Die Hitze veranlaßt die Menschen, besonders die Landleute, sich aller überflüßigen Kleidungsstücke zu entledigen, und ihren Körper nur zur höchsten Nothdurft zu bedecken. Es verrichtet ein großer Theil von ihnen seine Tagearbeiten, und so verbleibt er, wenn er während des Abends von seinen Geschäften ausruht. Kinder laufen vom Morgen bis in den späten Abend im Hemde und barfuß vor den Thüren herum. So lange die warme Witterung dauert, spürt man davon weiter keinen Nachtheil; sobald aber die Abende und Nächte kühler werden, und der durch die Tageshitze erschlaffte Körper auf diese Art der Einwirkung der Kälte blosgestellt wird, zeigen sich daraus selbst bey einer robusten Natur, die nachtheiligsten Folgen, und unter diesen vorzüglich die Ruhr. Man gebe nur beym Anfange einer Ruhrseuche einige Achtung, und man wird jederzeit finden, daß die zuerst Erkrankten entweder solche Leute sind, die sich im bloßen Hemde mit schwitzendem Körper, auf feuchtem Boden niedergelegt hatten, oder Kinder, die in Morgen- und Abendstunden halb nackend auf den Gassen, oder in dem Zuge der Thüren herumgelaufen waren, oder doch sonst Menschen, die sich kurz vorher einer offenbaren Erkältung ausgesetzt hatten. Auch sollte man nicht

glauben, daß ein [illegible] Menschen [illegible]
ger, wie die obigen [illegible] angeschafft
werden müßte. Denn [illegible]
als, um sich ein vorübergehendes Gefühl von Ab-
kühlung dem erhitzten Körper zu verschaffen, der Ge-
fahr sich auszusetzen, [illegible] von den empfind-
lichsten Schmerzen gepeiniget zu werden, und ihr
übriges Leben, [illegible] doch sich eine Heilung
mit einem siechen Körper schleppen zu müssen. Wer
[illegible] als aus [illegible] angebrachte
Sparsamkeit, um sich und seinen Kindern die [illegible]
[illegible] Kleidungsstücke für die andere kühlere Jahres-
zeit anzuschaffen, diesen kleinen Vortheil, auch
eine hundertfach größere Einbuße am Vermögen,
während einer mehreren Wochen lang dauernden
mit mancherley Ausgaben verknüpften Krankheit,
und was mehr als Alles ist, durch Aufopferung sei-
ner und der Seinigen theuern Gesundheit, zu er-
kaufen? Da aber die Erfahrung lehrt, daß der Leicht-
sinn der Menschen oft [illegible] so müssen
verständige Hausväter und Hausmütter, es
sich zur angelegentlichsten Pflicht machen, nicht nur
hierin den Ihrigen mit einem guten Beyspiele voran-
zugehen, sondern auch ihren Kindern und ihrem
Gesinde schlechterdings nicht zu erlauben, daß sie
jene so wichtige Gesundheitsregel übertreten. [illegible]
Gebot allein, durch strenge [illegible] eine
[illegible] mag, in [illegible] Fällen
sich auch die Seinigen [illegible] selbst wenn
sie [illegible] zeigt, [illegible]
[illegible] Zur Zeit der [illegible] Ruhe, sey man
sehr mäßig im Essen und Trinken. [illegible]
[illegible] Sollte man sich ja durch Unmäßigkeit et-
was haben zu Schulden kommen lassen, so nehme

man zeitig eine gelinde Abführung, bey Erwachse-nen von 1 Quentchen, bey Kindern aber von 1/2, und wenn sie noch sehr jung sind, von 1/4 Quent-chen Rhabarberpulver.

§. 4. Bey einem eintretenden Durchfalle, mit dem man bey der, in der Anmerk. zu §. 1. bemerk-ten Jahreszeit so leicht befallen werden kann, der aber deswegen nicht gleich die ansteckende Ruhr ist, halte man sich sorgfältig warm, nehme Anfangs ei-nige Messerspitzen Rhabarberpulver, und trinke dann fleißig Thee von Hollunderblüthen. Beson-ders hüte man sich des Nachts, wenn man wegen des Durchfalls aufzustehn genöthiget wird, vor Er-kältung, als wodurch nicht selten der Uebergang des Durchfalls in die Ruhr verursacht wird.

§. 5. Ist die Ruhr wirklich an einem Orte, so halte man sich zwar, wenn es sich füglich thun läßt, von den Ruhrkranken entfernt; kann man aber den Umgang mit denselben nach seiner Pflicht nicht ver-meiden, und liegen besonders die Angehörigen selbst darnieder, so fasse man nur einen guten Muth, ge-he jedoch nie nüchtern zu einem Ruhrkranken, und spucke, so lange man bey ihm ist, den Speichel aus.

Anmerk. Der gute Muth ist vorzüglich sehr zu empfehlen. Denn wer sich vor einer ansteckenden Krankheit fürchtet, wird, der Erfahrung zu Fol-ge, zehnmal leichter davon befallen, als einer, der dabey ohne Furcht ist.

§. 6. Die Excremente des Kranken entferne man sobald als möglich, nicht nur aus der Stube oder Kammer, wo er sich befindet, sondern auch aus dem Hause. Wer dieses verrichtet, binde sich, al-lenfalls mit einem, mit Essig angefeuchteten Tuche, den Mund und die Nase zu, schütte dann mit ei-

gewandtem Gesichte den Abgang in ein eigenes tief ausgegrabenes, in einem entfernten Winkel gelegenes Loch, und werfe darauf Erde darüber.

Anm. Dieß ist eine der wesentlichsten und wichtigsten Vorsichtsregeln; denn nichts ist so ansteckend bey der Ruhrkrankheit, als die Excremente der Patienten.

§. 7. Man räuchere in der Krankenstube öfters Wachholderreisig, oder in dessen Ermangelung einige Späne einer solchen Holzart an, die eine helle lodernde Flamme gibt, besprenge fleißig die Stube mit Essig, und erneuere von Zeit zu Zeit die Luft durch Oeffnung der Fenster, wobey man sich jedoch hüten muß, daß an den Kranken keine Zugluft gehe, und daß die Luft in der Stube nicht ganz kalt werde.

Anm. Die Befolgung dieser Regel ist nicht nur für den Kranken selbst, sondern auch für diejenigen von sehr großem Nutzen, die um ihn seyn müssen. Alles Räuchern hingegen, das trockne sowohl als das feuchte, ist dem Kranken nachtheilig.

§. 8. Verspürt man an sich oder den Seinigen wirklich die ersten Zeichen einer wahren Ruhr — nämlich ein sehr empfindliches Schneiden im Unterleibe, mit heftigen Drängen zum Stuhlgange, wobey, unter schmerzhaften Empfindungen, ein wässeriger Schleim, mit mehr oder weniger Blut vermischt, abgeht — so vertraue man sich unverzüglich der Hülfe eines gründlich unterrichteten, geschickten, und von der Obrigkeit approbirten Arztes an, unter dessen zweckmäßiger Behandlung die Krankheit nur selten einen tödlichen Ausgang haben wird. [illegible] aber sich auch sein Vertrauen auf Leute, die, ohne die nöthigen Kenntnisse [illegible] Körper und [illegible] Gebrechen zu haben, sich die Heilung der [illegible]

 mäch-

mächtig anmaßen, und durch Großsprecherenen und Prahlen mit einigen scheinbar glücklichen Kuren, bey Leichtglaubigen sich Ansehen zu geben wissen, gemeiniglich aber diejenigen um Geld und Gesundheit bringen, welche unvorsichtig genug sind, ihren betrügerischen Reden Gehör zu geben.

Anm. Man kann die Befolgung dieser Regel, an die besonders der Landmann so schwer zu gehen pflegt, nicht genug empfehlen. Denn von der geschwinden Hülfe eines erfahrnen Arztes hängt bey dieser Krankheit alles ab.

§. 9. Eben so wenig nehme man seine Zuflucht zu sogenannten Hausmitteln, sollten sie auch noch so sehr angepriesen werden; vorzüglich hüte man sich aber vor allen solchen Mitteln, damit man die Ruhr gleich bey ihrem Anfange zu stopfen sucht, als wohin besonders alle mit Brantewein bereitete, desgleichen alle gewürzhafte Mittel gehören, die zu Anfange dieser Krankheit allemal äußerst gefährlich, ja oft tödtlich und daher wie Gift zu verabscheuen sind.

Anmerk. Ein näherer Unterricht über das Verfahren in der Krankheit selbst und die zur Heilung derselben anzuwendenden Mittel kann hier keinesweges ertheilt werden, weil nicht nur schon wegen Verschiedenheit der Naturen die Krankheit sich gar oft verschiedenartig benimmt, sondern weil es auch überhaupt gar mancherley, blos von einem erfahrnen Arzte zu unterscheidende Gattungen der Ruhr gibt, deren Hülfsmittel so verschieden sind, daß dasjenige, was bey der einen sehr nützlich wäre, bey der andern vielleicht äußerst gefährlich seyn würde. Die Verordnung der Heilmittel selbst bleibt daher lediglich dem Ermessen desjenigen Arztes

über-

überlassen, dem man sein Vertrauen schenkt. Sollte die Ruhr wirklich seuchenartig an einem Orte herrschen, so wird ohnehin der Physikus nicht ermangeln, sich öfters daselbst einzufinden, und allen denen, die ihn nicht schlechterdings zurückweisen, seine Hülfe darzubieten.

§. 10. In der Zwischenzeit, bis der Arzt kommt, kann man Camillen-Thee und lauwarme Milch mit Wasser verdünnt, häufig trinken.

Anm. Außerdem ist, aus den in der vorigen Anmerkung angeführten Ursachen, nicht zu rathen, das mindeste, und wenn es auch dem äußern Anscheine nach die unschuldigste Sache wäre, vor der Ankunft des Arztes zu gebrauchen.

§. 11. Alles, was den Kranken ärgern, oder unruhig machen könnte, suche man sorgfältig von ihm abzuhalten, lasse ihn übrigens so lange, bis die Krankheit gehoben ist, nicht aus dem Bette, sorge für stete Reinlichkeit seines Lagers, und befolge aufs genauste die Anordnungen des Arztes.

Wenn man diesen Vorsichtsregeln und Vorschriften nachkommt, wird man entweder ganz von der Ruhr befreyet bleiben, oder dafern man ja davon befallen werden sollte, doch mit der größten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Ausgangs der Krankheit sich zu erfreuen haben.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und dreyßigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Je länger der Kurfürst Moritz vor Magdeburg lag, desto mehr gewann er Zeit, seine übrigen Zurüstungen zu vollenden, und sich in Stand zu setzen, dem Kaiser die Spitze zu bieten. Als es endlich zur Ausführung seines geheimen Planes Zeit war, schloß er einen Vergleich mit der Stadt Magdeburg, vermöge dessen ihm die Stadt übergeben wurde. Sein Heer ließ er noch unter mancherley Vorwande versammelt.

Der Kaiser wurde von andern auf den geheimen Plan des Kurfürsten Moritz aufmerksam gemacht, konnte aber nicht davon überzeugt werden, daß sein alter Freund etwas gegen ihn im

Schilde führe. In seiner Sorglosigkeit bestärkte ihn auch Einer seiner vorzüglichsten Minister, der Kardinal Granvelle, der, als man von geheimen Absichten des Kurfürsten Moritz zu ihm redete, spöttisch antwortete: "Ein Deutscher ist "viel zu plump, als daß er einen Plan entwerfen könnte, den ich nicht ergründen und zu "Schanden machen sollte." Bald aber zeigte es sich, wie sehr der schlaue Minister überlistet worden war.

So bald Moritz den Kaiser wegen der ihm angeschuldigten feindseligen Absichten sicher genug gemacht zu haben glaubte: so rückte er, in Verbindung mit einigen Protestantischen Reichsfürsten, im März 1552, gegen den Kaiser ins Feld. Der Kaiser, der sich damahls zu Innspruck in Tyrol aufhielt, war so wenig im Vertheidigungszustande, daß die Verbundenen mit aller Schnelligkeit bis an die Tyrolischen Grenzen vorrücken konnten. In den Gegenden, die sie durchzogen, wurden die, wegen ihrer Weigerung das Interim zu befolgen, abgesetzten Magistratspersonen und Protestantischen Geistlichen, wieder in ihre Aemter eingesetzt, und die den Protestanten entrissenen Kirchen diesen wiedergegeben. In kurzer Zeit war

auch

war auch die Ehrenberger Klause *) ero-
bert, und so dem Heere der Verbündeten der
Eingang in die Grafschaft Tyrol eröffnet. So
schnell als möglich eilten sie auf Insbruck zu,
und kaum hatte noch Karl V. so viel Zeit übrig,
mit seinem Bruder zu entfliehen. Seine Flucht
wurde dadurch sehr erschwert, daß er eben am
Podagra (Gicht an den Füßen) krank lag, und
daher in einer Sänfte, mitten in der Nacht,
fortgeschafft werden mußte. Nur mit Mühe
und durch Hülfe der Nacht entging er den ihm
nachsetzenden Truppen, und rettete sich nach
Villach, einer Stadt in Kärnthen im Oest-
reichischen Kreise.

Karl V. war von dem anrückenden Heere so
sehr überrascht worden, daß dieses noch den
Rest der für den Kaiser und seinen Hofstaat
zubereiteten Abendmahlzeit in Insbruck vor-
fand. Diese Stadt nahm nun Kurfürst Mo-
ritz in Besitz, und überließ seinen siegenden Sol-
daten die vom Kaiser zurück gelassenen Habse-
ligkeiten zur Beute; dagegen mußte aber von ih-
nen das Eigenthum der Einwohner verschont
werden.

 Wäh-

*) Eine Grenzfestung Tyrols gegen Schwaben.

Während der Kurfürst Moritz nebst seinen Deutschen Bundesgenossen dem Kaiser hier so ernstlich zusetzte, war auch sein auswärtiger Bundesgenosse, der König von Frankreich, nicht müßig gewesen. Auch er hatte gegen die kaiserlichen Truppen Fortschritte gemacht, sich des Herzogthums Lothringen bemächtiget, und war schon bis an den Rhein vorgedrungen. Der König von Ungarn und Böhmen, Ferdinand, konnte seinem Bruder Karl V. nicht beystehen, denn er selbst war mit den Türken in einen für ihn unglücklichen Krieg verwickelt. Dieß zusammen genommen brachte den Kaiser so in die Enge, daß er zum Nachgeben sehr geneigt wurde. Zu Passau*) wurden daher Unterhandlungen eröffnet, und Kurfürst Moritz machte dabey zu Hauptbedingungen des Vergleiches: die Loslassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp, und die Religionsfreyheit der Protestanten.

W. Der Herr Vetter, der entsetzte Kurfürst Johann Friedrich, wurde also von

*) Eine Stadt im Baierschen Kreise, im Bisthume gleiches Namens.

Übrigen ganz vergessen? Das will mir nicht gefallen.

B. Der war schon frey.

W. Davon hat mir der Herr Gevatter nichts gesagt.

B. Nun so will ich's jetzt thun. — Schon, als Kurfürst Moritz gegen den Kaiser im Anzuge war und sich Inspruck näherte, entließ der Kaiser hier den Kurfürsten Johann Friedrich seiner Gefangenschaft; doch mußte ihm dieser, obwohl frey, noch eine Zeitlang folgen; er erhielt aber nachher völlige Freyheit, und kehrte nach einer fast sechsthalbjährigen Gefangenschaft in die Arme seiner Familie, zur größten Freude der Seinigen, zurück.

W. Erhielt er denn auch sein Land und die Kurwürde wieder zurück?

B. Dieß letztere hätte nun wohl nicht füglich geschehen können. Denn damit würde der Kurfürst Moritz nicht zufrieden gewesen seyn, und neue Zwistigkeiten wären daraus zuverläßig erfolgt. Aber in den Besitz des seinen Söhnen abgetretenen Landes wurde Johann Friedrich eingesetzt; den Kurfürstentitel durfte er wenigstens fortführen, und hieß in der Folge,

zum Unterschiede des wirklichen Kurfürsten von Sachsen, der geborne Kurfürst.

W. Das klingt curios. Doch es sey. Sagen Sie, Herr Gevatter, mir nun, was bey den Unterhandlungen zu Passau von den Herrenunterhändlern herausgebracht wurde?

B. Anfänglich wollte es damit gar nicht vom Flecke gehen. Der Kaiser wollte vermuthlich nicht gern, daß es den Schein haben sollte, er müsse nachgeben. Da aber, weil es nicht zum Ende kam, der Kurfürst Moritz die Feindseligkeiten wieder anfing: so mußte Karl V. schon einwilligen; daß ein Vertrag folgenden Inhalts zu Stande kam: Die gegen den Kaiser verbundenen Stände sollten die Waffen niederlegen; der Landgraf Philipp von Hessen seine Freyheit haben; die übrigen von den verbundenen gegen den Kaiser geführten Beschwerden auf dem nächsten, innerhalb eines Jahrs zu haltenden, Reichstage untersucht werden; dieser zugleich allen Zwiespalt wegen Religionssachen gänzlich beylegen; bis dahin völlig freye Religionsübung den Protestanten gestattet seyn

seyn, und diese auch, gleich den Katholischen, in das Reichskammergericht aufgenommen werden. Dieser Vergleich, den man den Passauer Vertrag nennt, wurde den 16. Julius 1552 geschlossen.

W. Da sehe ich denn doch immer noch kein völliges Ende von der unter den Ständen wegen Verschiedenheit in Religionssachen entstandenen Uneinigkeit. Der Reichstage waren ja schon so viele wegen dieser Sache gehalten worden, und immer war es darauf nicht zum völligen Frieden zwischen den streitenden Parteyen gekommen.

B. Der Passauer Vertrag war indessen doch wirklich ein wichtiger Schritt dazu. Auch kam auf dem angekündigten Reichstage in der That der Friede zwischen den Katholiken und Protestanten zu Stande. Dieser erwünschte Reichstag wurde zu Augsburg gehalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Für die Abgebrannten in Lenzenberg ist wieder eingekommen ein halber Laubthaler. Zusammen habe ich also von sämmtlichen Lesern des Botens aus Thüringen erhalten, mit Respect zu sagen, 3 1/2 Laubthaler oder 5 Rthlr. 16 gl. 6 pf.

Nun wird der Bote aus Thüringen ungefähr von 6000 Personen gelesen. Wie viel kommt da auf jede?

Es ist ein Rechenexempelchen zur Uebung.

Wer noch etwas einsenden will, der thue es noch vor Michaelis!

Der Hr. Schullehrer F. in S. muß mir melden, welcher bekannten Stadt sein Ort am nächsten liegt, sonst kann ich ihm nicht antworten, indem es der Oerter mehrere gibt, die S... heißen.

Ankündigung.

Guter Rath für Hauswirthe und Oekonomen; ebenfalls ein Noth- und Hülfsbüchlein. 8. Eisenach 1800. 9 gl.

Unter diesem Titel ist in unserm Verlag so eben ein Werkchen erschienen, dessen Gemeinnützigkeit jedem, der es liest, von selbst einleuchten wird. Wir enthalten uns daher aller Anpreisung desselben, und bemerken nur noch, daß es eine Anzahl kurzer, faßlicher und erprobten Mittel und Verhaltungsregeln enthält, die jedem Hauswirthe und Oekonomen, wie wir hoffen, willkommen seyn werden.

Wittekindtische Buchhandlung.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und dreyßigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Der Kaiser selbst kam zwar nicht auf den Reichstag nach Augsburg, weil er mit dem Kriege gegen den König von Frankreich beschäftigt war; aber sein Bruder, der König Ferdinand, erhielt von ihm hinlängliche Vollmacht, den Frieden zwischen beyden Parteyen zu bewirken. Dieser wurde endlich nach weitläuftigen Unterhandlungen im Jahre 1555 geschlossen, und wird gewöhnlich der Augsburger Religionsfriede genannt. Durch denselben wurde den Protestanten nicht nur für immer ungehinderte Religionsübung zugesichert, sondern auch festgesetzt: daß sie die bisher in ihren Ländern

eingezogenen Bisthümer, Klöster, Kirchen und andere geistlichen Stiftungen und deren Einkünfte behalten und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe ganz frey seyn sollten. Doch sollten die Bischöfe und überhaupt die Geistlichen, welche von der Katholischen Religion zur Protestantischen übertreten würden, ihre Bisthümer und andere geistlichen Aemter, obgleich ihrer Ehre unbeschadet, verlieren; allen Unterthanen Protestantischer und Katholischer Stände aber sollte es freystehen, wenn sie der Religion wegen von ihren Landesherren bedrückt würden, und überhaupt unter ihren Religionsverwandten in andern Ländern lieber seyn wollten, dahin auszuwandern und ihre Güter ungehindert zu verkaufen. Auch der Punkt des Passauer Vertrages, daß auch die Protestantischen Stände sollten von ihren Religionsverwandten Beysitzer des Reichskammergerichts wählen dürfen,

sen, wurde durch den Augsburger Religionsfrieden bestätiget.

So war denn durch diesen so lange gewünschten Frieden zu Augsburg die Reformation Luthers und die Religion der Protestanten noch fester gegründet, obgleich ihrer fernern Verbreitung durch den Punkt, daß die Bischöfe und andere Geistlichen bey Annahme der Protestantischen Religion ihre Würden und Aemter und die damit verbundenen Einkünfte verlieren sollten, einiger Maßen Einhalt geschah. Denn vorher hatten mehrere Bischöfe, selbst geistliche Kurfürsten, die Reformation Luthers angenommen und in ihren Stiftern zu verbreiten gesucht. Dieß geschah nun freylich so leicht nicht wieder. Indessen war doch, wie die Folge meiner Erzählung hinlänglich zeigen wird, durch den Augsburger Religionsfrieden nicht auf immer allen Zwistigkeiten, ja selbst nicht allen Kriegen unter den Katholiken und Protestanten Deutschlands vorgebeugt.

Der Kaiser Karl V., unter dessen langer Regierung die Reformation Luthers sich ausgebildet, und, troz aller Hindernisse, so schnell durch unser Vaterland verbreitet hatte, lebte nach dem Schlusse des Augsburger Religionsfrie-

dens nur noch wenige Jahre. Je älter und kränklicher er wurde, und je mehr Verdruß er in den letzten Jahren seiner Regierung hatte: desto mehr sah er die Nichtigkeit aller menschlichen Macht und Größe ein, und desto mehr sehnte er sich, die letzten Tage seines Lebens, frey von den Lasten der Regierung seines so weitläuftigen Reichs, in Zurückgezogenheit und entfernt vom Geräusche der Welt zu verleben. Er übergab daher die Regierung seiner Erbländer, d. i. der Niederlande und Spaniens nebst den dazu gehörigen außereuropäischen Staaten seinem Sohne Philipp. Zuletzt legte er auch die Regierung des Deutschen Reiches nieder und begab sich in sein Erbkönigreich Spanien. Hier verlebte er den Ueberrest seines Lebens in dem Kloster St. Just in der Provinz Estremadura. Andachtsübungen nach Art der Mönche nebst Gartenbau und Verfertigung allerley Werkzeuge und anderer mechanischen Arbeiten waren im Kloster seine Beschäftigungen. Zu den Arbeiten, die er hier verfertigte, gehörten auch Uhren. Da traf sich's, wie man erzählt, daß er unter den Uhren, die er verfertigt hatte, gern zwey so einrichten wollte, daß sie vollkommen übereinstimmend miteinander gin-

gen.

gen. Aber alle darauf gewandte Mühe war fruchtlos. Dieß brachte ihn zu ganz eigenen Betrachtungen. Da kannst du, dachte er, nicht einmahl zwey Uhren mit einander in völlige Uebereinstimmung bringen, und, du Thor! hieltest es doch ehemahls für möglich, Menschenköpfe, die doch schwerer als Uhren zu regieren sind, über Religionslehren zu einerley Meinungen und zu einerley Ueberzeugung zu bewegen. Ungeachtet er im Kloster auch fleißig in der Bibel las, so fand er doch keinen Grund, seinen bisherigen Religionsmeinungen zu entsagen, und blieb bis an das Ende seines Lebens ein treuer Anhänger der Katholischen Religion.

Kurze Zeit vor seinem Tode kam Karl V. auf den sonderbaren Gedanken, noch im Leben sein eigenes Leichenbegängniß feyerlich zu begehen, um sich dadurch mit dem ihm bevorstehenden Tode recht vertraut zu machen. In dieser Absicht ließ er sich nicht nur in der Kapelle des Klosters St. Just sein Grabmahl zubereiten, sondern zog an [illegible] Tages ein Todtengewand an und legte [illegible] einen Sarg. Um den Sarg mußten sich seine [illegible] mit brennenden Fakkeln versammeln, die versammelten Geistlichen für die Ruhe seiner Seele beten und singen,

 und

und den Sarg mit Weihwasser besprengen. Kurz alles wurde so veranstaltet, als wenn er wirklich todt wäre und begraben werden sollte. Die Anstrengung hierbey soll ihn so angegriffen haben, daß er nicht lange hernach wirklich starb. (1558).

Dem Kaiser Karl V. folgte in der Kaiserwürde sein Bruder Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen. Als Kaiser heißt er Ferdinand I. Dieß war eben der Herr, der, bevollmächtigt von seinem Bruder, dem Kaiser Karl V., den Religionsfrieden zu Augsburg zu Stande gebracht hatte. Man muß ihm das rühmliche Zeugniß geben, daß er während der wenigen Jahre, die er als Kaiser regierte, von 1558 — 1564 die Erhaltung desselben aus allen Kräften zu befördern gesucht hat. Der damahlige Papst Paul IV. weigerte sich, ihn als Kaiser anzuerkennen und zu krönen. Denn er hielt ihn, weil er die Protestanten in seinen Erbländern duldete, und so sehr zum Schlusse des Religionsfriedens mitgewirkt hatte, für keinen treuen Anhänger der Katholischen Kirche. Aber Kaiser Ferdinand achtete darauf nicht weiter. Selbst viele Katholiken waren mit der hartnäckigen Weigerung des Papstes

kes sehr unzufrieden und hielten sie unter den damahligen Umständen, worin ohnedieß die Gewalt des Papstes durch Luthers Reformation einen so mächtigen Stoß erhalten hatte, für sehr unzeitig und übel angebracht. Selbst ein geistlicher Kurfürst, Gebhard von Köln, äußerte öffentlich: „die Päpstliche Krönung des Kaisers sey ein Lumpenwerk. Obgleich Pauls IV. Nachfolger, Papst Pius IV. sich mit dem Kaiser Ferdinand aussöhnte, so hielt dieser doch für unnöthig, sich erst noch zu Rom krönen zu lassen, und seitdem haben alle folgenden Deutschen Kaiser die päpstliche Krönung für ganz überflüßig gehalten und sich nie mehr darum beworben.

Während Ferdinands I. Regierung wurde die mehrmals schon unterbrochene Kirchenversammlung zu Trient 1562 wieder angefangen. Der Kaiser gab sich alle mögliche Mühe, es dahin zu bringen, daß auf derselben vom Papste und den dort versammelten Bischöfen eine so sehnlich von allen einsichtsvollen Katholiken gewünschte Verbesserung oder Reformation in Kirchen- und Religionssachen zu Stande gebracht, dadurch die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten zu einerley Kirche

bewirkt und so allem fernern Zwistigkeiten wegen der Religion vorgebeugt würde. Es wurden daher durch die kaiserlichen Abgeordneten den versammelten geistlichen Herren sehr gute Vorschläge vorgelegt und selbst von mehrern Mitgliedern der Versammlung auf's lebhafteste unterstützt. Aber der Papst und die meisten Bischöfe, die auf seiner Seite waren, mochten davon nichts wissen. Ihnen war an Erhaltung ihrer durch Mißbrauch erlangten Gewalt alles gelegen. Diese würden sie durch Annahme jener Vorschläge freylich verloren, dagegen aber an wahrer Achtung bey allen Vernünftigen sehr gewonnen haben. Indessen wollten sie durchaus, daß Alles beym Alten bliebe, und so blieb denn auch Alles beym Alten. So gingen die Herren 1563 auseinander, und das Concilium zu Trient oder Trident befestigte auf diese Weise die Trennung der beyden Parteyen so sehr, daß an eine Wiedervereinigung derselben nun ganz und gar nicht mehr zu denken war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Von dem Wirthe.

Die päpstliche Gewalt hatte indessen seit Luthers Reformation eine neue Stütze erhalten, deren sie, bey dem fast allgemeinen Misvergnügen darüber und bey dem Sittenverderbnisse der Katholischen Geistlichen, in der That gar sehr bedurfte. Diese merkwürdige Stütze war ein neuer Mönchsorden, der Orden der Jesuiten oder die sogenannte Gesellschaft Jesu. Ein Spanischer Edelmann, Ignatius Loyola wurde, nicht lange nach dem Anfange der Reformation durch Luthern, der Stifter dieses neuen Mönchsordens. Der Papst wollte anfänglich von einem neuen Orden nichts wissen, da er von der Sittenlosigkeit so vieler alten Or-

densbrüder Verdruß genug hatte, und das Mönchsleben ohnedieß schon bey vielen seinen ehemahls so grossen Credit immer mehr zu verlieren anfing. Als aber der heilige Ignatius, außer den bisherigen Ordensgelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, sich und seinen neuen Orden noch besonders zum unbedingten Gehorsam gegen den Papst und zur Ausbreitung der katholischen Religion verpflichtete: so war niemand [illegible] als der Papst, den neuen Orden zu bestätigen und ihn mit so vielen Freyheiten und Vorzügen zu beschenken, als kein anderer Orden bisher gehabt hatte. Die päpstliche Bestätigung erfolgte im Jahre 1540.

Die Jesuiten fanden hierauf so allgemeinen vielen Beyfall, daß sie sich in kurzer Zeit durch alle Länder Europens, und nicht nur in Europa, sondern auch in allen damahls bekannten Erdtheilen verbreiteten. Funfzig Jahre nach ihrer Stiftung bestand ihre Anzahl schon aus zehentausend Mitgliedern. Auch hier und da in Deutschland fanden diese neuen Mönche nach und nach Eingang, vor allen andern in Baiern, im Bisthum Augsburg, auch im Oestreichischen, Böhmen und Schlesien. Man muß es übrigens den Herren Jesuiten nachsagen, daß

sie

sie dem heiligen Vater treulich Wort gehalten haben. Wo sie sich recht festsetzten, da war es mit der weitern Verbreitung der Reformation am Ende, und an allerley schlauen Künsten und schreyenden Gewaltthätigkeiten, die Anhänger derselben zu unterdrücken, ließen sie es nicht fehlen. Mit der ausgezeichnetesten Klugheit und Schlauheit, mit einem Eifer, der durch keine Hindernisse zu ermüden war, suchten sie die Katholische Religion und mit ihr die Herrschaft des Papstes in vielen Ländern Europa's zu befestigen, und sie selbst nach Asien und Africa, ja bis ins neu entdeckte America zu verbreiten. Auch an den, einer Reformation so ungünstigen, Beschlüssen und Verordnungen der Tridentischen Kirchenversammlung hatten sie den allerwichtigsten und entscheidendsten Antheil.

So erhielt sich die päpstliche Herrschaft zwar noch in vielen Ländern; jedoch war der Stoß, welchen Luther, Zwingli und andere muthigen Reformatoren ihr beygebracht hatten, zu heftig gewesen, als daß sie sich davon hätte wieder ganz erhohlen können. An die gänzliche Unterdrückung der Reformation überhaupt war nun nicht mehr zu denken. In den

Ländern, wo sie sich einmal entweder allgemein ausgebreitet, oder doch einen sehr grossen Theil der Einwohner zu Anhängern erhalten hatte, konnte sie keine Anstrengung des Papstes, keine Macht seiner Anhänger, keine Gewalt der Obrigkeit, keine List und noch so grosser Eifer der Jesuiten ganz wieder verdrängen. Dieß war denn auch der Fall in Deutschland. Diejenigen Provinzen, worin sie, seit Luther auftrat, sich zu verbreiten angefangen hatte und nach und nach allgemein eingeführt worden war, waren für die päpstliche Herrschaft auf auf immer verloren, und nichts, auch selbst die schlauen Künste der Jesuiten vermochten es nicht, sie wieder unter dieselbe zurückzubringen.

Zu den merkwürdigsten und wegen ihrer Folgen besonders wichtigen Versuchen, welche man hier und da machte, die Protestanten zu unterdrücken, gehören die grausamen Verfolgungen, welche die Einwohner der Niederlande von Karls V. Sohne, dem Spanischen König Philipp II., erdulden mußten. Diese Verfolgungen wegen der Religion, verbunden mit andern Bedrückungen und Einschränkungen ihrer bisherigen Freyheiten und Rechte, bewogen viele Niederländer auszuwandern.

Ein

Ein grosser Theil derselben wurde, weil sie sehr fleissige und geschickte Leute waren, in mehrern Deutschen Städten aufgenommen. Sieben Provinzen der sogenanten Niederlande abgerissen sich sogar von der Herrschaft des Königs Philipp II. los, und gründeten nach einem harten Kampfe gegen die Spanier einen eigenen Staat, den man die Republik der vereinigten Niederlande, auch die Republik Holland genant hat, jetzt aber die Batavische Republik nennt. Dadurch kam dieser Theil der Niederlande aus seiner alten Verbindung mit dem Deutschen Reiche; der übrige Theil der Niederlande aber, den man sonst den Burgundischen Kreis nannte, nun aber, seitdem ihn die Franzosen erobert und in Besitz genommen haben, Belgien heisst, blieb noch, wie zuvor, mit Deutschland verbunden.

So sehr die Protestanten in Deutschland es mit Recht den Katholiken übel genommen hatten, daß diese ihre Religionsmeinungen nicht dulden wollten; so eifrig sie sich sogar mit Gewalt der Waffen Religionsfreyheit zu erkämpfen gesucht hatten: so vergaßen sie doch bald das goldene Sprüchelchen: Alles was du

willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch; und was sie dir nicht thun sollen, das thue ihnen auch nicht.

W. Vermuthlich machten sie es auch mit den Katholiken eben so, wie diese es mit ihnen gemacht hatten?

B. Das durften sie wohl nicht wagen, wenn sie nicht als Friedensbrüchige und Urheber eines neuen Krieges angesehen werden wollten.

W. Nun so wollten sie vielleicht die Türken nicht mehr in Europa leiden, weil diese Muhamedaner und nicht Christen waren?

B. Das wäre schlimm genug gewesen; aber was sie thaten, war doch noch schlimmer. Kaum wird Er mir Herr Gevatter glauben, wenn ich Ihm sage, daß die Protestanten sich unter einander selbst nicht vertragen konnten. Daß schon gleich beym Anfange der Reformation außer Deutschland auch in der Schweiz, durch Zwingli und nachher durch einen gewissen Calvin, sich die sogenannte reformirte Religionspartey zu bilden anfing, wird noch erinnerlich seyn. Außerdem aber entstanden auch gar bald noch mehrere andere Parteyen unter den Anhängern der Reformation, wie z. B. Wie-

dert

derthäter, Socinianer. Darin stimmten freylich alle überein, daß sie mit des Papstes geistlicher Herrschaft nichts mehr zu schaffen haben wollten; aber in so manchen andern Dingen waren sie verschiedener Meinung. Das war ja auch natürlich, da jetzt jeder Protestante ein Recht zu haben glaubte, seine Vernunft selbst zu brauchen und nach der heiligen Schrift zu untersuchen, was in Sachen der Religion für wahr zu halten sey oder nicht. Da hätte nun jeder Protestant billiger Weise anderen Protestanten eben das Recht zugestehen sollen, was er selbst von den Katholiken verlangte. Das geschah aber nicht; vielmehr suchte eine Parten die andere zu unterdrücken. Wie Mancher, der nichts weiter gethan hatte, als daß er nicht glauben konnte, was andere für wahr hielten, wurde von seinem Amte verjagt, mancher enthauptet, andere ins Gefängniß gesperrt und auf andere Art gemißhandelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zu dem Taschenbuche zur Beförderung der Vaterlandsliebe haben sich noch folgende Liebhaber gefunden:

1) Herr Apotheker Salzmann in Söm-
mörda 1 Ex.
2) — Goldarbeiter Salzmann das. 1 —
3) — Pf. Salzmann in Berlstedt 4 —
4) — Erbehäuser in Hamburg 1 —
5) — Obergerichtsadvokat Bähs 1 —
6) — Doctor Buhr 1 —
7) — Hauptmann Brockmann 1 —
8) — Pastor Crop 1 —
9) — Obergerichtsadvokat Dänneu-
berg 1 —
10) — Doctor Götze 1 —
11) — von Kleist 1 —
12) — Amtmann Marwedell 1 —
13) — Senator Paulsen 1 —
14) Frau Bürgermeisterin Niemann 1 —
15) Herr Senator Thumann 1 —
16) — Rector Walete 1 —
alle in Otterndorf.
17) — Justizrath Niebuhr in Meldorf 1 —

Der Bote aus Thüringen.

Ein und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Dritte Woche.

Vorzüglich entstand in Deutschland der bitterste Haß zwischen den Lutheranern und Reformirten, die doch in ihren Meinungen noch am meisten mit einander überein stimmten. Aerger haßte selbst der eifrigste Anhänger des Papstes nicht den Protestanten, wie in manchen Deutschen Provinzen der Lutheraner den Reformirten und der Reformirte den Lutheraner. Ja hätten manche der eifrigsten Anhänger Luthers es durchsetzen können, ihre Protestantischen Mitbrüder, die Reformirten, um alle Religionsfreyheit in Deutschland zu bringen, sie hätten es von Herzen gern gethan. Aber dieß gelang ihnen nicht; vielmehr verbreitete sich Calvins Parthey

nach und nach in der Pfalz am Rhein, in Hessen, im Anhaltischen, auch in der Mark Brandenburg. Indessen, verging wohl ein Jahrhundert, ehe sich diese beyden Protestantischen Parteyen in Deutschland einander recht dulden lernten. Erst in neuern Zeiten ist es Gottlob! endlich dahin gekommen, daß auch Lutheraner und Reformierte, wie Brüder in Eintracht bey einander leben, und sie gar hier und da kein Bedenken mehr tragen, einander ihre Kirchen zu leihen, wie der Herr Gevatter erst neulich in einer Nachricht aus dem Hessischen gelesen haben wird.

Religionsstreitigkeiten waren es aber nicht allein, wodurch unser Vaterland in jener Zeit sehr viel litt. Leider zeigten sich auch hier und da noch Spuren, daß, ungeachtet der wohlthätigen Veranstaltungen des würdigen Kaisers Maximilians I., unter dem Adel der Hang zum Faustrechte noch nicht ganz verschwunden sey.

Unter andern legte ein unruhiger kriegerischer Edelmann in Franken, Wilhelm von Grumbach, einen Beweis davon ab. Mehrere Jahre hindurch hatte er schon im Streit mit Melchior Zobel, dem Bischofe von Würzburg, in dessen Bisthume er Güter besaß, gelebt.

Ehemahls war Grumbach dem Bischofe an der frühern Erlangung des Bisthums hinderlich gewesen; und ob er gleich nachher an der Wahl desselben vielen Antheil gehabt hatte: so konnte doch Zobel Grumbachs früheres Betragen gegen ihn nicht vergessen; daher er gern jede Gelegenheit ergriff, Grumbachen wehe zu thun. Grumbach war eben auch nicht der Mann, der Beleidigungen zu ertragen gelernt hatte, und suchte sich zu rächen. Einst hetzte er den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, einen alten Feind des Bisthums Würzburg, auf, in dasselbe einen Einfall zu thun. Bischof Zobel darüber sehr aufgebracht, zog nun im Würzburgischen Grumbachs Güter ein. Einige Zeit nachher ritt der Bischof, nur von wenigen seiner Leute begleitet, aus der Stadt nach seinem nahe bey Würzburg liegenden festen Schlosse Marienberg. Plötzlich wurde er auf dem Wege von einem Haufen Reiter angegriffen und von einem Schusse so tödtlich verwundet, daß er starb, ehe man ihn noch auf das Schloß bringen konnte; auch zwey seiner Begleiter starben an den erhaltenen Wunden. Die Mörder entkamen durch die Flucht und verbargen sich in

verschiedenen Gegenden Deutschlands. Dieser Mord geschah den 15. April 1558.

Die Würzburger schöpften Verdacht gegen Grumbachen. Kurze Zeit vor der Ermordung des Bischofes soll er wirklich geäußert haben, daß er gern Zobeln das Herz aus dem Leibe reißen würde. Auch hatte er an jemanden geschrieben, er wage es, an dessen Leib und Leben es zu rächen, weil er bey ihm zu dem Seinigen nicht gelangen könne. Beweisen konnte man es freylich nicht, daß er den Mord begangen hatte. Doch wurde in der Folge so viel herausgebracht, daß die Gewaltthätigkeit gegen den Bischoff auf Grumbachs Anstiften geschehen sey. Das aber läugnete dieser durchaus, daß die Bestochenen von ihm den Auftrag gehabt hätten, Zobeln zu ermorden; nur gefangen hätten sie ihn nehmen sollen. Der wirkliche Mörder des Bischofes wurde nachher bekannt und in die Reichsacht erklärt. Grumbach verlangte von dem Nachfolger des Ermordeten zu wiederhohlten Mahlen seine eingezogenen Güter zurück. Da ihm sein Gesuch immer nicht gewährt wurde, brachte er einige hundert Reiter zusammen und überfiel 1563 die Stadt Würzburg, worin brav geplündert wurde.

wurde. Der Ueberfall geschah so unerwartet,
und die Furcht vor Grumbachs fernern Ge-
waltthätigkeiten war so groß, daß das Dom-
capitel zu Würzburg mit ihm einen summari-
schen Vergleich eingehen mußte, worin versprochen
wurde, Grumbachen die eingezogenen Güter
wieder herauszugeben, überdieß noch eine
Summe Geldes zu bezahlen und an Ahndung
des an dem vorigen Bischofe begangenen Mords
nicht weiter zu denken.

Ohne Zweifel würde Grumbach diesen Ein-
fall ins Würzburgische nicht gewagt haben,
hätte er nicht für den schlimmsten Fall sich
schon einen Zufluchtsort ausgemacht. Schon
vorher war er nähmlich mit dem Herzoge von
Sachsen, Johann Friedrich dem Mitt-
leren, einem Sohne des unglücklichen Kur-
fürsten Johann Friedrich, in eine geheime Ver-
bindung getreten. Nach dem Tode seines Vaters
hatte Johann Friedrich der Mittlere mit seinen
Brüdern die Regierung der Herzoglich Säch-
sischen Länder angetreten und Gotha zu sei-
nem Aufenthalte gewählt. Diesem Herrn lag
viel daran, die Kurwürde wieder an seine Fa-
milie zu bringen. Dieß wußte Grumbach und
suchte sich bey ihm dadurch einzuschmeicheln,

daß er ihm vorspiegelte, er wolle ihm durch seine Anhänger und Verbindungen, die er nicht nur in Deutschland, sondern selbst in Frankreich habe, die Kurwürde und Kurlande wieder verschaffen. Der Herzog wurde in dem Vertrauen auf Grumbachs Zusage vorzüglich dadurch bestärkt, weil ihm ein Mann, welcher vorgab, er habe mit Geistern Umgang, das Nämliche versichert hatte. Zum Herzoge Johann Friedrich nahm nun Wilhelm von Grumbach, nach dem Einfall ins Würzburgische, seine Zuflucht, weil er leicht voraussehen konnte, daß der Kaiser und die Reichsstände diesem offenbaren Bruche des Landfriedens nicht ruhig zusehen würden. Wirklich wurde auch Grumbach mit seinen Anhängern in die Acht erklärt, und zugleich dem Herzoge Johann Friedrich vom Kaiser befohlen, den Geächteten keinen Aufenthalt in seinem Lande zu gestatten. Der kaiserliche Befehl wurde von den dringendsten Vorstellungen mehrerer Reichsstände unterstützt, welche den Herzog zu überzeugen suchten, daß er sich durch Widersetzlichkeit gegen den kaiserlichen Befehl unglücklich machen werde. Aber weder der kaiserliche Befehl, noch die gutgemeinten Vorstellungen einiger Reichs-

 stände

Stände bewogen ihn, die Verbindung mit Grumbachen aufzugeben. Vielmehr war er entschlossen, selbst mit Gewalt der Waffen den in Schutz Genommenen zu vertheidigen.

Der Kaiser Maximilian II., der nach seines Vaters Ferdinands I. Tode 1564 die Kaiserwürde erhalten hatte, beschloß endlich die Reichsacht an Grumbachen vollziehen zu lassen, und ließ zugleich, unter Androhung der Acht, den Herzog Johann Friedrich ermahnen, daß er Grumbachen und dessen in seinem Lande befindlichen Anhänger gefangen nehmen und ausliefern möchte. Johann Friedrich blieb bey seiner Weigerung; daher wurde auch er vom Kaiser 1566 in die Reichsacht erklärt und dem Kurfürsten August von Sachsen die Vollziehung derselben aufgetragen.

Sobald Herzog Johann Friedrich von dieser Achtserklärung durch einen kaiserlichen Herold Nachricht erhalten hatte, ließ er den ihm untergebenen Adel zum Kampfe für ihn auffordern; aber nur wenige Adelige hatten Lust für ihn zu fechten. Dem Herzoge blieb jetzt nichts übrig, als sich auf die Vertheidigung seiner Residenz einzuschränken. In aller Eile zog er einige tausend Mann Landvolk zur Vertheidi-

theidigung der Stadt Gotha und des Schlosses zusammen, und versah beyde so gut, als es in der Geschwindigkeit geschehen konnte, auf einige Zeit mit Lebensmitteln.

Unterdessen zog der Kurfürst August von Sachsen ein wenigstens 12000 Mann starkes Heer an sich, womit Gotha und dessen festes Schloß Grimmenstein belagert wurden. Als alles zur Belagerung fertig war, wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, und den Belagerten Verlust ihrer Güter und ihres Lebens angedrohet, wenn sie sich nicht übergeben würden. Obgleich der Herzog nebst Grumbachen und dessen Anhängern sich alle Mühe gaben, die Belagerten zu bereden, daß nicht Grumbachs Angelegenheiten, sondern des Kurfürsten Augusts Begierde, ihrem Herzoge die von seinem Vater ererbten Länder zu entreißen und sie an sich zu bringen, die Ursache des Krieges und der Belagerung der Stadt Gotha wären: so fanden die Belagerten dennoch Gelegenheit, die Belagerer vom Gegentheile zu überzeugen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vater Wirth.

Unterdessen hatte man in der Stadt Gotha vergeblich auf einen Entsatz von Hülfstruppen gehofft, welche der Herzog anwerben ließ, die aber nicht ankamen, weil es an dem zu ihrer Besoldung nöthigen Gelde fehlte. Als die Stadt von den Belagerern immer enger eingeschlossen und derselben so alle Zufuhr abgeschnitten wurde, zeigte sich bald darin Mangel an mancherley Lebensmitteln. Je mehr dieser zunahm, desto mehr wuchs der Unmuth unter der Besatzung des Schlosses und der Stadt, so wie unter den Einwohnern der letztern. Der Adel, die Bürger und das zur Vertheidigung in die Stadt berufene Landvolk waren eins

 müthig

müthig der Meinung, man solle die fernere Vertheidigung aufgeben, und mit den Belagerern in Unterhandlungen treten. Als hierein der Herzog und Grumbach durchaus nicht willigen wollten, ging der Unmuth in einen völligen Aufruhr über. Unter der Besatzung des Schlosses brach er zuerst aus, und in der Stadt folgte man nach. Man drang in die Zimmer des Schlosses ein, bemächtigte sich Grumbachs, der sich in ein Bette verkrochen hatte, nebst mehreren seiner Leute und Anhänger. Auch den Befehlshaber der Truppen und den Kanzler des Herzogs, Nahmens Brück, der seinen Herrn zur Beschützung Grumbachs hatte bereden helfen, nahm man gefangen. Alles Bemühen und Bitten des Herzogs, um den Aufruhr wieder zu stillen, waren fruchtlos. Die Gefangenen wurden in die Stadt auf das Rathhaus gebracht und dort in Verwahrsam gehalten. Von Morgen bis tief in die Nacht hatten die Unruhen auf dem Schlosse und in der Stadt gedauert. Hierauf suchte man von den Belagerern einen vierzehentägigen Waffenstillstand zu erhalten, um in Friedensunterhandlungen mit denselben treten zu können, wozu jetzt auch der Herzog seine Einwilligung gab.

Wer

Vermöge des Vertrages, der zwischen den Belagerten und dem Belagerungs-Stande [illegible] worden, das Schloß und die Stadt übergeben und die Soldaten ausgeliefert, Herzog Johann Friedrich und dessen männliche Erben des Landes verlustig erklärt, und die Regierung dem Bruder des Herzogs überlassen. Nach dem Abschlusse des Vergleichs zog der Churfürst August, nebst dem neuen Regenten des Landes, dem Herzoge Johann Wilhelm, und dem ganzen Belagerungsheere, feyerlich in die Stadt ein.*) Der entsetzte Herzog aber mußte sich zum Gefangenen ergeben, und wurde anfänglich nach Dresden, nachher ins Oestreichische gebracht, wo er, nach einer acht und zwanzigjährigen Gefangenschaft endlich zu Steyer, einer kleinen Stadt im [illegible] Lande, [illegible]

*) Zum Andenken der Einnahme der Stadt Gotha ließ der Churfürst August von Sachsen eine Schaumünze verfertigen. Auch wurden, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, nicht nur die Festungswerke der Stadt Gotha geschleift, sondern auch das [illegible] Grimmenstein völlig zerstört [illegible]. [illegible] ist in den Jahren (1643) [illegible] Ernst [illegible] das heutige Gothaische Schloß, Friedenstein erbauet worden.

Lande bis der Tod kam. Seine Gemahlinn hatte sich alle Mühe gegeben, ihm bey dem Kaiser die Freyheit auszuwirken, und da ihre Bitte nicht erfüllt wurde, hatte sie zwanzig Jahre hindurch mit ihm in der Gefangenschaft gelebt, und alles beygetragen, ihm sein trauriges Schicksal zu erleichtern. Die Gefangenschaft des unglücklichen Herzogs soll seinem ehemaligen Lande an 900,000 Thaler gekostet haben, welche nach und nach, für die Unterhaltung desselben während seiner Gefangenschaft, an den Kaiser bezahlt werden mußten. Die an dem Betragen des Vaters ganz unschuldigen Söhne desselben wurden, nach vielen dringenden Vorstellungen mehrerer Reichsfürsten, vom Kaiser schon im Jahre 1570 wieder in die Rechte ihres Vaters eingesetzt, und das Land unter sie und ihres Vaters Bruder, den Herzog Johann Wilhelm getheilt.

W. Was wurde denn aus dem gefangenen Grumbach und seinen Spießgesellen?

V. Mit diesem nahm es freylich, wie der Herr Gevatter leicht denken kann, ein schlechtes Ende. Als nach dem Einzuge des Kurfürsten August von Sachsen in Gotha wurden die

Ge-

Gefangenen verhört und, nachdem sie ihres Verbrechens überführet worden waren, zum Tode verurtheilt. Auf dem Markte zu Gotha wurde das Urtheil vollzogen. G r u m b a c h e n und den K a n z l e r B r ü c k auf die härteste Todesart. Beyde wurden geviertheilt. Wilhelmen von Grumbach wurde lebendig noch, ehe das Viertheilen geschah, vom Henker das Herz aus dem Leibe gerissen und um den Mund: „Da siehe Grumbach dein falsches Herz!" um das Maul geschlagen.

Anm. Das war ja wahrlich eine schreckliche Todesart!

B. Zur damaligen Zeit verfuhr man überhaupt bey den Todesstrafen, so wie auch bey den Verhören, gewöhnlich sehr grausam. Auch bey Grumbachs und des Kanzlers Brück Verhöre hatte man sich der Folter bedient, ehe man noch wußte, ob sie nicht auch ohne dieses grausame Hülfsmittel ihre Verbrechen gestehen würden. Die übrigen Delinquenten wurden theils enthauptet, theils gehängt. Dieß schreckliche Schicksal hatte auch der Geisterseher, welcher dem unglücklichen Herzoge vorher gesagt hatte, er würde die seinem Vater entrissene Kurwürde wieder erhalten. Dieser

Mann, was aus Sundhausen bey Gotha gebür-
tig, hieß eigentlich Hans Müller, wurde aber
als Geisterseher, ich weiß nicht warum, Hän-
sel Tausendschön genannt. Er gab vor, er hät-
te oft Erscheinungen von Engeln, und beson-
ders einen vertrauten Umgang mit Vieren,
welche ihm einst in der Gestalt dreyjähriger
Kinder in [illegible] Kleidern, [illegible]
Hüten und weißen Stäben in der Hand erschie-
nen wären, ihm in einem Garten seines Ge-
burtsortes einen Schatz entdeckt, den Herzog
Johann Friedrich durch seine Hülfe heben wür-
de, und ihm versichert hätten, daß dieser Herr
die Kurwürde wieder erhalten sollte.

B. Wenn Herr Hänsel Tausendschön nicht
etwa gar ein Betrüger war, so war's doch we-
nigstens in seinem Gehirn nicht recht richtig.

H. Das Letztere scheint der Wahrscheinlichkeit
gemäß zu seyn. Denn Trotz der Folter blieb er
dabey, daß er mit den Engeln Umgang gehabt
habe.

B. Nun so hätte man, wahrlich den ar-
men Narren nicht hängen, sondern lieber in ein
Narrenhaus stecken sollen.

W. Heut zu Tage würde man das ohne Zweifel gethan haben. Damahls aber wurde er gehängt.

Auf diese Art wurde auch dieser neue Ausbruch des Faustrechts glücklich unterdrückt und die innere Ruhe in den Gegenden, die durch den Friedenstörer Grumbach gelitten hatten, wieder hergestellt. Ohne diese nachdrücklichen Maßregeln von Seiten des Kaisers und der Reichsstände hätte leicht der alte Fehdegeist in unserm Vaterlande unter dem Adel ganz wieder erwachen, und so des Unheils dieser Art noch viel angerichtet werden können. Zur Verhütung neuer Fehden wurde auch durch den Kaiser Maximilian II. und die Reichsstände an der bessern Einrichtung des Reichskammergerichts eifrig gearbeitet. Ueberhaupt gab sich dieser Herr recht viele Mühe, die innere Ruhe in Deutschland zu befördern, bewies daher sich nicht nur gegen die Protestanten in seinen Erbstaaten als einen gerechten und duldsamen Fürsten; sondern suchte auch durch seine Weisheit zu bewirken, daß während seiner Regierung der Religionsfriede in Deutschland aufrecht erhalten wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anweisung, Kindern nach Regeln die Orthographie auf eine leichte, faßliche und geschwinde Art beyzubringen. Von Joh. Konr. Vollgraf, Conrector am reformirten Lyceo zu Schmalkalden.

Dieses Buch ist, seiner Brauchbarkeit wegen, allen Schullehrern, und auch solchen Personen zu empfehlen, die in der Jugend in Ansehung der Rechtschreibung sind versäumt worden.

Zum Taschenbuche zur Beförderung der Vaterlandsliebe haben sich noch folgende Abnehmer gemeldet:

Fr. Charlotte Pflaumer in Heidenheim, 1 Ex.
Hr. Pastor Meineke in Köstriz 1 —
— Kreissteuereinnehmer Jacobi in Neustadt an der Orla 1 —
— Prof. Eck in Leipzig 12 —

Bis Weihnachten wird Vorausbezahlung angenommen.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

[illegible] Abschn.

Unter der Regierung Rudolfs II., der nach seines Vaters Maximilian II. Tode (1576) Kaiser wurde, wozu er schon das Jahr vorher durch die Wahl der Kurfürsten bestimmt worden war, zeigte es sich bald hier, bald da, daß der Haß und das Mißtrauen der Katholiken und Protestanten gegen einander beyweitem noch nicht aufgehört hatten. Es fielen in mehrern von denen Deutschen Provinzen, worin beyde Partheyen neben einander lebten, mancherley bedenkliche Auftritte vor, welche für die Fortdauer der Ruhe in unserem Vaterlande nicht viel Erfreuliches erwarten, vielmehr befürchten ließen, daß es wohl gar

bald wieder zu einem offenbaren Kriege zwischen beyden Parteyen kommen würde.

Eifrige Katholische Fürsten, aufgemuntert durch die treuen Freunde des Papstes, die Jesuiten, machten es sich zu einem sehr angelegentlichen Geschäfte, die Zahl ihrer Protestantischen Unterthanen zu vermindern, sie zum Theil sogar mit Gewalt zu ihrer Kirche zurück zu bringen. Dergleichen Versuche bemerkte man unter andern in Bayern, im Fuldaischen, auf dem Eichsfelde, auch im Oestreichischen. Im letztern hatte selbst der sonst duldsame Kaiser Maximilian II. gleich anfänglich die Religionsfreyheit der Protestanten dahin eingeschränkt, daß nur in den Ortschaften der Landstände Protestantischer Gottesdienst erlaubt war, hingegen in allen landesfürstlichen Städten und Marktflecken verboten wurde. Sein Sohn Rudolf II. erneuerte nicht nur diese Verordnung, sondern man versagte nun auch in den landesfürstlichen Städten und Marktflecken Oestreichs den Protestanten das Bürgerrecht, schloß sie von allen Aemtern aus, setzte ihre Prediger ab, und verwies letztere des Landes. Wahr ist's freylich, daß manche von diesen selbst Veranlassung zu solchen

Eine

Einschränkungen gaben, indem sie auf den Kanzeln, statt Jesu Lehren vorzutragen, auf die Katholiken schimpften, sie als Götzendiener verdammten, und die Herzen ihrer Zuhörer gegen ihre Katholischen Mitbürger und Obrigkeit erbitterten. Wahr ist es auch, daß in manchen Oestreichischen Städten, wenn hier die Protestanten die größere Anzahl ausmachten, diese ebenfalls Katholiken nicht zu Bürgern annehmen, ihnen kein bürgerliches Amt geben wollten; ja die Handwerkszünfte sich unter einander verbanden, keinen Katholischen Handwerksgesellen länger als 14 Tage bey sich in Arbeit zu behalten.

Auch in manchen andern Gegenden betrugen zuweilen die Protestanten sich nicht so, wie es wahren Anhängern Jesu geziemt hätte. In mehreren Reichsstädten Schwabens und auch anderwärts suchten sie die Katholiken zu verdrängen, beunruhigten sie bey ihren gottesdienstlichen Gebräuchen oder mißhandelten ihre Geistlichen. In der Reichsstadt Aachen versuchten sie es, sich mit Gewalt freye Religionsübung zu verschaffen. Ein solches gegenseitiges Betragen gab deutlich genug zu erkennen, wie weit beyde Theile, ungeachtet des zu

Augsburg ehemahls mit einander geschlossenen Friedens, noch von wahrer christlicher Liebe und Duldsamkeit entfernt waren, und daß es nur wenig noch bedurfte, um gegenseitig wieder allgemein zu den Waffen zu greifen. Durch einige besonders in ganz Deutschland großes Aufsehen erregende Vorfälle wurde das gegenseitige Mißtrauen noch mehr genährt.

Der Eine dieser Vorfälle war der öffentliche Uebertritt des Erzbischofes Gebhard von Köln, eines der vornehmsten Kurfürsten, zur Protestantischen Religion im Jahre 1582. Das vertraute Verhältniß, worin er schon seit vielen Jahren mit einer Protestantinn, einer Gräfin Agnes von Mansfeld lebte, soll ihn zu diesem auffallenden Schritte bewogen haben. Kaum erhielt der Papst davon Nachricht, so erklärte er den Erzbischof Gebhard, als einen Ketzer, seines Erzstiftes und der dazu gehörigen Aemter und Würden verlustig, und an seine Stelle wurde bald darauf von dem Kölner Domkapitel ein anderer gewählt. So sehr mehrere angesehene Protestantische Reichsstände gegen dieses Einmischen des Papstes in Deutschlands Angelegenheiten bey dem Kaiser Vorstellungen machten, so

diesem

hätten auch wirklich noch zu einer Untersuchung der Sache bewogen: so blieb es doch bey der Entscheidung des Papstes; Gebhard mußte der Gewalt des neu erwählten Erzbischofes weichen, und mit Agnes, die er bald nach seinem Uebertritte geheurathet hatte, Köln verlassen.

F. Wie kam es doch aber, daß die protestantischen Reichsstände sich nicht noch ernstlicher des Kurfürsten Gebhard annahmen?

A. Was hätten sie thun sollen? Die Vorstellungen bey dem Kaiser waren fruchtlos gewesen; sich mit Gewalt der Entsetzung Gebhards, die der Kaiser zu billigen schien, entgegen zu setzen, hätte wahrscheinlich einen innern Krieg veranlaßt, und diesen wollten sie vermeiden. Hierzu kam noch der Umstand, daß sie zwar mit Recht über des Papstes Einmischen unzufrieden seyn konnten; aber Gebhards Verlust des Erzstiftes und die Wahl eines neuen Erzbischofes durch das Kölner Domkapitel mußten doch, wenn bey der Sache alles dem Religionsfrieden zu Augsburg gemäß entschieden sollte, von selbst erfolgen.

W. Wahrlich, im Frieden zu Augsburg war ausgemacht worden, daß die Bischöfe, welche von der Katholischen Religion zur Protestantischen übertreten würden, ihre Bisthümer verlieren sollten.

B. Freylich hatten die Protestantischen Stände gegen die Annahme dieses Punktes, den man den geistlichen Vorbehalt nennt, sich bey den Unterhandlungen zu Augsburg sehr gesträubt, auch in der Folge, durch Vorstellungen beym Kaiser und den Katholischen Ständen, eine Abänderung zu erhalten gesucht. Aber es war doch immer noch keine wirkliche Abänderung festgesetzt worden. Daher blieb den Protestanten jetzt nichts übrig, als, wenn nicht Gewalt gebraucht werden sollte, sich Gebhard's Schicksal gefallen zu lassen.

W. Noch eine Frage bitte ich mir zu erlauben. Zu welcher Protestantischen Parthey trat denn Kurfürst Gebhard über?

B. Zur Reformierten.

W. Sollte nicht auch hierin ein Grund zu suchen seyn, warum die Protestantischen Stän-

de

ob sich nicht noch ernstlicher Gebhards Anhän-
ger annahmen?

W. Ich weiß es nicht. Das weiß ich aber, daß der ganze Vorfall auf keine Weise dazu beytrug, die Einigkeit zwischen Katholiken und Protestanten zu vermehren. Mit Gebhard's Geschichte hing ein anderer Vorfall zusammen.

Einige Kölner Domherren waren auch Anhänger der protestantischen Religion, und verloren daher ebenfalls ihre Domherrenstellen zu Köln. Sie begaben sich daher nach Straßburg, wo sie auch Pfründen hatten, von deren Einkünften sie jetzt nach dem Verlust der Kölner leben wollten. Hier machten ihnen aber die katholischen Domherren ihre Stellen streitig. Was man ihnen indessen nicht in der Güte geben wollte, das suchten sie sich mit Gewalt zu verschaffen. Darüber entstand zu Straßburg ein so heftiger Streit zwischen den Katholischen und Protestantischen Domherren, deren es hier außer den herbeygekommenen Kölnern noch mehrere gab, daß die Katholischen Straßburg verließen und sich jede Partey so gut als es gehen wollte, von den Einkünften des Stiftes zu nähren suchte. Als

in der Folge der Bischof von Straßburg starb, wurde der Zwiespalt zwischen beyden Parteyen noch ärger; jede wählte für sich einen Bischof, die Protestantischen Domherren einen Protestanten, den Prinzen Johann Georg von Brandenburg; die Katholischen Domherren aber einen Katholiken, den Prinzen Karl von Lothringen, der schon Kardinal und Bischof des Lothringischen Bisthums Metz war. Jeder von den erwählten Bischöfen suchte sich nun mit Gewalt in den Besitz des Bisthums von Straßburg zu setzen, wobey denn das Elsasser Land nicht wenig durch Plünderung des beyderseitigen Kriegsvolks mitgenommen wurde. Endlich mußte der Kaiser beyden Theilen Frieden gebieten, und durch Vermittelung desselben wurde die Ruhe wieder hergestellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

[illegible] und Vierzigstes Stück.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vote Werth.

Kaum war die Streitigkeit zwischen den Straßburger Domherren beygelegt, so ereignete sich in der Schwäbischen Reichsstadt Donauwerth ein Vorfall, der für diese Stadt von sehr nachtheiligen Folgen war. Diese Reichsstadt gehörte zu denen, worin schon zeitig Luthers Grundsätze vielen Eingang gefunden hatten. Als daher ehemals die Schmalkaldischen Bundesgenossen beym Ausbruch des merkwürdigen Schmalkaldischen Krieges von dieser Stadt Besitz nahmen, führeten sie hier den Lutherischen Gottesdienst ein. Da aber die Schmalkaldischen Bundesgenossen [illegible] Kaiser Karl V.

stellte aber hernach den Katholischen wie-
der her. Da indessen viele Bürger im Herzen
Anhänger Luthers blieben, so erlaubten später-
hin die Katholiken auch den Protestanten in der
Pfarrkirche zu der Zeit Gottesdienst zu halten,
wenn eben die Katholiken selbst darin keinen
hatten. Das war nun sehr löblich, und dafür
hätten die Protestanten sein dankbar seyn
sollen. Aber leider vergaßen diese nach und
nach die Dankbarkeit. Wie sich erst ihre An-
zahl so weit vergrößert hatte, daß der Katho-
lische Theil der Einwohner bey weitem gerin-
ger als der ihrige war, so entrissen sie den Ka-
tholiken nicht nur diese Kirche ganz, sondern
wollten ihnen auch nicht mehr erlauben, in der
Stadt Processionen nach katholischer Sitte
feyerliche Leichenbegängnisse zu halten; ja, sie
suchten es gar dahin zu bringen, daß kein Ka-
tholik mehr in den Magistrat aufgenommen
würde, und niemand das Bürgerrecht erhielt,
der sich nicht von einem Protestantischen Pre-
diger trauen und von ihm seine Kinder taufen
ließ. Obgleich der Kaiser auf die Beschwer-
den, welche die Katholiken hierüber bey ihm
führten, den Protestanten unter Androhung
empfindlicher Strafen befahl, ihre katholischen

 Mit-

Mitbürger nicht in ihren Religionsübungen ferner zu beunruhigen: so achtete man doch nicht darauf.

Als im Jahre 1605 der Abt des Donauwerther Klosters zum heiligen Kreuz abermahls eine feyerliche Procession durch die Stadt, nach dem benachbarten Orte Auchsesheim, halten wollte, entstand ein gewaltiger Zusammenlauf unter einem Theile der protestantischen Bürgerschaft. Man verspottete nicht nur den Zug, und lärmte hinter ihm her, als er durch die Stadt ging; sondern bey der Rückkehr desselben betrug man sich sogar noch ungebührlicher: man sperrte das Thor, schlug mit Stangen nach den Fahnenträgern, und nöthigte so die Procession, auf einem andern Wege ins Kloster zurückzukehren, wobey viele Protestanten hinterher zogen, und des Lärmens und Spottens kein Ende finden konnten.

Ohne Zweifel hatte ein großer Theil der protestantischen Einwohner Donauwerths an diesem ärgerlichen und sehr unchristlichen Auftritte gar keinen, oder doch nur mit Gewalt von dem übrigen dazu gezwungenen Theil genommen; auch suchte sich, bey der nähern Un-

[illegible]
[illegible] daß es ihm und dem vernünf-
tigern Theile der Bürgerschaft nicht möglich ge-
wesen wäre, dem [illegible] Betragen des Pöbels
Einhalt zu thun, [illegible] mußte nun, wie
dies sonst in der Welt geschieht, der Unschul-
dige wie der Schuldige leiden. Durch einen
Schluß des kaiserlichen Reichshofraths
wurde die Stadt Donauwerth in die Reichs-
acht erklärt, und dem Herzoge Maximi-
lian von Baiern die Vollziehung derselben
aufgetragen.

Als die Stadt von diesem Urtheilsspruche
Nachricht erhielt, that die Bürgerschaft und
der Magistrat [illegible] Schritte, welche so viel be-
wirkten, daß die [illegible] Vollstreckung
der Acht [illegible] und kaiserliche
Commissarien nach Donauwerth geschickt wur-
den, denen die Stadt zwey der Rädelsführer
ausliefern, alle Mitschuldigen anzeigen und
den kaiserlichen Befehlen Gehorsam verspre-
chen sollte. Aber bey der Ankunft der Commis-
sarien und der Nachricht von dem Zweck ihrer
Sendung entstand unter der Bürgerschaft, mit
der [illegible], alles griff zu den Waffen,
besetzte die Thore und Stadtmauern, schloß die

Magistrat ab und wählte einen neuen, und zwang die kaiserlichen Commissarien die Stadt zu verlassen.

Bey fernern Versuchen zu friedlicher Vergleichung versprachen zwar in einer Zusammenkunft mit den kaiserlichen Commissarien die Abgeordneten der Stadt, daß man die Schuldigen ausliefern, und die Katholiken nicht mehr vom Bürgerrechte und obrigkeitlichen Aemtern ausschließen wolle; auch war der größte Theil der Bürgerschaft anfänglich mit den Versprechungen seiner Abgeordneten zufrieden. Bald aber wurden sie wieder anderes Sinnes. Daher bemächtigte sich der Herzog Maximilian von Baiern 1607, dem kaiserlichen Befehle gemäß, der Stadt, welche hierauf ihre Reichsfreyheit verlor und vom Kaiser dem Herzoge von Baiern überlassen wurde; seit welcher Zeit Donauwerth unter Baierscher Herrschaft geblieben ist.

In Donauwerth wurde von dem Katholischen Herzoge Maximilian von Baiern nicht nur den Katholiken ihre, von den Protestanten eingeschränkte, Religionsfreyheit wieder gegeben, sondern auch die Protestantische Religion gänzlich abgeschafft.

Das Schicksal der Stadt Donauwerth und der dortigen Protestanten machte auf die Protestantischen Reichsstände einen sehr starken Eindruck. Besonders waren sie darüber sehr mißvergnügt, daß der Kaiser die Untersuchung der Donauwerthschen Sache nicht, wie es sich gehört hätte, dem Reichskammergerichte, in welchem seit dem Augsburger Religionsfrieden sowohl Katholische als auch Protestantische Beysitzer angestellt worden waren, sondern dem Reichshofrathe überlassen hatte, der aus lauter Katholiken bestand. Eben so auffallend war es ihnen, daß die Vollziehung der Achtserklärung der Stadt Donauwerth, als einer Schwäbischen Reichsstadt, nicht der Landfriedens-Ordnung gemäß, dem Protestantischen Herzoge von Würtemberg, sondern dem Katholischen Herzoge von Baiern übertragen worden war. Sie schöpften aus diesem, nach ihrer Meinung widerrechtlichen, Betragen des Kaisers den Verdacht, man habe von neuem eine gänzliche Unterdrückung der Protestanten in Deutschland im Werke. In diesem Verdachte wurden sie noch bestärkt, als im Oestreichischen der Druck gegen die Protestanten immer

mehr

mehr zunahm, sich auch das Gerücht verbreitete: es sey zwischen Spanien, dem Papste, dem Kaiser und einigen Deutschen Fürsten ein Bund gegen die Protestanten geschlossen worden. Mehrere Protestantischen Reichsstände traten daher im Jahre 1608 in ein Bündniß mit einander, welches man die Union (Vereinigung) der Protestanten nennt. Die Verbundenen waren: der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst von Brandenburg, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg und der Markgraf Georg Friedrich von Baden. Auch die Reichsstädte Straßburg, Nürnberg und Ulm traten demselben bey. Sie machten sich unter einander verbindlich: die Freyheit der Reichsstände und die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten; dahin zu arbeiten, daß die Beschwerden wegen Religionsdruck abgestellt würden, und sich, wenn Einer von ihnen angegriffen würde, oder einen Angriff zu befürchten haben sollte, kräftig beyzustehen. Die übrigen Protestantischen Reichsstände wurden ebenfalls zum Beytritt aufgefordert. Einige waren eben

nicht abgeneigt, andere aber mochten keinen Theil daran nehmen, wozu auch der Kurfürst von Sachsen gehörte, der eine solche Vereinigung für etwas sehr Bedenkliches für die innere Ruhe Deutschlands hielt.

Dieses Bündniß mehrerer Protestantischen Reichsstände bewog einige Zeit nachher im Jahre 1610, auch die Katholischen Reichsstände zu einer ähnlichen Verbindung, welche die Ligue (ein Wort, das eben so viel, als Bund heißt,) genannt wird. An der Spitze des Bundes der Katholischen Reichsstände stand der Herzog Maximilian von Baiern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

So wie die Protestantischen Reichsstände behaupteten, der Zweck ihres Bundes sey, Deutschland und die Protestanten gegen Unterdrückung zu beschützen: so behaupteten auch die Katholischen Reichsstände von ihrer Verbindung, sie sey zur Vertheidigung ihrer Freyheit gegen Unterdrückung geschlossen worden.

Dem Kaiser Rudolf II. konnten dergleichen Verbindungen nicht gleichgültig seyn. Besonders konnte es ihm die der Protestantischen Reichsstände nicht seyn, von welcher er bey seinen gegen die Protestantische Religion sehr ungünstigen Gesinnungen für sein Ansehen nicht viel Gutes erwarten durfte. Indeß

sen war er doch auch nicht im Stande, sie zu verhindern. Seine Macht war durch seine eigenen Verwandten, besonders durch seinen Bruder Matthias außerordentlich geschwächt worden. Diesem hatte er in dem nähmlichen Jahre 1608, in welchem die Protestantische Union geschlossen wurde, die Regierung seiner Oestreichischen Provinzen, so wie das Königreich Ungarn überlassen müssen. Böhmen allein war ihm noch übrig geblieben. Selbst dieses erhielt er nur dadurch noch eine Zeitlang unter seiner Herrschaft, daß er 1609 den Protestantischen Böhmen durch ein feyerliches schriftliches Versprechen, das man den Majestätsbrief nannte, vollkommene Religionsfreyheit zusicherte. Aber endlich mußte er auch dieses Königreich, so wie das dazu gehörige Schlesien und die Lausitz, seinem Bruder Matthias im Jahr 1611 überlassen. Das Jahr darauf starb Rudolf II.

Die Kurfürsten wählten nun Rudolfs II. Bruder Matthias zum Kaiser. Dieser Herr ergriff schon bald in den ersten Jahren seiner Regierung solche Maßregeln, welche das Mißtrauen zwischen den Protestanten und Katholiken nur noch mehr vergrößerten. Die Ver-

schwerden, welche die Protestanten zu haben glaubten, wurden nicht abgestellt, und die Reichsstadt Aachen, wegen der Behauptung ihrer Religionsfreyheit gegen die Katholiken, von dem Kaiser in die Acht erklärt. Ferner suchte der Kaiser die Nachfolge in seinen Erbstaaten seinem Vetter, dem Erzherzoge Ferdinand, zu verschaffen, einem Herrn, der den Protestanten sehr abgeneigt war, und von dem diese daher fürchteten, daß wenn er es einst dahin brächte, auch Kaiser zu werden, sie völlige Unterdrückung zu besorgen hätten. Hierzu kam, daß Kaiser Matthias sich viele Mühe gab, die Union oder die Verbindung der Protestantischen Reichsstände aufzulösen. Diese hatte außerdem schon einen Verlust erlitten, indem ein Pfalz-Neuburgischer Prinz, Wolfgang Wilhelm, eine Schwester des eifrigen Katholischen Herzogs Maximilian von Baiern geheurathet hatte, und hierauf zur Katholischen Religion übergetreten war. Dieser Fürst begünstigte nun die Katholiken so sehr, daß er, nach dem Antritte der Regierung der Pfalz-Neuburgischen Lande, die Protestantische Religion ganz aus denselben zu verdrängen suchte.

 Alle

Alle diese Umstände brachten die Erbitterung zwischen beyden Parteyen auf einen so hohen Grad, daß es jetzt um die Fortdauer des Friedens in Deutschland immer mißlicher aussah. Am Ende wurde ein Streit zwischen den Katholiken und Protestanten in Böhmen wirklich Veranlassung eines fürchterlichen Krieges, in den bald ganz Deutschland verwickelt wurde, und der unser Vaterland von einem Ende bis zum andern auf das Schrecklichste fast dreißig Jahre lang, von 1618 bis 1648 verwüstete.

W. Das war wohl der sogenannte dreyssigjährige Krieg?

B. Ganz recht!

W. Wo die Böhmen die kaiserlichen Räthe zum Fenster hinaus warfen?

B. In dem Kriege selbst geschah dieß wohl nicht, sondern es gab vielmehr zum Ausbruche desselben Gelegenheit.

W. Der Krieg, worin auch der Schwede, der für die Protestanten fechten half?

B. Derselbe. Der Herr Gevatter kennt also, wie ich merke, diesen Krieg schon?

W. Etwas ist mir wohl schon davon bekannt. Mein Großvater, ein Schlesier, wußte

viel

viel Böses zu erzählen. Besonders rühmte er immer den Schweden ganz außerordentlich, weil der den Protestanten so treulich beygestanden und den Schlesischen Protestanten Kirchen verschafft hätte.

W. Die Schweden waren in diesem Kriege wirklich den Protestanten sehr nützlich. Doch davon zu seiner Zeit. Jetzt wollen wir sehen, wie der schreckliche dreyßigjährige Krieg zum Ausbruche gekommen ist. Der Herr Gevatter erinnert sich des Majestätsbriefes, durch welchen der Kaiser Rudolf II. den Protestanten in Böhmen Religionsfreyheit versprochen hatte. In der Hoffnung, Kaiser Matthias werde ihnen diese nicht wieder entreißen, erbauten die Böhmischen Protestanten sich zwey neue Kirchen, die eine zu Klostergrab, einem dem Prager Erzbischofe zugehörigen Städtchen, die andere in der Stadt Braunau, welche unter dem Abte von Braunau stand. Die beyden geistlichen Herren, der Erzbischof von Prag und der Abt zu Braunau waren mit diesem Unternehmen sehr unzufrieden und beschwerten sich deshalb bey dem Kaiser Matthias. Dieser billigte ihre Unzufriedenheit, und die Folge davon war, daß der Erzbischof die Klostergra-

ber

der Kirche wieder einreißen ließ und den Protestanten die Religionsübung untersagte. Der Abt von Braunau aber schloß die neu erbaute Kirche zu, und als sich ihm einige Protestanten widersetzten, ließ er sie gefangen nehmen und nach Prag bringen. Ein solches Verfahren machte unter den Böhmischen Protestanten großes Aufsehen. Sie hielten eine Versammlung zu Prag, um sich über diesen Vorfall zu berathschlagen, und schickten an den Kaiser ein Schreiben ab, worin sie ihm ihre Beschwerden vorlegten und sich auf die ihnen durch Rudolfs II. Majestätsbrief versprochene Religionsfreyheit beriefen. Des Kaisers Antwort fiel aber gar nicht zu ihrer Zufriedenheit aus. Darüber wurden sie so aufgebracht, daß sie unter Anführung des Grafen Thurn zu gewaltsamen Maßregeln griffen, und ein völliger Aufstand unter ihnen gegen die zu Prag nieder gesetzte Regierung ausbrach. Im höchsten Unwillen begaben sich am 23. May des Jahres 1618 die Abgeordneten der Protestantischen Stände, bewaffnet und begleitet von vielen andern, auf das Prager Schloß, drangen in den Versammlungssaal der kaiserlichen Räthe ein und foderten diese wegen der Antwort des Kai-

sers zuschickte. Unter den Räthen waren vorzüglich zwey, Martinitz und Slawata, welche von den Protestanten für die Urheber der ihnen so nachtheiligen Antwort des Kaisers gehalten und deshalb als Feinde des Vaterlandes angesehen wurden. Man ergriff diese und stürzte sie, nebst dem Secretair Fabricius Platter, zum Fenster hinaus in den Schloßgraben. Ungeachtet die Höhe von welcher diese Unglücklichen herabfielen, über 50 Fuß, andere sagen 40 Ellen, betrug: so kamen sie doch, weil unten im Graben alles voll Papierschnitzeln, Stroh und andern weichen Sachen lag, selbst ohne besondern Schaden zu nehmen, mit dem Leben davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Buchhandlung des Herrn S. L. Crusius zu Leipzig, die sich immer durch Gemeinnützigkeit ihrer Verlagsartikel auszuzeichnen pflegt, hat zur Ostermesse d. J. wieder folgende nützliche Schriften geliefert:

Beyers, J. R. G., Museum für Prediger. 3n. Bds. 2s. St. gr 8. 18. gl.

Dessen Geschichte der Urwelt in Predigten. 2n. B. 4r. Heft. gr. 8. 16 gl.

Breselius, C. Fr., über die Frage: Ist das Kantische Moralprincip hinreichend, zu bestimmen, was Tugend sey? 8. 4 gl.

Correspondance d'une petite famille imitée de l'allemand de Mr. C. F. Weisse, par I. La Chaise. T. III. et IV. 8. 2 Rthlr.

Flügge's, C. W., Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Gericht und Vergeltung. 3te und letzten Bds. 2te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Auch unter dem Titel:

— Geschichte der Lehre vom Zustande des Menschen nach dem Tode in der christlichen Kirche 2r. Th. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gl.

Försters, M. J. C., vollständige biblische Geschichte für die gebildetere Jugend 2s. Bdchn. 8. 20. gl.

Handbuch, exegetisches des neuen Test. 6s. St. neue verb. Aufl. gr 8. 18 gl.

Desselben 7ts. St. neue verb Aufl. gr 8. 18 gl.

Jagemanns, Chr. J., Anfangsgründe von dem Bau und der Bildung der Wörter in der italiänischen Sprache nach der ächt Toscanischen Mundart gr. 8. 21 gl.

Plancks, D. G. J., Geschichte der Entstehung, der Veränderung und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs, 6r. und letzter Bd. gr. 8. 3 Rthlr 8 gl.

Auch unter dem Titel:

— Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode bis zur Einführung der Konkordienformel 3r. u. letzter Bd. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gl.

Quedenfeld's, Chr., Grundsätze der französ. Sprache, mit Beyspielen aus französischen Schriftstellern belegt. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Thieme's, M. K. T., erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand 4te verb. Aufl. 8. 6 gl.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Boten-Mirakel.

Manche sahen damahls gar die Erhaltung jener Leute für ein Wunder an, und schrieben sie dem Ausrufe: Jesus Maria! zu, womit die Herren die Reise in den Schloßgraben machten. Man erzählt wirklich, daß dieß Letztere in einer Inschrift, welche an der Stelle eingegraben seyn soll, wo dieser Vorfall geschah, versichert werde. Wenn der Herr Gevatter einmahl nach Prag kommen sollte, so kann er die Sache selbst untersuchen.*)

M.

*) Ein Beyspiel, wie behutsam man in dem Nacherzählen solcher Anecdötchen, die in Schriften erzählt werden, seyn müsse, sey Folgendes.

Ein

W. Dabey fällt mir ein, daß mein Groß-
vater mir auch erzählte, der Secretair wäre
auf einen der Räthe gefallen, und habe sogleich
recht demüthig um Verzeihung gebeten, daß er
ihn so unsanft gedrückt habe. Dieß hieße doch
wirklich die Höflichkeit weit treiben.

B. Noch mehr würde ich die Besonnen-
heit des Secretairs unter solchen Umständen
bewundern müssen, wenn das Geschichtchen
wahr wäre.

Bey diesem gewaltsamen Verfahren gegen
die genannten Herren ließ man es nicht bewen-
den; sondern die ganze bisherige Regierung
wurde sogleich abgeschafft und dieselbe einigen

Herren

Ein Reisebeschreiber erzählt, in dem Erfurter Wai-
senhause werde eine Bibel gezeigt, worin alle wei-
ßen Blätter von Luthers Hand beschrieben wären.
Dieses wurde im 21. St. des Botens 5. Th. nach-
erzählt, wobey die Sache durch das aus Versehen
beym Absetzen dieses Stückes weggelassene Wört-
chen weiße noch mehr vergrößert wurde. Als hin-
terher der Bote selbst diese Bibel im Erfurter Wai-
senhause sah, fand er nur auf Einem dieser weißen
Blätter einige Zeilen, die für Luthers Handschrift
ausgegeben wurden; das Uebrige auf den beschriebe-
nen Blättern gab man für die Handschriften einiger
andern berühmten Mitarbeiter am Reformations-
werke aus.

Herolde über den Protestantischen Ständen übergeben. Hierauf vertrieb man die Jesuiten aus Böhmen, weil man sie für die Urheber alles Religionsdruckes hielt; warb Truppen an; bat die Protestanten in Deutschland um Unterstützung und traf alle Anstalten zur Vertheidigung. Man konnte wohl vermuthen, der Kaiser Matthias und der Erzherzog Ferdinand, der seinem zum Nachfolger in den Oestreichischen Erbstaaten bestimmt war, würden diesem Betragen nicht gleichgültig zusehen. Der Kaiser Matthias war indessen sehr geneigt, sich in Güte mit den Böhmen zu vergleichen; aber die Vorstellungen des Erzherzogs Ferdinand bewogen ihn zu dem Entschlusse, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Kaiser rüstete sich daher zum Kriege gegen die Böhmen, und wirklich brach eine kaiserliche Armee gegen sie auf. Die Böhmen waren unterdessen auch nicht unthätig gewesen; schon hatten sie eine Armee von 30,000 Mann zusammengebracht, und zu dieser stieß noch ein etliche tausend Mann starker Haufe Deutscher Truppen, welche die Union der Protestanten in Deutschland den Böhmen zuschickte, und die von einem sehr tapfern Krieger der damaligen Zeit, dem

 Gra

Grafen Peter Ernst von Mansfeld an-
geführt wurden. Ueberdieß erwarteten die
Böhmen noch Hülfe von den Protestanten in
Schlesien und Oestreich, welche diese Gelegen-
heit benutzen wollten, sich von dem Drucke,
welchen sie wegen ihrer Religion vom Kaiser
und dem Hause Oestreich bisher erdulden müß-
ten, zu befreyen. Obgleich die kaiserlichen
Truppen nicht ohne Glück fochten; so war der
Kaiser dennoch nicht abgeneigt, einen Vergleich
mit den Böhmen zu schließen. Aber der Tod
hinderte ihn daran. Er starb 1619.

Des Kaisers Matthias bestimmter
Nachfolger in den Oestreichischen Erblanden,
der Erzherzog Ferdinand, bisher Be-
herrscher von Krain, Kärnthen und Steyer-
mark, gelangte nun zur Regierung in denselben,
und wurde auch, ob es gleich die Union der
Protestanten zu verhindern suchte, von den
meisten Kurfürsten zum Kaiser gewählt. Der
neue Kaiser Ferdinand II. war schon bey
Lebzeiten des Kaisers Matthias 1617 zu Prag
als künftiger König von Böhmen gekrönt wor-
den, und hatte sich verbindlich gemacht, nach
Antritt der Regierung die Böhmischen Prote-
stanten, dem Majestätsbriefe gemäß, in ihren

Rech-

[illegible] zu schützen. Da aber jetzt die Böhmen von ihm für die Erhaltung der protestantischen Religion nichts Gutes erwarteten und gegen ihn außerordentlich erbittert waren, so wollten sie ihn nun nicht zum Könige haben, erklärten ihn vielmehr der Böhmischen Krone verlustig, und wählten, statt seiner, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige. Ihre Wahl fiel vorzüglich darum auf diesen Herrn, weil er das Haupt der protestantischen Union war, und sie sich deshalb um so gewisser Beistand von den Deutschen Protestanten gegen den Kaiser Ferdinand den zweiten versprachen. Friedrich V. wurde wirklich mit Gepränge als König von Böhmen gekrönt, und die Schlesier und Mähren huldigten ihm ebenfalls.

Der neue Böhmische König schien im Besitze seines Königreichs ganz sicher zu seyn. In einer desto mißlichern Lage befand sich der Kaiser Ferdinand II. Wo er in seinem weitläuftigen Reiche hinblickte, sah er nichts als Mißvergnügte. Unzufrieden mit ihm war man in Oestreich, in Ungarn, in Siebenbürgen; Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz schienen für ihn so gut als verloren zu seyn.

 Nicht

Richtete er seinen Blick auf das Deutsche Reich: so sahe er auch fast in allen Gegenden Deutschlands Protestanten, die mißtrauisch gegen ihn waren. Und woher [illegible] im Grunde alles dieses Mißvergnügen über Ferdinand II. kommen als daher, weil die zahlreichen Protestanten in Ferdinands Erbländern und in Deutschland von dessen Eifer für die katholische Religion Bedrückungen gegen die protestantische befürchteten.

So mißlich aber Kaiser Ferdinands II. Lage auch war: so verließ er doch den Muth nicht. Er trat mit dem Herzoge Maximilian von Baiern und der Ligue der Katholischen Fürsten in ein Bündniß, und brachte auch den damahligen Kurfürsten von Sachsen Johann Georg auf seine Seite. Auf die enge Verbindung des Letztern, als eines protestantischen Fürsten, mit dem Kaiser soll die Abneigung des Kurfürsten Johann Georg gegen die Reformierte Parthey, zu welcher der neue König Friedrich gehörte, sehr viel beygetragen haben. Mit solchen wichtigen Bundesgenossen versehen, glaubte Ferdinand II. wohl den Kampf bestehen zu können.

Der

Churfürst Friedrich hatte mit seinen Böhmen auf kräftige Unterstützung von Seiten der protestantischen Union gerechnet; aber diese ließ ihn im Stiche, da der Kaiser und die verbundenen katholischen Fürsten versprachen, nichts gegen die protestantische Religion in Deutschland zu unternehmen und Friedrichs pfälzische Länder nicht anzugreifen.

Unterdessen, da der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, die Lausitz und Schlesien wieder zur Ruhe brachte, unterwarf der Herzog Maximilian von Baiern dem Kaiser die mißvergnügten Oestreicher wieder. Hierauf drang er mit einem ansehnlichen Heere in Böhmen ein, und vereinigte sich hier mit der kaiserlichen Armee, welche die Böhmen bekämpfen sollte. Unter den Heerführern der Böhmischen Armee war Uneinigkeit entstanden; überdieß fehlte es der Armee an den nöthigen Bedürfnissen zum Unterhalt, weßhalb viel Mißvergnügen unter derselben herrschte. Der von zwey Seiten eindringende Feind erweckte daher bey den Böhmen mancherley Besorgnisse.

Die Hauptabsicht der vereinigten Kaiserlichen und Baiern ging auf Prag. Diese

Stadt mußte also von den Böhmen, welche der Fürst Christian von Anhalt anführte, nicht füglich vertheidigt werden. Sie verschanzten sich daher nach einigen Gefechten, die unentscheidend waren, auf dem sogenannten weißen Berge bey Prag. Hier wurden sie aber, ehe ihre Verschanzungen noch fertig waren, von dem Feinde angegriffen. Den ersten Angriff hielten sie nicht nur tapfer aus, sondern brachten auch einen Flügel der feindlichen Armee zum Weichen. Als dieser aber eiligst verstärkt wurde und ein zweyter allgemeiner Angriff erfolgte, vermochten sie nicht, dem Feinde länger zu widerstehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und Vierzigstes Stück.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Vate. Wirth.

Die aus Ungarn den Böhmen zu Hülfe geschickten Truppen ergriffen zuerst in der Schlacht bey Prag die Flucht, und bald folgten die Böhmen und Deutschen nach, da schon zuvor der Anführer der Armee, der Fürst Christian von Anhalt, verwundet worden und beynahe in feindliche Gefangenschaft gerathen war. Kaum dauerte das Treffen eine Stunde, so war von den Kaiserlichen und Baiern der vollkommenste Sieg erfochten. Von der Böhmischen Armee kamen mehrere Tausende, theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht, um; ein großer Theil derselben ertrank beym Fliehen in der bey Prag vorbey fließenden Moldau. Die

se merkwürdige Schlacht fiel vor im Jahre 1620 den 8. Nov. an einem Sonntage. Die [illegible] Böhmens und seines Königs Friedrich Schicksal.

König Friedrich verlor nach dem unglücklichen Ausgange derselben so sehr allen Muth, daß er gleich Alles verloren gab, und so auch wirklich Alles verlor. Während des Treffens war er in Prag, und dachte so wenig an eine Schlacht, daß er vielmehr an eben dem Tage, an welchem die Schlacht vorfiel, ein Gastmahl anstellte. Als er die Nachricht von dem Anfange des Treffens erhielt, begab er sich auf den Wall. Hier sah er zu seinem Schrecken das traurige Schicksal seiner Armee. Es [illegible] ihm [illegible] doch nicht Alles für verloren anzusehen, da die Böhmen ja noch in sich Hülfsquellen genug gegen ihre Feinde hätten, und Prag, wenn er sich selbst nur an die Spitze der Bürger stellte, die Erhaltung seiner Religion und Freyheit schon zu vertheidigen wissen würde; man sie auch mit [illegible] Stunde Hülfe von außen erwarten könnte: so konnte ihn doch nichts bewegen, in Prag zu bleiben. Vielmehr verließ er mit seiner Familie und einigen seiner Freunden in größter Eile

le die Stadt, und floh nach der Hauptstadt Schlesiens, Breslau, zu. Hier bezeigte man eben keine große Lust ihn lange zu behalten, weil, nach der für die Böhmischen Protestanten unglücklichen Schlacht bey Prag, den Schlesiern alles daran lag, sich mit dem Kaiser Ferdinand II. auszusöhnen. Man gab daher dem Könige Friedrich 60000 Gulden Reisegeld und hat ihn, Schlesien zu verlassen. Dieser begab sich hierauf nach Holland, um dort sein ferneres Schicksal abzuwarten.

Nach dem Abzuge des Königs Friedrichs besetzte der Herzog Maximilian von Baiern Prag, und ließ dem Kaiser Ferdinand II. huldigen. Auch Schlesien und Mähren erkannten Ferdinands Herrschaft wieder an. Bey der Einnahme von Prag und der darauf erfolgten Huldigung des Kaisers Ferdinand II. soll der Herzog Maximilian von Baiern im Nahmen des Kaisers den Böhmen gänzliche Vergessenheit alles Vorgefallenen und Religionsfreyheit versprochen haben. Andere läugnen, daß diese feyerliche Zusage geschehen sey. Dem sey nun, wie ihm wolle; darin stimmen alle überein, daß mehrere Monate vergingen, ehe von Strafe und

Wendung des Vorgefallenen die Rede war.
Dieses lange Stillschweigen machte die Böhmen
völlig sicher, und viele von denen, die sich beym
Aufstande vorzüglich thätig gezeigt und sich
wohin entflohen waren, fanden sich im Vertrau-
en auf Begnadigung wieder ein. Plötzlich aber
wurden 48 ergriffen und gefangen gesetzt, sie-
ben und zwanzig von ihnen öffentlich hingerich-
tet, andere aber zu lebenslänglichem Gefängniß
verdammt und ihre Güter eingezogen. Dieß
letztere Schicksal traf auch die Theilnehmer am
Aufstande, welche entflohen und nicht zurück-
gekehrt waren. Dabey blieb es aber nicht.
Vielmehr wurde die Religionsfreyheit der Pro-
testanten in der Folge gänzlich aufgehoben, ih-
nen alle ihre Kirchen weggenommen, ihre Pre-
diger verjagt, die Jesuiten wieder zurückgeru-
fen und verordnet, daß keine andere Religion,
als die Katholische, künftig in Böhmen geduldet
werden solle. Gleiches Schicksal hatte die Pro-
testantische Religion in Oestreich und in Mäh-
ren. Den Protestanten in Schlesien wurde
zwar durch Vermittelung des Kurfürsten von
Sachsen Religionsfreyheit versprochen; aber
wegen ihrer Anerkennung des Königs Frie-
drich mußten sie zur Strafe eine große Geld-

sum-

summe bezahlen und die Besoldung einiger Regimenter zum Dienst des Kaisers übernehmen.

Der Kaiser Ferdinand II. begnügte sich nicht damit, den von den Protestantischen Böhmen zu ihrem Könige gewählten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz so schnell aus Böhmen wieder vertrieben, die Aufrührer sich unterworfen und die bisherige Religionsfreyheit derselben völlig unterdrückt zu haben. Er wollte auch seinen Unwillen und Rache seinem Feinde Friedrich, dessen Anhängern und, wo möglich, den Protestanten in Deutschland überhaupt nachdrücklich empfinden lassen und sie demüthigen. Dadurch wurde leider! nach und nach der Krieg in unserm Vaterlande allgemein verbreitet, und des Elendes und der Noth in demselben so außerordentlich viel.

Kaum hatte Kaiser Ferdinand II. sich die aufrührerischen Böhmen unterworfen und sich von dieser Seite Ruhe verschafft; so erklärte er, ohne die nöthige Zuziehung der Reichsstände, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und drey andere Fürsten, welche denselben im Böhmischen Kriege unterstützt hatten, in die Reichsacht und aller ihrer Würden und Länder verlustig. Bald darauf wurde auch zur

Vollziehung des Urtheils gegen den Kurfürsten von der Pfalz geschritten. Die Katholische Lige und an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern, nebst einem Korps Spanischer Hülfstruppen, erhielten den Auftrag, sich der Länder des unglücklichen Kurfürsten zu bemächtigen.

Da die Protestantische Union aufgelöst war, und selbst die mächtigsten Protestantischen Stände sich bey diesem Schritte des Kaisers am unthätigsten bewiesen; so fand die Ausführung des Urtheils um so weniger Schwierigkeiten. Zwar suchten der Graf Ernst von Mansfeld, der Herzog Christian von Braunschweig und der Markgraf Georg Friedrich von Baden die Pfälzischen Länder zu vertheidigen; aber sie mußten der Uebermacht des Executionsheeres unter Anführung des Kaiserlichen Generals Tilly überall weichen, und für den Kurfürsten Friedrich war die Pfalz unwiederbringlich verloren. Denn auch sein Erbieten, durch einen Fußfall des Kaisers Zorn zu versöhnen, half ihm nichts. Vielmehr übertrug Kaiser Ferdinand II. seinem Freunde dem Herzoge Maximilian von Baiern, im

die

diesen für die ihm so treu geleisteten Dienste zu belohnen, die Pfälzische Kurwürde.

Unmöglich konnte den Protestanten dieses Verfahren des Kaisers gleichgültig bleiben, denn durch die Uebertragung der Pfälzischen Kurwürde an den Katholischen Herzog von Baiern verloren sie auf dem Reichstage gar eine wichtige Stimme. Auch machten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg weitläuftige Einwendungen dagegen; aber am Ende ließen sie sich doch das Schicksal Friedrichs gefallen. Den Kurfürsten von Sachsen, der seinem Widerspruche, wegen seiner bedeutenden Macht, am meisten Nachdruck geben konnte, suchte der Kaiser durch die Einräumung der Lausitz, als einer Entschädigung für die vom Kurfürsten gegen des Kaisers aufrührerische Unterthanen geleistete Hülfe, zu beruhigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Musikalien.

Von dem Organisten Umbreit in Sonneborn bey Gotha, der sich durch seine Orgel-Composition schon rühmlichst bekannt gemacht hat, sind in dieser Michaelis-Messe funfze-

hen leichte Choral = Vorspiele für die Orgel erschienen, und bey Unterzeichnetem in Commission (für 12 Gr. sächs.) zu haben. — Da das musikalische Publicum eben nicht reich an Compositionen ist, welche, wie die gegenwärtigen, ohne Aufopferung der Gründlichkeit und Reinheit des Satzes, Leichtigkeit und Gefälligkeit miteinander verbinden: so werden diese Choral = Vorspiele, welche einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen bestimmt sind, besonders angehenden Organisten sehr willkommen seyn.

Von demselben Verfasser sind ferner noch zu haben: Zwölf Orgelstücke verschiedener Art, 1ste Sammlung 12 Gr. 2te Sammlung 16 Gr. sächsisch. Gotha im October 1800.

Beckerische Buchhandlung.

Der Bote aus Thüringen.

Acht und Vierzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Bote. Wirth.

Ungeachtet des Glücks, womit das Executionsheer unter Tillys Anführung focht, fuhren doch der Graf von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig fort, immer neue Truppen anzuwerben, und traten bald hier, bald dort wieder gegen Tilly auf. Aber ihre spätern Unternehmungen waren nicht glücklicher, als ihre frühern. Ueberdieß litten die Provinzen, wohin sie mit ihren Truppen kamen, außerordentlich. Denn da die beyden Herren kein Geld hatten, ihre Truppen zu besolden: so lebten diese von Rauben, Plündern, Kontributionen und Requisitionen. Da wurde nun weder Freund noch Feind ge-

entlassen wurden, sondern immer noch bald hier bald dort in den Deutschen Provinzen umher zogen. Selbst auswärtige Fürsten wurden gegen Kaiser Ferdinand II. mißtrauisch. Unter mehrern derselben wurden Bündnisse geschlossen, die deutlich genug zeigten, daß man des Kaisers Verfahren in Deutschland nicht gleichgültig ansehe. Dadurch erhielten die Niedersächsischen Reichsstände um so mehr Muth. Je zweifelhafter sie über des Kaisers eigentliche Absichten waren, desto mehr schien es ihnen jetzt der Klugheit gemäß, sich auf den schlimmsten Fall gefaßt zu machen. Mit großer Anstrengung wurden daher von ihnen neue Zurüstungen gemacht. Der König von Dänemark Christian IV. nahm, als Herzog von Holstein, das zum Niedersächsischen Kreise gehörte, daran den lebhaftesten Antheil, und um einen mächtigen Herrn an der Spitze der Truppen zu haben, wurde ihm sogar von dem Kreise die Anführung des zusammen gebrachten Heeres, das, nebst den mit ihm vereinigten Dänen, 60000 Mann stark war, übertragen. Der Kaiser glaubte, in diesen starken Zurüstungen nicht bloß Vertheidigungsanstalten, sondern ganz andere Absichten, nähmlich

[illegible] die Wiederherstellung des K[illegible] im [illegible] zu bemänteln. Er machte etliche Versuche, die Abstellung der Zurüstungen von den Niedersächsischen Ständen zu erhalten, und den König von Dänemark, seine Truppen aus Deutschland wieder zu entfernen. Diese Versuche blieben aber ohne Erfolg, weil er keinem Theile beruhigende Versicherung über seine eigentlichen Absichten gab.

Die Feindseligkeiten fingen daher nun auch in Niederdeutschland ernstlich an. General Tilly drang mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen, von der Westphälischen Seite, in Niedersachsen ein. Sein Heer würde aber allein nicht hinreichend gewesen seyn, der so ansehnlichen Macht des Königs von Dänemark und der Niedersächsischen Stände zu widerstehen. Daher hielt es der Kaiser für nöthig, das Executionsheer durch eigene Truppen zu verstärken. Dieß war nun aber nicht ganz leicht, weil es um des Kaisers Kasse nicht zum Besten stand. Glücklicher Weise fand sich ein Mann, der Ferdinand II. aus dieser Verlegenheit half. Dieser Mann war Albrecht von Wallenstein, ein Böhmischer Edelmann, ein eben so tapferer, als unternehmender

den Kriegen, der aber von einem unbegränzten Ehrgeitz beherrscht wurde. Sein ganzes Dichten und Trachten ging dahin, sich große Macht und Gewalt zu verschaffen. Die damalige Verlegenheit des Kaisers schien ihm ein gutes Mittel zu seyn, diesen Hauptzweck seines Bestrebens zu erreichen. Er erbot sich dem Kaiser eine Armee zu verschaffen, ohne daß sie demselben viel kosten solle. Sein Vorschlag wurde angenommen, und Wallenstein brachte in kurzer Zeit in Böhmen, Franken und Schwaben an [illegible] Mann zusammen, mit welchen er auf Niedersachsen zu marschieren und ins Halberstädtische und Magdeburgische einrückte. Die Mittel, wodurch er die Truppen, die er anführte, unterhielt, waren die, wodurch der Graf von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig die ihrigen zu unterhalten pflegten. Diese Verstärkung des feindlichen Heeres nöthigte den König Christian seine Armee zu theilen. Einen Theil derselben übergab er der Anführung des Grafen von Mansfeld, welcher sich dem General Wallenstein entgegenstellte. Mansfeld wurde aber bey Dessau geschlagen, und mußte die Flucht ergreifen. Er zog sich mit dem Reste seines

Heeres

Heeres im Brandenburgische zurück, sammelte dort neue Truppen und marschirte wieder nach Schlesien, um von da in Ungarn einzubringen. Deswegen erhielt Wallenstein vom Kaiser Befehl, ihm nachzufolgen.

Um den General Tilly aus Niedersachsen [illegible] schickte König Christian einen Theil seiner Truppen nach Westphalen, und suchte auch den Krieg in die Provinzen des Kurfürsten zu spielen. Aber es war dem General Tilly überall auf so guter Hut, daß seine Plane scheiterten. Tilly nöthigte ihn vielmehr, als er schon bis aufs Eichsfeld vorgedrungen war, sich wieder zurückzuziehen, und zwang ihn bey Lutter *) am Barenberg 1626 zu einer entscheidenden Schlacht, welche der König bisher immer zu vermeiden gesucht hatte. Tillys Armee war der des Königs an Stärke bey weitem überlegen und auch im Kriege schon geübter. Ob Christian IV. gleich mit seinem Heere sich aufs tapferste vertheidigte, so erfocht Tillys Heer doch den

*) Ein Dorf im Fürstenthume Wolfenbüttel, im Niedersächsischen Kreise.

entflammensten Muth. Er kostete dem Protestantischen Heere viele tausend Mann an Todten und Gefangenen, ihr ganzes Gepäcke und die ganze Artillerie. Nun bekam Tilly freyen Spielraum. Denn obgleich der König Christian den Ueberrest seines Heeres in Eile sammelte: so war er doch zum anhaltenden Widerstande zu schwach. Die ganzen Braunschweigischen Lande kamen bald in die Gewalt des Siegers, der sich sogar bis ins Brandenburgische ausbreitete. Um das Unglück des Niedersächsischen Kreises, und des Königs Christian noch zu vermehren, war auch Wallenstein aus Ungarn zurückgekehrt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Neun und Vierzigstes Stück.

1 8 0 6.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

[illegible]

Wallenstein war dem Grafen Mansfeld bis nach Ungarn gefolgt. Hier glaubte Mansfeld Unterstützung zu finden, um von da aus in das Oestreichische eindringen zu können. Aber er täuschte sich in seiner Hoffnung. Daher sah er sich aus Mangel an Unterhalt genöthiget, seine Truppen zu entlassen. Nun wollte er nach Venedig gehen, um sich von den Venetianern, die damahls Feinde des Kaisers waren, Geld zu verschaffen; aber er starb (1626) auf dem Wege dahin. Bey solchen Umständen Mansfelds konnte Wallenstein wieder auf den Kriegsschauplatz in Deutschland zurückkehren. Nach seiner Rückkehr

drang er in Holstein und Mecklenburg ein, und so kam nach und nach ganz Niedersachsen in die Gewalt der Truppen des Kaisers und der Lige; König Christian aber mußte unverrichteter Sache nach Dänemark zurückkehren, und nicht nur Holstein, sondern auch sein Schleswig und Jütland den Händen der feindlichen Truppen überlassen.

Wallenstein wurde für seine geleisteten Dienste reichlich belohnt. Denn Ferdinand II. ernannte ihn zum Herzoge von Friedland, und gab ihm auch die eroberten Mecklenburgischen Lande, nachdem er erst die Herzoge von Mecklenburg, als Theilnehmer an dem Bunde mit dem Könige von Dänemark, in die Reichsacht erklärt hatte.

Um von diesen Siegen in Niederdeutschland den möglichst größten Vortheil zu ziehen, den Niedersächsischen Reichsständen alle fernere Hülfe von Dänemark abzuschneiden; ja nöthigen Falls auch den König von Dänemark zur See und auf den Dänischen Inseln angreifen zu können, ließ der Kaiser durch den General Wallenstein die an der Ostsee liegende Stadt Wismar wegnehmen und die Insel Rügen

und Pommern mit seinen Truppen besetzen. Die unter dem Schutze der Herzoge von Pommern stehende damahls sehr wichtige Handels- und Seestadt Stralsund wurde aus gleicher Absicht von dem General Wallenstein angegriffen. Die Bürger dieser Stadt aber, unterstützt zur See vom Könige von Dänemark, vertheidigten sich sehr tapfer. Wallensteinen war so viel an dem Besitze dieser Stadt gelegen, daß er gesagt haben soll: „Ich will diese Stadt wegnehmen, und wenn sie auch mit „Ketten an den Himmel gebunden wäre." Indessen konnte er sie doch, zu seinem großen Verdrusse, nicht erobern. Wie tapfer sich Stralsund vertheidigt hatte, konnte man aus dem großen Verluste sehen, den Wallensteins Heer bey der Belagerung litt; er belief sich an 12000 Mann. Um bey fernern Versuchen Wallensteins einen noch mächtigern Beschützer zu haben, als der König Christian IV. ihm in seiner damahligen Lage seyn konnte, begab Stralsund sich in den Schutz des, wegen seiner Tapferkeit damahls so sehr berühmten, Schwedischen Königs, Gustav Adolfs.

Durch den langen Aufenthalt der feindlichen Truppen in den Niederdeutschen Provinzen

zen, litten diese ganz außerordentlich. Besonders nahm Wallensteins Heer, das, wie schon oben erwähnt worden ist, sich auf eine ganz eigene Manier erhielt, dieselben außerordentlich mit. Wäre es noch bey den 20000 Mann geblieben, mit denen Wallenstein in Niedersachsen einzog, so hätte es allenfalls noch hingehen mögen. Aber dieser hatte sein Heer nach und nach bis auf 100,000 Mann vermehrt. Diese ließen sich nun gar nichts abgehen; Wallenstein selbst machte einen königlichen Aufwand, die übrigen Herren Generale und Officiere ahmten ihm, so gut es gehen wollte, nach, und die Gemeinen wieder ihren Officieren. Alles, was man brauchte, wurde durch Contributionen und Requisitionen herbeygeschafft, die man auf die Niederdeutschen Reichsstände und ihre Unterthanen legte. Auch andere Gegenden Deutschlands litten durch Wallensteins Armee. Denn überall hatte diese ihre Werbeplätze, und da durfte es niemand wagen, den Wallensteinischen Truppen Quartier und Durchzug zu versagen, oder das zu verweigern, was die Soldaten zu ihrem Unterhalte brauchten. Von allen Ecken und Enden ertönten die bittersten Klagen über Noth und Elend und

Ge-

Gewaltthätigkeiten; aber da fand sich Niemand, der helfen wollte.

Das außerordentliche Glück, womit die Truppen der Lige unter Tilly's und das kaiserliche Heer unter Wallensteins Anführung gefochten hatten, machte den König Christian IV. von Dänemark geneigt, sich in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser einzulassen. Auch Ferdinand II. wünschte mit dem Könige den Frieden wieder herzustellen. Denn er wollte jetzt gern einen Plan gegen die Protestanten ausführen, dessen Ausführung ihm sehr erleichtert werden konnte, wenn die Protestanten Deutschlands ohne auswärtige Unterstützung wären. Es wurde daher im Jahre 1629 der Friede zwischen beyden Fürsten zu Lübeck geschlossen. Der Kaiser gab dem Könige alles Eroberte wieder heraus; dagegen mußte Christian IV. versprechen: sich in Deutschlands Angelegenheiten nicht weiter einzumischen.

So große Vortheile sich die protestantischen Reichsstände, insonderheit die Niedersächsischen, von dem Bündnisse mit dem Könige von Dänemark versprochen haben mochten: so hatten sie doch ganz und gar keine dar-

vor gehabt. Vielmehr waren sie nun, nach den Siegen des Feindes, mehr, als zuvor, dem Unwillen des Kaisers und seiner Bundesgenossen, den Mitgliedern der Lige, ausgesetzt. Um die Fortdauer der Protestantischen Religion im Deutschen Reiche wurde es jetzt immer mißlicher. Sollte es auch Kaiser Ferdinands II. und der Lige Plan nicht gewesen seyn, sie ganz aus Deutschland auszurotten: so lag ihnen doch alles daran, die Protestantischen Reichsstände auf alle Weise zu schwächen, und sich auf ihre Unkosten mächtiger zu machen.

Diese Absichten des Kaisers und der Liga zeigten sich noch in eben dem Jahre, worin der Friede mit Dänemark geschlossen wurde. Denn mit Bewilligung der Katholischen Kurfürsten machte Kaiser Ferdinand II. 1629 das sogenannte Restitutionsedict bekannt. Durch dasselbe wurden die Protestantischen Reichsstände des Besitzes aller, seit dem Passauer Vertrage und dem Augsburger Religionsfrieden, eingezogenen Bisthümer, Stifter, Klöster und geistlichen Güter verlustig erklärt, und unter Androhung der Reichsacht ihnen anbefohlen, sie den Katholiken wieder herauszugeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der

Der Herr Superintendent Hoppenstedt in Stolzenau hat von seinen mit Beyfall aufgenommenen Liedern für Volksschulen eine gänzlich umgearbeitete Auflage herausgegeben. Dieses Liederbuch kostet in der Expedition der Lieder für Volksschulen zu Hannover 16 ggl. und die Melodien zu den Liedern 1 Rthlr 8 ggl. in Cassenmünze. Jedoch wird für Schulen, auch des Auslandes, auf eine schriftliche Bescheinigung der Obrigkeiten oder Prediger, der Preis um die Hälfte herabgesetzt, und das Liederbuch für 8 ggl. die Musik für 16 ggl. ausgegeben. Wer 15 Exemplare nimmt, bekommt das 16te frey, und wird alsdann die Bezahlung zugleich nach Golde gerechnet; so daß also 16 Exemplare der Lieder 2 Louisd'or, und für Schulen 1 Louisd'or betragen u. s. w. Ohne baare Bezahlung indeß kann nie etwas verabfolgt werden, so wie man Briefe und Gelder sich postfrey erbittet. Man wendet sich deßhalb an die Expedition der Lieder für Volksschulen in Hannover; in besondern dabey etwa vorkommenden Angelegenheiten aber an den Herausgeber selbst.

In kleinern Quantitäten, so wie, wenn Bestellungen vorangehen, in größern, wird das Buch auch gebunden verkauft, und kommt alsdann 2 ggl. höher, die Musik 4 ggr.

Im Buchhandel, wofür die Gebrüder Hahn die Commission übernommen haben, ist der Preis des Liederbuchs 1 Rthlr., der Melodien 2 Rthlr.

Ein Anhang zu den Liedern für Volksschulen, bestehend in: Fabeln und Erzählungen,

 wird

wird, eben so bearbeitet, in Kurzem nachfolgen.

Die Lieder sind sehr gut gewählt, und die damit vorgenommenen Abänderungen zweckmäßig. Den Liedern ist gemeiniglich eine Erzählung, statt der Einleitung, vorgesetzt. Unter den Liedern befinden sich kurze Denksprüche, die die Kinder leicht merken können. Diese Liedersammlung verdient also gewiß eine vorzügliche Empfehlung.

Avertissement.

In der Stadt Weißensee, auf dem Markte allda, stehet ein Wohnhaus samt Zugehör, mit einer darauf ruhenden Backgerechtigkeit, zu verkaufen. Kauflustige können sich deshalb bey den dasigen Stadtgerichten, oder auch bey dem Bürger Johann Andreas König allda melden und die nähern Kaufbedingungen erfahren.

Der Bote aus Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1800.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

Note, Wirth.

Zugleich wurde durch das Restitutionsedikt festgesetzt, daß jedem Katholischen Reichsstande frey stehen solle, die Protestanten aus seinem Gebiete zu vertreiben; auch solle überhaupt keiner andern Protestantischen Parthey, als den Anhängern der Augsburgischen Confession, in Deutschland Religionsübung erlaubt seyn.

Dieses Edict setzte alle Protestanten in Deutschland in das größte Schrecken. Sie sahen es als ausgemacht an, daß der Kaiser und die Katholischen Fürsten hierbey nichts anders, als den völligen Untergang der Protestanten zur Absicht hätten. Sollte nach dem Edicte verfahren werden, so ka-

men dadurch, außer einer Menge Klostergüter, nicht weniger als 12 Bisthümer und 2 Erzbisthümer wieder in die Hände der Katholiken zurück. Kein Protestantischer Reichsstand war, der nicht mehr oder weniger dadurch an seiner Einnahme und Macht zu verlieren hatte; denn alle hatten geistliche Güter eingezogen, und entweder dadurch ihre Einkünfte vermehrt, oder sie zum Besten der Protestantischen Kirche verwendet. Hierzu kam die Besorgniß, daß es bey diesem Edicte nicht bloß um die Unterdrückung der Protestantischen Religion; sondern wohl gar um die Unterdrückung der Freyheit der Deutschen Nation und der Reichsverfassung überhaupt zu thun sey. Daß auch diese letztere Besorgniß bey fortdauernden Siegen des Kaisers in Erfüllung gehen könnte, glaubten sie aus manchen bisherigen Handlungen des Kaisers, aus der eigenmächtigen Entsetzung des Kurfürsten von der Pfalz und der Herzoge von Mecklenburg, so wie aus den Bedrückungen selbst solcher Reichsstände, die mit dem Kaiser gar nicht in Feindschaft lebten, wie der Herzog von Pommern und der Kurfürst von Brandenburg, schließen zu müssen. Auch war es ihnen sehr bedenklich, daß der Kaiser stets gerüs

mer Zeit keinen Reichstag gehalten hatte; daß er einen Oestreichischen Prinzen zum Bischof von Halberstadt wählen ließ, und daß er auch Willens zu seyn schien, diesem das Erzbisthum Magdeburg zu übertragen; daß er ferner mehrere neue Reichsfürsten und Reichsgrafen gemacht hatte, um, wie man glaubte, sich dadurch mehr Einfluß und Anhang auf dem Reichstage zu verschaffen.

Daß es übrigens dem Kaiser mit Vollziehung des Restitutionsedictes ein Ernst war, zeigte sich bald. Es wurden Commissarien ernannt, welche das, was die Protestanten an geistlichen Gütern herauszugeben hätten, untersuchen mußten; man bestimmte auch ein Corps Soldaten, das die Widerspenstigen mit Gewalt zum Gehorsam bringen sollte; ja in mehreren Orten wurde schon mit der wirklichen Ausführung der Anfang gemacht, und es hatte ganz das Ansehen, als ob es allgemein durchgesetzt werden würde, da ja auch die mächtigsten Protestantischen Reichsstände nicht Willens zu seyn schienen, sich zu widersetzen.

Unerwartet aber erschien für die Protestanten ein Retter in Gustav Adolf, dem Könige von Schweden. Dieser Herr war von

ganzem Herzen der protestantischen Religion erge-
ben, und hatte daher schon seit mehreren Jahren
auf die Angelegenheiten und Schicksale der
protestantischen Reichsstände ein sehr aufmerk-
sames Auge gehabt. Schon früher war er Wil-
lens gewesen, sich derselben anzunehmen, aber
durch die Umstände daran verhindert worden.
Außer seinem warmen Eifer für die protestan-
tische Religion, die er in Deutschland in Ge-
fahr sahe, bewogen ihn aber auch noch andere
Gründe, an dem Kriege in Deutschland Theil
zu nehmen. Des Kaisers Macht, die Wallen-
stein durch seine und Tilly's Siege bis in die
nördlichsten Provinzen Deutschlands verbreitet
hatte, schien ihm selbst für die nördlichen Län-
der Europa's bedenklich zu seyn. Hierzu kam,
daß der Kaiser den König Sigismund von
Polen in einem Kriege gegen Schweden unter-
stützt hatte, und daß Gustav Adolfs Gesand-
ten, welche an den Friedensunterhandlungen
zwischen dem Kaiser und dem Könige von Dä-
nemark zu Lübeck Theil nehmen sollten, von Wal-
lenstein waren verächtlich abgewiesen worden.
Auch Frankreich, eifersüchtig auf die Macht
des Kaisers in Deutschland, hatte heimlich den
König von Schweden gegen den Kaiser aufge-

Herzog, und ihm einen vortheilhaften Waffenstillstand mit Polen zu verschaffen gesucht, damit er desto freyere Hand in Deutschland haben könne.

Gustav Adolf war ein Feind, der dem Kaiser viel zu schaffen machen konnte. Viele Jahre hindurch hatten die Schweden Gelegenheit gehabt, sich im Kriege zu üben; Gustav Adolf selbst war der tapferste und einsichtsvollste Feldherr seiner Zeit, zu dem die Schweden ein unbegränztes Vertrauen hatten, und unter dessen Anführung sie schon so oft gegen feindliche Armeen siegreich gewesen waren. Dagegen war das kaiserliche Heer sehr geschwächt, und, was das Schlimmste war, der tapfere und geschickte Feldherr Wallenstein ihm entrissen worden. Dieß war so zugegangen. Die außerordentliche Vermehrung der Wallensteinischen Armee schien, nach dem Frieden des Kaisers mit dem Könige von Dänemark, selbst den katholischen Fürsten bedenklich; so wie die außerordentlichen Erpressungen, welche sich Wallenstein erlaubte, und der unbegränzte Stolz, womit er die Deutschen Fürsten behandelte, in allen Gegenden die bittersten Klagen veranlaßten. Diese Unzufriedenheit gaben die Kurfürsten auf einer Ver-

sammlung zu Regensburg im Jahr 1630 dem Kaiser sehr nachdrücklich zu verstehen; und mehrere Deutsche Reichsstände legten ihm so überzeugende Beweise von der Wahrheit ihrer Klagen vor: daß Ferdinand II. wirklich einen Theil des Wallensteinischen Heeres abdankte, und selbst Wallensteinen die Anführerstelle zu nehmen beschloß. Dieß Letztere war nun bey dem außerordentlichen Ansehen, worin Wallenstein bey seinem Heere stand und bey dem unbegränzten Ehrgeize, der alles sein Thun beherrschte, ein so kitzliger Punkt, daß dabey die größte Behutsamkeit nöthig schien. Wallenstein, dem kein Geheimniß der Deutschen, selbst anderer Europäischen Fürsten verborgen blieb, war auch längst hinter die Plane seiner Feinde gekommen. Zwey seiner vertrautesten Freunde wurden dazu gewählt, ihm seine Abdankung, nebst der Versicherung der Fortdauer der kaiserlichen Gnade, zu überbringen. Wallenstein nahm sie an, ohne den tiefen Unwillen und den gekränkten Ehrgeiz, der im Innern seines Herzens verborgen war, merken zu lassen. Er machte sogar den Ueberbringern der Nachricht sehr ansehnliche Geschenke, schickte ein sehr demüthiges Schreiben an den Kaiser,

und

und zog sich auf seine Güter in Mähren und Böhmen zurück, sann aber hier auf nichts als Rache, die er bey günstiger Gelegenheit zu nehmen gedachte. Bey seinen Truppen machte Wallensteins Abdankung großen Eindruck, denn er besaß ihr volles Zutrauen. Die besten Officiere Wallensteins verließen sogleich die kaiserliche Armee, und nahmen in der Folge zum Theil Dienste bey der feindlichen.

Dieser nichts weniger als vortheilhafte Zustand, in den zu dieser Zeit die kaiserliche Armee durch die erwähnten Veränderungen versetzt worden war, so wie die für den Kaiser nicht eben sehr günstige Stimmung vieler Reichsstände waren allerdings Umstände, welche des Königs von Schweden Unternehmung gegen den Kaiser sehr erleichtern konnten. Am meisten aber rechnete doch Gustav Adolf auf die so vielfach erprobte Tapferkeit seiner Schweden. Diese und die Ueberzeugung, daß er für eine gute Sache die Waffen ergreiffe, gaben ihm den hohen Muth, der dazu erforderlich war, den Krieg in einem von seinem Reiche entfernten, durch das Meer von demselben getrennten Lande zu führen.

Nachdem der König die innern Angelegenheiten seines Reichs besorgt hatte, schiffte er sich mit 15000 Mann seiner Truppen ein. Wenn man die Grösse des Unternehmens mit dieser kleinen Anzahl der Schwedischen Truppen vergleicht, so scheint es freylich, als wenn man nicht grosse Dinge von Gustav Adolf hätte erwarten können. Was indessen der Schwedischen Armee an Stärke der Mannschaft abging, das wurde dadurch ersetzt, daß sie aus lauter geübten, des Sieges schon seit langer Zeit her gewöhnten Truppen bestand, unter denen Gustav Adolf die beste Mannszucht eingeführt hatte, und mit der größten Strenge über die Erhaltung derselben wachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

[illegible]

B. Fehl geschossen! [illegible] Sternkarten zu machen. [illegible]

[illegible] vorigen Jahren [illegible] übrigen [illegible] wenigstens [illegible] als man einen [illegible] fertig bringen kann.

Nun

Nun zur Sache! Africa ist, wie er sieht, eine Halbinsel: denn es ist rund um mit Wasser umgeben, bis auf einen schmalen Strich Land, durch den es mit Asien verbunden ist. Es ist ein gewaltig großes Land. Stelle er sich nur vor! unser ganzes Europa, wozu Portugall, Spanien, Frankreich, Deutschland, Rußland u. d. g. gehöret, hat [illegible] Quadratmeilen, und Africa 530,000. Also könnte man Europa dreymal nach Africa setzen, und behielte noch ein [illegible] Stück [illegible] übrig. Gleichwohl wissen wir von diesem großen Lande nur sehr wenig. Nur das ist uns bekannt, [illegible]

M. Wenn aber das Land so groß ist, da muß man ja in [illegible] besorgen, daß die Africaner einmal nach Europa kommen, und ganz Europa verschlingen.

B. Darüber lasse er sich nur keine grauen Haare wachsen. Wenn wir nur vor den Franzosen so sicher wären, als vor den Africanern.

M. Er nimmt das Ding ziemlich auf die leichte Achsel. Ich, vor mein Theil, begreife doch nicht, wie die kleine Macht von Europa einer dreymal größern widerstehen soll.

B. Wenn Africa dreymal größer ist als

4 Europa

Europa: so folgt noch nicht, daß seine Menge auch dreymal grösser sey. Weis er denn wie viel man Menschen auf Europa rechnet?

M. Woher soll ich denn das wissen?

V. 160 Millionen.

M. Und wie viele sind denn in Africa?

V. 90 Millionen.

M. Woher weis er denn das?

V. Gezählt habe ich sie freylich nicht; aber ich habe es in Büchern gelesen.

M. Woher können denn aber das die Büchermacher wissen? Er hat mir ja selbst gesagt, daß das Inwendige von Africa noch nicht bekannt wäre.

V. Es ist das nur eine Schätzung, so wie der Metzger schätzt, wie viel Talg der Ochse im Leibe hat, wenn er auch gleich nicht in den Bauch des Ochsen gekommen ist. So wie es nun bey der Schätzung des Metzgers auf ein Paar Pfund mehr oder weniger nicht ankömmt, so kömmt es auch bey dieser Schätzung auf ein Paar Millionen mehr oder weniger, nicht an.

M. Wie geht es denn aber zu, daß in dem kleinen Europa weit mehrere Menschen wohnen, als in dem größten Africa?

Aber das ist leicht zu begreifen. Erstlich sind in Africa große Wüsten, wo kein Wasser ist, und nichts wächst. Wie können denn da die Menschen leben? Der Mensch gewöhnt sich zwar an allerley; aber Sand lernt er doch nicht essen, und das Trinken gewöhnt er sich auch nicht ab.

W. Darin bin ich vollkommen seiner Meinung.

V. Hernach haben die Africaner auch keinen Schulmeister und keine Bücher, die sie unterrichten und klug machen. Deswegen wachsen die Leute in diesen Ländern auf, wie bey uns die Truthühner, werden immer nicht klüger, und wissen von dem schönen Lande, das sie bewohnen, keinen Nutzen zu ziehen. Da sind ganze Strecken Landes, die viele Meilen lang sind, ohne daß es einem Menschen einfällt, einen Pflug daran zu bringen. Das überlassen sie den Büffeln, Tygern, Löwen, und Affen, die da ihr Spiel miteinander treiben. Wenn das Land nun nicht wohl bearbeitet wird, so trägt es auch nicht viel, und wenn es nicht viel trägt, so kann es auch nicht viele Leute ernähren. Nun setze er sich her an den Tisch, daß ich ihm die Charte erklären kann.

 Erst

[illegible] wollen wir die Gränzen von [illegible] umreisen. Hier ganz oben ist das mittelländi-sche Meer; rechter Hand ist das rothe Meer, durch welches Moses die Israeliten führte; jenseits dem rothen Meere liegt Arabien, wo die Israeliten 40 Jahre lang umherzogen; in diesem Lande ist auch der Berg Sinai, von dem Moses die zehen Gebote brachte. Weiter hei-unter ist rechter Hand das Indische Meer, und linker Hand von Afrika ist das Atlanti-sche Meer. — Nun wollen wir unsern Fuß aufs Land setzen? Ich dächte, Herr Gevatter! wir landeten in Aegypten, weil wir doch da ein-mal bekannt sind.

W. Ich bin es zufrieden.

G. Also hier, zwischen dem Mittelländi-schen und rothen Meere, ist das berühmte Ae-gypten, wo sonst die Kinder Israel so sehr ge-ängstiget wurden, und wo jetzt die Franzosen ihr Wesen haben. Mitten durch fließt der Nil, der alle Jahre das Land überschwem-met, und der von Krokodillen und Nilpferden bewohnt wird. Da er Aegypten schon aus meiner vorhergehenden Beschreibung kennt, so wollen wir uns hier nicht länger aufhalten, sondern uns am Mittelländischen Meere hin-

 schlagen

schlagen. Da kommen wir weiter nach Barcan. Dieß gehört dem Türkischen Kaiser und ist, wie fast alle Länder die unter seinem Zepter stehen, schlecht bewohnt und schlecht angebaut.

Von Barcan kommen wir nach Tripolis, Tunis und Algier. Dieß sind die berühmten Raubnester, deren Hauptnahrung die Seeräuberey ist. Diese Länder werden von Mauren, Türken, Juden, Christen und Mohren bewohnt. Die Herrschaft haben aber die Mauren. Diese drey Länder machen drey besondere Staaten aus, davon jeder ein Oberhaupt hat, das man den Dey nennt, der gewisser maßen von dem Türkischen Kaiser abhängt.

Diese Mauren nun halten auf dem Mittelländischen Meere immer ihre Kaperschiffe, die den Handlungsschiffen aufpassen und sie wegnehmen. Das Schiff und die Güter und Menschen, die sie erobern, betrachten sie als ihr rechtmäßiges Eigenthum, geben dem Dey einen Theil davon ab, und verkaufen das Uebrige, was sie nicht selbst behalten wollen, an den Meistbietenden.

W. Auch die Menschen?

V. Auch die Menschen!

W. Gott erbarme dich! Ich habe immer gehört, die armen Leute, die in die Sklaverey dieser Seeräuber fielen, würden wie das Vieh gehalten.

V. Er hat Recht, sie werden wie das Vieh gehalten. Unterdessen wird nicht alles Vieh schlecht gehalten. Manche schlechte Leute gehen freylich mit ihrem Vieh unbarmherzig um.

W.

W. Wie Hans Töffel, der nächst hier gegenüber wohnt, der sein Vieh so schlecht füttert, daß es nur in Haut und Knochen hängt, und doch die armen Ochsen so stark beladet, daß man meinen sollte, sie müßten auf der Stelle liegen bleiben. Was er an Futter abgehen läßt, sucht er durch Prügel zu ersetzen. Mein Name ist ein Schelm, wenn seine Ochsen nicht immer Flecken rohes Fleisch, so groß, wie ein Laubthaler, auf dem Rücken haben.

B. Alle Leute, die Vieh haben, sind doch nicht solche Barbaren. Ich kenne manchen braven Bauer, der sein Vieh auf das beste wartet und pfleget, und seine Ehre darinne sucht, wenn es recht munter und wohl bey Leibe ist.

So ists auch bey diesen Seeräubern. Manche behandeln ihre Sklaven, wie Hans Töffel seine Ochsen; andre hingegen denken: mein Sclave kostet mir Geld, wenn ich ihm gut zu essen gebe und ihn mit der Arbeit nicht übertreibe: so kann er mir lange dienen, und ich kan ihn einmal mit Vortheil verkaufen. — Deswegen geben sie ihnen nur mäßige Arbeit, halten sie gut in Speise und Kleidung, warten sie, wenn sie krank werden. Manche Herren behandeln ihre Sclaven sogar wie ihre Kinder, und diesen gefällt es oft in der Sclaverey so gut, daß sie sich gar nicht aus derselben wegsehnen.

W. Haben denn die Mauren sonst gar nichts gelernt, als die Seeräuberey?

B. Sie haben mancherley noch gelernt. Sie treiben z. E. Handel mit den Europäischen Reichen, mit denen sie im Frieden leben, und mit verschiedenen Africanischen Völkerschaften. Es fehlt auch nicht ganz an Fabriken. Man verfertigt z. E. Sammet, Taffet, Leinewand, Leder und Feuergewehr.

W. Was thun denn aber die übrigen Leute, die keine Mauren sind?

B. Die Juden und Christen treiben Handlung, die Araber aber Viehzucht, unter der Hand auch ein bischen Straßenraub. Diese Leute wohnen gemeiniglich in Höhlen, die sie in die Berge gearbeitet haben. Da hat denn nun jeder Hausvater eine Höhle für sich und seine Familie, und wieder eine andre für sein Vieh. Das merkwürdigste Gebirge ist der Atlas, der von Osten nach Westen durch die ganze Barbarey geht. Der Gipfel davon geht an manchen Orten über die Wolken, und ist deswegen Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedeckt. Das Atlantische Meer hat von diesem Gebirge den Namen, und in den alten Zeiten glaubte man, daß es den Himmel tragen müsse.

Wenige Sandwüsten ausgenommen, ist das Land mehrentheils fruchtbar und trägt Datteln.

W. Was ist denn das?

B. Es sind Früchte von gewissen Palmen, haben sehr harte Kerne, und ein schmackhaftes Fleisch. Datteln sind die vorzüglichste Nahrung der Einwohner.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey dem Buchhändler Schubothe zu Koppenhagen und in allen Buchhandlungen sind folgende nützliche Bücher zu haben:

1. Anleitung zur Kenntniß der schädlichen und giftigen Pflanzen für die Stadt- und Landschulen von M. Christ. Aug. Frege. 9 Gr.
2. Neuestes Handbuch der Sternkunde für Lehrlinge und Liebhaber, von Thomas Bugge; aus dem Dänischen übersetzt von C. G. Zahlen. Mit 7 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 4 Gr.
3. Ueber die religiöse Bestimmung der Jugend in einigen Predigten, von Karl Christian von Gehren. 10 Gr.
4. Kurze Anweisung zu einer richtigen Zucht und Wartung der Füllen, von der Geburt bis zum 4ten Jahre, von Joh. Gottlob Wolstein; mit Anmerkungen von Erik Viborg, übersetzt von Joh. Ambrosius Markussen. 4 Gr.

Mit diesem Stücke wird eine Charte von Afrika ausgegeben.

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und Funfzigstes Stück.

1 8 0 0.

Register.

Ver-

Kar

G.

L.

Mönche

Zeitungsnachrichten
zum
Boten
aus
Thüringen.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1800.

Aus der Schweiz, vom 14ten Dec. Das Elend in den Kantonen nimmt mit dem allgemeinen Mangel an Lebensmitteln täglich mehr überhand. Erst kürzlich hat General Gazan zu St. Gallen 3000 Centner Heu, 6000 Scheffel Hafer und 90 Ochsen requirirt. Im Kanton Glarus ist beynahe alles aufgezehrt. Die Einwohner sind genöthigt, in Menge auszuwandern. Unzählige Thränen des Jammers fließen, und vergebens bitten hungrige Kinder ihre Väter um Brod. Schwaben ist gesperrt, Italien gleichfalls, und Frankreich, das nun seine Armeen selbst ernähren muß, kann kein Getraide hergeben.

Auch der innere Zwist vermehrt diese Trübsale. Die Mißvergnügten gründen ihre Hoffnung auf die gänzliche Auflösung der Französischen Armee in Italien, und man weiß doch, daß sie durch 20000 Mann von der Rheinarmee, die durch die Schweiz marschiren sollen, werde verstärkt werden.

Das nachtheiligste aber, wovon man die Folgen nicht zu ahnden scheint, ist die Mißhelligkeit und Spannung zwischen den gesetzgebenden Räthen und dem Direktorium. Eben haben jene den Schluß kassirt, wodurch das Direktorium drey Mitglieder des Kantonstribunals zu Zürch abgesetzt hatte. Da man in dem Senate darüber debattirte, sagte Carl von Lausanne: Das Direktorium muß sich an die Französische Regierung wenden, und bey dieser, kraft seiner Allianz um Unterstützung ansuchen. Diese Rede goß vollends Oehl ins Feuer.

Paris, vom 14ten Dec. Das Verlangen des Buonaparte, das menschliche Elend im Kerker abzukürzen, wird wirklich durch den Polizeyminister vollzogen. Die Prozesse werden schnell revi-

ziert und abgeurtheilt, die Schuldigen bestrafet und die Unschuldigen freygesprochen.

Ehe Karl Hesse nach den Ort seiner Verweisung abreiste, versammelten sich, nachdem er wieder aus dem Gefängnisse war, wohl bey 40 Kutschen alle Abend vor seiner Wohnung. Hierunter glaubt man, stecke ein Geheimniß.

Bericht über die Englische Landung: Es war am 28sten November, als 12 Anführer der Chouans mit 10000 Mann, meistens bewaffnet, nach Mürillac kamen; 60 bis 80 leere Wagen folgten, und fuhren nach der Seeküste. Um 1 Uhr frühe hörte man einen Kanonenschuß, das Zeichen der Landung. Um 8 Uhr kamen die Wagen schon wieder beladen zurück. Die meisten führten Waffen und Munition, auf einem aber bemerkte man 6 Fässer, und vermuthete aus der stärkeren Bedeckung, daß Geld darin war. Sie führten auch 4 Kanonen und 2 Haubitzen. Die Mannschaft, welche vorhin kein Gewehr hatte, war nun mit neuen Englischen Flinten versehen. Es war noch vieles auszuschiffen. Drey Fregatten deckten diese Landung auf der Küste von Penerlan. Auf die davon landgeworbene Nachricht zogen 2000 Sregatten mit 2 Feldstücken von Vannes den Rebellen entgegen. Man schlug sich bis Abends 4 Uhr. Letztere was von 4000 Mann stark, und hatten weiße Fahnen. Sie verlohren 200 Mann. Die Nacht nöthiget die Republikaner, nach Vannes zurückzukehren. Die Chouans zogen nach Elven.

Paris, vom 16ten Dec. Gestern gieng in den verschiedenen Arondissements des Kantons von Paris die Proklamation der Konstitution vor sich. Die 3 Konsuls sind, wie schon mehrmals erwähnt

 war.

worden ist, Buonaparte, Cambaceres, und Lebrun. Sie bekleiden dieses Amt 10 Jahre lang, und können wieder gewählt werden. Sieyes und Roger Ducos treten von Rechtswegen in das Korps der Konservatoren. Ersterer verstand sich erst auf Zureden des Buonaparte dazu. Er bestand darauf, wieder in die Classe der bloßen Bürger zu treten. Die Konstitution selbst bestehet aus mehrern Titeln, welche überhaupt 95 Artikel enthalten. Der erste Titel handelt von der Ausübung des Bürgerrechts. Art. 1. Die Französische Republik ist einzig und untheilbar. Ihr Europäisches Gebiet ist in Departements und Gemeinde-Arondissements getheilt.

Art. 2. Ein jeder, der in Frankreich geboren und seßhaft ist, das 21ste Jahr seines Alters zurückgelegt hat, sich auf die Bürger-Liste seines Gemeinde-Arondissements hat einschreiben lassen, und seitdem ein Jahr lang in Frankreich gewohnt hat, ist Französischer Bürger.

Art. 3. Ein Ausländer wird Französischer Bürger, wenn er nach zurückgelegten 20stem Jahre seines Lebens und von sich gegebenen Erklärung, sich in Frankreich niederzulassen, zehen Jahre ununterbrochen in der Republik gewohnt hat.

Art. 4. Die Eigenschaft eines Französischen Bürgers geht verloren durch Naturalisation in einem fremden Lande, durch Annehmung öffentlicher Aemter oder Pensionen bey einer auswärtigen Regierung; durch Einverleibung in jede ausländische Korporationen, welche Unterscheidung von Geburt unterstellen; durch Verurtheilung zu Leibes- oder infamirenden Strafen.

Art. 5.

Art. 5. Die Ausübung der Rechte eines franzöſiſchen Bürgers wird ſuspendirt, wenn einer ein fallit gewordener Schuldner iſt, oder die Nachlaſſenſchaft eines fallit gewordenen ganz oder zum Theile entweder geerbt, oder ſonſt im Beſitz hat; wenn er als Bedienter um Koſt und Lohn dienet; wenn ihm die Ausübung des Bürgerrechts gerichtlich unterſagt, und eine Anklage gegen ihn ergangen, oder in Contumaciam wieder ihn verfahren worden iſt.

Art. 6. Um die Bürgerrechte in einem Gemeinde-Arrondiſſement auszuüben, muß man ſich darin ein Domicilium durch einem jährlichen Aufenthalte erworben, und es durch jährliche Abweſenheit nicht wieder verloren haben.

Art. 7. Die Bürger jedes Gemeinds-Arrondiſſements ernennen durch ihre Stimmen diejenigen, welche ſie für fähig halten, die öffentlichen Angelegenheiten zu beſorgen. Hieraus entſpringt eine Vertrauungs-Liſte (Liste de Confiance), welche eine Anzahl Namen enthält, die dem Zehendtheil der Anzahl von Bürgern gleich iſt, denen das Recht dabey mitzuwirken, zuſtehet. Aus dieſer erſten Gemeinde-Liſte ſollen die öffentlichen Beamten des Arrondiſſements ernannt werden.

Art. 8. Die Bürger, welche auf den Gemeinde-Liſten und Departements ſtehen, bezeichnen ebenfalls ein Zehntheil unter ihnen. Hieraus entſpringt eine 2te Liſte, Departemental-Liſte genannt, aus welcher die öffentlichen Beamten des Departements genommen werden müſſen.

Art. 9. Die Bürger, die auf den Departemental-Liſten ſtehen, bezeichnen gleichfalls ein Zehntheil unter ihnen. Hieraus ergiebt ſich eine 3te Liſte, welche die Bürger dieſes Departements begreift.

 die

die zu öffentlichen National-Aemtern wahlfähig sind.

Art. 10. Die Bürger, denen das Recht zustehet, an der Aufstellung der in den vorhergehenden 3ten Artikel erwähnten Listen mitzuwirken, werden alle 3 Jahre zusammenberufen, um die Verstorbenen, Einzuschreibenden, oder diejenigen, die aus einer andern Ursache, als wegen Versehung eines öffentlichen Amtes, abwesend sind, zu ergänzen. (Die Fortsetzung folgt.)

Antwort der Odenwälder an den Fränz. General Lecourbe auf seine Proklamation vom 25sten Brumaire (15ten Nov.)

Es mag seyn, Herr General, daß Ihre ersten Worte an Ihre Truppen gut gewesen sind, die Handlungen aber waren es nicht. Raub, Plünderung, Schändung, muthwilliger Mord und Schandthaten jeder Art, bezeichnen jeden Schritt ihrer Truppen, und wiederlegen seit sieben schrecklichen Jahren die glänzende Fränz. Wohlredenheit.

Die menschliche Verderbtheit kann keine widernatürliche, grausame That mehr erdenken, welche den Französischen Einladungen nicht auf dem Fuße gefolgt wäre. Es giebt keinen Ort und keine Zeit, wo der Französische Edelmuth nicht mit der Menschheit einen schrecklichen Spott getrieben, Jammer und Verzweiflung hinterlassen hätte.

Noch ganz kurz sind unsere unschuldige Nachbarn im Rheingau, in der Bergstraße, in der Pfalz ꝛc. selbst jene in neutralen Staaten, durch Versprechungen betrogen, bald hier bald dort auf eine kannibalische Weise mißhandelt worden. Ja selbst in dem Augenblick, als sie ihre Proclamation unter den schönsten Versicherungen in Hirschhorn

bei

bekannt machen schrieben sie eine ungeheure Brand-
schatzung an, und lassen auf eine straßenräuberische
Art acht und funfzig ruhige friedliche unschuldige
Einwohner plündern; an andern Orten lassen sie
das schöne Geschlecht schänden, und die Männer
oder Väter ermorden. Herr General, wann es ih-
ren Worten Ernst wäre, so würden wenigstens die-
se häßlichen Handlungen unterblieben seyn. Wor-
te werden uns daher nicht betrügen, denn wir ur-
theilen blos nach den Handlungen.

Nicht Emissarien von Oesterreich, wie Sie sa-
gen, sondern die Wortbrüchigkeit, die Grausam-
keit, die Raubsucht, und die zahllosen unmensch-
lichkeiten ihrer Truppen, und derselben Anführer
zwingen uns, zu den Waffen zu greifen, um unse-
re Religion, unsere Sittlichkeit, die Ueberbleibsel un-
seres Vermögens, die Ehre unserer Weiber und
Töchter, und unser Vaterland gegen die wortreiche
Französische Großmuth zu schützen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Italien, vom 10ten Dec. Am 4ten
und 5ten waren Unruhen in Genua; es wurden
40 Jacobiner ermordet. Die Ankunft eines star-
ken Französischen Truppenkorps verhinderte einen
allgemeinen Aufstand. Aus Neapel und Sicilien
dürfen 150000 Schiffe Getraide in den Kirchen-
staat eingeführet werden. Durch Bologna passiren
täglich k. k. Truppen vom Belagerungskorps von
Ankona, unter diesen das schöne, aus lauter junger
kriegerischer Mannschaft bestehende Regiment Hohen-
lohe. In gemeldetem Ankona ist noch eine Menge ver-
steckter Kunstwerke gefunden worden, auch Schiffs-
vorräthe, die von Venedig dahin geschleppt worden
waren.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Den 6ten Dec. griff der Graf von Hohenzollern ein Franz. Korps von 8000 Mann, unter dem Generale Watrain, bey Novi, an, schlug es, eroberte Novi, und machte daselbst große Beute. Die Franzosen sollen an Todten, Verwundeten und Gefangenen 400 Mann verloren haben. In der Schweiz herrscht unter den höchsten Gewalten die größte Uneinigkeit, und man hat dort wichtige Auftritte zu erwarten. In Winterthur war ein förmlicher Aufstand, weil die Bürgerschaft nicht zugeben wollte, daß ihr Zeughaus ausgeräumt würde; am Ende mußte sie aber doch der Gewalt nachgeben. In der Schweiz haben die Franzosen und in Schwaben die Kaiserlichen die Kantonirungsquartiere bezogen. In Frankreich verfertigt man wieder Papiergeld. Die Chouans vermehren sich immer mehr, und werden täglich durch Franz. Ueberläufer verstärkt. Neulich haben sie 18 Personen aufgehoben, die Nationalgüter an sich gekauft hatten. Rußland hat auf das neue versprochen, England mit so vielen Truppen, als nöthig wäre, zu verstärken. Nelson soll Malta zu Wasser und zu Lande angreifen. Belgrad wird von den Türken stark befestigt und verproviantirt, weil sie von Passwandoglu einen Angriff befürchtet.

Neue französische Konstitution.

(Fortsetzung)

Art. 11. Sie können zugleich die eingeschriebenen in der Liste ausstreichen, welche sie nicht für schicklich halten, darin zu lassen, und sie durch andere Bürger ersetzen, zu denen sie ein grösseres Zutrauen haben.

Art. 12. Keiner kann aus einer Liste ausgestrichen werden, als durch die Stimmen der absoluten Mehrheit der Bürger, welche das Recht haben, diese Liste zu machen.

Art. 13. Man wird nicht aus einer Liste der Erwählbaren durch das allein ausgestrichen, daß man auf einer andern Liste von einem geringern oder höhern Grade nicht unterstützt ist.

Art. 14. Die Einschreibung auf einer Liste der Erwählbaren ist nur in Rücksicht der Listen der öffentlichen Aemter nöthig, für welche diese Bedingung ausdrücklich von der Konstitution oder dem Gesetze gefodert wird. Die Listen der Erwählbaren sollen für das erstemal in dem Laufe des Jahres 9 gemacht werden. Die Bürger, welche zu der ersten Bildung der konstituirten Authoritäten werden ernannt werden, sollen einen Theil der ersten Listen der Erwählbaren ausmachen.

Zweytes Kapitel.

Vom Erhaltungs-Senate.

Art. 15. Der Erhaltungs-Senat bestehet aus 80 Mitgliedern, unabsetzbar auf Lebenszeit, wenigstens 40 Jahre alt. Zur Bildung dieses Rathes sollen gleich 60 Glieder ernannt werden, diese Zahl soll während dem Laufe des 8ten Jahres auf 62, und im neunten auf 64 gebracht werden, und soll so stufenweise durch die Vermehrung zweyer Gliedern

für jedes Jahr, in den ersten zehen Jahren zu 80 anwachsen.

Art. 16. Die Ernennung einer Senatorsstelle geschiehet durch den Senat, welcher aus 3 Kandidaten wählet, wovon der erstere von dem gesetzgebenden Körper, der zweyte von dem Tribunale, und der dritte von dem ersten Konsul sind vorgeschlagen worden. Er wählt nur aus 2 Kandidaten, wenn einer derselben von zweyen der 3 präsentirenden Gewalten ist vorgeschlagen worden; er ist gehalten, denjenigen, welcher zugleich von allen drey Authoritäten vorgeschlagen würde, zu behalten.

Art. 17. Der erste Konsul, welcher abgeht, es sey durch Verlauf seiner Funktionen oder durch Entlassung, wird rechtmäßiger Weise Senator. Die zwey andern Konsuls können während dem Monat, welcher auf den Ablauf ihrer Funktionen folgt, Sitz im Senate nehmen, und sind nicht verbunden, sich dieses Rechts zu bedienen. Es kömmt ihnen nicht zu, so bald sie ihre konsularischen Funktionen durch Verabschiedung verlassen.

Art. 18. Ein Senator kann niemals, zu andern öffentlichen Aemtern erwählt werden.

Art. 19. Alle Listen, welche in den Departementern den 9. Art. gemäs verfertigt werden, werden an den Senat geschickt. Sie machen die Nationalliste aus.

Art. 20. Er erwählt aus dieser Liste der Gesetzgeber, die Tribunen, die Konsuls, die Kassationsrichter und die Kommissaire bey den Ablegungen der Rechnungen.

Art. 21. Er unterstützt oder vernichtet alle Akten, welche ihm von dem Tribunale oder der Regierung als inkonstitutionell zugeschickt werden. Die Listen

der

der Erwählbaren sind mit unter diesen Akten begrif-fen.

Art. 22. Bestimmte Einkünfte von National-domainen werden zur Unterhaltung des Senats an-gewiesen. Der jährliche Gehalt eines jeden dieser Mitglieder wird von diesen Einkünften genommen, und ist dem 20ten Theile des Gehalts des ersten Konsuls gleich.

Art. 23. Die Sitzungen des Senats sind nicht öffentlich.

Art. 24. Die abgehenden Konsuln, Sieyes und Roger-Ducos, sind ernannte Mitglieder des Erhaltungs-Senats; sie werden sich mit dem zweyten und dritten durch Gegenwärtiges ernannten Konsul vereinigen. Diese 4 Bürger ernennen die Majorität des Senats, welcher sich dann in der Folge selbst vollzählig macht, und zu den ihm anvertrauten Wahlen fortschreitet.

Drittes Kapitel.

Von der gesetzgebenden Macht.

Art. 25. Es sollen keine neuen Gesetze bekannt gemacht werden, bevor der Vorschlag dazu von der Regierung ist gemacht, dem Tribunate mitgetheilt und von dem gesetzgebenden Körper ist dekretirt worden.

Art. 26. Die Vorschläge der Regierung werden in Artikel abgefaßt. In jedem Gange der Diskussion dieser Vorschläge kann die Regierung sie wieder zurücknehmen; sie kann dieselben modificirt wieder vorbringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus Constantinopel, vom ersten Nov. Seit der bestätigten Nachricht, daß der General Kleber dem Grosvezier angetragen,

unter zu verabredeten Bedingungen Aegypten zu räumen, herrscht hier die tiefste Stille über die weitern Vorgänge in dortigen Gegenden! Die Kriegsrüstungen der Pforte dauern indessen immer fort, und sie läßt wieder 4 Kriegsschiffe ausrüsten. Zwey sind kürzlich von den Dardanellen hier eingetroffen, und es heißt, der Kapitain Pacha werde auch nächstens von dort zurückkehren. Im Verlauf der vorigen Woche hatte der Englische Bothschafter eine Konferenz mit dem Reis Effendi, so wie auch gleichfalls der Russische Gesandte. Ersterer sollte am verwichenen Donnerstag seine Antrittsaudienz beym Großvezier haben, des schlechten und stürmischen Wetters wegen aber wurde selbige bis zum 23sten dieses ausgesetzt. Es ist dieß merkwürdig, weil es sonst keinem fremden Minister nachgegeben wurde, den einmal verabredeten Audienztag, unter welchem Vorwande es auch seyn könne, auszusetzen. Vor dem Lord Elgin war der ehemalige königl. Französische Bothschafter, Graf von Choiseul, der einzige fremde Minister, bey dem eine Ausnahme statt gefunden, die nun bey der zunehmenden Bekanntschaft der Türken mit Europäischen Sitten wohl künftig nicht weiter schwierig seyn dürfte.

Bey der Audienz des Lord Elgin, sind unter seinem Gefolge sieben Zobelpelze und eben so viel Hermelinpelze ausgetheilt worden. Ein Detaschement Soldaten und Matrosen von der Englischen Fregatte, mit der er hier angekommen, hat der Audienzceremonie mit beygewohnt. Die beym Großherrn wird morgen statt finden.

Herr Spencer Smith ist dem Lord als Bothschaftssekretair untergeordnet, und behält den Titel eines bevollmächtigten Ministers bey. Außer dem

bestehet der Englische Ambassade aus einem Privatsecretair, einem Geistlichen und einem Arzt.

St. Petersburg, vom 10ten Dec. Da der südliche Theil von Sibirien, welcher an China grenzt, und von Natur mit fruchtbaren Ländereyen und mit einem gemäßigten Clima begabt ist, noch wenig bewohnt wird, und daselbst Tuch- und Juchtenfabriken zur Beförderung des chinesischen Handels angelegt werden können: so haben Seine kaiserl. Majestät verordnet, daselbst eine Colonie anzulegen, wohin vorerst 10000 Seelen gebracht werden sollen. Zu dieser Ansiedlung sollen verabschiedete Soldaten gebraucht und viele nachher Reichs-Colonisten genannt werden; auch sind dazu bestimmt angewiesene Verbrecher, welche, wenn sie sich 10 Jahre gut halten und auszeichnen, Reichs-Colonisten werden sollen. Zu Anfang sollen für 2000 Bauerhäuser auf Kosten der Krone gebauet und die Colonisten auf 10 Jahre von Abgaben befreyet werden.

Am 2ten dieses wurde der Strom ganz mit Eis bedeckt, so daß die Newa dieß Jahr 228 Tage fahrbar gewesen.

Rom, vom 7ten Dec. Jeden Morgen früh versammeln sich die hiesigen Welt- und Ordens-Geistlichen in der Kirche von St. Maria in Vallicella, von welcher man sich im feyerlichen Zuge nach der St. Peterskirche im Vatikan, um für die beste Wahl eines Oberhaupts der Kirche zu beten, begiebt. Zum nämlichen Ende hat der Erzbischof von Larissa und Vicegerent von Rom, die hiesigen Brüderschaften und Stiftungen ermahnt, die Kirchen, worin das hochwürdige Gut beständig ausgestellt ist, fleißig zu besuchen.

 Die

Die türkischen Truppen, welche neulich hier anlangten, setzten am Dienstage früh ihren Marsch nach Neapel fort.

Bekanntlich wurde vor einigen Wochen ein hohes Kreuz auf dem Platze des Capitoliums statt der republikanischen Zeichen mit grosser Feyerlichkeit errichtet. Am Mittwoch erhob sich auf einmal ein starker Wind, welcher das Creuz gegen das Kloster der Ara Cöli umwarf; man ließ gleich am folgenden Tage ein festeres Creuz auf dem nämlichen Platze errichten.

Der König von Neapel hat die Erlaubniß ertheilt, daß aus Neapel und Sicilien 150,000 Scheffel Getraide in den Kirchenstaat eingeführt werden dürfen; Dadurch wird dem Brodmangel bald gesteuert werden.

Roveredo, vom 20sten Dec. Das Hauptquartier der k. k. Armee in Italien soll gegenwärtig zu Turin seyn. Der größte Theil der Truppen bezieht die Winterquartiere längs den Gränzen. Der General Graf von Hohenzollern blokirt noch immer Gavi; der General von Ott ist mit seiner Division gegen Sarzana vorgerückt, um mit dem Grafen von Klenau vereint zu agiren. Diese beyden Generale werden suchen gegen Genua vorzudringen, während der General von Hohenzollern, nach Eroberung der Feste Gavi eine Diversion in Bedrohung der Bocchetta machen wird.

Brüssel, vom 24sten Dec. Noch dauern die Hin- und Hermärsche der Truppen aus und nach dem innern Frankreich, aus und nach Holland und nach dem Rheine immer fort. Diese verschiedenen Truppenbewegungen werden wahrscheinlich einen Theil des Winters hindurch fortgesetzt werden, um

in

in dieser Zeit alle Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges im Frühjahre zu machen. Alsdann werden sich alle Truppen an den Rhein begeben, wo die größten Schläge geschehen sollen. Die republikanische Armee am Rheine wird wenigstens 60,000 Mann stark seyn. Alle Maasregeln zu Anlegung der nöthigen Magazine und anderer zur thätigsten Fortsetzung der Kriegsoperationen nothwendigen Gegenstände wurden bereits genommen.

Die verwittwete Herzogin von Aremberg, der Herzog von Beaufort und mehrere andere angesehene Belgier, welche, ohne emigrirt zu seyn, auf die fatalen Listen geschrieben wurden und nun emigriren mußten, haben die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten; die Herzogin von Aremberg ist bereits hier angekommen. Der 9te Artikel des Traktates von Campo Formio, in Rücksicht der abwesenden Belgier, wird nicht in seiner ganzen Ausdehnung in Erfüllung gehen; doch wird es denen, welche von der Emigrantenliste wünschen ausgestrichen zu werden, nicht schwer gemacht werden. Unsere Departementaladministration ist wirklich mit günstigen Berichten in Rücksicht einiger unserer ausgewanderten Landsleute beschäftiget

Innsbruck, vom 21sten Dec. Privatbriefe aus der Lombardey, die aber noch Bestätigung erfordern, melden, General Melas habe ein Korps Franzosen, das aus Savoyen kam, um Cuney zu entsetzen, in die Ebenen von Piemont hereingelockt, und ihm dann den Rückzug abgeschnitten. Die nächste Italienische Post wird diese Nachricht entweder bestätigen oder widerlegen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Frankreich ist nun dahin gekommen, daß es unter einem Oberhaupte, dem Buonaparte, stehe, der sich ersten Consul nennt, und Befehle ertheilt wie es andere Oberhäupter auch zu thun pflegen. Es ist zu wünschen, daß unter seiner Regierung das namenlose Elend nach und nach gemildert werde, in welches dieß unglückliche Land durch sein vielköpfiges Direktorium ist gestürzet worden. Eine Französisches Journal sagt: Was haben wir seit 10 Revolutionsjahren gewonnen? Tugenden? nein. Reichthümer? nein. Freyheit? nein. Aber was denn? 10 Jahre Erfahrung. Carnot, Barthelemy und andere, die unter der vorigen Regierung deportirt würden, sollen zurückberufen werden; Pichegru aber nicht. Man sagt England wolle 100000 Mann Engländer, Russen, Schweizer und Franzosen in Frankreich ans Land setzen. Ob sie sich mit einander vertragen werden? wird die Zeit lehren. Die Türken, die in Palermo zur Besatzung lagen, sind von den Einwohnern eben nicht brüderlich behandelt worden. Ein junger Mensch warf einen Türken mit Koth, und dieser erstach ihn. Dadurch entstund unter den Bürgern eine Verbitterung, die sich mit einem Aufstande endigte, in welchem 120 Türken ermordet wurden. Der Türkische Admiral hat deßwegen von der Regierung Genugthuung gefordert, und die Türkische Flotte ist abgesegelt. Der Französische General Leval hat die starke Contribution, die er von der Stadt Wetzlar forderte, erlassen. Ein Kaiserliches Detaschement, welches der General Klenau gegen Genua vorrücken ließ, ist von den Franzosen gefangen worden.

Fortsetzung der Antwort der Odenwälder an den Französischen General Lecourbe auf seine Proclamation.

Wir können Ihnen, Herr General, von dieser Französischen Großmuth keine glaubhaftere Schilderung machen, als wenn wir einige Stellen aus jener Petition anführen, welche ein großer Theil Ihrer Officiere selbst dem Französischen General Marescaut, Oberbefehlshaber zu Mainz, im letzten October übergeben hat, und wörtlich folgendermaßen lauten: „Durch grimmige Schandthaten, welche, leider! zu bekannt sind, als daß wir nöthig hätten, hier die häßliche Schilderung davon zu machen, sind wir überzeugt, daß Raub und Plünderung das Lieblingslaster vieler Generäle und der meisten Kommissairs sey. — Tiefgekränkt, Menschen zu unsern Anführern zu haben, welche blos durch Dummheit, Niederträchtigkeit und Dieberey sich einen schändlichen Ruhm erworben haben. — Ermüdet, nicht nur die Zeugen, sondern sogar die Werkzeuge der Entehrung und Infamie des Französischen Namens zu seyn, bricht unsere immer betrogene Hoffnung das Stillschweigen — denn wir können nicht glauben, daß es die Absicht unsers Gouvernements sey, die Bauern zum Aufstand gegen uns zu zwingen, wozu man sie durch Raub und Plünderung, durch das höllische Verwüstungssystem, durch solche Drangsale genöthigt hat, worüber ein Mann von Ehre schaudern und sich entsetzen muß rc. Dieses, Herr General! sagen Ihre eigene Officiere, und sagen noch viel zu wenig; was sollen nun wir erst sagen? Und nun fragen wir Sie: wie konnten Sie mit Ehre Ihre Proklamation vom 25sten Brumäre erlassen? wie können sie

fordern, daß wir nach 7 Jahren schrecklicher Miß-
handlung dem niemals gehaltenen Worte glauben
sollen? Herr General! wir haben Sie niemals be-
leidiget! Wir waren vollkommen glücklich, ehe wir
die große Nation kannten, alle unsere moralischen
und physische Uebel sind aus dem Schooße Frank-
reichs zu uns gekommen; aber eben weil wir durch
eine grausame Erfahrung gelernt haben, die Kunst-
griffe der Französischen Wohlredenheit zu würdigen,
und gar wohl wissen, was wir von Ihrer Groß-
muth zu erwarten haben, sind wir gezwungen, und
als Deutsche Männer fest entschlossen, uns nicht
auspressen, nicht ausrauben, nicht ausplündern,
unsere Weiber und Töchter nicht schänden, unsere
friedliche Wohnungen nicht mordbrennen und unser
Vaterland nicht mißhandeln zu lassen. Wir ver-
theidigen blos die gerechteste Sache gegen ungerech-
te Angriffe, wir sind die Soldaten des Vaterlandes,
als solche müssen sie uns erkennen. Wir erfüllen
nur die heiligsten der Pflichten, und wenn Sie als
Mensch und Soldat, wie wir glauben, wahre Eh-
re besitzen, so muß unser männlicher Entschluß Sie
selbst mit Hochachtung gegen uns erfüllen. Wir
fragen Sie selbst, haben Sie in Ihrem Vaterlande
und in unserer Lage nicht selbst das Nämliche ge-
than? wie ist es also möglich, daß Sie uns aus
demjenigen ein Verbrechen machen, was Sie selbst
als Pflicht selbst anerkennen müssen? Wie ist es
möglich, daß Sie als ein Ungeheuer drohen, uns
zu verschlingen, und unsere Fluren in Schutt und
Leichen zu verwandeln? Herr General, wenn Sie die
Russen Barbaren nennen, wie sollen wir den Mann
nennen, der solcher Drohungen und solcher Hand-
lungen fähig ist? Männer, die so tief als wir füh-

[illegible] Sie ihrer [illegible] und Mordthaten [illegible] schuldig sind, lassen sich durch Drohungen nicht schrecken, denn sie wissen, wenn es seyn muß, auch ehrenvoll zu sterben. Wütriche werden nur unsern Muth bis zur Verzweiflung stählen. Es hängt nur von Ihnen ab, uns in Ruhe zu lassen. Zwingen Sie uns aber zum Kampfe, so werden wir als Deutsche Männer kämpfen, und erliegen wir, so werden Welt und Nachwelt unsere Asche segnen, und den Namen unserer Mörder mit [illegible] und Flüchen bedecken. Welt und Nachwelt, und ein gerechter Gott wird zwischen Ihnen und uns richten! Im Nov. 1799.

Neue französische Konstitution.

(Fortsetzung)

Art. 27. Das Tribunal besteht aus 100 Mitgliedern, welche wenigstens 25 Jahre alt seyn müssen; das Fünftheil derselben wird alle Jahre erneuert, und sind unbestimmt wieder erwählbar, so lange sie auf der National-Liste stehen bleiben.

Art. 28. Das Tribunal diskutirt die Gesetzes-Vorschläge; es votirt die Annahme oder Verwerfung derselben. Es schickt drey Redner aus seiner Mitte, von welchen die Beweggründe des Wunsches, welchen es über jeden dieser Vorschläge ausgedrückt hat, auseinander gesetzt und vor dem gesetzgebenden Körper vertheidigt werden. Es übergiebt dem Senate wegen Konstitutionswidrigkeit (Inconstitutionnalité) allein die Listen der Erwählbaren, die Akten des gesetzgebenden Körpers und die Akten der Regierung.

Art. 29. Es erklärt seinen Wunsch über die gemachten und zu machenden Gesetze, über die zu verändernden Mißbräuche, über die in allen Thei-

len der öffentlichen Verwaltung zu unternehmenden Verbesserungen; aber niemals über die bey den Gerichtsstühlen anhängenden Civil- oder Kriminalrechtsfällen. Die Wünsche, welche es, kraft dieses Artikels, erklärt, haben keine nothwendige Folge und verpflichten keine konstituirte Autorität zu einer Berathschlagung.

Art. 30. Wenn das Tribunal sich ajournirt, so kann es eine Kommission von 10 bis 15 seiner Mitglieder, mit dem Auftrage, ernennen, dasselbe zusammen zuberufen, wenn sie es für zuträglich hält.

Art. 31. Der gesetzgebende Körper besteht aus 300 Mitgliedern, welche wenigstens 30 Jahre alt seyn müssen; das Fünftheil derselben wird alle Jahre erneuert. Wenigstens ein Bürger jedes Departementes der Republik muß sich darunter befinden.

Art. 32. Ein von dem gesetzgebenden Körper abgehendes Mitglied kann nur nach Verlauf eines Jahres wieder eintreten; aber es kann sogleich zu jedem andern öffentlichen Amte, auch zu einem Tribunen, erwählt werden, wenn es übrigens dazu erwählbar ist.

Art. 33. Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers fängt jedes Jahr mit dem ersten Frimaire (22sten Nov.) an, und dauert nur 4 Monate; er kann von der Regierung ausserordentlicher Weise in den 8 übrigen Monaten zusammenberufen werden.

Art. 34. Der gesetzgebende Körper macht das Gesetz, in Beschließung durch eine geheime Stimmensammlung, und ohne irgend eine Diskussion von Seiten seiner Mitglieder, über die von den Red-

nern

gien des Tribunats und der Regierung vor ihm dis=kutirten Gesetzes=Vorschläge.

Art. 35. Die Sitzungen des Tribunats und die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers sind öffentlich. Die Anzahl der Anwesenden in den Sitzungen beyder kann nicht über 200 gehen.

Art. 36. Die jährliche Besoldung eines Tribuns ist von 15000 Franken; die Besoldung eines Gesetzgebers ist von 10000 Franken.

Art. 37. Jedes Dekret des gesetzgebenden Körpers wird, den zehnten Tag nach seiner Abfassung von dem ersten Konsul bekannt gemacht, wenn er nicht in dieser Zwischenzeit an den Senat wegen Konstitutionswidrigkeit rekurrirt. Dieser Rekurs findet nicht gegen die bekannt gemachten Gesetze Statt.

Art. 38. Die erste Erneuerung des gesetzgebenden Körpers und des Tribunats wird nur im Laufe des 10ten Jahres Statt haben.

Paris, vom 30sten Dec. Die Konsuln haben beschlossen, daß alle öffentliche Staatsbeamten, Geistliche, Jugendlehrer und andere Personen, welche zur Eidesleistung vor der Konstitution verpflichtet waren, jenen Gesetzen durch folgende Erklärung Genüge thun werden. Ich verspreche Treue der Konstitution.

Durch einen andern Beschluß erklären die Konsuln die Beschlüsse, nach welchem die zur Gottesverehrung bestimmten Gebäude nur an den Dekadentagen geöffnet werden sollten, für kassirt und vernichtet.

Der ehemalige Neapolitanische Legationssekretair ist gestern aus dem Temple entlassen worden, wo er seit mehreren Monaten gefangen war. Die

Madrider und Berliner Gesandtschaften haben sich ehemals viele und vergebliche Mühe um seine Freundschaft gegeben. Er erhielt sie, ohne daß sie jemand besonders verlangt hätte.

Die Konsuln haben den Bewohnern der Insel St. Domingo die neue Konstitution bekannt machen lassen, indem sie zugleich den Schwarzen, wie den Weissen, die Rechte der Gleichheit zugesichert haben. Schwarze! heißt es am Schlusse des Schreibens, erinnert euch, daß nur das Französische Volk eure Freyheit und die Gleichheit eurer Rechte anerkennt. Von Seiten des ersten Konsuls ist ein Kourier nach Wien abgesandt worden.

Buonaparte hat im Hospital des Invalidenhauses einen Saal für blinde Soldaten errichten lassen. Ein sehr geschickter Oculist besorgt die Kur dieser Krankheit, die besonders in Egypten sehr gemein ist.

Prag, vom 30sten Dec. Vor einigen Tagen ist der Russisch-kaiserl. General der Kavallerie, Graf von Wiomenil, hier angelangt. Dieser General wurde von Sibirien aus nach Riga beordert, in Riga erhielt er Befehl nach Deutschland zu gehen, und die Stelle des Generals Korsakow zu übernehmen. Kaum langte er hier an, als er einen neuen Auftrag erhielt, also gleich das Kommando der Ruß. kais. Truppen in England anzutreten, das vormals der gefangene General Herrmann hatte.

Insbruck, vom 25sten Dec. Alle Truppenkorps in Tyrol und Kärnthen, wenn sie auch noch nicht komplett sind, haben die Ordre erhalten, nach Italien zur Hauptarmee aufzubrechen. Dem zu Folge bricht schon übermorgen das erste Bataillon

von

von Neugebaue von hier auf, und am 15ten Januar wird ihm das zweyte Bataillon folgen. Auch ziehen aus dem hiesigen Ranzionnirungshause viele Truppen nach Italien ab.

Venedig, vom 25sten Dec. Gestern war es auf dem Punkte, daß die Pabstwahl zu Stande kommen würde; allein es traf ein anderes Hinderniß ein. — Indessen geschehen große Wetten, daß die Wahl noch vor dem neuen Jahre erfolgen werde. Alles ist in der gespanntesten Erwartung. Der Kardinal Ruffo hat Befehl gegeben, den prächtigen Pallast, den er sich um 75 Zechinen monatlich gemiethet hat, eiligst einzurichten, und den Kourier, welchen er nach Palermo abfertigte, erst in einigen Tagen abgehen zu lassen.

Man hat in Triest die Nachricht über Meer erhalten, daß la Valette die Hauptfestung der Insel Malta sich an die Engl. Portug. Truppen, welche dieselbe blokirten, ergeben habe. Eben dieselben sollen die kleine Insel Gozo in Besitz genommen haben.

Verona, vom 28. Dec. Wir vernehmen eben daß die Engländer die mit ihren Schiffen Genua blokiren, eine Französische Flottille, die Lebensmittel und Munition nach Genua führte, aufgefangen und erobert haben. Sie haben diese Eroberung mit Kanonen gefeuert, so daß es die Genueser hören konnten.

Neueste Nachrichten.

Man ist sehr begierig zu erfahren, was Preussen bey der gegenwärtigen Lage der Dinge thun werde. Da nun das Preussische Ministerium nichts von seinen Beschlüssen bekannt macht, als was alle Leute wissen sollen, so weiß man davon nichts gewisses, und muß sich blos mit Muthmaßungen behelfen. Bald heißt es der Preussische Gesandte v. Jacobi sey in London mit Friedensvorschlägen angekommen; bald Preussen habe mit Frankreich eine Off- und Defensivallianz geschlossen; bald Preussen habe dem ersten Französischen Consul zu verstehen gegeben, er möge gemäßigte Friedensbedingungen machen, und sich dazu bequemen, wieder herauszugeben, was von Deutschland abgerissen worden. (U. d. B. N. W.) Die Chouans versichern, daß sie geneigt wären mit der Französischen Regierung Frieden zu schließen, unterdessen dauern ihre Feindseligkeiten fort. Der Schwäbische Kreis stellt zur kaiserlichen Armee [illegible] Mann und bekommt von England für jeden Mann 150 fl. in der Folge jährlich 100 fl. Die Belagerung von Genua hat, wegen des vielen gefallenen Schnees, müssen aufgehoben werden. Die Kriegsrüstungen in Italien werden von kaiserlicher Seite mit möglichstem Nachdrucke getrieben. Passawanoglu ist mit seinen Truppen in Servien eingefallen, und hat Nissa besetzt. Die Französischen Requisitionen gehen in der Schweiz ihren Gang fort, Basel soll wieder 2650 Centner Waizen, 650 Centner Heu und 30 Ochsen liefern.

Neue Französische Konstitution.
(Fortsetzung.)

Art. 39. Die Regierung wird dreyen Konsuln anvertrauet, welche auf 10 Jahre ernannt, und auf unbestimmte Weise wieder erwählbar sind. Jeder derselben wird individueller Weise erwählt, mit der deutlichen Bezeichnung als erster, oder zweyter, oder dritter Konsul. Die Konstitution ernennt als ersten Konsul den Br. Buonaparte, provisorischen Exkonsul; als zweyten Konsul den Br. Cambaceres Exjustizminister; und als dritten Konsul den Br. Lebrün, Exmitglied der Kommission des Rathes der Alten. Für diesesmal wird der dritte Konsul nur auf 5 Jahre ernannt.

Art. 40. Der erste Konsul hat besondere Funktionen und Vollmachten, in welchen er augenblicklich, wenn es Statt hat, von einem seiner Kollegen vertreten wird.

Art. 41. Der erste Konsul macht die Gesetze bekannt; er ernennt und setzt ab nach Willkühr die Mitglieder des Staatsrathes, die Minister, Gesandten und andere äussere Ober-Agenten, die Officiere der Land- und See-Armee, die Mitglieder der örtlichen Verwaltungen, und die Kommissaire der Regierung bey den Gerichtshöfen. Er ernennt alle Kriminal- und Civil-Richter, ausgenommen die Friedens- und Kassations-Richter, ohne sie absetzen zu können.

Art. 42. In den übrigen Akten der Regierung haben der 2te und 3te Konsul das Recht ihre Meinung zu sagen; sie unterzeichnen das Register dieser Akten, um ihre Gegenwart zu bestätigen; und wenn sie wollen, tragen sie ihre Meynungen dar-

in etc., wodurch die Entscheidung des ersten Konsuls hinreichend ist.

Art. 43. Die Besoldung des ersten Konsuls soll von 500 tausend Franken im 8ten Jahre seyn. Die Besoldung eines jeden der beyden andern ist den 3/10 der Besoldung des ersten Konsuls gleich.

Art. 44. Die Regierung schlägt die Gesetze vor, und trift die nöthigen Verfügungen, um ihre Ausführung zu versichern.

Art. 45. Die Regierung leitet die Einnahmen und Ausgaben des Staates, dem jährlichen Gesetz gemäß, welches den Betrag der beyden bestimmt; sie führt die Aufsicht über die Münzprägung, wovon das Gesetz allein die Prägung anordnet, den Gehalt, das Gewicht und die Figur der Münze.

Art. 46. Wenn die Regierung unterrichtet wird, daß irgend eine Verschwörung gegen den Staat im Werke ist, so kann sie gegen die Personen, welche als Urheber oder als Mitschuldige im Verdachte sind, Erscheinungs- und Verhaftsbefehle zuerkennen; allein, wenn im Verlauf von 10 Tagen nach ihrer Verhaftnehmung, sie nicht in Freyheit oder in regelmäßigen Justizgang sind gesetzt worden, so ist, von Seiten des den Befehl unterzeichnenden Ministers, Verbrechen willkührlicher Verhaftung.

Art. 47. Die Regierung sorgt für die innere Sicherheit und für die äußere Vertheidigung des Staates; sie vertheilet die Land- und Seemacht und regulirt die Leitung davon.

Art. 48. Die Nationalgarde in Thätigkeit ist den Einrichtungen öffentlicher Verwaltungen unter-

wor-

wolfen; die stillsitzende Nationalgarde ist nur dem Gesetze unterworfen.

Art. 49. Die Regierung unterhält politische Verhältnisse im Auslande, führt die Unterhandlungen, macht die Präliminarverträge, unterzeichnet, läßt unterzeichnen und beschließt alle Friedens-, Allianz-, Waffenstillstands-, Neutralitäts-, Handlungs-Traktaten und andere Verträge.

Art. 50. Die Kriegserklärungen und Friedens-, Allianz- und Handlungstraktaten werden vorgeschlagen, diskutirt, dekretirt und öffentlich bekannt gemacht, wie die Gesetze. Nur die Diskussionen und Berathschlagungen über diese Gegenstände, sowohl in dem Tribunate als bey dem gesetzgebenden Körper, geschehen im geheimen Ausschusse, wenn es die Regierung verlangt.

Art. 51. Die geheimen Artikel eines Traktats können die öffentlichen Artikel nicht vernichten.

Art. 52. Unter der Leitung der Konsuls ist ein Staatsrath beauftragt, die Gesetzvorschläge und die Einrichtungen öffentlicher Verwaltungen abzufassen, und die Schwierigkeiten aufzulösen, welche in dem Verwaltungsfache entstehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Paris, vom 6. Jan. Buonaparte, erster Konsul der Republik, hat dem Artillerieoffizier Br. Massias zum republikanischen Geschäftsträger in dem schwäbischen Kreise ernannt; er wird sich in Karlsruhe aufhalten. — Durch einen andern Beschluß verordnet der erste Konsul, daß Br. Godard, Kommissär für die Handelsverhältnisse zu Genua, vorläufig die Verrichtungen eines französischen Geschäftsträgers bey der ligurischen Republik übernehmen solle.

Der gestrige Ami de la paix sagt, daß die Neubegierde, womit man Buonaparte betrachte, mehr Unruhe als Bewunderung zeige.

Die betrübten Nachrichten aus den Departementen, Vaucluse u. Bouches du Rhone, von einem officiellen Journal widerlegt, finden sich heute in einem andern officiellen Journale wieder. Die Herren Officiellen wollen uns erlauben, daß wir doch wenigstens wissen, woran wir uns deshalb zu halten haben.

Man liest in dem Publicisten, vom 4. d., schmerzliche Umstände von der schlechten Aufführung der zum Frieden gebrachten in Westen; wir getrauen uns nicht, diese Abscheulichkeiten zu wiederholen, aus Furcht eine unartige Censur von Seiten des officiellen Journals zu erfahren. Dieser officielle Citoyen ist nachsichtiger gegen den Publicisten; die Wölfe fressen sich nicht einander auf, und die Lügner widersprechen sich selten. Dieses Journal enthält heute noch ein sehr verächtliches Gemälde von dem Pariser Volke. Es sagt unter andern: „Das Spielwerk aller Bösewichter, aller Charlatanen, aller Ehrgeizigen, aller Usurpatoren, hört es, nur auf eine Stimme nicht, nämlich auf die Stimme des rechtschaffenen oder verständigen Mannes." Das nämliche Journal behauptet auch, daß in Paris 40 royalistische Journale, 2 oder 3 officielle, oder vielmehr dienstfertige; und aufs höchste nur 2 ächte republikanische seyen.

Man bemerkt mit Vergnügen, sagt ein heutiges Journal, die Veränderung, welche in allen Köpfen vorgegangen ist. Der Revolutions-Fanatismus ist abgenutzt, und, um Popularität zu gewinnen, ist jetzo eben so viel Vernunft nöthig, als im Jahr

re 1790 Ueberspannung nöthig war. — Die blutige Erfahrung der Demokratie hat diejenigen eines bessern belehrt, welche die Politik nur aus Schulbüchern studirt hatten, sie haben endlich das Bedürfniß der Einheit in der Handlung der ausübenden Macht gefühlt. Die in der Revolution entstandenen Vorurtheile, sind durch das Uebermaas der Revolution vernichtet worden. — Wenn wir alle das wären, was Marat und Roberspierre aus uns machen wollten, Frankreich würde nicht mehr vorhanden seyn, wir hätten wechselseitig einander aufgefressen. Unsere alten Gebräuche, unsere alten Vorurtheile, gegen welche die Revolutionairs so sehr schrien, sind gerade das, was uns gerettet hat. Diese Wahrheit muß die Schlachtopfer der Revolution trösten. Ihre Tugenden, ihre Talente, ihr muthvoller Widerstand, ihre unveränderliche Anhänglichkeit an die wahren Grundsätze, haben den glücklichen Zeitpunkt vorbereitet, wozu wir uns jetzt Glück wünschen etc.

Vom 7ten. Die Nachrichten aus dem Innern sind so traurig, so blutig und thränenvoll, daß sie das Herz zerreißen: wir wissen indessen, daß thätige Maasregeln genommen werden, um diesem Unwesen zu steuern. — Heute haben die Feindseligkeiten gegen die westlichen Chouans anfangen sollen. Man sagt, daß die kombinirte Flotte unverzüglich aus Brest auslaufen werde. Ihre Bestimmung ist ein Geheimniß der Regierung. Der Admiral Bruix und der Gegenadmiral Lacrosse, sind nach Brest abgegangen.

Schreiben aus London, vom 21sten Dec. Vor einigen Stunden war die Expedition an den Französischen Küsten nur noch Gerücht; jetzt spricht

man mit mehrerer Gewißheit davon. Alle Regi-
menter, die Befehl erhalten hatten, sich nach Irland
zu begeben, haben Contreordre erhalten; ein Um-
stand, der sich durch die gedachte Expedition erklärt.
Sie wird, wie man sagt, die größte seyn, die un-
sere Regierung bisher unternommen hat. Es sol-
len, wie man behauptet, 100000 Mann Englän-
der, Russen, Schweizer und Emigrirte gelandet
werden.

Der Capitain Taylor, Secretair des Herzogs
von York, begiebt sich nach St. Petersburg, um
dort einen neuen Subsidien-Traktat abzuschließen.
Die Canalflotte liegt größtentheils noch in unsern
Häfen; auch hat der Admiral Bridport sein Kom-
mando noch nicht an den Lord St. Vincent übertra-
gen.

Am 18ten dieses hielten die Interessenten der
Bank eine Versammlung, um über Herrn Pitts
Forderung wegen der Erneuerung des Freyheits-
briefes der Bank, deren Termin erst in 12 Jahren
abläuft, zu berathschlagen. Die Sache ist auf 3
Wochen ausgesetzt.

Der hiesige Türkische Gesandte hat vom Groß-
herrn eine junge Circassierin zum Geschenk erhalten.

Der bejahrte Kaiser von China Kien-Long, ist
mit Tode abgegangen. Sein Nachfolger wird sein
Sohn Ka-King, der bereits seit 2 Jahren unter sei-
nem Namen regierte.

Das Gebiet des besiegten und getödteten Tippo
Saibs ist nun vertheilt. Ein Abkömmling der
ehemaligen Könige von Mysore, deren Vorfahren
von Hyder-Ali entthront wurden, wird wieder auf
den Thron gesetzt, hat aber die Macht nur dem
Namen nach; er erhält bey Seringapatnam, in

der alten Stadt von Misore; er behält nur wenig Gebiet, und ist den Engländern zinsbar, die Herren von Seringapatnam bleiben. — Das übrige Reich ist in drey Haupttheile getheilt; der beträchtlichste fällt der ostindischen Kompagnie zu, den zweyten erhält der Alliirte derselben, der Nizam, zur Belohnung; der dritte ist ein, vom Abkömmling des ehemaligen Rajah von Mysore bestimmt. Tippo's Kinder werden Lebenslang in einer Festung aufbewahrt. —

Von der bey der Eroberung von Seringapatnam gemachten Beute, ist bereits für eine Million Pf. St. vertheilt worden. Viele Kostbarkeiten des Pallastes Tippo's werden hier erwartet; den Stern und die Diamanten, die er trug, erhält der Lord Mornington (jetzt Marquis Welesley) sein Turban und Säbel der Marquis Cornwallis, ehemaliger Gouverneur in Indien, jetzt Vicekönig in Irland.

Berlin, vom 5ten Jän. Auf Verfügung des Ober-Collegii Medici, ist der Professor Reiche aus Erlangen hier eingetroffen. Er wird seine innern und äussern Mittel zur wiederherstellung der mit bösartigen Fiebern behafteten Patienten unter einer dazu ernannten Kommission anwenden. Die Kommissarien, welche die Kranken aus der hiesigen Charite wählen, die Protokolle führen und referiren, sind die berühmtesten praktischen Aerzte Stelle Fritze, Richter und Formey. Der Professor Reiche hat sich durch glückliche Curen, wovon in den neuern Stücken des Reichsanzeigers die Rede gewesen ist, sehr merkwürdig gemacht, und man ist hier auf die Wirkung seiner anzustellenden Versuche äusserst aufmerksam.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Den Türkischen Truppen darf man nicht vorwerfen, daß sie mehr Glück als Verstand hätten. Nach den neusten Berichten aus Aegypten war Mußa Pascha in Abukir mit 20000 Mann gelandet. Er drang bald tiefer ins Land ein, entdeckte 500 Franzosen, die sich verschanzen wollten, und zugleich 5000 Leute, die wie Mamlucken gekleidet waren, und gegen die Franzosen anrückten. Er marschirte auf sie los, um sich mit ihnen zu vereinigen. Allein in den Mamluckenkleidern staken Franzosen, die ihn nur in die Falle zu locken gesucht hatten. Denn, als er auf den Platz kam, wohin sie ihn haben wollten, sprang eine Mine, die eine Menge Türken in die Luft sprengte. Die übrigen liefen davon, wurden aber von den Franzosen eingeholt, und theils niedergehauen, theils gefangen genommen. So gieng es den Türken auch bey Alexandria. Da sahen sie die Türkische Flagge wehen, und die Mauern mit Türken, wenigstens mit Türkischen Kleidungen besetzt. Sie hielten die Stadt also für erobert, näherten sich mit ihren Schiffen, wurden aber mit einer so schrecklichen Ladung begrüßt, daß dadurch ein großer Theil ihrer Schiffe zu Grunde gerichtet wurde. Die Chouans haben die Declaration des ersten Französischen Consuls nicht angenommen, sondern zerrissen. Es sind deßwegen 60000 Mann gegen sie kommandirt werden. Dieser Consul fähet fort, durch gute Handlungen sich auszuzeichnen, und läßt unter andern viele der Unglücklichen zurückkommen, die durch die Ungerechtigkeit des vorigen Direktoriums waren deportirt worden.

Schreiben aus Constantinopel, vom 11. Dec. So viel man auch im Publicum von den Anträgen des Generals Kleber, Aegypten zu räumen, spricht; so läßt doch die Pforte ununterbrochen alle Anstalten zur Wiedererlangung ihrer Afrikanischen Besitzungen, mit gewaffneter Hand fortsetzen. Seit einigen Tagen werden hier wieder Matrosen gepreßt, und der General Köhler ist mit seinen Offizieren von den Dardanellen schleunigst hieher berufen worden, um in kurzem nach Gaza und von dort nach Aegypten abzugehen. Der Ritter Smith hat einen zweyten Landungsversuch auf Damiate unternommen, der aber mißlungen ist. Die Franzosen die dort feste Positionen behaupten, haben die Türken geworfen, und es heißt, diese hätten 3000 Mann, theils an Todten, theils an Vermißten und Gefangenen verloren. Der Ritter Smith hat sich nochmals zum Großvezier nach Jaffa begeben, wo dessen Hauptquartier ist. Es wird unverzüglich wie es heißt, eine neue Expedition unternommen werden.

Der russische und englische Minister conferiren jetzt häufig mit dem Reis Effendi. Noch vor seiner Antritts-Audienz beym Großherrn, hat Lord Elgin die Ratifications-Instrumente des zwischen seinem Hofe und der Pforte geschlossenen Defensiv-Allianz-Traktats ausgewechselt. Dieser Traktat stimmt im Wesentlichen mit dem zwischen Rußland und der Pforte zu Ende des vorigen Jahrs geschlossenen Bündniß völlig überein. Unter den 13 Artikeln, woraus er besteht, enthält einer das Versprechen der Pforte, den Krieg gegen Frankreich, auch nach der Befreyung Aegyptens aus Französischen Händen, fortzusetzen.

Vor einigen Tagen hat der Großherr den bis= herigen Kaimakan, oder Stellvertreter des abwe= senden Großvezir Bekir Pascha, seines Amtes ent= setzen lassen, und an dessen Stelle den bisher ver= abschiedet gewesenen Tchiausch Bachi Abdulla zum Kaimakan ernannt.

Die Absetzung des Vezir Pascha ist durch die Unzufriedenheit des Großherrn mit dem vom Kai= makan getroffenen Löschungs=Anstalten, bey einer am 8ten dieses gegen Mitternacht in Constantino= pel statt gehabten Feuersbrunst veranlaßt worden.

Der ehemalige Reis Effendi Ratib ist auf der Insel Rhodus enthauptet, wohin er nach seiner Ent= lassung verwiesen worden. Ratib Effendi war ein sehr unruhiger Kopf, und man hat ihn immer für einen geheimen Anhänger der Franzosen gehal= ten.

Neue Französische Konstitution.

(Fortsetzung.)

Art. 53. Unter den Mitgliedern des Staats= rathes werden immer die Redner genommen, wel= che den Auftrag haben, im Namen der Regierung vor dem gesetzgebenden Körper das Wort zu füh= ren. Es werden niemals mehr als drey Redner zur Vertheidigung eines und desselben Gesetzvor= schlags abgeschickt.

Art. 54. Die Minister besorgen die Ausfüh= rung der Gesetze und der Einrichtung öffentlicher Verwaltung.

Art. 55. Kein Akt der Regierung kann Wir= kung haben, wenn er nicht von einem Minister un= terzeichnet ist.

Art. 56. Einer der Minister hat besonders das Geschäft der Verwaltung des öffentlichen Scha=

zes: er versichert die Einnahmen, ordnet die Fonds-Bewegungen, und die durch das Gesetz authorisirten Auszahlungen an. Er kann nichts auszahlen lassen, als vermöge 1) eines Gesetzes und bis zur Konkurrenz des Fonds, welche es für eine Art Ausgabe bestimmt hat; 2) vermöge eines Beschlusses der Regierung; 3) vermöge eines Mandats von von einem Minister unterzeichnet.

Art. 57. Die umständlichen Rechnungen der Ausgabe jedes Ministers, von ihm unterzeichnet und certifizirt, werden öffentlich bekannt gemacht.

Art. 58. Die Regierung kann nur Bürger als Staatsräthe, Minister wählen oder beybehalten, deren Namen sich auf der Nationalliste eingeschrieben befinden.

Art. 59. Die örtliche Verwaltungen, für jedes Gemeindearrondissement oder für ausgedehntere Theile des Gebiets, errichtet, sind den Ministern untergeordnet. Keiner kann Mitglied dieser Verwaltungen werden oder bleiben, wenn er nicht auf eine der im 7ten und 8ten Artikel erwähnten Listen gebracht oder unterstützt ist.

London, vom 7ten Jan.

Ueber Frankreich.

Unsere Regierung hat so eben folgende Korrespondenz öffentlich bekannt gemacht:

Korrespondenz zwischen Buonaparte und der englischen Regierung.

Französische Republik. — Souverainität des Volks. — Freyheit. — Gleichheit.

Buonaparte, erster Konsul der Republik, an Se. Majestät den König von Großbritanien und Irland.

 Pa

Paris, am 5. Niv. J. 8. der Republik.
(26 Dec. 1799.)

„Durch die Wünsche der französischen Nation berufen, die erste Magistratur der Republik in Besitz zu nehmen, halte ich für schicklich bey dem Eintritte in Funktionen Ewr. Majestät eine directe Mittheilung zu geben.

Soll der Krieg, welcher seit 8 Jahren die 4 Theile der Welt verwüstet, ewig dauren? Giebt es kein Mittel, um dahin zu gelangen, sich zu verstehen?

Wie, die beyden aufgeklärtesten Nationen in Europa, deren Macht und Gewalt größer sind, als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erheischen, können sie der Idee einer eiteln Größe die Wohlthaten der Handlung, des innern Wohlstandes, und das Glück der Familien aufopfern? Wie, fühlen sie nicht, daß der Friede eben so glorreich als nothwendig ist?

Diese Empfindungen können dem Herzen Ewr. Majestät nicht fremde seyn, da sie über eine freie Nation regieren, und in der einzigen Absicht, dieselbe glücklich zu machen.

Ew. Majestät werden in dieser Eröffnung nur mein aufrichtiges Verlangen sehen, zu einer allgemeinen Friedensstiftung durch einen schleunigen, offenen und von jenen Formen entfesselten Schritt, beyzutragen, welche Formen, vielleicht zur Bemäntelung der Abhängigkeit schwacher Staaten nothwendig, bey denjenigen, welche stark sind, nur den wechselseitigen Wunsch, sich zu täuschen, beweisen.

Frankreich und England können, durch den Mißbrauch ihrer Kräfte, noch lange, zum Unglück aller Nationen den Augenblick ihrer gänzlichen Er-

schöpfung verzögern; doch, ich will es wagen zu sagen, das Schicksal aller civilisirten Nationen ist an das Ende eines Krieges gefesselt, welcher die ganze Erde umfaßt.

Ewr. Majestät,

Unterz. Buonaparte.

An den Minister der auswärtigen Angelegenheiten ꝛc. ꝛc. zu Paris.

Downing-Street, am 5ten Jan. 1800.

Mein Herr!

Ich habe die beyden von Ihnen übermachten Briefe erhalten: und sie Sr. Majestät vorgelegt. Da Se. Majestät keinen Grund erblicken, von den seit langer Zeit in Europa eingeführten Formen, zur Unterhandlung mit fremden Staaten, abzugehen, so habe ich den Befehl erhalten, in Sr. Majestät Namen, die hier eingeschlossene officielle Antwort Ihnen zu übermachen. Ich habe die Ehre mit einer großen Hochachtung zu seyn, Mein Herr, Ihr gehorsamster Diener.

Unterz. Grenville.

Der Schluß des langen beygefügten Königlichen Schreibens lautet also:

„Doch, so sehr wünschenswerth ein solches Ereigniß für Frankreich und für die ganze Welt seyn könnte, so binden Se. Maj. doch hieran nicht ausschließlich die Möglichkeit einer festen und dauerhaften Friedensstiftung. Se. Maj. wollen keineswegs Frankreich vorschreiben, welches die Form seiner Regierung seyn, noch in welche Hände dasselbe die zur Führung der Angelegenheiten einer großen und mächtigen Nation nothwendige Authorität niederlegen solle.

Se. Maj. beschäftigen sich nur mit der Sicherheit ihrer eigenen Domainen und der Domainen ihrer Alliirten, und mit der allgemeinen Sicherheit Europa's. Wenn sie einsehen werden, daß diese Sicherheit auf irgend eine Weise kann erhalten werden, entweder, daß sie das Resultat der innern Lage ihres Landes sey, dessen innere Lage die Gefahr veranlaßt hat, oder, daß sie die Folge (produit) jedes andern Umstandes sey, welcher zu demnämlichen Zwecke zu führen geschickt ist; so werden Se. Maj. mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, mit Ihren Alliirten die Mittel zu einer unmittelbaren und allgemeinen Friedensstiftung zu verabreden.

Unglücklicher Weise ist eine solche Sicherheit nicht vorhanden. Keine Bürgschaft der Grundsätze, welche die neue Regierung leiten werden. Kein vernünftiger Beweggrund, um von ihrer Dauerhaftigkeit überzeugt zu seyn. In dieser Lage, bleibt Sr. Majestät für das Gegenwärtige nichts übrig, als in Uebereinstimmung mit den andern Mächten, einen gerechten und vertheidigenden Krieg fortzusetzen, welchen Ihr Eifer für das Glück Ihrer Unterthanen Ihr niemals erlauben wird, weder über die Gränzen der Nothwendigkeit, welche ihm den Ursprung gegeben hat, fortzuführen, noch diesen Krieg zu endigen, bevor ihnen der Genuß ihrer Ruhe, ihrer Konstitution und ihrer Unabhängigkeit gesichert ist. Unterzeichnet, Grenville.

Bern, vom 7 Jan. Heute ist in bester Ruhe und Ordnung die Reinigung des Direktoriums von Laharpe, Secretan und Oberlin vor sich gegangen. Der große Rath hatte folgenden Beschluß deshalb genommen: 1) das Vollziehungs Direktorium ist von diesem Augenblicke an, aufgelöst. 2)

Die

Die Mitglieder desselben bleiben für ihre Verhandlungen verantwortlich. 3) Den Bürgern Dolder und Savary ist einzig die vollziehende Gewalt übertragen, bis die gesetzgebenden Räthe die neuen Wahlen gemacht haben. 4) Die Bürger Dolder und Savary sind bey ihrer Verantwortlichkeit beauftragt, die zur Sicherheit der National-Repräsentation und zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung nöthigen Maaßregeln vorzukehren. 5) Den Bürgern Dolder und Savary wird die pünktliche und schnelle Vollziehung dieses Dekrets aufgetragen.

Die Unterzeichneten.

Vom 9. In der Sitzung des großen Rathes wurde, nach einigen Debatten, eine Vollziehungskommission von 7 Mitgliedern beliebt und der Beschluß bald darauf angenommen. Bey diesen Diskussionen waren in beyden Räthen mehrere Mitglieder, und fast alle, die gegen den Aufhebungsbeschluß gesprochen hatten, besonders die Deputirten aus dem Kanton Leman, abwesend. Letztere hielten besondere Versammlungen. Wirklich spricht man von einer Spaltung, vor der man sich aber nicht fürchtet. Laharpe hat gestern die Actenstücke der Verschwörung vom grossen Rathe verlangt, um seine Vertheidigung auszuarbeiten. Sie wurden ihm sogleich überschickt. — Gestern Nachmittag fing die Wahl der Vollziehungskomission an. Für die Ernennung des ersten Mitglieds, wurde durch absolute Stimmenmehrheit Dolder, Savary und Glair vorgeschlagen; der letztere aber fast einstimmig ernannt. Die Freude über diese Erwählung ist allgemein. Die beyden andern bisher gewählten und Exfinanzminister Finsler von Zürch, und der Exrener Frisching von Bern.

Neueſt

Neueste Nachrichten.

Von Nantes wird gemeldet, daß die Russen und Engländer, ohnweit Redon, im Ille und Vilaine-Departement, landen. Die Französischen Truppen, welche ohnweit Brüssel lagen, haben Befehl erhalten, sich auf das schleunigste in diese Gegend zu begeben. Der erste Französische Consul soll, wie Französische Blätter versichern, an unsern Kaiser einen ähnlichen Brief, wie an den König in England geschrieben haben. Die große Französische Flotte in Brest ist zum Auslaufen bereit, und soll eine sehr wichtige Unternehmung zur Absicht haben. Die Englischen Flotten haben deßwegen Befehl erhalten, sie genau zu beobachten. Malta ist noch immer von den Engländern und Russen eingeschlossen, und man glaubt die Hauptfestung Valetta werde sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, bald ergeben müssen. Die Papstwahl ist noch immer nicht zu Stande gekommen. Die Rüstungen unsers Kaisers zur Fortsetzung des Krieges sind fürchterlich. Man versichert seine Armee wäre itzo 300,000 Mann stark, wobey die verschiedenen Landstürme nicht mitgerechnet wären. Man besorgt, die Franzosen möchten bey Kehl von neuem über den Rhein gehen. In Nürnberg haben die Russen Quartiere bestellt. Preussens Gesinnung soll noch immer friedlich seyn, welches man besonders daraus schließen will, daß die Armee um einige tausend Mann ist vermindert worden.

Aus den Briefen aus London, vom 3ten bis zum 31sten Dec und vom 3ten bis zum 14ten Jan

Vom 3ten bis zum 10ten December.

In der Admiralität laufen bittre Klagen wieder die Cutter ein, welche an den Englischen Küsten gegen die feindlichen Kaper kreuzen sollen. Aus Yarmouth meldet man die traurige Nachricht, daß ein Französischer Lugger von 14 bis 18 Kanonen zwischen Dudgeon und Hambro'head nicht weniger als 8 Kohlenschiffe weggenommen habe; ein Verlust, welcher in London um desto empfindlicher gefühlt wird, da die Kohlen schon ohnedem in hohem Preiße stehen.

Der Holländische Admiral Story hat Befehl erhalten, aus Sheerneß nach Lichfield auf sein Ehrenwort zu reisen. Er ist bereits dort angekommen.

Am Sonnabend Abend landete das Schiff, Grand Falconer, einen General, seinen Feldadjutanten und sein Gefolge, bey Point Pierce einer Landzunge, die etwa acht Lieues von Havre de Grace liegt, und wo die Chouans sehr zahlreich sind. Geld, Waffen und Ammunition erhalten sie vollauf von England, und sie schmeicheln sich, die Monarchie in Frankreich wieder herzustellen.

Als am Dienstag Abends der kaiserliche Gesandte, Graf von Stahremberg nebst seiner Gemahlin und der Lady Clarges, aus Richmond nach London zurückreiste, wurde er von 2 Straßenräubern aufgehalten, die ihm und den Damen alles Geld und Geldeswerth nahmen. — Die Wege um London sind selbst am Tage so unsicher worden, daß Lord Onslow um Richmond eine Patrouille aus seinen

Regiments bestellt hat, um die Straßen in allen Richtungen bereiten zu lassen.

Briefe aus Newyork und Philadelphia vom 4ten October enthalten die erfreuliche Nachricht, daß von dem gelben Fieber beynahe alle Spuren zu verschwinden anfangen. In Philadelphia hat das Gesundheits-Collegium aufgehört, die Todesfälle öffentlich bekannt zu machen, weil die Zahl derselben von keiner Bedeutung mehr ist.

Die Briefbeutel, welche mit der letzten Hamburger Post ankamen, wären beynahe verloren gegangen. Das Boot, worauf sie in Yarmouth ans Ufer gebracht wurden, schlug um, und man rettete das Felleisen mit genauer Noth.

Vom 13ten bis 20sten December.

Man glaubt, die Regierung wolle wirklich künftiges Frühjahr eine zweyte Expedition ausrüsten. Ein Commissariatstab zu diesem Behufe soll wirklich schon ernannt seyn, und man liest die Namen der dazu bestimmten Personen in einem Oppositionsblatte.

Man sagt, die Minister würden vor allen Dingen, so bald das Parlement zusammen käme, Vorschläge über den Getraidehandel thun, welcher der Accise unterworfen werden soll. Auch wollen sie beym Parlamente ansuchen zu verhindern, daß hinführo kein Handel mehr nach vorgezeigten Kornproben abgeschlossen werde. Von dieser Verfügung verspricht man sich viel Gutes.

Die Regierung hat durch die Bankdirektoren bekannt machen lassen, daß sie den Kaufleuten, welche entweder schon ausländisches Getraide gekauft, oder doch bestellt haben, die harten Thaler, die sie in Deutschland liegen habe, ablassen wolle, wenn

die

die wöchentlichen Kaufleute sich künftigen Donnerstag beym Hauptcassirer der Bank melden, und für die ihnen nöthige Summe von Silberthalern, zu 5 Schill. 6 Pence die Unze, baar bezahlen wollten. Auf diese Art wird nicht nur Getraide ins Land kommen, sondern die Londner Kaufleute erhalten auch baares Silbergeld in Deutschland und können die Unkosten der Fracht, die Assecuranz u. s. w. von hieraus erspahren.

Vorige Woche wurden eingeführt: aus Faro und St. Ube's eine Million Stück Orangen und 60,000 Citronen; 16,000 Quartiers Waizen, von der Elbe; 6000 Ct. Waizenmehl aus Bremen, wie auch 30,000 Quartiers Hafer; und 5000 Ct. spanischer Wolle, vornehmlich aus Lissabon.

Die unglücklichen Europäer, welche Tippo zu Kriegsgefangnen gemacht hatte, wurden 2 Tage vor dem Angriffe auf Seringapatnam aus dem Gefängnisse gebracht, und befehliget, auf dem Walle mit feuern zu helfen, welches sie zu thun sich weigerten. Man sagte ihnen dann, daß sie durch ihre abschlägige Antwort das Leben verlieren würden; da sie sich aber dennoch nicht bewegen ließen, so wurden ihnen die Köpfe abgeschlagen.

Vom ersten bis 5ten December.

Mittwoch Abends kam Lord Moira in London an. Das Gerücht sagt, er werde die Expedition an der französischen Küste anführen. Andere behaupten, daß der Herzog von York sie anführen werde.

Sie soll zu Ende Februars unternommen werden. Aus Portsmouth wird folgendes unter dem 27sten Oct. gemeldet: Man hat hier Befehl erhalten, fünf Fregatten von 32 Kanonen und 2 Fre-

gatten von 36 Kanonen zur Truppen-Ueberfahrt auszurüsten. Sie müssen in der Mitte Februars fertig seyn. Es scheint daher, als ob eine zweyte Expedition beschlossen wäre, und aus den Vorbereitungen zu schließen, wird es die furchtbarste seyn, die je aus England segelte.

Man ist eifrigst bestrebt unsere Truppenanzahl zu vermehren, weshalb man die Irländische Miliz zu vermögen sucht, sich in die regulairen Feldregimenter anwerben zu lassen. Man wird sich erinnern, daß jüngsthin etliche Wagen in London gepreßt wurden, um eine geringe Anzahl von Officieren, Unterofficieren u. s. w. die nach Irland bestimmt waren, schneller fortzuschaffen. Dieser Umstand erregte damals Befremden, welches nicht vermindert wird, wenn man erfährt, daß diese Truppen blos aus einem Staabsofficiere, vier Hauptleuten und acht Subalternen nebst einer angemessenen Zahl von Unterofficieren und Gemeinen bestanden, welche abgefertigt wurden, um diejenigen Gemeinen der Irländischen Miliz, welche unter die Feldregimenter gehen wollten, aufzunehmen. Wir hören, daß nach dieser Verfügung, welche nicht eher ins Werk gerichtet werden kann, als bis das Irländische Parlement darein gewilliget hat, jedem Rekruten 15 Pf. Sterl. gegeben werden sollen; auch will man den Milizofficieren, so lange als sie dienen, den Rang der Feldofficiere zugestehen.

Die Russischen Soldaten in Jersey und Guernsey, haben viel von einer ansteckenden Krankheit gelitten, die sich unter ihnen gezeigt hat. Sie gleicht der Influenza, welche 1783 herrschte, endigte sich aber in wenigen Tagen mit dem Tode,

und

und hat bisher der Geschicklichkeit unserer Aerzte Trotz geboten.

Es wird ein Brief an den chinesischen Kaiser vorbereitet, worin ihm der König zur Thronbesteigung Glück wünschen wird.

Schreiben aus Paris, vom 14 Jan.

Seit einiger Zeit sprach man in Gesellschaften sehr viel von der zwischen Bonaparte und Sieyes ausgebrochenen Uneinigkeit. Dieser nehmlich soll mit der neuen Constitution deswegen nicht zufrieden seyn, weil sie nicht seinem Plane angemessen ist. — Vor einigen Tagen gieng nun B. Sieyes aufs Land, zu seinem Freunde und Collegen Clement von Ries, um dort auszuruhen. Sogleich wurde das Gerücht ausgesprengt, der erste Consul habe ihn verhaften lassen, weil es entdeckt worden sey, daß er den ältesten Sohn des Herzogs von Orleans, auf den französischen Thron habe setzen wollen. Das officielle Blatt, der Moniteur, und auch der Redakteur, widersprechen diesem Gerüchte auf höhern Befehl.

Seitdem Sieyes das Geschenk von der Nation annahm, hat er in den Augen seiner Verehrer unbeschreiblich verlohren. Diese hielten ihn für den uneigennützigsten Mann von der Welt. Dazu kommt der üble Umstand für ihn, daß er den Werth des ihm geschenkten Guts zu 480,000 Fr. schätzen ließ, und von der Departements-Verwaltung eine Schadloshaltung verlangt, da er in den Besitz von Crosne nicht eintreten kann, weil die Familie von Coulet-d'Hauteville gegründete Ansprüche auf dasselbe macht.

Viele fürchten, daß aus diesen Umständen üble Folgen für die öffentliche Ruhe entstehen kön-

nen. Die Majorität ist indessen für Bonaparte, auch sagt der heutige Moniteur, daß die Regierung ihre Kraft hinlänglich fühle, um alle neue Stöße zu verhüten, die man durch Mottowen, durch hinterlistige Reden, durch erdichtete Nachrichten u. s. w. der Constitution und Revolution versetzen möchte.

Die Baronesse von Stael, von der man sagte, daß sie an den gegenwärtigen Umständen sehr lebhaften Antheil genommen habe, hat die Weisung erhalten, Paris zu verlassen.

Der Staatsrath war in diesen Tagen außerordentlich versammelt.

Es sind mehrere Couriere in Luxemburg, und unter andern einer aus Constantinopel, der über Straßburg gieng, hier angekommen. Er soll Depeschen von der hohen Pforte und vom Wiener Hofe zugleich überbringen.

Diese Depeschen enthalten wahrscheinlich Friedensvorschläge, da Briefe aus Constantinopel vom 5ten Dec. melden, daß die Armee des Großvizirs bey Gaza völlig geschlagen, und durch diese Niederlage die Eroberung von Aegypten gesichert ist.

Aus dem Reiche, vom 25 Jan. Von den Vorposten Gefechten der Breisgauischen Landmiliz, liefern Freyburger Amtsberichte folgende bestimmtere Erörterung: Am 10 Jan. rückten aus Altbreisach, von der französ. Garnison einige 100 Mann gegen das Dorf Rothweil vor. Die daselbst von der Breisgauer Landmiliz aufgestellte Piquete mußten sich im Augenblicke zurückziehen. Unterdessen eilten von den zur Unterstützung bestimmten Milizmannschaften 2 Kompagnien herbey. Diese warfen, nach einem zweystündigen Gefechte

die

die Franzosen zurück. Ein Bataillon, welches aus der Festung marschirt war, deckte ihre Ankunft in dieselbe. Die Landmilizen verfolgten sie bis unter das Glacis. Französischer Seits büßte man 8 Verwundete ein. Am folgenden Tage wiederholten die Franzosen mit einigen hundert Mann den Ausfall auf eben diese Vorposten. Leztere wurden auch anfangs zurückgedrängt. Die Franzosen in Verbindung mit mehrern Arbeitern, suchten nun in der Nähe von obbedachtem Dorfe Rothweil, eine Brustwehr aufzuwerfen. Aber die Unterstüzungsmannschaften, vereint mit österreichischem Militär, kamen schleunigst herbey, vertrieben die Franzosen und vereitelten die bereits angefangene Aufwerfung der Brustwehre.

Aus Kempten schreibt man vom 17 Jan. daß fast täglich 20 bis 40 Wagen jeder mit 6 bis 10 Mann frischen Truppen beladen, zur österreichischen Armee an den Bodensee durch Kempten passiren. An einem der leztern Tage zählte man sogar gegen hundert Wagen mit neuer Mannschaft. Ueberhaupt geht jezt durch gedachte Stadt der Truppentransport an Infanterie und Kavallerie, vor und rückwärts, häufiger als jemals im Laufe dieses Krieges. Eben so zahlreich sind auch die durchpassirenden Magazinfuhren. Ein gleiches wird auch von andern Hauptstraßen in Oberschwaben berichtet.

Von der russischen Avantgarde sind am 17ten Jan. 150 Mann durch Ulm vorwärts gegen den Rhein passirt. Unter diesen befanden sich viele Offiziere. Einige 60 Oesterreichische Kanoniere, welche vor einigen Wochen nach Philippsburg aus Ulm abgiengen, sind in leztgenannter Stadt wieder eingetroffen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Einwohner des Cantons Glarus sind durch den unseligen Krieg in so schreckliche Dürftigkeit gerathen, daß sie sich genöthiget sehen, ihre Kinder fortzuschicken. Schon sind drey Transporte nach dem Canton Bern gewandert, in der Hoffnung, daß die Berner sich ihrer erbarmen, und sie ernähren würden. Allein da sie durch den Canton Zürch kamen, behielten die Zürcher den größern Theil für sich, und sorgten für ihre Verpflegung, ob sie gleich selbst, so wie alle Schweizer, vom Mangel sehr gedrückt werden. Gott wolle sie dafür segnen! Bey alle dem Elende, unter dem die Schweizer, und mit ihnen noch Millionen andere Menschen, seufzen, und den Frieden herbey wünschen, werden doch die Rüstungen zum Kriege von allen Seiten fürchterlich fortgesetzt. Daraus folgt aber noch nicht, daß der Krieg wirklich werde fortgesetzt werden. Der Zeitpunkt, wenn der Friede den unglücklichen Erdbürger zu Theil werden soll, ist bestimmt, und wenn er da ist, werden wir Frieden haben. Damit wollen wir uns einstweilen beruhigen und das Beste hoffen. Daß die Engländer und Russen in Frankreich gelandet wären, hat sich nicht bestätigt. Von den Chouans soll der größere Theil den angebotenen Frieden angenommen haben. In Grenoble und Nizza herrscht eine ansteckende Krankheit, die viele Leute wegrafft. Auch dem Französischen Generale Championnet hat sie das Leben gekostet.

Neue Französische Konstitution
(Fortsetzung.)
Von den Gerichtshöfen.

Art. 60. Jedes Gemeindearondissement hat einen oder mehrere Friedensrichter, welche unmittelbar von den Bürgern auf 3 Jahre erwählt werden. Ihr Hauptgeschäfte bestehet darin, die Partheyen miteinander zu versöhnen, welche sie, im Falle der Nichtversöhnung einladen, sich von Schiedsrichtern richten zu lassen.

Art. 61. In Civilsachen giebt es Gerichtshöfe erster Instanz und Appellationsgerichtshöfe. Das Gesetz bestimmt beyder Organisation, ihre Kompetenz und das Gebiet, welches zum Bezirke der Gerichtsbarkeit eines jeden gehört.

Art. 62. In Rücksicht der Vergehungen, welche Leibesstrafe oder Infamie nach sich ziehen, läßt ein erster Jury die Anklage zu, oder weiset sie ab: wenn sie zugelassen wird, so erkennt ein zweyter Jury über die That, und indem die Richter einen Kriminalgerichtshof bilden, bestimmen die Strafe. Ihre Sentenz ist ohne Appellation.

Art 63. Die Funktion eines öffentlichen Anklägers bey einem Kriminalgerichtshofe wird von dem Regierungskomissair erfüllt.

Art. 64. Die Vergehungen, welche nicht Leibesstrafen oder Infamie nach sich ziehen, werden von den Gerichtshöfen strafender Polizey (police connectionelle) gerichtet, mit Vorbehalt der Appellation an die Kriminalgerichtshöfe.

Art. 65. Für die ganze Republik ist ein Kassationsgerichtshof, welcher über die Ansuchungen um Kassation gegen die gerichtlichen Aussprüche der Gerichtshöfe in letzter Instanz entscheidet; über

die Ansuchungen um Verweisung von einem Gerichtshofe an einen andern, wegen rechtmäßigen Verdachtes, oder wegen öffentlicher Sicherheit; über das Belangen eines ganzen Gerichtshofes, wegen verletzten Rechts.

Art. 66. Der Cassations-Gerichtshof erkennt nicht über den Grund der Processe; sondern er cassirt die gerichtlichen Urtheile über Proceduren, in welchen Formen sind verletzt worden, oder welche ein ausdrückliches Zuwiderhandeln des Gesetzes enthalten; und er verweiset den Grund des Processes an den Gerichtshof, welcher darüber erkennen muß.

Art. 67. Die Richter in den Gerichtshöfen der ersten Instanz, und die Regierungskommissäre bey diesen Gerichtshöfen, werden aus der Gemeinde- oder Departementalliste genommen. Die Richter bey den Appellations-Gerichtshöfen und die bey denselben bestellten Kommissäre, werden aus der Departementalliste genommen. Die Richter im Cassations-Gerichtshofe und die dabey angestellten Kommissäre, werden aus der Nationalliste genommen.

Art. 68. Die Richter, ausgenommen die Friedensrichter, behalten ihre Aemter auf Lebenszeit, es sey denn, daß sie wegen Verbrechen in ihrem Amte seyen verurtheilt oder auf den Listen der Erwählbaren nicht behalten worden.

London, vom 17ten und 21sten Jan. Es ist ein neuer Französischer Kourier mit einer zweyten Depesche des Ministers Taleyrand zu Dover angelangt. Die Depesche ist durch den Schreiber des Zolleinnehmers hieher gebracht und am 19ten in einem Cabinetsrath bey dem Minister Pitt vor

wogen worden. In dieser neuen Depesche läugnet Taleyrand, daß Frankreich im Jahr 1793 der angreifende Theil gewesen; er gesteht ein, daß die verschiedenen Partheyen, welche seit der Revolution in Frankreich geherrscht, den auswärtigen Mächten gerechte Ursache zur Beunruhigung gegeben. Auf den Punkt von Lord Grenville's Note, welcher den Wunsch zur Herstellung jener Linie von Prinzen äussert, welche die Französische Nation seit Jahrhunderten bey Wohlstand und Achtung erhalten, antwortet er, Frankreich würde eben so viel Recht haben, England eine demokratische Regierungsform oder einen König aus dem Hause Stuart vorzuschlagen, als England nun an Frankreich eine monarchische Regierungsform oder einen König aus dem Hause Bourbon vorschlage. Am Schlusse behauptet er, es stehe einer unverzüglichen Friedensunterhandlung nichts im Wege, und er schlägt die Stadt Dünkirchen oder einen andern dienlichen Platz zur Haltung der Unterhandlungen vor.

Die hierauf ertheilte Antwort des Lords Grenville ist mit der, welche auf des Consuls Buonaparte ersten Brief ertheilt worden, gleichen Inhalts und bezieht sich auf obige Antwort, wobey auf den in derselben gegebenen Erklärungen fest beharret wird.

Heute, am 21sten, tritt das Parlament zusammen, und man erwartet, daß morgen der König beyden Häusern eine Bothschaft und Abschriften des Briefes des Consuls Buonaparte und der Englischen Antwort, auch des neuen zweyten Briefes Taleyrands zuschicken wird.

In Dublin hat der Vicekönig Cornwallis das Parlament am 14ten eröffnet, und in seiner Rede erklärt: „Es verstrene die leztere Revolution in

 Frank-

Frankreich werde alle den Unterthanen des Königs, die bisher zum Ungehorsam verführt worden, die Augen öffnen. So lange die Französische Regierung, unter welcher Form sie auch wirke, bey ihren Plänen der Zerstörung und Ehrsucht gegen die Freyheit von Europa und die Sicherheit von Großbritanien beharre, bleibe keine andere Wahl, als den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen."

Am 17ten hatte der Minister Pitt mit dem Grafen von Artois eine lange Conferenz und eröffnete ihm, daß 2 Söhne des hingerichteten Herzogs von Orleans um die Erlaubniß angehalten hätten, nach England kommen zu dürfen, daß sie auch schon von den Bahama i Insel abgesegelt wären, und täglich zu Liverpool erwartet würden.

Sechs reich beladene Ostindische Retourschiffe sind glücklich zu Cork in Irland angelangt, und mehrere Schiffe werden von dort erwartet. Alle unsere Fregatten, welche in den Häfen segelfertig sind, haben eilfertig auslaufen müssen, um den durch Sturm zerstreuten Kauffahrern entgegen zu segeln. Es fehlen eine zahlreiche Jamaica- und eine andere Westindische Flotte, die schon lange unter Wegs sind. Die Linienschiffe Prince, Hector und Saturn sind vom Sturm entmastet von der Canals Flotte am 19ten zu Portsmouth eingelaufen.

Der Donner der Kanonen, und das Läuten der Glocken kündigten am 18ten die Feyer des Geburtstags der Königin an. Der Hof war in außerordentlicher Pracht.

Man spricht aufs neue davon, daß dem Chouans vorläufig 9000 Mann Infanterie und Kavallerie zu Hülfe geschickt werden sollen, und daß General Tarleton dieses Korps kommandieren werde.

Am

An der Küste von Afrika hat eine Französische Eskadre von 3 Fregatten, unter Kommando des Bürgers Landolphe, nach den letzten Nachrichten viele Englische Schiffe weggenommen. Am Bord der Eskadre befanden sich auch noch 1000 Mann Landsoldaten.

Seit dem Anfange des vorigen Monats sind wieder über 50 feindliche Schiffe, worunter viele Kaper und auch ein Holländischer Ostindienfahrer, von unsern Kriegsschiffen aufgebracht worden.

London, vom 24sten Jan. Einer der berühmtesten Männer des Jahrhunderts, der General Washington, ist am 15ten Dec. v. J. auf seinem Landsitze Mount Vernon im 67sten Jahre seines Alters an einer Entzündung im Halse, nach einer Krankheit von 23 Stunden, mit Tode abgegangen. Er starb im vollen Besitze des Ruhms, den er sich als General und Staatsmann, und durch sein eben so schönes als nützliches Privatleben erworben hatte.

Eine neue Campagne zu Wasser und zu Lande, zu welcher von allen Seiten die furchtbarsten Zurüstungen gemacht werden, ist das Resultat, welches auch die neue Note von Taleyrand und die Antwort des Lords Grenville darauf, geben.

Man hat hier die Nachricht, das auch zu St. Malo 4 kleine feindliche Kriegsschiffe ausgerüstet werden.

Der Erbprinz von Oranien ist auf der Insel Whigt, wohin er abgegangen, um daselbst ein Regiment von emigrirten Holländern zu errichten, feyerlich empfangen worden.

Unsere Ministerial-Blätter sagen: Buonaparte habe die Friedensanträge an England besonders des-

halb gemachtem die Opposition im Englischen Parlemente zur Zeit der Eröffnung zu verstärken.

Das erste, was der neue Kaiser von China Ka Hing, that, war, den ersten Minister seines Vaters, So Choong Taung, abzuschaffen, dessen Bestechungsliebe der Absicht der Gesandtschaft des Lords Macardney so stark im Wege stand. Ihm ist ein anderer nachgefolgt, welcher während dieser Zeit der erklärte Freund der Engländer war.

Paris, vom 27sten Jan. Es scheint noch nicht so ganz ruhig in der Vendee zu seyn, da noch so viele Truppen, aus Belgien und aus dem Innern dahin beordert werden. Verschiedene Kirchen dienen jetzt wechselseitig hier zu Haltung des Gottesdienstes, so wie zu Haltung der decadischen Ceremonien.

Hundert Marseiller Handelsleute haben sich verbunden, um durch ihren Credit der Italienischen Armee, während des Monats Pluviose, die nöthigen Lebensmittel zu sichern. General Massena giebt sich alle Mühe, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich der Versorgung dieser Armee entgegensetzen.

Nach den Briefen aus Egypten, welche durch eine Englische Fregatte aufgefangen wurden, ist daselbst die Französische Armee bis auf 16000 Mann herabgeschmolzen, wovon nur 7000 Dienste thun können, die übrigen aber in den Hospitälern liegen.

Paris, vom 27 Jan. Die Konsuln der Republik haben durch einen Beschluß vom 22. d. befohlen, daß die durch ihren Beschluß vom 7. Niv. dem Publikum zu Haltung der verschiedenen Religionsübungen angewiesenen Gebäude, welche zur Feyer der Dekadenfeste gedient hatten, sowohl zu

diesem, als zu jedem andern gottesdienstlichen Gebrauch ferner dienen sollen. Sie geben den Verwaltungen auf, die Stunden für die Haltung der Gottesverehrungen sowohl, als der Civilfeyerlichkeiten so anzuordnen, daß nicht die einen den andern hinderlich werden.

Unter mehreren andern Maasregeln, die die Regierung bereitet, um dem Gange der öffentlichen Verwaltung mehr Schnelligkeit zu geben, glaubt man, beschäftige sie sich auch mit einer neuen Abtheilung des Geschäftskreises der Minister. Auch ist nunmehr beschlossen, daß jedes Departement einen Präfecten haben wird. Man versichert auch, daß die Polizey der grossen Städte, Kommissarien und Unterkommissarien, nirgends aber zahlreichen Verwaltungen werde anvertraut werden. Auch beschäftigt man sich ernstlich mit Organisirung des Forstwesens, indem in keinem Fache der Verwaltung so viel Unordnungen eingerissen waren, als in diesem.

Vom 28. Der heutige A. D. L. sagt: Seitdem Bonaparte an der Spitze der Geschäfte steht, zeigt sich der Berliner Hof auf eine weit stärkere Weise günstig für Frankreich. Man sagt sogar, daß Preussen sich nicht mehr auf die Neutralität einschränken, sondern als Vermittler sich darstellen werde, um endlich den so sehr gewünschten allgemeinen Frieden zu beschleunigen.

Aus dem Reiche, vom 2ten Febr. Aus Prag und Regensburg wird die Nachricht von dem fernern Rückmarsche der Russen in ihre Heimath, bestimmt bestätigt. Die erste Russische Abtheilung hat am 26sten Januar von Prag ihren Rückmarsch nach Rußland angetreten.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Zeitungen melden nicht, daß dießmal das schändliche Fest, wegen der Ermordung Ludwigs des 16ten, in Frankreich wäre gefeyert worden. Der jetzige König, erste Consul wollte ich sagen, scheint also doch eine edlere Gesinnung, als das vorige Direktorium, zu haben. Die Chouans sollen sich nun alle zum Ziele gelegt haben; unterdessen marschirt doch eine Französische Armee nach den Küsten, um gleich bey der Hand zu seyn, wenn die Engländer etwa landen sollten. Es ist nun wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Russen in ihr Vaterland zurückgehen werden, da ihre vornehmsten Generale, unter welchem auch Suwarow ist, bereits abgangen sind. Zu Langensalz ist den 16ten Jenner der berühmte Chemiker Wiegleb in seinem 67sten Lebensjahre verstorben. Dem Englischen Admiral Nelson wird, wegen seines Siegs zu Abukir, ein prächtiges Denkmahl in Rom errichtet. In Neapel ist die Ruhe noch immer nicht wieder hergestellt und es werden noch immer Personen hingerichtet, die man beschuldiget, daß sie es mit den Franzosen gehalten hätten. Neulich nahmen die Lazzaroni ein Paar solche Personen, beschmierten sie mit Theer, welzten sie in Federn herum, und jagten sie in diesem Aufzuge durch die Stadt. Die Pabstwahl ist noch nicht zu Stande gekommen. In Corsica haben sich die Insulaner gegen die Franzosen aufgelehnt, sie verschiedenemal geschlagen, und 400 gefangen bekommen, die sie hernach erschossen haben sollen, weil die Franzosen auch jeden Corsen erschossen, den sie bewaffnet fanden.

Neue Französische Konstitution
(Fortsetzung.)

Von der Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten.

Art. 69. Auf den Amtsverrichtungen der Mitglieder des Senats, des gesetzgebenden Körpers, des Tribunats, auf den Amtsverrichtungen der Consuln und der Staatsräthe haftet keine Verantwortlichkeit.

Art. 70. Die persönlichen Vergehungen, welche Leibesstrafen oder Infamie nach sich ziehen, von einem Mitgliede des Senats, des Tribunats, des gesetzgebenden Körpers, des Staatsraths begangen, werden vor den gewöhnlichen Gerichtshöfen betrieben, nachdem eine Berathschlagung des Körpers, zu welchem der Angeklagte gehört, diese Anklage authorisirt hat.

Art. 71. Die wegen Privatvergehungen, welche Leibesstrafen oder Infamie nach sich ziehen, angeklagten Minister sind wie die Mitglieder des Staatsraths zu betrachten.

Art. 72. Die Minister sind verantwortlich: 1) über jeden von ihnen unterzeichneten und von dem Senate für nicht konstitutionell erklärten Akt der Regierung; 2) über die Nichtvollführung der Gesetze und Verordnungen öffentlicher Verwaltung; 3) über besondere gegebene Befehle, wenn diese Befehle, der Konstitution, den Gesetzen und Verordnungen entgegen gesetzt sind.

Art. 73. In dem Falle des vorangehenden Artikels, denuncirt das Tribunat den Minister durch einen Akt, über welchen der gesetzgebende Körper in den gewöhnlichen Formen berathschlagt, nachdem derselbe den Denuncirten angehört oder vor-

vorgeschlagen hat." Der durch ein Decret des gesetzgebenden Körpers zur gerichtlichen Untersuchung übergebene Minister wird von einem hohen Gerichtshofe (haute Cour) gerichtet, ohne Appellation, und ohne Rechtshülfe durch Cassation. Der hohe Gerichtshof besteht aus Richtern und aus Geschwornen. Die Richter werden von dem Cassationsgerichtshofe, und aus seiner Mitte, gewählt; die Geschwornen werden aus der Nationalliste gewählt; das Ganze nach den von dem Gesetze bestimmten Formen.

Art. 74. Die Civil- und Kriminalrichter werden für die auf ihre Amtsverrichtungen sich beziehenden Vergehungen vor den Gerichtshöfen verklagt, an welche der Cassations-Gerichtshof sie verweiset, nach vorherige Vernichtung ihrer Akten.

Art. 75. Die Agenten der Regierung, die Minister ausgenommen, können, wegen auf ihre Funktionen sich beziehenden Handlungen, nur vermöge einer Entscheidung des Staatsrathes gerichtlich belangt werden. In diesem Falle findet die Anklage vor den gewöhnlichen Gerichtshöfen Statt.

Schreiben aus Philadelphia, vom 19ten Dec. Nachdem der General-Marschall heute früh im Hause der Repräsentanten mit starken und wohlgewählten Ausdrücken sich über die Trauer geäußert hatte, die man durchgängig über des General Washingtons Tod fühle, schlug er folgende vier Beschlüsse vor: 1) Das Haus soll dem Präsidenten der vereinigten Staaten aufwarten, und ihm über seinen trauervollen Vorfall sein Beyleid an den Tag legen. 2) Der Stuhl des Sprechers soll schwarz überzogen werden, und alle Mitglieder und Beamten des Hauses sollen während

der Sitzung schwarz erscheinen. 3) Es sollen zwey Kommissionen, eine von den Repräsentanten, und eine vom Senate ernennt werden, um zu überlegen, wie man auf die schicklichste Art das Andenken des Mannes ehren solle, welcher der erste im Kriege, der erste im Frieden, und der erste in den Herzen seines Vaterlandes war. 4) Das Haus soll seine Sitzungen bis auf den Montag aufschieben. — Diese Beschlüsse wurden einstimmig bewilliget, und kraft des dritten Beschlusses ernannte man eine Kommission von 16 Gliedern. Der Präsident übersandte eine Bothschaft, und theilte einen Brief vom Herrn Tobias Lear mit, welcher des General Washington Privatsekretär war.

Georgetown, den 20sten Dec. 1799.

Vorigen Mittwoch wurden die sterblichen Ueberreste Washingtons, des Großen, des Landesvaters, des Menschenfreundes mit feyerlichen Ehrenbezeugungen, und mit Leichen-Gepränge bestattet.

Schreiben aus Philadelphia, vom 19ten Dec. Bey dem Leichengepränge des Generals Washingtons versammelte sich eine Menge Leute viele Meilen her aus der umliegenden Gegend in Mount Vernon, dem erlesenen Aufenthalte und der letzten Wohnung des erlauchten Heerführers. Hier waren die Haine, die weiten Alleen, die schönen und erhabenen Naturscenen, der stolze Pallast, — aber ach! der edle Bewohner war jetzt nicht mehr. Jener große Geist war geschieden. Zwar war seine sterbliche Hülle noch da. Aber ach! welch ein rührendes erschütterndes Schauspiel, solche Tugend und Größe, mit sterblichen Augen so gefallen, ja, gefallen zu sehen!

In dem langen hohen Säulengange, wo der Held oft in aller seiner Glorie wandelte, lag jetzt ein Leichnam im Sterbekleide. — Die Miene, noch heiter und ruhig, schien die Würde des Geistes auszudrücken, welcher noch vor kurzem in dieser leblosen Gestalt wohnte. Die welche dem Wohlthäter seines Vaterlandes die traurige Ehre erzeigten, sahen ihn hier gerührt zum letztenmale.

Auf dem Beschlage zum Haupte des Sarges standen die Worte: Surge ad judicium, *) in der Mitte las man: Gloria Deo, **) und auf einer silbernen Platte war eingegraben: *General George Washington*, schied aus diesem Leben am 14ten December 1799, 68 Jahr alt.

Zwischen 3 und 4 Uhr erweckte der Donner des Geschützes auf einem Schiffe im Flusse, welches alle Minuten eine Kanone lösete, unsere Betrübniß von neuem; der Leichnam wurde fortgetragen; eine militärische Musik schmolz in traurigen Weisen die Seele zu der weichsten Zärtlichkeit des Schmerzes.

Der Zug bewegte sich in folgender Ordnung: Reuterey — Infanterie — Gardisten (alle mit umgekehrten Gewehren) — Musik — Geistliche — Des Generals Pferd mit seinem Sattel, Halfter und Pistolen — Der Leichnam, und die Obersten Little, Payne, Marsteller, Ramsay, Gilpin und Simms, welche das Leichentuch hielten, — Leidtragende — Freymaurer — Bürger.

Als der Zug am Fuße des erhabenen Rasenplatzes am Ufer des Potomak gekommen war, wo das

*) Stehe auf zum Gerichte!
**) Ehre sey Gott.

das Kamiltengewölbe ist, hielt die Reuterey, die Infanterie aber marschierte auf den Hügeln zu und formirte ihre Linien. — Die Geistlichkeit, die Freymäurer und die Bürger stiegen in das Gewölbe hinab, und man las die Leichengebete der Kirche. Das Schiff im Flusse fieng wieder an zu feuern, und der Schall tönte aus den umliegenden Hügeln zurück.

Drey allgemeine Salven der Infanterie, der Kavallerie und eilf Feld = Kanonen, die man am Potomak Ufer hinter dem Gewölbe, aufgepflanzt hatte, zollten dem begrabenen Oberfeldherrn der vereinigten Staaten und dem verehrungswürdigen abgeschiedenen Helden den letzten Tribut.

Jetzt gieng die Sonne unter. Ach, die Sonne des Ruhms war auf immer untergegangen. Allein der Name Washington, der Amerikanische Präsident und General, werden über den Tod triumphiren, — der unbewölkte Glanz seines Ruhms wird künftige Zeitalter erleuchten.

Der Staat Maryland setzte einen besondern Trauer = und Bußtag an, um Washington Andenken zu ehren.

Prag, vom 31 Jan. Der am Hofe accreditirte russ. kaiserl. Herr Gesandte Graf von Stackelberg, langte vorgestern Mittags hier an, und als diesem Minister die bereits Tags zuvor aus Prag geschehene Abreise des Herrn Feldmarschall und Fürsten Italiski gemeldet wurde, so hat er alsbald seine Reise beschleunigt, um den gedachten Feldherrn noch irgendwo einzuholen.

Regensburg vom 7. Febr. Die russische kaiserl. Armee, welche den Befehl erhalten hatte, nach Rußland zurückzukehren, erhält neuerdings den Gegenbefehl sich nach dem Rheine zu begeben. Das

Korps des General Lascy soll aufbrechen, um sich mit der Armee des Generalissimus, Fürsten Suwarow, zu vereinigen, und beträchtliche Verstärkungen sollen sich aus allen Theilen des russischen Reichs in Bewegung setzen, um die Armee des Feldmarschalls furchtbar genug zu machen, damit die Resultate, welche die Mächte von ihren Anstrengungen erwarten, herbeygeführt werden.

Linz, vom 3ten Febr. Se. Durchl. der Prinz von Conde' haben aus Wien einen Kourier mit Depeschen erhalten, welche plötzlich die Anstalten zur Abreise, welche auf Morgen festgesetzt war, veränderten. Se. Durchl. haben sogleich Ihren Korps den Befehl überschickt, in ihren Kantonnirungen zu bleiben.

Mindelheim, vom 4ten Febr. Gestern sind wieder 12 Wagen mit Geld, die von der kais. Reservekasse aus Augsburg kamen, zur Armee des Erzherzogs passirt. Dergleichen Transporte sind sehr häufig. — Die 3 Schweizer=Regimenter Roverea, Bachman und Salis liegen noch in ihren Kantonnirungsquartieren in Schwaben. Ihre weitere Bestimmung kennt man bisher nicht mit Gewißheit.

Berlin, vom 4. Febr. Die französischen Blätter haben vielerley Neuigkeiten aus dem Preussischen verbreitet, wovon man hier in Berlin und im Preußischen nichts weiß. Mehrere Verfügungen zeigen die Hofnung eines fortdaurenden Friedens an. Der König will in diesem Jahre wieder grosse Bauten veranstalten. Der angefangene Bau der Chaussee zwischen Berlin und Frankfurt an der Oder wird nicht nur fortgesetzt, sondern auch bey Charlottenburg ein grosses Magazin

gazin angelegt, und hier ein neues Comödienhaus erbauet werden.

Die Geschäfte unsers Gesandten in Wien sind jetzt so überhäuft, daß derselbe um Vermehrung des Personals in seinem Büreau angesucht hat. Es ist daher auch der als Gesandtschaftscavalier schon sonst in Wien gestandene Legationsrath, Graf von Finkenstein, dahin abgereist; besondere Aufträge soll er nicht haben. Der bisherige geh. Cabinetssekretair Lombard, welcher dem Könige die Berichte des Cabinetsministeriums, und überhaupt die auswärtigen Angelegenheiten vorzutragen hat, ist auf eine überraschende Art zum geheimen Cabinetsrath ernannt worden. Er trug dem König ein Verzeichnis der vorzunehmenden Beförderungen vor: „Es ist einer vergessen, sagte der König. — Ew. Majestät halten zu Gnaden, ich weiß keinen. — Jaja, antwortete der König; ich habe Ihn zum geheimen Cabinetsrathe ernannt.„ —

Die polnischen Vasallen sind mit neuen Hoffnungen belebt, ihre vormalige Verfassung wieder hergestellt zu sehen. Der grössere Hause ist mit dem jetzigen Zustande wohl zufrieden.

Zürch, vom 1. Febr. General Moreau ist jetzt wieder in Basel. Er soll Befehl erhalten haben, die Schweiz mit Getraide zu versehen, und zwar mit Aufhebung der bisherigen Abgaben von 1 Kr. für jeden Sack. Jedoch wird alles Getraide zur Verhinderung des Wuchers nur der Regierung geliefert.

Neueste Nachrichten.

Von Warschau wird gemeldet, der Kaiserl. Hof werde seinen Antheil von Polen, diesseits der Weichsel, folglich die Woywodschaften Sandamir und Krakau, an den König in Preussen, gegen 16 Millionen Thaler abtreten. In London läßt der Herzog von Bedfort einige neue Straßen anlegen, welche zu den prächtigsten gehören sollen. Mitten zwischen vieren derselben soll ein Denkmahl zur Erinnerung an die von St. Vincent, Nelson und Duncan erfochtenen Siege errichtet werden. Noch ist kein Papst gewählet. Genua wird durch die Englische Flotte immer enger bloquirt. In Meinungen sind 14000 Russen angemeldet worden. Aus Paris schreibt man, der erste Französische Consul werde nächstens den Feldzug wieder eröffnen und sich an die Spitze der Armee stellen. Den 27sten Jenner kamen einige 100 Französische Soldaten aus Kehl nach dem, bey Strasburg gelegenen, Dorfe Neuhof, und plünderten es unter dem Vorwande aus, daß sie, seit langer Zeit, keinen Sold erhalten hätten.

Fabel.

Ein Junker hatte viele Ratzen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Dutzend Katzen
Und ließ sie los
Die packten dann, mit wildem Schnauben,
Die Ratzen an?
O Nein! sie fielen Würst' und Tauben
Des Junkers an.
Fort! fort mit euch, ihr Teufelsbraten!
Sprach Hildebrand,
Ihr dient mir ja wie die Soldaten
Dem Vaterland.

Neue französische Konstitution.
(Fortsetzung.)

Allgemeine Verfügungen.

Art. 76. Das Haus jeden Einwohners von Frankreich ist eine unverletzliche Freystätte. In der Nacht hat niemand ein Recht, hinein zu gehen, außer bey einer Feuersbrunst, Ueberschwemmung oder auf Verlangen aus dem Innern des Hauses. Am Tage kann man hinein gehen, wegen eines speziellen Gegenstandes, welcher durch ein Gesetz oder durch einen Befehl einer öffentlichen Autorität bestimmt ist.

Art. 77. Zur Ausführung eines Verhafts befehls ist es nothwendig 1) daß er förmlich den Beweggrund des Verhaftes und das Gesetz ausdrücke, nach welchem der Verhaft befohlen wird; 2) daß dieser Befehl von einem Beamten herrühre, welchem das Gesetz diese Gewalt förmlich gegeben haben muß; 3) daß er der verhafteten Person notificirt und derselben eine Abschrift davon gelassen werde.

Art. 78. Ein Wächter oder Kerkermeister kann keine Person in Empfang nehmen oder festsetzen, als bis er den Akt, welcher den Verhaft befiehlt, in sein Register eingetragen hat: dieser Akt muß eine in den, durch den vorhergehenden Artikel vorgeschriebene Formen-Verordnung, oder ein Befehl zur gefänglichen Haft, oder ein Anklage-dekret oder ein richterlicher Ausspruch seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Paris, vom 10. Febr. In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 7. d. wurde der Gesetz-entwurf, kraft dessen für die Domainenkäufer ein Termin bis zum ersten Germinal zur Unterschreibung

der Obligationen bestimmt werden soll, wird mit 277 Stimmen gegen 3 angenommen. Drey Redner der Regierung, von denen der Bürger Röderer das Wort führt legen einen Gesetzentwurf vor, welcher die Territorial-Einrichtung der Republik und die neue Verwaltungsart zum Gegenstande hat. Die Zahl, der Umfang und die Hauptörter der Departemente bleiben unverändert die 6000 Kantons der Republik werden auf 398 Gemeinbezirke gebracht. In jedem Departement ist ein Präfekt, ein Rath der Präfektur, und ein Oberdepartementsrath. In den volkreichsten Departementen besteht der Rath der Präfektur aus 5 und der Oberdepartementsrath aus 24 Gliedern. In den übrigen Departementen besteht der erste Rath aus 4 oder 3 und der 2te aus 20 oder 16 Gliedern, nach Verhältniß der jedesmaligen Bevölkerung. Der Präfekt ist allein mit der Verwaltung beschäftigt. Der Rath der Präfektur entscheidet über die einzelnen Gesetze und Anfragen um die Verminderung der Kontributionen, und alle streitige Angelegenheiten. Der Departementsrath, dessen Sitzung nur 15 Tage lang jedes Jahr dauret, und welche der erste Konsul bestimmen wird, hat die Kontributionen, welche den Departementen aufgelegt werden, unter die Bezirke zu vertheilen. Der General-Sekretair des Rathes der Präfektur bewahret die Schriften auf, und unterzeichnet die Ausfertigungen. In jedem Bezirke (Arrondissement) ist ein Unterpräfekt und ein Bezirksrath. Der Unterpräfekt kommt an die Stelle der Kantonsverwaltungen, der Bezirksrath, welcher sich auch jedes Jahr 15 Tage lang versammelt, hat die Kontributionssumme des Bezirkes unter die Gemeinde desselben zu

verr

vertheilen. In den Städten, Flecken und Dörfern, die unter 2500 Seelen haben, wird ein Maire mit 2 Adjunkten seyn; in den Städten, die 100.000 und darüber enthalten, hat jede Munizipalität einen Maire und 2 Adjunkte, und eine Oberpolizey-Kommissair, mit welchem die andern Kommissaire korrespondiren. In Paris vertritt der Departementsrath die Stelle des Gemeinderaths und ein Polizeypräfekt daselbst korrespondirt geradezu mit dem Minister. In jeder Gemeinde ist überdieß noch ein Oberrath, der über die innern Bedürfnisse denselben berathschlagt. Der erste Konsul ernennt die Präfekten, Unterpräfekten, Sekretairs der Präfekturen. Das Gehalt der Präfekte wird nach Verhältniß der Bevölkerung des Hauptortes abgemessen seyn. In Städten von 15000 Seelen wird es 8000 Fr. betragen, und so verhältnißmäßig bis 24000 steigen. Zu Paris wird es 30.000 Franken ausmachen. Das Gehalt der Räthe der Präfekturen wird der 10te Theil von dem Gehalte der Präfekte seyn, doch wo die Präfekte nur 8000 Liv. empfangen, wird es in 1000 Franken bestehen. Die Unterpräfekte werden in den Städten über 20.000 Seelen 4000 Fr. und in allen übrigen 3000 Fr. Gehalt haben. Dieser Entwurf wird an das Tribunat geschickt

Der erste Konsul hat dem Minister des Innern aufgegeben, in der großen Gallerie der Tuillerien folgende Statüen setzen zu lassen: Demosthenes, Alexander, Hannibal, Scipio, Brutus, Cicero, Cato, Cäsar, Gustav Adolph, Türenne, der große Conde, Dügnai, Trouin, Marlborough, Prinz Eugen, Marschall von Sachsen, Washington,

 Fried-

Friedrich der Große, Mirabeau, Dügommier, Dampierre, Moreau und Joubert.

Nach Berichten aus Nizza, vom 26sten Jan. erhielten die Truppen seit 5 Tagen nur ein Viertel schlechten Kommißbrodes, und ein Theil der Einwohner hatte gar kein Brod. Indessen belebte die Ankunft des Obergenerals die Hoffnung der Armee, und die Bewohner dieser unglücklichen Stadt.

Aus Italien, vom 6ten Febr. Nach den letzten Briefen aus Ceva, scheinen die Franzosen das Vordringen der Oestreicher an der Reviera di Ponente zu befürchten; sie haben sich zu Savona beträchtlich verstärkt und zu Vado errichten sie eiligst Verschanzungen; die Garnison von Finale ist kürzlich bis auf 5000 Mann vermehrt worden. Uebrigens marschiren die Franzosen auf dem Genuesischen Gebiete beständig hin und her. Der Mangel an Lebensmitteln bey der Französischen Armee ist zwar immer groß; indessen hat man doch angefangen, an jeden Soldaten täglich ein Viertel Brod und eine Ration Speck auszutheilen.

Es heißt, der General Garnier sey zu Nizza arretirt worden, und werde nach Paris geführt werden. — Die epidemische Krankheit rafft noch viele Menschen weg, besonders unter den Truppen; zu Loano ist ein allgemeines Hospital angelegt worden, von wo die Kranken nach Nizza gebracht werden. — Die Desertion bey der Französischen Armee hat sich ein wenig verringert. — Der Admiral Keith hat sich von Livorno vor Genua begeben, um die Blokade dieser Stadt zu leiten.

Bey

Berichten aus Mailand zufolge, sind 2 Bataillone Grenadiere, welche in Mailand garnisonirten, am 4ten d. von da nach Alessandria aufgebrochen, wo sie ihre weitere Bestimmung erfahren sollen. Viele Wagen mit Gepäcke und Munition waren vor ihnen abgegangen. Alle noch übrigen Truppen in Mailand und in umliegender Gegend haben Befehl bekommen sich marschfertig zu halten.

(Nach fernern Berichten aus Italien, waren die durch die Zeitung von Verona verbreiteten militairischen Beförderungen zu voreilig.)

Nizza, vom 27. Jan. (Ueber Frankreich) — Der Obergeneral, unterrichtet, daß die Karabiner, die Grenadiere und Soldaten der 18ten Halbbrigade leichter Infanterie und der 14. 21. 24 und 68sten Halbbrigade der Linieninfanterie ihren Posten vor dem Feinde verlassen haben und mit Waffen, Gepäcke und Fahnen desertirt sind; noch unterrichtet, daß die Karabinier und Jäger der 18ten leichten Halbbrigade, 275 an der Zahl, die Grenadiere und Soldaten der 21. Linienhalbbrigade, 495 an der Zahl, die Hauptanstifter eines bis jetzt bey den französischen Armeen unerhörten Verbrechens sind; befiehlt, daß die 6 Kompagnien der 18ten Halbbrigade leichter Infanterie, und das 2te Bataillon der 21 Linienhalbbrigade aufgehoben werden und das Betragen der Officiere und Unterofficiere genau untersucht werde. Diese Soldaten sollen in die 3, 8. und 20te Halbbrigade leichter Infanterie, und in die 105te Linienhalbbrigade untergestoßen werden. Die bey Verlassung der Posten mitgenommenen Fahnen sollen verbrannt und der 4ten und 86ten Halbbregade, welchen sie gehörten, sollen neue dafür erhalten. Diesem Befehle gemäß sind

 die

die benannten Soldaten zu Draguinan und zu Grasse entwaffnet, nach Nizza geführt und daselbst den andern Korps einverleibt worden. Die Soldaten der 14ten Halbbrigade zu Frejus haben Befehl erhalten die Armee zu verlassen. Der Obergeneral hat den Soldaten von der 68ten Halbbrigade erlaubt, ihre Waffen zu behalten, in Rücksicht der bewiesenen Reue und Anzeige der Schuldigen. Die Unterofficiere, welche Theil an dem Aufstande genommen, und die Häupter der Komplotte sind einer außerordentlichen Militärkommission übergeben worden.

Berlin, vom 8. Febr. Die Friedensgerüchte circuliren jetzt aufs neue und man schmeichelt sich, daß sie nicht ohne Grund sind. Gestern soll ein österreichischer Kourier hier angelangt seyn dessen Sendung, wie es heißt, auf diesen allgemein gewünschten Gegenstand Bezug hat.

Bern, vom 6ten Febr. Unsere Lage hat sich noch nicht verbessert. Wir glaubten, durch die Annahme des Konstitutionsprojekts von Usteri würde dieselbe zu unsern Vortheil verändert werden. Allein ein Artikel desselben nach dem andern wird von dem Senate verworfen, dessen Mitglieder jenes Projekts für die Freyheit gefährlich vielleicht aber auch einigen sonstigen Absichten für zuwider halten. Man fängt an zu glauben, Helvetien werde sich selbst eine Konstitution geben. Einige fürchten die Wiederkehr des Föderalismus, andere den Ausbruch eines Bürgerkriegs; einige gar noch ominösere Dinge. Die Vollziehungsgewalt, welche sehr gut besetzt ist, geht indessen ruhig fort, und scheint die Fehler der Gesetzgebung durch eine gute Verwaltung wieder gut machen zu wollen. Der Voll-

ziehungsausschuß hat den Repräsentanten Herzog nach Basel zum Obergeneral Moreau geschickt, um mit demselben wegen der Einfuhr von Früchten aus Frankreich in die Schweiz sich zu verstehen. Dieser rechtschaffene General widersteht muthig den Sollizitationen und Anbietungen aller Herren, die zu der Classe von Lieferanten gehören, um den Mißbräuchen, die daraus entstehen, keinen Raum zu geben.

Haag, vom 7. Febr. Mehrere Kaufleute in Amsterdam haben vorgestern die Nachricht aus London erhalten, daß sich Java mit Batavia den Engländern ergebe und daß diese daselbst über 12 Millionen baares Geld und ungeheure Waaren-vorräthe gefunden hätten. Diese Nachricht bedarf inzwischen noch näherer Bestätigung.

Das Directorium hat den Bürger Groll nach London geschickt, um an den dort befindlichen batavischen Kommissär Dedem Depeschen zu bringen, die auf die Rückgabe der Gefangenen in Gefolge der Yorkischen Kapitulation Bezug haben. Das zu Mastricht in Garnison befindliche Artilleriekorps hatte Ordre bekommen, am 5ten d. nach der Vendee aufzubrechen.

Aus dem Reiche, vom 17. Febr. Wegen des Russischen Truppenmarsches enthält die Prager Zeitung vom 10. nichts. Ueber diese Frage, die das Publikum zeither so sehr beschäftigte, hat man also noch immer keine ganze Aufklärung.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der erste Französische Consul scheint nach ganz andern Grundsätzen zu handeln, als das vorige Directorium. Statt seine Heere in die benachbarten Länder zu schicken, und da Mord, Verwüstungen und Greuel zu verbreiten, sucht er seinem eigenen Lande die Ruhe zu schenken, nach welcher es so lange schmachtete. Durch seine Klugheit hat er es nun wirklich dahin gebracht, daß die Chouans, die bisher die größten Greuelthaten verübten, ihre Waffen niedergeleget haben. Die Engländer, die bisher an den Küsten herumschwammen und ihnen Waffen und Geld zuschickten, haben sich, als sie davon Nachricht bekamen, entfernt. 12000 Flinten, die sie den Chouans zurückgelassen hatten, haben diese an die Franzosen ausgeliefert. Die Franzosen haben in und bey Genua einen furchtbaren Schutzengel erhalten. Dieß ist eine pestartige Krankheit, welche die Deutschen von allen ernstlichen Angriffen zurückhält, indem sie besorgen müssen, von ihr auch angesteckt zu werden. Die Engländer haben nun das Land, das sie dem Tippo Saib in Ostindien abnahmen, vertheilt. Einen Theil bekommt die Engl. Ostindische Kompagnie. In diesem liegt die Festung Seringapatnam. Den andern Theil erhält der Nabob Nizzam. Den dritten Theil haben sie einem gewissen Herrn, Namens Mlhißaor Maharrajat Kischenrat Wuddiar zuerkannt, welcher seinen Sitz in Mysore haben soll. Ob die Russen bleiben oder zurückgehen werden, bleibt noch immer zweifelhaft. Wenn man die darüber eingegangenen widersprechenden Nachrichten vergleicht, so wird es wahrscheinlich, daß die Hauptarmee zurückgeht, 25000 Mann bey der Kaiserlichen Armee bleiben, und die in England stehenden Truppen in Englischem Solde fortdienen.

Neue französische Konstitution.
(Fortsetzung.)

Art. 79. Jeder Wächter oder Kerkermeister ist gehalten, ohne daß irgend ein Befehl ihn davon lossprechen könnte, die festgesetzte Person vor den Civil Officier, welcher die Polizey in dem Gefängnißhause hat, so oft zu bringen, als es dieser Officier verlangen sollte.

Art. 80. Die Darstellung der festgesetzten Personen soll ihren Verwandten und Freunden nicht verweigert werden, wenn sie einen Befehl des Civil Officiers, welcher ihn immer bewilligen muß, vorzeigen; es sey denn, daß der Wächter oder Kerkermeister eine Verordnung des Richters vorweise, den Gefangenen in ganz enger Verwahrung zu halten.

Art. 81. Alle diejenigen, welche ohne von dem Gesetze die Macht verhaften zu lassen, erhalten haben, die Verhaftnehmung irgend einer Person aufgeben, unterzeichnen und ausführen werden; alle diejenigen, welche, selbst in dem Falle der durchs Gesetz authorisirten Verhaftnehmung, die verhaftete Person, an einem nicht öffentlich und gesetzlich zur Gefangenschaft bezeichneten Orte, in Empfang nehmen und behalten werden, und alle Wächter oder Kerkermeister, welche den Verfügungen der drey vorhergehenden Artikel entgegen handeln werden sollen des Verbrechens willkührlicher Gefangennehmung schuldig seyn.

Art. 82. Jede bey den Verhaftnehmungen, Gefangenschaften oder Hinrichtungen gesetzwidrig bewiesene Strenge, ist Verbrechen.

Art. 83. Jedermann hat das Recht, individuelle Petitionen bey jeder constituirten Gewalt, und besonders bey dem Tribunale einzugeben.

Art. 84. Die öffentliche bewaffnete Macht ist wesentlich gehorsam, kein bewaffnetes Korps kann berathschlagen.

Art. 85. Die Vergehungen der Militärpersonen sind besondern Gerichtshöfen und eignen gerichtlichen Formen unterworfen.

Art. 86. Die französische Nation erklärt, daß allen bey Vertheidigung des Vaterlandes verwundeten Militair Personen, so wie auch, den Witwen und Kindern auf dem Schlachtfelde gebliebener oder an ihren Wunden gestorbener Militairpersonen, Pensionen zugesichert werden, sollen.

Art. 87. Den Kriegern, welche im Kampfe für die Republik ausgezeichnete Dienste werden geleistet haben, sollen National-Belohnungen zuerkannt werden.

Constantinopel, vom 11. Jan. Der Ritter Smith hat sich vom türkischen Hauptquartier auf ein paar Tage mit einem Theile seiner Mannschaft von türkischer Kavallerie begleitet, nach Jerusalem begeben, und soll dort das heilige Grab mit eitlen Feyerlichkeiten besucht haben. Nachdem er unter kriegerischer Musik, eingezogen war, wurde die englische Flagge drey Tage hindurch, sowohl über die heiligen Städte, als über den Eingang des Klosters, das dem Ritter zur Wohnung diente, aufgepflanzt, und als Sir Sidney Smith das heilige Grab besuchte, wurde eine förmliche Procession unter klingendem Spiele und Vortragung der englischen Fahnen gehalten. Er selbst soll bey dieser Feyerlichkeit mit Kreutzen versehen gewesen seyn.

so wie sie die dortigen Mönche den Pilgrimmen zu geben pflegen, und die ihm von den Mönchen als ein Zeichen ihrer Ergebenheit waren überreicht worden. Die Türken sollen ihrer Seits dem Ritter den Eintritt in den, in eine Moschee verwandelten, Tempel Salomons verstattet haben, wo sie sonst keinen Christen einlassen.

Paris, vom 20sten Febr. Die feyerliche Einführung des ersten Konsuls in den Pallast der Thuillerien gieng gestern um 1 Uhr vor sich. Diese Feyerlichkeit geschah mit vieler Ordnung und Würde. Die Grenadiere zu Fuße von der Konsularischen Garde, hatten sich in den großen Hof des Schlosses begeben. Der Marsch wurde von einer Abtheilung leichter Truppen eröffnet; hierauf kamen in Wagen die Staatsräthe, und die Minister in ihrer Amtstracht, der Stand der Garde, und endlich der Wagen der Konsuln, mit 6 weißen Pferden bespannt.

Der prächtige Aufzug begab sich aus dem Luxenburg gerades Weges nach den Thuillerien durch eine große Menge Zuschauer, deren aller Augen Buonaparten suchten; das Freudengeschrey, es lebe die Republik! es lebe Buonaparte! empfiengen und begleiteten ihn. Bey seiner Ankunft in dem großen Hofe der Thuillerien bestieg er ein Campagnepferd, und musterte alle Truppen seiner Garde, welche vor ihm vorbey defilirten. Der mit Buonaparte aus Egypten gekommene junge Mamlucke war auch bey der Begleitung. Die Bürgerinn Buonaparte war mit vielen andern Frauenzimmern in der Wohnung des Konsuls Lebrün, welche auf die Brücke geht.

Rotterdam, vom 14ten Febr. Seit vorgestern haben alle Französischen Truppen die Küste verlassen, und nicht nur die Seeseite von der guten Rhede, sondern auch die vom Texel ist nunmehr mit Holländern besetzt. Es werden von neuem 25000 Mann Franzosen hier erwartet, um, wie man sagt, die Engländer zu bewillkommen, wenn diese wieder eine Landung wagen sollten. Die Matrosenwerbung für die Batavische Flotte, geht indessen noch äußerst schlecht von Statten. Von den in Hellevoet liegenden 6 Linienschiffen, der alte Barnevelt, Neptun, Doggerbank, Jan de Witt, Brutus und Korsaar, sind nur zwey halb bemannt. Doch glaubt man, daß sie durch die Thätigkeit des sie kommandirenden Kapitainlieutenants, Lorreaga bald ein anderes Ansehen gewinnen werden. Dieß ist ein Mann von geprüfter Rechtschaffenheit und den größten Einsichten.

Zürch, vom 15ten Febr. General Moreau war kaum 24 Stunden in Zürch, als ihm ein General-Adjutant aus Paris nachkam, der ihn in Basel vergeblich aufgesucht hatte, und ihm Depeschen brachte, die den Obergeneral plötzlich vermochten, seine Reise nach St. Gallen und den Gränzen aufzugeben, um nach Basel zurückzukehren. Die Ursache soll eine dem Abschlusse nahe Unterhandlung über den Waffenstillstand seyn, andere geben hingegen eine vorhabende Unternehmung am Mittelrheine als Grund an.

Seit 6 Tagen sind hier wieder viele Truppen aus dem Innern von Frankreich gegen das Thurgau und die Tyroler Gränze durchmarschirt. An der letztern soll sich bey Reinegg, unweit Bregenz, ein starkes Korps versammeln; man sagt im französischen Hauptquartier, es stünden in dieser Gegend

jenseits beynahe gar keine französische Truppen. Unterdessen hat diese Vermehrung der Einquartierung auch einen sehr drückenden General-Befehl zur Folge gehabt, vermöge dessen aller Orten ein Verzeichniß der Heuvorräthe aufgenommen werden soll, um das überflüssige den Franzosen überlassen zu können. Aber wenn man sich an den Buchstaben dieser Verordnung hält, so dürften sie schwerlich nur ein Pfund erhalten. — In Zürch sind ungeachtet der erstaunend starken Getraide-Zufuhr, indem wöchentlich 8 bis 10,000 Säcke Korn zum Verkauf ausgestellt werden, dennoch die Preise in ihrer alten Höhe; das heißt, das Brod kostet genau dreimal so viel, als sonst in Mitteljahren. — Der natürliche Grund dieser enormen Preise ist die Sperrung der Zufuhr aus Deutschland, welche alle östliche Kantone nöthigt, sich in Zürch mit Frucht zu versehen. — Diese Woche wird wieder ein Schiff mit Baumwolle und andern Kaufmanns-Waaren von Lindau nach Rorschach gekommen seyn; und der Kommerzienrath in Lindau hat die Anzeige gemacht, daß der en Chef kommandirende Erzherzog Karl neuerdings die Befrachtung und Abfahrt zweyer Schiffe erlaubt habe. Diese Schiffe nehmen dann auf dem Rückwege Schweizerische Manufacturwaaren, welche nach Deutschland und Italien bestimmt sind, mit. Eine wahre Wohlthat für die Schweiz, indem seit geraumer Zeit beynahe gar keine Waaren nach Frankreich gehen, daher die Manufacturen alle in Stocken gerathen, und viele tausend Spinner, Weber und Indiennen-Drucker brodlos geworden sind.

Aus der Schweiz, vom 16ten Febr. Der Zustand der Schweiz ist immer noch nicht beruhigend

gend. Es giebt immer viele Mißvergnügte, theils über die Regierung, theils über die Umstände; dieser heimlichen Zundermacht ist den Vorfall bedenklich weil er leicht in Flammen ausbrechen könnte. In Freyburg und Lausanne war kürzlich die innere Ruhe bedroht. In beyden Städten kamen am 8ten und 9ten d. Abtheilungen von Schweizertruppen an, welche vor einigen Monaten nach Wallis gegen die Insurgenten geschickt worden waren. Sie erlaubten sich unruhige Auftritte, forderten mit Ungestüm ihren rückständigen Sold, und drohten die Waffen nicht niederzulegen, bis sie bezahlt wären. Zu Freiburg bewog der Regierungs Statthalter die Verwaltungskammer und den Obereinnehmer eine abschlägliche Zahlung an diese Soldaten zu machen. Dadurch wurde die Ruhe hergestellt. In Lausanne sah es bedenklicher aus. Es hatten sich mehrere mißvergnügte aus der Stadt zu den Soldaten geschlagen, und man befürchtete die schrecklichsten Folgen. Aber alle Anschläge vereitelte der Statthalter Polier. Er that aus eignen Mitteln einen Vorschuß, wovon die Truppen bezahlt werden konnten. Diese letztern sind nun zufrieden. Die Mißvergnügten aber unter den Einwohnern sind es nicht. Die Regierung ist ihnen nicht nach ihrem Kopfe, und sie gehen mit Plänen um, wie sie dieselbe stürzen könnten. Allein man hat scharfe Polizey-Maßregeln ergriffen, welche sie in den Schranken halten werden.

Die Fahrt nach Lindau auf dem Bodensee ist nun für die Waaren völlig frey. In Basel glaubt man stark an einen baldigen Waffenstillstand.

Donaueschingen, vom 12ten Febr. Es ist nun sicher, daß der Erzherzog Karl wegen seiner

ner ſchwächlichen Geſundheit die Armee verläßt, ſich nach Prag begiebt, und unter der Leitung der beyden Kaiſerl. Leibärzte Quarin und [illegible] ſeine Geſundheit herſtellen wird. Seine Bagage fängt bereits an aufzubrechen, und er wird nur noch die Ankunft des General Kray abwarten, und ſich ſodann gleich hinwegbegeben. Die Armee rückt indeß zuſammen und erwartet die Vorkehrungen des neuen Feldherrn.

Frankfurt, vom 23ſten Febr. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr entſtand hier auf dem großen Hirſchgraben, in dem Zimmerhofe, ein fürchterlicher Brand, welcher ſich, ungeachtet der ſchleunigſten und thätigſten Hülfe, ſo ſchnell und mit ſolcher Wuth in dieſem weitläuftigen, gegen 20 Wohnparthien in ſich faſſenden Gebäude, ausbreitete, daß in weniger als 3 Stunden daſſelbige, ſammt mehreren, hinterwärts anſtoßenden Gebäuden, ſchon zuſammen gebrannt, und gegenwärtig Abends um 8 Uhr dieſes hartnäckige Feuer noch nicht gänzlich gelöſcht iſt.

Gotha, vom 25ſten Febr. Geſtern ſind die von Sr. Maj. dem Kaiſer von Rußland für unſern Durchl. Herrn Erbprinzen beſtimmten drey Ruſſiſchen Hauptorden, der St. Andreas, St. Alexander Newsky und der St. Annenorden, ſo wie der von Ihro Maj. der Kaiſerin für unſere Durchl. Frau Erbprinzeſſin beſtimmte St. Catharinenorden überbracht worden.

N e u e ſ t e

Neueste Nachrichten.

Nach einem Schreiben aus Wien sollen die Türken den Franzosen in Egypten den befestigten Ort El Arisch mit Sturm weggenommen haben; hierauf soll zwischen den Franzosen und Türken eine Capitulation abgeschlossen worden seyn, nach welcher die Franzosen frey aus Egypten abziehen, und die Türken ihnen sicheres Geleite bis zu dem ersten Französischen Hafen geben. Die Zeit wird [illegible], ob diese Nachricht gegründet sey. Die neuliche Nachricht, daß der Kaiser dem König in Preussen einen Theil seiner Polnischen Staaten abtrete, hat sich nicht bestätigt. Aus Holland marschieren die Holländischen Truppen ab und die Französischen ein. Daraus muthmaßet man, daß die Franzosen sich vor einer Englischen Landung fürchten. Wirklich will man auch an der Holländischen Küste Englische Schiffe gesehen haben. So viel ist gewiß, daß Admiral Gardner den [illegible] von Torbey mit 27 Kriegsschiffen ausgelaufen ist. Auch hat der Prinz von Oranien, der ehemalige Statthalter von Holland, den Holländischen Officieren sagen lassen, daß sie sich unverzüglich nach der Insel Wight, bey England begeben sollen, wo er ein Corps von 7000 Mann errichten will, das, wie man sagt, bey der Holländischen Expedition gebraucht werden soll. Aus Mayland meldet man, daß die Kaiserlichen unverzüglich die Feindseligkeiten wieder anfangen würden. Unterdessen darf man doch nicht an der Annäherung des Friedens verzweifeln, da doch von Wien, London, Berlin und Paris versichert wird, daß im Stillen daran gearbeitet werde. Die Chouans werden von Buonaparte unter die Französische Armee gestellt. Auf diese Art hat er diesen Winter viel gewonnen. Einen Feind hat er sich vom Halse geschaft, seiner Kriegsvorräthe sich bemächtigt, und zwingt ihn nun die Französische Armee zu verstärken.

Neue französische Konstitution.
(Beschluß.)

Art. 88. Ein konstituirter Körper kann nicht berathschlagen, als in einer Sitzung wobey sich wenigstens zwey Drittel seiner Mitglieder gegenwärtig befinden.

Art. 89. Ein Nationalinstitut hat den Auftrag die Entdeckungen zu sammeln, und die Wissenschaften und Künste zu vervollkommnen.

Art. 90. Eine National-Rechnungskommission regulirt und verificirt die Rechnungen der Einnahmen und Ausgaben der Republik. Diese Kommission bestehet aus 7 von dem Senate aus der Nationalliste gewählten Mitgliedern.

Art. 91. Die Verwaltung der franz. Kolonien, wird durch besondere Gesetze bestimmt.

Art. 92. Bey einem bewaffneten Aufruhr oder andern Unruhen, welche die Sicherheit des Staats bedrohen, kann das Gesetz die Ausübung der Konstitution an bestimmten Orten und für bestimmte Zeit suspendiren. Diese Suspendirung kann in den nämlichen Fällen, durch einen Beschluß der Regierung für provisorisch erklärt werden, wann der gesetzgebende Körper nicht versammelt ist, wenn nur dieser Körper in dem kürzesten Zeitraume durch einen Artikel des nämlichen Beschlusses zusammen berufen wird.

Art. 93. Die französische Nation erklärt, daß sie in keinem Fall die Rückkehr der Franzosen gestatten werde, welche nach Verlassung ihres Vaterlandes seit dem 14 Jul. 1789. nicht unter den jenen Gesetzen gegen die Emigrirten beygefügten Ausnahmen begriffen sind; sie verbietet jede neue Aus-

nahme über diesen Punkt. Die Güter der Emigrirten sind der Republik unwiederruflich heimgefallen.

Art. 94. Die französische Nation erklärt daß nach einem gesetzlich vollbrachten Verkaufe der Nationalgüter, deren Ursprung sey welcher er wolle, der gesetzliche Käufer des Besitzes davon nicht kann beraubt werden, unbeschadet der Reklamirenden, wenn es statt hat, welche aus dem Nationalschatze entschädigt werden.

Art. 95 diese Konstitution soll sogleich zur Annahme des französischen Volks vorgelegt werden.

Geschehen zu Paris, am 22. Frimaire, im 8ten Jahre der französischen einen und untheilbaren Republik. (13 Dec. 1799.)

Sie ist von den Präsidenten und Secretairen der beyden Kommissionen, von den Konsuln und von allen Mitgliedern der Kommissionen, unterschrieben. Durch ein Gesetz vom 23. Frimaire (14. Dec.) ist beschlossen, daß zur Annahme der Konstitution in jeder Gemeinde Register der Annahme und Nichtannahme, im Sekretariate, in den Kanzleyen der Gerichtshöfe bey den Gemeinde-Agenten, bey den Friedensrichtern und Notarien eröffnet werden sollen. Es stehet bey den Bürgern, wo sie unterschreiben wollen. Die Frist dazu ist für jedes Departement von 14 Tagen vom Empfange an gerechnet, und für jede Gemeinde von 3 Tagen. Die Konsuln haben den Auftrag die Verfertigung und Uebersendung dieser Register zu beschleunigen, und das Resultat davon bekannt zu machen.

Paris, vom 24sten Febr. Durch einen Beschluß der Konsuln, vom 18ten d. ist der deportirte Br. Camille Jordan nach Frankreich zurückberufen worden, wo er zu Grenoble unter Aufsicht seyn wird.

wird. — Durch einen andern Beschluß, vom nämlichen Tage, sind mehrere andere Bürger der Aufsicht entnommen und in alle Bürgerrechte wieder eingesetzt worden.

General Brune schreibt aus Vannes, vom 20sten d. unter andern: „Die Berichte, welche ich aus allen Departementen der ehemaligen Provinz Bretagne erhalte, sind sehr befriedigend. Die Chouans liefern ihre Waffen ab. Die Kanonen Georges sind hier. Dieser wird in 6 Tagen nach Paris abreisen; seine Gegenwart ward zur völligen Entwaffnung noch nöthig. . . Der Brigadegeneral Düteng, welcher auf der Halbinsel Rhuis und Quiberon kommandiert, hat kürzlich die Insel Houat durchsuchen lassen. Man hat daselbst einen englischen Sloop von 10 Tonnen, Munition, Flinten und einen Ballen Rebellenjournale, in London gedruckt, weggenommen."

Man sagt, daß der General Brune die Italienische Armee kommandiren, und daß General Massena erster Lieutenant des ersten Konsuls seyn werde. Nach verschiedenen Berichten aus den westlichen Departementen, scheint man daselbst noch eine Landung der Russen, welche zu Jersey sind, zu befürchten, und zwar in den Gegenden von Port Malo, wann unsere Truppen in das Departement Morbihan werden eingerückt seyn.

Vom 25sten. Friedens- und Waffenstillstandsgerüchte mischen sich unter Kriegsgeschrey. Indessen hofft man immer noch, der Friede werde den Krieg besiegen.

Ein Schiff, welches am 30sten Jan. vom Kap Français zu Bordeaux ankam, brachte die Nachricht mit, daß bey seiner Abreise 503 Kauffarthey-

 schiffe

schiffe, sowohl französische als fremde, daselbst auf der Rheede lagen.

Der Kaffee galt damals 31 Sols das Pfund in dasigem Gelde. Seit langer Zeit ist der Handel zu Domingo nicht so thätig gewesen. Man glaubte, daß die traurigen Zwistigkeiten zwischen Toussaint-Louvertüre und Rigaud bald geendigt seyn würden.

Gestern sind die konsularische Garde, die Pariser Garnison und mehrere Truppenkorps, welche aus der Vendee zurückgekommen sind, gemustert worden.

Philadelphia, vom 24. Dec. Der Kongreß hat nunmehr beschlossen, daß in der neuen Hauptstadt Washington dem verstorbenen General Washington ein marmornes Monument errichtet und daß sein Leichnam daselbst deponirt werden soll. Die Inschriften des Monuments werden Hauptmerkwürdigkeiten des Lebens Washingtons enthalten. Auch hat der Kongreß dekretirt, daß zum Andenken Washingtons, im ganzen Lande 30 Tage lang ein Trauerflohr um den Arm getragen werden solle. Am 26 Dec. soll in der deutschen lutherischen Kirche ein Trauerfest gehalten werden, welchem der Kongreß beywohnen wird. Von allen obigen Beschlüssen soll eine Abschrift an Madame Washington gesandt werden.

Am 19 Dec. hat man zu Neuyork ein Dankfest wegen der Aufhörung des gelben Fiebers gefeyert.

Der Bau der 6 Linienschiffe, der vom Kongreß beschlossen worden, soll nun ehestens anfangen. Alle Materialien dazu sind in Bereitschaft.

Herr Nichols hat angekündigt, daß er im Kongreß darauf antragen werde, jetzt die Akte von

1798 wegen Vermehrung der Militairmacht der vereinigten Staaten wieder aufzuheben.

Aus der Schweiz, vom 20sten Febr. Eine zu Genf erschienene Addresse an den Oberkonsul Bonaparte, worin die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Genfs, jedoch erst nach dem Frieden auf dem festen Lande gefordert wird, giebt einen merkwürdigen Aufschluß über die im Jahre 1798 geschehene Vereinigung dieses kleinen Freystaats mit Frankreich. „Felix Desportes, heißt es darin, Französischer Gesandter in Genf, nahm im Anfange die Maske der Redlichkeit und Humanität an, und äußerte, er würde eher seine Stelle verlassen, als einen Angriff auf die Unabhängigkeit der Genfer nach Auftrag seiner Regierung thun. Aber bald ließ er die Maske fallen, und versuchte alle mögliche Ueberredungs- und Verführungskünste, um die Genfer für die Vereinigung mit Frankreich zu stimmen. Als alles dieses ihm nicht zum Zwecke führte, rückte er mit dem Vorgeben heraus, General Brune habe Befehl, die umliegenden Gegenden nicht zu verlassen, bis Genf sich zur Einverleibung bequemt habe; geschehe dieß nicht in ein Paar Tagen, so werde er, der Gesandte die Stadt verlassen, in einem Manifeste 32 Beschwerden der Franz. Nation über die Genfer bekannt machen, und dann die Stadt der Ungnade von 60000 Mann, die bereits im Wadtlande stünden, anheimstellen. Um Frankreich zu besänftigen, suchte Genf einen neuen Vertrag mit diesem Reiche zu schließen, und ernannte dazu den 19ten März einen außerordentlichen Ausschuß. Bey diesem versuchte Desportes abermals sein Glück, allein sämmtliche Mitglieder stießen seine Zumuthung einmüthig

mit der Erklärung zurück, daß sie als Genfer leben und sterben wollten. Nun beschuldigte sie Desportes einer Verschwörung gegen Frankreich, gegen seine Person, und ihr Vaterland, erhob einen großen Lärmen, als nach einem seit einigen Jahren hinlänglich bekannten Kunstgriffe in der Nacht auf den 28sten die Franz. Fahne an seiner Wohnung mit Dinte beklext wurde, obgleich die Genfer Regierung ihm alle mögliche Genugthuung dafür gab, weigerte sich die Noten des Ausschusses über einen neuen Vertrag anzunehmen, so billig und vortheilhaft für Frankreich und unterwürfig für Genf sie auch immer seyn mögten und suchte zuletzt selbst die Anhänger der alten Regierung in sein Interesse zu ziehen. Da auch diese Bemühungen ohne Erfolg blieben, so brach Desportes am 14ten April ohne weiteres alle rechtliche Verhältnisse zur Regierung ab, er sey in Genf nicht mehr sicher, weil eine verruchte Parthey von Blutmenschen Mord, Brand und Plünderung über die Stadt verhängt habe, und in kurzem ausbrechen lassen werde. Freylich gab sich der Gesandte nicht die Mühe, das Daseyn einer solchen Verschwörung zu erweisen; diese Mühe aber übernahmen im Namen des Völkerrechts den Tag darauf 1600 bewaffnete Franzosen, welche sich der Stadtthore, des Rathhauses etc. bemächtigten, und die ungewarnte Stadt in Schrecken setzten. Diese begehrte Auskunft vom Gesandten, der sie aber auf Erklärung und Einverleibung hinwies, auch sogleich einige Versammlungsorte unter Siegel legen ließ. Der Ausschuß konnte kaum aufs Rathhaus durchdringen. Dort unterzeichnete er unter französischen Bajonetten den Einverleibungsvertrag, den das Genfer Volk

nie bestätigt, beständig gehasset, aber wie Bespartes behaupten durfte, mit lautem und allgemeinem Jubel aufgenommen hat u. s. w.

Rom, vom 8. Febr. Endlich ist der grossen Noth in hiesiger Stadt durch eine Menge Getraide und Wein, die aus dem Königreich Neapel angekommen sind, abgeholfen worden.

Von Palermo erfährt man unterm 21 Jan., daß der Russische Kaiser der Königin von Neapel kostbare Geschenke überschickt habe. Auch der Gen. Acton und der Oberst Targioni sind von Seiten desselben beschenkt worden. Alle Russische und englische Kriegsschiffe, die noch in dem Hafen von Sicilien lagen, sind nach Malta abgesegelt.

Venedig, vom 19. Febr. Von dem Kongreß hat man bis heute noch nichts erfahren. Vorgestern starb zu Padua der Gen. Liptay. Die Soldaten bedauren an ihm einen tapfern und menschenfreundlichen Anführer. Man weiß, wie er sich im Anfange des vorigen Feldzugs im entscheidenden Gefechte von Verona aufopferte.

Tortona, vom 8. Febr. Gestern erschien der Vortrab der englischen Flotte, im Angesicht von Genua in Schlachtordnung. Diese Erscheinung die man zwar schon lange erwarten konnte, setzte die ganze Stadt in Schrecken. Die Stunde der Kapitulation dürfte um so weniger länger verschoben werden, da General Klenau von der Seite der Reviera, und Melas von unserer Seite gegen diese Stadt auf dem Lande, mit fürchterlicher Macht anrücken. Die Franzosen haben nur noch 200 Mann zu Busala; Carosio und Voltaggio sind auch nur sehr schwach besetzt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In den Gegenden Frankreichs, die die Chouans inne hatten, die nun die Waffen niedergelegt haben, ist der katholische Gottesdienst wieder hergestellet, und der alte Kalender eingeführt worden. Noch immer entdecken die Chouans der französischen Regierung Niederlagen von Waffen und Monturungsstücken, die sie von den Engländern erhalten hatten. Verschiedene Oberhäupter der Chouans hat der erste Konsul erschießen lassen. Den Franzosen scheint es sehr an Geld zu fehlen: weil sie ihre Truppen nicht ordentlich bezahlen können. Deßwegen versammelte sich den 22sten Februar das in Zürch liegende Bataillon vor der Hauptwache und forderte Fleisch und Geld. Lecourbe kam herbey und kommandirte sie zum Rückzuge; die Soldaten weigerten sich, es zu thun, mit großem Geschrey. Er hieb einen nieder; da sie ihm noch nicht Folge leisten wollten, hieb er noch einen nieder. Sie giengen darauf auseinander, und es wurde ihnen Sold auf etliche Tage ausgezahlt. Den 24sten Febr. machten 300 Mann von der Französischen Garnison zu Altbreisach einen Angriff auf die Oestreichischen Vorposten, drängten sie zurück, wurden aber durch die herbeyeilenden Truppen zurückgeschlagen. Gleiches Schicksal hatten die Franzosen, als sie den 25sten den Angriff wiederholten. Der Baron Simbschen ist von dem Erzherzoge Karl zum Generalinspektor aller Milizen der vordern Reichskreise ernannt worden. Die Franzosen in Genua sollen mit dem Kaiserlichen General Ott wegen Räumung der Stadt in Unterhandlung stehen. In dem Thale Fontano Buona in Italien sind die Einwohner gegen die Franzosen aufgestanden, und haben mit Hülfe der Deutschen einen Angriff der Franzosen zurückgeschlagen.

Stockholm, vom 21 Febr. Der Freundschafts und Vereinigungstraktat zwischen Sr. Majestät dem Könige und der Krone Schweden einer- und seiner Maj. dem Kaiser aller Reussen und dem russischen Reiche andererseits, welcher zu Gatschina am 29. Oct. 1799 verhandelt und geschlossen, und auf dem Schlosse zu Stockholm am 30 Nov. und zu Gatschino am 15. Dec. 1799 ratificirt worden ist: dieser Traktat bestehet aus 20 Artikeln.

Im Eingange heißt es: „Da der Traktat von Drottningholm schon zu Ende gelaufen ist, und der Friedenstraktat von Werelä die einzige öffentliche Akte wird, die zwischen den beyden Reichen besteht, so sind Se. Majestät der König von Schweden und der Kaiser aller Reussen, beseelt von gleichem Verlangen Ihre Union zu befestigen, gemeinschaftlich übereingekommen, gedachte Friedensakte durch gegenwärtigen Allianztraktat eine neue Sanktion zu geben."

Beyde Mächte garantiren sich wechselseitig den ruhigen Besitz Ihrer respectiven Staaten. Im Fall eines feindlichen Angriffes soll nach dem 4ten Artikel, der Sukkurs von Seiten Sr. Schwedischen Maj. aus 8000 Infanteristen und 2000 Mann Kavalleristen oder Dragonern, nach der Convenienz des requirirten Theils, so wie aus 6 Linienschiffen von 60 bis 70 Kanonen; und aus 2 Fregatten jede von 30 Kanonen, und von Seiten Sr. kaiserlichen Majestät aller Reussen, aus 12,000 Infanteristen und 4000 Kavalleristen oder Dragonern, nach der Konvenienz des requirirten Theils, so wie aus 9 Linienschiffen von 60 bis 70 Kanonen, und aus 3 Fregatten, jede von 30 Kanonen, bestehen. Die Hülfstruppen sollen mit Munition und mit der nöthigen Feldartillerie versehen, und die Linienschiffe,

Fregatten oder Fahrzeuge so ausgerüstet, bewaffnet, montirt oder verproviantirt werden, als es in Kriegszeiten üblich ist, und in demselben Zustande, in welchem sie der requirirte Theil gesetzt hätte, um einen angreifenden Feind zu bekämpfen.„

„Die Hülfstruppen sollen nach dem 5ten Art. von dem requirirten Theil besoldet werden, oder der Requirirende soll ihnen die gewöhnlichen Rationen und die nöthige Fourage und Quartiere auf demselben Fuß liefern, wie sie im Felde von ihrem eignen Herrn geliefert und unterhalten werden ꝛc.“

Art. 15. „Falls der requirirende Theil besonders wegen des Sukkurses angegriffen würde, den er seinen Alliirten geleistet hat, und die beyden hohen kontrahirenden Theile, auf solche Art in einem gemeinschaftlichen Kriege verwickelt würden, so werden sie sich nicht einzeln in Friedens- oder Waffenstillstandsunterhandlungen einlassen, noch viel weniger einen Frieden oder Waffenstillstand, ohne Einwilligung und völlige Theilnahme beyder Theile, schließen, bis nicht der vorletzte Theil einen angemessenen Ersatz für den Schaden erhalten habe, den er erlitten. Auch bleibt wohlverstanden, daß der requirirende Theil keinen Waffenstillstand noch Frieden schließen könne, ohne das Interesse des requirirten Theils gewissenhaft wahrzunehmen. Nach dem 19ten Art. „Soll diese Allianz 8 Jahre dauern und die hohen kontrahirenden Theile halten es sich bevor, sich über die Verlängerung derselben spätestens 6 Monate vor Ablauf dieses Termins zu erklären und einzuverstehen ꝛc. —

Paris, vom 5ten März. Der heutige Moniteur enthält folgendes: „Die Konsuln haben durch eine Bothschaft dem gesetzgebenden Körper

an-

angekündigt, daß sie dem am 7ten Ventose (26sten Febr.) vorgelegten Gesetzesentwurf zur Aufhebung der ersten Classe der militairischen Konscription, zurücknehmen.

Der erste Konsul empfängt in jedem Monat am 2ten und 17ten die Gesandten; am 2ten jeder Dekade, vom Mittage bis 2 Uhr, die Senatoren und die Generale; am 4ten vom Mittage bis 2 Uhr, die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers; am 6ten vom Mittage bis 2 Uhr, die Mitglieder des Tribunats und des Kassationsgerichtshofes. Die Officiere, die Präfekten, die Richter und die mit der allgemeinen Verwaltung im Verhältnisse stehenden Bürger, welche mit dem ersten Konsul zu konferiren wünschen, laden ihre respektiven Minister ein, sie vorzustellen. Die Bürger, welche in keinem öffentlichen Amte stehen, die aber interessante Gegenstände dem ersten Konsul mitzutheilen haben, wenden sich an den Staatsrath Benezech, welcher die Befehle des ersten Konsuls darüber einhohlt.

Der Spanische Hof hat in einem Umlaufschreiben den neutralen Mächten erklärt, daß Gibraltar von neuem blokirt werde, und daß alle Schiffe aus diesem Hafen würden als solche, welche aus einem belagerten Platze kommen, weggenommen werden.

Paris, vom 2ten März. Es war am 18. Febr., als Frotte und sein Anhang vor dem Militairgericht zu Verneuil gerichtet wurden. Er erschien daselbst mit der ihm eigenen Verwegenheit. Mitten im Verhör ließ er sich Wein bringen, und bewegte seinen Anhang mit ihm auf die Gesundheit des Königs zu trinken. Es lebe der König schrien sie. Die Grenadiere, welche die Wache hatten, und die Zuschauer schrieen: es lebe die Republik.

 Als

Als am 19ten Frotté und sein Generalstaab nach dem Richtplatze geführt wurden, um erschossen zu werden, bemerkte ein Grenadier, daß er den Schritt nicht hielte. Du hast recht, Kammerad! erwiederte Frotté ich vergaß es über den Gedanken, daß mich bald eure Kugeln treffen werden. — Keiner ließ sich die Augen verbinden.

Vom Niederrheine, vom 6ten März. Nach Berichten aus Belgien gehen von da noch immer Truppen nach Holland, und alle daselbst noch entbehrliche Truppen haben Befehl, sich marschfertig zu halten, um auch nach Holland zu marschiren. Auf diese Art bleibt beynahe gar keine Besatzung in irgend einem Platze in Belgien. In Brüssel ist nur eine schwache Infanterie Abtheilung, welche mit der Gendarmerie vereint, die Polizey unterstützt. Diese wenigen Truppen sind zu diesem Zwecke auch vollkommen hinreichend, da das Volk dermalen sehr ruhig ist. Einen Beweis davon hat es bey den Karnevals Belustigungen in Masken gegeben, wobey nicht die geringste Unordnung vorgefallen ist.

Die Engländer kreuzen noch immer bald an den Flanderischen, bald an den Seeländischen Küsten, wodurch die Handlung dieser Länder sehr leidet. — Man will zuverlässige Nachrichten haben, daß der Plan der Engländer sey sich es koste, was es wolle, Seelands zu bemeistern, weil sie von diesem Punkte aus ihre Operationen gegen Holland oder gegen Belgien, nach Belieben ausdehnen können. Die französische und holländische Regierungen haben dagegen alle Sicherheitsmaßregeln genommen. — Die Auswechslung der französischen und englis-

schen

schen Kriegsgefangenen geht noch immer in Dünkirchen und Calais fort.

Palermo, vom 29. Jan. Die Abreise des Königs und der Königl. Familie von hier nach Neapel ist auf den dritten des nächsten Monats April festgesetzt worden.

Es ist hier eine englische Fregatte angekommen, welche am 14. d. Livorno verlassen hat; sie hatte Depeschen von Lord Keith an den Lord Nelson: allein sie hat denselben nicht angetroffen. Andere Depeschen an den englischen Minister, Ritter Hamilton, kündigen die nahe Ankunft des Lord Keith zu Palermo an.

Die Ausfuhr des Getraides aus diesem Königreiche ist unter grossen Strafen verboten; nur die Ausfuhr einer bestimmten Quantität für den römischen Staat ist erlaubt.

Turin, vom 23sten Febr. Wir erfahren, daß das k. k. Truppenkorps unter den Befehlen des Prinzen von Rohan, am 14ten d. zu Gozzano angekommen ist; es nimmt seinen Marsch in 3 Kolonnen gegen den Simplon, um die Passen und das Thal dieses Namens zu besetzen.

Nach Berichten aus dem Genuesischen Gebiete, war am 7. d. der Obergeneral Massena mit dem General Sücher und andern Officieren des Generalstaabes zu Alassio. — In dem Genuesischen Küstenlande sind nach und nach so viel Französische Truppen angekommen, daß man die Armee Massena's jetzo aus 35000 Mann schätzt. Man sagt, daß dieser General Willens sey, zu Gunsten der ligurischen Republik eine Diversion in dem Versuche zu machen, auf der Seite von Livorno in das Toskanische vorzubringen. Die Franzosen haben die

Posten auf den Gebirgen, welche Liqurien und Piemont trennen, verstärkt; die Truppen welche zu Loano und zu le Pietra waren, sind gegen den kleinen und großen St. Bernhardsberg vorgerückt.

Der General Catta ist von Nizza zu Finale, mit 480 000 Liv., welche zum Solde der Armee bestimmt sind, angekommen.

Zu Genua herrscht noch immer sehr viele Verwirrung. Kürzlich sind 130 französische Gefangene, welche in einem Gefechte gegen die Bewohner des Thales Fontana Buona verwundet wurden, nach Genua gebracht worden. Die genuesischen Patrioten sind im Begriffe, sich mit den Franzosen zu vereinigen, um diese Insurgenten von neuem anzugreifen.

Mehrere genuesische Schiffe welche nach Frankreich bestimmt waren, sind von den russischen Schiffen verfolgt und genöthiget worden, in den Hafen von Genua wieder einzulaufen.

Durch ein aus der Insel Sardinien zu Alassio angekommenes Schiff hat man erfahren, daß 5 englische Linienschiffe, 3 Fregatten und andere kleinere Schiffe bey Cagliari vor Anker lagen und bereit waren, in die See zu stechen.

Konstantinopel, vom 30. Jan. Bald nach der von den Türken geschehenen Einnahme von El-Arisch hat der General Kleber einen Officier mit Friedensvorschlägen an den Großvezier geschickt, welche dieser aber, wegen der vielen darin gemachten Prätensionen, gänzlich verworfen und zur Antwort gegeben hat, daß er nunmehr von Seiten der Franzosen keine andere Bedingungen annehme, als daß sie sämtlich sich (gegen eine menschenfreundliche Behandlung) zu Gefangenen ergeben sollen. Weiter

sagt

sagte er dem abgeschickten Officier, daß er von der schwachen Anzahl und der mißlichen Lage der Franzosen vollkommen unterrichtet sey, und daß dieses mit allen Erfordernissen wohl ausgerüstete Heer (hier zeigte er ihm das türkische Lager) nun aufbreche, die Franzosen vollends zu vernichten, da alsdann der General Kleber es zu verantworten habe, wenn wie bey El Arisch, keinem seiner Leute das Leben gelassen werde.

Mit diesen und ähnlichen Aeußerungen entließ der Großvezier den gedachten Officier, trat alsdann mit dem größten Theil seiner Armee den Marsch nach Kairo an, und den übrigen kleinern Theil detaschirte er gegen Damiette und Alexandrien, welcher letztere in Gemeinschaft mit den Engländern und Russen agiren soll.

Die Anzahl der türkischen Truppen, die bey der Einnahme von El Arisch gebraucht worden war, bestand aus 14,000 Mann. Der Verlust, den sie im Sturm erlitten, wird jetzt auf einige tausend Mann angegeben, da sich die Franzosen in dem Fort und die Kopten so verzweifelt wehrten. Der größte Theil der französischen Besatzung ward nieder gehauen, und außer dem kommandirenden türkischen General, Mustapha Pascha, verlohren auch mehrere Ottomannische Officiers durch die Explosion eines Pulvermagazins ihr Leben. Der Großvezier hat mit den Nachrichten, die sich auf die jetzige Lage der Sache an der ägyptischen Gränze beziehen, einen seiner ersten Adjutanten hieher geschickt. Während der Großvezier gegen Kairo vorrückt, wird Sir Sidney Smith gegen Damiette agiren.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Bey den Armeen ist es allenthalben, vor der Hand, ziemlich ruhig, nur in Italien ist es lebhaft, besonders bey Genua. Die Englischen Schiffe, zu welchen noch 2 Neapolitanische gestoßen sind, wollen es bombardiren, und die Generale Melas, Ott, Klenau, werden sie zu Lande unterstützen. Zu ihnen sind noch 20000 Insurgenten von Fontana Buona gestoßen. Das Kaiserliche Hauptquartier war den 27sten Februar noch zu Turin. Savona ist noch nicht erobert. Die Franzosen thun häufige Ausfälle, werden aber immer mit Verlust zurück geschlagen. Die Schweiz wird noch immer von den Franzosen mit Fouragelieferungen geplagt. Jedoch haben sie sich erbaten, sie für dießmal zu bezahlen, und zwar wollen sie für den Centner Heu, der 7 bis 8 Franken kostet, 2 geben. In Schwaben werden die Landesvertheidigungsanstalten auf das lebhafteste getrieben. Drey Regimenter Schweizer sind auf 3 Jahre in Englischen Sold getreten. In Holland ist man noch immer wegen einer Englischen Landung in Sorgen. In Dünkirchen, Vlissingen und Havre ist man geschäftig leichte Kriegsfahrzeuge auszurüsten. Der Kaiserl. General Kray hat, wegen seiner Tapferkeit, vom Kaiser ein Ungrisches Landgut, 300000 Gulden werth, geschenkt bekommen. Dieser ist nun zur Rheinarmee abgegangen, wo er das Kommando übernehmen wird, bis der Erzherzog Karl seine geschwächte Gesundheit im Karlsbad wieder hergestellt hat. Man versichert der König in Preussen werde den Marquis von Luchesini als Gesandten nach St. Petersburg schicken.

Schreiben aus Wien, vom 8. März.

Gestern Morgen ist der Feldzeugmeister, Baron Kray, von hier nach Donaueschingen abgegangen, um das Interims-Commando der Rheinarmee zu übernehmen, weil wie das Gerücht fortdauernd behauptet, Se. königl. Hoheit, der Erzherzog Karl, Ihrer geschwächten Gesundheit wegen, Sich nach Töplitz begeben würden, um dort das Bad zu gebrauchen.

Der hiesige englische Gesandte, Lord Minto, hat aus Palermo einen Kourier mit der Nachricht erhalten, daß ein englisches Schiff eine französische Fregatte weggenommen habe, welche aus Alexandria kam und nach Toulon wollte. Auf derselben befanden sich 14 französische Officiere der ägyptischen Armee, mit einer Klagschrift besagter Armee, unterzeichnet von sämmtlichen Officieren derselben an das Direktorium, worin diesem die traurige Lage geschildert wird, in welcher Buonaparte die ägyptische Armee verlassen habe, so, daß sie, da sie sich hinlänglich mit Geld versehen geglaubt hatte, nach dessen Abreise beynahe von aller klingenden Münze entblößt gesehen habe. Sämtliche Officiere sind nach Paris entlassen worden, die Schriften aber wären nach London geschickt worden, wo sie ehestens dem Druck übergeben werden würden.

Durch ein k. k. Hofdekret ist den, der augsburgischen und helvetischen Confeßion zugethanen theologischen Studenten der österreichischen Monarchie die Erlaubniß ertheilt worden, sich ihrer Studien wegen auf die 4 auswärtigen Universitäten Göttingen, Wittenberg, Leipzig und Tübingen begeben zu dürfen.

Gestern kam bey dem hiesigen türkischen Gesandten ein Courier aus Konstantinopel mit der Nachricht an, daß General Kleber mit dem Großvezier kapitulirt habe, und daß dieser mit dem Ueberreste seiner Armee Aegypten verlassen und nach Frankreich zurückkehren werde.

Linz, vom 10. März. Der seit langer Zeit erwartete Kourier ist gestern angekommen; er überbringt dem Condeischen Korps den Befehl, nach Rußland aufzubrechen. Man weiß noch nicht, wann dieser Aufbruch geschehen werde; allein die Anstalten lassen erlauben schwerlich, daß diese Truppen vor dem 20. bis sich werden in Marsch setzen können. Die beyden russischen Regimenter von Bauer und von Tirrow sind am 6. und 7. dieses durch hiesige Stadt nach Rußland gezogen.

Regensburg, vom 13ten März. Das Bataillon Bairischer Truppen, welches in Amberg liegt, hat per Estafetten die Ordre zum Aufbruche erhalten, und wird gegen Nürnberg zu marschiren. — Auch die hier in der Stadt am Hof liegenden marschiren bis Montag nach Straubing, um das Regiment Weich zu ersetzen, welches von dort aus aufgebrochen ist; alles muß sich in Kriegsstand bereiten und überall werden Rekruten ausgehoben und die Kompagnieen vollzählig gemacht.

Laut Nachrichten aus München ist nun der Subsidientraktat zwischen Groß-Brittanien und Pfalzbaiern wirklich abgeschlossen und in Augsburg vom Minister Wikham unterzeichnet worden; in Folge desselben, werden am 1sten des künftigen Monats April 6000 Mann bairischer Truppen gemustert werden, und zur Armee aufbrechen; die übri-

[illegible] Mann werden aus Pfälzischen Re-
gimentern bestehen.

Die neuliche Reise des königl. Preussischen Gesandten Grafen von Görz nach München soll auch den Pfalzbairischen Subsidientraktat mit England zum Bezug gehabt haben.

Vorgestern Abends ist der Erzherzog Ferdinand hier angekommen, und Gestern Früh zur Armee abgereist.

Mannheim, vom 16ten März. Vorgestern hatte man bemerkt, daß die Franzosen ihre Posten auf dem linken Rheinufer verstärkt hatten; gestern Nachmittags waren sie völlig verschwunden. Gegen Abend wurde einige Oesterreichische Infanterie, in Nachen nach der Rheinschanze gebracht, wo nur zwey Wächter der Douane, ein Pontenier, und einige Fahrzeuge gefunden wurden, welche man sogleich auf die rechte Rheinseite brachte; worauf die Truppen zurückkehrten. In der Nacht besetzten die Franzosen die verlassenen Posten wieder.

Die Pfalzbaierschen Truppen welche auf dem Marsche sind, um die in Philippsburg abzulösen, bestehen in 2 Bataillonen, jedes gegen 1000 Mann stark. Diese Truppen marschiren in starken Tagereisen; ihre Artillerie ist bereits in Bruchsal angekommen.

Haag, vom 9ten März. Seit einigen Tagen kreuzen 3 Englische Kriegsschiffe an der Mündung der Maas, und verhindern das Ein- und Auslaufen aller Kauffartheyschiffe. — Mehrere unserer Fischer haben 7 bis 8 Englische Kriegsschiffe an den Küsten unserer Republik kreuzen sehen. Die Engländer verbothen unsern Fischern, sich ihren Küsten

N 2 zu

zu nähern; wahrscheinlich um ihre Rüstungen zu verbergen.

Zu Helvöt sind 2 Englische Cartelschiffe mit 119 Batavischen Gefangenen angekommen. Sie kommen von Harwich, wo keine Zubereitungen zu einer Expedition gemacht werden; diese geschehen, wie es scheint, bloß zu Sheerneß, Portsmouth und Plymourh.

Die zuletzt angekommenen Französischen Truppen sind in übeln Umständen; besonders das 16te Dragonerregiment. Dieses besteht aus 650 Mann, wovon blos 320 Mann mit Pferden versehen sind. Das Batavische Gouvernement wird die übrigen beritten machen.

Bologna, vom 4ten März. Gestern ist noch eine Abtheilung Ungarischer Kavallerie nach Toskana von hier aufgebrochen. Andere Kavallerieabtheilungen haben den Weg nach den Mayländischen genommen. — So eben verbreitet sich das Gerücht, daß die Provisorische Regierung von Genua Abgeordnete an den General v. Melas abgeschickt habe, um eine Kapitulation zu unterhandeln, nach welcher die Oestreicher Besitz vo Genua nehmen sollten. Es wird sich bald zeigen, ob diese Nachricht gegründet sey.

Paris, vom 11. März.

Die Konsuls der Republik an die Departementspräfekte, am 8. März.

Der Wunsch und die Hoffnung der Regierung waren es, Bürger, daß Euer Eintritt in die Verwaltung durch den Frieden bezeichnet würde. Ihre Schritte zur Erhaltung desselben sind in Europa bekannt; sie wollte ihn auf eine freymüthige Weise, und sie wird ihn immer wollen, wenn er der

Na-

Nation wird würdig seyn. Und in der That, nach Erfolgen, welche selbst Feinde eingestehen, welche andere Ehrliebe könnte dem ersten Konsul übrig bleiben, als die, Frankreich sein ehmaliges Glück wieder zu geben, die Künste und die Tugenden des Friedens dahin zurückzuführen, die Wunden zu heilen, welche eine zu lange fortgesetzte Revolution geschlagen hat, und endlich die gesammte Menschheit dem Elende zu entreißen, dessen Beute sie seit so vielen Jahren ist.

Dieß waren seine Gesinnungen und seine Wünsche, als er den Traktat von Campo Formio unterzeichnete; sie konnten nur wachsen und sich befestigen, seitdem ein ehrenvolles Zutrauen ihn zur ersten Magistratur erhob, und ihm die stärkste Pflicht auflegte, am Glücke der Franzosen zu arbeiten. Seine Wünsche indessen werden nicht erfüllt. England athmet nach Krieg und Frankreichs Herabwürdigung. Die übrigen Mächte, um sich zu entschließen, warten welche unsere Stellung, und welche unsere Hülfsmittel seyn werden. Wenn wir immer jene Nation sind, welche wegen ihrer Kühnheit und ihrer Erfolge Europa in Erstaunen setzte; wenn ein gerechtes Zutrauen unsere Kräfte und unsere Mittel von neuem belebt, so dürfen wir uns nur zeigen, und das feste Land wird den Frieden haben. Dieses ist es, was man den Franzosen fühlbar machen muß; zu einer großmüthigen und letzten Anstrengung müssen alle diejenigen aufgerufen werden, welche ein Vaterland und die Nationalehre zu vertheidigen haben.

Zur Wiederbelebung dieses heiligen Feuers wendet allen euren Nachdruck, alle Macht und allen Einfluß an, welchen euch euer guter Ruf und

eure Talente auf den Verstand und die Herzen geben müssen. Bringet in die Familien jenes gerechte Vertrauen daß die Regierung nur das öffentliche Glück will; daß die von ihr verlangten Aufopferungen die letzten und die Quelle gemeinschaftlicher Wohlfahrt seyn werden. In den jungen Bürgern erwecket jenen Enthusiasmus, welcher die Franzosen immer charakterisirte; daß sie die Stimme der Ehre und die mächtigere Stimme des Vaterlandes hören; daß sie sich wieder als solche zeigen, wie sie in den ersten Tagen der Revolution waren, daß sie nur haben aufhören können zu seyn, als sie glaubten für Faktionen fechten zu müssen; daß auf eure väterliche Stimme sich alles in Bewegung setze. Den Franzosen muß man nicht mehr die Töne des Schreckens zu vernehmen geben. Sie lieben die Ehre, sie lieben das Vaterland, sie werden eine Regierung lieben, welche nur für beyde existiren will. Ihr werdet in der beygefügten Proklamation und dem Beschlusse, welcher sie begleitet, alles das finden, was die Consuln von eurem Eifer und von dem Muthe der Franzosen erwarten.

Unterz. Buonaparte.

Paris, vom 11. März.

Ein Theil der consularischen Garde hat den Befehl erhalten am 16. marschfertig zu seyn.

Der österreichische General Mack ist mit seinem Generalstaabe nunmehr gegen die Generale Perignon und Grousy ausgewechselt seiner zerrütteten Gesundheit wegen hat er noch nicht von Paris abreisen können. Man behauptet daß ihn in Neapel von einem Neapolitanischen Officier, der

ihm 10,000 Livres entwendet hatte, Gift beygebracht worden sey.

In Madrid soll eine starke beunruhigende Gährung herrschen. Funfzehn Damen vom höchsten Range sollen verwiesen worden seyn.

Linz, vom 10ten März. Der seit langer Zeit erwartete Kourier ist gestern angekommen; er überbringt dem Condeischen Korps den Befehl, nach Rußland aufzubrechen. Man weiß noch nicht, wann dieser Aufbruch geschehen werde; allein die Anstalten dazu erlauben schwerlich, daß diese Truppen vor dem 20sten d. sich werden in Marsch setzen können.

Die beyden Russischen Regimenter von Bauer und von Titow sind am 6ten und 7ten dieses durch hiesige Stadt nach Rußland gezogen.

Florenz, vom 28. Febr. Die von Sicilien ausgelaufene russische Flotte, von welcher man glaubte, daß sie gegen Malta bestimmt sey, hat ihren Lauf nach Corfu genommen.

London, vom 3. März. Der Erbprinz von Oranien läßt alle emigrirte holländische Officiere auf der Insel Wight versammeln, um unter ein Korps von 7000 Holländern vertheilt zu werden, welches der Prinz daselbst in Ordnung bringt.

50,000 Russen sind im Begriffe, auf den Belt nach England eingeschifft zu werden. Die englischen Garden setzen sich nach den Seehäfen in Marsch. 7000 Irländer kommen nächstens die hiesigen Regimenter zu rekrutiren. In der Finanzrechnung des Herrn Pitt für dieses Jahr findet sich ein Posten von 3600000 franz. Liv. für den geheimen Dienst in fremden Landen.

Neueste Nachrichten.

Der ehemalige Franz. General Dumouriez ist in Russische Dienste getreten und bekommt 12000 Rubeln Gehalt. Ein Franz. Linienschiff, der Großmüthige, lief den 6ten Febr. von Toulon aus, um 3000 Mann Landtruppen nach Malta zu bringen; Nelson aber, der davon Nachricht erhalten hatte, schnappte das Kriegsschiff mit seinen 3000 Mann Landtruppen weg. Die Einwohner in Malta haben sich mit den Engländern und Russen vereinigt, und machen den Franzosen, die in der Hauptstadt Valetta liegen, das Leben sehr schwer. Noch schwerer wird es den Genuesern gemacht, die zu Lande von den Deutschen, und zu Wasser von den Engländern belagert werden, die ihnen keinen Bissen Brod zukommen lassen. Die Franzosen, die in Genua liegen, erschießen [illegible] einen nach dem andern von ihren Leuten, [illegible] sie ihn erschießen, unter dem Vorwande, daß er mit den Deutschen es halte. General Kray ist in [illegible] angekommen, und wird von da nach dem Bodensee abreisen. Der Oberconsul in Frankreich macht auch Anstalten zur Abreise nach der Armee. Er hat den strengsten Befehl gegeben, die Oestreichischen, Russischen und Englischen Kriegsgefangenen gut zu behandeln. Vor Brest ist ein Engl. Kriegsschiff gescheitert. Die Franzosen retteten das Schiffsvolk und machten es zu Kriegsgefangenen. Die Kaiserl. Truppen haben die Rheinschanze bey Mannheim auf dem linken Rheinufer demolirt. Der Churfürst von Mainz hat Ehrenmedaillen prägen lassen, welche unter seine Unterthanen sollen ausgetheilt werden, die sich bey der Landesvertheidigung ausgezeichnet haben.

London, den 4. März. Der Erbprinz von Oranien ist nach Cuxhaven abgereißt. Man glaubt, daß er nach Berlin gehen wird.

In den Zurüstungen zu der neuen Expedition herrscht die größte Thätigkeit. Man hat bereits eine Anzahl großer Fahrzeuge gemiethet, die hinlänglich wären, 20,000 Mann zu transportiren. Nach den Miethcontracten zu urtheilen, wird diese Ausrüstung sehr kostbar werden.

Der Oberste Ramsay ist zum Commissarius bey der bayerischen Armee ernannt, die England in Sold nimmt.

Der Lord Bridport ist diesen Morgen nach Portsmuth abgereißt. Er wird das Commando der Canalflotte übernehmen.

Die Abdankung aller Fencible-Cavallerieregimenter wird den 25sten d. M. statt finden. Alle Einrichtungen sind im voraus getroffen, um diese Korps der regulairen Kavallerie einzuverleiben. Diese Maaßregel ist eine Folge der Abdankung des größten Theils der Milizen, die zur Zeit der Expedition nach Holland den Linientruppen einverleibt wurden.

Die Truppen erhalten jetzt Geld statt des Biers, das die Regierung unter sie vertheilen ließ. Sie gewinnt dadurch beträchtlich.

Wahrscheinlich wird ein Theil wenigstens von den Truppen, die man zusammenzieht, und die zu einer neuen Expedition bestimmt seyn sollen, nach Jamaika geschickt werden, um diese Insel vor jeder Unternehmung der Schwarzen zu sichern.

Den letzten Aufruhr in Jamaika erregten zwey Franzosen. Sie fiengen mit den Negern an, die aus französischen Colonien geflüchtet waren. Sie

sol-

sollen dazu von dem Comissär Roume zu St. Domingo den Auftrag erhalten haben. Der eine, der Jude Laportas, wurde mit vielem Gepränge hingerichtet, der andere war Dubuisson, ehemaliger Capitain zu St. Domingo. Die Unruhen auf St. Domingo dauern noch fort.

Schreiben aus Rees, (im Clevischen) vom 15. März. Die Zeit ist noch nicht bestimmt, wenn die Revue über das von Schladensche Korps gehalten werden soll; es bleibt aber dabey, daß Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig selbst kommen werden.

Im Münsterschen liegen noch mehrere emigrirte holländische Officiere, die mit Schmerzen auf Briefe aus England warten, weil ihnen ihre Bestimmung noch nicht bekannt ist; denn die Ordres nach der Insel Wight zu gehen, kommen nur nach und nach, weil der Erbprinz von Oranien durch das Loos unpartheyisch entscheiden läßt, welche Officiere angestellt werden sollen.

Während sich diese emigrirte von ihrem Vaterlande mehr entfernen, gehen in hiesiger Gegend täglich französische Emigrirte nach Hause, worunter auch dieser Tage der Marquis de C.... war, dem Madam Bonaparte selbst die Erlaubniß überschickt hatte. Die deportirten Priester bekommen ohne Schwierigkeit schriftliche Erlaubniß von ihren Municipalitäten, worin es blos heißt: In Betracht daß N. N. sich bloß des Schreckensystems und persönlicher Sicherheit wegen entfernt hat; in Betracht, daß jetzt das Reich der Gerechtigkeit ist, erlaubt rc.

Paris, vom 15ten März. Die Ruhe in den westlichen Provinzen scheint sich täglich mehr und mehr zu befestigen. Verschiedene Abtheilungen

gen

gen der Linientruppen kommen nach und nach zurück, um bey der Reservearmee gebraucht zu werden. Es sammelt sich eine Menge Waffen, welche die Rebellen ausgeliefert haben. Die Kriegs- und Seeminister haben Ordre erhalten, den Kriegsgefangenen, sie wären Russen, Oesterreicher oder Engländer, das Loos ihrer Gefangenschaft, so viel nur immer möglich ist, erträglich zu machen, und deßhalb für ihren guten Unterhalt und Kleider bestens zu sorgen.

Von den alten Französischen Feldmarschällen leben gegenwärtig noch zwey, beyde 80 Jahre alt; nämlich Broglie und Segur; ersterer zu Riga und der zweyte hier, unter Beziehung einer Pension von 4000 Livres. Gestern hielt der erste Konsul Revue über die hier befindlichen Truppen, und besonders über die, welche aus den westlichen Departementen zurückgekommen sind. Generale, die unter der Monarchie dienten, haben bey Buonaparte um Adjutantenstellen angehalten. Zwey angesehene Männer haben vorgestern um 100 Louis d'or gewettet, daß die Friedenspräliminarien mit Oesterreich vor einem Monate unterzeichnet seyn sollen.

Der heutige Moniteur enthält den Defensiv-Allianztraktat zwischen dem Russischen und Portugiesischen Hofe. Derselbe besteht aus 21 Artikeln. Die darin bedungene Hülfe ist von Seiten Rußlands 6000 Mann Infanterie, von Seiten Portugalls 5 Kriegsschiffe von 64 bis 74 Kanonen, und eine Fregatte. Sie erklären, daß sie niemand durch dieses Bündniß Schaden zufügen wollen, sondern daß es blos zu ihrer wechselseitigen Ver-

theidigung, und zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens diene.

Die Unruhen in Madrid sind durch ein Complot gegen den Minister Urquijo veranlaßt worden.

Leiden, vom 18ten März. Aus dem Haag wird gemeldet, daß der Staatsrath, und ehemaliger General-Adjutant Buonaparte's, Marmont, daselbst am 15ten d. angekommen ist, denselben Tag noch dem Batavischen Direktorium vorgestellt wurde, und am 14ten d. nach Amsterdam abreiste, woher derselbe in der folgenden Woche wieder zurückerwartet werde. — Am nämlichen Tage ist auch der Br. Bourgoing aus dem Haag nach Kopenhagen abgereist. — Auch sind zwey ansgesehene Officiere von dem Preussischen Korps, welches der General von Schladen in Westphalen kommandiert, im Haag angekommen. Man kennt den Gegenstand ihrer Sendung nicht; man sagt nur, daß sie bey dem Obergenerale der Französischen und Batavischen Truppen einen Besuch abgelegt haben. Nach Berichten aus Wesel hatte der Kourierwechsel zwischen Paris und Berlin einige Zeit nachgelassen; allein am 9ten d. gieng ein Französischer Kourier durch Wesel nach Berlin, welcher nach einer Konferenz von mehr als zwey Stunden, zu welcher der erste Konsul den Preussischen Minister, Herr Sandoz Rollin, eingeladen hatte, von Paris abgeschickt wurde. Man glaubt daher, daß diese Depeschen von der größten Wichtigkeit seyen.

Zürch, vom 16ten März. Im Kanton Zürch nimmt die Dürftigkeit und Theurung noch immer zu: ein Brod, welches vor 10 Jahren 4 Schilling, und vor dem Kriege höchstens 6 Schilling kostete, ist seit einigen Tagen bis auf 15 1/3 gestiegen.

gen. Die patriotische Gesellschaft speiset manchen Tag 500 Personen mit Rumfordischer Suppe, und von allen Seiten hört man von Diebstählen und Einbrüchen, welche leider aus Noth jetzt mehr von Helvetiern als Franzosen begangen werden.

Hier aus einer Bittschrift der Munizipalität Auser i Sihl, einer Vorstadt von Zürch, an die Vollziehung, um Nachsicht in Bezahlung der Grundzinse zu erhalten, einige Stellen.

„Wir sind es müde, verzeihen sie edle Väter des Vaterlandes, (mit Rührung erneuern wir diesen durch die Konstitution weggescheuchten Artikel) wir sind es müde — verzeihen Sie, daß wir es sagen, — bald von jener, bald von dieser Behörde in verschiedenen Formen und Titeln mühsame Berechnungen erlittenen Schadens einzugeben, während dem man unseres Elendes zu spotten, und durch täglich wiederholte Requisition unsere Gemeindsbürger zur Verzweiflung bringen zu wollen scheint. Wir haben freylich auch einen Theil dieses Druckes dem unglücklichen Umstande zu danken, daß wir mit in einem Distrikte mit der Stadtgemeinde in Zürch sind; denn gegen diese affektirt unsere Verwaltungskammer alle mögliche Arten von Drangsalen und Quälung. O daß man es uns nicht einzwingen möge, jenes unwillkührliche, aber fast unausbleibliche und in seinen Folgen wichtige Heimweh nach der alten Verfassung! Wie viel tausend von Helvetiens Söhnen hat es nicht schon befallen; Sie sorgen dafür, daß es uns nicht anwandeln möge! Wenn sie wohl verstanden werden, seyen sie uns theuer. Freyheit und Gleichheit u. s. w.“

Livorno, vom 7ten März. Der Admiral Lord Keith ist von Palermo mit seinem Admiral-

schiffe hier angekommen; er hatte 800 Französische Gefangene und den größten Theil der Equipage des vom Admiral Nelson genommenen Schiffes, der Großmüthige, am Bord. Noch sind hier angekommen 2 Englische Briggs, eine Fregatte und ein Kutter, letzterer kam von Sirakus, und hatte 2 Officiere am Bord, welche als Kouriere nach London gehen. Ein Portugiesischer Kutter, welcher aus der Gegend von Malta kommt, hat Depeschen mitgebracht, welche sogleich an den Englischen Minister, Herrn Windham, nach Florenz geschickt wurden.

Mailand, vom 11ten März. Ein Schreiben aus Pavia vom 8ten d. enthält folgendes: Der General Mitrowsky geht Morgen mit seinem Regimente ab und alle kantonnirten Truppen sind im Begriffe sich nach und nach ins Lager zu begeben. Die Franzosen machten am 5ten d. aus Savi einen Ausfall, sie wurden aber mit einem Verluste von 100 Mann zurückgeschlagen. Die Oesterreicher verloren dabey 20 Soldaten und einen Officier.

Verona, vom 16ten März. Nach Berichten aus Alessandria vom 11ten d. ist eine Franz. Kolonne, welche Savi entsetzen wollte, gänzlich in die Flucht geschlagen worden. Nach dem nämlichen Schreiben, ist alles zur Eröffnung des Feldzuges bereit. Die schlimme Witterung allein hat bisher die militairischen Operationen gehindert.

Konstantinopel, vom 10. Febr. Seit einigen Wochen hat man hier verschiedentlich von einem angeblichen Waffenstillstand zwischen der französischen und türkischen Armee in Aegypten gesprochen. Jetzt sagt man hier, daß nach Briefen aus dem

dem Lager des Grosveziers diese Nachricht nicht ungegründet sey. Der Waffenstillstand ist aber nur zu Damiette zwischen dem Ritter Smith und dem franz. dort kommandirenden General Dessair am 26. September geschlossen, und auf 30 Tage verabredet worden, und muß wohl nur partiell gewesen seyn, da die Türken den Ort El Arisch 2 Tage darauf eingenommen haben.

Auch kreuzen die englische Schiffe noch immer vor Alexandrien. Eins von diesen, der Theseus, Kapitain Styles, hat am 18. Jan. ein aus jener Stadt ausgelaufenes, nach Frankreich bestimmtes französisches Schiff aufgefangen, dessen Ladung von sehr grossem Werthe seyn soll, und an dessen Bord sich der General Menou, noch 2 andere französische Oberofficiere und 150 Gemeine französische Soldaten befanden, die er zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Sieben Nilfahrzeug mit Zucker, Reis und Kaffee, von Rosette nach Alexandrien bestimmt, sind gleichfalls dem Kapitän Styles in die Hände gefallen.

Das englische Kriegsschiff, der Tiger, war zu Ende Januars auf der Rhede der Insel Cypern: um Mund und Kriegsvorrath am Bord zu nehmen, mit welchem es sogleich nach Jaffa abgesegelt ist, wo der Ritter Smith erwartet wurde.

Von hier aus sind wieder 2 türkische Kriegsschiffe in diesen Tagen nach dem Archipelagus abgegangen.

Kürzlich hat Lord Elgin wieder einen Expressen nach London abgefertigt.

Neueste Nachrichten.

Der neuerwählte Papst hat den Namen Pius der siebente angenommen; dem verstorbenen lassen die Franzosen in Frankreich ein Monument errichten. Die Italiener, die sich unter der Französischen Armee befinden, sind in das Innere von Frankreich geschickt worden: weil man bemerkte, daß sie zu 20 bis 30 zu den Deutschen übergiengen. Auch zu Rapallo, einer Stadt im Genuesischen, sind die Einwohner aufgestanden, und haben, in Vereinigung mit den Insurgenten von Fontana Buona den Franzosen 4 Kanonen, und 40 Maulthiere weggenommen. In Neapel sind 2 Russische Kriegsschiffe angekommen, welche 300 Neapolitanische Officiere nach Malta bringen sollen. Briefe aus Insbruck melden, die Französische Besatzung zu Malta habe bereits capitulirt. Von der Französischen Armee in Aegypten gehen so viele und widersprechende Nachrichten ein, daß man davon einen eignen Boten aus Aegypten schreiben könnte. Vielleicht kommt ein Herr College auf den Einfall, ihn zu schreiben. Deßwegen soll denn dießmal hiervon weiter nichts gemeldet werden, um dem Herrn Collegen sein Stückchen Brod nicht wegzunehmen. Von Paris aus versichert man noch immer, der erste Consul werde sich in den nächsten Tagen zur Armee nach Dijon begeben. Die Rheinschanze bey Mannheim, auf dem linken Rheinufer, haben die Deutschen wieder verlassen müssen. Das Condeische Korps ist in Englischen Sold getreten. Die Russen, die bisher auf den in der Nähe von Frankreich liegenden, Inseln Jersey und Guernsey sich befanden, sind noch immer da, und man besorgt in Frankreich von ihnen einen Einfall. Die Tyroler Scharfschützen sind wieder ausgerückt, um die Gränzen der Schweiz zu besetzen. Dem allen ohngeachtet darf man an der Annäherung des Friedens nicht verzweifeln.

Augsburg, vom 24sten März. So eben, Abends 7 Uhr geht mit ausserordentlicher Gelegenheit aus Livorno die Nachricht ein, daß am 9ten d. das Admiralschiff Lord Keith von 110 Kanonen, das daselbst vor Anker lag, mit 1000 Mann am Bord, in die Luft geflogen sey. Lord Keith befand sich glücklicher Weise für seine Person am Lande.

Augsburg, vom 25sten März. Das zu Livorno verunglückte Englische Admiralschiff, die Königin Charlotte von 110 Kanonen, ist erst vor 10 Jahren erbauet worden, und war eins der prächtigsten Schiffe und leichtesten Segler. Man kann seinen Verlust auf 2 Millionen Gulden anschlagen. Auf diesem Schiffe befanden sich viele Englische Damen, Kinder und Officiere aus den ersten Familien, zur Zeit als es in die Luft flog.

Turin, vom 13ten März. Nach einem Schreiben aus der Gegend von Mondovi, sind die Franzosen am 5ten d. in Millesimo und Kairo eingerückt. Am nämlichen Tage griffen sie die Oesterreicher zu Rocca-Grimalda an; sie wurden aber mit einigem Verluste zurückgeschlagen. Der Feind griff auch am 5ten d. die Oesterreichischen Vorposten auf der Linie an, welche sich von Acqui bis nach Serravalla erstreckt, in der Absicht, in die Feste von Gavi Truppen und Lebensmittel zu werfen. Ueber diesen Vorfall hat man folgende umständlichere Berichte: Die Franzosen und Ligurier rückten von Toriglia mit 800 Mann aus, um die Oesterreicher zu Croce di Fieschi anzugreifen; sie kamen bis Salogno und Lago herab, und ihre Piquetter wurden bis bey Arborella vorpoussirt.

Zu gleicher Zeit griff ein anderes feindliches Korps die piemontesischen Piquets an, welche zu Monte Rotondo und Mesma postirt waren. Die piemontesischen Truppen, welche Monte Rotondo besetzt hatten, hielten den Angriff herzhaft aus, und es gelang ihnen sogar, den Feind mit Verlust zurückzuschlagen. Die Truppen, welche zu Mesma waren, mußten sich anfänglich zurückziehen, aber, nach erhaltener Verstärkung drangen sie vorwärts bis Mesma vor. Da die Franzosen auf diesem Punkte sich nicht behaupten konnten, rückten sie durch das Thal Scrivia über Isola, Pietra Bissera und von da über Arquata vor, wo sich ein Oesterreichisches Piquet von 20 Mann Infanterie und 15 Mann Kavallerie befand. Diese geringe Mannschaft leistete den lebhaftesten Widerstand; sie mußte aber endlich der Uebermacht weichen, und sich gegen Serravalla zurückziehen.

Die Franzosen rückten hierauf in Arquata ein, wo sie sich Lebensmittel geben ließen; nach diesem rückten sie wieder vor, um die Oesterreicher zu verfolgen, allein diese letztern nöthigten sie, sich gegen Arquata zurückzuziehen, von wo sie ihren Rückzug auf der Strasse von Bussola fortsetzten.

Um in Zukunft die feindlichen Einfälle zu verhüten, sind von Tortona aus gegen jenen Punkt 10 Kompagnieen vom Regiment Nadasti so wie alle Truppen, welche zu Pozzuolo waren, abgeschickt worden. Auf das am 8ten d. zu Tortona verbreitete Gerücht, daß von Cantalupo der Feind in das Thal von Sarizzo herabgekommen sey, hat man sogleich Truppen abmarschieren lassen, um die Gebürge von Sori und Madonna del Vello, welche Borghetto gegen über liegen, zu besetzen.

Bei

Von Coni wird gemeldet, daß die Franzosen alle Truppen, welche sie in den Thälern von Tend [illegible] Dorpalbeine St. Anna, so wie zu Demont und selbst zu Nizza hatten, zurückgezogen hätten; diese Truppen haben sich nach Liguria gewendet und der größte Theil derselben soll sich in die Gegend [illegible] Genua begeben, wohin man auch viele Artillerie bringen lässt. Es scheint, daß der Feind vor die Grafschaft Nizza, [illegible] des häufigen Schnees, welcher die Gebirge zwischen dieser Grafschaft und Piemont bedeckt, nicht fürchtet. Die Verstärkungen, welche die Franzosen [illegible] erhalten haben, sind wenig [illegible] Officiere, Generale, [illegible] und Bataillons-Chefs an.

In der Nacht vom 5. auf den 6ten d. rückten ungefähr 1200 Mann Franzosen bis Cossería und Millesimo vor. Am 7ten des Abends kehrten sie wieder zurück, nachdem sie alles Vieh und Getraide, was sie finden konnten, mitgenommen hatten.

Venedig, vom 2. März. Pius VII. hat schon einige Beförderungen gemacht. Der Kardinal Rovetella ist zum Prodatarius, Monsign. Consalvi zum Prosekretarius in Staatssachen, der Erzbischoff von Side zum Prosekretarius in Gnadensachen, Monsign. Menochio, Bischoff von Hippona und Sakristaner der Päpstlichen Kapelle [illegible] ernannt worden.

Der heil. Vater lebt äußerst einfach; man sieht in seiner Wohnung keine andere Möbel, als jene, die er vorhin vom Kloster hatte: er hat nicht das mindeste von den kostbaren Geschenken, die man ihm machen wollte, angenommen; auf seinem Tische

sehe man nur wenige Speisen. Für den Orden des heil. Benediktus zeigt er viele Vorliebe; er hat diejenigen von seinen Ordensbrüdern, die er vor seiner Erhöhung kannte, mit ungemeiner Güte empfangen. Der verstorbene Kardinal Rezzonico war bekanntlich Protektor der Benediktinerkongregation von Casino; der heilige Vater hat diese durch den Tod des genannten Kardinals erledigte Stelle für sich selbst behalten, und diese für den Benediktinerorden so ehrenvolle Auszeichnung dem Pater Bussengo, Prokuratorgeneral der Congregation in den gnädigsten Ausdrücken selbst angekündigt.

Venedig, vom 20. März. Die allgemeine Meynung, daß die Pabstwahl nicht eher, als beym Frieden vor sich gehen würde, erregt nun die Hoffnung, daß da nun diese Wahl vollzogen ist, Oestreich und Frankreich sich schon so weit genähert haben, daß die Präliminarien dem Abschlusse nahe seyen. Man kettet jetzt folgende Schlüsse an einander: Die Pabstwahl konnte nicht eher vor sich gehen, als bis es festgesetzt war, wo der neue Pabst künftig residiren und welche Besitzungen derselbe haben solle. Dieß konnte aber nicht eher fest bestimmt werden, als bis das künftige Schicksal Italiens festgesetzt war. Dazu ist es aber unumgänglich nothwendig, daß sich Oestreich und Frankreich, welche beyde Mächte um den Besitz Italiens kämpfen mit einander darüber verstehen. Dieses Verständniß muß aber bereits existiren, weil die Pabstwahl gerade jetzt vor sich gegangen ist, wo jedermann an einer baldigen Beendigung des Konklave verzweifelte.

Siracus in Sicilien, vom 19ten Febr. Heute sind 2 Englische Kriegsschiffe mit dem Fran-

zös

zösischen Kriegsschiffe Generosi von 74 Kanonen, das vom Admiral Nelson erobert worden, hier angekommen. Es befinden sich auf dem obern Schiffe 1200 Mann, theils Matrosen, theils Soldaten, ein Französischer General, und der Leichnam des Französischen Admirals Peree, der in dem Gefechte umgekommen ist, und hier begraben werden soll.

Oberrhein, vom 24. März. Folgendes ist die Berechnung der Aufopferungen, welche seit der Erneurung der Feindseligkeiten, Helvetien zum Dienste der französischen Kriegsheere gemacht hat: Lieferungen gegen ausgestellte Bons 12,000000 Livres; gezwungene Darleihen 2,200000; nicht ordenanzirte Lieferungen 9,000000. Das Fuhrwesen und der Unterhalt des französischen Militairs 40. Militärspitäler 2c. beträgt zum wenigsten 14 vom 100 auf die Totalität von allem Vermögen; der rückständige Gehalt der einheimischen Beamten 6,750000 u. s. w.

Der ganze linke Flügel der französischen Rheinarmee, den der Generallieutnant St. Süzanne kommandiert, ist in Strasburg und der Gegend cantonirt. Von Strasburg bis in die Schweiz ist alles mit Truppen übersäet. Lavater ist noch immer bettlägerig. Nächstens wird ein Tractätgen über seine Deportation von ihm erscheinen. Die Spannung wegen Pfenningers Absetzung dauert fort und beschäftigt ganz Helvetien. Der Plan der Franzosen ist ganz der nämliche, durch die Schweiz vorzudringen und der italienischen Armee Luft zu machen, indessen Moreau in Schwaben einzudringen suchen wird. Seit einigen Tagen merkt man aber einen Nachlaß in den Bewegungen. Von der hel-

helvetischen Armee entfernen sich alle entbehrlichen
Frauenzimmer entfernt. Selbst die Madame Le-
courbe ist abgereist.

Brüssel, vom 24. März. Gestern ist der
Bürger Doulcet, Pontecoulant, Präfect von dem
Departement der Dyle, hier angekommen. Heu-
te sind die bisherigen Central- und Municipalitäts-
beamte entlassen worden. Die neue Ordnung ver-
breitet sich in alle Departements. Die niederlän-
dischen Blätter enthalten die Batavische und Fran-
zösische Konvention vom 7ten Januar in Betreff
der Abtretung sämmtlicher im Gebiet der Batavi-
schen Republik liegenden Deutschen reichsständischen
und Belgischen Besitzungen, welche die Französische
Republik an jene gegen 6 Millionen Livres abtritt
läßt. Das merkwürdigste hierbey ist wohl die Ab-
tretung der ehemaligen Preussischen Stadt Huissen.
Vier Holländische Commissarien haben mit 24
Reitern diese Länder schon in Besitz genommen.
Aber nach Huissen sind sie noch nicht gekommen.

In vergangener Nacht ist wieder ein Preussi-
scher Kurier in größter Eile hier durch nach Paris
gegangen. Auch passirte gestern ein Transport
Oesterreicher und Russen hier durch, um jenseits
des Rheins ausgewechselt zu werden. Das Meer
hat bey der Mündung der Schelde einen Wallfisch
an das Land geworfen, von dem man über 100
Centner Thran bekommen; eine seltene Erscheinung
daselbst.

Aus dem Haag, vom 22sten März. Man
besorgt noch immer eine neue Expedition der Eng-
länder gegen unsere Republik, daher unsere Ver-
theidigungsanstalten täglich furchtbarer werden.
Schon befinden sich 20,000 Mann Französischer
Trup-

Truppen in unserm Gebiet, und täglich kommen noch mehrere an. Zu Amersfort ist ein großer Artillerie-Park angelegt. Bey Alkmar, Petten, Camp und auf dem Helder befindet sich ebenfalls eine Menge Artillerie, womit alle Punkte besetzt sind, wo die Engländer im vorigen Jahre landeten. Längs der Küste wird noch eine dreyfache Linie formirt, und täglich arbeiten über 3000 Menschen an den neuen Verschanzungen.

Zufolge einer Publikation des Direktoriums sind nun alle Lotterien verboten, ausgenommen die Generalitäts-Lotterie. Wer für fremde Lotterien kollegirt, zahlt das erstemal 1000 Gulden Strafe; zum zweytenmale wird er auf 10 Jahre des Landes verwiesen.

Zu Calais kommen noch immer Depeschen aus England an, die durch Kouriers an den ersten Konsul Bonaparte geschickt werden.

Alle unsere Exercierplätze sind voller Truppen, die man in Waffen übt. Unsere Armee ist itzt complet und die Nationalgarde organisirt und gekleidet. Sie macht allein ein Korps von 25000 Mann aus und mehrere Bataillons davon wissen sich in der That als wirkliches Militair zu benehmen.

London, vom 14ten März. Gestern ist die erste Abtheilung der Garden von hier nach Portsmouth abmarschirt; heute folgt die zweyte Abtheilung.

Neueste Nachrichten.

Es ist nun gewiß, daß die Franzosen in Aegypten mit den Türken kapitulirt haben. Sie treten alle gemachten Eroberungen an die Türken ab, und lassen ihre Kanonen, nebst allen Kriegsgeräthschaften, zurück, versprechen nie wieder gegen die Pforte und ihre Alliirten zu dienen, bekommen dagegen von den Türken Unterhalt, und werden auf Türkischen Schiffen nach Toulon gebracht. Sidney Smith hat den Traktat genehmigt, aber dabey auch zugleich geäußert, daß er dieß nur für sich thue, und er dafür nicht stehe, daß die Englischen Schiffe sich an diesen Traktat kehren würden. Der General Washington hat in seinem Testamente verordnet, daß alle seine Leibeigene, nach seiner Frauen Tode, frey seyn sollten. Diese aber hat sie sogleich freygegeben. In der Französischen Colonie Cajenne haben sich die Sklaven empöret, und die Einwohner haben deßwegen die Engländer ersucht, die Colonie in Besitz zu nehmen. Der erste Französische Consul hat den Engländern erlaubt, 100,000 Malter Getraide in Frankreich einkaufen zu dürfen. In England dauern die Anstalten zu einer geheimen Expedition fort, und ein Theil der dazu nöthigen Truppen ist bereits eingeschifft. Die Holländer haben das Ravensteinische Gebiet, daß dem Churfürsten von der Pfalz gehöret, und ihnen von den Franzosen verkauft wurde, in Besitz genommen. Den 21sten März ist der Papst Pius der siebente in Venedig gekröuet worden. Den 9ten März that der General Massena aus Genua mit 6000 Mann einen Ausfall. Die Deutschen zogen sich zurück bis auf einen gewissen Punkt. Dann aber begann das Gefecht, die Insurgenten von Fontanabuona, die sich in einem Hinterhalte befanden, fielen den Franzosen in den Rücken, diese wurden geschlagen, und verlohren bey 2000 Mann. Die Nachricht, daß bey Livorno ein Englisches Schiff mit 1900 Mann in die Luft geflogen sey, wird wiederrufen.

Venedig, vom 26sten März. Der schöne Tag, den wir am 26sten d. hatten, verherrlichte die feyerliche Krönung des heil. Vaters. Der Wiederschall der k. k. Kanonen auf dem Marcusplatze, welchen die Artillerie der in Parade liegenden hiesigen Schiffe entgegen donnerte, und das fröhlige Läuten aus den unzähligen Kirchen der hiesigen Stadt verkündigten den Anfang dieser rührenden Ceremonie. Der heil. Vater wurde in seinem Tragsessel durch das Hauptthor der Kirche von St. Giorgio in Begleitung der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten eingeführt. Er betete eine Zeit lang vor dem Hochwürdigen, welches in der Kapelle von St. Benedikt ausgestellt war, begab sich in die Kapelle gegen über, wo er den Oberchorrock und die Kardinäle ihre Ceremonienkleider anlegten. Von da gieng der Zug in die Hauptkapelle, wo der heil. Vater von seinem Tragsessel den für ihn bereiteten Thron bestieg, und von da nach einigen Gebeten, die in der Kapelle gesungen wurden, die päbstliche Messe anstimmte. Beym ersten Händwaschen stand ihm der Senator Rezzonico bey. Nach dem Evangelium, welches in der Lateinischen Sprache vom Diakonus zuerst abgesungen, und dann in der Griechischen von einem Erzbischofe wiederhölt wurde, begab sich der heil. Vater zum Altare für die Konsecration, nach welcher er auf seinem Throne die Messe endigte. Er speißte bey der Kommunion den Diakonus und Subdiakonus, und umarmte die Kardinäle, welche sich zum Throne begeben hatten, um ihm die Füße zu küssen. Beym 2ten Händewaschen stand ihm der Kardinal Braschi bey. Der heil. Vater kehrte nach der Messe in die Ka-

pelle, wo er seinen Ornat wieder anzog, und sich
auf seinem Tragsessel auf einem Altan des Klosters
begab; wo ihm die päbstliche Krone vom Kardinal
Doria in Gegenwart des Volkes feyerlich aufgesetzt
wurde. Diese an sich schon so majestätische Cere-
monie wurde durch das Zusammenströmen einer
unzähligen Menge Volks verherrlichet. Eine un-
übersehbare Menge von Gondeln hatte sich auf dem
großen Kanale, an welchem die Insel liegt, in
Parade gestellt. — Als einen besondern Umstand
vom Konklave bemerkt man, daß einige Tage vor
der vollbrachten Wahl der Patriarch von Antiochien
durch einen Kourier Depeschen aus Spanien vom
14ten Febr. erhielt, welche er sogleich dem Kon-
klave vorlegte; man hat aber von ihrem Inhalte
noch nichts erfahren.

Rom, vom 29sten März. Am 18ten d.
Morgens überbrachte ein ausserordentlicher Kourier
Depeschen des heiligen Kollegiums und von dem
Kardinal Ruffo mit der angenehmen Nachricht
von der glücklich vollzogenen Wahl eines neuen
Pabstes. Diese Nachricht hat hier große Freude
gemacht. Auf Befehl des Kardinals Viceregenten
wurde gestern ein Te Deum in allen Kirchen, unter
dem Donner der Kanonen abgesungen, und des
Abends die ganze Stadt erleuchtet; diese Erleuch-
tung wird heut und Morgen wiederholt. Jener
Kourier ist gestern nach Neapel abgereißt, von wo
er sich nach Palermo begeben wird.

Turin, vom 26sten März. Die Franzosen
scheinen einen Angriff auf dem westlichen Küsten-
lande zu befürchten; sie errichten Verschanzungen
auf verschiedenen Punkten, vorzüglich zu Meloga-
no und Mallere; eine große Anzahl Bauern sind
der

beschäfftiget, den Weg, welcher von diesem letztern Orte nach Finale führt, auszubessern. Nach Briefen aus Genua, scheint der Feind alle weitere Versuche gegen die Insurgenten von Fontana = Buona aufgegeben zu haben; er hat zu Albano Verschanzungen errichtet und einige Artillerie hineingepflanzt; dieses zeigt an, daß er das Vorhaben hat, sich devensiv zu halten. Die Zahl der französischen Truppen welche zu Genua und in der dasigen Gegend sich befindet, beläuft sich auf beynahe 9000 Mann.

Alle französische Hafen des Mittelmeers sind jetzt blokirt.

Bologna, vom 19. Merz. Seit einigen Tagen sind unaufhörlich k. k. Truppen, Infanterie und Kavallerie, hier durchgegangen, welche verschiedene Richtungen genommen haben. Vorgestern sind französische Gefangene aus dem Toskanischen hier angekommen. Nach einem Schreiben von der genuesischen Gränze, ist am 3. dieses bey Gavi, zwischen Lavagna und Sestri, im östlichen Küstenlande, ein sehr lebhaftes Gefechte vorgefallen.

Der Feind war von Genua in der Absicht vorgerückt, um bis nach Sestri vorzudringen. Zu Chiavari und Lavagna hatte er alle Lebensmittel weggenommen und damit 2 Schiffe beladen, welche im Begriffe waren, nach Genua abzusegeln. Inzwischen hatten sich die Freywilligen des Landes mit einigen Kompagnien des Jägerkorps von Aspres vereint; sie griffen den Feind ungestümm an und schlugen ihn gänzlich mit einem feindlichen Verluste von 8 bis 900 Mann an Todten und Verwundeten. Die Sieger bemächtigten sich zu gleicher Zeit der bey-

 den

den erwähnten Schiffe. Dieser Theil des genuesischen Küstenlandes ist jetzo vom Feinde befreyt.

Bern, vom 29. März. Die Auswanderung der jungen Mannschaft nach Deutschland dauert noch immer fort; die Ausgewanderten nehmen meistens Dienste unter den Korps von Bachmann und Roveea; aus dem Distrikte Bern allein haben sich über 60 Mann darunter anwerben lassen.

Im Kanton Oberland werden aufrührische Bewegungen verspührt, welche wichtig genug sind, um ernstliche Vorkehrungs Maaßregeln zu ergreifen. Die 4 Kompagnieen französ. Chasseurs, welche noch hier liegen und heute nach dem Wallis aufbrechen sollten, haben bereits Befehl erhalten zu bleiben, um sie im Nothfalle gegen die Empörungen zu gebrauchen.

Nach Berichten aus Basel, vom 26. diß, soll die Bestimmung der Armee, welche sich bey Dijon sammelt, hauptsächlich seyn, durch das Wallis über den Simplon, St. Gotthard und St. Bernhard einzudringen. Die Rheinarmee vom Rheineck bis Mainz über 100,000 Mann stark, soll in Schwaben und Bayern vordringen.

Man spricht von einem verschanzten Lager von 20,000 Mann, welches vor Kleinbasel errichtet werden soll. Auf den Fall, daß die Franzosen von unsern Gränzen werden vorgerückt seyn, ist der helvetische Ingenieur Obrist Haas eingeladen, das wirklich bestehende verschanzte Lager oberhalb Kleinbasel mit Helvetischem Geschütze zu besetzen und zu kommandiren.

Strasburg, vom 1. Apr. General Dessolles, der vor 4 Tagen von Paris hier und in Basel eingetroffen, hat keine günstige Nachricht für

den

den Frieden mitgebracht. Der Obergeneral Moreau kam am 29. März in Basel zur Wachtparade auf den Münsterplatz; er hat den allda versammelten Officiers und Truppen angekündigt, daß die Feinde Frankreichs die ihnen von dem Konsul angetragenen Friedensvorschläge nicht angenommen haben; daß also der Feldzug unverzüglich eröffnet werde. Nachmittag gieng die Musterung auf dem Weilerfelde vor sich eine Stunde von Basel im Markgräflichen. Auch hier kündigte Moreau die Fortsetzung des Kriegs und die baldige Eröffnung des Feldzugs an.

Rheinufer, vom 8. Apr. In der Rheinschanze gegen Mannheim über sind die Franzosen wieder eben so zahlreich, als sie es vorhin gewesen sind. Sie verschanzen sich neuerdings und auch am rechten Ufer bey Mannheim werfen die Oestreicher zu ihrer Vertheidigung Schanzen auf. Es ziehen sich übrigens wieder viele Truppen, die von Mainz aufwärts gegangen waren, nach Mainz zurück. Viele Pontonsschiffe und Geräthschaften sind wieder von oben herunter eben dahin gekommen und auch das Hauptquartier des General St. Suzanne, der den linken Flügel anführt, soll wieder nach Mainz verlegt werden.

Augsburg, vom 2. April. Gestern früh will man hier vom Bodensee her eine ziemlich starke Kanonade gehört haben. Das neulich verbreitete Gerücht von einem Gefechte, welches bey Bregenz vorgefallen seyn sollte, hat sich nicht bestätigt. Gestern und heute sind einige hundert k. k. Fuhren mit Hafer, von Regensburg kommend, bey hiesiger Stadt vorbeypaßirt.

Schuer, vom 30. März. Gestern hörte man hier von Kehl her eine starke Kanonade. Die in unserer Gegend in den vorderösterreichischen Ländern organisirten Bataillons Landmiliz werden jetzt gemustert, und haben Befehl sich zum Aufbruche bereit zu halten.

Paris, vom 31 März. In dem heutigen Moniteur liest man folgendes: „Da die Konsuls der Republik in Erfahrung gebracht haben, daß die Kolonne der Reserve-Armee unter der Anführung des Generals Chamberlhac auf ihrem Durchmarsch Ausschweifungen ausgeübt und dadurch hin und wieder Schaden verursacht hat, so ist auf Befehl des Kriegsministers sogleich ein Kommissär abgegangen, um desfalls die genaueste Untersuchung anzustellen und Veranstaltungen zu treffen, damit diejenigen, die Verlust dadurch erlitten haben, auf Kosten jener, die daran schuld sind, entschädigt werden.

Der Decanus der ehmaligen Academie der Wissenschaften, der älteste unserer Generale, Bürger Montalembert, ist vorgestern hier im 86. Jahr seines Alters gestorben.

Der erste Konsul präsidirte am 27sten bey der Sitzung des Nationalinstituts. Er hat eine Abänderung in der Art, die Glieder desselben zu wählen, vorgeschlagen. Es sind deswegen Kommissionen ernannt worden, um diesen Vorschlag zu untersuchen. Die Aufsicht über die ehemaligen Deputirten B. Couchery und Delahaye ist aufgehoben; auch haben sie ihre Bürgerrechte wieder erhalten. Der Policeyminister hat an der Küste von Calais Engländer anhalten lassen, die von dem Herrn Pitt den Auftrag hatten, Korn aufzukaufen. Man versichert, der ehemalige General-Advokat

Agnes

Aguesseau sey zum Präsidenten des hiesigen Appellationsgerichts ernannt worden. Am 3ten d. Monats wird die erste vollzählige und völlig equipirte Eskadron Freywilliger bey der Musterung erscheinen. Die auf den 6ten festgesetzt gewesene Abreise des ersten Konsuls soll, wie einige unserer Tagesblätter behaupten, wieder weiter hinaus verschoben worden seyn.

Hier, stand noch gestern der politische Barometer beynahe auf Frieden; allein heute ist er plötzlich wieder auf Krieg herabgesunken. Es verbreitet sich nähmlich auf einmal das Gerücht allgemein, daß alle den kriegführenden Mächten gemachten Friedensvorschläge von denselben verworfen, und vor der Hand nunmehr an keinen Frieden mehr zu denken sey.

Paris, vom 1sten April. Gestern erwartete man, wie der Publicist versichert, einen Kourier von Wien. Man giebt daher noch nicht alle Hoffnung zum Frieden auf. Unsere öffentlichen Fonds sind wirklich um etwas gestiegen.

Gestern, den 31sten v. Monats ist das gesetzgebende Korps aus einander gegangen, nachdem vorher der Präsident desselben die Sitzung durch eine gehaltene Rede geschlossen hatte.

Aus dem Haag, vom 1sten April. Wir haben bey außerordentlicher Gelegenheit haben wir hier aus Paris die Nachricht erhalten, daß der erste Konsul Bonaparte einen Kourier an den General Moreau abgefertigt habe, der ihm den Befehl überbringt, die Oestreicher anzugreifen. In Zeit von 5 bis 6 Tagen wird man den Erfolg dieser Operation erfahren.

Neueste Nachrichten.

Die Englische Expedition, die zeither äußerst geheim gehalten wurde, und vor welcher sich die Holländer so sehr fürchteten, ist nach dem Mittelländischen Meere bestimmt. Ein Theil der Truppen soll nach Gibraltar gehen, von wo wieder andere nach Jamaika werden abgeschickt werden. Auf der Insel Malta sind die Franzosen in die Festung Valetta eingeschlossen. Der Französische Kommandant hat einen 15tägigen Waffenstillstand verlangt. Das Aufsliegen des Englischen Admiralschiffes vor Livorno bestätiget sich doch. Es wird auch von neuem gemeldet, daß die Preussen nächstens die Woywodschaften Sendomir und Krakau besetzen würden, und daß die Messe von Frankfurt an der Oder nach Krakau werde verlegt werden. Die Kriegsrüstungen werden sowohl von Deutscher, als von Französischer Seite mit Nachdruck fortgesetzt. Unterdessen glaubt man doch noch immer an den Frieden. Von Paris schreibt man: die Vorposten in der Schweiz hätten Befehl erhalten, vor zehn Tagen keine Feindseligkeiten anzufangen. Bey Sandhofen feuerten die Kaiserlichen auf die Franzosen, welche einige Schiffe und Pontons aus dem Kanale bey Frankenthal ziehen wollten. Darauf schossen die Franzosen auf Mannheim. Es kam darauf zwischen beyden Theilen zur Unterredung, und man fand für gut von beyden Theilen das Schießen einzustellen.

Stuttgardt, vom 11ten April. Am 4ten dieses wurde zu Sulgau durch den k. k. Feldkriegskommissair, Herrn von Vogel, die feyerliche Beeidigung des hierliegenden Schwäbischen Kreis-Infanterieregiments Graf Königsegg-Aulendorf nebst der gewöhnlichen Musterung vorgenommen.

Gestern ist das k. k. Kürassierregiment Erzherzog Franz, und heute das Kürassierregiment Anspach hier durchgezogen. Beyde Regimenter haben auch die Straße nach Tübingen eingeschlagen.

Der Weihbischof und Domherr zu Salzburg, Reichsgraf von Thun und Hohenstein, ist zum Fürstbischof von Trient erwählt worden.

Ulm, vom 6ten April. Zu Ende voriger Woche giengen 150 Pontons in 3 Abtheilungen durch hiesige Stadt zur Armee, und unter den seit 14 Tagen andauernden Transporten, befand sich auch ein Geldtransport. — Durch die Gnade des Erzherzogs Karls ist unsere Stadt an den zur Reichsoperationskasse umgelegten 100 Römermonaten die Hälfte mit 8,500 Gulden nachgelassen worden, welche an der Lieferung abgezogen, und zum Besten der durch den Schanzenbau Beschädigten aus dem städtischen Aerarium verwendet werden sollen. Wir haben überhaupt diesem großem Feldherrn sehr viele Erleichterung zu verdanken.

Stuttgardt, vom 11ten April. Am 9ten d. sind 3 Divisionen Uhlanen, die von unten herauf kamen, und gestern Vormittags ist das k. k. Kürassierregiment Franz Mailand, gleichfalls aus den untern Neckergegenden kommend, durch hiesige Stadt gegen Tübingen und Balingen hinaufgezogen. — Gestern Mittags ist der königliche gros-

dritt.

brittanische Gesandte Wilham von Augsburg hier angekommen.

Zürch, vom 5. Apr. Die hiesige Gesellschaft zur Unterstützung der Armen, hatte den General Moreau um Erlaubniß gebeten, 400 Säcke Getraide aus Frankreich frey ausführen zu dürfen. Gestern erhielt sie dieselbe in einem sehr verbindlichen Schreiben. Zugleich fällt das Getraide auf dem hiesigen Kornmarkte plötzlich im Preise, und man hofft auf gänzliche Aufhebung der Sperre. Dieß ist um so nothwendiger, da seither in Genf das Korn von Tag zu Tage theurer ward; der Centner wurde auf dem letzten Markte zu 20 fl. verkauft. In Luzern kostete das Malter 52 fl., und man fürchtete nächstens noch höhere Preise.

Bern, vom 7. Apr. Die Diskussion im gesetzgebenden Körper über die neue Konstitution dauert ununterbrochen fort. So wie der Senat einen Titel endigt, schickt er ihn dem großen Rathe zu, der denselben dann gewöhnlich in Masse annimmt.

Das Gerücht erhält sich, daß unter den von Oestreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen die Wiederherstellung des Föderativsystems in der Schweiz seyn soll.

In einer nun bekannt gewordenen, im geheimen Ausschuß den gesetzgebenden Räthen am 14. März vom Vollziehungsausschuß übersandten wichtigen Botschaft, giebt dieser letztere eine Uebersicht über die innere und äußere Lage Helvetiens. Es heißt darin: „Nichts wurde versäumt, um vom französischen Gouvernement die Zustimmung zu unserer Neutralität zu erhalten. Außerordentliche Sendungen, dringende Zuschriften, ministerielle Noten

ben; das zeugt von unserm ernstlichen Eifer, den ein so wichtiger Gegenstand fordert. Für die Neutralität wurde auch die Vermittlung des Königs von Preussen angerufen. Die Resultate aller dieser Schritte waren von Seiten Frankreichs die bestimmte Verweigerung der Neutralität, so lange der Krieg dauert, und die deutlich ausgedrückte Hoffnung, daß beym allgemeinen Frieden der Artikel der Offensivallianz aufgehoben werden solle. Der König von Preussen gab uns zu verschiedenenmalen volle Beweise von Güte und Theilnahme an unserer Unabhängigkeit, für die er bey den Friedensunterhandlungen zu arbeiten gesonnen sey. Mehr können wir jezt nicht sagen, indem die hieher gehörigen Verhandlungen nicht von der Art sind, daß man sie publiciren könne. Wir haben der Französischen Regierung die Uebel vorgestellt, unter denen Helvetien seufzt; wir thun es noch täglich, und haben uns mit Nachdruck den übertriebenen Forderungen einiger Französischer Generale widersezt. Die Französischen Agenten bekennen, daß wir von Uebeln niedergedrückt sind, beschuldigen die vergangenen Zeiten, welche diese erzeugt haben, versprechen Entschädigung für die Zukunft, und für die Gegenwart fordern sie uns auf, uns der Herrschaft der Nothwendigkeit zu unterwerfen. Die Finanzen sind zerrüttet. Der größte Theil der Staatseinkünfte ist angewendet worden, um den Requisitionen der Französischen Armee zu entsprechen. Uebrigens haben uns unsre eignen Fehler zu Boden gedrückt. Die Aushebung der einigen 20,000 Mann, die so zwecklos in einigen Resultaten war, hat den öffentlichen Schaz durch einen Aufwand von beynahe 2 Milli-

lionen Schweizerfranken erschöpft. Dazu kommt die langsame und schwierige Bezahlung der Auflagen, selbst in jenen Kantonen in welchen die von den Gemeinden aufgelegten Lasten noch einige Hülfsmittel übrig ließen. Dabey müssen wir auch sagen, daß seit der Einsetzung des Vollziehungsausschusses in eurer Mitte, sein Ansehen vermindert wurde. Ein System der Herabwürdigung und Tadelsucht ist seitdem ununterbrochen befolgt worden. Immerfort werden wir getadelt und bey der Nation verdächtig gemacht. — Legt also eure ungerechte Vorurtheile ab. Wir verlangen euer Zutrauen, mit dem Bewußtseyn, daß uns dasselbe gebühret. 2c."

Venedig vom 1. April. Im hiesigen Arsenal sind einige Schebecken und andere kleinere Kriegsfahrzeuge erbaut und ausgerüstet worden, welche nun nächstens unter kaiserl. Flagge auslaufen werden, um die Schiffahrt im adriatischen Meer zu beschützen. Da aber der Kanal, durch welchen die Schiffe aus dem Arsenal nach dem Meere auslaufen, ziemlich mit Schlamm angefüllt ist, so wird derselbe nunmehr durch künstliche Maschinen gereinigt. Die Kriegsschiffe, welche die Franzosen zu Ankona haben zurücklassen müssen, liegen noch im dortigen Hafen und erwarten erst ihr weiteres Schicksal, da es noch nicht ausgemacht zu seyn scheint, wem dieselben zugehören sollen.

Im Appenninischen Gebürge, in der Gegend von Savona, soll ein blutiges Gefecht vorgefallen seyn, wobey die Franzosen 3000 Mann, das österreichische Regiment Nádasdy aber auch viele Leute verlohren hatten. General Massena schickte neulich eine zweyte Proklamation an die Einwoh-

ner

ner von Hochachtung, und ermahnte sie die Waf-
fen niederzulegen. Sie antworteten: „die Waf-
fen stehen uns gut an, wir brauchen sie zu unserer
Vertheidigung. Die Erfahrung hat uns klug ge-
macht. Wir werden uns nicht so leicht wieder
entwaffnen lassen, als schon einmal geschehen ist.
Wir werden zeigen, was bey einem muthigen Vol-
ke, welches man bis zu Wuth gereizet hat, Vater-
landsliebe vermag."

Venedig, vom 1. April. Vorgestern ist die
Erzherzogin Marianne von Wien hier angekommen.
Gestern machte sie dem heil. Vater einen Besuch
und hatte eine lange Unterredung mit demselben,
deren Gegenstand ein Erziehungsinstitut betraf, das
Ihre königl. Hoheit entweder hier in Venedig
oder in Padua anlegen, und dessen erste Superio-
rin sie selbst seyn wollen, ohne jedoch die gewöhn-
lichen Gelübde abzulegen. Heute früh haben Se.
päbstliche Heiligkeit den Besuch der Erzherzoginn,
welche in dem adelichen Kloster von St. Lorenzo lo-
girt, erwiedert. Hierauf begaben sich Se. Heilig-
keit in die Kirche St. Lorenzo, und ließen nach Aus-
setzung des hochwürdigsten Guts, auf einem hierzu
errichteten Throne die Erzherzogin zum Fußkusse.

Mailand, vom 3. Apr. Wir erfahren,
daß das k. k. Hauptquartier der großen Armee von
Alessandria nach Acqui ist verlegt worden. Diese
Verlegung kündigt einen nahen Angriff an. Man
hofft, daß Savona und Genua bald in unserer Ge-
walt seyn werden. Die kaiserl. Armee ist 85,000
Mann Infanterie und 15,000 Kavallerie stark,
wozu noch 10 bis 12000 Mann piemontesische
Hülfstruppen kommen.

Gestern ist ein Bataillon des Regiments von Preiß von hier nach Tortona abgegangen. Der k. k. General von Haddik ist vor einigen Tagen hier angekommen; er begiebt sich zur Armee, um das Kommando seiner Division zu übernehmen.

Paris, vom 6ten April. Die gestrige Sitzung des Instituts war sehr zahlreich; der erste Konsul präsidirte dabey.

Man versichert, daß der General Berthier vorgestern Nachts abgereist sey, um das Kommando der Reservearmee zu übernehmen.

Ein Kourier des Generals Brüne, mit Depeschen für den ersten Konsul, ist auf der Straße von Mans von 8 bewaffneten Straßenräubern angehalten und beraubt worden.

Die Briefe aus den Departementen Lozere und Gard kündigen eine bewaffnete Rebellion in dem Departemente Ardeche an. Die Anführer, welche sich die Namen, Vertheidiger des Königes und der Religion, geben, haben sich der Städte Joyeuse und Aubenas bemeistert. Man macht Zurüstungen, um ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Ein hiesiges Journal enthält folgendes: „Nichts ist so lächerlich als die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte. . . . Man sollte glauben, 2, 3, und 4 Jahre vom 18ten Brum. schon entfernt zu seyn, wenn man von Verschwörungen Arretirungen. . . . sprechen hört. Dieß kommt daher, weil man erstaunt ist, 6 Monate lang wohl und ruhig zu seyn. Man wird sich davon gewöhnen, und wahrscheinlich wird man den Geschmack verlieren, die abgeschmackten Flugschriften zu kaufen, welche diese dummen Fabeln verbreiten, sogar

noch

noch eher als man die Freyheit verliert, sie in den Strassen auszurufen!

– Paris, vom 7. Apr. Auch der heutige Publicist sucht die seit einigen Tagen verbreiteten Verschwörungsgeschichten ins Lächerliche zu ziehen. „Das Ganze, sagt er, schränkt sich auf einige auf die Schaubühne gestellte Schurken, und auf die Ermordung des ersten Konsuls ein. Armselige Verbreiter von Ungereimtheiten! Ihr habt beunruhigen, alarmiren wollen, und habt nur das Lächeln des Mitleids und der Verachtung erregt. Lasset uns, lasset den ersten Konsul in Ruhe.; unsere Hoffnungen und seine Absichten, haben einen zu erhabenen Zweck, als daß eure kriechenden Einbildungen denselben hindern können, uns verhindern können, denselben zu erreichen. Uebrigens erscheint der erste Konsul täglich mitten unter seinen Mitbürgern mit der Sicherheit eines Mannes, welcher weiß, daß er, wo er auch sey, nur von Freunden und dankbaren Menschen umgeben seyn kann. Während die Neuigkeitsfabrikanten, Träumereyen, welche sie Komplotte nennen, schmieden und in Umlauf bringen, zeigt sich der erste Konsul allen Blicken, welche ihn aufsuchen.

Haag, vom 9ten April. Endlich hat die 2te Kammer, durch die Umstände gedrängt, das Dekret der ersten Kammer sanctionirt, nach welchem die Nationalgüter, worunter man auch die Besitzungen des Prinzen von Oranien zählt, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen. Man glaubt indessen, daß sich nicht viele Ankäufer finden werden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Italien haben die Deutschen die Anhöhen von Monte-Naste, Aplto, Monte Regino und Castelvona mit Sturm eingenommen und sind bis an die Vorstädte von Savona vorgedrungen. (Savona ist eine Stadt im Genuesischen, die größte nach Genua.) Bey dieser Gelegenheit wurden 7 Französische Officiere und 164 Gemeine gefangen genommen, auch 16 Kanonen erbeutet. Die Franzosen wurden bis in das Französische Gebiet verfolget. In Brest liegen 17000 Mann, die bestimmt seyn sollen einen Besuch in Irland zu machen; unterdessen rüsten sich die Engländer, um den Franzosen einen Gegenbesuch in Flandern oder Zeeland abzustatten. Es ist falsch daß den Schweizern erlaubt worden ist, Getraide aus Frankreich führen zu dürfen. Alles was man ihnen zugestanden hat, ist die Erlaubniß 400 Säcke Getraide ausführen zu dürfen, um für die Armen Suppen davon zu kochen. Da die unglücklichen Schweizer auch großen Mangel an Salz leiden: so haben ihnen die Deutschen erlaubt, einige 1000 Fässer über den Bodensee einführen zu dürfen. Nach Briefen aus Livorno sollen zwey Abtheilungen der Französischen Armee aus Egypten, eine auf der Halbinsel Morea, die andere in Messina, angekommen seyn. Auf jener Halbinsel soll auch der General Kleber angelangt seyn. Man erwartet, daß nächstens die Abschließung des Friedens werde bekannt gemacht werden, und erwartet auch daß nächstens die Feindseligkeiten in Graubündten wieder anfangen werden.

Schreiben aus London, vom 5ten Apr. Wie viele glauben, es werde unverzüglich eine beträchtliche Anzahl Truppen nach Irland gesandt werden, wo man einen Ueberfall der Franzosen besorget.

Die Truppen, welche am Dienstage aus Deal segelten, werden sich vermuthlich einige Tage in Portsmouth aufhalten, und dann nach dem Mittelländischen Meere abgehen. Andere vermuthen nach Irland.

Lord Bridport hat gewisse Nachricht bekommen, daß eine Spanische Eskadre von 6 Linienschiffen aus Ferrol abgesegelt sey und zur Flotte in Brest stoßen werde. Vermuthlich ist dieses die nämliche Eskadre, welche ein Dänischer Kapitain auf der Lissaboner Höhe sah. Der Russische Graf Viomenil hat sein Kommando in Jersey und Guernsey aufgegeben und ist nun in London, um sogleich nach Rußland zurückzukehren.

Wenn nicht der neulich nach dem mittelländischen Meere abgegangene Kourier Gegenbefehle überbracht hat, so wird eine Brittische Eskadre die Französische Armee aus Aegypten auf ihrer Rückkehr beschützen. Dieß soll zum Theil aus Besorgniß geschehen, daß die Franzosen sonst Malta verstärken möchten.

Am Dienstage kam im Ostindischen Kompagniehause ein Kourier über Land aus Bombay mit einer Depesche vom 20sten December an, worin gemeldet wurde, daß die Festung Jemaulabad sich am 3ten Oktober den Engländern ergeben habe. Wir besitzen nun ganz Mysore. Die Eingebohrnen bezeigen die größte Zufriedenheit mit der neuen Regierung.

Die Französische Corvette Surprise ist auf der Höhe der Seychelles von unserer Fregatte Braave genommen, und in Bombay aufgebracht worden. Am Bord der Corvette befanden sich des verstorbenen Sultans Tippoh Saheb's Gesandte an das vollziehende Direktorium; desgleichen der berüchtigte Bürger Dubuc, Französischer See-Kapitain, und Tippohs Oberadmiral.

In der Bengaler Bay ist der Indienfahrer Princeß Royal und funfzehn kleinere Fahrzeuge von zwey Französischen Kapern genommen worden.

In Youghall kam am Mittwoch früh die Schaluppe Speedy mit Früchten und Wein an. Sie war am 13ten März von dem Französischen Kaper la Hesse genommen worden, welcher das ganze Volk derselben ausser einem Schwarzen und einem canadischen Indianer herausnahm. Der Kaper that sechs Franzosen von seinem eigenen Leuten am Bord, daß sie die Schaluppe nach Frankreich bringen sollten; der Schwarze und der Indianer aber warteten auf den Augenblick, wo viere von den Franzosen unten in der Cajüte und zwey auf dem Verdecke waren; sie tödteten dann einen von den zweyen und warfen den andern über Bord. Als die vier Franzosen in der Cajüte den Lärm hörten, wollten sie auf dem Oberdeck kommen; aber der Schwarze und der Indianer verschlossen die Oefnung an der Treppe, so daß die Franzosen mehrere Tage unten bleiben mußten, ohne etwas unternehmen zu können. Endlich kam ein Guineafahrer, welcher die 4 Franzosen an Bord nahm und dem Schwarzen und Indianer noch einen dritten Mann zugesellte, um dem ersten Hafen in Großbritannien oder Irland zusteuern zu können.

Am

Am 15. Nov. vorigen Jahrs war ein fürchterlicher Sturm an der Küste von Bombay. Zwey Schiffe giengen beynahe unter und fast alle kleinere Fahrzeuge aus dem persischen Meerbusen scheiterten.

Se. Königl. Hoheit der Herzog von York hatte einen sehr unangenehmen Zufall am Dienstage. Als er um 1 Uhr ausritt, wurde sein Pferd durchs Bellen eines Hundes scheu, bäumte sich und warf ihn hinterwärts herab, so daß er unter das Pferd zu liegen kam, wodurch er sehr beschädiget wurde. Unglücklicher Weise blieb er mit einem Fuße im Steigbügel hängen, und wurde eine beträchtliche Strecke Weges fortgeschleppt. Ungeachtet der vielen Wunden, die er bekam, war er doch sehr standhaft und sagte, als er sich losgemacht hatte, daß ihm nicht viel Leids geschehen wäre. Sein Reitknecht führte ihn an einen Zaun, wo er sich anhielt, bis eine Postkutsche vorbey kam, die der einstweilige Besitzer dem Herzoge gleich überließ, so daß er nach seinem Pallaste in London gebracht werden konnte. Zwey Rippen sind entweder gebrochen oder stark beschädiget. Der Kapitain Fitzgerald wurde alsbald an die Herzogin nach Oatlands geschickt, und Expresse giengen an Ihro Majestäten nach Windsor, an den Prinzen von Wallis und an die Herzoge Glocester, Clarence und Cumberland ab. Kaum erscholl die Nachricht in London, als sich der ganze Vorhof von Yorkhouse mit Leuten aus allen Ständen füllte, welche mit ängstlicher Theilnahme das Billetin der Aerzte und Chirurgen erwarteten, und dadurch einen unbezweifelten Beweis von der Achtung gaben, worin der Herzog beym Volke steht. Unter der Menge sah man auch

Bettler, Gelähmte u. s. w. denn er ist ein Freund der Armen. — Er ist jetzt außer Gefahr und kann schon im Zimmer umhergehen. In ein Paar Tagen glaubt man, daß er im Stande seyn werde, sich nach seinem Landhause zu verfügen, wo die Reinheit der Luft zu seiner Herstellung viel beytragen wird. Die Hauptwunde des Herzogs von York ist an der rechten Seite über dem Ohr, doch ist es nur eine Quetschung, die, wie man hofft, weiter keine Folgen haben wird. Die liebvolle Sorgfalt seiner vortrefflichen Gemahlin ist unermüdet, seitdem sie in der Stadt angekommen ist; alles, was die Aerzte verordnen, geht durch die Hände Ihrer königl. Hoheit. Gestern Abend war der Herzog sehr munter.

Haag, vom 14. April. Gestern ist ein außerordentlicher Kourier von hier nach Paris abgegangen, um der französischen Regierung die Nachricht zu überbringen, daß der größte Theil der englischen Flotille, bestehend, aus 18 großen Kriegsschiffen, mehrern kleinen bewaffneten Schiffen und vielen Transportschiffen mit Truppen an Bord, von den Dünen ausgesegelt sind, und ihre Richtung westwärts genommen haben. Am 10. diß hörte man hier von 4 bis halb 8 Uhr morgens eine sehr starke Kanonade. Seitdem hat man erfahren, daß ein englisches Kriegsschiff ein französisches auf der Höhe von Briel angegriffen hat. Um der Wegnahme zu entgehen, ist das französische Schiff auf den Strand gelaufen. Unsere batavische Bürger zeigen keinen großen Eifer ihre Beyträge zum gezwungenen Anlehen zu bezahlen; die bisher eingegangenen Gelder haben kaum hingereicht, einem Theil der Truppen zu befriedigen. Jetzt ist man

wil-

mit dem Truppensold aufs Neue um 14 Tage zurück, und mehrere öffentlichen Beamte haben in 2 Monaten keine Besoldung erhalten. Diese Stockungen, an welche man in unserm Lande nicht gewöhnt ist, erregen vieles Mißvergnügen und geben uns traurige Aussichten in die Zukunft. Unser gesetzgebender Körper versammelt sich täglich in geheimen Komiteen, deren Gegenstand unbekannt ist.

Paris, vom 15ten Apr. Erst heute früh ist das Detaschement Grenadiere von der consularischen Garde, welches die Ehrenwache des Generals Berthier bilden soll, nach Dijon aufgebrochen.

Man verbreitet das Gerücht von der schleunigen Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers, und setzt hinzu, daß die Wiedereinführung der direkten Auflagen der Hauptgegenstand dieser unerwarteten Zusammenkunft sey.

Das mit der Tilgung von der Emigrantenliste beschäftigte Comite setzt sein Geschäft mit vieler Emsigkeit fort. Die Namen von 40 Personen, welche unbilligerweise auf diese fatalen Liste stunden, sind getilgt.

Noch vor 8 Tagen hatte man große Friedenshoffnungen; nun sind sie verschwunden. Auch spricht man mit vieler Zuverläßigkeit von der ganz nahen Abreise des ersten Konsuls.

Bern, vom 13ten April. Gestern langte ein Kourier von Paris mit Depeschen für den Br. Reinhard an. Dieser verlangte sogleich vom Vollziehungsausschusse eine ausserordentliche Sitzung, der sich auch um 4 Uhr versammelte. Reinhard erklärte im Namen seiner Regierung, daß dieselbe keine andere obere Gewalt in der Schweiz, als die

Vollziehungskommission erkenne, und daß er bereit sey, sie auf alle Art gegen jede Faktion zu unterstützen. Bald darauf verließ er die Vollziehungskommission wieder.

Am 7ten d. hatten wir hier einen sehr beunruhigenden Auftritt unter dem Militaire. Die erste Brigade Franz. leichter Infanterie, welche vor kurzem aus dem Departemente des Oberrheines nach Basel kam, ward von da, wo sie schon wiederholt um ihren rückständigen Sold anhielt, nach Bern unter der Verheißung beordert, daß sie hier einen beträchtlichen Theil ihres Soldes erhalten würde. Als sie nun bey ihrer Ankunft und am folgenden Tage nichts erhielt, so fieng sie an, ihr Mißvergnügen laut zu äußern. Die Franz. Behörden suchten deswegen in den reichern Handelshäusern Geld aufzutreiben; sie erhielten aber keines. Als nun am 7ten d. die unbefriedigten Soldaten von hier abziehen sollten, entstand ein wilder Lärm unter ihnen, der endlich dahin ausbrach, daß sie einmüthig äußerten sie würden ohne Geld nicht abziehen. Endlich gelang es dem General Montchoisy, sie zu beruhigen; allein die Truppen schwuren, daß sie nur bis zur nächsten Station marschiren, und daselbst bleiben würden, bis sie bezahlt wären.

Gegen Diessenhofen ziehen starke Korps Französischer Truppen; weil gegenüber die kaiserlichen Truppen sich stark vermehren.

Livorno, vom 11. April. Officieller Bericht des Admiral Lord Keith, datirt aus Vado, vom 8. April. „Am 5. diß kam ich auf der Höhe von Sestri und Quinto an. Die Oestreicher hatten sich schon der Posten von Recco und Poggi bemeistert. Der Kühne machte einen falschen Angriff auf Quin-

ta. Am 6. war der Angriff der Anhöhen oberhalb Nervi allgemein. Die Franzosen waren den ganzen Tag hindurch im Verluste und würden beständig bis in die Nacht hinein geschlagen. — Am 7. Morgens um 10 Uhr verloren die Oestreicher auf den Anhöhen einiges Terrain; allein bald hörte man eine starke Kanonade von Savona her. Der Kühne richtete mit einem Theile der Eskader seinen Lauf nach dieser Gegend. Sie fanden den General Melas im Besitze der Anhöhen der Stadt Savona, aber nicht der Citadelle: er hat keinen Verlust erlitten. Man sagt daß Messena mit 16000 Mann sich bey Genua befinde; seine Lage ist eine der kritischsten. Die Minotaurus und die übrigen Schiffe sind bey Genua. Der General Ott ist Meister von Torriglia; allein der General Gottesheim und der Obrist von Aspre sind mit einigem Verlust zurückgedrängt worden. Man sagt, daß der letzte sey gefangen worden. St Bernardo ist von den Oestreichern genommen worden, welches ihnen den Zug auf Neria erleichtert. Oneglia ist in der Gewalt der Alliirten.

Stuttgard, vom 16 April. Der Herr Feldzeugmeister Baron von Kray hat dieser Tage wieder die Positionen der Truppen bis nach Schaffhausen bereißt. Man glaubt daß in kurzem ein Angriff am Rheine Statt haben werde. Indessen dauern doch auch die Friedensgerüchte fort, ob man gleich Nachricht hat, daß der Feldzug in Italien am 7. diß durch die kaiserl. Armee eben so glücklich als glorreich eröffnet worden ist. Nebst dem, was man mit Gewißheit aus officiellen Quellen über diese Vorgänge weiß geht auch die Sage, daß Genua bereits in kaiserl. Händen sey.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Den 9ten April hat der Graf von Hohenzollern die Bochetta, vor Genua, die man bisher für unüberwindlich hielt, mit Sturm erobert. Durch diesen Sieg ist General Massena von allen Seiten eingeschlossen, und leidet Mangel an Lebensmitteln. Von Pavia meldet man, den 11ten April wäre zwischen den Deutschen und Franzosen eine fürchterliche Schlacht vorgefallen, die Deutschen hätten gesiegt, der Französische General wäre geblieben, und die ganze Französische Armee vernichtet. Ob dieß alles wahr sey? kann vielleicht im nächsten Stücke gemeldet werden. Da die Nachrichten von den glücklichen Fortschritten der Deutschen in Italien, im Kaiserlichen Hauptquartiere in Schwaben, ankamen: so gab der General Krey gleich Befehl zum Aufbruche gegen die Schweiz. Die Equipage des ersten Französischen Konsuls ist auch nach Dijon abgegangen. In Frankreich brechen hier und da wieder Unruhen aus, wo die Soldaten abmarschiren. Die Holländer haben das Darlehn, das Buonaparte verlangte, rund abgeschlagen. Der König von Schweden hat den 7ten April zu Norrköping die Huldigung eingenommen. Spanien soll Portugall den Krieg angekündigt haben. Zu Harburg war in der Nacht vom 16ten zum 17ten April ein Ball. Während dem Tanze schlug der Blitz in den Saal, und tödtete ein Frauenzimmer und zwey Mannspersonen.

Susa, vom 16ten April.
(Offizieller Bericht.)

Der Französische General Thureau, der am 14ten die Anhöhen bey Mont Cenis angegriffen hat, und mit einem Verluste von 150 Mann zurückgeworfen worden ist, hat sich plötzlich auch aus unserer Gegend zurückgezogen. Mont Cenis und Lans les Bourg sind von unsern Truppen besetzt, und die Vorposten stehen bis hinter Termignon.

Verona, vom 19ten April. Mit Ungeduld werden die offiziellen Berichte über nähere Umstände der am 11ten d. vorgefallenen Schlacht erwartet. Alles was man zuverlässiges davon weiß, ist, daß sie ganz zum Vortheile der Oestreicher war. Unter den Gefangenen zählt man den französischen General Campagna, ehmaliger General in Turin, und einer der eifrigsten Republikaner; er ist jetzt zu Alessandria. — Der General Massena, welcher todt gesagt wurde, ist nur blessirt; man weiß nicht ob seine Wunde gefährlich sey, oder nicht. Er hat sich mit den Trümmern seiner Armee nach Genua zurückgezogen. Nach den letzten Berichten sind am 23ten d. die k. k. Truppen gegen Genua vorgerückt. — Nach Berichten aus Mailand werden mehrere Brücken über den Tessin geschlagen, um den Marsch eines ansehnlichen Truppenkorps zu erleichtern, welches die Truppen in der südlichen Schweiz verstärken soll.

Venedig, vom 18ten April.

Vor ein Paar Stunden ist vermuthlich Eilboten die erfreuliche Nachricht hier eingegangen, daß die Kaiserlichen am 15ten d. Nachmittags um 3 Uhr, nach vorhergegangenen mörderischen Gefechten, in Genua eingezogen seyen.

Mailand, vom 19. April. Die Nachrichten vom 11. sind in den heutigen italienischen Blättern ganz bestätiget. Am 15. sind 7600 Franzosen gegen Sassello vorgerückt, aber sie sind geschlagen worden, und eine Kolonne von 3000 Mann ist in dem Thal von Orba eingeschlossen, und wie wir so eben erfahren, hat sie die Waffen gestreckt. Die Stadt Genua ist ganz eingeschlossen. Die Bauern aus der Gegend von Bisagno und Polcevera leisten gute Dienste bey der Blokade von Genua. Das Hauptquartier des General Melas war am 16. zu Madonna di Savona gegen Genua hin; die Citadelle von Savona hat am 16. Morgens kapitulirt.

Der englische Admiral, Lord Keith, hat dem General v. Melas ankündigen lassen, daß er 7 Schiffe mit Mehl, Reis, Biscuit, Kriegsmunitionen und Kanonen von allen Kalibern, beladen, und daß derselbe ihm den Ort bestimmen möge, wo dieß alles solle an das Land gebracht werden. Der General von Melas hat den Lord Keith durch den Major [illegible] bekomplimentiren, und denselben bitten lassen, einen Theil der Lebensmittel zu Vado an das Land zu setzen.

Paris, vom 21sten April. Gestern Morgens hatte es hier geheißen, daß Buonaparte nach Dijon abgereiset sey; allein bald zeigte es sich, daß dieses Gerücht grundlos gewesen war.

Die Unruhen in dem mittäglichen Frankreich dauern noch immer fort. So schreibt man von Avignon, (in der ehemaligen Provence) daß die Banden der Ruhestörer in diesem und den angränzenden Departements so sehr überhand nehmen, daß der [illegible] und [illegible] einen großen Umweg nehmen müssen, um sich auf seinen

[illegible] [illegible], und daß der Präfect der Nie-
deralpen nicht anders von Gap nach Digne zurück-
kehren konnte, als indem er sich von der ganzen Gens-
darmerie dieses Arrondissements eskortiren ließ. —
Tags vorher war, auf dem Wege von Sisteron nach
Digne, ein Geldkonvoi für die Italienische Armee,
von einem bewaffneten Haufen angefallen und wegge-
nommen worden, nachdem die, aus 20 Mann
bestandene Bedeckung, mit einem Verluste von 2
Todten und mehrern Verwundeten in die Flucht
geschlagen worden war. Nach einem Schreiben
aus Avignon vom 10ten d. sind 40 bewaffnete
Männer zu Chamaret, im Dromedepartement einge-
drungen, haben den Freyheitsbaum umgehauen,
den Agenten getödtet und die Einwohner um 15000
Franken gebrandschatzt.

Es wird angekündigt, der General Moreau sey
bereit gewesen, gestern mit seiner Armee über den
Rhein zu gehen. Von Dijon wird gemeldet,
General Berthier habe am 17ten oder 19ten da-
selbst eintreffen sollen. Die Officiere von seinem
Stabe sind bereits angekommen, so wie die Ge-
nerale Wirion, Chamberlac, Harville, Meunier,
Vincent, Carnot und Loison. Der Staatsrath
Marmont ist heute abgereist. Die Ankunft des
ersten Konsuls wird sehnlich erwartet. Alles wird
auf 20 Stunden in der Runde dahin reisen, ihn
zu sehen. Die Ausfuhre des Getreides an die
Engländer ist nun in dem Küstenlande auf das
schärfste verboten. Der Englische General Knox,
welcher als Geisel für die Holländische Kapitulation
zu Kalais aufbehalten war, ist endlich nach Eng-
land wieder zurückgegangen. Ein anderer Engli-
scher und Russischer General, die auch Geiseln wa-
ren, schiffen sich ebenfalls nach England ein. Die

französischen Generale Perignon und Moncey sind ausgewechselt.

Von der Abreise des General Mack melden unsere Blätter gar nichts. Er soll dem Kriegsminister angedeutet haben, daß, wenn er in 10 Tagen keine Pässe bekomme, er ohne Pässe abreisen würde. Der General Lefebvre wird die dritte Division der Reserve armee kommandiren. Buonaparte hat ihn mit einer schönen Waffenrüstung beschenkt.

Frankfurt, vom 22. April. Vorgestern kam der Herr General Baron v. Mack hier an. Wohl unterrichtete Personen behaupten, dieser General habe Paris incognito verlassen, er sey unter einem fremden Namen gereißt, und habe ungeachtet der Krankheit, die ihn auf der Reise überfiel, mit solcher Eile seinen Weeg fortgesetzt, daß ihn der Kourier, den die französische Regierung an ihm abgesandt hatte, nicht mehr einholen konnte. Dieser Kourier ist erst gestern in Mainz eingetroffen. Herr von Mack ist heute nach Wien abgereißt.

Kempten, vom 21. April. Nachdem nun die in Oberschwaben gelegenen k. k. Truppen größtentheils auf ihren Bestimmungsplätzen angetroffen sind, so bemerkt man auch schon andere Zurüstungen, die einen Rheinübergang die Kaiserlichen nicht undeutlich vorhersagen lassen. Schon seit 6 Wochen lag hier eine k. k. Schiffbrücke von 64 Pontons. Diese erhielt gestern Mittags Ordre zum Aufbruch, welcher heute Morgens um 7 Uhr erfolgte. Sie schlug ihren Marsch über Ysny nach Ravensburg ein, wo sie weitere Ordre zu erwarten hat.

Auch durch Ulm gieng am 14. dieses eine Schiffbrücke zur Armee, an welche sich eine Anzahl Rothmäntler angeschlossen hatte. Dieses Vorrücken ist

ein untrüglicher Beweis, daß es mit dem Anfange neuer Feindseligkeiten am Rhein wirklicher Ernst sey.

Vom Oberrheine, vom 24. Apr. Die k. k. Truppen, welche unter den Befehlen des Generals Szttaray die Linie bey Mannheim besetzt haben, sind vor einigen Tagen nach und nach, so wie auch das in Mannheim gelegene k. k. Infanterie-Regiment Wenkheim und die Tiroler Scharfschützen nach der Gegend von Rastatt aufgebrochen. In Mannheim sind die 2 herzogl. Würtembergischen Bataillone, Zobel Grenadiere und Mylius Füseliere eingerückt. Auch die in und bey Heidelberg gestandenen pfalzbayerischen Truppen unter Kommando des Obersten von Wede, haben unerwartet Befehl bekommen, Rheinaufwärts zu marschiren. Das Pfalzbayrische Truppenkorps in englischem Solde scheint nach Oberschwaben gegen die Schweizergränze bestimmt zu seyn.

Offenburg, vom 25. April. Heute Nachts um 2 Uhr sind die Franzosen über den Rhein gegangen. Auf dem linken Flügel fielen in diesem Augenblicke Vormittags um 11 Uhr, nur unbedeutende Plänkeleyen vor; die Vorposten stehen noch in Marlen und Major Gottschick mit seinen Rothmäntlern in Eckartsweyer; auf dem rechten Flügel hingegen stehen die Franzosen, so viel man weiß, bey Bischen im Centrum in oder vor Sand. Man schätzt die Franzosen auf 20 000 Mann; jedoch ist dieß nur muthmaßlich.

Um 12 Uhr. — Die Franzosen stehen zwischen Sand und Griesen.

Renchen, vom [illegible] April.
(Nachmittags um 2 1/2 Uhr.)

Hier ist noch alles ruhig; unsere Vorposten ste-

hen

hen zwischen Urloffen und Renchen, jenem zwischen Diersheim und Bischofsheim. Letzterer Ort wurde bisher von beyden Partheyen durchstreift; heute Abends aber wird derselbe stark von uns besetzt. Das Regiment Blankenstein Husaren hat gestern viel gelitten; ein Rittmeister ist todt, ein anderer Rittmeister verlohr den Fuß, 3 Officiere und 50 Gemeine sind blessirt. Dagegen hat dieses Regiment 2 Kompagnien feindlicher Linien-Truppen ohne Pardon zusammengehauen. Heute wurde ein französischer Kapitain und 45 Gemeine von dem Landsturme gefangen eingebracht, und bald hernach wieder 47, alle von Säbelhieben schwer verwundet. Ueberall ist der Landsturm und sogar die Weiber und Kinder der Bauern äusserst thätig.

Bruchsal, vom 26. Apr. Auch in unsern Rheingegenden scheint jetzo die Eröffnung des neuen Feldzugs wie in Italien, ernstlich zu beginnen. Die Bewegungen der kaiserlichen und Reichstruppen sind seit etlichen Tagen außerordentlich, so wie jene der Franzosen jenseits des Rheins. Seit gestern in aller Früh hörte man aus der Gegend von Kehl her, eine außerordentliche Kanonade, welche beynahe ununterbrochen bis Abends fortdauerte. Die eigentliche Ursache davon und der Erfolg sind aber noch nicht genau bekannt. Indessen sagt man oberhalb Stollhofen und bey Altenheim oberhalb Kehl hätten die Franzosen unter dem Befehl des Obergenerals Moreau aufs neue mit beträchtlicher Macht den Rhein passirt.

N. S. So eben gehet die Nachricht ein, daß die französischen Truppen, welche zu Kehl über den Rhein gegangen sind, zurückgeschlagen worden wären.

Schrei

Das Ostindische Schiff Osterley, welches von einer Französischen Fregatte von 44 Kanonen und die mit mehr als 400 Matrosen bemannt war, [illegible] des Sieges [illegible] wurde, vertheidigte sich vortrefflich. Ungeachtet der Ueberlegenheit des Feindes focht es 3 Viertelstunden und strich nicht eher als bis es alle Masten verlohren hatte. Durch diesen tapfern Widerstand konnten zwey reiche Chinafahrer und ein kleines Holländisches Schiff entkommen. — Der Osterley wurde nachgehends von unserm Admiral Rainier wieder erobert und ist nun auf der Rückkehr befindlich.

Schreiben aus London, vom 18. Apr.

Ein heutiges ministerielles Blatt sagt: Es ist ein Traktat zwischen dem Kaiser und dem Könige von Sardinien geschlossen, worin der Kaiser das vollkommene Recht des letztern auf alle Territorien anerkennt, die er vor dem Kriege besaß, und sich anheischig macht, alles zurückzugeben, was davon noch am Ende des Krieges unter östreichischer Macht seyn dürfte. Zugleich haben England und die Pforte sich in einem andern Traktate verbindlich gemacht, auf keinen Fall einen Separatfrieden mit dem Feinde zu schließen.

Paris, vom 19ten April. Ein Beschluß des ersten Konsuls vom 18ten d. ernennt den General und Staatsrath Bernadotte zum Oberbefehlshaber der Westarmee.

Durch einen Beschluß des ersten Konsuls vom 15ten d. ist der General Marmont zum Kommandanten der Artillerie der Reservearmee ernannt worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Nachricht von einer Schlacht, die in Italien den 11ten April vorgefallen seyn soll, hat sich nicht bestätigt. Dagegen versichert man aus Alessandria, Roveredo, Mayland und Mantua, daß am 18ten die Deutschen, zwischen Cella und Voltri, einen vollkommenen Sieg über die Franzosen erfochten hätten; 2 Generale, 200 andere Officiere und 2000 gemeine Franzosen sollen dabey seyn gefangen, und 20 Kanonen erbeutet worden. Der übrige Theil der Armee soll sich nach Genua geflüchtet haben; der kais. Generalquartiermeister von Zach soll nach Genua den 19ten gegangen seyn, um die Capitulation in Ordnung zu bringen. Die Franzosen, welche bey Kehl über den Rhein giengen, erfochten über die Deutschen verschiedene Vortheile, und besetzten Offenburg; aber den 26sten wurden sie bey Freyburg durch den General Kray, und bey Offenburg durch den General Kienmayer angegriffen und geschlagen. Sie giengen hierauf über den Rhein zurück — glückliche Reise! Der General Suwarow Italskoi, nachdem er in Gallizien gestorben, ist glücklich in Petersburg eingetroffen, und daselbst mit großen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Die Amerikaner sind nun auch dem Dey zu Algier zinsbar geworden, und haben ihm 300 Kanonen, Anker und verschiedenes Tauwerk überschickt. Das Condé'sche Korps ist nach Illyrien abgegangen.

Neapel, vom 25. Apr. Nun ist auch das letzte französische Kriegsschiff, das den Engländern in der Seeschlacht bey Abukir entgangen war, nämlich der Wilhelm Tell von 80 Kanonen, ihnen in die Hände gefallen. Dieses Schiff, welches in la Valetta eingeschlossen war, wollte nun mit allen auf Malta zusammengerafften Schätzen, und mit einer großen Anzahl französisch gesinnten Malteser nach Frankreich entfliehen; allein es stieß bald auf zwey englische Kriegsschiffe. Und nun entstand ein mörderisches Gefecht, das 4 Stunden dauerte. Die Franzosen hatten in demselben 400 und die Engländer 90 Todte und Verwundete, als sich der Wilhelm Tell endlich ergab. Wäre in la Valetta die Noth nicht aufs höchste gestiegen, so würde dieses Schiff nicht den verzweifelten Entschluß gefaßt haben, sich durchzuschlagen.

Palermo, vom 8. Apr. Hier ist das französische Linienschiff Wilhelm Tell, welches die Engländer mit einigen andern Transportschiffen, die aus den Gewässern von Malta erobert haben, angekommen. Am Borde desselben befanden sich 6 Mill. französ. Geld und andere Kostbarkeiten, welche die Franzosen auf Malta gefunden hatten, nebst [illegible] Mann, theils Besatzung, theils Malteser Jacobiner.

Aus dem Reiche, vom 5. May. Die Nachricht von der Schlacht am 18. bey Voltri bestätiget sich. Der Hauptmann von Schaffenberg vom Regimente Reisky, der dieselbe nach Wien zu überbringen hat, ist damit am 2ten durch Roveredo und Trient gereiset. Der Verlust der Franzosen wird auf 4000 Todte und Verwundete, und 2000 Gefangene angegeben. Nach der Schlacht hat General Melas sich mit den Generalen Hohenzollern und

und Ott vereiniget und sein Hauptquartier nach Voltri (5 Stunden von Genua) verlegt. Die Augsburger Zeitung behauptet in einem Privatschreiben von der italienischen Gränze, dasselbe sey nach dem westlichen Sestri gekommen. Da aber dieser Ort zu nahe an Genua liegt, so ist seine erste Behauptung wahrscheinlicher. Die französische Armee war, besonders da nun alle Korps auf den Anhöhen miteinander vereinigt waren in Genua eingeschlossen. Am 19. früh hat General Massena einen französischen Officier mit einem Trompeter an das österreichische Hauptquartier geschickt und eine Kapitulation angetragen, worauf auch der östreichische Generalquartiermeister v. Zach nach Genua abgeschickt worden ist, um die Punkte der Uebergabe mit ihm zu verabreden. General Elsnitz, der den Rücken des Generals Melas gegen die westlichen Gegenden zu decken hatte, ward am 20sten durch den General Suchet bey Finale angegriffen; allein ohne den Erfolg, den der französische General sich dabey zum Zwecke gemacht hatte. Die Einwohner von Finale und dem Gebiete von Oneglia haben sich bey dieser Gelegenheit bewaffnet und die Oestreicher unterstützt. Genua soll nun am 22. wirklich an die Oestreicher übergeben worden und durch Graubündten schon 3 Kouriere mit dieser Nachricht gegangen seyn.

Ueber das, was vor dem 18ten vorgefallen ist, hat man nun auch französische Berichte von den Generalen Suchet und Oudinot, in welchen sich diese die Vortheile der am 13ten, 14ten und 15ten vorgefallenen Gefechte zuschreiben, allein von dem Verluste der Bochetta und Vado nichts erwähnen. Die offiziellen Nachrichten beyder Theile von der

Schlacht

Schlacht vom 17ten und der Uebergabe von Genua können erst die nächsten Posten mitbringen. Den Berg Cenis und die Stadt Lans-les-Bourg hatten die Oestreicher am 16ten noch besetzt. Ueber die dortigen Vorfälle waren die zeitherigen Nachrichten verschieden. Die Französischen behaupteten, daß die Oestreicher wieder von da vertrieben worden wären; eine Nachricht aus Suza vom 16ten sagt, daß der Französische General Thurreau zu Briancon mit 1200 Mann ausgezogen sey, um das Oesterreichische Lager bey Suza anzugreifen, allein der Major Mesco sey ihm entgegen gerückt, und habe ihn bis hinter Exilles zurückgeschlagen. Die Franzosen hätten dabey 150 Mann an Todten und Verwundeten verlohren, unter den ersten sey der Brigade-Chef, und unter den letzten der General-Adjutant Blamont gewesen. Der Berg Cenis und Lanslebourg wären noch von den Oestreichern besetzt, die ihre Patrouillen bis Termignon schickten. Mit dieser Nachricht stimmt eine Besorgniß überein, die man am 25sten in Bern hatte, daß die Oestreicher durch Savoyen sich nach Genf hinzuziehen schienen und daß man auf den großen St. Bernhard einen Hauptangriff von Seiten der Oestreicher besorge, weswegen auch das Französische Korps, daß dort steht, Verstärkung erhalten habe. Auch soll die Reservearmee von Dijon gegen Genf in Anzuge seyn: dieses würde, wenn es sich bestätigte, das Gericht der Wahrheit näher bringen, daß die Franzosen gesinnt wären, in dem nördlichen Italien, im Rücken der Oesterreichischen Armee durchzubrechen. Schon gieng vor einigen Tagen die Sage, daß, um einem Theile der Reservearmee, die in die mittlere Schweitz vorrücken

Il 2 solle,

solle, Platz zu machen, die Armee des Generals Moreau mehr Rheinabwärts ziehen werde.

Pavia vom 25sten April. Am 20sten d. wagten die Franzosen in Genua, anstatt zu kapituliren, nochmals einen Ausfall; sie wurden aber auch dieses mal mit Verlust zurückgetrieben. Der Mangel an Lebensmitteln ist in Genua bereits so hoch gestiegen, daß Jedermann, Statt des Brodes nur mit wenigen Mandeln den Hunger stillen kann. Diese außerordentliche Noth muß die Uebergabe von Genua beschleunigen. Die Franzosen haben nur noch einen einzigen festen Punkt, nämlich den Berg Diamante, welchen die k. k. Truppen morgen stürmen werden.

Das gesammte freywillige Tyroler Scharfschützenkorps, bis auf 2 Kompagnien, welche auf höchsten Befehl in Verona Garnisonsdienste thun, ist nach dem Piemontesischen vorgerückt.

Livorno vom 24sten April. Die Englische Fregatte, der Cormorant, ist in 2 Tagen aus den Gewässern von Genua gestern hier angekommen; sie hatte einen Englischen Kourier mit Depeschen an den Sekretair des Admiral Keith an Bord. Seit diesem Augenblicke hat man erfahren, daß am 21sten d. da die Oesterreicher aller Posten und Verschanzungen außerhalb Genua sich bemeistert hatten und sich anschickten, die Stadt lebhaft zu bombardiren, Massena verlangt habe, unter der Bedingung zu kapituliren, daß die Französische Garnison und die Patrioten freyen Abzug nach Frankreich haben sollten. Der General Melas habe nicht geglaubt, diese Bedingung eingehen zu müssen, und habe daher erklärt, daß er die Uebergabe dieses Platzes auf Diskretion fordre.

Die

[illegible], vom 2[illegible]. Apr. General Ernst, welcher mit wichtigen Aufträgen allhier von der Regierung berufen worden ist, geht morgen nach Paris. General Berthier wird ihm nicht minder wichtige Depeschen an den ersten Consul abgeben.

Am 19. [illegible] die Reservearmee 54000 Mann stark. Seitdem ist sie auf 70000 Mann angewachsen. Die Konskribirtenbataillons ziehen sich meist auf Chalons sur Saone und gegen Macon hin. Die Division des Gen. Watrin ist bereits gegen Genf zu aufgebrochen, und diejenige, welche [illegible] anführt, soll den nämlichen Weg einschlagen. Alle Truppen, die [illegible] ankommen, machen fortdauernd Märsche zu 10 bis 12 Stunden des Tages. Man erwartet dieser Tagen die Ankunft des ersten Consuls. Seine Wohnung wird immer noch zubereitet. Die Magazine sind alle gefüllt. Die Truppen erhalten sogleich alles, was sie zum Feldzuge bedürfen. Man zählt hier beyläufig 40 Generale. Die Ankunft und der Abgang der Kouriere ist sehr stark.

Paris, vom 27. Apr. Es sind die strengsten Maßregeln gegen die Emigranten ergriffen, welche ohne besondere Erlaubniß erhalten, in ihr Vaterland zurückzukehren, und sich es dennoch wagen, das Gebiet der Republik zu betreten. Die Gesetze [illegible] sind unerbittlich. Die Präfekten haben vom Polizeyminister die ausdrückliche Weisung erhalten, diese Gattung von Leuten abzuweisen, da nur die Regierung nicht mit Gewalt gezwungen werden, die Strafe an ihnen zu vollziehen, und diese ist der Tod.

Aus dem Reiche, vom 5. May. Von [illegible] wird unterm 30. Apr. gemeldet, daß durch Graubünde

Neueste Nachrichten.

Von dem Zustande der beyderseitigen Armeen am Rheine kann man etwas zuverlässiges nicht melden. Die Franzosen hatten Freyburg, Offenburg, Schafhausen besetzt, verschiedene Gefechte fielen mit ihnen vor, die nicht entschieden. Darauf sollen sie vom Kaiserl. General Kray seyn geschlagen worden. Da aber die darüber eingelaufenen Nachrichten, in Ansehung des Datums, sehr verschieden lauten, indem einige den 2ten, andere den 4ten und noch andere den 6ten May als den Tag des Siegs angeben, so wird er eben dadurch zweifelhaft. Wahrscheinlich hat Kray verschiedene Vortheile errungen, die aber noch nicht als ein vollkommner Sieg angesehen werden können. In Genua liegen 10000 gesunde und 18000 kranke Franzosen. Massena hat sich erboten Genua den Kaiserlichen zu übergeben, wenn man ihm freyen Abzug verstatten wolle. Dieß ist ihm aber abgeschlagen worden. Itzo soll man damit beschäftigt seyn eine Capitulation abzuschließen. 3000 Franzosen, die aus dem innern Frankreich in Nizza angekommen waren, erhielten Befehl, sogleich nach Finale, einer Stadt im Genuesischen, aufzubrechen. Am 3ten Sept. ist im Asowschen Meere, dem alten Jenikale gegenüber, durch ein Erdbeben, eine hügelförmige Insel entstanden. In Leipzig läßt der Herr Landeshauptmann Graf von Lynar, auf seine Kosten, die daselbst studierenden Theologen, aus der Niederlausitz, in der Arzneykunde unterrichten. Am 2ten May ist die verwitwete Frau Landgräfin von Hessen-Cassel in Berlin mit Tode abgegangen. Auch der würdige Rector Fischer in Halberstadt, der daselbst ein Blatternhaus zu stiften suchte, ist in die Ewigkeit gegangen.

Bregenz, vom 6ten May.
(Abends halb 8 Uhr.)

Diesen Augenblick erhalten wir durch den Telegraphen die höchst erfreuliche Nachricht, daß General Kray heute die Franzosen bey Pfullendorf total geschlagen hat; der Feind ist in voller Retirade über Stockach begriffen. Die nähern Berichte hierüber werden mit größter Sehnsucht erwartet.

Man giebt die Stärke des General Moreau in dem Ravensburgischen auf 60,000 Mann an, worunter besonders eine zahlreiche Kavallerie sich befindet. An dem blutigen Tage am 3ten d. sollen die Schwäbischen Regimenter Fürstenberg und [illegible]lendorf sehr gelitten haben, so wie auch die Oestreichischen Regimenter Karl Schröder und Koburg.

Am 4ten haben die Franzosen einen Versuch gemacht, bey Rheineck, oberhalb des Bodensees über den Rhein zu gehen; sie sind aber mit Verlust zurückgeschlagen worden; die kaiserlichen Truppen und die vorarlbergischen Milizen haben dabey die größte Unerschrockenheit bewiesen. Wegen dieses Vorfalls ist indessen die Kriegskasse nach Immenstadt gebracht worden. Das Hauptquartier des Fürsten Reuß war am 6ten noch hier. Dieser General hat, nachdem er die Ufer des Rheins im Vorarlbergischen mit hinlänglichen Truppen besetzt hat, einige Truppenabtheilungen zur Armee des Generals Kray in die Gegend von Mößkirch abgesandt.

Stuttgard, vom 8ten May. Heute Vormittags ist das herzogl. Wirtembergische 2te, oder das Kontingentsergänzungskorps, welches gestern und vorgestern auf den Feldern bey Zuffenhausen gelagert war, mit Kanonen, Munition und Wagen, von des Herrn Herzogs Durchlaucht selbst ange-

führt, hier durch nach Hohenheim marschiert, wo es ein Lager bezieht. Es enthält 3 zahlreiche Bataillons Infanterie, ein Korps Jäger zu Fuß, einige hundert Chevauxlegers und die zu dem ganzen Korps verhältnißmäßige Artillerie.

Dieß ganze Korps besteht aus schöner Mannschaft und ist mit Pferden, Fuhrwerken und allen Zugehörden, aufs beste versehen. Das Korps steht unter dem Kommando des herzoglich Wirtembergischen Generallieutenant v. Hügel, und des Generalmajors v. Beulwitz.

Am 6ten d. schlug man sich in der Gegend von Möskirch, Sigmaringen und Tuttlingen, und an mehrern Stellen waren die Waffen der Kaiserlichen so glücklich, daß die Franzosen etwas zurückgedrängt wurden, in der Richtung gegen Engen.

Am 7ten Morgens, hieß es, die Kaiserlichen würden wieder vorrücken. Was inzwischen geschehen, ist noch nicht bekannt.

Bey Dornstädt steht gegenwärtig ein k. k. Korps von etwa 4000 Mann. Sollte dieß seine Stellung länger dort behalten, so dürfte es den Franzosen schwer werden, gegen den Kniebis von Villingen aus vorzudringen. Schon am 5ten Abends rückte ein kleines Korps derselben über Donaueschingen und Villingen gegen Hornburg heran, um so, wie in gedachten Städten, auch in Hausach das noch Uebrige, von dem dort gewesenen Magazin zu besetzen.

Mannheim, vom 9ten May.

(Offizieller Bericht.)

Heute gegen Mittag haben Se. Durchl. der Hr. F. M. L. Fürst von Hohenlohe folgende officielle Nachricht aus Rohrdorf nächst Möskirch vom 6ten

May,

Mayr vom 6 Uhr Abends datirt, erhalten: „Die Armee ist gestern bey Mößkirch [illegible] mit Uebermacht angegriffen worden, wodurch der Feind die bey Neukirch zurückgestandenen [illegible] des E. H. Ferdinand k. Hoheit und Grafen Giulay von der Armee zu trennen hoffte; allein ungeachtet eines bey 12 Stunden ausgehaltenen Gefechts konnte der Feind die Armee nicht aus ihrer Stellung bringen; bloß die schwache Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenants General Nauendorf wurde gezwungen, sich mit der Armee zu vereinigen, und in der Stellung der Armee zu laufen, wobey wir wegen wechselseitig hartnäckigem Gefechte einen bedeutenden Verlust an Todten und Blessirten hatten; jener des Feindes muß weit beträchtlicher seyn, da er einen großen Theil seiner Armee in den [illegible] brachte, und [illegible] Gefangene, worunter 2 Generaladjutanten und mehrere Staabs- und Oberoffiziers sind, uns überlassen mußte.“

Stuttgard, den 10. Mai. Der Sieg bey Stockach am 4. Mai hat den Deutschen [illegible] Blut gekostet. Eben so blutig war der Kampf am 5. Mai. Die Kaiserlichen siegten auf ihrem rechten Flügel bey [illegible], während [illegible] Mittelpunkt und auf dem linken Flügel [illegible]. Der Erfolg dieses Tages, und des [illegible] Mai, woran man sich abermal auf vielen Seiten schlug, veranlaßte die Deutschen, daß sie ihre [illegible] um rückwärts eine bessere Stellung zu gewinnen, [illegible]. Nach [illegible] soll es wieder zu einem Treffen gekommen seyn [illegible] die neuesten Stellungen läßt sich noch nichts mit völliger Gewißheit angeben. Das [illegible] Kontingent [illegible]

[illegible] X [illegible]

Reutlingen und Urach. Es befindet sich bey demselben unter andern ein Theil des k. k. Regiments Wenkheim, Abtheilungen der ersten beyerischen Brigade, Mack Kürassirs Regiment Kaiser Husaren, welches am 7. vor Balingen lag und am 8. sich nach Hechingen gezogen hatte rc.; ferner die wirtembergischen Kreiskontingent-Truppen, welche vorgestern von Waldenbuch zu Tübingen angekommen waren, und von da gestern nach Urach abgiengen. Dieß ganze Korps ist heute daselbst wieder aufgebrochen, in der Richtung gegen Ulm und Blaubeuren.

Die Kraysche Hauptarmee wendet sich zwischen der Donau und dem Bodensee immer etwas rückwärts. Ihr linker Flügel scheint zu Ulm und Biberach zu seyn, und das Hauptkorps scheint seine Stellung bey den Flüssen Schussen, Riß und Isler zu haben.

Die Franzosen drücken mit ihrem rechten Flügel immer vorwärts am Bodensee in der Richtung gegen Lindau hin und verfolgen unaufhaltsam ihren Weg die deutschen Armeen vom Oberrhein und Bodensee wegzudrücken und dadurch zu dem großen Hauptzweck mitzuwirken. Dieser geht dahin, durch die Schweiz unbesorgt und ungehindert die Dijoner Armee und alle noch in der Schweiz liegenden französischen und helvetischen Truppen nach Italien hinabrücken lassen zu können, um dem General Massena zu Hülfe zu kommen. Der linke Flügel der Franzosen zerstreut sich bald da bald dorthin. Am 7. Abends waren 4000 derselben unter Gen. Souham und Generaladjutant du Camp zu Ebingen angekommen; diese zogen aber mit einer zahlreichen Artillerie am 8. wieder ab, und dagegen Kaiser Husaren dort ein.

Andere

Andere kleine Streifpartheyen zeigten sich seit 2 oder 3 Tagen bey Rothweil, Balingen, Riedlingen, im Killerthale, im Lauchartthale ꝛc. aber wie sich deutlich ergiebt, nur um zu rekognosziren, nicht um von der Alp in Thäler herab zu kommen. Bis gestern Abend war weder in Freudenstadt, noch in Hechingen, noch in Trochtelfingen eine französische Patrouille zu sehen gewesen.

Heute früh ist auch das herzogl. wirtembergische Kontingents-Ergänzungskorps von Hohenheim aus, wo es seit vorgestern gelagert war, aufgebrochen, um über Göppingen und Kirchheim gegen Ulm aufwärts zu gehen und sich an das Graf Sztarraysche Armeekorps anzuschließen.

Am 29. war, dem Vernehmen nach, das k. k. Hauptquartier in Riedlingen.

Paris, vom 6. Mai.

Artikel der Kapitulation der Feste Hohentwiel, zwischen dem Divisionsgen. Vandamme, Kommandanten der ersten Division der Rheinarmee, und Herrn v. Wolff, Oberstlieutenant, und Vicekommandanten der besagten Feste.

Art. 1. Nach einer Stunde, wenn der Oberstlieutenant Wolf, in die Feste Hohentwiel wird zurückgekehrt seyn, wird man die untere Feste den Truppen der Französischen Republik übergeben.

Ant. 1. Zugestanden.

Art. 2. Man wird in den Kommunikationen, welche in die obere Feste führen, nichts ruiniren, und Morgen früh um 9 Uhr wird das obere Thor den Truppen der Französischen Republik übergeben werden; und man wird darin eine den Wirtemberger Truppen gleich starke Besatzung aufnehmen.

Art. 2. Abgeschlagen. Die Würtemberger Garnison wird Morgen früh um 6 Uhr mit Kriegsehren ausziehen.

Art. 3. Die Würtemberger Besatzung wird übermorgen, am 3 May, Morgens um 8 Uhr ausziehen, und die obere Feste räumen, und alle Artillerie, das Zeughaus, die Munitionen und Magazinen den Truppen der Franz. Republick übergeben.

Art. 3. Die Garnison soll ausser ihren Waffen, nichts mitnehmen können, als was direkt den Offizieren oder Soldaten gehört.

Art. 4. Die Besatzung wird mit ihren Waffen abziehen, und wird in die erste Würtemberger Stadt, welche Tuttlingen ist, sich zurückziehen können, allein sie verbindet sich, während des Laufes dieses ganzen Krieges nicht gegen die Franz. Rep. zu dienen, wenn sie nicht ausgewechselt wird.

Art. 4. Zugestanden.

Art. 5 Die Officiere und die ganze Besatzung werden ihr Eigenthum behalten und es mit sich auf Wagen nehmen können, welche man von Tuttlingen u. aus andern der nächsten Würtemberger Ortschaften wird kommen lassen. Die Weiber und Kinder werden der Besatzung folgen. Die Kranken welche man nicht fortbringen kann, werden bis zu ihrer Genesung zurückbleiben.

Art. 5. Durch den 3. Art. beantwortet. Zugestanden, was die Weiber, Kinder und Kranken betrifft.

Art. 6. Die Civilpersonen, der Festungskommissär, der Priester, der Bäcker, der Bender, werden wenn sie wollen, in der Festung zurück und in dem Besitz ihres Eigenthums bleiben, und man wird die Papiere des Festungskommissärs, welche seine Abrechnungen und andere Erläuterungen enthalten, unberührt lassen.

Art. 6. Zugestanden.

Art. 7. Der Priester wird die heil. Gefäße und die der Kirche gehörigen Bücher mit sich nehmen können.

Art. 7. Zugestanden.

Art. 8. Die Gefangenen, welche wegen Civilverbrechen in der Festung sind, werden mit der Besatzung abgehen.

Art. 8. Zugestanden.

Art. 9. Die Weinbauern, die hiesigen Pächter, werden bleiben können, und man wird sie mit aller der Menschlichkeit behandeln, welche man von der Redlichkeit der französischen Nation erwarten kann.

Art. 9. Zugestanden.

Art. 10. Man erlaube dem Kommandanten, sogleich nach Unterzeichnung der Kapitulation einen Offizier mit der Abschrift der Kapitulation nach Stuttgardt abzuschicken.

Art. 10. Zugestanden, morgen um 6 Uhr.

Art. 11. Der Gen. Vendamme wird das schon gegebene Versprechen wiederholen, daß bey dem zu schließenden Friedenstraktate die französische Regierung sich dahin verwenden werde, damit die Festung Hohentwiel Würtemberg verbleibe und demselben in dem Zustande zurückgegeben werde, in welchem sie den Truppen der französischen Republik ist übergeben worden.

Singen, am 1. Mai 1800. Unterz. v. Wolf.

Art. 11. Der Gen. Vendamme verspricht bey dem Obergeneral und bey der Regierung der Republik alles anzuwenden, damit man sein Versprechen halte. Er verbürgt sich mit seiner Ehre dafür.

Im Hauptquartier Singen, am 11. Flor. J. 8. der franz. Republik. Unterz. D. Vendamme.

Der Abschrift gleichlautend, der General-Adjutant Chef des Gen. Staabs. Unterzeichnet Duprat.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der König in Preussen hat die Familie von Hülsenoß in den Grafenstand erhoben: weil sie ihre Unterthanen unentgeldlich frey gelassen hat. In der Türkey, 24 Stunden von Constantinopel haben sich Räuberbanden gezeigt, davon die eine 700 Mann stark ist. Sie plündern und verwüsten alle umliegende Dörfer; die Pforte macht daher nachdrückliche Anstalten, diese Räuber zu zerstreuen. 70 davon sind bereits eingefangen, und vor den Thoren von Constantinopel aufgehängt worden, wo sie jeder sehen kann, der einen Spatzierweg dahin machen will. Die Sachen der Deutschen am Rheine stehen nicht gut. Täglich schlagen sie sich mit den Franzosen herum. Man kann zwar nicht mit Gewißheit erfahren, wie viel in diesen Gefechten jeder Theil gewinne oder verliehre; allein da die Deutschen Heere sich immer rückwärts bewegen: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie viele Vortheile errungen haben. Den 10ten May wurde das Hauptquartier der Kaiserl. Armee in Mindelheim angesagt. Jetzo soll es in Ulm seyn, wo General Kray eine Hauptschlacht wagen will. Genua hält sich noch immer. Den 27sten April thaten die Franzosen von allen Seiten einen Ausfall; wurden aber allenthalben zurückgeschlagen. Wenn es die Deutschen nicht bald erobern: so bekommt es wahrscheinlich durch Buonaparte Hülfe, welcher bereits in Genf angekommen ist. Mannheim ist auch an die Franzosen, welche den 11ten May über den Rhein gesetzt waren, übergegangen. Die Deutschen sind abgezogen, und haben von den Franzosen die Versicherung erhalten, daß sie die Churfürstlichen Güter schonen, keine Contribution fordern, und Regierung und Religion unangetastet lassen wollen.

Aus dem Reiche, vom 17. May. Das Gefecht am 10. an der Iller, von dem man den Kanonendonner in Mindelheim deutlich hörte, war sehr heftig. Die Franzosen hatten die Absicht, über die Iller zu gehen, und die Linie der Oestreicher zu brechen; diese vertheidigten sich aber mit aller Anstrengung und behaupteten ihre Stellung bis in die Nacht, wo der General Kray ein Korps abwärts gegen Kempten schickte, er selbst aber sich längs der Iller gegen Ulm hinzog. Der linke bey Bregenz und Lindau gestandene Flügel gieng zum Theile in das Vorarlbergische zurück, zum Theil zog er sich nach dem Algow zwischen Memmingen, Kempten und Kaufbeuren. In der dortigen Gegend waren die Franzosen am 10. auch bis nahe an Leutkirch gekommen, und den 11. kam es dort zu einem Gefechte. Auf dem rechten östreichischen Flügel ist das Sztarraische Korps, das am 10. 11. und den 12. in dem Bezirke von Blaubeuren lag, nach Oberelchingen aufgebrochen, und seine Arriergarde unter dem Generale Walther rückte ihm am 12ten und 13ten durch Blaubeuren nach. Das kleine Oesterreichische Korps unter Fürst Hohenlohe, das am 11ten von Mannheim und den dasigen Gegenden abgieng, war am 13ten bey Stuttgardt, und setzte seinen Marsch weiter aufwärts fort, um ebenfalls das Sztarraische Korps zu erreichen. Am 12ten hörte und sah man von Ulm aus eine Kanonade bey Illertissen zwey Meilen von da. Am Abend kam General Kray nach Ulm, von wo sein Hauptquartier am folgenden Tage weiter rückwärts verlegt werden sollte. Den 12ten hatten sich die Franzosen auf dem rechten Ufer der Donau bis auf drey Stunden der Stadt Ulm genähert. Auf dem lin-

[illegible] aber [illegible] am 12ten eine 300 Mann starke Abtheilung von ihnen aus der Gegend von [illegible] und Trochtelfingen nach Hechingen, und nahm das dort befindliche Magazin weg, nachdem das österreichische Piquet, das zur Bedeckung desselben, zum Theil gefangen genommen ward. Sie schickten sodann in die Orte, nördlich nach der Straße von Tübingen Patrouillen aus, die am Abend wieder zurück kamen.

Während dieses alles sich in Schwaben ereignete, kommt der Plan der Franzosen in der Schweiz seiner Reife täglich näher. Die Ausführung desselben scheint mit den Operationen in Schwaben in Verbindung gesetzt zu werden, da der Kriegsminister Carnot, der in Basel angekommen war, von da weg, und in das Hauptquartier des General Moreau gereist ist, um mit diesem das Weitere zu verabreden. Eine Zeitung aus Bern giebt die Stärke der Armee, die von den 3 Punkten, des Gotthard, St. Bernhard und des Berges [illegible], in das Piemontesische und Mayländische einzudringen suchen soll, auf 60,000 Mann an. Buonaparte, Carnot und Berthier wurden zusammen [illegible] erwartet, wo man schon vorher, wegen der Approvisionirung dieser Armee in Verlegenheit war.

Aus Schwaben, vom 16ten May. Aus öffentlichen Nachrichten von Memmingen, Mindelheim und Augsburg, vom 9ten bis zum 12ten May, ergiebt sich, daß am 9ten ein heftiges Gefecht bey Biberach statt hatte, das am 10ten das k. k. Hauptquartier sich zu Memmingen befand, und, nachdem den ganzen Tag an der Iller geschossen worden war, am 10ten Nachts oder am 11ten Morgens nach Mindelheim kam; auch am 11ten

schlug

[illegible] zogen sich bey Iller-Reichheim; der General Kray wandte sich gegen Ulm, nachdem er, wie es heißt, zwischen dem 10ten und 11ten ein Korps gegen Kempten detaschirt hatte; auch die Französische Armee wandte sich mit dem Zentrum und dem linken Flügel jenseits der Iller gegen Ulm, während ihr rechter Flügel in Oberschwaben [illegible] [illegible] war auch in der Nähe von Kempten ein Gefecht, wo die Franzosen aus der Nähe jenes Orts zurückgetrieben wurden; am nämlichen Tage zogen sich die in der Gegend von Lindau gestandenen k. k. Truppen theils an den Algau, theils ins Vorarlbergische; zu Lindau war die Kommunikation mit Ravensburg, Buchhorn u. s. w. durch die Franzosen abgeschnitten; der Obrist Williams hatte seine Flottille desarmirt, und eine Landung, welche die Franzosen mittelst der ihrigen am 9ten bey Langenargen vornehmen wollten, mit einiger k. k. Kavallerie und Infanterie abgewehrt. Am 11ten und 12ten zog die k. k. Reserve-Artillerie, von Mindelheim und Schwabmünchen kommend, bey Augsburg vorbey gegen die Donau. Am 11ten kam General Kienmayer, welcher eine leichte Wunde erhalten hatte, in Augsburg an.

Dillingen, vom 12ten May.

(Abends 7 Uhr.)

Heute Mittags 1 Uhr kam der Befehl an, die sämmtlichen Kanzleien, welche hier sich befinden, unverzüglich von hier gleich aufbrechen zu lassen, und sie nach Ingolstadt zu verlegen. Dem Befehl war die Bemerkung beygefügt, daß der General Kray den Feind gestern bey Illerdissen geschlagen, und zurückgeworfen habe, und daß der Rückzug der Kanzleien nicht aus Noth geschehe.

Die Stellung der feindlichen Armee ist gegenwärtig folgende: Das Centrum unter General Moreau steht vorwärts Biberach; der linke Flügel unter General St. Suzanne breitet sich über Samsheim und der Donau gegen Ottobeuren aus; der rechte Flügel endlich unter General Lecourbe steht bey Leutkirch, Kempten, Isny, Wangen, Ravensburg &c.

Günzburg, vom 12ten May. Nach eingegangenen Nachrichten, sollen gestern die Franzosen bey Illertissen auf mehrere Stunden zurückgeworfen worden seyn. Das hier gelegene kurpfalzbayerische Korps von 6000 Mann ist dieserwegen wieder zurück nach Ulm berufen worden.

Aus der Gegend von Mindelheim, vom 18. May.

Die französischen Patrouillen streifen von Memmingen her bis auf ein paar Stunden gegen Mindelheim. Die Reichsstadt Memmingen hat auch beym Treffen am 10. d. nichts gelitten, weil die Kaiserl. ihre Position glücklich behaupteten. Erst am folgenden Tage kamen französische Patrouillen in die Stadt, welche 80 oder wie andere sagen, 60000 Gulden Kriegskontribution bezahlen mußte. Die Prälatur Ottobeuren ist auch schon gebrandschatzt worden.

Frankfurt, vom 18. May. Gestern rückten die Franzosen von Mainz gegen die Kaiserlichen und Mainzer an, und trieben sie zurück; bald aber sammelten und setzten sich letztere wieder, und nöthigten die Franzosen mit Verlust sich wieder bis über Hochheim zurückzuziehen. Zwey, wie es heißt, von den Deutschen eroberte Kanonen sind nun vor dem Bockenheimer Thore aufgeführt. Heute

[illegible]

ist alles ruhig. Vom Land wird stark hieher in die Stadt geflüchtet.

Mannheim, vom 19. May. Vorgestern Abends ist der französische General Thüring mit seinem kleinen Truppenkorps hier wieder über den Rhein zurückgegangen. Die hiesigen Bürger, die schon seit Ende des vorigen Monats gemeinschaftlich mit dem hier gelegenen Militär die Wachen gethan hatten, thun nun dieselben allein.

Bern, vom 10. May. Die feindlichen Kriegsgefangenen werden auf zwey Brücken bey Stein und Paradis in die Schweiz gebracht und von der helvetischen Legion escortirt. Bis Juni 7. hatte man schon bey 9000 Gefangene, worunter sich viele Contingentstruppen und Schweizer befinden. Vor einigen Tagen sind 25000 Mann von der französischen Reservearmee mit vielem Geschütz durch den Kanton Leman ins Walliserland gezogen. Ein Theil des Pulverwagens trägt die Inschrift: Gardes des Consuls.

Niederrhein, vom 17. May. Nach Berichten aus Brüssel ist daselbst das 10. Dragonerregiment 5000 Mann stark, aus Holland am 14. angekommen, und hat den Tag darauf seinen Marsch zur Reservearmee nach Dijon fortgesetzt. Verschiedene Korps Infanterie sind jenem Dragonerregimente gefolgt; andere sind an die Maas bestimmt, um einen Theil des daselbst errichteten Reservelagers auszumachen. Auch aus dem Innern werden Truppen daselbst erwartet. Es scheint, daß ein Theil der in Holland completirten und gekleideten Truppen von den Konscribirten wieder abgelöst werden.

Neueste Nachrichten.

Am 15ten May griff General [illegible] die Franzosen an der Iller an, und trieb sie zurück. Am 16ten wurden die Franzosen auf allen Seiten durch die Kaiserlichen angegriffen, konnten aber nicht zum Weichen gebracht werden. Glücklicher sollen die Waffen der Kaiserlichen in Italien gewesen seyn. Nach einem Berichte aus Alessandria vom 10ten May ist den 7ten eine große Schlacht zwischen Carro und St. Lorenzo vorgefallen, in welcher die Franzosen geschlagen, 19 Kanonen erobert, der Französische Divisionsgeneral, 157 Officiere und 1500 Gemeine gefangen wurden. Auch soll General Elsnitz den Französischen General Suchet geschlagen, und ihn genöthigt haben, sich in die Verschanzungen von Nizza zurückzuziehen. General Vukassowich soll über den St. Gotthard in die Schweiz eingerückt seyn, und sein Hauptquartier zu Airolo an den Gränzen des Kantons Uri haben. Neuere Nachrichten aus der Schweiz sagen davon nichts. Aus Paris meldet man, daß der General Kleber daselbst aus Egypten glücklich angekommen sey, und versichert habe, daß sich die zurückgelassene Armee daselbst im guten Zustande befinde. In dem Hafen zu Brest liegen 42 Linienschiffe, die 24000 Mann am Bord haben sollen. Der Herzog von Orleans, mit seinen Brüdern, geht nach Minorca, zu dem Condeischen Corps. Man sagt daselbst und in Italien wollten die Engländer alle Royalisten und freywillig geworbene Truppen versammeln, und mit ihnen eine Landung im mittägigen Frankreich vornehmen. Von der Beute, welche die Englischen Schiffe bisher im mittelländischen Meere machten, fielen auf den Admiral Keith 80000 Pf. Sterling.

Turin, vom 12. May. Heute ist folgender offizieller Bericht hier publiziert worden: "Gestern Morgens um 11 hat die Brigade des Gen. von Knesevich Nizza besetzt. Der Feind hat plötzlich diese Stadt und ihre Schlösser verlassen, um über den Var zurückzugehen. In kurzem wird man die nähern Umstände dieses Vorfalles bekannt machen."

Unterz. Kaim, F. M. L.

Mayland, vom 15. May. Man versichert daß der Gen. der Kavallerie Baron von Melas, nachdem derselbe Nizza besetzt, und die Varbrücke befestiget hat, wo er ein zahlreiches Truppenkorps zurückließ, nach Turin zurückgekommen sey, um neue Unternehmungen zu machen.

Florenz, vom 16. May.

Offizielle Nachrichten.

Der Gen. der Kavallerie von Melas hat das Korps des Gen. Suchet geschlagen, 1 Divisionsgeneral und 2000 Mann zu Gefangenen gemacht. Wir haben 1 General und 1 Major mit einer kleinen Anzahl Truppen dabey verloren. Der Gen. der Kavallerie hat befohlen, daß die Lebensmittel für die Armee nach Vintimiglia gebracht würden.

Zu Livorno sind 8 französische Fahrzeuge, mit Lebensmitteln aller Art beladen, angekommen; sie machten einen Theil eines Konvoi aus, welcher aus Frankreich kam und für Genua bestimmt war, wohin sie sich unter der Eskorte eines Brigantin begaben. Sie wurden von der englischen Fregatte, der Feronze, genommen; und man versichert, daß der übrige Theil dieses Konvoi auch in der Gewalt der Engländer sey. Unterz. Sommariva, Gen. Maj.

Roveredo, vom 18. May. Es wird heute offiziell bestätiget, daß die Kaiserlichen am 11ten

dieß Ufer besetzt haben. Auch verbreitet sich aufs neue das Gerücht, die Unterhandlungen mit dem Gen. Massena in Genua seyn so weit gediehen, daß die Kaiserlichen daselbst am 15. d. einziehen werden.

Augsburg, vom 22. May. Heute Nachts passirte ein Kourier von der k. k. italien. Armee hier durch; er überbrachte, seiner Aussage nach, dem Fürsten von Reuß zu Reutt eine Depesche des Inhalts, daß Genua von den Kaiserlichen mit Sturm sey erobert worden. Er eilet mit dieser Nachricht in das Hauptquartier des F. Z. M. von Kray.

Die neuesten Nachrichten aus Italien bestätigen es, daß die Kaiserlichen am [illegible] d. siegreich mit klingendem Spiele in Nizza eingezogen sind.

Nach öffentlichen Nachrichten aus Landsberg, vom 20. d., erhielt das Korps des Fürsten Reuß bey Füssen und Reutt täglich Verstärkungen, und dessen Patrouillen streifen schon bis Schöngau herunter. Die Passage aus dem Tyrol, längs des westlichen Ufers vom Lech bis Augsburg, war noch frey, und man fieng an, das franz. Korps im Algau nicht mehr für zu stark zu halten, als man Anfangs glaubte. Es hieß auch schon, der Fürst Reuß würde vielleicht bald in Verbindung mit dem bey Feldkirch und Chur offensiv agiren können.

Nürnberg, vom 24. May. So eben geht mittelst Estaffette, die wichtige Nachricht hier ein, daß Genua kapitulirt habe, und Nizza mit Sturm sey erobert worden.

Schafhausen, vom 17. May. Gestern haben 4 Kavallerieregimenter nebst der 10ten und 67ten leichten Halbbrigade bey Stein den Rhein

passirt

passirt und sich gegen Zürch marschirt, um, wie es scheint, sich mit der Armee des ersten Konsuls zu vereinigen und gemeinschaftlich mit demselben in Italien zu agiren. Morgen erwartet man hier den Divisionsgeneral Lorge mit seinem Etatmajor, der sich ebenfalls zu der italienischen Armee begeben wird.

Stuttgardt, vom 24. May. Die Strasse von Augsburg nach Ulm ist wieder völlig frey. Die k. k. Armee ist auch grossen Theils wieder über die Donau an das rechte Ufer vorgerückt, und ihr rechter Flügel stehe bey Ehingen. Die Franzosen hingegen sollen nun, wie Reisende erzählen, in der Gegend von Biberach und in der dortigen Gegend des rechten Donauufers stehen.

Das wirtembergische Korps unter Generalmajor v. Seeger ist am 21. über die Donau nach Günzburg aufgebrochen, wo zuvor schon der wirtembergische Generallieutenant v. Hügel mit seinem Korps stund.

Vorgestern soll wieder ein Treffen auf dem rechten Donauufer, in der Richtung von Gögglingen bey Ulm an bis Biberach vorgefallen seyn. Die Kanonade ward vom frühen Morgen an bis Mittag gehört.

Aus dem Reiche, vom 25. May. Ueber den Stand des am 9. u. 10. May zu Treviso angekommenen Condeischen Korps ließt man folgende öffentliche Nachrichten aus Hundsmark in Obersteiermark vom 2. May: Seit 12 Tagen dauert hier der Durchmarsch des in englischem Sold stehenden Conde'schen Korps beynahe ununterbrochen fort.

Zuerst kamen die Grenadiers von Bourbon. Am 24. Apr. hatten wir das Hauptquartier hier; am 26. passirten die Adelichen zu Fusse, am 27. die

Artillerie, am 28. die Adelichen zu Pferde, am 30. das Dragoner-Regiment Enghien, gestern Dürands Infanterie, und nun folgt das Spital. Es möchten in allem gegen 6000 Mann Gemeine und Bediente, und beynahe 1000 Officiere gewesen seyn. Bey dem Hauptquartier des Prinz Condé befanden sich 14 Generale, 9 Obristen, viele Staabs- und andere Officiers, mehrere Gemeine und Diener, überhaupt 647 Köpfe und 606 Pferde. Das ganze Korps hatte über 1490 Vorspannpferde nöthig. Es marschierte von Waidhofen in Oestreich über Windisch, Gersten, Steyer, Losten und Weyer, trat bey Altenmark ein, und kam über Admont, Triekan, das Tauern-gebirge und Zeyring hieher; von hier geht es über Neumark durch Kärnthen und weiter zu seiner Bestimmung nach Italien.

Nach öffentlichen Nachrichten ist es nunmehr entschieden, daß der Graf von Kobenzl Petersburg verlasse; er soll sich in die Bäder von Baden begeben. Auch der Russische Gesandte in Wien Hr. v. Kalitscheff soll nach den neuesten Wiener Nachrichten Befehl von seinem Hofe erhalten haben, sich nach Karlsbad zu begeben.

Aus dem Reiche, vom 26. May. Mit einer aus Ulm am 22. Abends um 10 Uhr abgegangenen Estafette hat man die Nachricht erhalten, daß die Franzosen neuerdings geschlagen worden wären, viele Leute und Kanonen verloren hätten, das Gefecht habe bis in die Nacht gewährt, und die Franzosen wären im Zurückziehen begriffen.

Der General Fürst Reuß fand bey seiner Zurückkunft nach Reuti am 13. schon 3000 Mann Tyroler Scharfschützen nebst 550 Oestreichern und 80 Artilleristen. Alle Pässe nach dem Tyrol sind mit

Tyroler

Tyroler Landesvertheidigern und Scharfschützen besetzt; alles lief dort zur Vertheidigung an die Gränze; und 40 Kompagnien waren am 16. noch auf dem Wege nach Reutt und Scharnitz. Die Generale Jellachich und Auffenberg hielten überdieß mit 5000 Mann Oesterreicher und 24 Kompagnien Tyroler und Vorarlberger Landesschützen die Gegend von Feldkirch besetzt.

London, vom 16. May. Als der König gestern Vormittag im Hydepark das Grenadierbataillon der Fußgarde musterte, fiel ein Schuß aus dem Bataillon und traf den Seeofficier Ongley, der in gerader Richtung mit der Person des Königs, aber 20 Yards von ihm entfernt stand. Der im dicken Bein verwundete fiel sogleich zur Erde. Der König stieg vom Pferde und eilte mit den anwesenden Generalen zu dem Verwundeten, dem er sein Bedauern bezeugte. Alle Patrontaschen wurden sogleich visitiret, aber man fand nichts, was gegen jemand hätte Verdacht erwecken können. Die auf der Parade anwesenden Chirurgi erklärten die Wunde nicht für gefährlich und man überzeugte sich beynahe, daß die ganze Begebenheit ein bloßer Zufall sey. Wirklich hat das Grenadierbataillon officiell bekannt machen lassen: "Daß dieser Unfall bloß durch Zufall entstanden und daß das Bataillon in Rücksicht auf die Aengstlichkeit, welche jedes Individuum desselben fühle, dem Publiko diese Erklärung machen zu müssen sich bewogen gefunden habe."

Der Auftritt im Schauspielhause war indessen leider nichts weniger als Zufall. Der König war kaum in seine Loge getreten und verneigte sich gegen das Publikum, als ein in der Mitte des Parterre

terre auf der zweyten Bank vom Orchester sitzender wohlgekleideter Mann plötzlich von seinem Sitz und und auf die Bank sprang, eine Pistole nach der königl. Loge richtete und sogleich abschoß. Aufspringen, Zielen und Schießen geschah so schnell auf einander, daß kein Umstehender es verhindern konnte. Doch hatte ein neben dem Meuchelmörder sitzender Gentlemann, Herr Hollroyd, die Gegenwart des Geistes daß er den Lauf der Pistole noch zu rechter Zeit in die Höhe schlug, wodurch der Schuß glücklicherweise die höhere Richtung bekommen. Der König stand ganz frey vorne in der Loge, blieb nach dem Schusse, der wie ein elektrischer Stoß durch das ganze Haus wirkte, völlig ruhig auf seinem Platze stehen und sagte bloß einige leise Worte zu einem seiner Begleiter, heftete jedoch seinen Blick unverwandt auf den Mörder, der, da der Rauch vom Schusse schnell nach dem Theater zog, von allen Anwesenden sehr deutlich gesehen werden konnte. Das Publikum blieb ungefähr eine Secunde lang von Entsetzen wie versteinert, als von allen Seiten das Geschrey ertönte: Greift den Bösewicht! Alle Thüren zu! Die Umstehenden ergriffen ihn nun beym Kragen und zogen ihn über die Pallisaden des Orchesters in das Musikzimmer. Als man ihn griff ließ er eine Pistole unter die Bank fallen, welche nachher gefunden und dem Publikum gezeigt wurde. In dem Augenblicke wurde die Gardine aufgezogen und das ganze Theater war mit Neugierigen angefüllt. Das Publikum verlangte durch lautes Rufen, man sollte den Bösewicht aufs Theater führen und ihn aller Augen zeigen. Der Schauspieler Kelly trat hervor und versicherte, daß der Bösewicht in genauester Verwahrung sey.

Unterdessen waren auch die Königin und die Prinzessinnen in die Loge getreten. Sie waren sehr gerührt und sämmtlich in Thränen. Eine der Prinzessinnen fiel in Ohnmacht. Der König soll die Königin, welche den Schuß gehört hatte, als sie ängstlich eintrat, anfänglich mit den Worten haben beruhigen wollen, a squib a squib, (ein Scherz ein Scherz). Das Orchester stimmte nun das Lied, God save the King, an, das ganze Haus sang mit, die Damen schwenkten die Schnupftücher und die Mannspersonen gaben ihr Huzza. Ungefehr eine Stunde nach dem Schuß traten die Schauspieler Bannister und Frau Jordan hervor und versicherten nochmals, daß der Bösewicht in genauer Verwahrung und Verhör sey, worauf das Stück: *She would and she would not*, (Sie wollte und wollte auch nicht) so wie es angekündigt gewesen seinen Anfang nahm. Es herrschte aber während der ganzen Vorstellung im Hause eine düstere Stille, die Königin und Prinzeßinnen, waren sehr bewegt, der König war ruhig und gelassen, gab aber weniger als gewöhnlich auf das Stück acht, und sprach viel mit dem Marquis v. Salisbury. Die königliche Familie blieb, bis das Hauptstück und das Nachspiel geendet waren. Während beyder Stücke mußte das *God save the King*, nochmals gespielt und gesungen werden. Aus allen Theilen des Hauses ertönten Glückwünsche über die Vereitelung des Mordes.

Regensburg, vom 27. May. Es sind hier officielle Nachrichten angekommen, daß Genua an die Kaiserlichen übergegangen ist: auch die am 11. May erfolgte Einnahme von Nizza bestättigt sich.

Neueste Nachrichten.

Daß Nizza von den Kaiserlichen ist besetzt worden, bestätigt sich; Genua ist aber noch in französischen Händen. Den 13. May thaten die Franzosen aus Genua einen allgemeinen Angriff auf die Kaiserlichen, wurden aber zurückgeschlagen. Sie sollen dabey gegen 1000 Mann verlohren haben. Der franz. Gen. Soult gerieth in die Gefangenschaft. Die kaiserl. Armee rückte nun aus Italien in die Schweiz ein. General Hiller hat schon den Paß Günzels 4 Meilen von Chur erobert. Der General Wodowich, welcher im Canton Uri steht, soll sich mit ihm vereinigt haben. Verschiedene französische Regimenter sind aus Schwaben abmarschirt. D. 22. war zwischen den Kaiserlichen und Franzosen ein Gefecht bey Dolmeßingen. Die ersten eroberten ein französisches Spital, allein der Prinz von Hohenlohe Bartenstein verlohr das Leben durch eine Kartetschenkugel. Nicht Kleber selbst, wie vor Kurzem gemeldet wurde, sondern ein Adjutant desselben, ist in Paris angekommen. Er selbst ist noch in Egypten. Zwischen ihm und den Türken ist es zum Bruche gekommen. Er hat den Großvezier angegriffen und geschlagen. Darauf wurde er aber von den Türken angegriffen, und fast seine ganze Armee zu Grunde gerichtet.

München, vom 24. May. Ein, wie es scheint, offizieller Bericht aus Ulm vom 22sten in der hiesigen Zeitung, enthält über die Vorfälle vom 19ten und 20sten auf dem linken Donauufer folgendes: „Der Feind schien wirklich sich nicht gegen den Lech durch die Armee des Gen. F. Z. M. von Kray, und die des Prinzen von Reuß, wagen zu wollen, mit welcher durch die Generale Giulay und von Nauendorf und den Major Lobas einige Kommunikation hergestellt war; er suchte uns daher aus unserer Position zu bringen. Zu diesem Endzwecke repassirte er mit einer ansehnlichen Macht die Blau, wo er zwey Tage zuvor zurückgedrängt worden war; um den Feldzeugmeister in seiner Position anzugreifen, welcher daher die Fronte der Armee verändern ließ, und statt die Donau vor sich zu haben, ihr nun den Rücken kehrte. Ulm wurde der linke und Elchingen der rechte Flügel. Der Feind brachte es dahin, uns aus dem Dorfe Grysingen und der kalten Herberge zu depostiren, und setzte sich in dem umliegenden Gehölze fest. Vormittags war zwischen den beyderseitigen Scharfschützen bis Abends 4 Uhr ein lebhaftes Gefecht. Der Feind begnügte sich aber mit blosen Demonstrationen und gieng nicht weiter vorwärts. Nachdem wir standhaft in unserer Position blieben, zog er sein Korps, welches die Attake formirte, zurück. Gestern früh hörte man vor Söflingen noch einige Kanonenschüsse; gegen Mittag hatte er die Blau ganz verlassen, und sich gegen Ehingen retirirt. Unser Korps auf dem rechten Donauufer blieb während dieser Zeit gänzlich ruhig. Heute haben sich die 2 Brigaden der pfalzbaierischen Truppen bey Lähr miteinander vereinigt.

Stuttgard, vom 27sten May. Nach den Bewegungen, die man seit einigen Tagen bey der Kaiserlichen Armee bemerkt, scheint ein Angriff auf die dermalige Stellung der Franzosen von Laupheim bis Mindelheim nahe zu seyn. Die Uhlanen, die sich seit einigen Tagen zu Hechingen befinden, kamen am 25sten unvermuthet bis Donaueschingen, und hoben die dortige kleine Französische Besatzung, aus einem Kommandanten, 6 Offiziers, 4 Kommissairs, 150 Gemeinen und 60 Pferden bestehend, auf.

Augsburg, vom 26sten May. Nach Briefen aus Günzburg von gestern hat das Centrum der Französischen Armee vom 24sten und 25sten eine allgemeine Bewegung gegen die Donau unterhalb Ulm in der Richtung von Leipheim und Günzburg gemacht. Schon am 24sten wurden demzufolge die kaiserl. Truppen auf beyden Punkten verstärkt, und noch am nämlichen Tage fielen Gefechte bey Steinheim und Holzheim, eine bis zwey Stunden östlich von Ulm, vor. Am 25sten mit Tagesanbruch machten die Franzosen einen neuen Angriff auf den waldigen Berg zwischen Steinheim und Nersingen unweit der Donau, der von den Pfalzbaierschen Truppen besetzt war. Das Gefecht war sehr lebhaft, und dauerte noch Mittags bey Abgang der Post fort. Man schätzt das Truppenkorps, das Gen. Moreau gegen diesen Punkt hat vorrücken lassen, auf 30,000 Mann, und man glaubt, daß er dabey die Absicht habe, die Kaiserlichen Truppen von dem nächsten Donauufer unterhalb Ulm zu entfernen, um seinen rechten Flügel gegen Augsburg detaschiren zu können. Moreau soll gestern sein Hauptquartier in der Gegend

gend von Mindelheim gehabt haben. Die kaiserl. Kavallerie, welche die Franzosen in dortiger Gegend an der Wertach beobachtete, hat sich dem Vernehmen nach über den Lech nach Landsberg gezogen; das Korps des Fürsten Reuß stand aber am 23sten noch in seiner Position bey Reuti, und schickte Patrouillen gegen Immenstadt und Kempten.

Stuttgard, vom 30. May. (Mittags 1 Uhr.) Aus der Gegend von Augsburg und Ulm sind heute noch keine Nachrichten eingegangen. Verschiedenen Gerüchten zufolge, soll seit dem 26. bis gestern zwischen Ulm und Augsburg auf mehrern Punkten gefochten worden seyn. So eben, beym Schlusse dieses, kommt die ordinaire Post von Ulm an und bringt die Nachricht mit, daß die Franzosen gestern bis Augsburg vorgerückt seyn dürften. Man glaubte, in Ulm es besonders daraus schliessen zu können, weil nur von Günzburg und nicht weiter her die ordinaire Post nach Ulm gekommen war. Vorgestern ist das, in Donaueschingen von den Kaiserlichen am 25. aufgehobene Detaschement Franzosen nach Tübingen gebracht worden.

Oeffentliche Nachrichten geben an, daß der Erzherzog Karl von seinem Bruder, dem Kaiser, schnell nach Wien eingeladen worden sey.

Vom Oberrhein, vom 31sten May. Wenn die Nachrichten aus Feldkirchen vom 24sten sich bestätigen, so sind die Franzosen im Thale von Aosta vom General Melas, geschlagen worden. Dieser ist der Reserve-Armee mit 30000 Mann entgegen gegangen, und er soll, in Vereinigung mit dem Korps des General Wukassowich eine Macht von 50000 Mann beysammen haben, mit denen er die Gränzen des Piemontesischen und Mayländ-

dischen deckt. General Clenitz, der an der Gränze der Grafschaft Nizza und der Provence zurückgeblieben ist, hat seine Truppen, an welche sich 2000 Einwohner angeschlossen haben, an dem Var Flusse weiter ausgedehnt. Villa Franca haben die Franzosen wieder verlassen.

Regensburg, vom 30. May. Die Augsburger Post ist heute von Aicha zurückgekommen, mit der Nachricht, daß die Kommunikation abgeschnitten sey. Mehrere Nachrichten versichern, daß die Franzosen in Augsburg bereits eingerückt seyen. Gegen München soll eine Kolonne von 15000 Mann bereits vorgerückt seyn; weßwegen der Kurfürst schon gestern Abends in Landshut eingetroffen und heute nach Schönach weiter abgereist ist. Von Geisenfeld ist das Nonnenkloster und eine andere Menge geflüchtete Bagage dahier eingetroffen, und eben kommt auch eine Menge Bagage: das Szturraische Korps trifft eben hier ein.

Regensburg, vom 30sten May. Mehrere Nachrichten sagen es, daß die Franzosen Augsburg besetzt haben, und mit 15000 Mann gegen München anrücken. Der Kurfürst soll gestern Abend in Landshut eingetroffen, und heute nach Schönach gegangen seyn. Das Szturraisch Korps rückt hier ein.

Strasburg, vom 29sten May. Durch einen, ohne Vorwissen des Gen. Lecourbe gegebenen Befehl, war das Rheinthal und Bregenz unklugerweise von unsern Truppen verlassen worden. Sobald es Lecourbe erfuhr, gab er sogleich Befehl dieselbe wieder zu besetzen. Bregenz ist ebenfalls wieder in unsern Händen. Das Gefecht war anfangs

fangs hartnäckig, doch haben wir nur wenig Leute verlohren und viele Gefangene gemacht.

Nach Privatberichten von der Armee, sind ausser den Generalen Vandamme von Tharreau, auch der General Bonamy und der Krigskommiß faic Breck von der Armee entfernt worden.

Vom 30sten. Das Verkehr zwischen Strasburg und der Ortenau ist gesperrt.

Lausanne, vom 21. May. „Am 19. gingen von hier nach einem gehaltenen Ruhetage das 1te 3te und 5te Kavallerieregiment und das 1te Battaillon der 30. Halbbrigade nach Wallis ab. Gestern sah man 5 leichte Kanonen mit ihren Munitionswagen und heute 603 Mann von der Konsulargarde mit 5 andern Kanonen dahin abreisen. Noch wird das 3te 6te und 7te Dragonerregiment erwartet. — Es heißt die vom General Brüne zu organisirenden Divisionen würden gleichfalls nächstens folgen.

Mayland, vom 19ten May. Einige Personen, die bey Gelegenheit des Gefechts am 13ten aus Genua entkommen, und hier angelangt sind, erzählen, daß Massena am 12ten einen großen Ball gegeben.

Am nämlichen Tage erließ er eine Proklamation, worin er nach Ankündigung verschiedener von den Franzosen davon getragener ausgezeichneter Siege, und beträchtlicher Unterstützungen, die er jeden Augenblick erwarte, den Einzug des Generals Lecourbe zu Mayland, und den des Generals Berthier zu Turin meldet. Uebrigens, wird hinzugesetzt, nimmt der Mangel in Genua immer mehr überhand, und das Pfund Kommißbrod kostet wirklich zwey Spanische Piaster.

Der Bischof von Nizza, der seit dem Einfalle der Franzosen in dieses Land im J. 1792, sich zu Turin aufhielt, hat am 24ten in dieser Hauptstadt ein feyerliches Tedeum wegen der Befreyung von Nizza abgesungen.

Grenoble, vom 20sten May. Die Bewohner am Varstrohme widersetzten sich dem Vordringen der Oesterreicher, daß sie Nizza wieder haben verlassen müssen, wozu auch die Ankunft der Reservearmee beygetragen.

Lacombe St. Michel besorgt 800 Feuerschlünde zur Belagerung der Citadelle von Turin, die in 5 Tagen fallen muß. Zu Dijon versammelt sich eine zweyte Reservearmee.

London, vom 29. May. Alle Stadträthe, Gemeinheiten, Grafschaften, Universitäten, Gesellschaften, Kollegien, Associationen, Handels-Compagnien u. s. w. übergeben Sr. Majestät Glückwünschungsaddressen.

Hadfield sitzt in dem Gefängniß Newgate. Sein Proceß wird in einem Special-Ausschusse vorgenommen werden, sobald die Sitzungen in Old-Bailey vorüber sind. Lord Eldon wird an der Spitze dieses Ausschusses stehen.

Nach dem Treffen bey Courtray war Hadfield anderthalb Jahr französischer Gefangener in Lille, und als er wieder zu seinem Regimente in Crany von stieß, trug er eine rothe Freyheitsmütze, und rühmte sehr das Betragen der Franzosen gegen ihn. Er wurde gleich nachher verabschiedet.

Herr Sheridan steht seit der Begebenheit im Theater in großer Gunst bey Hofe. Der König sprach mit ihm am Mittwoch beym Lever lange und überaus gnädig. Herr Sheridan redete mit

seiner Majestät über den Vorfall am Donnerstage und bewunderte die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, mit welcher der König die ganze Vorstellung hindurch in der Loge blieb.

Semlin vom 4. May. Es bestätigt sich vollkommen, daß sich zwischen Adrianopel und Konstantinopel eine beträchtliche türkische Armee zusammenziehe, die den aufrührerischen Bewegungen des Paswan Oglu, dann des Sultans von Silivria, der ein nächster Anverwandter des türkischen Kaisers ist, entgegen gehet, um die bösen Absichten dieser beyden Rebellen zu vereiteln. Ohnweit von Adrianopel ist den 15 und 16. des vorigen Mon. zwischen den beyderseitigen Truppen eine nicht ganz unbedeutende Schlacht vorgefallen, bey welcher die Kaiserlichen das Kürzere gezogen und noch wegen dem starken Ausreissen zu der Oglu'schen Armee, sehr vieles gelitten haben. Die Absichten dieser beyden Rebellen werden auf verschiedene Art angegeben, die man aber bis jetzt nicht mit Gewißheit bekannt machen kann. — Der Großherr hat an alle Befehlshaber die strengsten Befehle gegeben, gegen die Ruhestörer aufzubrechen, deßwegen der Belgrader Pascha auch bereits einige Versuche gemacht hat, die aber noch immer mißlungen sind; denn Oglu weiß sich ebenfalls auf dieser Seite auszubreiten, Anhang zu verschaffen und den Rücken sicher zu stellen. — Obwohl die Bosnier gleichen Befehl erhielten; so weiß man für gewiß, daß sie bis jetzt nicht die mindeste Veranstaltung zu Ausrüstung einiger Truppen gemacht haben.

Neueste

Neueste Nachrichten

Als der König von England den 27sten May wieder Revüe halten wollte, ließ er zuvor die Patrontaschen der Soldaten untersuchen. Da fand sich nun, daß in denselben wieder 8 Patronen mit Kugeln waren, die mit den übrigen unter die Soldaten waren ausgetheilet worden. Ob die Herren Engländer wohl eben so unvorsichtig sind, wann sie Kupferpfennige zusammenpacken, und die Guineen sich bey ihnen eben so leicht unter die Kupfermünze, wie die scharfen Patronen unter die übrigen, verlieren? Napper Tandy und Harvey Morris, die voriges Jahr von den Hamburgern, auf Ansuchen des Englischen Gesandten, festgesetzt, dann an die Engländer ausgeliefert wurden, sind nun in Dublin gerichtet, und für unschuldig erkläret worden. Von Regensburg meldet man, der Vortrab der Französischen Reservearmee sey den 22sten May, durch den General Haddik, bey Ivrea geschlagen worden. Den 28sten May kamen 800 Franzosen nach Augsburg, und forderten eine Million Liv. Brandschatzung, ließen sich aber endlich mit 600000 begnügen. Ueberdieß mußte der Bischof noch 300000 und die Geistlichkeit noch 150000 bezahlen, auch noch 50 Ochsen und 10000 Rationen und Portionen geliefert werden. Ein Kaiserliches Corps ist darauf nach Augsburg beordert worden, um die Franzosen zu verjagen; lieber wäre es aber wohl den Herren Augsburgern gewesen, wenn man sie gar nicht hineingelassen hätte. Der Churfürst von Bayern welcher, wegen Annährung der Franzosen von München geflüchtet war; ist dahin wieder zurückgekehret, und läßt 28000 Mann ausheben, an deren Spitze er sich stellen will. Die Franzosen stehen noch in Friedburg an der Bayerschen Gränze. Den 31sten May wurden zu Würzburg den beyden Staabsärzten und Professoren Friedrich und Brünnighausen, durch den Kais. Gen. Dallaglio, weil sie die Kranken und Blessirten der Kais. Armee vorzüglich gut und glücklich behandelt hatten, goldene Ehrenmedaillen und Ketten mit großer Feyerlichkeit übergeben.

d. Roveredo, vom 25sten May. Am 17ten d. fiengen die Engländer an, Genua zu bombardiren; es entstand sogleich Feuer. Diß brachte die Einwohner zu einer heftigen Revolution, welche aber von den Franzosen noch gedämpft wurde. Am 20sten d. fiengen nun auch die Kaiserlichen an, Genua zu bombardiren. Es heißt, Massena habe 200 Mann Wache und 2 Kanonen mit brennenden Lunten vor seiner Wohnung. — General von Melas [illegible] mit einem starken Korps in vollem Marsche, um den Gen. Buonaparte aufzusuchen.

Vom 29sten. Heute früh um 5 Uhr eilte der Oberstlieutenant Viorda, vom Kavallerieregimente von Lichtenstein, hier durch als Kourier vom General v. Melas zu dem General v. Kray, mit der wichtigen Nachricht, daß am 26sten d. in aller Frühe die Französische Reservearmee unter dem Kommando des General Berthier, den k. k. General Hadik mit einer Kolonne von 10,000 Mann, ohne Kanonen, in der Gegend von Ivrea angegriffen habe. Ungeachtet der General Hadik nur 4000 Mann Kavallerie und 2 Regimenter Infanterie hatte, schlug er doch den Feind, machte 2500 Gefangene, worunter 1000 Verwundete sind, und noch eine große Anzahl wurde durch die Macht der k. k. Kavallerie getödtet. Unser Verlust an Todten und Verwundeten besteht in 1600 Mann. Unter den Todten befindet sich der k. k. General Palfy, welchem eine Kugel durch den Leib gieng. Die Kaiserlichen machten dabey eine reiche Beute. Von zwey andern feindlichen Kolonnen, jede ebenfalls 10,000 Mann stark, marschirt eine gegen Susa, die andere gegen Aosta. Um diesen ebenfalls gehörig begegnen zu können, hat General v. Mel-

Melas Verstärkung an sich gezogen, worunter sich allein 10,000 Mann Kavallerie befinden.

Durch den Schaden, welchen die Engländer durch das Bombardiren der Stadt Genua angerichtet, bewogen, wollte der General Massena 3000 Einwohner aus der Stadt schicken, und ersuchte deswegen in einem Schreiben den k. k. General von Gottesheim, sie passiren zu lassen; allein dieser schickte dieselben wieder zurück. Hierauf soll sich Massena aus der Stadt in die Festung Sperrone begeben haben; das Hauptquartier mußte jedoch auf seinen Befehl in der Stadt Genua bleiben.

Livorno den [illegible] Mai. Mehrere ligurische Schiffe, welche von dem östlichen und westlichen Küstenlande sich genähert hatten, um zu versuchen nach Genua zu kommen, sind von den Engländern, theils genommen, theils verbrannt worden.

Es kommen fortwährend Deutsche Truppen hier an, welche sich sogleich einschiffen, um zu der Armee des Generals von Melas abzugehen.

Der General Massena sucht fort Ausfälle zu machen, um die Kaiserlichen zu beunruhigen und um sich Lebensmittel zu verschaffen; allein alle seine Anstrengungen sind vergeblich.

[illegible] den 3. Jan. Die Nachricht von der Niederlage der Avantgarde der französischen Armee an den Gränzen von Piemont bestätigt sich. Das Treffen war ziemlich hitzig; die Franzosen haben dabey 1200 Mann an Todten und Blessirten, nebst 800 Mann Gefangenen verloren. Diese Niederlage verdankt man der kaiserl. Kavallerie und besonders den Dragonern [illegible]

[illegible]; es ist aber ein kaiserlicher General dabey geblieben.

Die Franzosen sind noch in ihrer alten Position bey Augsburg. Sie haben es schon einigemal versucht, die kaiserl. Magazine bey Friedberg wegzunehmen; es ist aber nicht gelungen.

Aus Schwaben, vom 8. Jun.

Nach Genfer Nachrichten vom 27 May sollen die Franzosen bis mit dem 24. außer Ivrea auch Novara und Chivasso besetzt haben; die bis dahin zwischen Aosta und Turin versammelt gewesenen Divisionen waren fünf: Lannes, Boudet, Watrin, Chabran und Chamberlac; von Susa her erwartete man die 2 Divisionen Thurreau und Loison, die sich bey Turin mit jenen versammeln sollten; das französische Hauptquartier sollte von Aosta nach Ivrea abgegangen seyn, indem Bonaparte dem General Melas, welcher mit 20,000 Mann erwartet wurde, ein Treffen liefern wollte. Aus Chambery schrieb man vom 25. der General Thurreau hätte bey Susa und auf der Höhe von Brunette eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen gemacht, die auf den 26. in Chambery erwartet wurden. Aus Zürch vom 4. Jun. hieß es, die über den Simplon gegangene Kolonne wäre am 26. bey Arona am langen See, und die über den Gotthard passirte bey Bellinzona gewesen.

Weitere Kriegsnachrichten waren aus Italien nicht eingelaufen, als am 3. ein Kourier dem französischen Minister zu Bern folgende officielle Nachricht aus Martinach vom 1ten Mittags brachte: „Mailand ist seit vorgestern genommen. Bonaparte ist eingerückt. Der General Murat war

[illegible] der

der erste, welcher diese Hauptstadt der cisalpinischen Republik wieder sah."

Diese Nachricht wurde durch Abfeuern aller Kanonen zu Bern bekannt gemacht, und die gesetzgebenden Räthe ernannten Deputirte, um dem französischen Minister Glückwünsche abzustatten. Am 4. wurden einige Hundert östreichische Kriegsgefangene durch Bern geführt, welche dem über den Simplon gegangenen Korps in die Hände gefallen waren. Es hatte geheissen, die Kolonne unter dem General Moncey wäre am Gotthard zurückgedrängt worden; wie man aber neuerdings für gewiß wissen wollte, war kein Angriff auf dieselbe geschehen.

Lindau vom 3ten Jun. Unsere Stadt und Bregenz sind noch von den Franzosen besetzt; die k. k. Patrouillen, von Feldkirch her, gehen bis Dornbiren und Lustenau. — Die neuesten Schweizer Berichte sprechen von einem wichtigen Vorfalle bey Aosta.

Offenburg, vom 5ten Jun. Vorgestern Abends um halb 8 Uhr streifte ein Französisches Kommando von 71 Mann, wovon ein Drittel Chasseurs und die Infanterie von der Polnischen Legion war, hierher. Nach einem kurzen Aufenthalte wollte dieses wieder gegen Kehl zurückkehren; allein kaum einige hundert Schritte von der Stadt wurde es von 50 Uhlanen unter Anführung des Grafen von Wallmoden angegriffen. Zur nämlichen Zeit jagten ungefähr eben so viele Szekler Husaren den Franzosen durch die Stadt nach. Das ganze Französische Kommando wurde versprengt. 52 Mann davon wurden gefangen eingebracht. Unter diesen befindet sich der Anführer derselben, welchen der Graf Wallmoden selbst gefangen nahm.

Das

Der Rest rettete sich durch die Flucht. Einige Uhlanen wurden verwundet.

Augsburg, vom 6ten Jun. Gestern Morgens hörte man hier eine starke Kanonade von Landsberg her; auch wurde Morgens an der Schmutter geplänkelt.

Verflossene Nacht um 11 Uhr zogen die noch hier zurückgebliebenen Franzosen in aller Stille vollends ab. Des Morgens um 3 Uhr kamen die k. k. Vorposten hier an; gegen Mittag General Meerfeld mit seinem Korps, aus 5000 Mann meist Kavallerie bestehend, welchen unverzüglich 6000 Mann Pfalzbairischer Infanterie folgen. Die Kaiserlichen streiften heute Vormittags schon bis Schwabmünchen.

Die Ursache von dem plötzlichen Rückzuge des Generals Lecourbe ist hier noch nicht bekannt, weil wir seit 9 Tagen von der übrigen Welt wie abgeschnitten waren.

Die gestrigen Lindauer Briefe melden: der General Berthier sey von dem General v. Melas bey Aosta zurückgeschlagen worden.

Das Betragen der Franzosen in Augsburg, im Allgemeinen genommen, war ziemlich gut; allein dieser Besuch hat der Stadt und dem Kapitel 800,000 Gulden gekostet.

Das Sztarrayische Korps ist in vollem Anmarsche, um sich mit dem Meerfeldischen in nähere Verbindung zu setzen.

Stuttgardt, vom 7ten Jun. Am 4ten, 5ten und 6ten Jun. hörte man aus der Gegend zwischen dem Lech und der Donau kanoniren. Dieß dauerte besonders am 5ten vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht unaufhörlich fort. Das Treffen war oberhalb Ulm gegen Memmingen sehr

 scharf;

stärck: und die beyden Hauptarmeen sollen an diesem Tage im Kampf mit einander gewesen seyn.

Nach Berichten aus Offenburg vom 4ten d. hieß es, der Oberstlieutenant von Wallmoden sey über Lahr bereits zu Freyburg im Breisgau angekommen.

Regensburg, vom 6ten Junii. F. Z. M. von Kray hat der Stadt Regensburg und den hiesigen Stiften für ihre Sorgfalt mit Erbauung von Baraken und Verpflegung der Verwundeten gedankt; eben so auch den Comitialgesandschaften und dem hiesigen Publikum für eine durch Subscription zusammengebrachte Summe für Strohsäcke und andere Bequemlichkeiten der Kranken.

Die Requisition für die Approvisionirung von Ingolstadt beträgt für Regensburg und die Stifte an 30,000 Gulden.

Nach den neuesten Berichten aus Ulm, sollen die k. k. Vorposten schon bey Memmingen stehen.

München, vom 31. May. Vermöge einer Landesherrlichen Verordnung soll auch ferner, statt der den Unterthanen so lästigen Ausschüsse, eine Conscription sämmtlicher verabschiedeten und sich noch nicht ansäßig gemachten ehemaligen Soldaten in den kurfürstlichen obern Landen statt haben, um daraus eine eigne Landes-Defensions-Legion zu bilden. Zur Complettirung der im Lande noch bestehenden 11 Bataillone regulairer Truppen aber soll noch ferner aus einer Klasse von 40 Familien Ein Mann ausgehoben werden. Jene Legion soll allein zur Vertheidigung der obern Landesgränzen verwendet, und sobald die Gefahr vorüber ist, wieder entlassen werden.

London vom 29. May. Die große Jury der Grafschaft Middlesex, welche die Criminalanklagen erst untersucht, ehe sie zum Verhör in den Oldbaley kommen, wo eine Special-Jury darüber den Ausspruch thut, hat nun eine förmliche Anklage des Hochverraths gegen James Hadfield, welcher nach dem König auf dem Drurylane-Theater schoß, in ihrem Gerichtstermine eingebracht. Nach dem Gesetz muß diesem Menschen nur ein Verzeichniß der Geschwornen, die über ihn den Ausspruch thun, und ein Verzeichniß der Personen, welche wider ihn zeugen sollen, 10 Tage vor seinem Criminalgericht eingereicht werden. Dieses Verhör fängt nun in 14 Tagen an. Die Aerzte, Willis, Munro und Simmonds haben ihn auf Verlangen des Herzogs von Portland gestern im Gefängnisse besucht, um über ihn Bericht abzustatten. Er ist von Sinnen, und es hat ihm ein enges Narrenkleid angezogen werden müssen. Doch ereignen sich immer mehrere Umstände, welche beweisen, daß er zu der Zeit, da er die schwarze That begieng, bey Verstande war. Denn er wartete eine Stunde vorher an der Thüre des Schauspielhauses, ehe es geöffnet wurde, um die Stelle zu erhalten, von welcher aus er in der Nähe nach dem Könige schießen wollte. Uebrigens wollen einige doch Spuren haben, daß mehrere davon wußten, daß das Komplott dazu schon einige Tage vorher gemacht worden sey.

Napper Tandy ist im Arreste behalten worden, um sein weiteres Verhör nächsten Gerichtstermin in Donnegall zu haben, weil er nämlich die Stelle eines Brigadegenerals im französischen Dienste angenommen hatte, und eine Invasion Irrlands an der Spitze einer französischen Armee versuchen wollte.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die vorhin gegebene Nachricht daß die Franzosen in Mayland eingerückt wären, war zwar officiell, aber doch nicht wahr. Das Gerüchte von dem Vordringen der Franzosen hatte zwar allgemeine Bestürzung in Mayland erregt, und die Regierung bewogen, sich zu entfernen, und die herrschaftlichen Cassen fortzuschaffen; allein da, wie man von Verona, unterm 2ten Jun. meldet, die Französische Kolonne, welche zwischen Brescia und Verona durchgebrochen hat, von den Generalen Kray und Wukassowich geschlagen wurde: so kehrte alles wieder nach Mayland zurück. Der Kayserliche Rittmeister, Graf Mier, hat, bey einem Streifzuge gegen die Franzosen, in der Gegend von Freyburg, verschiedene Vortheile erfochten, und Gefangene gemacht. Am 5ten haben sich die Kayserlichen mit den Franzosen, in Schwaben, an verschiedenen Orten geschlagen. Wer dabey gewonnen hat, ist nicht ausgemacht, daß aber beyde viel verlohren haben, ist gewiß. Der Landstrich zwischen dem Neckar, Rhein und Mayn, ist stark mit Mayntzischen und andern Reichstruppen besetzt. Die Preussische Armee in Westphalen hat ihr Hauptquartier nach Münster gelegt, und ist gegen den Rhein vorgerückt. Die Engländer schwimmen noch immer vor Ostende herum. Gegen Ende des Maymonats machte die Französische Flotte zu Brest, 40 Linienschiffe stark, Anstalten zum Auslaufen. Als sie aber bemerkte, daß der Englische Admiral St. Vincent ihr auf den Dienst lauere, zog sie sich wieder in ihre vorige Stellung zurück. Genua ist erobert und die Garnison gefangen.

Alexandria, vom 28sten May. Am 23sten griff General Berthier den General Haddik bey Ivrea an, und wurde geschlagen. Am 26sten that er durch 800 frisch angekommner Husaren unterstützt, einen neuen Angriff. Die feindliche Kolonne war 16000 Mann stark. Allein sie wurde abermals gänzlich geschlagen, und ihre Kavallerie meist aufgerieben. In beyden Treffen beläuft sich der feindliche Verlust auf 8000 Mann; 3000 Gefangene sind hier schon angekommen. Die kaiserliche Kavallerie hat auch gelitten; sie that Wunder der Tapferkeit. — Das östreichische Korps bey Nizza ist über den Varfluß gegangen, es blokirt die französische Gränzstadt Antibes, und seine Vorposten stehen nur noch 7 Stunden von Toulon. Vor ersterer Stadt ist General Ulm durch eine Kanonenkugel getödet worden. — Aus Genua kommen täglich 50 bis 60 Deserteurs hier an; täglich sterben daselbst viele Menschen Hungers. Die Engländer haben vor dem Hafen von Genua eine Galeere weggenommen, auf dem sich ein Neffe des Generals Massena befand; dieser rettete sich aber durch Schwimmen.

Mantua, vom 2ten Juni. Nach erhaltenen Berichten, sind die beyden französischen Kolonnen, welche von Susa und Aosta vorgerückt waren, mit vielem Verluste zurückgeschlagen worden. Die 3te Kolonne, welche über den St. Gotthard gegen Domo d'Ossola vordrang, hat die weit schwächern k. k. Truppen in jener Gegend zum Rückzuge genöthiget. Der k. k. General von Vukassowich hat sich auch zurückziehen müssen, um nicht in der Flanke angegriffen zu werden. Dieser General hat zwischen Mailand und Lodi mit seinem Korps eine Pos-

Position genommen; er ist mit einigen Bataillons verstärkt worden.

Bamberg, vom 13ten Jun. Zwey Englische Officiere, welche heute früh auf ihrer Rückreise von Mantua nach England durch Bamberg giengen, haben ausgesagt, daß Mantua ganz sicher [illegible] sey; daß Buonaparte in Mailand eingezogen sey, und daß sie Augsburg, da sie durch diese Stadt reisten, in einer allgemeinen Bestürzung fanden; weil der Feind abermals vorgedrungen sey, und jetzt nicht weit mehr von den Thoren stehe.

Schwabmünchen, vom 8ten Jun. Heute gegen 3 Uhr Nachmittags überfielen die Kaiserlichen, unter dem General Meerfeld und Lichtenstein mit lauter leichter Kavallerie, das seit 8 Tagen hier gelegene französische Korps von 2000 Mann so plötzlich, daß die Franzosen sich nicht sammeln konnten. Die Kaiserlichen erschienen von 2 Seiten; es entstund in unserem Marktflecken ein lebhaftes Gefechte; nach einer halben Stunde hörte der Widerstand auf. Ein ganzes Bataillon und eine Eskadron vom 3ten Husarenregimente wurden gefangen genommen. Der Verlust der Franzosen an Todten, Blessirten und Gefangenen, beläuft sich auf mehr als 600 Mann. Unter den Gefangenen sind 2 Obristen und viele Officiere. Der übrige Theil der Franzosen retirirte gegen [illegible], wohin die Husaren von Meszaros, die Gränzhusaren und Uhlanen sie verfolgten, und noch mehrere Gefangene machten. Drey Kanonen von der reitenden Artillerie, und alles Gepäcke dieses Korps, fiel den Kaiserlichen in die Hände; sie machten auch große Beute an baarem Gelde, welches sie bey den Franzosen fanden.

München, vom 2. Jun. Nach [illegible] sollen die Franzosen wieder in die Stadt Augsburg eingerückt seyn. Die Kaiserlichen in der dortigen Gegend haben sich bey Lechhausen und Friedberg über den Lech auf die Bayrische Seite zurückgezogen. — Gestern sind 2000 Mann k. k. Infanterie Ergänzungstruppen in [illegible] angekommen; alle werden heute auf Wagen gegen [illegible] weiter hingeführt. Auch von hier sind einige 100 Mann dahin abgeschickt worden.

Die Aushebung der Landesvertheidiger in Bayern dauert noch fort; es sollen gegen 40,000 Mann dahin aufgestellt werden.

Paris, vom 16. Jun. Die seit gestern von der Regierung bekannt gemachten Kriegsberichte enthalten im Wesentlichen Folgendes: Bulletin der Reserve-Armee. Mayland den 3ten. Gen. Murat ist am 2. in Mayland eingerückt, und hat auf der Stelle die Citadelle umzingeln lassen. Drey Stunden hernach haben der erste Consul und der ganze Generalstab ihren Einzug gehalten. General Moncey hat den Gotthard passirt, und soll Morgen in Mailand eintreffen. — Anderes Bulletin der Reserve-Armee vom nämlichen Tage: Die Division des Gen. Lannes hatte auf dem St. Bernhard bis Ivrea die Avantgarde gemacht, und war an die Chiusella vorgerückt, um den Feind glauben zu lassen, daß unsere Absicht sey, die Vereinigung mit dem Gen. Thureau zu bewirken, der zwischen Rivoli und Susa war. Während dieser Zeit defilirte die Armee auf der entgegengesetzten Seite, und gieng über die Sesia und den Tessino. Als man damit fertig war, gieng General Lannes über die [illegible]

sind in unserer Gewalt. Ein General und 1500 Mann sind gefangen gemacht worden. — Telegraphische Depesche vom 3ten. „Der General Meunier an den Kriegsminister. Die Landung, welche die Engländer zu Quiberon bewerkstelligt haben, ist ohne Folgen geblieben. Der Feind hat sich wieder eingeschifft, und alles ist ruhig auf den Küsten des Finisterre Departements. Es sind 3000 Mann zu St. Renan, und auf den Fall, daß der Feind sich zeigen sollte, sind alle Maasregeln ergriffen, um ihn gut zu empfangen.“ In einer telegraphischen Depesche aus Port Malo vom 9ten d. heißt es, daß die Wiedereinschiffung der Engländer so schleunig geschehen sey, daß sie 2 Kanonen und einigen Mann zurückgelassen hätten, und daß noch einige feindliche Abtheilungen auf der Insel Houat sich befänden, gegen welche wirklich Truppen marschirten.

Die neuesten Briefe aus Brest melden, daß bloß die Division von Lacrosse aus dortigen Hafen ausgelaufen sey. Bis auf einer gewissen Höhe war zwar diese Division von dem Rest der Flotte begleitet worden, welcher aber einige Tage darauf wieder nach Brest zurückgekehrt ist.

Gestern haben die Konsuln wieder 250 Namen auf der Emigrantenliste ausgestrichen.

Bern, vom 11. Juni. Von neuern feindlichen Gefechten in Italien hat man bis jetzt nichts zuverlässiges, sondern blos unverbürgte mündliche Aussagen durchreisender Kuriere über französische Siege, und Privatberichte, welche einander widersprechen. Nach einigen hieß es, daß die französische Hauptarmee gegen Mantua zöge; in andern Berichten wurde gemeldet, daß sich ein großer Theil

der französischen Armee von Turin mit dem Gene-
ral [illegible] bewilligt hätte. — Nach den Berich-
ten des General Suchet schien es, daß dieser den
besondern Auftrag habe, gegen Genua vorzurücken.
Man wollte Briefe vom 26. Mai aus Genua ha-
ben, nach denen die Lebensmittel, jedoch zu sehr ho-
hen Preisen und unter sehr drückenden Beschrän-
kungen noch bis zum 14. Jun. vorhanden seyen;
die Mine Frucht (ungefähr 3000 Pf.) kostete nach
dieser Angabe, 1300 Livres; 1 Pf. Brod 5 Liv.
für die Wohlhabenden; man vertheilte es aber auch
unter das Volk, die Ration zu 2 Sols; in vielen
Häusern wurde Pferdefleisch gegessen; man mahl-
te das Korn in Kaffeemühlen; unter dem Elende
und in der Stadt sollte vollkommene Ruhe herr-
schen; man besuchte Spaziergänge, Schauspiele 2c.

Augsburg, vom 11ten Jun. Eine in vol-
lem Marsche zur Armee des F. Z. M. Baron Kray
begriffene Verstärkung von 13 Reservebataillons, be-
steht aus den vierten Bataillons von folgenden böh-
mischen und mährischen Regimentern: Erbach, Gem-
mingen, Wenkheim, Frölich, Kheul, Brechain-
ville, Franz Kinsky, Fürstenberg, Hohenlohe, Dral-
wien, Kollenberg, Stuart, Joseph Kolloredo, Mi-
chael Wallis, Kaunitz, Huff, Wenzel, Kolloredo,
Kaiser, Manfredini, Karl Schröder, Wukassowitsch,
Lascy, Olivier Wallis. —

Das Condeische Korps ist seit einigen Tagen
zu Regensburg angekommen, von wo es nach Schwa-
ben marschiren wird.

[illegible]

Neueste Nachrichten.

Daß Genua in den Händen der Kaiserlichen sich befindet, ist nunmehr gewiß. Massena, nebst seiner Garnison, die noch 8000 Mann stark war, ist aber nicht gefangen, sondern man hat ihnen freyen Abzug gestattet, und sogar erlaubet, alle Artillerie und Munition mit sich zu nehmen. Die Annäherung der Französischen Armee machte wohl die Kaiserlichen zwingen, die Franzosen, unter so gelinden Bedingungen, ausziehen zu lassen. Die Noth war in Genua aufs höchste gestiegen. Pferde, Katzen und Hunde waren aufgezehrt, und der Soldat bekam täglich 6 Loth Brod, das halb aus Kleyen, halb aus gemahlenem türkischen Korne bestund. Uebrigens stehen die Angelegenheiten der Kaiserlichen, in Italien nicht zum Besten. Allenthalben ziehen sie sich zurück. Buonaparte hat sich nach Mantua, Dedowich aber, nach Verona begeben. Laudon hat sich in das Brescianische, gegen Tyrol hingezogen. Melas steht zu Piacenza. Von da will er, nachdem er sich mit dem General Ott, der die Belagerung von Genua leitete, vereinigt hat, den Franzosen entgegen gehen und sie angreifen. In Schwaben haben die Deutschen und Franzosen einander mehreremale in den Haaren gelegen; etwas Entscheidendes ist aber nicht vorgefallen. Doch scheinen die Franzosen sich mehr gegen Tyrol zu ziehen. Auf der Halbinsel Quiberon in Frankreich, sind die Engländer gelandet, und haben, nach englischen Berichten, die Festung Penthievre erobert, nach französischen Berichten aber haben sie sich wieder eingeschifft. In Paris erwartet man täglich die Zurückkunft des ersten Consuls, und glaubt, er werde den Frieden mitbringen, vermuthlich, weil man ihn wünscht. Der Russische Kaiser hat geboten, daß gar kein Buch mehr in sein Reich gelassen werden soll.

Stuttgard, vom 8ten Jun. Die Officiere von der Garnison zu Hohentwil waren im Stadtarreste hier geblieben. Nur der Kommandant und der Vice-Kommandant waren zu Ingolstadt. Das Kriegsgericht hat jetzt über alle das Urtheil gesprochen. Der General-Major von Bilfinger, der zwar an dem Kapitulations-Geschäfte keinen Theil genommen, aber doch dem Kriegsrathe wegen Uebergabe von Hohentwil assistirt hatte, kommt auf zehnjährigen Arrest nach dem Wirtembergischen Schlosse Hellenstein, bey Heidenheim, an der Fränkischen Gränze. Der Vice-Kommandant, Oberstlieutenant von Wolf, hatte nach der Strenge der Gesetze das Leben verwirkt, wird aber auf die Gnade des Herzogs verwiesen. Beyde werden aus der Liste der Ritter des Herzogl. Ordens pour le merite ausgestrichen. Die übrigen Officiers der Besatzung werden für untüchtig erklärt, ferner in Wirtembergischen Diensten zu stehen. Nur allein der Hauptmann von [illegible] ist losgesprochen, weil er, wegen einer zugestoßenen Krankheit nicht beym Kriegsrathe zugegen war.

Stuttgard, vom 19. Jun. Am 12ten geschah ein Angriff auf die Franzosen bey Biberach, der keinen weitern Erfolg hatte. Man erfuhr nachher, daß sie ihre Stellungen bey Biberach, Laupheim, Achstetten, Burgenrieden, Holzheim u. s. w. verließen, um sich unterhalb Ulm mehr gegen die Donau, Günzburg zu, zu nähern; so daß ihre Absichten mehr wiederum gegen Bayern als auf Ulm gerichtet schienen. Wie man nunmehr vernimmt, fielen vom 13ten bis 15ten Jun. neue lebhafte Gefechte vor; der General Graf Sztarray wurde bey Zusmarshausen und Wettenhausen angegrif-

sen, und zog sich über Günzburg zurück. Am 13ten streiften die Franzosen eine Stunde von Lauingen bis Aislingen; am 14ten war ein Korps Reichstruppen in der Gegend von Burgau im Feuer. Von Augsburg war eine starke Kolonne Franzosen gegen Donauwörth aufgebrochen, deren Absicht auf den großen Artilleriepark zu Hochstädt gerichtet schien. Dieser Park, 200 Kanonen stark, passirte wirklich am 16ten Abends mit 800 bis 1000 Pferden, unter Kommando des Artilleriegenerals Rouvroi, unterhalb Heidenheim vorbey; der bey Donauwörth kommandirende General sollte, wie man vorher vernommen hätte, wenn er sich nicht halten könnte, Befehl bekommen haben, die Stellung von Gundelfingen bis Heidenheim zu nehmen. Die k. k. Armee soll sich nunmehr ganz auf das diesseitige Donauufer gezogen haben; am 16ten Morgens sind, wie es heißt, die letzten Kaiserlichen bei Günzburg über den Fluß gegangen, worauf die Brücke abgebrannt würde, und am nämlichen Tage Nachmittags die Franzosen in Günzburg eingerückt seyn sollen. Die neueste Stellung der k. k. Armee wird folgender Weise angegeben: General Nauendorf bey Donauwörth, General Sztarray bey Dillingen, Lauingen, Gundelfingen, General Kray mit dem Zentrum bey Ulm, General Hohenlohe bey Ehingen und Riedlingen.

Freyburg, vom 15ten Jun. Gestern Nachmittag rückte der kaiserliche Rittmeister, Graf Mier, der sich seit dem 8ten d. auf die Anhöhen des Schwarzwaldes zurückgezogen hatte, neuerdings mit seinem Korps in Freyburg ein, nachdem er unterdessen einige Französische Kommissaire und Pikete, nahmentlich zu Stühlingen 2 Kommissaire

und

und ein Kommando von 10 Mann, aufgehoben, und daselbst ein beträchtliches Magazin erbeutet hatte. Während der Abwesenheit desselben war die hiesige Stadt und Gegend von keinem Theile besetzt gewesen; nur sprengte am 12ten Mittags gegen 2 Uhr der Adjutant des zu Altbreysach kommandirenden General Beauregard, mit einer Bedeckung von 15 Kavalleristen, in die Stadt, und forderte landständigen Präsidenten, Freyherrn von Baden auf, unverweilt mit ihm, auf Befehl des Generals, nach Altbreisach abzugehen. Dieser kam, nach einer Unterredung über die nach Breisach vom Lande Breisgau zu leistenden Lieferungen, den 13ten Mittags zur allgemeinen Freude wieder nach Freyburg zurück.

Schwabhausen, vom 17ten Jun. Gestern Mittags wurden die Kaiserlichen zu Affingen mit starker Ueberlegenheit unvermuthet angegriffen, und sehr schnell nach Gundelsdorf zurückgedrängt. Die weitern Umstände davon sind noch nicht bekannt. — Durch eine von Augsburg mit Französischen Pässe eben hier durchkommende und nach München reisende Person, erfährt man, daß 7 — 800 Mann Franzosen in Augsburg und 500 derselben in Friedberg seyen. Auf den Straßen sehe man nur kleine Kavallerie-Patrouillen von 2, 3, 10 bis 12 Mann; desto mehr aber würden in den Wäldern vermuthet, wohin die umliegenden Dörfer das Essen, aber nur bis an den Wald, bringen dürfen, und nach einer Stunde das Geschirr abholen müssen.

General Lecourbe sey nur sehr wenige Zeit in der Stadt Augsburg und komme meistens spät in der Nacht dahin. — Die Franzosen rücken sehr

Neueste Nachrichten.

Am 13ten Jun. fiel in Italien bey Maren-go eine fürchterliche Schlacht zwischen den Kaiser-lichen und Franzosen vor. Die Franzosen wurden dreymal zurückgeschlagen, und verlohren, ihrer eig-nen Aussage nach, 16000 Mann. Am Ende stell-te sich Buonaparte an die Spitze der Armee und erfocht einen vollkommenen Sieg. Kaiserliche Be-richte sind zwar noch nicht davon vorhanden, aber der Erfolg beweißt, daß die Kaiserlichen eine gänz-liche Niederlage müssen erlitten haben. Sie muß-ten um Waffenstillstand ansuchen, den sie unter der harten Bedingung erhielten, daß sie versprachen, Tortona, Alessandria, Pizzighetone, Arona, Pia-cenza, Coni, Ceva, Genua und Urbano zu räumen und den Franzosen auszuliefern. Von Regensburg schreibt man, daß auch zwischen den Armeen in Deutschland ein Waffenstillstand zu Stande gekom-men sey. Die Niederländische Küste wird noch immer durch die Englische Flotte bedrohet. Auf der Halbinsel Quiberon halten sich die Engländer. Suwarow ist nun wirklich todt. Sein Leichnam wurde durch 18000 Soldaten zu Grabe begleitet. Die Russen, welche sich noch in England befanden, haben sich eingeschifft, und reisen in ihr Vaterland zurück. In Dänemark ist verordnet worden, daß ohne besondere Erlaubniß der Regierung keine Buchdruckerey darf errichtet werden.

Wien, vom 18ten Jun. Alle im Lande befindlichen Truppen haben Befehl erhalten, aufzubrechen. In Mähren werden nur wenige zu den Besatzungen zurückbleiben und in Böhmen, wo überhaupt nur wenige noch waren, ist alles auf dem Marsche. Im Oestreichischen soll alles, was Waffen tragen kann, ausgeschrieben, und abwechselnd zum Dienste in den Besatzungen gebraucht werden, welches wohl in den übrigen Erblanden eingeführt werden dürfte. Man spricht auch wieder davon, daß das Wiener Freykorps, welches sich vor drey Jahren durch seinen patriotischen Eifer so auszeichnete, wieder organisirt werden solle. Aus verschiedenen Gegenden sind viele Verstärkungstruppen zu unsern Armeen abgegangen. Von der hiesigen Besatzung gieng vor vier Tagen das dritte Bataillon vom Regiment Devins auf Wagen nach Graubündten, und am folgenden Tage wurde das dritte Bataillon vom Regiment Brechainville auf gleiche Weise dahin abgeführt. Die Grenadiere gehen nach Italien.

Mit der Einrichtung der Reservearmee hat es seine Richtigkeit, nur mit der Abänderung, daß sie nicht in drey, sondern in zwey Korps abgetheilt wird, von welchem das erstere bey Braunau zu stehen kommt. Mit der Einrichtung dieses Lagers ist schon bereits der Anfang gemacht worden; schon haben viele Truppen Befehl erhalten, dahin zu gehen. Das zweyte Korps soll entweder in Böhmen oder in Kärnthen lagern. Bey Minkendorf und Wels sind nur für die Rekruten Exercierlager errichtet, von welchem die in den Waffen geübte Mannschaft zur Reservearmee abgehen wird.

Wien, vom 22. Jun. Obgleich die Zimmer in hiesiger Hofburg zur Aufnahme Ihrer Majestät der Königin von Neapel bereits sind zubereitet worden, so spricht man doch jetzt wieder allgemein, daß Höchstdieselbe gar nicht hieher kommen werden, indem die neapolitanischen Stände und Unterthanen den Wunsch geäußert haben, daß die Monarchin sich nicht aus dem Reiche entfernen möge. — Des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen k. Hoheit sind aus Böhmen hier wieder eingetroffen. — Man spricht neuerdings davon, daß des Erzherzogs Karls k. Hoheit hieher kommen würden. — Um zwischen dem coursirenden baaren Gelde und den in Umlauf gesetzten Bankonoten ein völliges Gleichgewicht herzustellen, soll von Seiten des k. k. Hofes der Entschluß gefaßt worden seyn, neue, sowohl einfache, als doppelte Dukaten prägen zu lassen; diese sollen dem innern Werthe nach 3 fl. 30 kr. und 7 fl. haben, aber für 5 fl. und 10 fl. coursiren; jedoch lediglich zum Umlaufe in den k. k. Erbstaaten bestimmt seyn, und damit sie nicht so leicht beschnitten werden können, so soll die Vorkehr getroffen werden, dieselbe mit einem silbernen Rande zu versehen. — Am 18. dieß ist der Erzherzogl. österreichische oberste Erblandstallmeister, rc. rc. Graf Alois von Harrach zu Rohrau, während der Badekur zu Baaden mit Tod abgegangen.

Roveredo, vom 20sten Jun. Wir erhalten so eben die Nachricht durch einen Kourier von einem in Italien geschlossenen Waffenstillstand, worauf wahrscheinlich der Friede folgen wird.

Nach Briefen aus Mantua vom 17ten d. ist der General Miltovsky mit einem Truppenkorps aus Montagna auf dem Marsche nach dem Piacentischen.

Livorno, vom 15ten Jun. Gestern Nachmittags um 2 Uhr kam der Englisch-Neapolitanische Konvoi von Palermo hier an, welcher die Königin von Neapel mit Ihrer Familie und Gefolge überbrachte. Ihre Majestät befanden sich auf dem Schiffe des Vice-Admirals Nelson. — Nach Berichten aus Neapel vom 31sten May, sind, auf eine allgemeine Amnestie, 15000 Personen, die wegen Staatsverbrechen in Gefängnissen saßen, in Freyheit gesetzt worden.

Lugano, vom 19ten Jun. Buonaparte ist, nach dem großen Kampfe in der Ebene von Alessandria, nach Mailand zurückgekehrt. Der Friede, an welchem nicht mehr zu zweifeln ist, wird in Italien eine neue intermediaire Republik schaffen, größer als die erloschene von Cisalpinien.

Paris, vom 25. Jun. Gestern hat der 2te Consul dem Staatsrath angekündigt, daß er eine Depesche von dem ersten Consul mit dem Bülletin der Reservearmee erhalten habe. Der erste Consul schreibt unterm 18. von Mailand, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes täglich vollzogen, und daß bald alle feste Plätze in unserer Gewalt seyn werden. Auf die Nachricht von der Landung der Engländer zu Quiberon hatte Bonaparte den Entschluß gefaßt, sogleich nach der Vendee abzureisen; da die Engländer aber sich wieder eingeschifft haben, so wird er seinen Aufenthalt in Italien noch verlängern. Was, heißt es unter andern auch in Buonaparte's Schreiben, die Atheisten zu Paris auch sagen mögen, so werde ich heute mit großem Vergnügen dem Te Deum beywohnen, das in der Domkirche zu Mayland gehalten wird.

In dem Bülletin der Reservearmee, datirt Mayland vom 17. d. heißt es unter andern: „Unter dem Herrn von Melas sind 2 Pferde getödtet worden, und derselbe hat eine Kontusion am Armee erhalten. General St. Julien mit 4 oder 5 andern Generalen waren gefangen; allein sie fanden Zeit wieder zu entkommen, während sich unsere Soldaten über die Kanonen hinwarfen."

Ein offizieller Art. in dem heutigen Moniteur enthält folgendes: „Zu gleicher Zeit, als die Schlachten von Montebello und Marengo die gestern unterzeichnete Konvention veranlaßten, kapitulirte die von allen Seiten gedrängte Zitadelle von Piacenza, und die 1200 Mann, welche als Besatzung darin lagen, ergaben sich als Kriegsgefangene." — Im nämlichen Blatte lieset man heute noch den Text der Konvention vom 16ten d. mit einigen Veränderungen und Zusätzen. Der bemerkenswertheste der letztern ist der 15te Art., welcher also lautet: „Während des Waffenstillstandes kann keine Armee nach Deutschland detaschiren."

Heute Abend um 6 Uhr wird in der ehemaligen hiesigen Domkirche ein Te Deum wegen der Siege in Italien gehalten werden. — Gestern haben die 2 Konsuln ein feyerliches Mahl dem diplomatischen Korps und den Ministern gegeben. Buonaparte's Gattin speiste bey dem Konsul Cambaceres. Vorher hatten die fremden Gesandten, die Minister und Staatsräthe derselben aufgewartet. Sie hielt einen Lorberzweig aus einer Krone, die sich oben an einer eroberten feindlichen Fahne befand, in der Hand. Verwahren sie sorgfältig diesen Lorbeer, hatte ihr Berthier bey Ueberreichung desselben geschrieben; er kommt theuer zu stehen.

Mit

Unterm 17ten d. hat Buonaparte zu Mailand folgenden Beschluß erlassen: „Buonaparte erster Konsul der Französischen Republik, in Erwägung, daß, da die Cisalpinische Republik als frey und unabhängig von dem Kaiser und dem größten Theile der Europäischen Mächten anerkannt worden ist, es der Redlichkeit des Französischen Volks und seinem Verlangen, dem das feste Land verheerenden Kriege ein Ziel zu setzen, angemessen ist, zur Wiederorganisirung genannter Republik zu schreiten, beschließt: 1) Es soll zu Mailand eine Konsulta versammelt werden, um die Organisation der Republik vorzubereiten, und die Gesetze und Verordnungen in Beziehung auf die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung zu entwerfen. 2) Die Konsulta wird aus funfzig Mitgliedern bestehen, und den außerordentlichen Minister der Französischen Republik zum Präsidenten haben. 3) Die Konsulta wird in ihrer ersten Sitzung die Ordnung ihrer Arbeiten und ihre Eintheilung in Sektionen festsetzen. 4) Die Konsulta ist gehalten, sich mit allen Entwürfen dringender Verordnungen, welche die außerordentliche Regierungskommission verlangen wird, zu beschäftigen."

Ein anderer Beschluß vom nämlichen Tage enthält folgendes: „Buonaparte, erster Konsul der Französischen Republik beschließt: 1) Es wird zu Mailand ein außerordentlicher Minister der französischen Regierung angestellt. 2) Der Minister wird alle Geschäfte der cisalpin. Regierung zu besorgen haben, und kein Franz. Agent darf mit dieser Regierung anders, als vermittelst desselben, Kommunikation haben. 3) Die Gelder, die sowohl von der Regierung, als von den Oberbe-

[illegible] ausgeschriebenen Kontributionen, so wie auch von den Gütern, die den mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächten gehören, herrühren, werden unter der Autorität und unmittelbaren Aufsicht des außerordentlichen Ministers erhoben werden. Es wird zu diesem Ende bey demselben ein Französischer Schatzmeister angestellt werden, in dessen Kasse alle Fonds geschossen werden müssen. 4) Die in die außerordentliche Kasse geschossenen Gelder können nur auf Befehl des Französischen Ministers und für die Bedürfnisse der Armee herausgenommen werden. 5) Der außerordentliche Minister kann allein die Generalversammlung der für die Entwerfung der Konstitution und Gesetzgebung der cisalpin. Republik niedergesetzten Konsulta zusammenberufen, und hat den Vorsitz bey derselben.

Stuttgard, vom 26. Jun. Auch der rechte Flügel unter Erzherzog Ferdinand, hat die Richtung gegen Nördlingen genommen, so daß die Position von Nördlingen, von der ganzen k. k. Armee bezogen schien. Während dessen schien die französische Hauptmacht in der Position von Donauwerth zu stehen, und die Donau herauf, im Brenzthale u. s. w. nur unbeträchtliche Abtheilungen zu haben, die bald da, bald dorthin streiften. Indessen ist heute die Post von Ulm (wo bereits alle Fremden Befehl erhalten hatten, sich innerhalb 12 Stunden zu entfernen.) hier nicht angekommen, indem, wie es heißt, die Franzosen Geislingen besetzt hatten. Auch wird angegeben, daß gestern Moreaus Hauptquartier zu Neresheim gewesen sey, und von wo es ebenfalls gegen Nördlingen aufbrechen sollte. Die Sagen von einem Waffenstillstand erhalten sich noch; jedoch ohne daß bis heute Mittags etwas zuverläßi-

ges

ges [illegible] bekannt wäre. Gestern früh ist der k. k. Rittmeister, Graf v. Mier, mit einer Abtheilung Uhlanen, und mit Grün-Laudon-Infanterie, welche auf Wägen geführt wurde, gegen 800 Mann stark hier durchpassirt, und hat vor der Stadt übernachtet. Heute früh 2 Uhr brach das Korps schon wieder auf, und nahm seinen Weg über Ludwigsburg nach Heilbronn.

Ingolstadt, vom 25. Jun. Der k. k. Rittmeister von Blankenstein Husaren, [illegible] drang am 23. dieß über Eichstädt, Pappenheim, und Monheim bis Buchdorf vor, wo er den Feind angriff, warf, und bis Kaisersheim verfolgte. Der Gen. Graf von Klenau, welcher bey Alerheim in der Gegend von Nördlingen steht, hat gleichfalls seine Patrouillen in die Gegend von Monheim und Kaisersheim abgeschickt, so daß die Kommunikation mit der Armee vollkommen hergestellt ist. Bey dem Korps des Gen. Grafen v. Merveldt hat sich nichts Erhebliches zugetragen.

Regensburg, vom 27. Jun. Der Sohn des Feldzeugmeisters Baron von Kray ist diesen Morgen als Kourier durch hiesige Stadt mit der Nachricht nach Wien geeilt, daß der Gen. v. Kray am 23. dieß die Franzosen diesseits Nördlingen angegriffen habe. In dem Augenblicke, als jener Offizier das Schlachtfeld verließ, dauerte der Kampf noch fort; allein alles ließ vermuthen, daß er völlig zum Vortheil der k. k. Armee ausfallen werde. Das Hauptquartier des Gen. v. Kray war zu Nördlingen. — Bis jetzt sind noch keine Kassen von hier abgegangen. Auch wird von dem großen Magazine noch nichts abwärts geschafft. — Der Postenlauf von Augsburg über München ist wieder hergestellt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen nehmen nach und nach von den Festungen Besitz, deren Räumung ihnen die Kaiserlichen versprochen hatten. Den 18ten Jun. besetzten sie Tortona, den 20sten Alexandria und das Castell von Mailand und Turin. In Alessandria sollen sie 300 und in Tortona 120 Kanonen bekommen haben. Den 27sten werden sie in Genua eingerückt seyn. In den Treffen von Montebello und Marengo sollen die Kaiserlichen 9000, die Franzosen 6000 Mann verlohren haben; 500 Kaiserliche gefangene Officiers sind von den Franzosen, auf ihr Ehrenwort, entlassen worden. In Deutschland breiten sich die Franzosen immer weiter aus; aus München hat sich die Besatzung zurückgezogen, und die Franzosen sind eingerückt. Der Königl. Preußische Gesandte, von Har[illegible] hat deswegen, im Namen des Kurfürsten, mit ihnen Unterhandlungen angefangen. Ulm ist von den Franzosen eingeschlossen, wird aber noch nicht beschossen. Herr von Eupen, Dänischer Legationsrath in Regensburg, ist an die Generale Kray und Moreau abgeordnet worden, um die Neutralität für den Reichstag auszuwirken. Zwischen Neuburg und Burgheim ist ein Trupp Franzosen geschlagen und 3 Stunden weit zurückgedrängt worden. In Ungarn ist eine Armee von 50000 Mann errichtet, die zu dem kämpfenden Heere stoßen soll. Die Engländer haben die Französische Insel Goree bey Afrika in Besitz genommen. Auch haben sie Ostende beschossen, sind aber bald wieder abgezogen. Der Kaiser soll den Waffenstillstand, den der General Melas mit den Franzosen in Italien schloß, nicht genehmigt haben. Der König in England hat einen neuen Unfall gehabt. Bey einem Spazierritte wurde sein Pferd von einer Wespe gestochen, überschlug sich, und verursachte eine leichte Quetschung am Schenkel.

Berlin, vom 28sten Jun. Die neue Freundschaft unseres Hofes mit Rußland, hat freilich ihren guten Grund, aber eine solche Verbindung, wie viele Zeitungen verbreitet haben, nach welcher jeder der beyderseitigen Höfe 12000 Mann Truppen zum Dienste des andern, im Defensivfalle, stellen sollte, ist von der Art, daß sie keine ernstliche Widerlegung nöthig hat. — Nach Versicherungen von Personen, denen man Glauben beymessen kann, hat unser Hof es durch neue Friedensvorschläge und Vermittelungsanträge dahin gebracht, daß man Hoffnung hat, einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und Oestreich zu bewerkstelligen, welcher die Zustandebringung eines allgemeinen Friedens herbeyführen würde.

Die in Westphalen stehenden preussischen Truppen verändern ihre Stellungen. Diejenigen, die bey Münster gestanden haben, rücken gegen den Rhein vor, dagegen kommt das Hauptquartier nach Münster.

Augsburg, vom 3ten Jul. Am 30sten Jun. reiste der Obergeneral Moreau von hier nach Baiern ab; und am ersten d. rückte General Lecourbe mit seinem Hauptquartier von Friedberg weiter in Baiern vor. Man glaubt er werde sich gegen Oberbaiern wenden, und auf solche Weise wieder den rechten Flügel der Französischen Armee formiren. — Gestern Vormittags ist das große Hauptquartier des Obergenerals Moreau von hier gegen Dachau und München aufgebrochen. Nur die Verpflegämter der Armee sind vor der Hand noch hier geblieben. — Gestern früh sind ungefähr 200 Munitionswagen der Französischen Armee

 nach

nach Baiern gefolgt, starke Artilleriepark sind schon dahin vorangegangen.

Wegen des Todes des Generals Desaix, welcher in der Schlacht bey Marengo am 14ten Jun. auf dem Bette der Ehre starb und von allen Franzosen bedauert wird, tragen die Französischen Offiziere bey der Rheinarmee schwarze Flöre um den linken Arm.

Der erste Versuch, welchen die Franzosen auf die Außenwerke von Ulm machten, soll nicht gelungen seyn; wahrscheinlich werden nun stärkere Versuche folgen. Nach neuern Berichten aus München ist es weder der Minister von Hardenberg, noch der preussische Gesandte von Heymann welcher mit dem Französischen Obergenerale wegen der Neutralität Baierns traktirt.

Verflossene Nacht sind wieder Blessirte hier angekommen. Das Gerücht: daß die Kaiserlichen in Lindau seyen, hat sich nicht bestätiget. Bey Kempten steht ein ziemliches Korps Franzosen.

Vom 4ten. Die Lebensmittel sind noch zu haben, aber theuer; an Fleisch und Zucker fängt es an zu mangeln. — Die Versammlung einiger Stände von Schwaben und Augsburg ist noch sehr gering, und ohne Thätigkeit. Aus Stuttgard sind noch keine Gesandte angekommen. Von einem Waffenstillstande für Deutschland noch kein Wort. — Die Franzosen befestigen Lindau.

Hanau, vom 5ten Jul. Heute den ganzen Morgen hören wir aus der Ferne kanoniren. Der Schall kommt zum Theil aus der Gegend von Königstein, theils vom obern Rheine, von Oppenheim, her. Die Folge dieser Kanonade, so wie ihre Veranlassung, müssen sich wohl heute noch aufklären, und

und letztere muß wahrscheinlich in dem Vorrücken der Franzosen vom Rheine her nach unsern Gegenden ihren Grund haben. So eben hören wir, daß die Maynzer Truppen das Bockenheimer Thor zu Frankfurt besetzt haben.

Aus dem Reiche, vom 5. Jul. Einige öffentliche Blätter enthalten zwar eine Nachricht aus Augsburg vom 30sten, daß man sage, der Kaiser habe den in Italien geschlossenen Waffenstillstand nicht genehmiget. Allein diese Nachricht scheint vor der Hand noch zu unreif zu seyn, und die Unwahrscheinlichkeit gegen sich zu haben, daß man der Zeit nach zu rechnen, die Entschließung des Wiener Hofs am 30sten noch nicht wohl in Augsburg wissen konnte. Die österreichische Armee in Bayern, hat sich seither immer weiter zurückgezogen. Sie hat ihre Stellung bey Ingolstadt verlassen, und scheint überhaupt eine ganz andere Richtung genommen zu haben, da General Kray sein Hauptquartier nach Landshut verlegt hat, wodurch das Centrum und der linke Flügel auf der einen Seite an die Donau, und auf der andern an der Iser stehen. Am 30. Jun. kam ausserordentlich viel Bagage und Fuhrwesen in Regensburg an. Den 1. dieses ward die Reserve-Artillerie von da wieder weg weiter rückwärts gebracht, und auch der österreichische Armee-Minister, Graf v. Lehrbach, verließ Regensburg und ging nach Straubing. Alle Verpflegungs und Verwaltungs-Departements der Armee gehen einstweilen nach Linz, und warten dort weitere Befehle ab, und alle in Regensburg befindlich gewesene Magazine sind geleert und von da weggebracht worden. Uebrigens wollte man am 2ten in Regensburg die Nachricht haben, daß General Kray durch einen Kou-

rier den Befehl von Wien erhalten habe, mit dem Gen. Moreau einen Waffenstillstand zu schließen.

Aus der Gegend von Frankfurt, vom 7ten Jul. Am 4ten dieses Monats früh rückten die Franzosen, von Hochheim her, über Wikkert und Hattersheim allermals vor, und griffen die bey Sindlingen gestandenen Mainzer aufs neue an. Das Gefecht, das beynahe den ganzen Tag über währte, ward von Stunde zu Stunde bedeutender, und wechselte in seinem Erfolge. Des Morgens kamen viele Bagagewägen durch Frankfurt, die sich über Sachsenhausen zurückzogen: des Abends aber, giengen 7 bis 8 derselben, wieder vorwärts, weil am Ende des bey Sindlingen gewesenen Gefechtes die Franzosen zurückgeworfen wurden, und die Deutschen wieder ihre vorige Stellung einnahmen. Den 5ten bey grauendem Tage begann das Gefecht aufs neue, und währte wieder den ganzen Tag. Die Mainzer Truppen behaupteten ihre Stellung so brav und so tapfer, daß die verstärkten Franzosen, die überdies mit ihren Truppen öfters abwechselten, während die Deutschen, ohne abgelöst zu werden, in einem fort sich schlugen, ihnen bis zum Abend nichts anhaben konnten. Das Gefecht hatte sich inzwischen längs dem Ufer der Nidda ausgedehnt, und um 5 Uhr des Abends durchbrachen die Franzosen durch einen forcirten Angriff die Linie der Deutschen, bey Rödelheim. Dieß hatte die Folge, daß diese letztern sich mit ihrem rechten Flügel bis gegen Frankfurt zurückzogen. Sie setzten sich zwischen Frankfurt und der Bockenheimer Warte wieder, und faßten frische Munition. Die Franzosen drangen nun mit Macht vor; es gelang aber gegen 7 Uhr den Mainzern

zis

zischen Truppen, und denen über Preungsheim herbeygeeilten Husaren, die Franzosen, deren Anstürmen sie fest und entschlossen aushielten, wieder über die Nidda zurückzuwerfen, so daß die Husaren jenseits der Nidda im Verfolgen begriffen waren. Als aber der bey Höchst gestandene linke Flügel die anfängliche Nachricht erhielt, daß die Franzosen bey Rödelheim über die Nidda gegangen, so zog sich dieser, der sich den ganzen Tag geschlagen hatte, aus seiner Stellung zurück um nicht abgeschnitten zu werden; und da die Franzosen hierdurch auf diese Seite vorrückten, so mußte das bey Rödelheim wieder vorgedrungene Mainzische Korps seine Vortheile aufgeben, und dieß zwar um so mehr, da sich auch das Gerücht auf einmal verbreitet hatte, daß noch eine zweyte Französische Kolonne auf einem andern Punkte über den Rhein gegangen seyn und Aschaffenburg bedrohe. Indessen war die Nacht eingebrochen, und beyde Theile blieben ruhig. Zwischen 10 und 11 Uhr aber zogen sich diejenigen Mainzer, die durch ein zweytägiges beynahe ununterbrochenes Fechten am meisten ermüdet waren, nebst einiger Kavallerie, die mehrere Gefangene mit sich führte, zurück; der übrige Theil blieb aber noch bis tiefer in die Nacht stehen, und gieng endlich zwischen Frankfurt und Höchst über den Main, so daß gestern um 7 Uhr des Morgens das ganze rechte Mainufer von den Deutschen verlassen schien. Die Franzosen, die unterdessen vier neue Regimenter Verstärkung erhalten hatten, rückten nun um 10 Uhr gegen die Stadt Frankfurt vor, und stellten sich vor die Thore, an welchen die Zugbrücken aufgezogen waren. Gleich darauf giengen einige 1000 Mann Infanterie und

[illegible] mit Geschütz bey der Stadt vorbey, und nahmen größtentheils ihren Weg nach Bornheim. Der Rath zu Frankfurt war ausserordentlich versammelt. Es kamen aber keine Franzosen in die Stadt. Bis 6 Uhr des Abends waren die Szekler Husaren an dem Thore zu Sachsenhausen, und in der dortigen Gegend am linken Main-Ufer geblieben. Die Franzosen hatten mit einigen hundert Mann die äussern Thore von Frankfurt besetzt, und dabey verlangt, daß die Thore der Stadt, besonders aber jene zu Sachsenhausen, gesperrt bleiben sollten: sodann mußten alle Schiffer ihre Schiffe an das rechte Ufer herüber bringen, und ihre Fahrbäume abliefern. In der Nacht sah man die Wachtfeuer der Franzosen von Königstein herab, bis in die Gegend von Frankfurt, und von da über die Höhe bey Bergen, bis gegen Hanau. Heute früh ist alles noch in der nämlichen Lage; die Deutschen stehen auf dem linken, und die Franzosen auf dem rechten Mayn-Ufer. Die Deutschen sollen Verstärkung erwarten, und wieder anzugreifen gesinnt seyn; im unglücklichen Falle aber eine Stellung bey Dietzheim nehmen wollen. Daß die Mainzer Truppen in Vereinigung mit den Szekler-Husaren sich mit ausgezeichneter Tapferkeit schlugen, dieß ehrenvolle Zeugniß geben ihnen Freunde und Feinde.

Basel, vom 28. Jun. In wenigen Tagen sollen hier die Friedenspräliminarien gedruckt erscheinen, welche auf den Vorschlag Bonaparte's in Wien genehmigt worden sind. Ein Kourier brachte nicht nur die Genehmigung des bey Alessandria geschlossenen Waffenstillstandes eigenhändig vom Kaiser unterzeichnet, den sondern auch die Annahme von Bonaparte

te vorgeschlagenen Grundlage des Friedens von Wien nach Italien. Die Abreise des Grafen Cobenzl, der schon einmal mit Bonaparte den Frieden schloß, giebt dieser in Basel als zuverläßig erzählten Nachricht noch mehr Wahrscheinlichkeit.

Hanau, vom 4. Jul. In unserer Nachbarschaft ist es unruhig. Gestern gieng die Rede, die Franzosen wären mit einer ansehnlichen Macht vom Rhein her im Anrücken, wä...nd eine andere Colonne von Ehrenbreitstein nach Gießen ziehe, und schon sey ein Corps von 3000 Mann in Hochheim eingerückt. In einer Nachricht aus Wiesbaden schreibt man, es sey sicher, daß die Franzosen ungefähr 12000 Mann bestimmt hätten nach Franken zu gehen, daß aber alle aus den Niederlanden erwarteten Truppen noch nicht in Maynz angekommen wären. Von Strasburg ist am 28. ein beträchtlicher Theil von der polnischen Legion nach Maynz hin, abgegangen.

London, vom 27. Jun. Vorgestern schickte der König dem Unterhause eine Botschaft mit der Nachricht: „Daß er mit dem Erbstatthalter der vereinigten Provinzen eine Convention wegen Verwendung gewisser Schiffe, Seeleute und Truppen, die aus Holland und England gekommen, geschlossen habe und das Parlament auffordere, die nöthigen Summen zu bewilligen, damit Se. Majestät diese Schiffe, Seeleute und Truppen, zu Dero Diensten verwenden könnten."

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der kaiserl. Hof hat den, in Italien geschlossenen Waffenstillstand nicht genehmigt. Die Rekrutirungen in den kaiserlichen Landen werden fortgesetzt, und alle, noch im Lande befindlichen, Truppen gehen nach Italien und nach der Bayerschen Gränze ab. Unterdessen versichert man, daß auch die Friedensunterhandlungen noch fortgesetzt würden. Das Hauptquartier des Erzherzogs Ferdinand befindet sich in Landshut. Regensburg wird durch das Korps des Generals Klenau gedeckt. In Donauwörth ist der kaiserl. Rittmeister von Mier eingedrungen, und hat verschiedene Gefangene gemacht. Die Armee des Generals Kray ist bis Erdingen vorgerückt. In Franken sind die Franzoen noch nicht eingedrungen. Der erste Consul ist wieder in Paris angekommen, und genießt daselbst die allgemeine Achtung. Die Engländer hatten den Holländern versprochen, sie wollten sie in ihrem Heringe- und Wallfischfange nicht stören. Die Holländer rüsteten in dieser Absicht viele Schiffe mit vielen Kosten aus, und nun, da sie auslaufen wollten, wurden sie von den Engländern nicht durchgelassen. Die Holländer haben deßwegen einen Gesandten nach London geschickt. Dünkirchen wird noch immer von den Engländern bloquirt gehalten. Ein Englisches Paquetboot, das nach Cuxhafen abgehen wollte, ist durch einen Französischen Kaper genommen worden.

Brüssel, vom 7ten Jul. Nach den neuesten Berichten aus Dünkirchen ist zu Calais ein Englisches Cartelschiff angekommen, an dessen Bord ein Agent der Englischen Regierung sich befand, welcher für sich und seine Leute Pässe nach Paris verlangte. Man vermuthet, er habe den wichtigen Auftrag, die Friedensunterhandlungen mit Frankreich einzuleiten. Man ergreift diese Idee mit desto größerer Begierde, da sie den sehnlichsten Wunsch von ganz Europa in sich vereint.

Man weiß aus zuverlässiger Quelle, daß die Französische Regierung beschlossen hat, alle abwesende Belgier aus der Emigrantenliste nach und nach auszustreichen. Einige dieser Verbannten finden sich bereits hier; sie werden auf keine Weise beunruhiget. — Gestern ist ein Französischer Kurier aus Paris, wohin er Depeschen an den hiesigen Preußischen Minister überbrachte, hier durch nach Berlin zurückgekehrt.

Schreiben aus Stralsund, vom 9ten Julius. Der König von Schweden kam den 4ten hier an, und reiste den 8ten nach Greifswald ab; er wird den 11ten wieder hierher zurückkommen, und wahrscheinlich sich dann noch einige Tage aufhalten; alsdann wird er nach Rügen gehen, wo er sich zu Wittow wieder einzuschiffen denkt, um mit dem Paketboot nach Ystadt zurückzukehren.

Schreiben aus London, vom 4ten Julius. Alle Nachrichten aus den Seehäfen sagen, daß viele Truppen eingeschifft werden, und daß täglich Ammunition ankommt. Wer für die Regierung arbeitet, muß mehrere Leute annehmen, um die Bestellungen so schnell als möglich zu liefern. Das Geschützoffice beschäftigt unglaublich viel Leute

Drey Holländische Soldaten werden auch an dieser Expedition Theil nehmen, und man erwartet den Erbprinzen von Oranien auf der Insel Wight, um sich einzuschiffen.

Die Truppen unter Lord St. Vincents Befehle sollen sich auf 15,000 Mann belaufen.

Man sieht alle Russische Kriegsschiffe aus England abgesegelt.

Man weiß nicht recht, wo Lord Cavan mit 5000 Mann hingesegelt ist. Die mehresten sagen, er sey nach Jamaica gegangen, wo er zum Gouverneur ernennt werden wird.

Zu Helsingör gieng den 29sten Junius eine Flotte von mehr als funfzig Schiffen unter Convoy des bewaffneten Schiffes Wights nach verschiedenen Häfen des Baltischen Meeres ab.

Den 17ten d. wird im Lager zu Windsor, wo 20,000 Mann stehen, ein großes Manöuvre ausgeführt werden. Man will ein Treffen vorstellen.

Vorgestern Nachmittags um 3 Uhr gieng der König ins Haus der Lords, und gab seine Genehmigung zur Unionsbill. Man hielt die Kanonen im St. James Park bereit, um sie wegen Genehmigung der Unionsbill abzufeuern, auch war die Unionsflagge in aller Geschwindigkeit wieder ausgestrichen worden, und man vermuthete, daß der König bey dieser feyerlichen Gelegenheit eine Rede halten würde. Allein nichts von alle dem geschah, weil die Bill noch vom Irländischen Parlament genehmigt werden muß, ehe die Vereinigung der beyden Königreiche als vollendet und abgeschlossen angesehen werden kann.

Es ist ausgemacht, daß der Herzog von Kent aus Neuschottland zurückkommt, um den Posten

neuen Statthalters oder [illegible] in Ir-
land zu bekleiden.

Aus Neu-Südwallis schreibt man, daß die Colonie daselbst vortrefflichen Fortgang habe. Leinwand, Tuch, Cattun, Schuhe, Strümpfe, Frauenzimmerkleidung, feine Zeuge, Schnallen, [illegible], von Messingwaaren, Drechslerwaaren u. s. w. gehen daselbst schnell ab und werden theuer bezahlt. Das Transportschiff Hillsborough, welches jüngst in Sidney ankam, hatte unterwegs 100 Missethäter durch den [illegible] verloren. Am Ueberflusse aber an [illegible] fehlt es sehr. Der Boden in der Botany-Bay ist so fruchtbar, daß Kirschkerne, Aprikosenkerne u. s. w. in 2 Jahren zu Bäumen aufwachsen und Früchte tragen; und [illegible] und [illegible] jeder Art kommen sehr schnell fort. Fleisch, Wein und Bier sind theuer. Wildes Geflügel häufig und gut.

Lord Holland sagte gestern, er würde darauf antragen, daß man dem Parlamente die Instruktionen vorlegen möge, vermöge deren der Oberbefehlshaber unserer Flotte im Mittelländischen Meere den zwischen Sir Sidney Smith und den Franzosen in Aegypten gemachten Vertrag gebrochen hätte.

Haag, vom 4ten Jul. Der wegen der freyen [illegible] nach London geschickte Pensionair ist zurückgekommen, und hat von der Englischen Regierung die Antwort gebracht, daß die [illegible] sich nur auf 20 Stunden von unseren Küsten erstrecke und daß die Wallfisch- und Heringsfischerey [illegible] [illegible] sey. Die Nachricht hat bey den Handelsleuten und besonders bey den In-
[illegible]

[illegible] einen [illegible] Eindruck gemacht.

Die nach den Gränzen geschickten Truppen belaufen sich auf 7000 Mann. Die dadurch abgeschreckten Franzosen gehen eiligst nach Deutschland. Man versichert, daß ein neues Korps von 30000 Mann unter dem Kommando des Generals Augerau formirt werden soll, wenn der Kaiser die von Bonaparte gemachten Friedensvorschläge nicht annimmt. Briefe aus England behaupten, daß das dortige Ministerium jetzt für den Frieden stimme.

Paris, vom 8. Jul. Telegraphische Depesche von Port Malo vom 6. d. Der General Tilly an den Kriegsminister: — „Die Engländer haben zu Tranjole und Carhaix, in dem Departement den Vendée eine Landung zu Stande gebracht. Unsere Truppen sind sogleich gegen sie marschiert, und haben sie gezwungen, sich wieder einzuschiffen. Diese Landung hat sie 400 Mann gekostet, welche gefangen genommen worden."

Der General-Adjutant Chef des Generalstabes der österreichischen Armee, welcher in der Schlacht bey Marengo gefangen wurde, ist so eben in Paris angekommen. Die Ankunft dieses Generals in Paris ist um so viel wichtiger, da man glaubt, daß sein Einfluß viel dazu beytragen werde, die Unterhandlungen eines nahen Friedens zu beschleunigen.

Der General Berthier ist so eben in Paris angekommen.

Der ehemalige Ritter von Coigny ist, als Minister Ludwigs XVIII. für die Pariser Polizey verhaftet und in den Tempel gebracht worden.

Seit mehrern Tagen war diese Verhaftung vorausgesehen worden. Die Secretairs der Commissen

tion der Auswärtigen [illegible], Gourie? und Lepage, sind auf Befehl des Polizeiministers verhaftet worden.

Nürnberg, vom 8. Jul. Gestern war man in der größten Ruhe. Mitunter hörte man in hiesigen Gegenden etwas von Franzosen. Allein man war so sicher, daß sogar die Ulmer und Mannheimer Fuhrleute von hier abgefahren waren; gestern Abends um halb 9 Uhr kam ein ausgeschickter Bote mit der Nachricht, daß er 3 Stunden von hier wirklich französische Chasseurs gesehen habe; diese hätten ihn gefragt, wie weit noch auf Nürnberg sey. Der Rath versammelte sich hierauf sogleich, und die Thore wurden gesperrt. Heute in aller Frühe sind ungefähr 200 Chasseurs unter Commando des Colonel Wenstein vor der Stadt angelangt; dieser nebst einem Major und verschiedenen Officieren, dann 24 Mann wurden in die Stadt eingelassen. Der Oberste versicherte jedermann volle Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und daß niemand das mindeste Leid widerfahren würde. Noch zur Zeit verlangte er nichts als Erfrischungen für seine ermüdeten Truppen, und Futter für die Pferde, und weil sein Pferd sehr zusammen gegangen war, ein frisches für ihn, und neue Uniformen für die Officiers. Nach seiner Aussage wollte er sich hier nicht lange verweilen, sondern weiter abziehen, und 100 Mann von den noch im Anzuge hieher begriffenen 1400 Mann Infanterie zurücklassen, von welchen die beste Mannszucht gehalten werden würde. Die Thore werden von den Franzosen und der Bürgerwache gemeinschaftlich besetzt. Man will von ihnen gehört haben, daß ihr Marsch nach Würzburg gehe.

Weißenberg, vom 9ten Jul. (Um drey Viertel auf 4 Uhr Abends.) Heute Nachmittags halb 3 Uhr haben uns die Franzosen nach einer erhaltenen Kontribution von 60 Stück Louisd'or wieder verlassen. Die Kaiserlichen rückten am 6. wieder nach [illegible] und nehmen die daselbst befindlichen Franzosen zu Gefangenen.

Hanau, vom 10ten Jul. Vorgestern den ganzen Tag ist es in unserer Nachbarschaft und bey Frankfurt ruhig geblieben. Die Sperrung der Thore von Frankfurt war strenger, und zu Sachsenhausen, wo die Szekler Husaren das Affenthor noch immer besetzt hielten, durfte schlechterdings Niemand weder aus noch ein. General St. [illegible] war in der vorhergehenden Nacht nach Mainz zurückgereist, und Vormittags giengen 2000 Mann bey Frankfurt vorüber gegen Bergen hin. In der nämlichen Nacht, wo Gen. St. [illegible] abreiste, schlugen die Franzosen auch unter Frankfurt in der Gegend des Sandhofes, eine Brücke, wozu sie alle große Schiffe, die [illegible] lagen, benutzten. Den 8ten Abends um 8 Uhr giengen sie nun hinüber an das linke Mainufer, und schafften einen Theil ihrer Infanterie in Fähren über. Die Nacht hindurch blieben sie still. Gestern frühmorgens zogen sie aufwärts gegen Sachsenhausen, und nöthigten die Szekler Husaren, das Affenthor zu verlassen. Sie besetzten dasselbe mit ihren Truppen und stellten hierauf ihre Posten auf der Sachsenhäuser Brücke. Aber vom Thore [illegible] zu einem Gefechte. Die Deutschen zogen sich gegen Oberrad, und nach dem Walde bey Offenbach zurück, wo man sich den ganzen Morgen anhaltend mit kleinem Gewehre schlug, bis die Franzosen endlich gegen Mittag bis an die Ziegelhütte, oder Offenbach

 drän-

drangen. Um inzwischen die obern Gegenden des rechten Main-Ufers zu decken, kamen in der Nacht vom vorgestern auf gestern einige 1000 K. K. Mainzer und Szekler ganz nahe an unsre Stadt, und blieben den ganzen Tag am Walde stehen. Gestern Abend marschirte von diesem Korps eine Abtheilung von einigen 100 Mann rechts [illegible] und eine andere, die stärker war, gieng über den Main, und zog sich abwärts gegen Offenbach. Diesen Morgen waren die Franzosen von der Kayserhütte wieder weg, nach Offenbach zurückgegangen, und die Szekler Husaren hatten zu Rumpenheim und Wiedesheim einen Posten von einigen Mannen. An die Stadt Frankfurt haben die Franzosen [illegible] sehr ansehnliche Forderung an Geld, Hafer, Heu und Brod gemacht. Die verlangte Geldsumme wird verschieden angegeben; einige sprechen von 700000, andere von 900000 Livres. Der Rath sammt den 51ger und 28ger Kollegium war deswegen am 7ten des Mittags ausserordentlich versammelt, und das Resultat ihrer Berathschlagung war eine abschlägige Antwort. Da indessen aber der Franz. General auf seiner Forderung bestund, so versammelte sich der Rath Abends zum 2tenmale, und blieb, wie man behauptete, bey seiner Weigerung.

Stuttgard, vom 9ten Jul. Nach Briefen aus Wien in einem hiesigen öffentlichen Blatte hat der Russische Kaiser allen Französischen Emigrirten, den Herzog von Angouleme mit eingeschlossen, befohlen, seine Staaten zu verlassen.

Neueste Nachrichten.

In New-Castel in England war den 4ten Jul. ein schrecklicher Auflauf, davon der Erfolg noch nicht bekannt ist. Auch im Theater zu Nottingham gab es tumultuarische Auftritte, wobey 3 Officiers verwundet wurden. Auch in Nürnberg entstanden Unruhen, wegen den Forderungen der Franzosen, die aber wieder beygelegt wurden. Die Herzensfreundschaft zwischen England und der Türkey fängt an etwas lau zu werden, da die Pforte verlangt haben soll, daß alle Rußische und Englische Kriegsschiffe die Türkischen Gewässer verlassen, und die Inseln Zante, Zephalonien und Corfu Türkische Besatzung einnehmen sollen. Der Dänische Generallieutenant von Golz, der ehemals Adjutant bey Friedrich dem Großen war, tritt als Generallissimus in Portugiesische Dienste. Aus Nürnberg sind die Franzosen wieder abgezogen, dagegen haben sie Landshut besetzt. Sonst hört man weniges von Erheblichkeit von den Armeen in Deutschland. Man versichert es wäre ein Waffenstillstand auf drey Monathe geschlossen worden.

Aus Italien, vom 6ten Jul. Von Palermo soll sich nach öffentlichen Nachrichten der Hof nach Messina begeben haben, indem in ersterer Stadt eine bedenkliche Gährung geherrscht hätte. Auch zu Neapel sollte am 26sten May der Vice-König von einem zahlreichen Haufen Lazaronis angehalten worden seyn, die sich über Mangel und Theurung beschwerten, indem, wie es hieß, der Sack Mehl á er 40 Carolini kostete, welches über die Hälfte mehr betrug, als in den schlimmsten Zeiten je erhört worden war. Die Staats-Giunta hatte sich im Castelnuovo versammelt, und die gegen die nämliche Zeit publizirte Amnestie schien mit jenen Auftritten zusammenzuhängen, die auch, wie es heißt, auf die Reise der Königin Einfluß gehabt haben sollen.

Die Transportschiffe zu Genua sind mit einer halben Million Livres, die an die Engländer erlegt wurden, ausgelößt worden. Während des Aufenthalts der Kaiserlichen in Genua, wußten die Generale Hohenzollern und St. Julien die gegenrevolutionairen Landleute, welche dort Plünderungen und andere Exzesse verüben zu dürfen gehofft hatten, im Zaum zu halten.

Regensburg, vom 14ten Jul. Gestern fiel ein ziemlich bedeutendes Vorpostengefechte in der Gegend von Postsaal vor. Von beyden Seiten wurden mehrere Verwundete und einige Gefangene nebst einem Officier hier eingebracht. Heute Morgen fieng das Vorpostengefecht von neuem an, und es gelang den Franzosen, die daselbst allein auf den Vorposten zurückgebliebenen Rothmäntel zurückzudrängen; worauf General Klenau selbst mit einer Division Husaren und einigen Kanonen zur

Verstärkung nach Abach und in die Gegend von Postsaal abgieng. Bis jetzt ist es noch unbekannt, welchen Ausgang das Gefecht genommen habe. — Aus der Gegend von Landshut her sind auch die Franzosen in etwas vorgedrungen; gestern sind 400 Mann derselben in Neufarren, dißseits Kirchberg eingerückt.

Nachmittags um 4 Uhr. Die Gefahr für hiesige Stadt nimmt augenblicklich zu; die hier vordringende französische Kolonne ist zu stark, als daß die Kaiserlichen länger Widerstand leisten können, und wirklich befindet sie sich nur noch 1 1/2 Stunde von hier. Der Befehl zu einem Treffen scheint auch schon gegeben worden zu seyn.

Regensburg, vom 15. July. Der gestrige angstvolle Tag endigte sich viel glücklicher für uns als wir hoffen durften. Schon hatten sich die Kaiserlichen, zu schwach gegen die französische Uebermacht, bis kaum eine Stunde von hier zurückgezogen, und es wurden bereits Anstalten getroffen, um die hiesigen Einwohner vor der Wuth des verfolgenden Feindes zu schützen. Zur Verrammung der Thore war das Nöthige veranstaltet; die zurückgebliebene Infanterie wurde an die Thore, und die Scharfschützen wurden auf die Wälle postirt. Nur die von dem General Grafen v. Klenau genommenen zweckmäßigen Maaßregeln, seine wohlgetroffenen Dispositionen und der ausharrende Muth seiner Truppen hielten die Franzosen, bey ihrer grossen Uebermacht, ab, in die hiesige Stadt einzudringen. Noch läßt sich der dißseitige Verlust nicht genau angeben. Ein Rittmeister wurde tödlich und einige Gemeine leicht verwundet hieher gebracht. Gestern und heute brachte man zwischen 30 und 40

Gef

Gefangene hier ein. Noch weniger kann der Verlust der Franzosen bestimmt angegeben werden.

Heute Morgen um 4 Uhr zog die ganze französische Colonne, welche von dem Generale le Grand commandirt wird, von Abach wieder ab; sie soll sich längs den Wäldern gegen Eglosheim gewendet haben. Es scheint, daß die Franzosen von dieser Seite her, einen neuen Angriff machen wollen.

Die gestern hier angekommene Nachricht von einem zwischen den beyderseitigen Armeen in Deutschland, vorbehaltlich der Kaiserlichen Ratification, abgeschlossenen Waffenstillstand, hat sich heute vollkommen bestätigt. Zuverlässig ist es, daß derselbe die Folge von den zwischen dem k. k. Generalmajor, Grafen von Dietrichstein, und dem Obergeneral Moreau zu Nimphenburg gepflogenen und geschlossenen Unterhandlungen ist, und am 11. dieß durch einen Kourier nach Wien, zur Einholung der allerhöchsten Ratification, abgeschickt wurde.

N. S. Heute werden noch Bayersche Truppen zu Verstärkung des Klenauischen Korps hier erwartet.

Augsburg, vom 16ten Jul. Heute Vormittags 10 Uhr kam ein Kourier aus München an den hier kommandirenden General Bertrand mit der officiellen Nachricht, daß der Waffenstillstand für Deutschland gestern Abend 6 Uhr auf dem Schlosse Wardegg in der Aue bey München unterzeichnet worden sey. — In der Nacht vom 14ten auf den 15ten d. sind 40 Wagen mit Französischen und Kaiserlichen Verwundeten aus Landsberg hier angekommen, und in die Klöster untergebracht worden. Sie wurden in einer scharfen Aktion bey Füssen und Reutte verwundet, wo die Kaiserlichen

hartnäckigen Widerstand leisteten, zulezt aber doch weichen mußten. Mehrere Blessirte werden noch erwartet. Nach den neuesten Berichten aus Bregenz dürften die Franzosen auch nächstens die Position der Oestreicher bey Feldkirch angreifen.

Aus der Gegend von Ulm, vom 13ten Jul. Vorgestern in der Nacht that die Besatzung von Ulm auf der rechten Seite der Donau mit ungefähr 500 Mann einen heftigen Ausfall, um die Laufgräben zu zerstören, welche die Franzosen zur Belagerung der Festung seit 8 Tagen eröffnet hatten. Es wurde auf beyden Seiten heftig gestritten. Nach einer Stunde zogen sich die Kaiserlichen mit einem Verluste von ungefähr 80 Todten und Verwundeten wieder in die Brückenschanze zurück. Bey diesem Ausfalle hatten die Franzosen auch 40 bis 50 Todte und Blessirte.

Bamberg, vom 18ten Jul. Nach Briefen aus Amberg vom 12ten d. befand sich der Kurfürst von Pfalzbaiern noch immer daselbst. Das Pfalzbaierische Reservemilitär von 12,000 Mann, bey welchem sich viele Kavallerie und Artillerie befindet, wurde am 12ten d. bey Amberg erwartet.

Ein Schreiben aus Ansbach vom 11ten d. enthält folgendes: „Vorgestern gieng das Französische Streifkorps, welches einen Besuch in Nürnberg gemacht hat, hier durch; es bestand aus etwa 400 Mann Chasseurs und Dragoner; der General Laurenz, welcher das hier zur Besatzung liegende Regiment gleiches Namens, anführt, gieng ihnen entgegen; bey ihrem Einzuge in die Vorstädte wurden ihnen von der unter den Waffen stehenden Besatzung die Kriegsehren erstattet. Sie sagten aus, sie seyen dazu bestimmt, Kontributionen in

Ein

Eichstädtischen zu erheben. Eine Abtheilung von diesem Korps wollte auch Rothenburg an der Tauber mit einem Besuche beehren; die Bürger machten aber die Thore zu, stürmten Sturm, und so blieben sie verschont. Abends, am nämlichen Tage, da dieses Korps hier durchzog, giengen Grenadiere von Würtemberg hier durch: sie erkundigten sich um den Weg, den sie einschlagen mußten, um zur Armee zu stoßen."

Regensburg, vom 19. Jul. Da, den getroffenen Waffenstillstandsbedingungen zufolge, die Franzosen das dißseitige Donauufer zu besetzen berechtigt sind, so hat bereits eine Escadron französischer Dragoner diese Nacht Besitz von hiesiger Stadt genommen, und heute Mittag ist eine Halbbrigade Infanterie mit klingendem Spiele hier eingezogen. Dagegen hat sich der Generalmajor Graf v. Klenau mit seinem Korps diese Nacht nach Stadt am Hof begeben. Morgen soll der französische Gen. Lieut. Grenier, welcher den linken Flügel der Armee commandirt, mit seinem ganzen Generalstabe hier sein Hauptquartier aufschlagen; die Quartiere sind bereits gemacht. Die hierher bestimmte französische Garnison wird bis jezt auf 800 bis 1000 Mann angegeben. — In verflossener Nacht kamen zu Stadt am Hof 600 Mann von den 300 Mann pfalzbaierischen Truppen an, welche an das Klenauische Korps sich anzuschließen beordert waren, und welche, der Eile wegen mit Wagen dahin gebracht worden seyn sollen.

Heute wurde in einer Conferenz des Herrn Reichstagsgesandten beschlossen, wegen der französischen Besetzung des hiesigen Reichstagsaufenthalts bey seiner kaiserlichen Majestät unterthä-

nigste Vorstellungen und auf die Neutralisirung hiesiger Stadt den Antrag zu machen.

Aus dem Reiche, vom 21. Jul. Die Lage der Stadt Frankfurt hat sich bis jetzt, ungeachtet des Waffenstillstandes, noch nicht gebessert. Die Franzosen haben sich am Sonnabend in die um die Stadt liegenden Gartenhäuser einquartirt, und sollen, wie man sagt, gesinnet seyn, das Hauptquartier in die Stadt zu legen. Mehrere Officiers sind schon, ebenfalls am Sonnabend, mit Billets in derselben einquartiret worden. Die Franzosen bestehen, wie man behauptet, auf ihren Forderungen, und der Magistrat auf seiner Weigerung. Dieser letztere hat eine Deputation nach Paris an den ersten Konsul geschickt.

Bregenz, vom 15. Jul. Vorgestern zog sich das kaiserl. Truppenkorps, welches bisher bey Feldkirch gestanden hatte, nach dem Tyrol zurück. Es ist 6000 Mann stark. Die Ursache dieses Rückzuges ist folgende: General Lecourbe hatte sich seit einigen Tagen in Oberschwaben stark ausgebreitet, und sowohl bey Füssen, als bey Immenstadt die Kaiserlichen mit Verlust zurückgeworfen. Sofort faßte er den kühnen Entschluß, von Immenstadt aus ein Truppenkorps durch den Bregenzer Wald marschiren zu lassen, und dadurch den Oestreichern den Rückzug über Montafun nach Tyrol abzuschneiden; während er sie zu gleicher Zeit von der Seite von Bregenz und der Schweiz herangreifen, und ihre wichtige Verschanzungen umgehen wollte. Es blieb folglich den Kaiserlichen keine andere Wahl übrig als Graubünden zu verlassen. Gestern früh um 7 Uhr haben die Franzosen Feldkirch besetzt.

setzt, und so ist nun die Verbindung ihrer Ital. und Rheinarmee durch Graubündten hergestellt.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 12. Junius. Nach den neuesten Berichten aus der mittelländischen See sind die Mißhelligkeiten mit Tunis keineswegs, wie man hofte, beygelegt, sondern der Commandeur Bille ist vielmehr durch das Verfahren des Deys genöthigt worden, Ernst zu brauchen. Als der Kammerherr Bille mit der Fregatte Najaden bey Tunis angekommen war, schickte er sogleich eine Chaloupe ans Land. Sobald diese dem Tunesischen Schiffe nahe genug kam, sprangen sogleich bewafnete Leute von demselben auf die Chaloupe herunter, überwältigten die Mannschaft, verwundeten den commandirenden Officier, der den ersten Tuneser ins Wasser gestürzt hatte, und brachten solche nach Tunis, wo nunmehr der dänische Consul verhaftet wurde: Der Kammerherr Bille ließ sich, als er das Geschehene erfahren hatte, sogleich beym Dey nach der Ursache dieses besondern Vorgangs erkundigen und verließ darauf, als er von demselben die Antwort erhalten, daß alles mit seiner Genehmigung geschehen sey, die Tunesische Rheede, griff alle Tunesische Kaper an, und jagte die einzige Tunesische Fregatte auf den Grund.

Vorgestern kam eine russische Escadre von 10 Linienschiffen, einer Fregatte und einem Kutter unter dem Kommando des Viceadmirals Macaris von England mit russischen Truppen auf der hiesigen Rheede an.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Waffenstillstand zwischen den Deutschen und Franzosen ist nun wirklich zu Stande gekommen. Die Hauptpunkte desselben sind folgende: Alle Feindseligkeiten werden eingestellt, und, wenn sie wieder anfangen sollten, wird es zwölf Tage vorher gesagt. Die Franz. Armee bleibt hinter der Demarkationslinie, die von Balzars, in Graubündten, anfängt, und am rechten Rheinufer bis an die Quelle der Ill von da an den Ursprung des Lechs über den Scheitel der Vorarlbergischen Gebirge bis Reuti, längs dem linken Lechufer geht; die in der Demarkationslinie befindlichen Plätze Ulm, Ingolstadt, Philippsburg, bleiben von den Kaiserlichen besetzt, die sich alle 10 Tage verproviantiren, aber niemanden beunruhigen, und die Schiffsfahrt nicht hindern dürfen. Das Gebiet des Reichs und der Kaiserlichen Staaten, das innerhalb der Demarkationslinie liegt, ist unter Franz. Schutze, das Eigenthum und die gegenwärtige Regierungsform sollen respektirt, und kein Einwohner wegen Dienste, die er den Kaiserlichen geleistet, gekränket werden. Es sind darauf sogleich 33 Kouriere an die beyderseitigen Generale abgefertigt worden, um ihnen von diesem Waffenstillstande die Nachricht zu überbringen. In Regensburg sind gegenwärtig 1000 Franzosen, die sich gut betragen. Man erwartet daß der Friede nächstens werde geschlossen werden. Nachdem die Vereinigung Irrlands mit England zu Standa gekommen ist, so wird der König von England den Titel eines Kaisers der Brittischen Inseln annehmen.

Rom, vom 4. Jul. Gestern Abends ist der heil. Vater unter Läutung aller Glocken und unter dem Donner der Kanonen hier angekommen, und im vaticanischen Pallast abgestiegen. Die neapolitanischen Truppen und die römische Bürgermiliz paradirten durch die Strassen. — Das Vivatrufen des Volks war unbeschreiblich. — Erst beym allgemeinen Frieden dürften die neapolitanischen Truppen den Kirchenstaat verlassen. Der König von Neapel will das dem päpstlichen Stuhl gehörige Herzogthum Benevento (es ist ganz vom neapolitanischen Gebiet umgeben) für sich behalten.

Das Schicksal der 3 päpstlichen Legationen Romagna, Ferrara und Bologna ist zwar noch nicht ganz entschieden. Aber wahrscheinlich werden sie beym Frieden an die cisalpinische Republik kommen.

Livorno, vom 16. Jul. Der englische Admiral Keith ist seit dem 25. Jun. von der Expedition gegen Genua mit dem größten Theile seiner Schiffe, an deren Bord sich auch der Herzog und die Herzogin von Aosta und etwas Oestreichisches Militair befanden, wieder hier angelangt, und die Blokade von Genua dürfte vorläufig ganz eingestellt werden. Während der 18 Tage vom 4. bis 23. Julius, daß Admiral Keith im Besitz des Hafens von Genua war, drangen anfänglich die ausgehungerten Einwohner an Bord der englischen Schiffe, um ihren Hunger zu stillen, und viele fanden in dem gierigen Genusse ihren Tod. Ueberhaupt rechnet man, daß die Hungersnoth während der 60 tägigen Blokade 20,000 Menschen von der ärmern Volksclasse in Genua weggeraft hat.

Paris, vom 25. Jul. Von dem Schicksal unserer Truppen in Malta wird folgendes gemeldet: „Die Bombarde, welche der Adjunkt St. Remy aus Toulon dahin führte, kam mitten durch feindliche Kugelregen glücklich daselbst an. Die Besatzung hat bis in den halben Winter zu leben. Der General Vobois, die Generale Charez, Danzel, der Contreadmiral Villeneuve und sämmtliche Offiziere leben in bestem Einverständnisse miteinander, die Soldaten, welche Oeconomie treiben, und Kaninchen ziehen, sind lustig; wenn es so fortdauert sagen sie, so geht hier unsre Dienstzeit zu Ende. Seit 10 Monaten haben sie nichts von unsern Begebenheiten erfahren. Es befinden sich über 1000 der schönsten Kanonen daselbst. Die Besatzung hat während dieser langen Blokade eine große Menge Lavetten verfertiget. Täglich werden Koncerte, Kommödien rc. gehalten.

Paris, vom 15ten Jul. In Erwartung, daß der Waffenstillstand in Deutschland doch noch bald zu Stande kommen und den Grundstein zum Frieden legen werde, hat man hier diejenige Konvention bekannt gemacht, welche zwischen den Generalen Moreau und Kray wegen Feldhospitäler vorigen Monat geschlossen worden und die nach ihrem wörtlichen Inhalte noch nicht bekannt war. Sie sagt wesentlich: „Die Militärspitäler sollen in Zukunft als unverletzliche Freystätte angesehen werden, in welchen die unglückliche Tapferkeit stets auf die Sorgfalt und Achtung der gegenseitigen Armeen Anspruch haben soll; an den Gebäuden dieser Hospitäler, zu welcher Armee sie auch gehören, und in welchem Lande sie sich auch befinden mögen, und auf den, zu denselben führenden

Kreuz-

Kreuzwegen, sollen Warnungszeichen, die für jedermann sichtbar, aufgestellt werden, damit die Truppen sich denselben nicht nähern, oder im Vorbeyziehen die Kranken mit dem Geräusch der Trommel und anderer Feldinstrumente nicht beunruhigen mögen; wenn eine Armee ein Land räumt, so bleibt ihr zwar das Eigenthum aller Effecten in dem Hospitale, welches sie zurückläßt, sie muß aber auch für den Unterhalt des Hospitals eben so sorgen, als wenn sie noch im Lande wäre und alle Kosten desselben bestreiten; Die Armeen sollen gegenseitig den Dienst der Militärspitäler in den Landen, welche sie besetzt halten, begünstigen, und den Kranken, Verwundeten und deren Aufsehern alles Nöthige verschaffen, dagegen sie Geisseln und Effekten zur Sicherheit zurückbehalten können, bis ihre desfalsigen Auslagen wieder erstattet sind; die von ihren Wunden und Krankheiten genesenen Soldaten, so wie die in den Spitälern entbehrlichen Aerzte und Aufseher, erhalten zu ihrer Reise nach der Armee, zu welcher sie gehören, Escorde, Proviant und Fuhrwerk; bey völliger Räumung und Aufhebung eines Spitals wird ebenfalls Eskorde für die Fortschaffung der Effekten desselben verliehen, wenn sie nicht als Unterpfand für die geleisteten Vorschüsse zurückbehalten werden; diese bloß auf verwundete und Kranke sich beziehende Konvention soll monatlich zweymal bey den beyderseitigen Armeen öffentlich verlesen werden, ihre Vollziehung wird der Bravheit und Menschenliebe aller Gutdenkenden anempfohlen und beyderseits Armeen versprechen, die Verletzer derselben exemplarisch zu bestrafen."

Landshut, vom 16ten Julius. Sonntags, den 6ten, Nachmittags um 3 Uhr, fieng die Kano-

nahe an, und dauerte einige Stunden langsam fort, dann wurde wieder alles ruhig, bis den Montag früh, wo das Schießen wieder angieng, und viele Gefangene eingebracht wurden. Indessen dauerte die Kanonade nicht lange; sie wurde aber Nachmittags um 2 Uhr wieder angefangen, und dauerte bis 3 3/4 Uhr Auf einmal drangen aus dem Gehölze eine große Anzahl Franzosen, und nöthigten die kaiserlichen Truppen zum Rückzuge. Erzherzog Ferdinand blieb bis ganz zuletzt und setzte sich der größten Gefahr aus. Man schlug sich bis in die Stadt hinein, und einige 100 Chasseurs verfolgten die Kaiserlichen auf den Berg und weiterhin, und brachten mehrere Gefangene und 3 bis 4 Kanonen ein, welche nicht wohl Bergaufwärts fortgeschaft werden konnten. Dann kam ein Vortrapp von Infanterie; diese bekümmerte sich gar nicht um die Kaiserlichen, sondern lief links und rechts in die Straßen um zu plünderten; gegen 70 Häuser hatten dieses traurige Schicksal. Hierauf kam ein stärkeres Korps, welches einquartirt wurde, und von welchem die Einwohner eine Sauvegarde gegen die Plünderer erhalten konnten; aber dieses half ihnen nichts, da sie des Nachts mit dem andern gemeinschaftliche Sache machten.

Der Truppen-Durchmarsch dauerte bis 1 Uhr nach Mitternacht in das Lager auf dem Hofberg; die umliegenden Vorstädte und Dörfer, alle Häuser am Berg Adorf, Grieß, Rengaw, Fochert, waren bis Tags früh rein ausgeplündert, und die Einwohner hatten durch die Mißhandlung der Franzosen ihre Häuser verlassen, und sich so gut wie möglich geflüchtet.

Am

Am Dienstage wurden mehrere 100 Eimer Bier, Brandtewein, Fleisch, Essig, Brod 2c. in das Lager gefahren; da sie sich aber wieder in ihre Position zurückzogen, so wurde dieses alles nachgeführt. Die Kontributionen, welche sie forderten, waren sehr groß, und bestanden unter andern in 1000 Carol. Geld, 500 Ochsen, in Tüchern von allen Farben 2c.

Gestern kam General Grenier und heute wieder neue Französische Truppen, welche von neuem Kontributionen forderten. Auf dem Lande sind mehrere Höfe und Gebäude in Brand gesteckt worden; eine Menge Einwohner suchte Schutz in den Städten, denn das Plündern ist von ihnen noch nicht eingestellt worden. Sie haben sich nun gegen Mosberg gezogen, und in hiesiger Gegend starke Piquets ausgestellt.

Haag, vom 20. Jul. Die Interessenten der Häringsfischerey, denen das Gouvernement zum dießjährigen Fischfang Hoffnung gemacht hatte, und die sich deßhalb an Ausrüstungen und Miethslohn der nöthigen Arbeiter in ungeheure Unkosten einließen, haben dem gesetzgebenden Körper eine Bittschrift übergeben, worinn sie Entschädigung für ihre vorgeblichen Unkosten begehren, indem das englische Gouvernement darauf besteht, die Fischerey nicht weiter als auf 20 Stunden von der Küste zu erlauben. Die Bittschrift ist an das Directorium verwiesen worden.

In Belgien erwartet man 10 Brigaden von der bisherigen italienischen Armee unter Massena. Dort sollen sie durch Conscribirte ergänzt, und dann zur Vertheidigung der Küsten gegen die Engländer gebraucht werden.

Salzburg, vom 13. Jul. Vom Kufstein im Tyrol bis Passau, arbeiten täglich mehrere tausend Bauren und Soldaten, um hinter dem Inn eine mächtige Kette von Verschanzungen anzulegen. Die geschicktesten kaiserlichen Ingenieroffiziere führen dabey die Aufsicht. Auch im 30jährigen Kriege drangen die Schweden von dieser Seite bis an den Inn vor; aber da fanden sie ihr Ziel.

Freyburg, vom 21. Jul. Am verflossenen Freytag kam die erste Nachricht von dem in Deutschland geschlossenen Waffenstillstand hier an, und gestern rückte General Desnovers, in Gemäßheit des Tages zuvor vom General Klein erhaltenen Befehls, mit 100 M. Kavallerie und 125 M. Infanterie hier ein. Von der Kavallerie bleiben nur 25 Mann hier; die übrigen werden in die Dörfer verlegt.

Strasburg, vom 23. Jul. Generallieutnant St. Süzanne ist hier angekommen. Obergeneral Brüne und der Chef des Generalstabs der Reservearmee, Matthieu Dümas, sind, nach Briefen aus aus der Schweiz in Genf angekommen.

Mannheim, vom 26. Jul. Heute Morgens ist ein franz Truppenkorps unter Divisionsgeneral Delaborde hier über den Rhein gegangen. Der größere Theil hat an der Stadt vorbey den Weg nach Schwetzingen genommen. Eine kleine Abtheilung ist zurückgeblieben, um die hiesigen Thore und Hauptwache gemeinschaftlich mit den Bürgern zu besetzen. — In Betreff der Posten ist von dem Generalcommando der franz. Rheinarmee folgendes ergangen: „Hauptquartier München den 15. Jul. 1800. Moreau, Obergen. der französischen Rheinarmee. In Erwägung der Wichtigkeit des allgemeinen Postdienstes, und damit derselbe in

den

den von französischen Truppen besetzten Gegenden nicht unterbrochen werde, sondern alle seine Verwaltungszweige in ihrem bisherigen Wirkungsstande verbleiben können, ertheilt der Obergeneral allen Postmeistern, und übrigen Postbeamten, welche sowohl bey der General-Postdirection, als bey allen übrigen Aemtern angestellt sind, Schutz und Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum. Allen Militärpersonen ohne Ausnahme des Ranges, eben so, wie alle übrigen bey der Armee angestellten Personen wird ausdrücklich untersagt, keinen Postbeamten auf eine oder die andere Art zu belästigen, ihre Geschäftsführung auf keine Weise zu hindern und zu unterbrechen, und weder ihre Pferde, noch die zum Unterhalt derselben nöthige Fourage in Requisition zu setzen. Der Obergen. spricht alle Postmeister, Posthalter, Secretairs, und jeden bey dem Postwesen angestellten frey von allen Frohndiensten, und ihre Wohnungen, vorzüglich aber diejenigen, wo die Postbüreaux sind, sollen von aller Einquartirung befreyt seyn. Alle Commandanten werden beauftragt, zu wachen, damit vorstehendem Generalbefehl nicht entgegen gehandelt werde.

Der Divisionsgeneral und Chef des Generalstabes, Dessole.

London, vom 5ten Jul. Am Sonntage kehrte die Expedition, welche vor einiger Zeit von Portsmouth segelte, unter Kommando des Grafen von Cavan, nach Southampton zurück, wo die Truppen wieder ausgeschifft worden sind. Diejenigen Truppen, die bisher an den französischen Küsten gebraucht wurden, sind nun nach dem mittelländischen Meere abgesegelt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen, die Regensburg mit 2000 Mann besetzt haben, verlangen von der Stadt eine Contribution von 400,000 Livres. Die Cisalpinische Republik muß zur Unterhaltung der Französischen Armee monathlich 2 Millionen Livres zahlen, auch ist, weil dieß zur Unterhaltung der Armee nicht hinreicht, auf alle liegende Gründe eine neue Taxe von 8 Deniers auf den Scudi gelegt, ferner ist eine Anleihe von 8 Millionen Mayländischer Livres auf den Handel und die Kapitalien angelegt worden. Die Kontribution, welche der Französische General von Frankfurt am Main verlangte, ist zwar nachgelassen, aber dagegen eine Anleihe von 500000 Livres gefordert worden. In Wien sieht man den Waffenstillstand als einen Vorboten des nahen Friedens an. Unterdessen fährt man mit Kriegsrüstungen fort. Alle jungen Leute, selbst Kaufmannssöhne und Studenten, müssen zur Armee. Auch soll in Ungarn eine allgemeine Bewaffnung zu Stande gebracht werden. In Mayland zeigen sich allerley Unruhen gegen die Franzosen. Vor Ostende liegen die Engländer mit 100 Segeln. In Stuttgard ist ein Französischer Kommissär angekommen, und hat für die Französischen Truppen Quartiere bestellt. Frankfurt wird durch Mainzer, die Vorstadt Sachsenhausen durch Franzosen besetzt. Der ehemalige Kommandant von Mantua Foissol Latour, der die Stadt den Kaiserlichen übergab, ist in Paris angekommen, aber von dem ersten Konsul für unehrlich erklärt worden. Die Russen rücken wieder an ihre Grenzen vor.

Paris, vom 29sten Jul. Beschluß der Konsuln vom 26sten d.: „Die Konsuln der Republik, auf den Bericht des Ministers des Innern, und nach Anhörung des Staatsraths, beschließen: 1) Die Dekadentage sind die einzigen von der Nationalauthorität anerkannten Feyertage. 2) Die Beobachtung dieser Feyertage ist nur für die konstituirten Authoritäten, die öffentlichen Beamten und diejenigen, die von der Republik Besoldung ziehen, verbindlich. 3) Die bloßen Bürger haben das Recht, täglich für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und ihren Geschäfften obzuliegen; so wie, nach ihrem Gutbefinden, der Natur und dem Gegenstand ihrer Arbeit, Ruhetage zu halten. 4) Die Meß- und Markttäge bleiben, so wie sie in dem Republikanischen Kalender und den Beschlüssen der Departementalverwaltungen festgesetzt sind. Im Falle, daß um eine Abänderung angestanden würde, werden die Konsuln die Meßtäge, auf den Bericht des Ministers des Innern und das Gutachten des Präfecten, nach dem Interesse des Handels, der Bequemlichkeit der Einwohner, und den Tagen und Daten des republikanischen Kalenders, reguliren."

Am 26sten d. hat Bonaparte, nach der Revüe, alle Militärpersonen, unter die er Ehrenzeichen ausgetheilt hatte, zu sich zum Essen geladen. General Graf St. Julien hat auch dem Mahle beygewohnt.

Vorgestern ist der kriegsgefangene Oestreichische Generalmajor v. Zach von hier abgereiset.

Mehrere Journale haben die nahe Abreise des Herrn Grafen von St. Julien angekündiget. Diese Nachricht schien viele Personen, welche den Frieden aufrichtig wünschen zu affligiren; wir können sie

sie versichern, daß Herr von St. Julien nicht allein gestern noch in Paris war, sondern daß er auch Einrichtungen getroffen hat, welche einen Aufenthalt ankündigen, welcher hinlänglich verlängert seyn wird, um die Hoffnungen erfüllt zu sehen, welche seine Gegenwart entstehen ließen.

Ein Schreiben aus Basel enthält die Nachricht, daß man durch jene Stadt den Cht. Barthelemy, Mitglied des Erhaltungs-Senates, welcher den Frieden der Republik mit Preussen unterzeichnete, hat passiren sehen. Man glaubt, daß sich derselbe nach Wien begeben werde.

Wenn man dem Berichte eines aus England gekommenen Französischen Parlamentärs Glauben beymessen will, so ist in den letzten Tagen des Messidors eine zahlreiche Flotte mit Landungstruppen, welche zu einer geheimen Expedition bestimmt sind, aus dem Hafen von Portsmouth ausgelaufen.

Vermischte Nachrichten.

Hier einige Nachrichten von dem berühmten ersten Grenadiere der Französischen Republik, Latour d'Auvergne, welcher am 27sten Jun. in der Schlacht auf den Höhen von Neuburg, von einem Lanzenstich durchbohrt, fiel. Dieser Latour d'Auvergne war aus der Familie Türenne, von der er Tapferkeit und Tugend geerbt hatte. Er war einer der ältesten Officiers in der Armee, und einer, der die glänzendsten Thaten zählte; alle Braven nannten ihn den Bravesten. In dem Grade bescheiden als unerschrocken geizte er nur nach Ruhm, und wies alle Beförderungen von sich zurück. Der Generalkommandant der Armee in den westlichen Pyrenäen versammelte alle Grenadier-Kompagnien, und durch die ganze übrige Dauer des Kriegs gab

er

an ihnen keinen Chef. Der älteste Hauptmann sollte dieses Grenadierkorps kommandiren, und dieser war Latour d'Auvergne. Er gehorcht, und bald ermarb sich dieses Korps die Benennung der höllischen Kolonne. Der einzige Sohn eines seiner Freunde, dessen Arme dem alten Vater zur Unterstützung unentbehrlich waren, wurde durch die Konscription aufgerufen: Latour d'Auvergne von Fatiguen geschwächt, konnte nicht arbeiten, aber er fühlte sich noch stark genug, zu kämpfen. Er eilte zu der Rheinarmee statt des Sohnes seines Freundes, und durch 2 Feldzüge mit dem Tornister auf dem Rücken, immer in dem ersten Glied war er bey allen Gelegenheiten, und beseelte durch seinen Zuspruch und sein Beyspiel die übrigen Grenadiere. Arm, aber stolz schlug er ein Landgut aus, das ihm der Chef seiner Familie angeboten hat. Seine Sitten waren einfach, sein Leben nüchtern; er hatte nur die Besoldung eines Kapitains von der Suite, und beklagte sich niemals darüber. Er hatte ausgebreitete Kenntnisse, sprach alle Sprachen, seine Gelehrsamkeit stand mit seiner Tapferkeit in gleichem Verhältnisse, und man dankt seiner Feder das interessante Blatt: Les origines Gauloises.

Ehe dieser berühmte Grenadier am 28sten bey Neuburg auf dem Schlachtfelde blieb, hatte er noch am Tage vorher an einen seiner Freunde in Paris im Felde auf einer Trommel einen Brief geschrieben, worin er meldete, daß er am 23sten Jun. bey der Armee angekommen sey. „Ich bin (schreibt er) von allen meinen braven Waffenbrüdern, und besonders von allen Generals und Officiers, aufs schmeichelhafteste empfangen worden. Meine Freude ist aufs höchste gestiegen. Adieu, Adieu,

lieber Freund. Ein lärmenderer Schreiber, als ich bin, verlangt so eben meinen Schreibpult — die Trommel. Ich verzeihe ihm gerne das Derangement, welches er mir verursacht, wenn er uns durch Schlagen des Sturmschrittes zum Siege gegen den Feind führt." — In der Hamburger Zeitung findet man noch folgende Notizen über diesen merkwürdigen Mann: Er war ungefähr 50 Jahre alt, wovon er 33 diente. Er besaß so viele gelehrte Kenntnisse, daß man sich wundert, daß er nicht längst zum Mitgliede des Nationalinstituts aufgenommen worden. Im Felde hatte er immer einige Bücher bey sich. Als er noch bey der westlichen Pyrenäenarmee bey der sogenannten Höllenkolonne diente, wurde sein Hut und Mantel über zwanzigmal von Kugeln durchlöchert. Er aber ward nie verwundet, so daß die Soldaten sagten: er könne die Kugeln behexen. Er ward zu allen Kriegsräthen gezogen, die gehalten wurden; er versah die Dienste als General; blieb aber immer simpler Grenadier. Nach dem Frieden mit Spanien hatte er sich zu Schiffe begeben, um nach Bretagne zu gehen, ward aber von den Engländern zum Gefangenen gemacht. Keine Drohungen konnten ihn bewegen, die Nationalkokarde abzulegen.

Paris, vom 21. Julius. Der gestrige Moniteur ertheilt folgende Nachrichten von Maltha:

Im ersten Jahre der Blokade litt beynahe die ganze Garnison an Augenschmerzen; jetzt ist sie ans Clima gewöhnt.

Die Garnison ist in weiße Baumwolle gekleidet, die Schuhsohlen sind von Hutfilze gemacht, und das Obere von Baumwolle. Jeder Soldat hat seinen Garten, den er baut, und aus dem er Kräuter

und

und Gemüse nicht allein zu seinem Unterhalt, sondern auch zum Verkauf an die Einwohner zieht.

Die Belagerer hatten im Anfange der Belagerung mehrere Batterien aufgeführt, und Bomben geworfen; da diese aber nichts ausrichteten, so wurden sie es überdrüßig.

Nach und nach hat General Vaubois alle Einwohner fortgeschickt; und es sind ihrer nur noch 3 bis 4000 daselbst.

Zum Artilleriedienst giebt es in der Stadt 400 Mauleseln. An Mühlen fehlt es nicht.

Die Garnison ist entschlossen, es in allen Stücken aufs Aeußerste kommen zu lassen, ehe sie sich ergiebt. Die Verproviantirung ist bis zum Winter gesichert, die kleinen Schiffe abgerechnet, von denen unfehlbar einige ankommen werden.

Uebrigens ist die Garnison von Maltha sehr munter. Alle Abende wird auf dem großen Platze Concert und Comödie gegeben.

Man kann kaum die lebhafte Freude schildern, mit welcher der Adjunkt St. Remy aufgenommen wurde. Er hat ihnen zu gleicher Zeit das Ende der Partheyen, die Einführung einer mächtigen Regierung, die Ruhe in der Vendee, die Eröfnung des Feldzuges, unsere Siege am Rhein, und die Ankunft des ersten Consuls am Fuße des St. Bernhards, um sich, an der Spitze der Reserve-Armee, mitten in Italien zu werfen, gemeldet.

Eine große Zahl von Böten beschäftigt sich beständig mit dem Fischzuge, und General Vaubois hat ein Magazin von getrockneten Fischen anlegen lassen, das eine neue Hülfsquelle abgiebt.

Jede Soldatenwohnung hat einen kleinen Hühnerhof mit Kaninchen und einigen Hühnern.

 Die

Die Artillerie ist im besten Zustande. Die uneinnehmbaren Werke, welche diese Festung schützen, sind wieder hergestellt, und in Stand gesetzt worden. Diese lange Blokade hat man benutzt, um sehr viele neue Lavetten zu machen.

In Malta sind über 1000 vollkommen mit Munition versehene Kanonen.

General Vaubois, General Chanez, General Denzel, Kommandant der Artillerie, Contre-Admiral, Villeneuve, Hafen-Kommandant und alle Officiere der Garnison, lebten im besten Vernehmen, und waren von demselben Geiste belebt.

Der Adjunkt St. Remy ist auf einem Speronaire zurückgekommen. Sehr oft ging er auf eine halbe Meile bey englischen Fregatten und Linienschiffen vorbey. Alsdann zog man die Segel ein, bediente sich blos der Ruder, und wurde nicht gesehen.

Stuttgard, vom 31. Jul. Vorgestern und gestern war ein beträchtliches französisches Truppenkorps in der Gegend von Heidenheim angekommen. Es senkt sich in das Neckar- und Remsthal herab. Auf heute sind nach Kanstadt und die oberhalb gelegenen Ortschaften viele Truppen angesagt. Zu Blaubeuren ist am 28. der General Drouet mit einigen 100 Mann Infanterie eingerückt; er brach am 29. gegen das Neckarthal auf. — Gestern kamen 20 Mann mit 1 Tambour hier in Stuttgard an, welche hier bleiben sollen. Gestern ist zu Kanstadt der Gen. Walther, und zu Ludwigsburg über Kirchheim und Kanstadt der General Drouet, und hier der General d'Espagnac angekommen. Letzterer ist heute wieder mit seinen Begleitern, einigen Kürassiers von hier abwärts gereiset. — Der franz.

Komm

Kommissär Ordonnateur Villain befindet sich schon seit etlichen Tagen hier. Auch in der Gegend von Donaueschingen sind dieser Tage kleine Truppenabtheilungen von dem Lecourbischen Korps angekommen. General-Lieutenant Lecourbe war am 25st. n von München zu Kempten angekommen, und in der Fürstl. Residenz abgestiegen.

Vom 1. Aug. Die französischen Truppen, die in das Würtembergische zu stehen kommen, sind nun bereits von mehreren Seiten her eingerückt. Ein Theil hat bereits seine Standquartiere bezogen, und der andere zieht wirklich in dieselben. Die Städte und Aemter Dornstädt, Freudenstatt, Alpirspach, und auf der andern Seite Göppingen, Schorndorf, Kannstadt, sind besetzt; Ludwigsburg wird heute von einigen tausend besetzt. General Richepanse wird erwartet.

Heilbronn, vom 31. Jul. Ein von dem Obergeneral Moreau hier angekommener Kourier hat dem hiesigen Magistrate die Nachricht überbracht, daß unsere Stadt in Zeit von 4 Wochen, bey Vermeidung der Execution und Geiselaushebung, 400,000 Liv. zu bezahlen habe. Da schon derjenige Antheil, welchen unsere Stadt, als Mitstand des schwäbischen Kreises, an der demselben auferlegten Requisition zu leisten hat, bey der längst erschöpften und nun verschuldeten Stadtcasse, äußerst drückend ist; so hat man 2 Bürger aus dem Handelstande an den Obergeneral Moreau abgeschickt, mit der Weisung, wenn von diesem wider Verhoffen, seine über alle Kräfte gehende Forderung nicht werde zurückgenommen werden, ihre Reise nach Paris fortzusetzen, um daselbst dem ersten Consul Vorstellungen deßwegen zu machen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Am 25sten August verlohr Deutschland einen seiner würdigsten Männer, Herrn Joh. Georg Büsch, Professor am Gymnasium zu Hamburg, der sich, sowohl durch seine Schriften, als durch Einrichtung einer Handlungsschule und Gründung verschiedener nützlicher Anstalten, große Verdienste erworben hat. Der Graf von Golz ist nun nach Lissabon abgesegelt, um das Kommando über das Portugiesische Heer zu übernehmen. Die Franzosen haben die Römische Provinz Romagna bis an die Stadt Pesaro besetzt, auch sagt man, daß nächstens wieder 40000 Mann in Neapel einrücken würden. Ferner sagt man, daß der Russische Generallieutenant Graf von Burhöwden bevollmächtiget sey, eine bewaffnete Friedensmediation der Nordischen Mächte zu Stande zu bringen, wozu aber der König in Preussen keine Lust habe. Der Kaiserliche General Graf St. Julien ist, in Begleitung eines Französischen Adjutanten, in Augsburg eingetroffen, und hat bey dem General Moreau gespeißt. Der Preußische Minister von Dohm hat zu Hildesheim verlangt, daß die Lieferungen zur Unterstützung der Armee, welche das nördliche Deutschland schützt, sich nur auf 3 Monathe erstrecken sollen: indem alles Hoffnung gebe, daß, binnen dieser Zeit, der Friede in Europa werde hergestellt seyn. Von der Contribution, welche die Franzosen von Bayern fordern, haben sie 2 Millionen nachgelassen.

Schreiben aus London, vom 1sten August. Gestern sollten sich alle Truppen, die im Lager bey Netley standen, in Southampton einschiffen; und des Generalmajor Mertsheads Brigade hat Befehl, heute aus dem Lager bey Windsor aufzubrechen und eben dort hin zu marschiren. Der militärische Theil dieser Expedition wird dem Kommando des Generallieutenants Pulteney anvertrauet werden. Wiewohl der eigentliche Bestimmungsort nicht öffentlich bekannt ist, so hat man doch starke Vermuthung, daß sie nach dem mittelländischen Meere abgeschickt worden sind. Der General Abercrombie, welcher das Oberkommando daselbst hat, ist schon mit dem General Moore und andern Rangofficieren in Livorno eingetroffen. Man hält dafür, daß der größere Theil dieser Truppen den General Melas am Mincio verstärken solle. Andere gehen nach Sicilien und wiederum andere nach Malta. Auch behauptet man, einige würden nach Portugall gehen.

Die Regierung hat am letzten Dienstage dem Russischen Admiral Mackgroff einen prächtigen Degen nach Portsmuth zum Geschenk gesandt. Gestern ist ein Geschwader von Russischen Kriegs- und Transportschiffen aus Portsmouth nach dem Baltischen Meere abgesegelt.

Es ist ungegründet, daß man einen Beschlag auf die Dänischen Schiffe gelegt hat. Sowohl die Dänische Fregatte Freya, als die Dänischen Kauffahrer, sind jetzt unter Dänischer Flagge in den Dünen. Am Montage waren etliche Officiere von derselben auf dem Lande. Die Kauffartheyschiffe haben Zucker, wollene Tücher, Faßdauben, Glas,

Porcellain, Flachs, Zimmerholz und Breter, Seiden.

Gleich nach Empfange der kürzlich übernommenen Depeschen aus Wien von Lord Minto wurde Cabinetsrath gehalten. Man will behaupten, die Depeschen hätten nichts geringeres zum Gegenstande gehabt, als einen Waffenstillstand zwischen Großbritanien und Frankreich.

Sir Sidney Smith hat in den neuesten Depeschen, welche vorgestern in der Admiralität eingiengen, berichtet, daß die Franzosen, abermaliger Schwierigkeiten wegen, Aegypten noch nicht räumen könnten.

Lord St. Vincent meldet, daß man in Brest große Vorbereitungen machte.

Sir James Crawfurt traf am Dienstage in Yarmouth aus Hamburg ein.

Sobald das neuerliche Französische Verbot der Englischen Waaren bekannt wurde, landete man sogleich alle Englische Güter, welche auf neutralen Schiffen befindlich waren, und nach Frankreich gehen sollten.

In Minorca sollen sich unsere Truppen wenigstens bis auf 40.000 Mann belaufen.

Man hat der Regierung hinterbracht, daß eine sehr häufige Correspondenz zwischen England und Frankreich unerlaubterweise geführt werde. Es sollen öfters ausländische Spione und Aufpasser auf unsern Küsten, vornehmlich in Essex, Sussex, Norfolk, Suffolk, Kent und Hants ans Land gesetzt werden. Daher hat der Herzog von Portland scharfe Befehle an die Magistratspersonen dieser Grafschaften deshalb ergehen lassen.

Die

Die Erndte ist in allen Theilen Deutschlands vielversprechend und die Landleute bringen jetzt ansehnliche Quantitäten von Waizen zu Markte. Der Preis ist sehr gefallen, zumal da neben der Aussicht einer ergiebigen Erndte sehr viel Getraide eingeführt wird, denn blos in 4 Tagen sind 20,244 Quartier Waizen und 9740 Quartier Hafer eingeführt worden. In Irland kommt viel Waizen aus Amerika an.

Genua, vom 24. Jul. Fast alle Tage geschehen hier Ermordungen; die 2 Partheyen, worin sich die Stadt Genua getheilt hat, überlassen sich aus Mißbrauch der Amnestie, Privatrachen mit einer Wuth, welche künftighin noch die größten Unglücksfälle befürchten läßt. Am letzten Montage versuchte ein Korps bewaffneter Insurgenten durch das Thor Aquasola in die Stadt zu dringen. — Man spricht davon, daß die Nationalgarde in activen Dienst gesetzt werden solle.

Rom, vom 12. Jul. Es ist außer Zweifel, daß der erste Konsul der französischen Republik mit dem Papste in Unterhandlungen steht, um die katholische Religion in Frankreich wiederherzustellen, und die vertriebenen Bischöfe wieder zurück zu berufen. Se. Päpstliche Heiligkeit haben dieses Verlangen des ersten Konsuls Bonaparte dem Kardinalcollegium bereits mitgetheilt, und auch über diesen Gegenstand eine geheime Congregation gehalten.

Paris, vom 6ten August. Das Gerücht verbreitet sich, daß General Berthier im Begriffe sey, in einer diplomatischen Sendung nach Madrid abzureisen. Die Polizey fährt fort, die ohne Aufsicht zurückgekehrten Emigrirten aufsuchen zu

lassen, sie hat mehrere derselben arretiren lassen, unter welchen man Chabot Rohan, ehemaligen Prinzen von Leon bemerkt. — Aus Amsterdam meldet man, daß die Frage davon sey, dem ersten Consul darzubieten, die Darleihe von 12 Millionen welche derselbe vor seiner Expedition nach Italien verlangt hatte und damals nicht Statt haben konnte, ganz oder theilweise zu bewerkstelligen.

Brüssel, vom 7ten August. Nach Briefen aus Paris, von guter Quelle, soll der Oesterreichische General, Graf von St. Julien, vor seiner Abreise mit dem ersten Konsul die Friedenspräliminarien zwischen Oestreich und Frankreich festgesetzt haben. So geheim die eigentlichen Bedingnisse derselben sind, so will man doch wissen, daß das Haus Oestreich nicht allein das ganze Venetianische Gebiet behalten, sondern auch noch mehr in Italien erhalten; und daß England an den Friedensunterhandlungen Antheil nehmen werde, um eine allgemeine Friedensstiftung abzuschließen. — Vorgestern gieng ein kaiserlicher Kabinetskurier von Wien hier durch nach Paris. Diesem folgte gestern ein Preussischer Kurier von Berlin eben dahin.

Aus dem Haag, vom 5. Aug. Vorigen Freytag Abends um 7 Uhr erhielt unsere Regierung durch einen außerordentlichen Kourier von dem batavischen Gesandten zu Paris, den Bürger Schimmelpenninck die angenehme Nachricht, daß die Friedenspräliminarien zwischen dem deutschen Kaiser und der französischen Republik am Abend des 29. Julius zu Paris abgeschlossen wären. Diese um so erwünschtere Nachricht, weil man (nach der Erklä-

rung

rung des Kaisers, ohne England sich in keine besondere Friedensunterhandlungen einzulassen) diesen erwünschten Ausgang aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so bald erwarten konnte, ist am folgenden Tage vom Directorium den beyden Kammern mitgetheilt worden, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatten, welche das Schreiben mit der lebhaftesten Freude empfingen. Es heißt darin: „daß wenn die rühmlichsten Triumphe der französischen Armeen in den Ebenen von Maringo und an den Ufern der Donau die Hoffnungen zum Frieden wieder belebt hätten, und wenn diese Hoffnung durch den darauf erfolgten Waffenstillstand bestärkt worden sey, so gibt uns heute die wichtige Nachricht, daß die Friedenspräliminarien zwischen der französischen Republik und dem Hause Oestreich zu Paris Abends am 29. unterzeichnet worden sind, eine noch sicherere Aussicht, daß ein wünschenswerther Friede wenigstens auf dem festen Lande dem verheerenden Kriege ein Ende machen werde. Diese so angenehme Nachricht ist uns gestern Abend durch einen außerordentlichen Kourier überbracht worden ꝛc. Nach Vorlesung dieses Briefes herrschte eine allgemeine Freude, und die Präsidenten beyder Kammern hielten kurze Reden, welche man mit [illegible] Briefe des Directoriums drucken zu lassen beschloß. Die Haager Zeitung hatte schon vorher in einem Extrablatte diese Nachricht bekannt gemacht.

Außerdem hatte man hier verbreitet, daß der französische Minister bey unserer Regierung der Bürger Semonville, dieselbe Nachricht durch einen außerordentlichen Kourier von seiner Regierung erhalten hätte; aber der Minister hat gestern öffentlich bekannt machen lassen, daß dieß ungegründet sey.

 ohne

ohne darum behaupten zu wollen, daß die Nachricht ungegründet sey. Die franz. Journale schweigen indeß bis zum ersten August von dieser großen Begebenheit.

Stuttgard, vom 8ten August. Seit dem Montage dieser Woche verheert ein Waldbrand eine Strecke des Schwarzwaldes, und verbreitet Schrecken weit um sich her. Das Feuer kam in den Allerheiligen Waldungen aus, und lief herüber in den Würtembergischen Oberforst von Freudenstadt nach Huzelbach, Dobelbach und Roth, und kam auch bereits dort über die Murg herüber an deren rechtes Ufer. Am Dienstage sah man gedachtes Feuer in Strasburg. Alle Oberämter in der Gegend eilen zur Hülfe herbey. Man hat aber bis jetzt noch nicht die Nachricht erhalten, daß das Feuer gelöscht sey. Dieß weiß man gewiß, daß es am Mittwoch Abend noch schrecklich wüthete. Auf mehrere Meilen nach jeder Richtung umher ist die Luft mit Rauch und Dampf angefüllt.

Strasburg, vom 6. Aug. Vorgestern sah man von hier aus einen starken Brand auf dem rechten Rheinufer, und gestern erfuhr man, daß der Wald bey Kappel ein Raub der Flammen geworden sey.

Aus der Schweiz erfährt man, daß die verordnete Organisirung Graubündtens wegen der Waffenstillstandsübereinkunft von Parsdorf dort wieder aufgehoben worden sey. Am ersten d. wurde im großen Rathe gelooßt, wer zu demjenigen Drittel gehören soll, welches nach der Konstitution nächstens austreten muß. Die bekanntesten von denen, welche in dieses Drittel fielen, sind Billiter, Escher, Huber,

der. Muce, Seretan und Zimmermann, sie sind aber wieder wählbar.

Aus dem Reiche, vom 12ten Aug. Zu Frankfurt glaubte man gestern, die französische Garnison werde von da abziehen. Um 5 Uhr des Morgens war Generalmarsch geschlagen. Nach 10 Uhr ging eine Kompagnie Grenadiers und eine Kolonne Musketiers mit ihren Fahnen und türkischer Musik wirklich über die Sachsenhäuser Brücke weg. Um 2 Uhr zog eine Abtheilung Husaren, und um drey Uhr abermal eine dergleichen ab. Nach einigen Nachrichten sollten dafür holländische Truppen einrücken, nach andern aber nur zwey Kompagnien bis nach der Messe in der Stadt bleiben —

Nicht nur der Kanzleyrath Böhmer, sondern auch der nach Paris geschickt gewesene Kaufmann Guaita, sollen zurückgekommen seyn. Vorgestern war in Frankfurt außerordentliche Rathssitzung, und gestern war das Collegium der 51ger, und jenes der 9ner; so wie auch die übrigen Kollegien versammelt. Vorgestern war auch ein französischer Kourier bey dem General in Frankfurt angekommen.

Man liest einen weitläuftigen Aufsatz der zwischen Oestreich und Frankreich geschlossenen Friedenspräliminarien, die durch ihre geographische Genauigkeit viele Wahrscheinlichkeit haben.

Brünn, vom 36sten Jul. Die Nachricht von der in Macedonien und besonders zu Seres ausgebrochenen Pestkrankheit, welche den eingelangten Berichten nach, sehr bedeutend werden könnte, wird durch Briefe aus der Türkey bestätigt.

Neueste Nachrichten.

Eine Dänische Fregatte begleitete einige Dänische Kauffarteyschiffe. Diese stießen auf das Englische Linienschiff Leviathan. Der Englische Admiral verlangte, die Dänischen Schiffe sollten sich von ihm visitiren lassen und schickte deßwegen ein Boot mit Leuten an sie ab. Allein der Dänische Capitain wollte sich dieß nicht gefallen lassen, gab Feuer auf das Boot und tödtete einen Mann. Darauf feuerten die Engländer auch, und zwangen die Dänischen Schiffe sich ihnen zu ergeben. Die Englischen Landungstruppen sind nun alle eingeschifft, wohin sie aber bestimmt sind? wissen sie selbst noch nicht; da die Schiffscapitaine versiegelte Befehle erhalten haben, die sie nicht eher, bis sie in See gegangen sind, eröffnen dürfen.

Ob wir Frieden haben werden oder Krieg? das ist immer noch nicht entschieden. Unterdessen lassen sich die Franzosen in Deutschland wohl seyn, zehren von den Früchten des Deutschen Fleißes, und treiben starke Contributionen ein. Der Stadt Heilbronn haben sie aber die geforderte Contribution erlassen, auch hier und da von ihren Forderungen nachgelassen. Der Stadt Frankfurt haben sie versprochen, den Postenlauf und die Handlung nicht zu stören. Neuerlich haben sie Neuti besetzt. Der würdige Büsch, dessen Hingang von der Erde im vorigem Stücke erwähnt wurde, ist eigentlich den 5ten August mit Tode abgegangen.

Bern, vom 6ten Aug. — Gestern kam ein außerordentlicher Französischer Kourier hier an, welcher dem Vollziehungsausschuß wichtige Depeschen überbracht haben soll, deren Inhalt aber noch nicht bekannt ist. Man vermuthet, sie haben auf die nahe Ankunft eines großen Theils der Reservearmee Bezug, welche, wenn sie wirklich statt haben soll, große Vorkehrungen nothwendig machen wird, weil der Unterhalt derselben größtentheils dem Staat zur Last fallen soll.

Gestern Nachmittags ist der Französische General Dumas mit seinem Generalstaab hier angekommen. Er kommt aus der Gegend von Lyon und wird als der Vorbote der Reservearmee angesehen. — Von Lausanne berichtet man, daß ein Französischer Gesandter daselbst erwartet werde, welcher eine Konstitutionsacte, in Begleitung von mehreren 1000 Mann Französischer Truppen mit sich bringe, der er in Helvetien Aufnahme verschaffen soll. — Nach Berichten aus Zürch marschieren seit einigen Tagen viele Truppen gegen das obere Rheinthal.

Der zum Regierungskommissär in Rhätien ernannte Br. Füßli ist am 9ten d. von Zürch nach Chur abgereiset. Man verspricht sich allgemein von ihm die nützlichsten Verrichtungen, hauptsächlich in Hinsicht der Besänftigung des neugereizten Partheygeistes.

Der Regierungskommissär Zschokke berichtet aus Bellinzona, daß dort die Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung vollbracht sey, und verspricht, daß nach wenigen Wochen auch der Kanton Lugano organisirt seyn soll.

Vom 7ten Aug. — Der heutige Tag, vielleicht der wichtigste in der Geschichte der Helvetischen Revolution, sollte auf einmal alles zu Stande bringen, was am 9ten Jänner und seit diesem durch 7 Monate, theils gewünscht, theils laut gefordert, oft versucht und immer wieder vereitelt wurde — eine gänzliche Auflösung und Umschaffung der Helvetischen gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt. Also durch eine allgemein interessante, allgemein nothwendige und höchst dringende Revolution sollte der 7 August in unsern Annalen bezeichnet werden; durch eine Revolution die planmäßig und zweckmäßig ausgedacht, sorgfältig angelegt und den besten Erfolg versprechend, zur Ausführung gebracht worden ist. Hieran konnte um so weniger gezweifelt werden, da die active Parthey, die der gegenwärtigen Regierung die nöthigen Vorarbeiten auf eine besonders glückliche Weise gemacht, die vorzüglichsten Köpfe und die brauchbarsten Männer für ihre Schritte und Absichten gewonnen und diese der Gegenparthey bis auf die letzte Stunde geheim zu halten, gewußt hat.

Der Morgen des 7ten Aug. erschien, und man konnte glauben, daß dieser Tag, außer den Eingeweihten, keine eigentlichen Begebenheiten gebähren habe. Zwar vermutheten viele aus der am vorigen Tage im Sitzungssaale der Regierung gehaltenen Konferenz zwischen ihr und dem eben angekommenen Französischen General Dumas, welcher vom General Montchoisi und einigen Staabsofficieren gestern Morgen zu derselben begleitet, mit ihr eine stundenlange Unterredung hatte, daß etwas außerordentliches vorgehen werde; allein das, was wirklich vorgehen sollte, blieb verborgen.

[illegible] versammelte sich der Voll-
ziehungsausschuß zur Sitzung. Bald erschienen
die meisten Minister und mehrere Officiere der Hel-
vetischen Truppen. Diese erhielten die nöthigen
Befehle zur Handhabung und Erhaltung der öffent-
lichen Ruhe. Die meisten Wachen, besonders die
der öffentlichen Gebäude, wurden verstärkt, und
Französische Patrouillen zu Pferde mußten unun-
terbrochen in Thätigkeit seyn. Der erste provi-
sorische Schritt der Regierung war folgender. Ein
Kreisschreiben an alle Regierungsstatthalter: Bür-
ger Regierungsstatthalter! Das Gefühl der dringen-
den Nothwendigkeit einer einstweiligen Auflösung
der gesetzgebenden Räthe, auf das Mißlingen aller
bisherigen Versuche, diese Auflösung durch ihren
eigenen freyen Antrieb zu bewirken, haben dem
Vollziehungsausschusse endlich die Pflicht auferlegt,
in diesen dringenden Umständen zum Heile des
Vaterlandes unausweichlich gewordene Maßregeln
vorzuschlagen, und in der Botschaft alle Grün-
de zu entwickeln, welche den Zustand und das Be-
[illegible] Räthe überwiegen und führen
können. Nachdem sie zur Aufrechthaltung der
öffentlichen Ruhe ermahnt worden, heißt es am
Ende: Der Vollziehungsausschuß wird, nach
Annahme seiner Vorschläge, seine Gewalt nur noch
so lange ausüben, bis der neue Vollziehungsrath
erwählt und eingesetzt seyn wird. Er zählt
unterdessen ganz auf euren Eifer und euere Wach-
samkeit, und erwartet ruhig den Erfol-
ge seiner Schritte.

Der zweyte Schritt geschah bey den beyden
Räthen. Diese versammelten sich wie gewöhnlich.
Der größte Theil derselben wurde sodann zu glei-

Insbruck, vom 10. Aug. Wir haben hier das Hauptquartier des Fürsten von Reuß, nebst andern Generalen, dann ein großes Kavallerie-Lager, ein anderes von Infanterie, und ein drittes von Artillerie. Hierdurch sind alle Lebensmittel im Preise gestiegen.

Frankfurt, vom 18. Aug. Die nächste Herbstmesse wird, nach verschiedenen Kennzeichen zu urtheilen, eine der besten werden, die wir lange gehabt haben.

Gestern hat unser Magistrat von dem kommandirenden Herrn General en Chef Augerau ein Schreiben erhalten, das wir zu Entfernung aller etwanigen, an sich schon ungegründeten Besorgnisse hier wörtlich mittheilen.

Im Hauptquartier zu Höchst am 29. Thermidor im 8ten Jahre der französischen einigen und untheilbaren Republik.

Der Obergeneral Augerau an den Magistrat der Stadt Frankfurt.

Meine Herren; ich habe in Erfahrung gebracht, daß man wegen der dermaligen Stellung der franz. Armee in der Gegend um ihre Stadt unter dem Handelsstand Besorgnisse zu erregen sucht.

Sie können dagegen von meinetwegen die beruhigende Versicherung ertheilen, daß gute Ordnung, die öffentliche Ruhe und die gewissenhafteste Schonung jeden Privateigenthums aufs sorgfältigste gehandhabt werden sollen, und wie ich mich dafür verbürge, daß ein jeder sich dem Betrieb seiner Geschäfte mit völliger Sicherheit widmen kann.

Ich grüße Sie

Augerau.

Nach einem Schreiben aus dem k. k. Hauptquartier der italienischen Armee zu Villafranca sollten aus Mantua alle Lebensmittel, Munition und eine Menge Geschütz abgeführt werden, und man glaubt daher, daß es bey dem künftigen Frieden zurückgegeben werden dürfte. Hingegen werden bey Verona sehr starke Verschanzungen aufgeworfen, woran täglich mehrere hundert Personen arbeiten.

In Ansehung der französischen Kriegsgefangenen in Preßburg werden die bisherigen Angaben folgender Weise berichtigt: der Kaiser hatte ihnen eine Belohnung von 2000 fl. reichen lassen, worauf sie die Erlaubniß ausbaten, diese Summe an die Armen der durch den Brand verunglückten Personen auszutheilen; was ihnen auch der Hof gestattete, und wofür sie mit der Freyheit beschenkt wurden. Unter andern [illegible] bey diesem Brande ein Franzose, der die Palfysche Familien-Papiere und eine Geldkasse rettete, dabey aber ein Bein brach, von dem Grafen von Palfy neben seiner unentgeltlichen Kur auch eine jährliche, lebenslänglich dauernde Pension von 200 fl. [illegible] derselben erhalten. Die Zahl dieser in Freyheit gesetzten Kriegsgefangenen wird zu 500 angegeben.

Nürnberg, vom 4. Jun. Gestern ist durch einen französischen Kourier, [illegible] Marchand, welcher [illegible] im Gasthof [illegible] angekommen ist, dem fränkischen Kreise eine [illegible] Kontribution von [illegible] bekannt gemacht worden, weßwegen der Konvent sogleich eine außerordentliche Konferenz veranstaltete.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Von England wird noch immer geschrieben, daß Schiffe zur großen Expedition auslaufen. Wohin dieselbe aber bestimmt sey? weis Niemand. Einige glauben, sie gienge nach Holland; andere behaupten, sie sey nach Belle-Isle bestimmt. Der ehemalige Französische General Pichegru hat sich in England unter die Emigrierten aufnehmen lassen. In Neu-York hat sich das gelbe Fieber wieder gezeigt. Auch in der Schweiz, ohnweit dem Flecken Schwyz, hat sich ein Wald entzündet, der nur mit Mühe gelöschet wurde. Aehnliche Brände entstanden im Elsas. Auch im Thüringer Walde fieng es einigemal an zu brennen. Der große Brand im Schwarzwalde war, nach den neuesten Nachrichten, noch nicht gelöschet. Die neueste Zeitung ist voll von Friedensnachrichten, die sich aber nur auf Muthmaßungen gründen. Gewiß ist es, daß ein Kourier von Wien nach Paris abgegangen ist, und, daß dieser die unterzeichnete Friedenspräliminarien mitbringe, hofft und glaubt man. Ein Englischer Gesandter ist nach Koppenhagen abgegangen, um die Irrungen, die durch Wegnehmen der Dänischen Schiffe entstanden sind, beyzulegen. Man glaubt er gienge von da nach Rußland, um einen Versuch zu machen, Rußland zu einer neuen Verbindung mit England zu bewegen. Der Churfürst von Bayern ist nach Prag abgegangen.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 17ten August. Seit dem verwichenen Sonnabend sind verschiedene Verfügungen getroffen worden, aus denen man abnehmen will daß der Englische außerordentliche Gesandte Whitworth nicht sowohl die entstandenen Unannehmlichkeiten gütlich beyzulegen, als vielmehr auf Genugthuung und Vergütung des zugefügten Schadens anzutragen bevollmächtiget sey. Es werden aufs schleunigste 10 Linienschiffe ausgerüstet. Die Arbeit wird auf dem Holmen mit so außerordentlichem Eifer betrieben, daß die Arbeiter nicht einmal zur Mittagszeit nach Hause gehen dürfen, sondern denselben die Speisen dort gemacht werden. Am Sonnabend waren bereits 5 Linienschiffe zum Auslaufen fertig, und in dieser Woche werden noch 5 andere bereit seyn; es fehlt aber die gehörige Anzahl Matrosen, welche nicht so schnell aus den Provinzen und Norwegen hierher geschafft werden können. Auch an Officieren wird Mangel seyn, weil man, um denselben Uebung zu verschaffen, die Kriegsschiffe im Mittelländischen Meere sowohl als in den Indien zwey- und dreyfach besetzt hat, und man wird daher genöthiget seyn, eine Anzahl Kauffarthey-Kapitäne zu einstweiligen Officieren der Marine zu bestellen. Nicht nur die, bey der Norwegischen Küste kreuzenden Kriegsschiffe, sondern auch die kürzlich ausgelaufene Cadetten-Fregatte sind zurück beschieden. Die ganze sogenannte Divisions-Flotte, welche aus Kanonier-Booten, Bombardiers-Galioten, und dergl. bestehet, hat Befehl, bis zum Donnerstage auf ihren Stationen zu seyn. Gestern legten die Kanonier-Boote aus dem Baum.

Am Sonntage brach ein Train Artillerie mit 400 Mann von hier nach Helsingöer auf, des Nachmittags marschirte das Regiment Seeland aus der hiesigen Garnison, und gestern das Regiment des Prinzen Friedrich dahin. Auch dem Regiment des Kronprinzen hat Ordre, sich marschfertig zu halten, und soll dem Vernehmen nach, nach Friedrichswerk. Zu diesen außerordentlichen Vorkehrungen heißt es, habe die Gegenwart einer Abtheilung von der Flotte des Admiral Dixon im Kattegat die Veranlassung gegeben, und es scheint nur zu gewiß, daß man eine feindliche Unternehmung besorge. Der Admiral Dixon hatte den [illegible] langten Kapitain Popham, der mit dem Linienschiffe Romney einem Kutter und einem Lugger im Sunde angekommen ist, an den Kommandeur Lütken, der ein Linienschiff auf der Helsingörer Rhede kommandirt, mit der Anfrage abgefertigt, ob es der gedachten Englischen Escadre, wenn es sich träfe, daß solche in der Nähe von Helsingöer käme, alsdann erlaubt seyn würde, auf der Helsingörer Rhede vor Anker zu gehen. Eine Estafette, welche der Kommandeur Lütken deshalb sogleich hieher sandte, hat eine bejahende Antwort von der hiesigen Regierung zurückgebracht.

Folgendes sind die Linienschiffe, deren Befehlshaber bereits ernannt sind:

Waldemar 80 Kan. Kommandeur Cap. A. Fischer;
Neptunus 80 — — — [illegible];
Justitia 74 — — — [illegible];
Odin 74 — — — Cap. [illegible] Fischer;
Louise Auguste 64 Kan. — — Cap. Schultz;
Ditmarschen 64 — — — Cap. Holstein.

Ein anderes Schreiben aus Kopenhagen, vom 17ten August.

Mit Verlangen sieht man hier der Antwort des Petersburgischen Hofes entgegen, welche noch nicht eingetroffen ist. Unterdessen wird in den Holmen mit der größten Thätigkeit an der Ausrüstung von Linienschiffen gearbeitet, von welchen mehrere bereits ausgerüstet sind. Die Festung Kronenburg ist mit ansehnlicher Besatzung verstärkt und mit Artillerie und Munition versehen worden. Aber diesen kriegerischen Anstalten ungeachtet ist man hier doch ziemlich ruhig, und glaubt, daß die Sache werde friedlich beygelegt werden.

Auf der hiesigen Rhede liegen 5 Russische Kriegsschiffe, welche bis auf nähere Ordre hier bleiben werden. Die in der Nähe hiesiger Stadt sich noch befindende Russische Seemacht wird zu ungefähr [illegible] Schiffen angegeben. Die Englische Seemacht im Cattegat ist in allem 20 bis 25 Segel stark. Bey Anholt liegen 7 Englische Linienschiffe.

Die Flensburgischen Schiffe bey Helsingör haben eine Deputation nach Friedrichsberg, der Sommerwohnung der königlichen Herrschaften, mit der Anfrage gesandt, ob sie ihre Reise fortsetzen können oder nicht. Die erhaltene Antwort derselben ist noch nicht bekannt.

So viel man weiß, hat Lord Whitworth noch keine Audienz bey Hofe gehabt, und auch noch keinen öffentlichen Charakter angenommen.

Schreiben aus Helsingör, vom 19ten Aug. Eine Englische Escadre von ohngefähr 25 Kriegsschiffen und Fregatten, nebst 10 Transportschiffen, sind gestern Abend und heute Morgen bey

Anholt von angekommenen Schiffen kreuzen gesehen worden.

Ein Englisches Linienschiff, eine Fregatte und über 100 Englische, aus der See gekommene Kauffahrer sind vor Kronburg vor Anker gegangen.

Zwischen der Hammermühle und Hornbeck liegt ein Kriegsschiff von 50 Kanonen, eine Fregatte, 2 Cutter, ein Lugger und eine zahlreiche Kauffarthey Flotte. Der Englische Admiral Dixon liegt mit seiner Flotte, welche Landungstruppen am Bord haben soll, und aus 8 oder 9 Linienschiffen, 2 Fregatten und einigen Kanonierboten besteht, vor Kullen. Ein Paar Cutter und ein Lugger kreuzen immer auf der Rhede, und gehen wechselsweise nach den Englischen Schiffen zurück.

Gestern Morgen kam das Regiment Seeland und 100 Mann Artillerie hier an; eine Escadron Husaren liegt in der Nähe. Schon seit 3 Tagen patrouilliren die Jäger längs dem Seeufern.

In der Nacht zwischen den 27ten und 28ten gieng ein Russischer Kourier hier durch nach Stockholm. Gestern Nachmittags erhielt der Kommandant Lütken eine Estafette, und gestern Abend schickte er einen Officier mit einer Botschaft an Admiral Popham.

Beym Schlusse dieses gehen 16 von den Englischen Kriegsschiffen auf der Höhe von Helsingör, eine Meile nordwärts Kronburg, vor Anker.

Schreiben aus Constantinopel, vom 28. Jul. Endlich sind vor wenigen Tagen neue Nachrichten aus Aegypten eingegangen.

General Kleber ist ermordet, und der General Menou ist ihm im Commando der französischen Armee gefolgt. Angeblich soll ein Janitschar den Mord

[illegible]

neral Kleber, während er ihm eine Vorstellung zum durchlesen überreichte, mit einem Dolch niedergestoßen haben. Der General Menou sagt in einem an den Ritter Smith geschriebenen Briefe, der Thäter sey von Gaza zur Verübung des Mords abgeschickt gewesen. Man hat aber zureichende Gründe für das Gegentheil, und man beschuldigt diesen General selbst, den Mörder gedungen zu haben, der ein verkleideter Aegyptier gewesen, und sogleich nach der That niedergesäbelt worden seyn soll.

Eine andere Sage behauptet, der Mörder könne vielleicht aus Privatrache gehandelt haben, indem die Franzosen vorzüglich in Boulak, einer Vorstadt von Cairo, unerhörte Grausamkeiten ausgeübt, und selbst weder Weiber noch Kinder verschont hätten.

Die ausschweifend republikanischen Gesinnungen des Nachfolgers des französischen Obergenerals in Aegypten, und der Umstand, daß derselbe mit diesem immer gespannt gewesen und sich an die Spitze der Oppositionsparthey unter den Franzosen, die sich gegen die Räumung Aegyptens erklärt, gestellt habe, geben zu dem obigen Verdacht gegen diesen jetzigen französischen Anführer bey diesem traurigen Vorfalle, Anlaß.

General Kleber, der von den Seinigen eben so sehr geliebt wurde, als diese seinen Nachfolger hassen sollen, wird hier allgemein bedauert, und sein Tod ist der Pforte um so unwillkommener, da er auf dem Punkte stand, die Unterhandlungen zur Räumung Aegyptens auf den Fuß der ältern Capitulation von El Arisch abzuschließen. General Menou hat sie dagegen sogleich abgebrochen und erklärt

[illegible] erst die Einwilligung von seinem Souverain einholen.

Man wird nun, wie [illegible] türkischer Seits zu den Waffen greifen, und der Vezier soll in Verbindung mit dem Capitain Pascha das Schicksal Aegyptens entscheiden. Außer dem ältern [illegible] Armee soll der Großvezier noch 4000 Mamelukische Truppen unter dem Pascha von Rodus an sich gezogen haben. Der Capitain Pascha führt gleichfalls am Bord seiner Flotte ein starkes Corps Albaneser. Der Angriff wird auf verschiedenen Punkten geschehen. Beim Abgang der letzten Briefe von Gaza war der Capitain Pascha von dort zur Flotte abgegangen.

Den 24sten ist Tschelebi Effendi, bisheriger Schatzmeister der Armee, der vor einiger Zeit von Aegypten aus hier eingetroffen war, an die Stelle des verabschiedeten Mehmet Galib Effendi, zum Reis Effendi ernannt worden. Dieser neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist einer der talentvollesten Staatsbeamten, vom Großherrn äußerst geschätzt und ein Mann vom größten Einfluß. Er hat sich schon vorzüglich durch die Veranlassung der Einrichtung des neuen Regierungssystems ausgezeichnet.

Strasburg, vom 20. Aug. Man weiß nichts positives von der Antwort, welche der Hr. Duroc mitbringt; es verlautet aber, daß sie sehr friedlich ist, und daß die Friedenspräliminarien so gut wie abgeschlossen seyn. Indessen wird doch auch versichert, daß die Antwort des Kaisers noch nicht ganz entscheidend für den Frieden sey. Wie dem auch ist, Moreaus Ankunft in hiesiger Stadt scheint die friedlichen Aussichten zu bekräftigen, und hat

das

daher unter den Einwohnern doppelte Freude verursacht. Vorgestern speißte er bey General St. Suzanne. Wie lange sein Aufenthalt in unsern Mauren dauern werde, ist noch unbekannt. Er empfieng die Offiziere unserer Nationalgarde, die ihn bewillkommten, sehr gut. Sie baten ihn, er möge einige Halbbrigaden zur Garnison hierher schicken, und die Bürger von dem beschwerlichen Wachtdienst zu befreyen. Moreau versprach, so bald es die Umstände gestatten, ihrem Verlangen zu entsprechen. General Lecourbe ist in Colmar angekommen, und wird hier erwartet, um nach Paris zu reisen.

Dijon, vom 17ten August. Ein Kourier hat am 15ten d. Morgens dem Gen. Brune in sein Hauptquartier zu Tonnerre einen Beschluß der Konsuln überbracht, der ihn zum Oberbefehlshaber der Italien. Armee, an Massena's Stelle, ernennt. General Brune ist demzufolge gestern Morgens nach Mayland abgereiset. Seine Guiden sind ihm dahin gefolgt. Auch mehrere Generale der Reservearmee begeben sich zu der Ital. Armee. Die Brigaden der Gen. Clement und Mellet in dem Lager bey Remilly werden, wie es heißt, gleichfalls nach Italien marschieren. Letztere erwarten nur die Ankunft einiger Ergänzungsmannschaft, um sich in Marsch zu setzen. Seit der Beförderung des Gen. Brune hat Divisionsgen. [illegible] den Oberbefehl über die Reservearmee. Der bisherige Chef des Generalstabes des Lagers bey Remilly, Generaladjutant [illegible], ist nach dem Grenadiers- und Scharfschützenlager bey Amiens abgereiset.

In dem Bezirk von Joigny sind dieser Tage ein Bezirk von 100 Morgen Waldungen abgebrannt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Berlin ist eine Manufaktur von Englischem Leder angelegt worden, wozu der König, der alles Gute unterstützt, 10000 Thaler geschenkt hat. Ein Mann aus Bremen, Namens Stein, hat diese Art Gerberey zuerst nach Berlin gebracht. Die Engländer nehmen alle Schiffe, zwar nicht bey der Erde, aber doch bey dem Wasser, weg. Itzo machen sie auch auf die Amerikanischen Jagd. Die Englische große Flotte ist vor Seeland angekommen, und drohet mit einer Landung. Diese zu vereiteln macht man die nachdrücklichsten Anstalten. Bey Reutl hatten die Tyroler Verschanzungen angelegt, welche 500000 Gulden kosteten, diese haben die Franzosen, durch 800 Bauern, alle niederreissen lassen. Uebrigens rühmt man an den Franzosen, daß sie in den eroberten deutschen Ländern itzo gute Mannszucht halten. Vor Kurzem ließen sie einen ganzen Trupp von schlechten Leuten, die eigenmächtig Contributionen eingetrieben hatten, in Eisen geschmidet, nach Frankreich führen. In Italien haben sie Pesaro geräumt, und sollen auch ein Gleiches mit Ancona zu thun gesonnen seyn. In Frankreich ist ein Oberhaupt der Chouans, Namens Georges, angekommen, welcher, mit Englischem Gelde, wieder Aufruhr anzuzetteln sucht. Am Schlusse dieses Blattes läuft die Nachricht ein, daß die Franzosen den Waffenstillstand aufgekündigt haben, und die Feindseligkeiten den 8ten Sept. wieder anfangen werden.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 26. August. Der dänische Schooner, welcher nach Petersburg mit der Nachricht von dem Vorfall mit der angegriffenen Fregatte Freya abgeschickt wurde, kömmt in diesem Augenblick vor Abgang der Post von dort zurück. Von seinen mitgebrachten Depeschen, auf deren Inhalt man sehr neugierig ist, ist noch nichts bekannt.

Die eifrigen Rüstungen dauern noch immer fort; vier schwimmende Batterien, jede von 24 Kanonen, sind auf der hiesigen Rheede stationirt worden, und heute wird das ganze Defensionswesen des hiesigen Hafens in völligem Stande seyn. Ausserhalb der Citadelle ist man beschäftigt, an der schwächsten Seite des Hafens eine Batterie aufzuwerfen. Die festen Batterien auf der Rheede sind stark besetzt, und die Mannschaft wird täglich abgelöst. Zur Arbeit auf den Holm werden nicht nur alle herrenlose Müssiggänger gepreßt, und die enrollirten Matrosen allen hier befindlichen Kauffartheyschiffen abgenommen, sondern die Seeleute werden auch aus den verschiedenen Distrikten auf Wagen herbeygeführt. Das bürgerliche Militair wird in den Waffen geübt, und besetzt 2 Wachen der Stadt, und einem jeden Bürger ist auferlegt worden, auf allen Fall 24 scharfe Patronen in Bereitschaft zu haben.

Es heißt, man wisse, daß noch 6 Englische Linienschiffe und mit diesen eine Menge kleinerer Schiffe in diesen Tagen im Sunde ankommen würden.

Man will in Helsingör bereits spüren, wie nachtheilig die Ungewißheit über die Entscheidung der mit England obwaltenden Mißhelligkeit der Schiffarth sey. Verschiedene Schwedische und

Preussische Schiffe, die im Sunde angekommen waren, sind sogleich wieder zurückgesegelt, andere wollen, obgleich dort bereits expedirt, dennoch aus Besorgniß nicht abgehen.

Ein anderes Schreiben aus Kopenhagen, vom 26sten August.

Obgleich die Vertheidigungsanstalten zur kräftigen Gegenwehr immer ernstlicher werden, so ist bisher doch durchaus noch nichts Feindseliges weder von unserer noch von Englischer Seite vorgefallen. Auf die Anfragen, die von der Kaufmannschaft hier und in Helsingör, an die hiesige Regierung sowohl als an den Admiral der Englischen Flotte ergangen sind, ob Kauffarthenschiffe mit Sicherheit auslaufen könnten? hat sie von beyden Seiten eine völlig befriedigende Antwort erhalten, und der Admiral Dixon hat sich erboten, den Schiffen, die von Helsingör auslaufen und sich der Visitation unterwerfen würden, selbst Sicherheitspässe mitzugeben. Der englische ausserordentliche Gesandte hieselbst der Lord Whitworth soll indessen auf seine Anträge an den hiesigen Hof eine cathegorische Antwort binnen einer kurzen Frist verlangt haben und künftigen Freytag mit seinem ganzen Gefolge, bis auf den Charge' d'Affaires Drumond von hier abgehen wollen.

Vorigen Sonnabend Abends kam der Kapitän Popham mit einem Englischen Linienschiffe und ein Paar Fregatten auf der hiesigen Rheede vor Anker. Vorgestern Abends war die Englische Gesandschaft bey demselben am Bord. Gestern Abend kamen die 4 Dänischen Linienschiffe, die unter dem Oberkommando des Kommandeurs Lütken im Sunde gelegen, auf die hießge Rheede zurück; die Englische

sche Flotte aber gieng bey Sophienberg, 5 Stunden hier vor Anker. Aus der Ostsee ist eine Flotte Englischer Kauffahrer von 150 Segeln hier angekommen, und man glaubt, daß besonders die Besorgniß, für die Sicherheit dieser Handlungsflotte eine Ursache mit für die Anwesenheit der Dixonschen Flotte im Sunde ist.

Der Englische Admiral Dixon und der Kommandeur Lütken haben verschiedene Male bey einander Besuche abgestattet. Am 22sten wurde der Kapitain Lütken am Bord beym Admiral Dixon zum Mittagsessen eingeladen, und wurde sowohl bey seiner Ankunft, als da er das Admiralschiff wieder verließ, mit 9 Kanonenschüssen salutirt.

Von einer der Englischen Fregatten im Sunde wurde am 23sten dieses aus Versehen eine Kanonenkugel ans Land geschossen; es kam aber gleich darauf eine Englische Chaluppe, die das geschehene entschuldigte und anzeigte, daß der Admiral bereits die strengste Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen verfügt habe.

Die Kadetten-Fregatte ist unter dem Kommando des Kapitän Snedorff heute auf der hiesigen Rhede angekommen.

Helsingör, vom 26sten August. Noch leben wir in gänzlicher Ungewißheit ob wir Frieden oder Krieg mit den Engländern haben sollen. Am 24sten, gegen Abend, lichteten die Dänischen Kriegsschiffe zweymal, um etwas höher hinauf zu gehen; sogleich lichteten auch die Engländer und warfen so wie jene, auch wieder Anker. Die Englischen Kauffartheyschiffe, die von der Ostsee kommen, sammeln sich wieder bey der Hammermühle.

Man sagt, von neuem, daß eine Russische Flotte auf der Kopenhagener Rheede angekommen sey. Wir erwarten hier noch 600 Mann Truppen. Heute Morgen ist ein Russischer Kourier von Stockholm nach Kopenhagen hier durch passirt. In diesem Augenblick werden viele Leute, die hier diesen Vormittag gepreßt sind, nach Kopenhagen transportirt.

Brüssel, vom 28. Aug. Die neuesten Briefe aus Ostende sagen, daß eine neue Abtheilung Englischer Kriegsschiffe, worunter sich viele Transportschiffe mit Landungstruppen befinden, vor diesem Hafen vorbey, längs den Flandrischen Küsten, gegen Seeland oder die Mündung der Schelde gesegelt sey. Man vermuthet, daß diese Abtheilung die Regimenter der ausgewanderten Holländer, unter den Befehlen des Erbprinzen von Oranien, an Bord haben, und daß sie sich mit der erstern vereinigen werde, um eine Landung in Seeland zu versuchen. So viel scheint gewiß zu seyn, daß die Engländer Verstärkung abwarten, ehe sie ihre eigentliche Expedition unternehmen; da sie bis jetzt noch keine ernsthafte Versuche gemacht haben, weder auf eine der Seeländischen Inseln, noch auf die Insel Kadsand, obgleich eine zahlreiche Seemacht beständig im Gesichte dieser Inseln ist.

Die kleine Abtheilung, welche seit einigen Tagen auf der Höhe von Ostende kreuzte, ist nun auch gegen die Mündung der Schelde abgesegelt, wo der Sammelplatz aller Englischen Schiffe zu seyn scheint. Längs unsern Küsten sind nur leichte Englische Schiffe zurückgeblieben, welche aber die Schiffahrt gar sehr beunruhigen; sie nehmen sogar die Schiffe un-

ter den Kanonen der Küstenbatterien weg, zwischen den Felsen, deren es viele an den Küsten giebt.

Während alles einen nahen Angriff von Seiten der Engländer anzukündigen scheint, werden die Anstalten zur Vertheidigung der bedrohten Küsten verdoppelt. Kürzlich ist wieder ein Artillerietransport aus den Zeughäusern von Lille und Douay mit 180 Artilleristen an den Küsten angekommen. Auch noch mehrere Truppen aus dem innern Frankreich werden erwartet.

Haag, vom 29. Aug. Die an der Mündung der Schelde befindlichen Englischen Schiffe fahren fort, die Schiffe unter Dänischer Flagge, die in seinen Gewässern und der Mündung der Maas sind, wegzunehmen. Man fängt jetzt an zu glauben, daß die Englische Regierung keine ernstliche Landungs-Absichten auf unsere Küsten habe. Dieß wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Engl. Transportschiffe, welche in ziemlicher Anzahl vor Vlissingen standen, sich seit ein paar Tagen sehr vermindert haben.

Die Interessenten des Härings- und Wallfischfanges hatten bey unserm gesetzgebenden Körper um Entschädigung wegen ihrer vergeblich gemachten Unkosten angehalten; es ist ihnen aber nun geantwortet worden, daß eine solche Entschädigung nicht Statt haben könne.

Mehrere Personen, die zu Gesetzgebern ernannt waren, haben sich geweigert, diesen Posten anzunehmen, sie sind deswegen von der Liste stimmgerechter Bürger ausgestrichen worden.

Die 55ste Halbbrigade ist aus Italien in Holland angekommen. Dieses Korps hat viel gelitten,

und wird nun durch Conscribirte ergänzt und equipirt.

[illegible], vom 31. Aug. Schon vorgestern haben die deutschen Truppen, welche längs dem rechten Mainufer von Hanau abwärts verschiedene Posten besetzt hatten, von da sich zurückgezogen. Ihr Gepäcke war schon abgegangen und ihr Magazin zu Gelnhausen wurde von [illegible] nach der Gegend von Schweinfurt fortgeschafft. Gestern sollten die Kaiserlichen und heute die Kurmainzischen Truppen, welche im Englischen Solde stehen, abziehen; die Würzburger Landmiliz soll dem Vernehmen nach ganz nach Hause gehen. Indessen will man versichern, daß der Waffenstillstand wieder erneuert und auf eine unbestimmte Zeit verlängert worden.

Regensburg, vom 28. Aug. Diesen Morgen ist bey dem General [illegible] ein französischer Courier eingetroffen, welcher demselben den Befehl überbrachte, sich sogleich nach Augsburg zu begeben. Diese schnelle Abberufung des Generals, besonders da auch der Obergeneral Moreau nach einer mit dem Kriegsminister Carnot zu Strasburg gehaltenen Konferenz eiligst nach Augsburg zurückgekommen seyn soll, erregt hier neue Besorgnisse. Doch schmeichelt man sich noch immer mit der Hoffnung, daß nur die Dislocirung der Truppen der Zweck seiner Abberufung sey. Vorgestern Nachmittag sind [illegible] französischen Officiers und Gemeine hier angekommen, welche auf einige Tage immer verpflegt werden müssen. Gestern hat die hiesige Reichsstadt an Frankreich ihren Kontributionsantheil und für die Requisitionen noch 7000 fl. auf einmal, ohne Abrechnung der

Bons

welche sich, dem Vernehmen nach, schon auf 66000 Liv. belaufen entrichten sollen.

Augsburg, vom 27sten August. Am 24sten d. ist der rühmlich bekannte k. k. Rittmeister Scheibler von Meerfeld Uhlanen mit Depeschen aus Alt-Oettingen im hiesigen Franz. Hauptquartier angekommen. — In der Nacht vom 25sten auf den 26sten d. traf ein Franz. Kourier mit Depeschen aus Paris an den Gen. Dessoles hier ein. Da er ihn nicht antraf, reiste er ihm schleunig nach Memmingen nach. — Gestern Abend um 10 Uhr ist Gen. Dessolles wieder hier angekommen. Der Obergen. Moreau wird nächstens wieder von Strasburg zurückerwartet.

Augsburg, vom 28. Aug. Gestern Abends ist der Obergeneral Moreau aus Strasburg im hiesigen Hauptquartiere wieder angekommen. Noch in der Nacht wurden mehrere Kouriere weggeschickt. Hieraus will mancher den Beweis herleiten, Moreau habe den Divisionen seiner Armee den Befehl zum Aufbruche zugeschickt, und daß also die Feindseligkeiten wieder anfangen werden.

Die Kaiserlichen haben am Inn gegenwärtig eine grosse Macht zusammen gezogen; und bey Braunau, so wie längs dem ganzen Inn wird fortdauernd stark geschanzt.

Eine der vorzüglichsten Schwierigkeiten, die bisher bey den Unterhandlungen über die Friedenspräliminarien obwalteten, war die Forderung des Hauses Oestreich, daß sich die Franzosen über den Rhein zurückziehen, indem die kaiserl. Armee in diesem Falle sich auch hinter den Inn begeben würde.

Neueste Nachrichten.

Die Dänen fahren fort, mit größter Anstrengung, sich zum Kriege gegen England zu rüsten, ob man gleich die größte Hoffnung hat, daß alles friedlich werde ausgeglichen werden. Auch in England dauern die Zurüstungen zur geheimen Expedition fort. Neuerlich haben sich wieder tausend Kanoniere eingeschifft. Nach Briefen aus Holland haben die Engländer in Seeland die Landung angefangen. Das erstemal wurden sie zurückgeschlagen, das anderemal gelang sie ihnen. Buonaparte hat vom Papste verlangt, den Katholischen Priestern zu erlauben, daß sie in den Ehestand treten, und die bereits verehlichten als wirkliche Priester anzuerkennen. Von München schreibt man, die Franzosen hätten dem Kurfürsten anzeigen lassen, wenn er seine Truppen nicht zurückzöge und in die gewöhnlichen Garnisonen einrücken ließe, würden sie sein Land feindlich behandeln. Vom Schwäbischen Kreise haben die Franzosen aufs neue gefordert 34000 Centner Korn, 30000 Centner Heu, 30000 Säcke Hafer und 2400 Ochsen. Viele Familien ziehen deßwegen fort, weil sie es nicht länger aushalten können. Der Französische General Richepanse zieht von Ulm nach Bayern, dagegen wird das Gazanische Corps Philippsburg, Ulm und Ingolstadt blokiren. Der König und die Königin von Preussen, wie auch der Prinz Heinrich, befinden sich gegenwärtig in Schlesien. Unter den vorigen Jahr in Schlesien und Glaz Verstorbenen befanden sich 325 Personen, die über 90 Jahr alt waren; einer brachte sein Leben bis auf 139 Jahr.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 2ten Sept. Ueber die Beendigung des über die Fregatte Freya entstandenen Zwistes liefern unsere Blätter heute folgende officielle Bekanntmachung: „Wir haben heute das Vergnügen unsere Leser benachrichtigen zu können, daß die durch den Vorfall der Fregatte Freya mit verschiedenen Englischen bewaffneten Schiffen, veranlaßten Discussionen und Unterhandlungen, nunmehro durch eine freundschaftliche Uebereinkunft zur Endschaft gebracht sind, und daß dem zufolge, gedachte Fregatte mit ihrem Convoy sogleich frey gegeben werden wird.“ Das Nähere dessen, wozu man sich bey dieser Uebereinkunft hiesiger Seits verbindlich gemacht hat, ist [illegible] nichts officielles bekannt gemacht worden; man will aber fast allgemein behaupten, daß unseren Handlungsschiffen künftig keine Convoy mehr werde gegeben werden; nach andern soll Dänemark sich vorbehalten haben, die Kauffahrer in der mittelländischen See convoyiren zu lassen.

Morgen wird der Lord Whitworth bey Sr. Majestät dem Könige und den übrigen königlichen Herrschaften auf Friedrichsberg Audienz haben, und darauf, wie es heißt, noch 14 Tage hier verbleiben. Der Chargé d'Affaires Merry hat bereits seine Abschieds-Visiten gemacht, und wird in diesen Tagen abreisen.

Aus dem mittelländischen Meere haben wir Nachricht erhalten, daß die Fregatte Najaden, unter dem Kommando des Kapitains Krieger, am 25 Junius einer Englischen Escadre begegnet ist, von welcher die Fregatte Anson, Kapitain Domemann in die Dänische Fregatte kam, und sich in eine Unterredung über die vorhabende Visitation der

Dänischen Convoy einließ, welches aber sogleich verweigert ward. Die Sache wurde indessen durch eine freundschaftliche Unterhandlung zur beyderseitigen Befriedigung beygelegt, worauf beyde Fregatten von einander schieden und die Dänische Convoy ihre Reise nach Alicante ungestöhrt fortsetzte.

Aus Algier hat man die Nachricht, daß das Dänische Brigschiff, Argo, Kapitain Kruse, auf der Reise von Ancona nach Palma auf Majorka mit einer halben Ladung brasilianischen Tabacks, am 29sten Junius von einem Corsaren der algierischen Regierung unter Kapitain [illegible] weggenommen, und am 7ten Julius zu Algier eingebracht worden.

An die Direction der asiatischen Handlungscompagnie ist die Nachricht eingegangen, daß das Schiff Prinzessin Louise Auguste, Kapitain Brun, in den ersten Tagen des Februars glücklich in Bengalen angekommen, und dagegen das Schiff Dannebrog, Kapitain Laerbeck, mit voller Retourladung am 2ten März von Bengalen unter Segel gegangen sey.

Ein anderes Schreiben aus Kopenhagen, vom 2ten October.

Seit dem verwichenen Freytag hat hier alles ein friedliches Ansehen gewonnen. Die Feldwachen längs der Küste sind eingezogen. Es patrouilliren keine Husaren mehr und die Escadrons sind in ihre gewöhnlichen Quartiere zurückgekehrt. Das Pulver wird nach und nach aus der Stadt wieder in die Magazine auf der Insel Amack zurückgeführt; das Matrosenpressen hat ganz aufgehört und das eifrige Arbeiten auf den Holmen hat etwas nachgelassen. Von den bereits zugetackelten Linienschiffen sollen, dem Vernehmen nach,

fünf

für erste, nur 4 auf die Rheede anlegen, wovon bereits das Linienschiff, Prinzeßin Louise Auguste, unter dem Kommando des Kommandeurs Schulz gestern durch den Baum gegangen ist.

Auf unserer Rheede liegt jetzo kein Englisches Kriegsschiff mehr, denn der Kapitain Poyham gieng am 30sten August mit dem Linienschiff Romney unter Segel. Die Englische Flotte befindet sich noch unter Hacen, sie wird aber wahrscheinlich, sobald als alle Englische Kauffahrer, die man aus der Ostsee erwartet beysammen seyn werden, nach England zurückgehen. Der Admiral Dikson hat den Englischen Kauffartheyschiffen die bisher bey der Hammermühle, oberhalb Helsingör vor Anker gehen mußten, nunmehr befohlen, auf die Helsingörer Rheede zu kommen.

Noch sind keine von den nach Petersburg abgefertigten Kourieren zurückgekommen.

Ein Blockschiff das innerhalb des Baumes liegt, und worauf sich, die zur Arbeit auf dem Holm gebrauchte Mannschaft des Nachts aufhielt, ist verwichene Nacht gesunken, jedoch ohne daß niemand dabey ums Leben kam, weil das Wasser an der Stelle nicht so tief war, daß das Schiff ganz unter die Oberfläche desselben kam, und es kann selbiges daher auch leicht wieder aufgebracht werden.

Unterm 9ten August ist für die Herzogthümer Schleswig und Hollstein, die Herrschaft Pinneberg und Grafschaft Ranzau ein Canzelley-Patent bekannt gemacht worden, welches die dortige Aushebung der Rekruten für die königliche Leibwache betrifft.

Die jüngst gedachte neue Land-Militair- und Remont-Ordnung für die Herzogthümer, welche

alle ältere Verordnungen, und Verfügungen wegen des Land-Militair- und Remonte-Wesens, außer der zur Verhütung des Austretens der jungen Mannschaft aus den Herzogthümern nach Dänemark und aus Dänemark nach den Herzogthümern, unterm 7ten May 1790 erlassene Verfügung, aufhebt, giebt der Land-Militair-Einrichtung in gedachten Fürstenthümern durch Festsetzung einer allgemeinen und persönlichen Dienstpflichtigkeit, durch gleichförmige Vertheilung der damit verbundenen Beschwerden, durch Aufhebung aller unbilligen und zweckwidrigen Ausnahmen und durch vergrößerte Belohnung der Dienstleistenden eine verbesserte Form und macht dieselbe zugleich der in Dänemark eingeführten Verfassung ähnlicher.

In der am 22sten August gehaltenen Versammlung der Repräsentanten der Dänischen und Norwegischen Speciesbank ist die diesjährige Ausbeute zu 6 pCt. oder 24 Rthlr. Species pr. Actie festgesetzt worden.

London, vom 28. Aug. In Wales ist bey der bisherigen Hitze ein großer Strich Heide-Landes von mehrern Meilen in Brand gekommen, wobey auch Kornfelder, Holzungen und Schaafställe ein Raub der Flammen geworden sind.

Haag, vom 2. Sept. Die Nachricht von einer Landung der Engländer in Seeland ist völlig ungegründet. Sie haben zwar wiederholte Angriffe in jener Gegend gemacht; aber vergeblich. Die neuesten Berichte aus Seeland sagen, daß die Engländer sich nun völlig aus jenen Gewässern weggezogen haben; man wisse aber nicht wohin. Der General Victor hat sein Hauptquartier nicht verlassen, und auch die Truppen, die nöthigen Falls nach

Gen

Seeleute marschiren sollten, sind in ihren respecti- ven Stellungen geblieben.

Paris, vom 3. Sept. Nicht alle Friedens- hoffnungen sind verschwunden! Gerade in dem Au- genblicke, wo alles neue Feindseligkeiten ankündig- te, erfährt man die Eröffnung neuer Unterhandlun- gen. Da das Haus Oestreich, welches vielleicht den Wunsch der nordischen Mächte für einen allge- meinen Friedensschluß consultirte, sich entschlossen zeigte, keinen Separatfrieden zu machen, so scheint die französische Regierung eingewilligt zu haben, neue Eröffnungen bey ihren Alliirten zu machen.

Die aus London erhaltenen Friedens-Aussich- ten sind sehr bestimmt; ihre Glaubwürdigkeit er- hält noch durch die Versicherung einen Zuwachs, daß gestern Morgens aus London 4 Couriers hin- ter einander, einer immer eine Stunde später, als der andere, hier in Paris angekommen sind.

Das engl. Journal the True Briton vom 29. Aug. erklärt diese thätige Correspondenz also: „Ge- stern sprachen wir von einem verbreiteten Gerüchte über eine Art Eröffnung von Seiten der französi- schen Regierung. Dieses letztere giebt unserm Mini- sterium zu verstehen, daß sie wünsche, mit England, so wie mit den Mächten des festen Landes zu unter- handeln. Zur Bestätigung dieser Nachricht fügt man hinzu, daß der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Citoyen Otto unter andern folgendes geschrieben habe: „Der Friede zwischen Frankreich und England wäre ein wünschenswerther Gegenstand; es wäre möglich, an der Schließung desselben zu arbeiten. Dieß ist der Wunsch der französ. Republik etc. Der Inhalt dieser Depeschen ist unserer (der Englischen) Regie-

rung mitgetheilt werden; wahrscheinlich mit Bewilligung des franz. Ministers, als eine Sache, zu deren Mittheilung er wünsche."

Ein so eben erhaltenes Schreiben aus Calais vom 29. Aug. enthält noch folgendes: "Seit dem 29. Aug. sind nach und nach 3 englische Parlementairs mit Depeschen für die französische Regierung hier angekommen; die Depeschen des letzten sind heute Morgen von dem Unterpräfekt der Marine mit einem Kourier abgeschickt worden."

Berlin, vom 30. Aug. Die Betriebsamkeit unsers Hofes in den neu eingetretenen Umständen in Europa ist vielfach und höchst wirksam. Der bisherige Kourierwechsel zwischen hier, Wien und Paris, beweisen deutlich genug, daß Preußen thätigen Antheil an Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten nimmt. Sollte indessen der Friede nicht zu Stande kommen, so werden preuß. Waffen vermuthlich auf dem Kriegsschauplatze gesehen werden. Man will wissen, daß der neue Tractat mit Rußland schon seit einiger Zeit ratificirt worden sey.

Der König und die Königin werden am 2. Sept. von ihrer Reise zurück erwartet, und werden alsdann bis zum Dec. in Potsdam bleiben.

Hamburg, vom 1. Sept. Von der Russischen Gränze melden 2 Briefe einstimmig, daß mehrere Russische Truppen aus dem Innern Rußlands im Marsche sind, welche sich bis auf 80,000 Mann belaufen sollen, die jedoch bis auf weitere Order in der Gegend von Brzest stehen bleiben werden. Längst der Preuß. Gränze werden auch bereits ansehnliche Magazine im Russischen angelegt, wozu den Lieferanten beträchtliche Vorschüsse aus den kaiserlichen Cassen geleistet werden.

Das

Das Gouvernement zu Wilna hat von Petersburg aus den Befehl erhalten, die bisher gesperrte Passage den Kaufleuten wieder zu eröffnen. Man erwartet, daß dieser Befehl nächstens werde erfüllt werden.

Der Türkische Gesandte am Londoner Hofe, welcher nach Konstantinopel zurückgeht, ist gestern hier angekommen, und wird morgen seine Reise von hier weiter fortsetzen.

Altötting, vom 29. August. Heute Nacht traf ein Kurier aus Wien an den General-Feldzeugmeister Baron von Kray hier ein, wodurch derselbe von dem Armeekommando abberufen, und dasselbe einstweilen bis auf weitere Befehle dem Feldmarschallieutenant Grafen von Kollowrath übertragen wurde. Man glaubt nun mit vieler Zuverlässigkeit, daß man den bey der Armee so sehr geschätzten und verehrten Erzherzog Karl wieder an der Spitze sehen werde.

Gotha, vom 11ten Sept. So eben lauft hier die Nachricht von dem am vergangenen 8ten dieses erfolgten höchst seel. Ableben des regierenden Herrn Herzogs zu Coburg-Saalfeld Durchl. hier ein. Se. Durchl. waren geboren den 8ten März 1724, vermählten sich den 23sten April 1749 mit Prinzessin Sophie Antoinette, Herzog Ferdinand Albrechts zu Braunschweig-Wolfenbüttel Tochter, welche sie als Witwe nach sich lassen, und traten den 16ten September 1764 die Landesregierung an.

Neueste Nachrichten.

Die Englische Flotte liegt noch im Sunde und wird da so lange bleiben, bis der Vergleich, der zwischen Dännemark und England abgeschlossen worden, in London bestätigt worden ist. Dieser Vergleich besteht darinne; daß England auf seine Kosten die Fregatte, über welche der Streit entstand, wieder herstellen läßt; daß die Dänischen Kauffahrtheyschiffe, diejenigen ausgenommen, die in Französische Häfen bestimmt sind, nicht visitirt werden, daß alles bisher vorgefallene vergeben und vergessen seyn soll; daß Dännemark seinen Kauffahrtheyschiffen keine Begleitung von Kriegsschiffen mehr geben soll. Vor einiger Zeit schickte England Missionarien nach der Insel Otaheite, um die Einwohner zur christlichen Religion zu bringen; dieser Versuch ist mißlungen, und die Missionarien sind unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt. Dieß konnte man vorhersehen. Die Franzosen haben Portugall Frieden angeboten, wenn es ihnen acht Millionen Thaler zahlt, und ihnen seine Häfen eben so, wie den Engländern, öffnet; will es dieses nicht thun: so sollen 66000 Mann Franzosen gegen Portugall einrücken. Diese Friedensvorschläge sind von Portugall zurückgewiesen worden. Die Franzosen sollen Aschaffenburg besetzt haben. 1500 Mann Mainzer gehen nach Erfurt. Man versichert von mehreren Orten her, daß der König in Preussen mit dem Kaiser in Rußland ein Bündniß geschlossen habe, dessen Gegenstand die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reichs seyn soll.

Schreiben aus Paris, vom 5. Sept.

Die Friedensgerüchte nehmen immer mehr zu, seitdem man weiß, daß seit dem 29. Aug. 4 Kouriere mit Depeschen für unsere Regierung aus England zu Calais angekommen sind. Die Aufkündigung des Waffenstillstandes ist hier noch nicht officiell bekannt gemacht worden.

Der Obergeneral Massena befindet sich seit einigen Tagen hier; vorgestern war er mit Madame Bonaparte und General Murat in der Oper.

Bey der Rheinarmee werden die Officiere nachdrücklich bestraft, welche sich Erpressungen erlauben. Man gibt unsere Armee in Deutschland auf 150,000 Mann an.

Der General Berthier ist über Mont-de-Marsan nach Spanien gegangen. Er war beym Präfecten abgestiegen, wo ihm die constituirten Autoritäten aufwarteten. Die Damen der Stadt überreichten ihm eine Lorbeerkrone, die er im Namen der italiänischen Armee annahm. Er erzählte mit der größten Bescheidenheit den Anwesenden die nähern Details der Schlacht von Marengo.

Die Leibwache der Konsuln wird täglich exercirt. Sie soll, wie es heißt, nächstens zur Armee abmarschiren.

Am 2ten hat der erste Consul die 12 Bürger aus der Vendee, welche die Insel Noirmoutiers so muthvoll vertheidigten, in Beyseyn seines Collegen und der Minister und Staatsräthe sehr gütig aufgenommen. Sie wurden ihm vom Minister des Innern vorgestellt, welchen der General Hedouville begleitete. Er unterhielt sich mit ihnen und gab dem Minister des Innern den Auftrag, ihre Namen und Gewerbe aufzuschreiben, und befahl, daß ein

Sohn jedes Familienvaters von ihnen ins Prytaneum aufgenommen werden sollte; auch sollen sie noch auf eine andere Art ausgezeichnet werden.

Schreiben aus London, vom 29. Aug. und vom 2. Sept.

Ein Oppositionsblatt vom 2ten Sept. sagt: Wir können dem Publikum die zuverlässige Versicherung geben, daß unserm Hofe zu Anfang der vorigen Woche directe von der französischen Regierung Anträge zu Friedensunterhandlungen gemacht worden sind, und daß unser Kabinet die Antwort darauf am Freytage Abend durch das Collegium der Transportschiffe nach Frankreich abgeschickt hat. Sie waren weder an den Kapitain Cotes, unsern Agenten der Kriegsgefangenen in Frankreich, noch an den Bürger Forfait, französischen Minister der Marine, addressirt.

Da der römische Kaiser ausdrücklich erklärt, daß er kraft seines Vertrages Großbritannien in die Friedens-Negotiationen einschließen müsse, so fertigte Talleyrand dießfalls einen Courier an Herrn Otto, hiesigen Agenten der französischen Kriegsgefangenen, ab, der am Sonntage vor acht Tagen in London eintraf; zufälliger Weise aber wurden die Depeschen etwas verspätet, und sowohl Lord Grenville als Herr Otto erfuhren erst am Montag Abends was für wichtige Nachrichten auf sie warteten. Wir hören in den Depeschen wurde ein sehr freymüthiges und dem Anscheine nach aufrichtiges Anerbieten gethan, Friedensunterhandlungen entweder in London oder jenseits des Kanals zu eröffnen; ja die Depesche bevollmächtigte sogar Herrn Otto, die Negotiation nicht nur anzufangen, sondern auch durchzuführen, daferne das englische Ka-

binet

binet ein solches Verfahren genehm halten sollte. Die Depesche sagte, daß man großes Vertrauen in ihn setze, und daß er große Vollmacht hätte. Auch hat man Grund zu behaupten, daß er hieher geschickt wurde, damit die erste Oeffnung zum Frieden durch seine Gegenwart begünstigt werden möchte, während er Amts halber die Auswechslung der Gefangenen besorgte. Er war ehedem Geschäftsträger in Berlin und ist ein Mann von trefflichen Kenntnissen im diplomatischen Fache. Der Kabinetsrath erwog diese Anträge vergangenen Dienstag und wurde, wie wir hören, schlüßig, sie anzunehmen; allein wie man hierin zu verfahren gedenkt, wissen wir nicht. Der Ausschlag der Ueberlegungen des Kabinets wurde dem Könige nach Weymouth zur Genehmigung überschickt. Ihro Majestät Antwort traf Freytag früh ein, und bestätigt vermuthlich den Entschluß der Minister. Am Freytage hielt man ein zweytes Conseil, worin die Minister über das Verfahren in dieser wichtigen Sache völlig übereinkamen. Ihre Antwort schickten sie dem Herrn Otto zu, welcher ~~sie derselbigen~~ Abends nach Dover sandte, von wo aus sie unverzüglich nach Frankreich abging.

Wir können nichts Gewisses über die Gesinnungen unsers Kabinets äußern; aber es hat einen starken Anschein, daß eine Friedens-Negotiation mit der französischen Regierung nächstens ihren Anfang nehmen werde. Bald nachdem das Conseille am Dienstage sich entschlossen hatte, stiegen die Fonds beynahe um 2 Procent, und Sonnabends früh stiegen sie abermals fast um eben so viel. Das große Publikum will nicht an diese Negotiationseröffnung glauben, weil Herr Otto sie durchgängig ge-

gen seine Freunde läugnet und nicht einmal Wort haben will, daß er die Mittelsperson sey. Die Depeschen sind durch das Kollegium der Transportschiffe abgeschickt worden, als wenn sie blos auf die Kriegsgefangenen Beziehung hätten; und die ganze Sache ist so geheim gehalten worden, daß sogar die, durch deren Hände sie gegangen ist, nichts davon muthmaßen. Indessen kann sich das Publikum versichert halten, daß sich alles so befinde, wie wir gemeldet haben, wofür wir mit der Ehre unserer Zeitung haften.

Nach Nachrichten vom Vorgebürge der guten Hoffnung vom 12ten März ist Capao, Häuptling einer furchtbaren Völkerschaft im Innern von Afrika, zweymal in der Capstadt gewesen, und daselbst im Rathe vernommen worden. Mit Hülfe eines Dolmetschers hat man herausgebracht, daß die neuerlichen Bewegungen der Caffern furchtbarer waren, als geglaubt wurde, indem viele tausend Caffern bereit waren, den südlichen Stämmen zu Hülfe zukommen. Dieser Häuptling wurde durch einen Knaben seiner Nation nach Capstadt gelockt. Letzterer war ganz jung den Holländern in die Hände gefallen, die ihn an europäische Sitten gewöhnt hatten, und durch diesen ließ man den verschiedenen feindseligen Stämmen die guten Gesinnungen der Engländer gegen sie bekannt machen. Auf diese Art ist zwischen Capstadt und den Caffern ein sehr gutes Vernehmen hergestellt worden.

Passau, vom 9. Sept. Nach gestern mit außerordentlicher Gelegenheit eingelaufenen Briefen aus dem k. k. Hauptquartier sind des Kaisers Maj., begleitet von Gen. Lamberti, daselbst vorgestern Abend eingetroffen. Die Generale Zach und

und Mack sind nicht in Allerhöchst Ihrer Suite. Zwo Stunden vor dem Kaiser gieng der bisher in Wien gewesene franz. Kourier Moustache durch das Hauptquartier zu Moreau, und von ihm nach Paris. Die Friedenshoffnungen sind noch nicht verschwunden. Vielleicht wird wohl gar noch der Entschluß der franz. Regierung auf die von Moustache dahin zu bringenden Depeschen erwartet. — Im Hauptquartier sind bis jetzt folgende Anstellungen bekannt geworden: Feldmarschall Jos. Kolloredo, Kriegspräsident; Gen. Mack, Assessor beim Hofkriegsrath; Gen. Linken, Gen. Inspekteur der gesammten Kavallerie; Prinz von Würtemberg, Kommandirender in Wien; Gen. Kinsky in Ruhestand; Gen. Bellegarde, Gen. der Kavallerie und Kommandierender in Italien; Gen. Melas in Ruhestand; Feldmarschall Lieutnant. Schmidt in Ruhestand; Gen. Stipschitz, erster Gen. Adjutant bei der Armee in Deutschland; Weyrother, Gen. Quartiermeister; die Generalmajors Fürst von Schwarzenberg, und Graf Meerfeldt sind zu Feldmarschall Lieutenant befördert worden. Prinz Karl von Lothringen, Kommandirender in Steyermark zu Grätz; Gen. Chatelair, erhält eine Brigade Infanterie in Tyrol und ist am 6. von Altöttingen dahin abgereist; Baron Lauer der jüngere vom Geniekorps, Czallich vom Gen. Stab, Smola von der Artillerie, und Brechainville von der Infanterie werden Flügeladjutanten bei der Armee in Teutschland. Man glaubt, Se. kaiserl. Maj. dürften noch eine grösser Liste von Avancemens mit sich gebracht haben.

Brüssel, vom 8. Sept. Es bestätigt sich, daß die Engländer Fliessingen zur Uebergabe aufgefordert

 fordert

fordert haben. Auf die abschlägige Antwort des Kommandanten dieses Platzes haben die Engländer alle nöthigen Vorbereitungen zu einem allgemeinen Angrif auf die seeländischen Inseln und besonders auf die Insel Walcheren gemacht. Alles kündigt an, daß der Feind zu gleicher Zeit die Flandrischen Küsten, wo er in diesem Augenblicke eine sehr beträchtliche Macht versammelt hat, anzugreifen Willens sey. Es vergehet fast kein Tag, wo man nicht lebhafte Kanonaden hört. Diese waren zwar bis jetzt nicht gefährlich; allein sie beunruhigen die Einwohner und ermüden die Truppen, welche immer unter den Waffen auf ihrer Hut bleiben müssen.

Zürch, vom 5ten Sept. Privatbriefe versichern, daß im Falle der Krieg fortgesetzt würde, Frankreich darauf dringen werde, daß die Schweiz ein beträchtliches Korps auf die Beine stelle. Man spricht von einer Requisition, welcher zufolge 10 Mann von 100 ausgehoben werden sollen.

Amsterdam, vom 9. Sept. Man zweifelt hier sehr an der Abschließung des Friedens, da die von dem französischen Gouvernement dem Wiener Kabinet vorgeschlagenen Bedingungen schwerlich angenommen werden können. Diese Bedingungen sind wie man versichert, folgende:

1) Der Kaiser soll alles behalten, was ihm im Frieden von Campo Formio bewilligt worden, doch soll die Festung Mantua geschleift werden.

2) Salzburg, Berchtolsgaden und die Stadt Passau sollen dem Kaiser abgetreten werden.

3) Der Kaiser soll sich auf keine Weise in die Sachen des Königs von Sardinien, Roms und des Königs von Neapel mischen.

4)

4) Das Land vom rechten Donauufer und das Land von dem linken Ufer der Iller bis zum Ursprung der Donau soll künftig einen Theil des Helvetischen Gebiets ausmachen.

5) Der Kirchenstaat soll säcularisirt werden."

6) Deutschland soll eine neue Konstitution annehmen.

Diese Bedingungen sind von Oestreich verworfen worden, und alle Hofnung zum Frieden ist wieder verschwunden.

Regensburg, vom 12. Sept. Nach Berichten aus Passau, vom 9. d. hatte sich am 8 die ganze k. k. Armee gegen Haag und Wasserburg in Bewegung gesetzt, und Se. kaiserl. Majestät selbst waren entschlossen, am 9. Allerhöchst Ihr Hauptquartier nach Haag zu versetzen, um dem Feinde, nach abgelaufenem Waffenstillstande, eine Schlacht anzubieten; als in der Nacht vom 8. auf den 9. ein Courier des Obergeneral Moreau eintraf, welcher die Annahme der angebotenen Waffenstillstandsverlängerung überbrachte.

Nach diesen Vorgange schmeichelt man sich mehr als jemals mit einem annehmlichen Frieden. Wirklich sind auch alle Militairische Aemter, welche bereits den Befehl hatten, am 9. sich aus dem bisherigen Hauptquartiere zu entfernen, daselbst zu bleiben beordert worden.

Bamberg. vom 14. Sept. Am 11ten d. Abends um 9. Uhr brachte ein Courier die Nachricht nach Bayreuth, daß der neue Waffenstillstand auf 40 Tage geschlossen worden sey. In Stadt am Hof wußte man im Hauptquartiere des Gen. Klenau noch keine specielle Nachrichten über die Dauer des neuen Waffenstillstandes.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Herr Bergrath Senff hat die Erfindung gemacht, das Salz aus der Sole, ohne Feuer, durch die Sonnenwärme zu gewinnen, und auch in Artern bereits gute Proben geliefert. Diese Erfindung wird, bey dem Holzmangel, von dem wir bedrohet werden, für unser Vaterland sehr wohlthätig seyn. Die Englische Flotte wollte Ferrol, in Spanien, überrampeln, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Zwischen England und Frankreich findet itzo ein starker Briefwechsel statt, woraus man schließt, daß am Frieden gearbeitet werde. Der Preussische Minister zu Wien, Graf Keller, machte eine Reise zu dem Könige in Preussen nach Schlesien, und reiste dann nach Wien zurück. Der ehemalige Preussische Staatsminister von Wöllner ist am 11ten Sept. an der Ruhr verstorben. Der Graf Friedrich Leopold von Stollberg ist mit seiner Frau und seinen Kindern, die älteste Tochter ausgenommen, zur katholischen Religion übergegangen. Ob der Waffenstillstand zwischen den Kaiserlichen und Franzosen fortdauern, oder die Feindseligkeiten wieder angefangen werden, ist noch nicht entschieden.

Schreiben aus London, vom 9. Sept.

Wie man hört, so soll die Depesche, welche die Regierung vergangenen Freytag nach Frankreich sandte, das Ultimatum gewesen seyn, und ein Regierungsblatt versichert heute, daß man morgen oder spätestens übermorgen die Antwort darauf vom Minister Talleyrand erwarte. Dagegen sagte man erfahren, daß die Minister gestern früh an Herrn Otto, den hiesigen französischen Agenten, eine abermalige Depesche für seine Regierung gesandt hätten.

Ein Abendblatt sagt: die Regierung habe gestern wiederum eine Depesche nach Frankreich abgefertiget.

Nach der herrschenden Meinung hat unsere Regierung in der letzten Depesche vom 29. Aug. dem Oberconsul in Frankreich zu erkennen, daß sie geneigt sey, in Verbindung mit Oestreich eine Negotiation anzuknüpfen. Hierauf ging die französische Antwort den 4. dieß ein; sie war gewiß von Belang, weil sich unmittelbar nachher das Kabinet versammelte, und so lange saß, daß die Minister, welche sich bey Herrn Canning auf der Höhe bey Putney zum Mittagsessen versagt hatten, um 6 Uhr Abends einen Boten hinausschickten, und wegen dringender Geschäfte absagen ließen. Am Freitage kam das Kabinet wieder zusammen. Der Punct, worüber man conferirte, soll eine Forderung von französischen Seite gewesen seyn, daß sogleich ein Waffenstillstand zur See auf gleiche Art, wie er zu Lande bestehe, eingegangen werden sollte. Unser Kabinet hat diesen Vorschlag nicht genehmigt.

In der Canalflotte ist man der festen Ueberzeugung, daß in Brest gemessene Befehle eingelaufen

Bergschloß Oberhaus; und nahmen die Gegend in Augenschein.

Heute Morgens wohnten Allerhöchst Sie in der hiesigen Domkirche der heil. Messe bey, welche Se. Hochfürstl. Gnaden lasen; und nach Vollendung derselben traten Se. Maj. die Rückreise über Neuburg nach dem Hauptquartiere an. In der Begleitung Sr. Maj. befanden sich Se. K. H. der Erzherzog Johann, der Kammerminister Graf v. Lehrbach, der Feldzeugmeister Freyherr von Lauer, der Gen. Stipschütz, und mehrere Flügeladjutanten.

Passau, vom 17. Sep. Nach heute aus Alten Oettingen vom 16. d. eingegangenen Nachrichten, sollte das Hauptquartier Sr Majestät des Kaisers nach Haag verlegt werden. Das Generalkommando der k. k. Rheinarmee ist von Sr. Majestät dem Erzherzoge Johann übertragen, und der Feldzeugmeister Freyherr von Lauer, Sr. königl. Hoheit zur Seite gegeben worden.

Augsburg, vom 17. Sep. Gestern sind 4 Kompagnien der 93sten Halbbrigade, die aus Graubündten nach Schwaben verlegt worden, hier angekommen, um Garnisonsdienste zu thun. Auf ihrer Fahne liest man: die Wächter Ordnung und Gehorsam gegen die Militairgesetze der Republik. — Der Gen. Lecourbe ist bereits vorgestern Abends zu Weilheim, wo sich gegenwärtig das Hauptquartier des rechten Flügels der Moreauischen Armee befindet, angekommen. — In Baiern ist alles ruhig, und was man von Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in der Gegend von Ingolstadt und Neu[illegible] sagte, ist bis jetzt ohne Bestätigung geblieben. — Der fortdauernde Waffenstillstand ist eine gute Vor-

bedeutung

eutung für den Frieden. Denn wenn der Ober-
eneral Moreau die letzten Vorschläge des Hauses
estreich nicht von der Art gefunden hätte, daß der
bergeneral Bonaparte sie annehmen kann, so
ürde er wohl nicht in die Verlängerung des Waf-
enstillstandes gewilliget haben, weil der Gegentheil
zwischen allerdings Zeit gewänne, sich aufs neue
gute Verfassung zu setzen. Auch die Aeusserun-
en, welche im französischen Hauptquartier zu
München gelegentlich vorkommen, lassen für die
reunde des Friedens alles Gute hoffen.

Wien, vom 14. Sept. Das dermalige all-
emeine Aufgebot soll auf eine von der vorherge-
enden ganz verschiedene Art regulirt werden. Es
eißt nämlich, es sey im Antrage, eine Bürgermi-
z zu errichten, welche lediglich aus Bürgern der
Stadt Wien, oder deren Söhnen, bestehen soll,
nd alle Wachen der Infanterie und Kavallerie,
ndem die sämtlichen Reserve abziehen würden, ver-
hen müßte. Die übrige dienstfähige Mannschaft
ll zum Aufgebote eingeladen, gegen sehr annehm-
iche Bedingnisse auf 10 Jahre engagirt werden und
ns Feld ziehen.

Nach Briefen aus Ofen gehet die Organisation
er Ungarischen Insurrection ganz nach Wunsch von
Statten.

Ihre kaiserliche Hoheit, des Erzherzogs Pala-
inus Frau Gemahlin, welche durch eine kleine Un-
äßlichkeit verhindert waren, Ihren Gemahl nach
Ofen zu begleiten, sind dieser Tage zu Wasser da-
in nachgefolgt.

Man hat durch Briefe aus Prag die zuverläßi-
e Nachricht, daß alle Hoffnung vorhanden sey,
Se. kön. Hoheit der Erzherzog Karl werden von

Neueste Nachrichten.

Am 17ten Sept. kündigte der Französische General dem Erzherzoge Johann den Waffenstillstand auf, bemerkte aber auch zugleich, daß er geneigt sey, denselben zu verlängern, wenn der Kaiser ihm Sicherheitsplätze abträte. Der Kaiser schloß einen neuen Waffenstillstand auf 45 Tage, und versprach den Franzosen die Festungen Philippsburg, Ingolstadt und Ulm einzuräumen. Es sind darauf sogleich Couriere nach Italien abgefertigt worden, um dort den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten. Ueberhaupt ist der Courierwechsel zwischen Deutschland und Frankreich ungemein stark. Auch zwischen England und Frankreich werden die Friedensunterhandlungen fortgesetzt, und man sagt, England verlange daß die Franzosen Egypten räumeten, und Malta an England überließen. Auf diese Art hat es das Ansehen, als wenn das deutsche Reich die Zeche bezahlen müßte. Von Paris schreibt man die Engländer hätten sich der Stadt Vigo in Gallizien bemächtigt, und die Französischen und Spanischen Schiffe, die in dortigen Hafen lagen, weggenommen. Der General Berthier ist in Madrid angekommen, und hat von Portugall einen Paß verlangt, um auch nach Lissabon kommen zu können; er ist ihm aber abgeschlagen worden.

Schreiben aus Barcellona, vom 5. Sept.

Die feindlichen Dispositionen unserer Regierung, welche man lange voraussahe, sind nun kein Geheimniß mehr. Die Armee, welche man gegen dieses Reich gebrauchen will, ist auf den Beinen und besteht aus 70,000 Mann Infanterie und 8000 Mann Kavallerie. Sie marschiert an die Gränzen Portugals, und der Obergeneral von Urquria wird sie anführen. Gegen die Mitte des Octobers wird sie schon im Stande seyn, die Feindseligkeiten anzufangen. Da der Lissaboner Hof diesem so furchtbaren Heere kein ähnliches entgegenstellen kann, so hofft man, daß die ganze Expedition nicht über einen Monat dauren wird, wenn die portugiesische Regierung durch einen schleunigen Frieden mit der französischen Republik unserm Alliirten, oder durch schnelle Ratification dessen, welchen Herr von Aranjo bereits geschlossen hatte, diesem entscheidenden Schritte nicht zuvorkommt.

Uebermorgen soll sich das zweyte Bataillon der Wallonischen Garden, welche sich hier befinden, auf den Marsch begeben.

Die Engländer kreuzen fortdauernd im Gesichte unserer Rhede. Es scheint, daß sie falsche Nachrichten von einer Expedition, welche von hier auslaufen sollte, erhalten haben.

Schreiben aus Brüssel, vom 19. Sept.

Die Engländer haben beynahe ihre ganze Macht bey der Insel Cadsand, an der Mündung der Scheide, und an den zeeländischen Küsten versammelt.

Das Korps der Jäger zu Fuß, welches nu[illegible]lich durch unsere Stadt passirt ist, um sich zu de[illegible] französisch-batavischen Armee am Rhein zu bege[illegible]ben, hat unterwegs Contreordre erhalten, und i[illegible] nun in forcirten Märschen nach dem Lager bey Amiens gegangen. Nach Nachrichten aus Lille kommen daselbst viele Truppen aus Frankreich in diesem Lager an. Durch unsere Stadt passiren übrigens täglich Infanterie-Detaschements, welche verschiedene Wege gehen.

In der vorgestrigen Nacht giengen zwey Kouriere hier durch, von denen der eine von Paris kam, und der andere dahin eilte.

Das Fest der Gründung der Republik wird hier künftigen Dienstag, so wie auch zu Antwerpen und in den andern Hauptorten der vereinigten Departments mit vieler Pracht gefeyert werden.

Schreiben aus London, vom 19 Sept. Gestern versammelte sich das Cabinet abermals um die letzten Depeschen aus Frankreich in Erwegung zu ziehen. Man sagt, Bonaparte thue sehr hohe Foderungen, in die man nicht willigen könne. Es heißt, fast aller Anschein zur Eröffnung einer Unterhandlung sey verschwunden. Indeß haben die Minister ihr Ultimatum noch nicht abgeschickt; es wird morgen oder am Sonntage geschehen.

Briefe von der Canalflotte sagen, daß die Franzosen zwanzig und die Spanier neun Linienschiffe segelfertig haben, und daß 12 französische Fregatten queer über die Mündung Hafens vor Anker liegen.

Ein ansehnliches Korps brittischer Truppen, nämlich Kavallerie, Infanterie und eine Men[illegible]

ge Artillerie soll zur Bedeckung von Portugall abgehen. Wie verlautet, soll der Graf Moira den Oberbefehl darüber erhalten.

Heute früh kam eine Lissaboner Post an. Die Briefe enthalten allerley Gerüchte, worauf man nichts bauen kann. Man glaubt, der Krieg nicht nur zwischen Portugall und Frankreich, sondern auch zwischen Portugall und Spanien sey unvermeidlich. Den General Abercrombie erwartet man täglich mit einem großen Korps. Er soll in Algarbien landen, und von da, (sagen die Lissaboner Briefe) nach Cadix marschieren. Auch sollen 15,000 portugiesische Truppen nach Ferrol marschiren.

Es scheint sich zu bestätigen, daß General Pulteney und der Admiral Warren, wegen der Expedition in Ferrol nicht im besten Vernehmen miteinander stehen. Die Oppositionsblätter machen allerley Bemerkungen über diese Expedition, und sagen sie sollte einer parlamentarischen Untersuchung unterworfen werden. Unsere Truppen hatten gewiß den größten Muth und elf Gemeine vom 52sten Regimente verhehlten ihre Wunden, um nur nicht nach Hause geschickt und von ihren Kameraden getrennt zu werden.

Die Unruhen wegen der theuren Lebensmittel haben zwar hier und da in der Stadt London fortgedauert, sind aber weiter von keinen erheblichen Folgen gewesen. Der Pöbel scheint besonders gegen alle Becker Müller und Butterhändler aufgebracht zu seyn.

In der Southwark zog ein Käsehändler den Verdacht auf sich, daß er eine Menge Käse und Schinken eher habe verderben lassen, als daß er sie ver-

kaufen wollen. Man warf ihm die Fenster ein, ohne jedoch weitern Schaden zu thun. Er bewies gerichtlich, daß der von ihm in die Themse geworfene Käse holländischer Käse gewesen sey, den er aus Emden expreß für die Armen hätte kommen lassen, der aber durch die Hitze des auf demselben Schiffe befindlichen Waizens verdorben sey. Nichts desto weniger glaubte er nun sicher zu seyn, und verkaufte daher seinen ganzen Vorrath an Butter und Käse um ein sehr geringes, ehe er aus dieser Gegend wegzog. Das Volk lief auch am Dienstage nach dem Hause des Herrn Rusby, der unlängst wegen Aufkäuferey hatte Strafe erlegen müssen; glücklicherweise war er nicht zu finden, weil der Pöbel Willens war, ihn an einen Laternenarm aufzuknüpfen. Man durchsuchte seine Papiere, um vielleicht andere zu entdecken, die mit ihm in Verbindung gestanden hätten. Da sich aber nichts vorfand, so warf man ihm die Fenster ein, und gieng weiter. Am Mittwoch war es ziemlich ruhig, weil überall sowohl Policeydiener als Soldaten patrouillirten. Der Lordmajor war meistens selbst gegenwärtig und vermochte durch sein gütliches Zureden viel über den Pöbel. Die Bank hatte Tag und Nacht starke Wache; ingleichen das ostindische Kompagniehaus; die Polizeyhalle in Southwark blieb diese Nächte durch erleuchtet und besetzt. In Depford hatte der Pöbel beschlossen, die Mühle, welche von der Ebbe und Fluth getrieben wird, niederzureißen, aber die Freywilligen kamen zu rechter Zeit herbey, um es zu hindern. Gestern Abends zog der Pöbel fast durch die ganze City und zerbrach alle Lampen. Wo ein Bäcker oder Fleischer wohnte, warf man die Fenster ein. Du-

bey bewegte sich der Henker so schnell, daß die Soldaten ihn nicht finden konnten, wenn sie an einen bestimmten Ort gerufen wurden. Man hat eine Menge Leute eingezogen, die meistens Webergesellen, Lehrbursche, Kohlenkärner und Träger sind.

Am Dienstag Abends war wieder an der St. Georgenkirche zu Hanoversquare ein Aufruhrszettel angeschlagen.

Heute ist es ungemein ruhig am Kornmarkte gewesen. Das Getraide ist im Preise gefallen. Man hat nirgends von Tumulten gehört.

Zu Harwich ist auch ein kleiner Aufstand gewesen, der aber gleich gedämpft wurde.

Zu Birmingham und Nottingham ist alles wieder ruhig.

In Dublin hatte sich ein Gerücht verbreitet, als wenn man verdorbenes Mehl auf dem Fluß Liffey gestreut gefunden hätte. Aber der dortige Lord Major hat bekannt machen lassen, daß zu dieser Sage nicht der mindeste Grund vorhanden sey.

Am Mittwoch versammelte sich der Kabinetsrath, um über die Unruhen zu berathschlagen. Der Herzog von Portland reiste hierauf gleich zu Sr. Majestät nach Weymouth ab, wo der König eine Proclamation wird ergehen lassen.

Neapel, vom 30. Aug. Zu Gaeta sind 2 engl. Kommissarien angekommen, um das Nöthige für die Landung von 12000 Mann Truppen ihrer Nation vorzukehren, die von Port Mahon kommen. Nächstens erwartet man auch zu Ankona 2 bis 3000 Russen, die gleichfalls für dieses Königreich bestimmt sind. Von Seiten der Regierung ist befohlen worden, 60,000 Mann mit größter Schnel-

Rebeln auszuheben. Das Hauptquartier des rech-
ten Flügels der Armee, der sich an den [illegible], die
die Gränzscheidung zwischen dem Neapolitanischen
und der Mark Ancona, hinziehen wird, kommt
nach Teramo.

Der König hat Ponte Corvo an den päbstl.
Stuhl zurückgegeben, und versprochen, daß auch
Benevent wieder zurückgegeben werden soll.

Von Palermo erfährt man, daß in der Nacht
auf den 17. d. die Gemahlin unsers Kronprinzen,
die Erzherzogin Klementina, glücklich von einem
Prinzen entbunden worden sey. Der neugeborne
Prinz hat in der Taufe die Namen Ferdinand
Franz ꝛc. erhalten.

Straßburg, vom 23. Sept. Gestern Nachmit-
tags hat ein außerordentlicher Kurier des Obergen-
nerals Moreau die Nachricht von der Verlänge-
rung des Waffenstillstandes hieher gebracht, und
sogleich seine Reise nach Paris fortgesetzt, wo er
diesen Abend eintreffen will. Er war bis hieher
von 3 franz. Husaren und einem teutschen Postil-
lon begleitet, und stellte dem Direktor des Telegra-
phen besondere Depeschen mit dieser frohen Bot-
schaft zu, welche denn auch sogleich nach Paris über-
macht wurden. Heute bey der Feier des Festes
der Gründung der Republik, theilte der Bürger
Präfekt, nachdem er, und Bürger [illegible], Pro-
fessor, zweckmäßige Reden gehalten hatten, dem ver-
sammelten Publikum folgende telegraphische Depe-
sche mit, die er diesen Morgen aus Paris erhalten
hatte, und die mit dem Enthusiasmus der Fran-
ken, dem lange wiederholten Ruf: Heil der Re-
publik! es lebe der Friede! aufgenommen wurde:
„Der Waffenstillstand ist verlängert, der Kaiser

will

will endlich Frieden, und übergiebt als Unterpfand seiner Aufrichtigkeit unsern Truppen die Festungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg.

Privatbriefe von der Armee, die der oben erwähnte Kourier mitgebracht hat, fügen bey, daß man sich bereits mit Vorbereitungen zu den Unterhandlungen wegen des Definitivfriedens beschäftige.

Von der Iser, vom 23. Sept. Die Friedenspräliminarien, welche des Kaisers Majestät am 20. d. unterzeichnet haben, dürften wohl bis zum Definitivfrieden geheim bleiben. Sie sind auch wie man von guter Hand wissen will, von denjenigen, welche der Graf St. Julien am 28. Julius zu Paris unterzeichnet hat, wesentlich verschieden. Denn am 8. Sept. giengen bedeutend neue Präliminarfriedensvorschläge von Wien nach Paris ab, und auf diese erfolgte das modificirte Ultimatum des Oberkonsuls Buonaparte, welches nun der Kaiser unterschrieb.

Kempten, vom 24. Sept. Das Kriegsfeuer, das seinem Ausbruch schon ganz nahe war, ist glücklich gedämpft. Am 22. Abends eilte ein Kourier nach der Schweiz mit der Nachricht hieher zurück, daß der Waffenstillstand auf 45 Tage verlängert sey. Gestern passierte General Molitor durch hiesige Stadt nach Lindau, wo er wieder sein Hauptquartier aufschlägt. Später traf auch General Lecourbe mit seinem ganzen Gefolge im hiesigen fürstlichen Stift ein.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von Regensburg und Bamberg schreibt man, ein durchgegangener Englischer Kourier habe die Nachricht mitgebracht, daß Malta an die Engländer sich ergeben habe. Nach seiner Aussage in Regensburg geschahe dieß den 15ten Sept. mit Capitulation, in Bamberg hingegen versicherte er, es sey den 7ten mit Sturm geschehen. Dieser Widerspruch macht die Nachricht verdächtig. In England rechnet man darauf, daß sich nächstens die Französische Insel, Isle de France, ergeben werde. In Neapel sind 12000 Engländer angesagt; aus Rußland sollen 8 bis 9000 Russen kommen, die ebenfalls für Neapel bestimmt sind, auch werden in diesem Königreiche 60000 Mann ausgehoben. In England geht das Gerücht, die Holländer hätten sich wieder in den Besitz von Surinam gesetzt. Die Foderungen, die die Franzosen an die Engländer gethan haben, sollen so groß seyn, daß man besorgt, die Friedensunterhandlungen würden wieder abgebrochen werden. Aus dem Hafen von Barcellona haben die Engländer zwey Holländische Fregatten weggeführt, auf welchen sich 48 Kanonen und 4 Millionen Realen befanden. Der Schwäbische Kreis muß 6400 Pferde stellen, um das Kaiserl. Eigenthum an Munition, Geschütz und Lebensmitteln, aus Ulm und Philippsburg abzuführen. Der Kaiser ist nach Wien wieder zurückgegangen. Von Berlin ist die traurige Nachricht eingelaufen, daß der König, bey dem Ueben der Truppen mit dem Pferde gestürzt sey; man hofft indeß, er werde, zur Freude seiner Unterthanen, bald wieder hergestellt seyn.

Schreiben aus Paris, vom 26. Sept.

Vorgestern kam der Courier mit der am 20sten zu Hohenlinden abgeschlossenen Waffenstillstands-Convention an. Er überbrachte zugleich den Brief des Obergenerals Moreau an den Erzherzog Johann und dessen Proclamation an die französische Armee.

Dem Grafen Lehrbach, der schon beym Congreß in Rastadt war, sind die Reisepässe nach Lüneville bereits zugeschickt worden. Von der hiesigen Regierung ist noch niemand zum Gesandten dahin ernannt worden. — Man glaubt, daß alle europäische Mächte, England und Rußland nicht ausgenommen, Abgeordnete nach Lüneville absenden werden. — Obgleich die wichtigsten Punkte schon zu Rastadt abgehandelt worden sind, möchte doch wohl der Congreß eine ziemliche Zeit dauern. Man behauptet, auf demselben würden die wichtigsten Fragen über das Völkerrecht erörtert, und die Entscheidung darüber von allen europäischen Mächten als allgemeines Gesetz anerkannt werden. Das neuliche Betragen Englands gegen Dänemark hat dazu die Veranlassung gegeben.

Schon am 2ten August beschlossen die Consuln:

Art. 1. Vom 1sten Vendemiaire (23. Sept.) an gerechnet, soll der Dienst der Staatsräthe in den gewöhnlichen Dienst, oder den Dienst im Staatsrathe, und den außerordentlichen Dienst, der entweder in fortdauernden Aemtern, oder in augenblicklichen Missionen bestehen wird, unterschieden werden.

Art. 2. Zum gewöhnlichen Dienste, oder zum Dienste des Staatsraths, können nicht mehr als 40 Staatsräthe angestellt werden.

Art. 3. Die Staatsräthe, welche mit einem außerordentlichen Dienste beauftragt werden, behalten ihren Titel.

Art. 4. Sobald ein Mitglied des Staatsraths vom ersten Consul einen außerordentlichen Dienst erhält, so darf es nicht mehr auf die Liste der Staatsräthe gesetzt werden, die im gewöhnlichen Dienste sind.

Art. 5. Alle drey Monate wird der erste Consul die Liste der Staatsräthe verordnen, die im gewöhnlichen Dienste sind.

Art 6. Die Staatsräthe, welche einen außerordentlichen Dienst erhielten und von ihrer Mission zurückkommen, dürfen im Staatsrathe vor dem Anfange des Triemestrums nicht Sitz nehmen, und sollen erst alsdann auf die Liste der Staatsräthe in gewöhnlichem Dienste eingeschrieben werden.

Am 5ten d. M. haben sich 10 bewaffnete Leute, die sich für Jäger des Königs ausgaben, (im Departement de l'Orne,) in das Haus des S. Lecomte, der Nationalgüter gekauft hatte, begeben, haben ihn erschossen, und darauf seine Wohnung ausgeplündert.

Die piemontesischen Adelichen werden dadurch gezwungen werden, ihre Kontributionen zu entrichten, daß sie sich nach dem Orte begeben müssen, welchen sie einen Monat vor dem Einrücken der französischen Armee in Piemont bewohnten.

Schreiben aus London, vom 26. Sept.

Gestern entstand ein Gerücht, daß die Basis einer Negotiation zwischen England und Frankreich festgesetzt sey, und daß Herr Otto, der franz. Agent, Vollmacht erhalten habe, mit unserm Ministerio die eigentliche Unterhandlung anzufangen.

Dies

[illegible] that eine ähnliche Wirkung auf die Stocks, welche sogleich um ein ganzes Procent gestiegen.

Diese Woche hat sich das Kabinet fast alle Tage versammelt. Gestern und vorgestern war es am zahlreichsten, wo man die letzten Depeschen vom Lord Minto aus Wien in Erwägung zog.

Die letzten Nachrichten aus Lissabon widersprechen einander; man scheint dort immer noch einen Krieg zu befürchten. Herr Frere geht in einigen Tagen von hier nach Lissabon in wichtigen Angelegenheiten.

Der Graf de la Rosiere, ein französischer General der Artillerie erhielt am Montage Abend Befehl von unserer Regierung gleich nach Portugall abzureisen, und im Fall es nicht mit dem Packetboote geschehen könnte, ohne Verzug ein eigenes Fahrzeug zu miethen. Dieser schnelle Befehl soll durch die Nachricht veranlaßt worden seyn, daß zwey Kolonnen französischer Truppen bereits über die Spanischen Gränzen gegangen wären, und daß sich 24 Staabsofficiere nach Madrid zum General Berthier verfügt hätten. Der Graf de la Rosiere hat ein Kommando in unserer Armee in Portugall. Er wurde vor 4 Jahren dorthin geschickt, um die Grenzen in Vertheidigungsstand zu setzen, weil man damals einen Ueberfall der Franzosen und Spanier befürchtete.

Wegen des hohen Kornpreises ist man in ganz England beschäftiget, das neu eingeerndete Getraide ohne Verzug auszudreschen.

Man hört in London von keinem Aufstande mehr, obgleich der hohe Preis des Brods fortdauert.

Die Pest richtet auf der Küste der Barbarey entsetzliche Verwüstungen an. Folgende Stelle aus den officiellen Briefen des englischen Konsuls Matra und des Gouverneurs O Hara in Gibraltar an die Regierung enthalten sehr wichtige Nachrichten über diesen Gegenstand.

Vom Consul Matra an Lord Grenville.

Gibraltar, d. 29. Jul. 1800.

In den letzten Berichten, die mir zu Gesicht gekommen sind, wird die tägliche Sterblichkeit in Tanger auf 20 bis 30 und in Tetuan auf 100 bis 140 geschätzt; es waren damals über 3000 Mohren in Tanger gestorben. Die Dörfer sind eben so übel daran als die Städte, aber es scheint, daß die Seuche sich nicht weiter südwärts verbreitete als nach Arzilla. Ich erhielt ein paar Zeilen von meinem Vice-Consul in Mogadore, unter dem 3ten Junius, und weil verschiedene Wechsel dabey lagen, die von schiffbrüchigen Matrosen auf mich trassiert waren, so gieng der Brief über Spanien; beym Abgange desselben hatte man seit 43 Tagen in den Stadt nichts mehr von der Pest verspürt, aber er sagt kein Wort von Marokko oder dem Innern des Landes.

Schreiben aus Mallaga, vom 6. Sept.

Die Nachrichten aus Cadix, Xeres, St. Maria und Sevilla lauten immer noch sehr traurig und die daselbst herrschende ansteckende Krankheit hat noch nicht nachgelassen. In Kadix sind bereits 1500 Menschen gestorben, und 16000 liegen noch krank; täglich sterben jetzt 120 bis 180 Personen. Hier ist alle Gemeinschaft zur See mit Kadix abgebrochen und ein amerikanisches und schwedisches Schiff, welche von dort hierher kamen, haben

den wieder absegeln müssen. Um von unserer Stadt so viel möglich das Uebel abzuwenden, müssen alle Leute, welche über Land kommen, Quarantaine halten. Bis jetzt hat sich glücklicherweise diese Krankheit bey uns noch nicht gezeigt, und keinen Sommer haben wir weniger Krankheiten gehabt, als im gegenwärtigen.

Ein anderes Schreiben aus Mallaga, vom 6. Sept.

Die zu Kadix herrschende epidemische Krankheit hat daselbst entsetzliche Verwüstungen angerichtet und viele Menschen sind ein Opfer derselben geworden. Noch jetzt liegt ein großer Theil der Einwohner an dieser verheerenden Krankheit darnieder, und täglich sterben beynahe an 200 derselben. Die Symptomen der Krankheit sind zuerst heftiges Kopfweh und darauf folgendes heftiges Erbrechen, hierauf fühlen die Leidenden dem Anscheine nach Erleichterung, aber kurz darauf ereilt sie ein schneller Tod. Die Stadt ist öde, und alle Laden und Häuser sind verschlossen. Man rechnet, daß an 18000 Einwohner aus Furcht die Stadt verlassen, und sich landeinwärts geflüchtet haben. Zur Vorsicht muß jedes aus Norden hier eintreffende Schiff 40 Tage Quarantine halten, und niemand darf bey Lebensstrafe einen Fremden aufnehmen. Die Stadt ist mit Truppen besetzt, und alle Verbindung mit Kadix, Xeres, St. Maria und Sevilla abgeschnitten.

Aus Italien, vom 19. Sept. In den Gewässern vom Sardinien ist zwischen einer österreichischen und französischen Brigantin ein mörderisches Gefecht vorgefallen. Letztere mußte sich zuletzt mit einem Verlust von 72 Todten und Ver-

mußten zurückziehen. Auch die [illegible] Schiff unter dem Kapitain Mirowitz hatte einen beträchtlichen Verlust erlitten.

Bamberg, vom 2. Okt. Gestern Vormittags langte hier ein Adjutant des Gen. Souham an, und Nachmittags rückte ein Zug von 44 Husaren vom Regiment Chamborant hier ein, welche in dem am linken Regnitzufer gelegenen Theile der Stadt einquartiert wurden. Gleich nach ihrer Ankunft wurde ein französ. Posten an der hiesigen Regnitz-Brücke, wo schon ein östreichischer Posten stand, aufgestellt.

Vom 3. Heute rückte eine Grenadierkompagnie von der 54. Halbbrigade zur hiesigen Besatzung ein. — Der Gen. Souham befindet sich noch zu Kloster Ebrach; er wird aber morgen oder höchstens Montags mit seinem Stabe hier eintreffen.

Mainstrom, vom 4. Okt. Die seither in Fuld und der dortigen Gegend gelegenen mainzer Truppen sind vorgestern wieder bey Aschaffenburg eingetroffen, und werden bis Sonntag, wo die sich noch dort befindende franz. Besatzung ausziehen wird, daselbst einrücken. — Einstweilen und bis dahin sind dieselbige auf die umliegenden Ortschaften vertheilt. Herr von Albini ist, dem Vernehmen nach, nach Erfurt gegangen, und wird ehester Tagen ebenfalls wieder zu Aschaffenburg zurück eintreffen.

Augsburg, vom 9. Okt. Vorgestern langte beym Obergeneral Moreau ein kaiserlicher Officier als Kourier an, der ihm ein Schreiben des Grafen von Lehrbach überbrachte, worin ihm dieser meldet, daß er von des Kaisers Majestät der

Ein

Stelle des Freyherrn von Thugut zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden sey. Zugleich schickte der Graf von Lehrbach dem Obergenerale die Reisepässe zurück, die er schon zur Reise nach Luneville auf den Kongreß erhalten hatte, und bat sich dagegen für den Grafen von Cobenzl andere Reisepässe aus. In dem hiesigen Hauptquartier scheint man mit dieser Ministerialveränderung in Wien wohl zufrieden zu seyn.

Heute Vormittags besuchte Moreau alle hiesigen Lazarethe, unterhielt sich mit den Soldaten aufs Leutseligste und beschenkte sie. Morgen wird er in Gesellschaft des General Macdonald, der aus der Schweiz hier angekommen ist, nach Regensburg reisen. Man sagt aus [illegible] Moreau die Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg, und mache nun bald seine Reise nach Paris. Das Hauptquartier aber kommt inzwischen nach Stuttgard.

Berlin, vom 27sten Sept. Aus Potsdam haben wir die höchst erfreuliche Nachricht erhalten, daß Se. Majestät der König, welcher bey dem letzten [illegible] einen leichten [illegible] bekommen, sich bereits am 24sten d. wieder nach dem Lager begeben, und die [illegible] zum Manöver eingerückten Regimenter [illegible] ihren [illegible] [illegible] haben aufmarschiren sehen.

Stuttgard, vom 1. Oct. Gestern Mittag zogen etliche und 40 vierspännige Wagen mit Munition und andern Kriegsbedürfnissen, worunter auch 2 Kanonen und viele Lavetten, auf der Straße von Tübingen hier durch und nahmen den Weg nach Ulm.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Hunger ist sonst ein guter Koch. Wenn er aber gut kochen soll: so muß er auch etwas dazu haben, sonst danke ich für seine Kocherey. Bey der Französischen Garnison zu Malta war er schon seit ein Paar Monaten Küchenmeister gewesen, sie befand sich aber dabey so übel, daß sie sich am Ende genöthiget sahe, sich am 5ten Sept. an die Engländer zu ergeben. Die Garnison zieht mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen aus, streckt das Gewehr und wird auf Englischen Schiffen nach Toulon gebracht. Von London aus wird versichert, zwischen England und Frankreich werde nächstens der Waffenstillstand zur See abgeschlossen werden. Preussen und Rußland rüsten sich stark zum Kriege. Doch sollen ihre Zurüstungen keine andere Absichten haben, als die Mächte dahin zu bringen, daß sie auf dem Congresse zu Lüneville ihre Streitigkeiten beylegen. [illegible] wollen sich die Bauern die neuen Einrichtungen nicht gefallen lassen, da man sie dazu zwingen wollte, verbanden sich [illegible] Mann miteinander, und schlagen die Soldaten zurück. Zu Cadix nimmt die pestartige Krankheit mehr zu als ab. Täglich sterben gegen 200 Menschen [illegible]. Auch in Sevilla hat sie sich eingefunden. [illegible]

[illegible]

Schreiben aus London, vom 3. Oct.

Die letzten Depeschen, welche unser Minister wegen eines vorgeschlagenen Waffenstillstandes an Otto nach Frankreich geschickt haben, sollen sehr glimpflich gewesen seyn. Man stellte der französischen Regierung vor: wenn wir uns zu einem Waffenstillstande verständen, so könnten wir billig auch dieselbe Art von Sicherheit für die Zukunft verlangen, welche Frankreich vom Kaiser erhalten hätte, nehmlich, daß wir während der Unterhandlung unsere jetzige Ueberlegenheit zur See nicht aufzugeben brauchten. Mithin schlugen wir vor: die Franzosen sollten die spanische Flotte von Cadiz zurückhalten; sie sollten keine Schiffsverstärkung nach Egypten schicken, und keine Kriegsschiffe, von welcher Art sie auch sein möchte, aus den französischen Häfen auslaufen lassen. Mit einem Worte, die Franzosen sollten sich des Waffenstillstandes nicht zu solchen Rüstungen bedienen, die ohne denselben unausführbar wären. Eine solche Sicherheit, wie man sieht, verhindert die Schließung eines Waffenstillstandes nicht, indem sie gerade die Vortheile abschneidet, um derentwillen der Waffenstillstand vorgeschlagen wurde. Dem Vernehmen nach haben die Franzosen diese Bedingungen nicht angenommen. Jedoch ist die Sache noch nicht abgeschlossen. Man erwartet eine entscheidende Antwort aus Frankreich. Aber unsere Regierung wird nie in einen Waffenstillstand willigen, der unsere Uebermacht und Wachsamkeit auf dem Meere lähmen, des Feindes gebundene Hände in den Seehäfen auflösen und ihn in den Stand setzen würde, diejenigen Anschläge auszuführen, welche gegenwärtig durch unsere Sperrung der feindlichen Häfen in der Geburt erstickt werden.

 Es

Er wollte [illegible] [illegible] [illegible] nicht fort, weil [illegible] besorgte, daß [illegible] den [illegible]küste nichts werden würde.

Die Depeschen, welche am Mittwoch aus Frankreich [illegible] sind, betrafen blos die Kriegsgefangenen. [illegible] Abends kam eine Depesche von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten an, die sich auf den Waffenstillstand bezog, aber nichts Entscheidendes enthielt. [illegible] Annahme gleich ein [illegible] nach Frankreich, [illegible] französische [illegible] heute Abend oder morgen früh.

Der [illegible] vom [illegible] Hofe [illegible] Minister [illegible]

[illegible] Lord Whitworth [illegible] Copenhagen. Sollte unser Hof an dem [illegible] Theil nehmen, so wird wahrscheinlich Lord Whitworth einer von den englischen Gesandten seyn.

Die [illegible] Befehl erhalten, ihre Ausbesserungen ohne Zögerung zu vollenden, um [illegible] der [illegible] zurück[illegible] zu können. Man glaubt, der Feind werde in See gehen.

Es geht ein Gerücht, daß sich Se. Majestät [illegible] nächsten Winter [illegible] Kaiser der [illegible] vereinigten Reiche wolle krönen lassen.

Der Herzog von York mustert jetzt die Regimenter, welche um Portsmouth und auf der Insel Wight liegen.

Die königl. Familie verläßt Weymouth den [illegible] und geht nach Windsor.

Sir William Staines ist mit 685 Stimmen zum Lordmajor von London erwählt worden.

In einer Brauerey zu Chelsea, unweit London, grub man vor kurzem einen Brunnen, und stieß auf einen Flöz Steinkohlen der 50 Fuß unter der Oberfläche war. Man ist willens, der Ader nachzuspüren, weil der Vortheil eines Kohlenwerks so nahe bey London außerordentlich groß seyn würde.

Viele Kirchspiele in London, Westminster und dessen Freyheiten verbinden sich jetzt, nicht mehr als einen gewissen Preis für Milch, Käse und Butter zu bezahlen. In manchen Straßen sind die Leute unter einander eins worden, auf eine bestimmte Zeit diese Lebensmittel gar nicht zu genießen, um dem ungeheuren Wucher der Aufkäufer zu steuren. Dieser Entschluß hat gute Folgen gehabt. Mit der letzten Flotte sind über 150,000 Stücke Nanking aus China angekommen.

Briefe vom Cap der guten Hoffnung melden, daß man dort alle Besorgnisse wegen künftiger Unruhen abgelegt habe. Es ist dort ein Schiff von 1000 Tonnen unter dänischer Flagge aufgebracht worden, das außer einer sehr kostbaren Fracht, dem Verlauten nach, über 100 Kanonen am Bord hatte; ein Umstand, der großen Argwohn erregte.

Schreiben aus Constantinopel, vom 15 Sept. Ein türkisches Kriegsschiff von 84 Kanonen, eines der größten und schönsten Schiffe von der Flotte des Capitain Pacha, die vor Alexandrien kreuzt, ist an der festigten Landspitze von Abukir gescheitert. Was sich von der Mannschaft hat retten können, ist den Franzosen in die Hände gefallen. Der Commandant des Schiffes, Jnge Bey, hat das Schiff, als er die Unmöglichkeit sa-

 he

be, es zu Grunde in die Luft gesprengt, damit es nicht den Feinden zur Beute würde. Man weiß nicht, ob dieser entschlossene See-Capitain bey dieser Unternehmung umgekommen, oder auch in französische Gefangenschaft gerathen ist.

Es ist neulich eine Flotte von 9 türkischen Linienschiffen und mehreren Transportschiffen mit 8000 Mann Landungstruppen zum Kapitain Pascha gestoßen. Man hat diese Seemacht von Candia aus signalisirt.

Der Admiral Ushakoff ist mit seiner von Corfu zurückgekommenen Flotte schon innerhalb der Dardanellen, und man erwartet ihn hier stündlich, von wo er nach dem schwarzen Meere zurückkehren soll.

Die sechs zur Verstärkung der Flotte des Kapitain Pascha bestimmten Fregatten, die schon außer dem Baum gelegt sind, sind noch nicht abgegangen, und das nach Warna bestimmte Kriegsschiff liegt ebenfalls noch an der Mündung des schwarzen Meeres vor Anker.

Die verschiedenen englischen Kauffarteyschiffe, die bey den Dardanellen auf günstigen Südwind gewartet haben, um in Konstantinopel einzutreffen, sind wegen des über 3 Wochen ausgebliebenen Südwindes nach Smyrna abgesegelt. Mit dem vor 2 Tagen endlich eingetretenen Südwinde ist nur das mit den Kriegsmunitionen für die Pforte beladene englische Schiff mit mehreren andern Kauffarteyschiffen von den italiänischen Küsten in Konstantinopel eingetroffen.

Seit 8 Tagen bemerkt man in der Stadt fast täglich Feuersbrünste.

In der Nacht vom 27. zum 28. Aug. ist hier ein Erdbeben verspürt worden, dessen dreymalige

E

Stöße, von denen der stärkste um 3/4 auf 3 Uhr Morgens gefühlt wurde, jedoch keinen Schaden angerichtet hat. Die heftigste Erschütterung dauerte beynahe 6 Secunden, alle Stöße waren horizontal und von Süden nach Norden.

St. Petersburg, den 22. Sept. Allerhöchster Befehl, ertheilt bey der Parole zu Gatschina: Die Armee des Generals von der Infanterie Gollenischtschew Kutusow, hat sich bereit zu halten, in 24. Stunden nach erhaltenem Befehl marschieren zu können; auch hat das Departement vom Proviantwesen für diese Truppen in Wladimir und den nahe liegenden Orten Magazine zu errichten. — Der ausgeschlossene Generalmajor Michelson 2. ist wieder in Dienste genommen, und als Chef bey dem Erdenschen Jägerregiment angestellt.

Cadix vom 9. Sept. Die durch die hiesigen Krankheiten verursachte Sterblichkeit nimmt leider noch immer mehr zu als ab, denn in diesen letzten Tagen zählte man täglich 220 bis 250 Leichen. Nicht alle von der Krankheit befallenen wurden ein Opfer derselben, denn mehrere haben sie glücklich überstanden. Da es kürzlich geregnet hat, so hofft man, daß dieses vielleicht, wo nicht zur gänzlichen Hebung des Uebels, doch wenigstens zur Verminderung desselben beytragen wird. — Aus der umliegenden Gegend hört man nichts von einer auffallenden Anzahl Kranker; die Krankheit scheint sich nur vorzüglich auf die Personen einzuschränken, welche hier gewohnt, und die hiesige Luft eingesogen haben. Mehrere von den hier Ausgewanderten sind auch an andern Orten von dem Uebel befallen worden, ohne jedoch andere damit anzustecken.

Aus Italien, vom 1. Okt. In dem Augenblicke, wo der Kaiser von der Rheinarmee aus in Italien den wiederanfangenden Feindseligkeiten Einhalt that, schienen die beiderseitigen Dispositionen insbesondere einen franz. Angriff auf das österreichische Tirol anzudeuten; von kaiserl. Seite waren daher folgende Anstalten getroffen worden; die Division des Gen. Keim war am 19. nach dem Tirol aufgebrochen; die Division Ott, [illegible] kampirte am 18. bey Villafranca. die Reserve brach von Tomba gegen Valeggio auf. der Gen. Graf Bellegarde musterte am 19. die Jäger von Prevagliano, Breglano und Pozzolengo; am 20. stand seine Armee in Schlachtordnung, der linke Flügel von Valeggio bis Roverbella, der rechte von Valeggio bis an den Gardasee, das Centrum und die Reserve bey Valeggio. Bey der französischen Armee hatte der linke Flügel, unter Generallieutenant Moncey aus der Gegend von Bergamo sich gegen das welsche Tyrol gewendet, das Centrum stand bey Brescia, wo das große Hauptquartier war, gegen den Gardasee. die Reserve unter Generallieutenant Michaud marschirte aus der Gegend von Lodi gegen den Mincio; der rechte Flügel, unter Monnier, bedrohete Toscana.

Am 21. Sept. liefen zu Livorno 2 Kauffahrteyschiffe ein, welche aussagten, daß sie der französischen Besatzung von Malta begegnet wären, welche auf englischen Schiffen nach Minorka segelte, von wo sie nach Frankreich transportirt werden sollte.

Brüssel, vom 9. Oct. Gestern sind mehrere kleine Truppenabtheilungen und Offiziers von verschiedenen Korps, aus Holland, durch hiesige Stadt nach dem Lager von Amiens gegangen.

Auch

Auch durch andere Städte passiren dergleichen Truppenkorps, welche sich ebenfalls zu jener Armee begeben. Diese Armee soll unverzüglich auf 25000 Mann gebracht werden, worunter 14 bis 16000 Grenadiere sind. Die übrigen bestehen aus Jägern leichter Kavallerie und Artillerie. Den Nachrichten zufolge, welche unser Präfect erhalten hat, ist diese Armee im Begriffe, sich unverzüglich zu ihrer Bestimmung in Marsch zu setzen. Diese Bestimmung war bis jetzt ein Geheimniß; nun heißt es, diese Armee werde nach Paris marschiren, wo sie von dem ersten Consul werde gemustert werden, und hierauf ihren Marsch nach Spanien fortsetzen, wo sie unter den Befehlen des General Berthier, welcher sich dermalen in Madrid befindet, in Verbindung mit einer spanischen Armee, Portugall angreifen werde.

Von einer andern Seite erfährt man, daß die Organisation der 3ten Reservearmee mit der größten Lebhaftigkeit fortgesetzt wird: die 55ste Halbbrigade Infanterie, mehrere Korps Husaren, Dragoner, Jäger zu Pferde und Artillerie sind in vollem Marsche nach Dijon, wo sie jetzo werden angekommen seyn; auch eine Menge Konscribirten begiebt sich dahin. Diese Armee wird wenigstens 30,000 Mann stark werden.

Mitten unter diesen kriegerischen Zurüstungen, werden die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oestreich auf das lebhafteste betrieben. In Rücksicht Englands herrscht noch immer die nämliche Ungewißheit: man glaubt nicht, daß England den verlangten Waffenstillstand zur See eingehen werde.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Engländer, die nach der Alleinherrschaft a[illegible] der See streben, und noch vor Kurzem Dänemar[illegible] mit ihrer Flotte überzogen, um ihm dieselbe füh[illegible] bar zu machen, beugen sich noch immer vor de[illegible] Seeräubern an der Afrikanischen Küste. Jtzo ha[illegible] ben sie wieder Herrn Falcon, als Gesandten na[illegible] Algier geschickt, der sich von dem Dey 270 En[illegible] der zurück erbat, die derselbe hatte gefangen neh[illegible] men lassen, ob sie gleich mit englischen Päs[illegible] versehen waren. Se. barbarische Majestät schl[illegible] gen dieß Gesuch in Ungnaden ab, und wie m[illegible] der englische Gesandte [illegible]. Er überreichte ihm, im Na[illegible] men der Englischen Nation, den Tribut, und ver[illegible] sprach auch noch eine Zugabe [illegible] zulasse[illegible] Den 6sten Okt. brach zu London ein fürchterlic[illegible] Feuer aus, welches mehr als 50 Häuser und ver[illegible] schiedene große Holzmagazine in die Asche la[illegible] Daß Buonaparte sey mit Dolchstichen verwun[illegible] worden, hat sich nicht bestätigt. Man versi[illegible] aber, daß eine Verschwörung sey entdeckt wo[illegible] die seine Ermordung zur Absicht hatte. Es ist e[illegible] Jahr nun, daß er aus Egypten zurückkam. I[illegible] dieser Zeit hat er viel gethan. Der Krieg zwisc[illegible] den Türken und Franzosen soll in Egypten wi[illegible] ausgebrochen, die erstern geschlagen worden u[illegible] die letztern wieder in Syrien eingerückt se[illegible] 100000 Russen sollen an der Gallizischen Grän[illegible] marschfertig stehen. Das Corps Preussen, welc[illegible] nach Franken geht, soll 30000 Mann stark seyn.

London, vom 13. Oktob. Die Bemühungen unserer Regierung, um sich Frankreichs mehr anzunähern, scheinen eben so fruchtlos gewesen zu seyn, als alle vorgehende. Lezten Montag übergab Hr. Otto dem Lord Grenville Depeschen, welche das Ultimatum des ersten Konsuls enthalten sollten. Seit dieser Zeit sind die öffentlichen Fonds immer mehr gefallen, und man erwartet, daß die Unterhandlung nächstens werde abgebrochen werden.

Vorgestern nahm der Prinz August von Ihren Majestäten und der königl. Familie Abschied; er geht nach Lissabon, um daselbst seine Gesundheit wieder herzustellen.

Se. k. H. der Herzog v. York haben die Truppen auf der Insel Wight gemustert, unter andern die batavische Legion, welche von dem Erbprinz v. Oranien kommandiert wird.

Die 2 franz. Fregatten, Medea und la Concordia, welche auf den afrikanischen Küsten so viele Prisen gemacht haben, sind in dem Augenblicke, wo sie, mit Reichthümern beladen, nach Europa zurückkehren wollten, von einer Eskadre in der Mündung des Flusses de la Plata weggenommen worden.

Nach Portsmuth sind Befehle gekommen, um eine Truppenabtheilung einzuschiffen, welche man nach dem Mittelmeere bestimmt zu seyn glaubt.

Die königl. Familie ist am Mittwoche Abends zu Windsor angekommen.

Der Lord Kanzler, der Herzog von Portland und Lord Harington versammelten sich am letzten Dienstage, als Kommissaire des Königs, um das Oberhaus des Parlementes bis auf den 11. des nächsten Nov. zu adjourniren.

Der Minister des Kurfürsten von Baiern
unserm Hofe, der Hr. Ritter v. Bray, ist mit
dem lezten Paketboote von Kuxhaven angekommen.
Man sagt, seine Mission beziehe sich auf einen
en Subsidientraktat für 13,000 Mann Baiern.

Mit der lezten westindischen Flotte
Martinique, unter dem 30. Aug. folgende
richten eingelaufen: Wir haben heute
daß der Gen. Genet mit 800 Mann von
loupe Curacao angegriffen habe. Mehrere
kanische Kriegsschiffe, welche sich zu dieser
befanden, haben, aus Furcht genommen zu
ihre Mannschaften mit den Einwohnern zur
meinschaftlichen Vertheidigung vereint.
sen wurde mit Sturm weggenommen;
sen hatten 80. Mann Todte und viele
sie erstachen alle Amerikaner mit den
u. nahmen alle ihre Schiffe u. Effekten
weg.

Aus dem Reiche, vom 18. Okt.
Nachrichten über die Veränderungen in
Ministerium haben sich ganz andere
als man sie zeither gewußt hat. Der
Lehrbach hat nicht das Geschäft der auswärtigen
sondern der innern Staatsgeschäfte erhalten;
ist nicht er, sondern Graf Cobenzl.
Staatskanzler geworden. Dieser leztere
8ten sowohl in dieser als auch in der
als wirklicher Staats und Konferenzminister
Eid der Treue in die Hände des Kaisers
zu er von dem Grafen von Schafgotsch
und wobey die Formel von dem Hofrath
Staatskanzley, Herrn von Collenbach
ward. Gleich darauf legte auch der

Lehrbach, als Staatsminister der inländischen Geschäfte, den Eid vor dem Kaiser ab. Freyherr von Thugut hatte bereits dem ganzen diplomatischen Korps diese Veränderung bekannt gemacht, und dasselbe an dem neuen Minister angewiesen. Bey diesen Umständen ist es nun wieder zweifelhaft, ob der Graf von Cobenzl, oder der Graf von Lehrbach auf den Kongreß nach Lüneville gehen werde. Ältere Nachrichten nennen den ersten, neuere den letzten, und wieder andere behaupten, daß beyde sich zusammen dahin begeben würden. Diese Ungewißheit indessen läßt vor der Hand noch nicht erwarten, daß der Kongreß so bald eröffnet werden wird, so sehr auch zu Lüneville die Anstalten und Vorbereitungen zum Empfange der Gesandten betrieben werden. — Die Reise des Kaisers nach Ungarn und Gallizien ist bestimmt beschlossen; auch will er nach Italien reisen um auch dort die Armee zu besehen, wie dieß in Baiern geschah. Mit dem Aufgebothe in Ungarn geht es übrigens äußerst rasch. Schon gegen die Mitte dieses Monats sollten 15000 Mann der Insurrektions Armee nach Wien zur Besatzung kommen, um die dasige Bürgerschaft, die schon eine Zeitlang die Wachen dieser Hauptstadt versieht, zu erleichtern. — Für das Aufgebot in Böhmen und Mähren, und das dahin einschlagende General-Kommando, hat der Kaiser aus eigner Entschließung dem Erzherzoge Karl die unumschränkteste Vollmacht gegeben, so daß der Erzherzog bey allem, was er thut, von Niemand als von sich selbst abhängt. Da nun dieser Prinz von den Böhmen sehr geliebt ist, so wie alle Armeen sein Angedenken ehren, so hat auch die Aufstellung einer neuen

Armee in diesem Königreiche den besten Fortgang. Die letztere ist bestimmt, vor allen Dingen die Gränze des Landes zu vertheidigen, und dann die Armee in Baiern zu unterstützen, im Falle die Kongreßgeschäffte keinen guten Ausgang nehmen sollen.

Aus dem Oestreichischen, vom 13ten Okt. In Prag ist am 10ten d. der k. k. Conferenz- und Kabinetsminister, Graf Franz von Colloredo, aus Wien angelangt, und am 13ten wieder nach Wien zurückgereiset. In der Wiener Zeitung vom 11ten Okt ist noch keine Ministerialveränderung angezeigt worden. Man versichert übrigens, daß, obgleich der Freyherr von Thugut als Staatsminister resignirt habe, er doch nebst den Grafen von Lehrbach noch fordauernd den geheimen Conferenzen bey Sr. Maj. dem Kaiser beywohne. Es heißt auch daß derselbe Wien nicht verlassen, sondern mit Beybehaltung des Titels als k. k. Generalkommissair in allen neuen Italienischen Besitzungen an der Spitze des Departements bleiben werde, welches an dem Platze angelegt werden soll, wo sich jetzt die Canzley der auswärtigen Angelegenheiten für jene Provinzen befindet. Die neueste Wiener Zeitung hat wieder eine zahlreiche Liste von Geldbeyträgen, welche zur Errichtung des Wiener Scharfschützenkorps eingelaufen sind, so wie auch von Freywilligen, die sich dazu gestellt haben. — Nach einem Briefe aus Krakau vom 27sten Sept. sollen an der Gränze beyder Gallizien an 200000 Mann russischer Truppen in Bewegung seyn, welche nach Versicherung der Officiere täglich Marschordre erwarten.

Da

Petersburg, vom 28sten Sept. Es wird unter dem Kommando des Generalmarschalls, Grafen Soltikow 2., bey der Stadt Wytepsk (an der alten Lithauischen Gränze) eine Armee zusammengezogen; zu derselben gehören 8 Kavallerieregimenter, worunter das Chevalier Garderegiment und das Leibcürassierregiment des Kaisers, 18 Infanterieregimenter, worunter das Leibgrenadierregiment des Kaisers und der beyden ältesten Großfürsten, 8 zusammengezogene Grenadierbataillone, das Leibgarde Jägerbataillon nebst 108 Feldstücken sich befinden. Auf den Fall des Ausmarsches dieser Armee sind schon die Garnisonregimenter bestimmt, welche alsdann in Petersburg einrücken sollen.

Zu den Armeen in Lithauen sind noch andere Batataillone nachbeordert worden. Der General Prinz Alex. von Wirtemberg ist zum Chef des Leibgarderegiments zu Pferde und zum Chef des Chomakowschen Cürassierregiments ernannt worden.

Leipzig, vom 18ten Okt. Wiener Privatbriefe sprechen von einer Zusammenkunft, welche in einem gewissen Fall zwischen Ihren Kais. Majestäten, Franz 2. und Paul 1. zu Lublin Statt haben dürfte. Zugleich meldet man, daß die Zahl der russischen Truppen an den Gränzen Galliziens täglich zunehme, daß überhaupt in Rußland die Anstalten zur Formirung zweyer Armeen beschleunigt werden, daß der Großfürst Constantin am 9ten Sept. durch Kiew passirt sey, um die in dasigen Gegenden stehenden Regimenter in Augenschein zu nehmen und daß Se. Russisch Kaiserliche Majestät selbst noch in diesem Monat zu Grodno eintreffen würden, woselbst auch für das kaiserliche Gefolge

schon

schen Häuser in Bereitschaft gehalten würden, woraus man muthmaße, daß der Staab der in Lithauen zu formirenden Armee nach Grodno kommen werde.

Frankfurt, den 17. Okt. Von Oberzell in Franken meldet man unterm 13. d. folgendes: Gestern Nachmittags gegen 1 Uhr rückte, ungeachtet sich das k. k. Piket, welches jedoch den Auftrag hat, keine Feindseligkeiten anzufangen, sich widersetzte eine Kompagnie Franzosen nach Unterzell; bald darauf zog eine andere bis an die k. k. Vorposten hieher, welche einquartirt zu werden verlangte. Der Wirzburgische Stadt und Festungskommandant, Gen. Major von Dallaglio schickte sogleich seinen Adjudanten mit einem Kommando von 10 Wirzburger Dragonern ab, welcher die Franzosen überzeugte, daß sie wider die abgeschlossene Uebereinkunft und wider den Befehl ihres Generals die Linie der Festung Wirzburg überschritten hätten, worauf sie den Rückmarsch nach Hettstadt und Mar-kartshoheim, die in der franz. Linie liegen, antraten.

Regensburg, vom 15. Okt. Es ist eine bemerkenswerthe Veränderung unter den Teutschen Truppen am jenseitigen Donauufer vorgegangen. Die pfalzbaierischen Truppen, die seit ihrer Ankunft bey dem Korps des Gen. Klenau die Posten zu Stadt am Hof und auf unserer steinernen Brücke übernommen hatten, sind vorgestern von den östreichischen Truppen abgelöset worden, und mit Waffen und Gepäcke abgezogen.

Man will hier die Nachricht haben, daß Wiener Hof, in Verbindung mit den im kaiserl. Ministerium vorgegangenen Veränderungen eine

neue Verlängerung des Waffenstillstandes wünsche, und hierüber Antwort von der französ. Regierung erwarte.

Ulm, vom 14. Okt. Der Obergen. Moreau ist heute gegen 1 Uhr Nachmittags durch unsere Stadt passirt; er ist von seinem Wagen nicht abgestiegen, sondern ließ nur umspannen, und reiste gleich weiter in größter Eile über Stuttgard nach Paris. Er hat die Festung nicht besehen, und man schliessen die Leute daraus, daß sie doch geschleift werden soll. Gestern Abend ist Gen. Macdonald durch unsere Stadt passirt; er soll versichert haben, daß die Festungswerke doch noch geschleift werden. Man sieht daß dieß der Wunsch vieler ist.

Aus dem Reiche, vom 20 Okt. Aus dem Tyrol sind viele Truppen in das Salzburgische eingerückt, so daß das Bißthum dermalen von einem starken Korps Oestreichern besezt ist. — Die Militär Kanzley der östreichischen Armee in Italien ist am 4ten dieses nach Vicenza, wo das Hauptquartier sich befindet, abgegangen. Zu Verona liegen 5 Regimenter zur Besazung, und der neue östreichische Obergeneral Bellegarde bereiste damals den Kordon seiner Armee, und sollte hiernach nach Wien abgehen.

Strasburg vom 15. Okt. Diesen Abend ist der Obergen. Moreau hier eingetroffen. Aus Philippsburg erhalten wir die Nachricht, daß eine fürchterliche Seuche in dieser Festung geherrscht hat. Die feindliche Besazung, die vor der Blokade 7000 Mann stark war, ist 1600 Mann stark ausgezogen. Die übrigen sind krank oder todt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In London ist zeither der Henker los gewesen. Bey den verschiedenen Tumulten, die daselbst wegen der Theurung entstanden, war er der Anstifter. Da er nun entdeckt, gefangen und befragt wurde, warum er dieß gethan habe? so meynte er, das Verdienst wäre zeither zu schlecht gewesen; er hatte daher die Leute zum Aufruhr gereizet, damit er etwas zu Henken bekäme; hernach hätte er auch gedacht, wenn ein Theil der Londner Bürgerschaft gehenkt würde: so würden der Fresser weniger, und folglich müßte auch der Preis der Lebensmittel fallen. In London hat sich das Gerücht verbreitet, die Franzosen in Egypten hätten sich gegen ihren neuen General empört, an die Engländer eine Gesandtschaft geschickt und gebeten, sie, nach der ehemals geschlossenen Convention, in ihr Vaterland zurückzubringen. Erzherzog Karl hat das Generalkommando über die Kaiserl. Armee angenommen. Die Franzosen fangen an, die Festung Hohentwill und Philippsburg zu schleifen. Ein Gleiches soll mit Ingolstadt, Ulm und Kehl geschehen. An der Polnischen Gränze verstärken sich die Russen, und man sagt, sie wären bereits in Lemberg eingerückt. Daß ein Corps Preussen in Franken einrücken sollte, wird itzo bezweifelt. Der Marquis von Lucchesini geht, als Preussischer Minister, nach Frankreich. Graf Lehrbach ist mit 6000 Gulden Gehalt, seines Amtes entlassen worden.

Schreiben aus London, vom 17. Octob.
Gestern überreichte der Lord Mayor nebst den Aldermen u. s. w. dem Könige, der auf dem Throne saß, die Bittschrift wegen der Theurung und der Zusammenberufung des Parlements. Der König antwortete ohngefähr folgendes: Ich bin jederzeit geneigt mich bey meinem Parlemente Raths zu erholen, und ehe ich Eure Bittschrift erhielt, hatte ich schon Befehl gegeben es zusammen berufen.

Die Supplik der Oppositions Parthey der Stadt London um schleunige Berufung des Parlements scheint bloß die Kränkung der Minister zur Absicht gehabt zu haben, und hätte leicht beym Volke üble Wirkungen hervorbringen können. Daß der Hof dergleichen wirklich besorgte, erhellt daraus, daß gestern, wo der Lordmayor die Petition übergab, 1800 Garden zu Fuße und zu Pferde unter den Waffen waren. Man bemerkt auch etwas auffallendes, daß der Herzog von Portland varigen Montag alle Polizeyämter benachrichtigen ließ, man befürchte Volkstumulte, hingegen den Lordmayor nicht das mindeste davon zu wissen that. Der Rath und die Bürgerschaft von London haben dieß sehr übel genommen und reden von neuen Versammlungen und Beschlüssen.

Die Regierung hat befohlen Schiffe zum Transport von Truppen nach dem mittelländischen Meere in Bereitschaft zu setzen.

Briefe vom 24sten September aus Gibraltar melden, daß Lord Keith mit den Generalen Abercrombie und Pulteney und deren Truppen bey gutem Winde das mittelländische Meer hinauf gesegelt sey und daß sie, da ihr Cours ostwärts war, ohne allen Zweifel nach Aegypten gesegelt wären.

Zu Portsmouth sind bereits Schiffe in Beschlag genommen worden, um 5000 holländische und andere Truppen unverzüglich nach Lissabon zu schicken.

In Frankreich sind jetzt nicht völlig hundert englische Kriegsgefangene mehr, Dahingegen über 20.000 Kriegsgefangene Franzosen in England sind. Der hiesige Commissarius, H. Otto, hat daher von Seiten seiner Regierung, vorgeschlagen, daß man die Russen, welche sich in Frankreich befinden, gegen eine gleiche Anzahl Franzosen auswechseln möchte.

Der englische Consul Sharpe ist aus Kronstadt angekommen. Es sind über seine Rückkehr allerley Vermuthungen gemacht worden. Manche sagen, er habe gar nicht landen dürfen, andere sagen, er sey acht Tage in Kronstadt gewesen und habe dann abreisen müssen.

Man will sagen, daß Herr Liston, unser Gesandter in Amerika, kürzlich zurückkehren werde. Der Präsident Adams soll schon seit einem Jahre sich bey Herrn Liston beschwert haben, daß unsre Kreuzer gerade im Angesichte der Amerikanischen Häfen amerikanische Schiffe mit amerikanischen Frachten wegnähmen. Herr Liston, heißt es, schickte diese Beschwerden an unsere Regierung, fand aber, daß man wenig darauf achtete; weshalb seine Lage in Philadelphia äußerst unangenehm wurde.

Alle Zollhäuser in den Häfen sind befehligt worden, einzuberichten, wie viel Getraide binnen Jahresfrist eingeführt worden sey.

Die letzte Flotte von Ostindienfahrern soll beynahe zwey Millionen Sterling werth gewesen seyn.

Unser

Unser Handel mit Japan ist jetzo sehr beträchtlich, wir schicken dorthin Gewürze, Zucker, Bengalische seidene Zeuge, Leinwand und Tuch. Dafür empfangen wir Gold, Silber, Kunsttischlerarbeiten und andere lackierte und japanirte Sachen. An Gold übertrifft kein Land Japan. Vor dem jetzigen Kriege hatten die Japanesen eine Menge unverarbeitetes Gold vorräthig, welches seit der Zeit in unsre ostindische Territorien eingeführt worden ist.

Barcellona, vom 26. Sept. Dieser Tagen wurde zu Alicante ein Stiergefechte gegeben. Der Pöbel, welcher die Eintrittspreise zu hoch fand, wollte die Barrieren durchbrechen. Die Wache, die sich diesem Unfug entgegen setzte, wurde mit einem Steinregen empfangen. Diese gab nun Feuer, wodurch 2 Personen getödet und mehrere verwundet wurden. Ein ganzes Bataillon Soldaten, welches auf diesen Lärm herbey eilte, stellte die Ruhe wieder her. — Alle Briefe aus Kadix, die stark geräuchert ankommen, lauten im höchsten Grade kläglich.

Lissabon, vom 3. Oct. Während man hier der gütlichen Ausgleichung unserer Streitigkeiten mit Frankreich entgegen sieht, werden die Rüstungen thätig fortgesetzt, und Miranda, Braganza und andere Gränzplätze in stärkern Vertheidigungsstand gesetzt. Zugleich sieht man der Ankunft eines beträchtlichen brittischen Truppenkorps entgegen. In Spanien sind an der an mehreren Orten herrschenden Pestkrankheit bisher 21000 Menschen gestorben. Der Kaiser von Marocco hat nach Gibraltar geschickt, und sich einen Chirurgus für seinen Sohn ausgebeten. In Por-

tugall sind alle Anstalten gegen die [illegible] Pest getroffen.

Paris, vom 22. Okt. Das heutige offizielle Journal sagt: während unsere Feinde unsere Hülfsquellen verschreien, und während ungeduldige Bürger unserer Rückkehr zur Glückseligkeit zuvoreilen, schreitet die Regierung standhaft, aber ohne Geräusch, zur Verbesserung der Finanzen fort u. s. w. — Von den ersten Tagen des Brumaire an wurden beträchtliche Summen aus dem öffentlichen Schatze gegeben, um den Sold und die rückständigen Ausgaben des J. 8. und der vorhergehenden Jahre zu bezahlen; und diese Bezahlungen werden jeden Monat mit einer beständigen Regelmäßigkeit fortgesetzt werden, ohne etwas auf die zu den laufenden Ausgaben bestimmten Fonds zu nehmen. Auf diese Art wird das was in den vorhergehenden Jahren nur Erdichtung war, Realität werden. Es wird keine Anticipation von Fonds eines Jahres auf das andere statt haben, und die Vergangenheit wird nicht mehr von der Zukunft aufgezehrt werden.

Brüssel, vom 23. Okt. Nach den neuesten Briefen aus Lüneville, wird der kaiserl. bevollmächtigte Minister, Hr. Graf v. Kobenzl, daselbst von einem Augenblicke zum andern erwartet. Der Gen. Clarke hat aus den 5 Bataillonen, welche die Besatzung von Lüneville ausmachen, 50. der schönsten Grenadiere zu der Ehrenwache ausgezogen, welche täglich den Dienst bey dem kaiserl. Minister thun wird. Da die Wohnung in dem Schlosse für denselben noch nicht fertig ist so wird derselbe einstweilen in einem Privathause wohnen. Mehr als 300 Zimmer für Fremde, welche in Menge in Lüneville ankommen, sind bey der Mun-

ni

[illegible] in das Register eingezeichnet. Ueberdem werden die Zubereitungen zur Eröffnung des Kongresses mit erstaunenswürdiger Thätigkeit betrieben. Indessen ist, nach eben diesen Briefen aus Lüneville, das verbreitete Gerücht, daß der erste Konsul während des Congresses in Metz residiren werde, nur auf Muthmaßungen gegründet.

Es scheint nun sehr zuverläßig zu seyn, daß England keinen Antheil an den Friedensunterhandlungen nehmen werde, da nach den neuesten Nachrichten aus Calais die Correspondenz zwischen der französischen und englischen Regierung völlig aufgehört, nachdem England die von Frankreich gemachten Vorschläge zu einem Waffenstillstande zur See völlig verworfen hat.

Gestern Mittags ist ein preußischer Kourier, von Berlin kommend, hier durch nach Paris geeilt. Man versichert, er überbringe dem preußischen Minister in Paris, Hrn. v. Sandoz Rollin, seine Zurückberufung. Sein Nachfolger, welchen man hier noch nicht kennt, soll heute noch hier durch nach Paris passiren. Diese Veränderung giebt zu allerley Muthmaßungen Anlaß, welche die Zeit aufklären wird.

Aus Tyrol, vom 22. Okt. Folgendes ist der Armeebefehl des neu angestellten kommandirenden en Chef, Grafen von Bellegarde, an die k. k. Armee in Italien: Se. Majestät geruhten, mir das Kommando einer Armee anzuvertrauen, deren glänzende Thaten unter der Leitung ihres ruhmwürdigen Anführers Beweise ihres Werthes sind; mit allem Zutrauen begnüge ich mich daher damit, die von Sr. Exz. dem kommandirenden Herrn Gen. Baron Melas unter dem 9. d. gemachte Aufforde-

zung zu erneuern, die allen erschöpft hat; die belebende Ueberzeugung, daß jedes einzelne Glied dieser braven Armee alles anwenden wird, um mit aller Anstrengung seiner Kräfte zum allgemeinen Wohl, zum Besten unseres gnädigsten Souverains, und des Staates und zur Ehre der Waffen nützlich mitzuwirken.

Wenn ich der Armee einige Beschwernisse des Krieges zu erleichtern vermögend seyn werde, oder wenn ich zum Vortheil der Truppen etwas leisten kann, so werde ich es nicht außer Acht lassen, denn meine ununterbrochene Sorge soll auf ihr Wohl gerichtet seyn; allein ich erwarte, daß sie unvermeidliche Uebel standhaft und willig werden zu ertragen wissen, nichts aber wird mir stets angenehmer seyn, als die Erfüllung der Pflicht und die wahren Verdienste unserm gnädigsten Monarchen bekannt zu machen, und sie mit allem Eifer zu unterstützen.

Die von Sr. Exzellenz dem vorigen commandirenden Herrn Generalen erlassene besondern Anordnungen müssen auch fernerhin auf das genaueste befolgt werden; und alle ergangenen Befehle behalten ihre volle Kraft, bis [illegible] eintretende Umstände es nöthig machen sollten, einen oder den andern aufzuheben.

Nicht genug aber kann ich die vorzüglichste Dienstordnung in allen Graden, die Kriegszucht in ihrem ganzen Umfange, welche allein zum Sieg führen kann, und den Gemeingeist [illegible] und jenen [illegible], wodurch allein Kriegsheere unerschütterlich in ihrem Muth dem Feinde furchtbar und unüberwindlich sich darstellen können. Hauptquartier Valeggio, den 16. Sept. 1800.

Graf Bellegarde, General der Kavallerie.

Botzen, vom 17. Oct. Die Nachricht erhält sich noch immer, daß General Brune den Waffenstillstand in Italien aufgekündiget habe und daß die Feindseligkeiten am 5. Nov. wieder anfangen sollen. — Wieder andere behaupten, man arbeite schon an einer neuen Konvention, kraft welcher den Waffenstillstand bis auf den 5. März verlängert werden soll.

Strasburg, vom 23. Okt. So eben kommt unter dem Donner der Kanonen der kaiserl. Minister und bevollmächtigte Kongreß Gesandte, Graf von Kobenzl hier an. Der Adjutant des Gen. [illegible] empfing ihn zu Kehl, und begleitete ihn mit einem starken Detaschement Husaren hierher. Man gab ihm sogleich eine Ehrenwache von 50 Mann, mit einer Fahne, welche letztere er aber ausschlug. Der Präfekt des niederrheinischen Departements und die hier anwesenden Generale begaben sich zu ihm. Er logiert in der Stadt Lyon, und wird diese Nacht nach Lüneville abreisen.

Stuttgard, vom 23. Oct. Der k. k. Conferenz- und Staatsminister und Vicekanzler der auswärtigen Geschäfte, Graf Kobenzl, ist gestern Abends um 8 Uhr, von Augsburg kommend, durch [illegible] nach Lüneville passirt. Er war am 19. d. M. im k. k. Hauptquartier zu [illegible] angekommen, und hatte von da sogleich einen Kourier nach Augsburg an General Moreau abgeschickt, den er noch dort anzutreffen und zu sprechen gewünscht hatte.

Lüneville, vom [illegible] Oct. Das Glockengeläute hat uns gestern die Ankunft des Präfects angekündigt. Man hat ihm zur Ehre ein großes Fest gegeben. Es wird ein Regiment Dragoner von Paris hier erwartet, wie auch 5 Komp. Grenadiere.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen können nicht mehr verdienen, als wenn sie Waffenstillstand schließen. Nach Abschließung des ersten Waffenstillstands fielen sie in die Schweiz ein, und unterjochten die freyen, unschuldigen Bewohner. Da der Waffenstillstand in Italien mit dem Generale Melas geschlossen wurde, mußten ihnen Genua und noch einige andere Festungen eingeräumet werden. Bey der Verlängerung des gegenwärtigen Waffenstillstandes sind ihnen Philippsburg, Ingolstadt und Ulm eingeräumet worden und nun sind sie in Toskana eingefallen, und haben Florenz und Livorno, nebst dem ganzen Lande weggenommen. Die Toskanischen Truppen ergaben sich, ohne einen Schuß zu thun; hingegen die Kaiserlichen Truppen zogen sich nach Ankona zurück. In England hat ein Bauer den Versuch gemacht, im Februar ein Stück Land von 24 Ackern mit Waizen zu bepflanzen, so, daß er jedes Korn einzeln steckte. Er brauchte dazu 72 Englische Maas, da er, wenn er es besäet hätte, wenigstens 240 Maas würde nöthig gehabt haben. Dieß verschaffte ihm, nach Abzug der Kosten, bey der jetzigen Theurung, einen beträchtlichen Gewinn; auch fiel die Ernte weit ergiebiger aus, weil sich der Waizen hinlänglich bestauden konnte.

Nach dem Kurier, vom 3. Nov. Wegen den 3 Reichsfestungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg, welche von den Franzosen geschleift werden sollen, soll der preussische Hof bey dem Wiener Hof ob dem wirklich so sey? angefragt und dabey bemerkt haben, daß dadurch die preussischen Staaten in Franken bloßgestellt würden. Der Graf Kobenzl soll auch deßwegen bey seiner Durchreise durch München mit dem Generaladjutant, Obrist von Weyrother, gegen diese Schleifung protestirt haben. Letzterem soll zwar der französische General Desolles zur Antwort gegeben haben, diese Festungen wären der französischen Armee zu ihrer Disposition eingeräumt, weswegen sich das Obercommando zu deren Schleifung befugt halte; Obrist Weyrother aber habe sich auf den Grundsatz gestützt, daß diese Festungen den Franzosen nur als Unterpfand eingeräumt worden wären, und daß, da man ein der Natur eines Pfandes nicht zerstören dürfe, auch die Schleifung nicht zulässig sey, man habe der französ. Armee Festungen, aber nicht freye Plätze übergeben. Dieser gegenseitigen Erklärung schreibt man nun zu, sey die Ursache, aus welcher seit dem 23. Oct. die Schleifung der Festungen eingestellt worden sey. Zu Philippsburg hatte man ebenfalls schon am 19. mit der Schleifung den Anfang gemacht. Am 24. aber kam der Befehl, damit einzuhalten.

Ingolstadt, vom 24. Oktob. Man sagt, daß ein Pair von Großbritannien seit vorgestern in Paris sich befinde, und daß die Unterhandlungen mit England weit befriedigender sind, als sie während der letzten Depesche waren. Es fügt hinzu,

[illegible] Journalisten [illegible] diese Nachricht [illegible]

[illegible] Oct. [illegible] Der [illegible] Obrist [illegible] Weyrother [illegible] Hauptquartier gegen [illegible] Vorstellungen [illegible] als solches [illegible] Gesetzen [illegible] haben.

[illegible] 28. Oct. [illegible] Halbgaleeren [illegible] Seite [illegible]

[illegible] werden [illegible] angelegt [illegible] Winter [illegible]

Ingolstadt [illegible] 24. Oct. [illegible] folgende [illegible] Armee von der Mosel [illegible] Hauptquartier zu Ingolstadt den 30. Vendem. des 9. Jahrs der einigen und untheilbaren fränkischen Republik. [illegible] Wissenschaft [illegible] Holz und [illegible] zur [illegible] können indem beyde vom [illegible]

Theil

Chef und Hrn. General-Intendant [illegible] beschäftigt sind, die Festungswerke zu schleifen, und das dabey verbrauchte Holz und Eisen zu verkaufen. Die Kauflustigen werden sonach die Kaufbedingnisse erfahren und auch die erforderlichen Anweisungen in Ansehung der Eigenschaft und Menge der zu kaufenden Gegenstände sowohl als auch rücksichtlich der leichten Abfuhre und Zahlungsleistung erhalten. Unterzeichnet. [illegible], Kommandant. [illegible], Ingenieurhauptmann.

Hanau, vom 29. Okt. Am 25. d. ist der Prinz Wilhelm, Friedrich rc. von Hessen, Oheim unsers Erbprinzen, an den Folgen des Schlagflusses gestorben.

Bern, den 24. Okt. Zufolge eines Beschlusses des Konsuls von Frankreich soll eine Passage über den Simplon nach Domo d'Ossola, zu Stande gebracht werden, um den Transport der Artillerie so viel als möglich zu erleichtern.

Neapel, vom 30. Sept. Es herrscht gegenwärtig hier Ruhe und Ueberfluß. Gestern wurde durch 50 russische Soldaten die Arretirung des Ritters [illegible] in seinem Hause vorgenommen, und dieser den nemlichen Tage nach Palermo abgeschickt. Zu Capua ist der Oberst Orogines arretirt worden.

Genua, vom 7. Okt. Der franz. Gen. Milleker ist auf seiner Reise durch die Bocchetta von 400 Banditen angegriffen worden; er wehrte sich aber mit seiner Begleitung dergestalt, daß sie die Flucht nehmen mußten. Gegenwärtig werden hier die Güter und Besitzungen von 13 aufgehobenen Klöstern an den Meistbietenden verkauft.

Noch veräussert die Regierung itzt [illegible] Nationalgüter, um mit diesem Geldfonds die öffentliche Getraide Magazine wieder anzufüllen.

Rom, vom 1. Okt. Aus Palermo wird folgendes gemeldet: Zu la Valetta, wo gegenwärtig neben der Englischen Flagge auch die neapolitanische weht hat man zufolge des aufgenommenen Verzeichnisses auf den Wällen 434 metallene Kanonen, 448 eiserne, 1200 Flinten, 4900 Bomben, 60,002 Kanonenkugeln, und ausserdem noch viele andere Kriegsvorräthe in den Zeughäusern gefunden.

Paris, vom 27. Okt. (Officieller Artikel.) Schreiben des Gouverneurs von Kadix, Thomas de Morla, an den englischen Admiral: wenn die grossen Geissel, welche in dieser Stadt und Gegend tausende von Schlachtopfern hinrafft, und ihre Verwüstungen nicht eher einstellen zu wollen scheint, als bis sie alle aufgerieben hat, die ihr bis jetzt noch entkommen sind, wenn diese Geissel hinreichte, um Mitleiden zu erregen, so sehe ich mit Bescheiden, dass die Schiffe unter den Befehlen Ew. Excell. die Besorgung dieses Volkes noch vermehrt. Ich habe eine zu gute Meynung von der Menschlichkeit des englischen Volks, und von der Ihrigen insbesondere, um zu glauben, dass sie unsere Lage noch jammervoller zu machen suchen könnten. Wenn jedoch nach den Befehlen, welche Ew. Excell. erhalten haben, Sie gesonnen sind, sich dem Abscheu aller Völker zuzuziehen, und sich vor den Augen der ganzen Welt mit Schande zubedecken, indem Sie den Unglücklichen unterdrücken, denjenigen angreifen, den Sie ohne Vertheidigungsmittel glauben, so erkläre ich Ihnen, dass die Besatzung unter mei-

nem

en Befehlen, geschehen, den Tod mit heiterer
Stirne zu sehen, so wie größern Gefahren, als die
n Gefahren des Kriegs, zu trotzen, einen Wi-
derstand leisten werde, dem nur ihre gänzliche Zer-
störung Gränzen setzen wird. Ich hoffe, daß die
Antwort Ew. Excellenz mich belehren wird, ob ich
e unglücklichen Einwohner trösten, oder zur Rache
nd zum Zorne entflammen soll. Gott beschütze sie.
adix, den 5. Oct. 1800. Thomas von Morla.

N. S. Bis jetzt hatten die Blokadeflotten
ie Fischer nicht gehindert, ihr unschuldiges Ge-
werbe zu treiben. Man muß sich wundern, daß
Ew. Excell. uns dieser geringen Unterstützung be-
rauben."

„Die Oberbefehlshaber der Land und See-
macht Sr. großbritannischen Majestät vor Kadix.
Am Bord des Foudroyant, den 5. Oct. 1800.
Wir haben die Ehre gehabt, das Schreiben Euer
Excellenz von diesem Tage zu empfangen, worin
Sie uns den unglücklichen Zustand dieser Stadt
schildern. Wir nehmen den lebhaftesten Antheil
an Ihrem Unglücke, ob wir gleich starke Gründe
zu haben glauben, daß die Wirkungen desselben bey
weitem nicht so verderblich sind. Es ist uns nicht
unbekannt, daß eine große Zahl der Schiffe Sr.
katholischen Majestät bewaffnet sind, um sich mit der
Schiffsmacht der Franzosen zu vereinigen, und daß
sie dazu verwendet werden sollen, um die Unru-
hen zu verlängern, welche alle Nationen Europa's
zu Grunde richten, um die öffentliche Ordnung zu
stören und das Glück der Einzelnen zu gefährden.
Wir haben von unserm Monarchen den Befehl er-
halten, alles anzuwenden, um die Plane des ge-
meinschaftlichen Feindes zu vereiteln und zu schwä-

Vermischte Nachrichten.

[illegible] Der Graf von [illegible] und der [illegible] sind [illegible] Paris eingetroffen, und man glaubt daher, daß hier der Friede werde abgeschlossen werden. Es giebt aber auch Leute, welche der Meynung sind, daß gar kein Friede zu Stande kommen werde, weil man sich von allen Seiten so rüstet, als wenn der [illegible] Krieg ausbrechen sollte. In Rußland wird stark recrutirt. Curland allein muß 12000 Mann stellen; 160000 Mann sollen sich [illegible]. Nachdem in Böhmen und Ungarn eine Armee errichtet worden, so soll ein Gleiches in [illegible] reich Kärnthen und Krain geschehen. [illegible] Carl erhält das Generalcommando. [illegible] in Paris [illegible] Franzosen noch [illegible] und Italien [illegible]. Im Römischen Staate sind [illegible] in Masse aufgebothen worden, [illegible] ohne [illegible] die Franzosen kommen. Die englische [illegible] Armee [illegible]. Die Stadt [illegible] haben die Franzosen [illegible] Sturm eingenommen, und den größern Theil [illegible] niedergehauen. [illegible] größten Theil [illegible] zu [illegible] geschlagen und [illegible] haben.

[illegible]

Schreiben aus Cadix, vom 10. October.
Die englische Flotte hat uns verlassen und die Stürme um diese Jahreszeit werden solche hoffentlich zurückhalten. Die Sterblichkeit nimmt jetzt hier ab; allein in den umliegenden Gegenden hält die traurige Epidemie noch immer an. Zu Portoreal und an andern Orten sind viele Menschen daran gestorben.

Schreiben aus Mallaga, vom 14 October.
Hier sind wir Gott sey Dank noch ganz von der herrschenden Epidemie frey. In Sevilla ist solche anjetzo äußerst bösartig geworden, indem täglich über 300 Menschen daran sterben.

Schreiben aus Paris, vom 29 October.
Graf Cobenzl ist am 28sten Abends um 9 Uhr hier angelangt. Der erste Consul hat ihm ein Commando von 50 Husaren entgegengeschickt, das ihn in die Stadt begleitete. Sein Absteigequartier hat er, auf geschehene Einladung, bey der Freundin des Ministers der auswärtigen Verhältnisse, Madame Legrand, in der Straße d'Anjou St. Honorée genommen, wohin der Minister alles nöthige Silberzeug, Leinen u. s. w. hat bringen lassen. Der Staatsrath, Joseph Bonaparte ist zugleich mit dem Grafen von Cobenzl hier angekommen; auch ist gestern Abend der Marquis von Lucchesini hier eingetroffen.

Der erste Consul will der Königin von Spanien ein kostbares Gegengeschenk für die schönen Pferde machen, welche der König ihm überschickt hat.

Man sagt, daß Gen. Berthier die Kriegsministerstelle nicht annehmen wolle, und bestimmt den Staatsrath und jetzigen außerordentlichen Minister

ster in Mayland, V. Petiet, zu seinem Nachfolger. Der vorige Kriegsminister, L. Carnot, lebt so eingezogen, daß er sogar seine alte Stelle, eines Inspecteur aux Revues, ausschlug.

Paris, vom 3. Nov. Graf von Kobenzl hat seit seiner Ankunft mehrere und zum Theil lange Unterredungen mit dem ersten Konsul gehabt. Er besucht fleißig das Theater, das er sehr liebt, und worauf man auf Veranstaltung des Ministers des Innern nach und nach alle die Stücke giebt, die er vorzugsweise zu sehen wünscht. Am 30sten Abends begab er sich nach der Oper zu Mde. Berthier, wo ein glänzendes Fest gegeben wurde, das Mde. Murat, Bonapart's Schwester, Mlle. Beauharnois, dessen Stieftochter, und die liebenswürdigsten Weiber von Paris durch ihre Gegenwart verschönerten. Den 10. wird ein maskirter Ball in dem Opernsaale seyn.

Der Marineminister hat im Namen der Regierung an den Kontreadm. Decres, den Kommandanten des Kriegsschiffes Wilhelm Tell, ein Belohnungsschreiben erlassen, an dessen Schlusse es heißt: „Die Tapfern, die sich im Kampfe an Ihrer Seite mit Ruhm bedeckt haben, sollen wissen, daß die Regierung ernstlich die Marine verbessern, um sie ihren Feinden achtungswürdig machen will, daß sie der treuen Ergebenheit der Seeleute eingedenk seyn, und der Entbehrungen, die sie erduldet haben, nicht vergessen, sondern unablässig darauf bedacht seyn wird, sie dafür zu entschädigen."

In einem Umlaufschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten heißt es unter andern: „Ich verhehle Ihnen nicht, daß die Regierung über

die

die ungeheure Zahl der von ihren Eltern verlassenen Kinder betroffen ist, und die Ursache davon wissen will. Im Jahr 1790. war die bekannte Zahl der verlassenen Kinder 23,000. Jetzt übersteigt sie 62,000. Untersuchen sie, was von dieser Vermehrung die Ursache seyn mag."

Rom, vom 20. Okt. Die Besetzung Toskanas von den Franzosen hat hier große Besorgnisse veranlaßt. Der General Damas, welcher von Rom abgereist war, um sich mit dem General Sommariva zu unterreden, ist nur bis Sienna gegangen, und von da auf die Nachricht, daß die Franzosen Toskana und Livorno besetzt haben, sogleich wieder zurückgekehrt. Er macht nun Anstalten mit den zu Froskati stehenden Truppen, zur Beschützung der neapolitanischen Gränzen, abzugehen.

Man sagt, daß zu Civitavechia ein englisches Kriegsschiff angekommen sey, um den König von Sardinien, bey welchem sich die Minister von Rußland, Preußen, England und Portugall befinden, an Bord zu nehmen.

Am Montage wird ein Konsistorium gehalten werden, worin der Infant von Spanien zum Kardinale wird ernannt werden.

Verona, vom 1. Nov. Man erwartet hier das Hauptquartier. Durch hiesige Gegenden defiliren Truppen auf den Landstraßen, welche nach Mantua und Brescia führen. Unsere Garnison soll vorrücken; sie wird von 11 Grenadierbataillonen ersetzt.

Inspruck, vom 29. Oct. Hier sieht man Vorkehrungen, welche eine nahe Gefahr verkündigen. Aus dem Hauptquartiere zu Wells ist Befehl an den kommandirenden General Hiller hieher ge-

 komi

kommen, sowohl auf Seiten des Militärs als der Schützen alles zu veranstalten, daß beyde bis den 4. Nov., als das Ende der bedungenen 45 Tage, den Feind bey Reutt, Scharnitz, im Achenthal und bey Kufstein angreifen können; das nämliche sey auch von dem Korps des General Aufenberg im Vintschgau zu verstehen. Es erfolgte ein Kriegsrath von Seiten des Präsidiums, der Landschaft und der Generalität, und nun eilen Kouriers und Estafetten nach allen Gegenden; das Militär und 17. Schützenkompagnien erhielten von der Landschaft Befehl, sogleich aufzubrechen, indeß andere 17 Kompagnien sich marschfertig halten sollten.

Augsburg, vom 6. Nov. Gestern Mittags ist der Leibkurier des außerordentlich k. k. bevollmächtigten Friedensgesandten, Hrn. Grafen v. Cobenzl von Paris kommend, eiligst hier durch nach Wien passirt. — Heute sagt man, daß der Obergeneral Moreau in Zeit von 5 Tagen unfehlbar im hiesigen Hauptquartier erwartet werde. Schon vor einigen Tagen sind die Garden [illegible]weise bis Stuttgard verlegt worden.

Mannheim, vom 8. Nov. Die in den ersten Tagen dieser Woche angestellte Schleifung der Festung Philippsburg wird nun vermöge neuer Befehle wiederfortgesetzt.

Aus dem Reiche vom 11. Nov. Am 9. dieses Monats wurde in Aschaffenburg zu Ehren des Staats- und Conferenzministers Freyherrn v. Albini, welchen der Kaiser zum Kommandeur des St. Stephansorden erhoben, ein Fest gefeyert. Die Umhängung des Kreuzes geschah im großen Audienzsaale des Schlosses, das ganze Offizierskorps und alle anwesende Räthe und Beamte wohnten der Feyl

Feyerlichkeit bey, und darauf wurde in der Kirche ein Hochamt gehalten. Mittags wurde an einer Tafel von 60 Gedecken gespeist, und kaum hatte sich die Gesellschaft gesetzt, als ein Adjutant des Generals Augerau mit der Aufkündigung des Waffenstillstandes eintraf. Die Feindseligkeiten sollen am 22. d. M. wieder anfangen; allein man hofft, daß bis dahin eine Verlängerung des Waffenstillstandes erfolgen wird.

Berlin, vom 3. Nov. Von Anstalten zur Mobilmachung von Truppen bemerkt man zwar hier noch nichts, ein Beweis, daß unser Hof noch der Hoffnung ist, durch Unterhandlungen den Frieden, und die Wiederherstellung des verrückten Gleichgewichts von Europa zu bewerkstelligen. Daher ist der Kurierwechsel mit fast allen europäischen Mächten überaus stark, besonders zwischen hier und Wien. Bey dem Kabinetsminister, Grafen von Haugwitz werden häufige Konferenzen mit den fremden Gesandten gehalten. — Man versichert, daß das freundschaftliche Vernehmen zwischen unserem Hofe und dem Londoner Kabinette obwalte. Aus allem erhellt die neue Betriebsamkeit neuer Friedensvermittelung, ohne den Ausgang bestimmen können.

Schreiben aus Berlin, vom 4. Nov.

Vorgestern Abend ist der französische Brigadechef, Louis Bonaparte, nebst dem Dragoner-Kapitain Rossi, und Dragoner-Officier Flahoult, hier angelangt, und in dem Gasthofe zur Stadt Paris abgetreten. Er wird aber unter den Linden ein vom französischen Gesandten, General Bournonville gemiethetes Logis beziehen. Dem Vernehmen

men nach wird sein hiesiger Aufenthalt nur 14 Tage dauern.

Der russisch-kaiserliche Staatsrath, de Mallia, ist aus Dresden hier eingetroffen.

Die Prinzessin von Oranien ist aus Freyenwalde zurückgekehrt. Der Großoncle Sr. Majestät, Prinz Heinrich von Preußen, ist in diesen Tagen in Potsdam und Berlin gewesen, aber schon wieder nach Rheinsberg zurückgekehrt. Am vergangenen Mittwoch besuchte derselbe in Potsdam, mit dem Könige und der Königinn, das Schauspiel.

Der Kaufmann Johann Friedrich Müller ist zum Viceconsul in Liverpool bestellt, und der Hofrath Woltmann zum Hessen-Homburgischen Legationsrath und Residenten an des verstorbenen Ro… Stelle in Berlin.

Eine neue Verordnung betrifft die Einrichtungen wegen des Extrapost-Fuhrwesens in den preussischen Staaten.

Die Collegia medica und Medicinaldeputationen in den königl. Landen haben kürzlich eine Instruction erhalten, wie sie bey der Prüfung der Wundärzte zu verfahren haben, welche das Amt eines Chirurgi forensis, Stadt- oder Landchirurgi zu erhalten wünschen.

Von der russischen Gränze, vom 13. Okt. Zu Grodno ist ein Ukas eingegangen, in welchem nahe die Ankunft des Kaisers angekündigt wird. Die Landstraßen werden ausgebessert, und das Schloß zu Grodno wird in guten Stand gesetzt. Zugleich ist den dasigen Bürgern bekannt gemacht worden, daß ein jeder derselben, der ein massives Haus besitzt, drey Zimmer für die Offiziers und Gefolge des Kaysers in Bereitschaft halten soll.

Die

Der Großfürst Konstantin, welcher die Musterung der Regimenter an der gallizischen Gränze gehalten hat; ist bereits wieder nach Petersburg zurückgekommen.

Die dem Fürsten von Subow vor einiger Zeit abgenommenen beyden Starosteyen, Schawlen und Georgenburg, sind kürzlich wieder, erstere an Ludwig den XVIII, und letztere an den russisch kaiserl. General, Prinzen von Würtemberg verschenkt worden.

Bey Jndura und Wolpa in der Woiwodschaft Brzesc sind beynahe wieder viele Truppen, jedoch ohne Uniform und schlecht gekleidet, angekommen. Woher sie eigentlich kommen, und wohin sie bestimmt sind, weiß man nicht.

Die an der Gränze stehenden Kosacken haben Ordre erhalten, zu dem Hauptkorps zu stoßen, die Gränzposten sollen mit Bauern besetzt werden, wozu jedes Dorf seinen Vorsteher, (Dziesiatnik) und zwey Wirthe hergeben muß, welche bey ihrer Anstellung zu diesem Geschäfte vereidiget werden.

Regensburg vom 6. Nov. Gestern traf die Nachricht hier ein, daß die Franzosen alle Brücken längs der Altmühl abgetragen und ein Lager bezogen hätten, welches hier große Besorgniß erregte. Der k. k. kommandirende Feldmarschallieutenant, Graf v. Klenau verlangte eine Erklärung über dieses auffallende Benehmen. Es scheint nun, daß ihn der franz. Generallieutenant Grenier vollkommen beruhigt habe; wenigstens ist die bisherige ununterbrochen gebliebene Verbindung noch wie vorher beybehalten worden, und der Waffenstillstand wird als unaufgekündigt fortlaufend betrachtet.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen suchen ihren Einfall in Toscana, während des Waffenstillstandes, damit zu entschuldigen: der Kaiser habe, bey Unterzeichnung der Präliminarien, durch den Graf St. Julien, versprochen, daß er den Aufstand des Volks in Masse im Toscanischen, wolle entwaffnen lassen; da dieß nun nicht geschehen sey; so hätten die Franzosen es selbst thun müssen u. s. w. In wie weit dieses gegründet sey, kann unser eins nicht sagen. Unterdessen greifen sie in Italien immer weiter um sich, und sollen, nach den neuesten Briefen aus Paris, wirklich in Rom eingerückt seyn. Die Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen Truppen sind noch nicht ausgebrochen. Man glaubt, Graf Cobenzl werde den Frieden in Paris abschließen, denn nach, wenn die Kaiserlichen die Waffen niedergelegt hätten, würden die Franzosen in Lüneville bestimmen, wie es mit Deutschland und dem übrigen Europa werden sollte. Unterdessen ist Cobenzl mit Joseph Bonaparte in Lüneville angekommen, und man weiß nicht, was er in Paris ausgemacht hat. Die Russen stehen wirklich 150000 Mann stark an der Gränze von Gallizien. Unterdessen, daß die halbe Welt in Unruhe, Krieg und Streit sich befindet, fährt der König in Preußen ruhig fort, das Innere seiner Staaten zu verbessern, und so den Wohlstand derselben, den kein Krieg geben kann, zu befördern. Itzo wird das Postwesen verbessert. Die Engländer rüsten wieder eine Flotte zu einer geheimen Expedition aus.

Aus dem Reiche, vom 15. Nov. In Italien haben die Franzosen am 22. Oct. das Fort St. Leone besetzt; auch sind sie zu Citta di Castello und Perugia eingerückt, und gegen Pesaro und Urbino gezogen. Die Oestreicher haben am 23ten ihre Linie von Fano, Fossombrone, Cagli [illegible] wieder besetzt, und die Kommunikation zwischen dem Anconischen und Urbinischen abgeschnitten.

Neapel, vom 19. Oct. Die Russische Escadre, die aus dem mittelländischen Meere nach dem schwarzen Meere gesegelt war, ist, wie man vernimmt, wieder bey Corfu angekommen. Sie bestehet aus mehr als 80 Schiffen, worauf sich 3 bis 4000 Mann Landungstruppen befinden, die nächstens nach hiesiger Hauptstadt unter Segel gehen werden.

Wien, vom 8. Nov. Gestern sind in der Augustiner Pfarrkirche, bey einem militärischen Trauergerüste, für die im Felde gebliebenen Soldaten, die jährlich gewöhnlichen Exequien gehalten worden, wobey sich Se. Maj. der Kaiser, mit der Erzherzoge KK. HH., wie auch viele Generalstabs- und Oberofficiere von der hiesigen Besatzung einfanden.

Florenz, vom 1. Nov. Der Divisionsgeneral Monnier ist gestern von Arezzo und Siena wieder zurückgekommen. Nach einem Beschlusse dieses Generals sollen die Citadelle und die Mauern von Arezzo geschleift werden.

Zu Livorno sind jetzo ohngefähr 200 Schiffe zum Dienste der Franzosen. Den Einwohnern dieser Stadt ist von Neuem anbefohlen worden, alle Waffen zu überliefern.

Des [illegible] Y y y Nach

Nach Briefen aus Rom vom 25. Oct. stehen die neapolitanischen Truppen noch immer zu Frescati. Der General Russo fährt mit der Organisirung des Volksaufstandes in Masse fort.

Regensburg, vom 13. Nov. Gestern hat eine Deputation vom innern und äußern Rathe und vom Ausschusse der Gemeinden dem Chef General den unglücklichen Zustand hiesiger Reichsstadt dringend vorgestellt und um Minderung der Garnison und Requisitionen gebeten; allein heute wächst unsere Bestürzung aufs neue, indem die Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seiten des Generals Grenier keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Sie ist heute geschehen, man weiß aber noch nicht, wie viele Tage bis zum Anfange der Feindseligkeiten bestimmt sind.

Vom 17. Heute früh wurde durch den Trommelschlag bekannt gemacht, daß die von heute Abends 5 Uhr an, alle Kommunikation über die Brücke und mit dem jenseitigen Donauufer streng untersagt werden. Nur die Posten sind hievon ausgenommen, welche mit Pässen passiren dürfen. Der Kurierlauf geht sehr stark — und alle Bewegungen zielen auf die mit der abgelaufenen Zeitfrist anfangenden Feindseligkeiten.

Augsburg, vom 18. Nov. Vorgestern früh um 7 Uhr eilte ein französischer Kourier, der von Paris kam, hier durch nach München. Abends 7 Uhr kam General Dessolles von da hier an. Gleich nach seiner Ankunft wurden mehrere Kouriere und Depeschen an die verschiedenen Korps der Moreauischen Armee abgeschickt, und gestern früh um 8 Uhr ging ein französischer Officier mit Depeschen ins kaiserliche Hauptquartier nach Wels ab. Mi

gemein [illegible] daß er die Aufkündigung des Waffenstillstandes überbringe. Wenn der Kaiser das von Bonaparte nach Wien geschickte Ultimatum nicht annimmt, so sollen die Feindseligkeiten, troz der verabredeten Zahlzeit, gleich nach Ablauf des zur Aufkündigung bestimmten Termins von 15 Tagen anfangen. Bey der französischen Armee sind bereits Bewegungen. In Baiern sind, so weit dieses Land von den Franzosen besezt ist, auf gewissen Anhöhen Kanonen und Lärmstangen aufgestellt.

Der hier versammelte schwäbische Kreisausschuß hat wegen der neuen auf den Kreis gelegten Naturalrequisitionen und Kontributionen (leztere betragen monatlich die Summe von 1 Million 200000 Franken) an den Obergeneral Moreau eine Vorstellung abgeschickt, in welcher der erschöpfte Zustand, und die verzweifelte Lage der Einwohner von Schwaben geschildert wird.

An den Bischoff von Constanz und Coadjutor Frhrn. v. Dalberg hat der nämliche Ausschuß ein Schreiben nach Erfurt, wo er sich eben aufhält, erlassen, worin er gebeten wird, Sr. kaiserlichen Majest. von dem namenlosen Elende, das auf dem schwäbischen Kreise liegt, eine rührende Vorstellung zu machen.

Nürnberg, vom 24 Nov. Seit mehreren Tagen bemerkte man im französischen Hauptquartiere eine außerordentliche Thätigkeit, welche einen Ausbruch der Feindseligkeiten befürchten ließ. Zwischen dem französischen und dem östreichischen Hauptquartiere herrschte eine lebhafte Korrespondenz, und man ist von französischer Seite der Waffenstillstand wirklich aufgekündet worden; General Der[illegible]

 sollen

[illegible] fertigte 7 [illegible] zu gleicher Zeit [illegible] gleich lautenden Depeschen ab. [illegible] Menu [illegible], gestern den Obergeneral [illegible] Paris zurück.

Der Erzherzog Karl behält das Oberkommando in Böhmen; bald wird er sich theils durch das Aufgebot, welches den glücklichsten Fortgang hat, theils durch die Vereinigung verschiedener Truppenkorps vom rechten Flügel der k. k. Hauptarmee, an der Spitze einer [illegible] [illegible] befinden. Es wird als zuverlässig angegeben, daß der Erzherzog Johann das Oberkommando der Armee in Deutschland behält, und daß der Erzherzog Ferdinand den Oberbefehl der Armee in Italien übernehmen wird, wozu ihm der Gen. Mack beygegeben worden ist. Die ungarische Insurrektionsarmee ist beynahe schon ganz an den westlichen Gränzen Ungarns zusammengezogen. — Auf die Nachricht, daß die französ. Truppen [illegible] [illegible] genommen hätten, brachen alsogleich [illegible] Truppen von Wien nach Italien auf.

Auf der andern Seite stehen 3 franz. Armeen, wovon eine — die Italienische — sich von den westlichen Gränzen Toskana's bis an die Schweiz erstreckt, die zweyte — die Rheinarmee — welche eine lange Kette von der Tiroler Gränze an bis an das linke Mainufer bildet, und die dritte — die Graubündtner Armee — den Vereinigungspunkt zwischen den beyden ersten Armeen, zum Kampf bereit. Die linke Flanke der franz. Rheinarmee wird theils durch das Augereau'sche Korps, theils durch das Korps des Gen. St. [illegible], welches aus den 4 Divisionen Souham, Collaud [illegible] [illegible]; die drey übrigen Divisionen stehen eine [illegible]

le über Heilbronn, [illegible] bis an die pfälzischen Gränzen noch [illegible]. (B. Z.)

Stuttgard, vom 19. Nov. Nach Angabe eines [illegible] soll heute oder morgen der Obergeneral Moreau, auf seiner Rückreise aus Frankreich nach Bayern, durch Canstadt passiren. — Am 12. d. ist auch auf der Seite von Kempten der Waffenstillstand von der französ. Armee wirklich aufgekündigt worden.

Lüneville, vom 10. Nov. Gestern hat General Clarke dem bevollmächtigten Minister ein glänzendes Fest gegeben, wobey er die Gesundheit dem 18. Brumaire ausbrachte. Am nämlichen Tage ist der Kourier des ersten Konsuls, [illegible] zugleich der kaiserliche Kabinets-Kourier [illegible], mit Depeschen nach Paris geeilt. Ein Kourier der Rheinarmee hat seine Reise zum General Moreau mit wichtigen Depeschen beschleuniget, und ein Kourier des Ministers der auswärtigen Geschäfte ist hier angekommen. Vorgestern war ein Kourier aus Deutschland mit Depeschen für den Grafen Lucchesini hier durchpassirt.

Berlin, vom 8. Nov. Am 6. Nov. war Ludwig Bonaparte zu Potsdam, wo er dem König vorgestellt ward, und bey Sr. Majest. zu Mittage speiste.

Es heißt, daß der russisch-kaiserl. General v. Sprengporten, der sich jetzt hier aufhält, wegen der in Frankreich befindlichen Kriegsgefangenen Anstalt treffe, und selbst nach Frankreich reisen werde. Wie man ferner hinzufügt, dürften sie zu Antwerpen auf russischen Schiffen eingeschifft werden.

Schreiben aus Hanau, vom 8. Nov.

Bereits am 30. April d. J. war bekanntlich zwis

schen dem Kurfürsten von Maynz und dem König von Großbritannien zu Stande, den [illegible]gen, durch beyderseits Bevollmächtigte, nämlich durch den englischen Minister, Wilhelm [illegible] und den churfürstlich maynzischen geheimen Rath, Grafen von Spaur ein Subsidientraktat abgeschlossen worden, von welchem aber bisher keine weitere Nachrichten bekannt geworden sind. Jetzt sieht man diesen merkwürdigen, aus 18 Artikeln bestehenden Traktat, welcher im Wesentlichen folgendes enthält:

1. Se. Churfürstliche Durchl. zu Maynz machen sich anheischig, ein Korps von 3464 Mann, so wohl Infanterie als Kavallerie, zu errichten, welches der Disposition Sr. Großbritannischen Majestät überlassen bleibt, und von derselben in Europa, überall, wo sie es begehrt, gebraucht werden kann, so lange als Se. Majestät an dem gegenwärtigen Kriege auf dem festen Lande thätigen Antheil nehmen, und auf 3 Jahre lang, wenn nach Verlauf dieser Zeit, oder früher, ein fester und dauerhafter Friede zu Stande käme. In diesem Falle steht es Sr. kön. Großbritann. Maj. frey, sich dieses Korps nicht mehr zu bedienen, müssen aber Sr. churfürstl. Durchl. drey Monate vorher Ihren Entschluß bekannt machen, während welcher die Besoldungen der Truppen fortbezahlt werden.

Dieses Corps soll unter den Befehlen desjenigen Obergenerals der vereinigten Armeen stehen, welchen Se. königl. großbritannische Majestät zu dem Ende anzeigen wird. Sie sollen in allen Stücken auf vollkommen gleichen Fuß mit den Truppen der Mächte gehalten werden, bey deren Armee sie agiren werden. Gedachtes Corps soll gänzlich

un-

unabhängig von denjenigen Truppen seyn, welche Se. churfürstliche Durchlaucht noch außer demselben als Contingent zur Reichsarmee zu stellen hat.

Zur Bestreitung der Aushebungs- und Equipirungskosten bezahlen Se. Großbritannische Majestät für jeden equipirten und exercirten Cavalleristen 80 Thaler Banco, und für jeden equipirten und exercirten Infanteristen 30 Thaler Banco, den Banco-Thaler zu 4 Schilling neun und drey viertel Pence gerechnet. Das Corps setzt sich 8 Tage nach der geschehenen Aufforderung in Marsch. Der Sold wird schon vom 28sten Januar des laufenden Jahrs an bezahlt. Die ganze Unterhaltung des Corps geschieht auf dem bey der kaiserl. Armee üblichen Kriegsfuß. Wenn Se. großbritannische Majestät für dienlich finden, das Corps nicht weiter zu gebrauchen, so werden Sie für die noch übrige Zeit der Dauer des Vertrags Subsidien bezahlen, nach der Basis des Subsidien-Tractats mit Hessen Cassel vom 10ten April 1793. und überdem noch einen Monat Sold und Emolumente. Die Maynzer Deserteurs werden ausgeliefert, und die Truppen welche in Gefangenschaft gerathen, auf eben die Art, wie die andern in englischen Sold stehenden Truppen, ausgewechselt. Se. churfürstliche Durchlaucht erhalten das Corps immer vollzählich. Der großbrittannische Commissär kann öftere Musterungen über dies Corps halten, und sich den Etat desselben einliefern lassen. Für jeden Recruten zur Wiedercompletirung des Corps, die Deserteurs ausgenommen, bezahlen Se. großbrittann. Maj. 30 Rthlr Banco. Die Artillerie und andere Kriegsgeräthschafften, welche von dem Feinde verloren werden, werden auf Kosten Sr. grosbritann. Majest. wieder angeschafft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reise

Neueste Nachrichten.

Der Sturm, der am 9ten November in unsern Gegenden tobte, hat sich auch in andern Ländern hören lassen; vorzüglich hat er in Amsterdam, London und Paris große Verwüstungen angerichtet, und viele Menschen haben durch die herabstürzenden Schorsteine ihr Leben verlohren. In Amsterdam fuhr ein Bürger mit seiner hochschwangern Frau durch die Straße, da warf der Sturm den Gibel von einem Hause herab, und zerschmetterte beyde. In Holland hat das Wasser die Dämme durchbrochen, und viel Vieh ersäuft. Viele Schiffe sind von ihren Ankern losgerissen, und zum Theil zerschmettert worden. Die Franzosen sind jetzo damit beschäftigt, die teutschen Festungen die ihnen zum Unterpfande gegeben wurden, niederzureissen. Von beyden Seiten rüstet man sich zum Kriege, und wahrscheinlich wird in dem nächsten Blatte schon von dem neuern Ausbruche desselben Nachricht gegeben werden müssen. Der König von Großbritanien führte bisher auch den Titel König in Frankreich, und hatte in seinem Wappen die Französischen Lilien; beydes soll hinführo weggelassen werden. In Neuyork nimmt das gelbe Fieber, welches bisher daselbst viele Menschen wegraffte, wieder ab.

Fortsetzung des Tractats zwischen dem Könige von England und dem Churfürsten zu Mainz.

Se. churfürstliche Durchlaucht machen Sich anheischig, Sich, so lange der gegenwärtige Vertrag dauern wird, in keine Unterhandlungen mit Frankreich, ohne Wissen Sr. großbritann. Majestät, einzulassen; sondern Sie sollen Sr. Maj. oder deren bevollmächtigten Ministern oder Commissarien alle ihnen gemachten, hierauf abzweckenden Eröffnungen und Vorschläge mittheilen. Sollte gegenwärtigen Artikel zuwider gehandelt werden, so würden Se. großbritann. Majestät ihrer Seits sich nicht mehr für verbunden halten, diejenigen Obliegenheiten zu erfüllen, zu denen Sie alsdann noch gehalten wären, und Sie hätten das vollkommenste Recht, das, was der gegenwärtige Vertrag festsetzt, als null und nichtig anzusehen. Se. großbritannische Majestät machen sich Ihrer Seits anheischig, während der Dauer des gegenwärtigen Vertrags keinen Frieden mit Frankreich zu schließen, ohne daß Se. churfürstl. Durchl. darin namentlich begriffen und Ihr Interesse dadurch regulirt wäre.

Se. großbrit. Majestät versprechen, auf die Sicherheit der Länder und Besitzungen Sr. churfürstlichen Durchlaucht bedacht zu seyn, und sollte ein Theil von den Staaten Sr. churfürstlichen Durchlaucht von dem Feinde angegriffen werden, so wird Se. großbritannische Majestät, in Verbindung mit Höchstdero Alliirten, die Maßregeln nehmen, um Sr. churfürstlichen Durchlaucht eine Entschädigung zu verschaffen, die mit dem Verlust, den sie oder die andre Ihrer Provinzen durch einen solchen Ueberfall erlitten hätte, im Verhältnisse steht.

Eben so wird Se. großbrit. Maj. in Ansehung der andern Besitzungen Sr. churfürstlichen Durchl. verfahren, so wie dieselben den Händen des Feindes entrissen werden, und werden Sich, in Verbindung mit ihren Alliirten, bey dem allgemeinen Frieden aufs thätigste dahin verwenden, daß die Staaten, welche das churfürstl. Haus zu Anfang des gegenwärtigen Kriegs besaß, so wie sie sich damals befanden, demselben wieder zurückgegeben werden.

Das in dem gegenwärtigen Vertrage festgesetzte Korps kann bis auf 6000 Mann gebracht werden, vermittelst einer Vermehrung der Aushebungs- und Equipirungskosten, so wie des Soldes und der andern Emolumente, nach der Basis des gegenwärtigen Vertrags berechnet, im Verhältniß der Vermehrung der Mannschaft, über welche die beyden contrahirenden Mächte übereinkommen werden.

Schreiben aus Berlin, vom 18 Nov. Ludwig Bonaparte ist dem Könige nicht als eine Gesandtschaftsperson durch einen Minister vom Departement der auswärtigen Geschäfte, sondern demselben mit seinen Begleitern durch den Generaladjudanten, Herrn Oberst von Zastrow, vorgestellt worden.

Der Herr Oberst von Zastrow erhält als General ein Regiment in Posen.

Die hier anwesenden russischen Generale sind heute wieder abgereiset.

Von der fahrenden Post ist zwischen Lupow und Danzig ein Beutel mit 4506 Stück Ducaten gestohlen worden. Statt desselben befand sich im Felleisen ein mit Sand und Steinen angefüllter Beutel. Man vermuthet, daß die Entwendung

wo

ion einem Passagier zur Nachtzeit verübt worden
ey, der hernach abgegangen war. Er wird jetzt
erfolgt, und man ist schon auf der Spur des We-
es, den er genommen hat.

Hier wird jetzt eine Fabrik von Mosaik-Arbeit
urch den Architekten Louis Catel und den Maler
ranz Catel angelegt. Das Waarenlager wird
ischlerplatten, Verzierungen an Meubeln, Auf-
ße auf Oefen, Vasen ꝛc. enthalten. Diese neue
nlage einer Arbeit, die in Rom und Florenz ver-
rtigt wird, findet hier den Beyfall der Kunstver-
ändigen; daher die Akademie der Künste den
errn Louis Catel zum akademischen Künstler er-
nnt hat.

Aus Franken, vom 15. Nov. Der kö-
gl. Preußische Gesandte in Wien, Graf von
ller, hat dem kaiserl. Ministerio folgende, aus
n Französischen übersetzte, officielle Note überge-
:

"Endesunterzeichneter königl. Preuß. ausseror-
ntlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister,
beauftragt worden, bey dem kaiserl. königl. Hof
über die Besetzung eines in dem Lande des Her-
von Sachsen-Hildburghausen, und also im
zirk der Demarcations-Linie des nördlichen
utschlands belegenen Orts, Beschwerde zu füh-
. Ein Detaschement von dem in Brittischen
lde stehenden und der Disposition des kaiserl.
igl. Hofes überlassenen Löwenstein-Wertheim-
hen Corps ist am 2ten Octob. auf ausdrückli-
Befehl des Oesterreichischen General-Lieute-
ts von Simbschen, mit einem Officier und 30
ern in das Hildburghausensche Amt Königs-
eingerückt und hat sich, ohne auf die Vorstel-

 lungen

lungen, und Protestationen des allda mit einem Vorposten ausgestellten Sächsischen Lieutenants von Pape zu achten, in dem Haupt-Flecken festgesetzt. Bald darauf sind noch 2 Compagnien von eben dem Corps unter Anführung eines Majors gefolgt und der Sächsische Officier wurde gedrungen, sich mit seinem schwachen Commando nach Coburg zurückzuziehen.

Dieses den Neutralitäts-Grundsätzen des nördlichen Deutschlands zuwider laufende Verfahren haben Se. kön. Majestät von Preußen mit dem größten Befremden vernehmen müssen. Allerhöchstdero angenommenes System ist hinlänglich bekannt, und eben so kund ist auch Ihr gefaßter ernstlicher Entschluß, dieses System mit Nachdruck zu behaupten, und nie zu gestatten, daß selbiges auf irgend eine Weise beeinträchtigt werde. Jener Eingriff kann also bloß ohne Vorwissen und Willen Sr. kaiserl. königl. Majestät geschehen seyn, und der König erwartet daher, daß selbigem unverzüglich abgeholfen werde. Eine förmliche Mißbilligung des dem Löwenstein-Wertheimischen Korps zur Ueberschreitung der Demarkationslinie gegebenen Ordre, die Zurückberufung der Truppen und die strengste Vorschriften gegen ähnliche Vergehungen auf die Zukunft können allein den verlangten Zweck erzielen.

Dieß sind die Maßregeln, welche Endesunterzeichneter befehligt worden, Sr. Exzellenz des Herrn Kabinets-Ministers, Grafen v. Colloredo, durch gegenwärtige Note vorzuschlagen, und er gibt sich anbey die Ehre, denselben seiner ausgezeichnetesten Hochachtung zu versichern.

Wien, d. 29. Oct. 1800.

Keller."

Ant

Antwort des Grafen v. Kolloredo.

Endes Unterzeichneter hat die Ehre, dem kön. preuß. Herrn außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister den Empfang seiner Note vom 29. Oct. anzuzeigen, laut welcher ein Detachement vom Korps Löwenstein-Wertheim einen, in den Herzogl. Hildburghausischen Landen gehörigen, und in der Demarcationslinie des nördlichen Deutschlands gelegenen Ort besetzt haben soll.

Dem Endes Unterzeichneten war dieses Ereigniß bisher völlig unbekannt geblieben. Es sollen aber deshalb ungesäumt die nöthigen Erkundigungen eingezogen und demnächst die zur Genugthuung Sr. Königl. Majestät von Preußen abzweckenden Maßregeln genommen werden. Inzwischen hat er die Ehre, den Herrn Gesandten zu versichern, daß jener Eingriff, falls er wirklich Statt gehabt, gewiß ohne Sr. kaiserl. Majestät Vorwissen vorgenommen worden, indem Allerhöchstdieselben weit entfernt sind, die von dem Preußischen Hofe angenommenen Neutralitäts-Grundsätze des nördlichen Deutschlands zu beeinträchtigen, sondern vielmehr jede Gelegenheit eifrigst ergreifen werden, Sr. Majestät dem Könige Ihre freundschaftliche Gesinnungen zu bezeugen.

Endes Unterzeichneter ersucht den königl. außerordentlichen Herrn Gesandten und bevollmächtigten Minister die Versicherung seiner vorzüglichsten Hochachtung anzunehmen.

Wien, den 30sten October 1800.

Colloredo.

Wien, vom 14. Nov. Man will wissen, daß von den koalisirten Mächten die Insel Malta dem Kaiser von Rußland, unter der Bedingung

werde eingeräumt werden, daß Se. russisch = kaiserl. Majestät im erforderlichen Falle, 100,000 Mann gegen Frankreich in das Feld zu stellen, verbunden seyen.

Die Insurrektionsarmee hat neuerdings Befehl zum Aufbruche erhalten. Für eine Abtheilung von 20,000 Mann sind die Quartiere in der hiesigen umliegenden Gegend bereits angesagt; die übrigen sollen durch Steyermark und Kärnthen nach Italien marschiren.

Wien, vom 15. Nov. Dem Grafen von Kobenzl soll der Befehl zugeschickt worden seyn, sich nicht eher in bestimmte Friedensunterhandlungen einzulassen, als bis die Franzosen dem Waffenstillstandsvertrage gemäß sich aus dem toskanischen Gebiet zurückgezogen haben. Hier sieht es immer noch sehr kriegerisch aus, und alle Federn werden gespannt, um die Armeen in einen furchtbaren Stand zu setzen; täglich kommen neue Truppen aus Ungarn, Polen und andern Provinzen hier an, um sich zu montiren und zu bewaffnen; sie setzen dann ihren Marsch zu den Armeen fort. Eben so ist auch das Militairfuhrwesen in beständiger Bewegung, um Geschütz, Munition und Feldrequisiten aller Art zuzuführen. Den 6 kam eine Division Husaren aus Ungarn hieher, wogegen eine andere Abtheilung Kavallerie von hier nach Italien abgieng. Sollte der Krieg neuerdings ausbrechen, so dürfte er blutiger werden als jemals.

München, vom 17. Nov. Zu Amberg soll ein preuß. Staabsofficier als Kourier mit Depeschen angekommen seyn, und mit seiner churfürstlichen Durchlaucht und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frhrn. von Montgelas eine mündliche

Un

nterredung gehabt haben; bald darauf soll der Ku
er wieder abgereist, aber nicht directe nach Berlin
rückgeeilt seyn.

Seit gestern ist hier der Kourier- und Stafet
nwechsel äußerst lebhaft, die Ordonnanzen spren
en unaufhörlich durch das Karls- und Isarthor
us und ein.

Gestern Nachmittags 4 Uhr kam der Divisions
eneral Decaen mit 4 Husaren begleitet, in diese
e Stadt zurück, worauf sogleich der Stadtkom
andant nebst mehrern Staabsofficieren zu ihm be
ufen wurden. Erst nach einer gepflogenen Unter
edung von einigen Stunden ging dann der Gene
al zur Tafel.

Heute hört man die französischen Officiere häu
ge Wetten über Krieg und Frieden machen.

Troß der kriegerischen Aussichten des Augen
licks schöpft man hier dennoch starke Hoffnungen
es Friedens, und gründet sie auf neuerdings an
ekommene Briefe von Paris, welche auch zugleich
as gute Vernehmen des pfalzbairischen Herrn Ge
indten Baron v. Cetto mit der französ. Republik
ielden.

Vom 18. Verschiedene Anstalten, welche getrof
n werden, scheinen anzuzeigen, daß der Obergen.
Moreau nächstens mit seinem Hauptquartier hier
ntreffen werde.

Ein Schreiben von Amberg vom 12. meldet,
iß an selbigem Tage der Waffenstillstand aufge
indigt worden sey, daß der Erzh. Karl in Schwan
orf eintreffen, sich ins k. k. Hauptquartier ver
igen werde, und daß am 23. d. die Feindselig
iten anfangen würden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben leider, in der Gegend von Aschaffenburg, die Feindseligkeiten am 24sten wieder angefangen. Der Erfolg davon war, daß sie am 25sten in Aschaffenburg einzogen. Die Franzosen sollen sich erboten haben den Waffenstillstand zu verlängern, wenn ihnen der Kaiser die Festen Mantua und Ferrara einräumen ließe. Daß die Franzosen in Rom eingezogen wären, hat sich nicht bestätigt. In Livorno haben sie alle Englische Güter in Beschlag genommen. Der Kaiser in Rußland hat ebenfalls auf alle, in seinen Häfen befindliche, Schiffe und Waaren einen Beschlag gelegt. In dem Waffenstillstande, den die Franzosen von den Engländern zur See verlangten, forderten sie die Erlaubniß, Aegypten, Belle Isle und Malta mit Proviant versorgen zu dürfen, welches ihnen abgeschlagen wurde. In Aegypten sollen sie eine furchtbare Armee von Griechen, Juden und Mameluken zusammengebracht haben. Wir habens doch die Amerikaner so gut! dachte man sonst. Itzo hat das ruhige Leben in Amerika auch ein Ende. Ausserdem, daß noch viele Provinzen vom gelben Fieber geplagt werden: so haben sich auch die Schwarzen verschworen, alle Weissen, die Franzosen ausgenommen, zu ermorden. Wer sie wohl dazu verleitet haben mag! die Amerikaner ziehen daher gegen sie zu Felde, und hängen die Schuldigen auf. Niemand profitirt dabey mehr, als die Raben, denen mancher Braten zufallen wird. Den 17ten October feyerte der Türkische Kaiser seinen 40sten Geburtstag.

Von der Donau, vom 26. Nov. So friedlich die Wiener Briefe vom 16ten lauteten, ganz anders wird unterm 17. von eben daher geschrieben; durch einen am 16. aus Paris angekommenen Kurier des Grafen von Kobenzl sollte auf einmal alle Hoffnung zum Frieden wohl ganz zernichtet seyn; es hieß im Publikum, Bonaparte hätte, bevor Unterhandlungen angeknüpft werden könnten, die Einstellung aller militärischen Rüstungen, die Entlassung der ungarischen Insurrektion und der übrigen Landesbewaffnungen verlangt; der Graf von Kobenzl wäre demnach ohne Zweifel bereits auf seiner Rückreise u. s. w. Da der letzte Umstand bekanntlich noch nicht eingetroffen ist, so möchte auch das Uebrige wohl größtentheils nur auf Sagen und Gerüchte hinauslaufen. Indessen hält man dafür, daß eine damals so eben zu Wien im Druck erschienene Flugschrift, unter dem Titel: „Was ist besser Krieg oder Frieden mit den Franzosen? nebst einigen Bemerkungen über die vermuthlichen Friedenspräliminarien", auf höhern Anlaß geschrieben worden, und früher schon gedruckt gewesen war, um in gewissen, nun eingetretenen Fällen, die Gemüther auf die Fortsetzung des Krieges, insbesondere unter Beybehaltung der Verhältnisse mit England, und unter gegebenen Mienen von einer Aussicht auf Preussens Beytritt, vorzubereiten. Ohne diese Vermuthung, setzten Wiener Briefe vom 17. d. hinzu, ließe sich die Erscheinung dieser Schrift nicht mit der dortigen Censur vereinigen.

Straßburg, vom 28. Nov. Es heißt, daß das Korps des Gen. Murat, das sich bey Dijon versammelt, und unter dem sich über 9000 Mann

[illegible] Grenadiere beſtehet, nächſtens über den Mont Cenis nach Italien aufbrechen wird. Dahin begiebt ſich auch der erſte Conſul in Begleitung des Generals Berthier, der abermals das Obercommando der italiäniſchen Armee übernehmen ſoll. Dem General Brüne wird, wie man verſichert, eine beſondere Expedition übertragen werden.

Kufſtein, vom 20. Nov. Das kaiſerl. Militair, 30,000 Mann ſtark, und alle unſere Schützencompagnien, gegen 20,000 Mann ſtark, ſtehen auf den Päſſen. Der commandirende General Hiller iſt bey beyden ſehr beliebt. Auf den Bergen ſind Holzſtöße in Bereitſchaft, welche angezündet werden, ſobald der Feind ſich nähert; und dann muß der ganze Landſturm aufbrechen, wozu unſere braven Tiroler die größte Bereitwilligkeit zeigen.

München, vom 26. Nov. Die verwichene Nacht und den heutigen Tag hindurch ſieht man nichts als Truppen und Bagage durch und um die hieſige Stadt paſſiren; es befand ſich dabey ein Artillerietrain von ungefehr 60 Stücken.

Der Obergeneral Moreau hat gleich nach ſeiner Rückkunft einen Kriegsrath abgehalten, welchem alle hier in der Stadt und Nähe befindlichen Generale und Stabsofficiere beywohnten.

Diesen Nachmittag um 2 Uhr iſt die hieſige Garniſon mit kriegeriſcher Muſik zum Iſarthor ausmarſchirt. Wie man vernimmt, ſo dürften außer einer Compagnie von Moreaus Garde keine Truppen mehr hier bleiben.

Vom 27. — Wenn nicht ein guter Genius über die Menſchheit wacht, ſo wird ungeachtet aller heiligen Friedenshoffnungen inzwiſchen der Krieg

[illegible] aufzuwarten. Zwar ist der k. k. Obrist Graf von Haugwitz seit 8 Tagen zweymal mit Depeschen aus dem k. k. Hauptquartier zu Wels hier angekommen, woraus die Gerüchte von Verlängerung des Waffenstillstandes entsprangen; allein alles was man hier sieht und hört, spricht für den Krieg. Selbst das Reservecorps des Generals Richepanse wird zum [illegible] stehen. Die Feindseligkeiten sollen in Tyrol bereits ihren Anfang genommen haben.

Morgen geht der Obergeneral Moreau zur Armee ab. Die Armee des Generals Macdonald wird aus der Schweiz in Oberbaiern erwartet, von wo sie über Reutte, oder über die Scharnitz in das Tirol einbrechen soll. Der rechte Flügel der Rheinarmee ist gegen das Salzburgische bestimmt; das Centrum rückt gegen Braunau vor, und der linke Flügel, durch die Armee des Obergener. als Augereau verstärkt, bricht über die Oberpfalz in Böhmen ein.

Mannheim, vom 13. Nov. Der politische Horizont, sagt heute ein hiesiges öffentliches Blatt, verfinstert sich wieder, und man versichert, daß in wenig Tagen die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten statt haben werde.

Gestern Abends ist der Erzbischof von Mayland, der bey der Annäherung der Franzosen ausgewandert war, begleitet von seinem Secretair, dem Canonikus Chamberana, hieher zurückgekommen.

Hanau, vom 1. Dec. Durch unsere Gegenden ziehen immer noch Truppen aufwärts. Am 7. ist der Gen. Andreossi, Chef des Generalstabs der holländischen Armee, in Frankfurt eingetroffen. Er kam von Paris, und gieng in das Augereauische Hauptquartier. Vorgestern Abends

zog ein Bataillon in Frankfurt ein, das gestern
früh wieder weiter gieng; des Nachmittags aber
rückten wieder andere Truppen in Frankfurt ein.
Sie waren sämmtlich von Mainz gekommen, wo
sie erst vorgestern Mittag schleunige Ordre zum Auf-
bruch erhielten. Die zeitherige franz. Garnison
von Frankfurt ist auch wieder vorwärts gegangen.
Die Franzosen haben sich Würzburg sehr genähert,
sie stehen zu [illegible], eine Stunde von [illegible], und
lassen dort seit einigen Tagen ohne Ausnahme,
nichts hin noch her passiren.

Bremen, vom 27. Nov. Am 23. dies sind
die Preußen mit 1890 Mann Infanterie, einer
Kavallerieabtheilung und mit einer Batterie schwe-
ren Geschützes in Kuxhaven eingerückt. Die Ham-
burger Stadtsoldatenwache ist abgelöst, und von den
Preußen besetzt worden; sie haben den Hamburger
Rathsherren und dem Amtmann versprochen, das ihr-
igen zu lassen und sonst zugesagt, den Handel und
Wandel nicht zu stören. Die dort befindlichen engl-
lischen Kriegsschiffe und Fregatten haben sich sogleich
in Schlachtordnung vor dem Hafen mit offenen
Schießlöchern gelegt. Sollten die Preußen Bat-
terien aufführen: so fürchtet man, daß die Englän-
der auf Kuxhaven schießen. — So wie man sagt,
sollen auch dänische Kriegsschiffe kommen; vielleicht
auch russische.

Hamburg, vom 2[illegible]. Nov. Auf eine zweite
Ordre haben die preußischen Truppen ihren Marsch
nach Kuxhaven fortgesetzt. Am 18. sind sie in der
Gegend von Bremen angekommen. Seit gestern
läuft das Gerücht daß 20,000 M. Preußen in der
Altmark, dem Magdeburgischen rc. in Bereitschaft
seyn.

chen? Der Gen. [illegible] wird sie anführen; ihre
Bestimmung soll das Hannoversche seyn.

Hamburg, vom 29. Nov. Durch die in
mehrern auswärtigen Blättern enthaltene unrichti-
ge Darstellung der Umstände, welche die Besetzung
des Amts Ritzebüttel veranlaßt haben, sieht man
sich genöthigt, die dabey zum Grunde liegende
Facta dem Publikum vor Augen zu legen.

Das emdener Schiff de Triton von Emden,
ward auf der Höhe vom Texel von einem engli-
schen Kriegsschiffe genommen und besetzt. Der
schlechte Zustand, in welchen Wind und Wetter die
Prise versetzt hatten, nöthigte die englische Besa-
tzung einen Nothhafen zu suchen und in Cuxhafen
einzulaufen. Sobald der hieselbst residirende kö-
nigl. preuß. Herr Minister Nachricht davon erhal-
ten hatte, verlangte er von dem Senat die Befrey-
ung dieses Schiffs in Güte oder nöthigenfalls durch
Gewalt, und wiederholte diese Foderung auf aus-
drücklichen Befehl seines allerhöchsten Hofes, mit
der Drohung, daß im Weigerungsfalle preußische
Truppen in das Amt Ritzebüttel einrucken sollten,
um diese Befreyung zu bewirken. Obgleich man
hieselbst nicht glaubte, dem Verlangen des königl.
preuß. Hofes Genüge leisten zu können, so wurde
dennoch kein gütliches Mittel unversucht gelassen,
um die Zurückgabe des Schiffes an dessen Eigen-
thümer zu bewirken, und es gelang endlich, diesen
Zweck zu erreichen, und so die Foderung Sr. Ma-
jestät des Königs von Preussen zu erfüllen. Ob-
gleich nun die Hoffnung, das Amt Ritzebüttel mit
einer preuß. Besatzung verschont zu sehen, nicht er-
füllt ward, indem am 23. d. M. ein preuß. De-
taschement dort eingerückt ist; so kann man doch den

 hie

Neueste Nachrichten.

Die Aussichten ins neue Jahrhundert sind nicht gar erfreulich. Die Franzosen haben die Stadt Wasserburg in Bayern mit Sturm eingenommen und die kaiserl. Besatzung zu Gefangenen gemacht. Auch Würzburg haben sie besetzt und beschiessen die Citadelle. In Spanien läßt die Pest noch nicht nach, 80000 Menschen sind bereits daran gestorben. Itzt hat sie sich nach Malaga, Cordova und Grenada verbreitet. Der türkische Rebelle Paßwanoglu wird immer mächtiger und soll itzt eine Armee von 100000 Mann auf den Beinen haben. In London ist ein Gesandter von Algier angekommen, der dem Könige ein Geschenk mit ein Paar Pferden, einem Säbel und Degen und [illegible] machte. In England hat man angefangen aus Stroh Papier zu machen. Diese Erfindung ist nützlich; nützlicher würde es aber doch seyn, wenn die Engländer etwas erfänden, woraus sie Brod machen könnten. Daran fehlt es in England sehr und die Hungersnoth steigt immer höher. In Irrland zeigt sich die Rebellion wieder und verursacht große Verheerungen. Auch in Amerika greift die Empörung der Schwarzen weiter um sich. Buonaparte hat erklärt, daß er den Fürsten und Grafen von Ysenburg, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, dem Fürsten von Anhalt-Bernburg Hoym, den Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, von Neuwied und Wied-Runkel und verschiedenen Grafen die Neutralität zugestanden habe. Wie theuer ihnen diese zu stehen komme, wird nicht gemeldet.

Anek[illegible]

rtsetzung der Königl. Dänischen Verordnung we-
gen der Quarantaine-Einrichtung.

§. 3. Läßt der Schiffer unter obigen Umständen
mand von seinen Leuten sich vom Schiffe entfern
en oder einen Fremden an Bord kommen, der
achher das Schiff wieder verläßt; oder läßt er
Schiffsgüter vor der erhaltenen Erlaubniß der Quar-
antaine-Commission oder der Orts-Obrigkeit aus-
aden, so soll er, obgleich dieses keine übeln Folgen
ehabt hat, für jedesmal, und für jede einzelne
Person 200 Rthlr. Strafgeld an die Armen be-
ahlen; wird aber eine ansteckende Krankheit da-
urch verursacht, so soll er mit [illegible]jähriger Festungs-
trafe, und wenn es vorsätzlich geschehen ist,
mit lebenslanger Arbeit im Eisen bestraft werden.
Wenn zwischen der gesunden Mannschaft eines Schif-
es mit der eines verdächtigen Gemeinschaft statt gefun-
en hat, so soll das erstere eben so, wie das letztere
behandelt werden. Jeder Schiffer soll seine
Equipage mit dieser Verordnung bekannt machen,
und entfernt sich Jemand ohne Wissen des Schif-
ers vom Schiffe und treibt Verkehr, so soll der
Schuldige wie der Schiffer bestraft werden. Ver-
äumt der Schiffer die Bekanntmachung dieses
Gebots, so soll er die Strafe für den Uebertreter
büßen; auch soll derjenige, welcher ohne Erlaub-
niß der Quarantaine-Commission oder der Obrigkeit
vom Lande an das Schiff fährt, und Waaren in
Empfang nimmt, gleicher Strafe, wie der Schif-
fer, die Passagiere und die Mannschaft unterwor-
fen seyn.

§. 4. Sobald ein verdächtiges Schiff bey der
Küste oder in einem Hafen vor Anker gekommen
ist und die grüne Flagge aufgezogen hat, so soll es

der Quarantaine-Anstalt und der Obrigkeit so gleich gemeldet werden, welche alsdann sich von dem Zustande des Schiffes unterrichten, und demselben die Verhaltungsregeln vorschreiben wird. Von dem Beschlusse der Quarantaine-Commission wird dem Schiffer eine Abschrift ertheilt, um dieselbe an andern Orten vorzeigen zu können; auch muß er das schriftliche Attest erhalten zu haben, bescheinigen. Wenn ein Schiffer, der von der Quarantaine-Commission oder der Obrigkeit angewiesen ist, nach Kopenhagen oder Christiansand zu gehen, dieß vorsätzlich unterläßt, und anderswo einläuft, so soll er 1000 Rthlr. an die Armen bezahlen und nie wieder ein Schiff führen; und wird dadurch Unheil angerichtet, so soll er mit 12jähriger Festungsarbeit oder nach dem Grade des Verbrechens nach den Umständen, auf Lebenszeit gestraft werden.

§. 5. Jeder Schiffer, der aus Westindien, dem Mittelländischen Meere oder von irgend einem andern Orte herkömmt, soll, wenn er sich wegen der Ueberbringung der ansteckenden Krankheit, völlig durch die Papiere nicht ganz sicher weiß, in dem östlichen Hafen zu Christiansand, und wenn er dahin verschlagen wird, in dem nächsten Hafen bey Christiansand einlaufen, und nachher nach dem besagten Hafen steuern.

§. 6. Wenn ein Schiffer, nachdem er auf dem Ankerplatze oder in einem Hafen angekommen ist, Papiere ans Land schicken muß, so soll er allein sie nach gehöriger Räucherung in die oben erwähnte Büchse legen, welche durch eine Schnur ans Land gezogen werden soll, wo sie in Gegenwart der Quarantaine-Commission übergeben werden, wel-

ait Vorsicht die Papiere herausnehmen und sie
eiter befördern wird. In diese Dose kann auch
as zu bezahlende Geld gelegt werden, welches
ich erst nach getroffenen Maßregeln von der Qua-
ntaine-Commission oder der Obrigkeit herausge-
ommen wird.

§. 7. Da kein verdächtiges an der Küste oder
i Hafen liegendes Schiff ein Boot ans Land
icken darf, so kann der Schiffer, wenn er vom
nde etwas zu besorgen hat, dieses durch Aufzie-
ng seiner Nationalflagge vom Fockmaste, oder
nn das Schiff nur einmastig ist, durch Aufzie-
ng derselben unter der grünen Flagge zu erken-
n geben, wo denn die Lootsen und in deren Er-
ngelung, die nächsten Bootsführer an dasselbe
ranrudern und die Aufträge gegen Bezahlung
orgen werden. Bleibt ein solches Schiff lange
einem Orte liegen, so kann die Quarantaine-
mmission ein Fahrzeug vom Lande zu diesen
fträgen bestimmen. Die Quarantaine-Com-
ssion bestimmt die Bezahlung, wenn der Schiffer
den Bootsleuten nicht einig werden kann;
igens dürfen letztere vor vorhergehender Abspie-
g im Seewasser nichts von dem Schiffe anneh-
n.

§. 8. Die Lootsen sollen sich bemühen, an je-
an den Küsten angekommene Schiff, das das
immte Signal mit der Nationalflagge giebt,
ommen, an Bord desselben zu gehen, und es
einen sichern Ankerplatz zu bringen. Der Loots
arf vor erhaltener Erlaubniß der Quarantaine-
nmission das Schiff nicht wieder verlassen, und
ilt, außer einer billigen Vergütung für die
kreise, so wie die Leute des Lootsen, von

 dem

dem Schiffer täglich 1 Rthlr. Sind der Schiffer und der Lootse wegen der Vergütung uneins, so bestimmt die Quarantaine-Commission die von dem Schiffer zu erlegende Summe. Wenn das Schiff von dem Lootsen nach einem Ankerplatz gebracht werden kann, ohne daß der Lootse das Schiff besteigt, so kann der Schiffer dieß dem Lootsen bedeuten; erklärt aber dieser, daß er dieß nicht ohne Verantwortlichkeit unternehmen könne, so muß der Schiffer ihn in das Schiff aufnehmen. Verlangt der Schiffer einen Lootsen unter den norwegischen Küsten, so soll dieser ihn in den östlichen Hafen von Christiansand, oder in den nächsten hievon entfernten, führen. An jedem Orte soll das Schiff auf einen guten Ankerplatz und so entfernt als möglich von andern Schiffen, gebracht werden. Auf der Rhede von Drontheim oder Bergen, oder in der Bucht von Stavanger oder Christiania, kann das Schiff wenn die Ladung rein und bloß die Mannschaft der Ansteckung verdächtig ist, nach einem andern Hafen gehen, im Gegentheile aber muß es gleich nach Christiansand segeln, ohne daß die Ladung in irgend einem Hafen der Dänischen Staaten angerührt werden darf. Ein der Ansteckung verdächtiges Schiff, welches nach Helsingör oder Kopenhagen kommt, soll nach aufgezogener grünen Flagge sich möglichst nahe an das Wachschiff legen, und dort die Verhaltungsbefehle erwarten.

§. 9. Um die unnöthige Zögerung für diejenigen Schiffe zu verhüten, welche zwar aus verdächtigen Gewässern kommen, aber völlig rein sind, so sollen alle Lootsen mit einem königl. approbirten Blanquet zu einer Erklärung versehen seyn, um

die

der Schiffer und der Steuermann eines solchen
lffs unterzeichnen können, und wenn dieser
rein und unangesteckt unterzeichnet, so darf der
tse es nach jedem beliebigen Orte hinführen.

§. 10. Die erwähnte Erklärung soll wegen
fremden Schiffer in mehreren Sprachen ge-
uckt werden. Alle Lootsen sollen mit grünen
aggen versehen werden, und, wenn fremde Schiffe
keine grüne Flagge hätten, so sollen sie ihnen,
nn sie der Ansteckung verdächtig sind, sogleich ge-
n. Gebrauchet der Schiffer die Flagge länger
s einen Tag, so soll er dem Lootsen 2 Rthlr. da-
r bezahlen und sie behalten.

§. 11. Alle Lootsen sollen mit einer hinlängli-
en Anzahl grüner Flaggen versehen werden;
eht ein Lootsen-Boot ohne die erwähnten Decl-
rationen und Flaggen aus, so soll der Schuldige
Rthlr. und bey Wiederholung des Versehens die
ppelte Strafe an die Armen geben; und ist der
eltermann an der Versäumung Schuld, so büße
doppelt.

§. 12. Um diese Verordnung um so gewisser be-
nnt zu machen, sollen gedruckte Exemplare an
le Lootsen, Küstenbewohner, Schiffsrheder und
Schiffer vertheilt werden, und sie soll von den Kanz-
eln abgelesen werden.

Gegeben in Unserer Residenzstadt Kopen-
agen [illegible]

Unter Unserer Königl. Hand und beygedruck-
em Siegel.

Christian R.

Moltke. Colbiörnsen. Nielsen.
Pedersen. Guld.

Niederelbe, vom 1. Dez. Ein neues glaubwürdiges Schreiben aus Madrid enthält folgende betrübte Nachrichten:

„Unsere neuesten Berichte aus den südlichen Provinzen sind schreckenvoll und drohen diesem Königreich eine entsetzliche Verwüstung. Die Pest nähert sich jetzt in ihrer höchsten Krisis. Da die Kranken in der ersten Zeit Wochen lang, dann Tage lang lagen, so sterben sie jetzt in Stunden. Man kann nicht mehr von Madrid nach den südlichen Provinzen reisen, weil alles [illegible] ist. Es wird schwer werden, dieses Contagium, die so schnell und in tausend Berührungspunkten sich mittheilt, die Verbreitung durch ganz Spanien und selbst ausserhalb seinen Gränzen zu verhindern. Der einzige Trost ist, daß sie nur bis auf einen gewissen Grad fürchterlich ist, und dann eine [illegible] schleichende Pest (pestis lenta) wird, wie bei allen Epidemien der Fall war. Das [illegible] Europa wird dennoch alles gewonnen haben, wenn mit Zeit, das ist, langsamer Fortschritt ausserhalb Spanien, [illegible] ist. Vielleicht wird grade diese Pest der Friedensbringer, und beschleunigt den Frieden, den die Politik verzögerte.“

„Den Cordon an der franz. Gränze wird sehr streng gehalten. Man hat neulich einen spanischen [illegible] und einen [illegible] Deutschen, die sich durchgeschlichen hatten, erstern aufgeknüpft, letztern erschossen.“

Berlin, vom 29. Nov. Von den Unterhandlungen des H. v. Lucchesini in Paris erfährt man nichts Zuverlässiges. Indessen beweisen die [illegible] gen Kabinette die lebhafteste Thätigkeit. Mit Rußland einverstanden, haben wir keinen Angriff zu

ürchten, und sind mit einer mittelmäßigen Ar
e im Stande, jeder andern die Spitze zu bieten.
e Mächte, ohne Ausnahme, suchen Preussen
t für sich zu gewinnen, weil sie es einsehen,
ß dessen Macht den Welthändeln den Ausschlag
geben vermag. Deutschland ist von den Fran
en geräumt, sobald Preussen mit erneuerter
aft auf Oestreichs Seite tritt; Oesterreich wird
eden machen, wenn Preussen sich bestimmt er
ırt; die englischen Besitzungen in Deutschland
o nur durch Preussens Schutz gesichert. Bey
ser Situation, bedarf der preussische Staat
iner neuen Anstrengungen, ein Kurier bewirkt
viel, und oft mehr, als ein Korps der Armee, zu
ssen Mobilmachung, wenn es erforderlich ist, bey
r trefflichen Einrichtung unsers Militairwesens,
enige Wochen hinreichend sind. Wie unser Hof
h ferner benehmen wird, wird einzig und allein
n den Unterhandlungen in Paris abhängen.

München, vom 1. Dec. Die Feindseligkei
n haben nun auf allen Seiten angefangen. Ges
ern und heute kamen bereits mehrere Wagen mit
lessirten, Kaiserlichen und Franzosen, hier an.
uch wurden 34 östreichische Kriegsgefangen einge
acht

Die Franzosen sollen bereits Wasserburg und
lle Anhöhen um die Stadt besetzt haben.

Ein anderes Gerücht läßt den General Lecour
e bey Urfarn den Inn passiren, und rasch gegen
osenheim und Salzburg vorrücken.

Vorgestern zogen 6 kupferne Pontons, welche lang
e bey Augsburg gestanden, hier durch. Seit
eute früh hört man von Osten unaufhörlich ka
oniren.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Drey Englische Schiffe, welche zu Narva [illegible] gen, und von den Russen in Beschlag genomm[illegible] wurden, widersetzten sich und suchten zu entko[illegible] men. Zweyen gelang es, das dritte aber wur[illegible] zurückbehalten, und von den Russen verbr[illegible] Es sind darauf bey Helsingör, in Dänemark, zw[illegible] Englische Fregatten angekommen, denen, wie ma[illegible] sagt, noch 6 Kriegsschiffe folgen sollen. In Hol[illegible] stein ziehen sich 5000 Mann zusammen. Der Russische Kaiser schickt den General Spreng[illegible] nach Paris zu dem ersten Consul. Dieser l[illegible] indessen alle Russischen Kriegsgefangenen auf sein[illegible] Kosten montiren, und mit Ober- und Unter[illegible] versehen, um sie dem Generale bey seiner An[illegible] unentgeldlich übergeben zu können. Von de[illegible] Treffen zwischen den Kaiserlichen und [illegible] sind noch keine bestimmten Nachrichten ein[illegible]. Die Kaiserlichen gehen mehr vor als rückw[illegible]; [illegible] Augsburg sind aber mehrere gefangene [illegible] chen eingebracht worden. Daraus wird es [illegible] scheinlich, daß die Kaiserlichen zwar nicht [illegible] sind geschlagen, aber doch ein beträchtliches [illegible] durch die List der Franzosen, ist gefangen [illegible]. Der König in Schweden ist nach Petersb[illegible] gereiset. Das Oberhaupt von der Ver[illegible] der Schwarzen in America heißt Gabriel. [illegible] gefangen und wird nächstens die verdiente [illegible] nung erhalten. Funfzehn seiner Theilneh[illegible] bereits gehangen worden. Ein anderer, [illegible] Weelfolk, hat Verzeihung erhalten: weil er [illegible] ganze Complot entdeckte.

Wien, vom 3. Dec. Die Infanterie der ungarischen Insurrektion, welche, wie man Anfangs glaubte, auf 45,000 Mann anwachsen würde, nun aber wirklich 68,000 Mann zählt, soll am 1 d. und die Kavallerie am 2. d. aus ihren Standquartieren aufgebrochen seyn. — Man will auch jetzt zuverlässig wissen, daß des Erzherzogs Karl k. H. mit einer Abtheilung der böhmischen Legion, welche durch nachgeworbene junge Mannschaft ersetzt werden soll, geraden Wegs von Prag sich zur Armee begeben und das Oberkommando übernehmen werden.

Die im Felde stehenden Regimenter sind alle vollzählig, und die Reserven derselben werden rekrutirt. Alle Provinzen zeigen den besten Willen, den Monarchen mit Gut und Blut zu unterstützen, um einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erkämpfen.

München, vom 8. Dec. Nach einem sehr zuverlässigen Berichte wird das franz. Hauptquartier, welches gestern noch zu Haag war, heute nach Aibling (unweit Rosenheim) aufbrechen. Diese Bewegung läßt vermuthen, daß die Hauptabsicht des General Moreau gegen Tyrol und Salzburg gerichtet sey, um sich mit der italienischen Armee in eine nähere Verbindung zu setzen.

Vom 9. Noch befindet sich nach zuverlässigen Berichten kein Franzose jenseits des Inn, so oft auch diese Nachricht wiederholt worden ist. Allein da heute das Hauptquartier des Obergen. Moreau bereits zu Aibling und Rosenheim ist, und der größte Theil des fr. Zentrums sich in der dortigen Gegend dem rechten Flügel genähert hat, so erwartet man morgen einen Uebergang über den Inn,

 weß

weswegen auch eine Menge Postens gegen Rosenheim abgeführt worden sind.

Von dem Angriffe der Franzosen durch das Achenthal auf das Tyrol spricht man sehr verschieden. Es scheint, daß er nicht ganz gelungen sey.

Vom 10. Vorgestern und gestern machten die Franzosen mit einem Theile ihres linken Flügels wiederholte Angriffe auf Mühldorf u. Wasserburg, die aber alle mit Verlust abgewiesen wurden. Indessen suchten sie durch dieselben nur ihre wahre Absicht zu maskiren; denn Gen. Moreau zog gestern sein Zentrum bey Rosenheim zusammen, und passirte ohne großen Widerstand den Inn an 3 Orten, nähmlich bey Rosenheim, Alt- und Neubeuern und bey Urfarn. Die Kaiserlichen sollen sich überall zurückgezogen haben. Moreau will am 14 in Salzburg speisen.

Gen. Lecourbe ist mit dem rechten Flügel auf 2 Seiten, durch das Achenthal und bey Kufstein, in das Tyrol vorgedrungen; er soll aber von Seite des k. k. Militärs, der Landesschützen u. des Landsturmes, großen Widerstand finden. – Nach einer über Salzburg kommenden Nachricht, ist Gen. Macdonald (der bekanntlich mit seiner Armee aus Graubünden über den Splügen nach Italien aufgebrochen war) in das südliche Tyrol eingefallen.

Augsburg, vom 9. Dec. In Oberbaiern soll man sich nun auch an der Tiroler Gränze geschlagen haben. Allein die Berichte, die man davon erhalten hat, sind zur Mittheilung noch nicht reif genug.

Vom 11. Gestern ist aus Strasburg ein Apparat zu einem Telegraph hier angekommen.

nd wann derselbe hier aufgerichtet werde, ist noch nicht bekannt. Heute früh brach die 4te Kolonne kaiserl. Kriegsgefangener, 1400 Mann stark, wo unter sich das Bataillon Eichler befindet, von hier nach Memmingen, auf. Mittags kam die 5te Kolonne, 800 Mann stark, an, bey der sich so wie bey der vorigen wieder 30 östreichische Offiziere befanden.

Heute sind allein 48 Wagen mit Blessirten, meist Franzosen, hier angekommen.

Bis jetzt sind 2700 Blessirte, und 6400 Kriegsgefangene in Augsburg angekommen.

Regensburg, vom 8. Dec. Heute ist ein Kourier aus Altötting, wo dermalen das Hauptquartier des Erzherzogs Johann königl. Hoheit ist, hier angekommen. Er hat einige umständliche Nachrichten von der Affaire am 3ten dieß mitgebracht. Eine französische Kolonne von 8 bis 10,000 M., welche durch einen unbesetzten Weg vorrückte, fiel unversehens auf das von dem General, Grafen von Collowrath kommendirte Reservekorps und brachte es zum Weichen. Hierdurch sah der linke Flügel der kais. kön. Armee sich zum Rückzuge gezwungen. Ein großer Theil der Reserveartillerie und eine große Anzahl Munitonswagen, so wie viele Gefangene, kamen dadurch in die Gewalt der Franzosen. Der Verlust an Todten und Verwundeten war nicht beträchtlich. Auch haben die k. k. Truppen nur wenig Terrain verloren, weil der rechte Flügel, welcher fortdauernd mit Erfolge kämpfte, schnell herbeyeilte, und die feindlichen Fortschritte aufhielt. Die Oestreicher sind noch von dem wichtigen Punkte, der Innbrückenschanze, Meister. Die

 pfalz

pfalzbaier. Truppen haben am meisten gelitten und an Gefangenen viel verloren.

Eine der Folgen dieses Vorfalls am 3. d. war, daß der Graf von Klenau am 6. d. sein Hauptquartier nach Regensburg verlegte.

Nach dem Berichte des obengenannten Kuriers hatte man in dem k. k. Hauptquartiere aus Tirol und Graubündten sehr angenehme Nachrichten erhalten. Der Gen. v. Hiller war dem Vernehmen nach ins Vorarlbergische nach einigen erfochtenen Vortheilen vorgedrungen.

Nach Briefen aus Amberg, war das Korps des Gen. Simbschen schon am 6. d. in der Gegend von Altenstittenbach und Starmannshof; dieser General selbst befand sich zu Hirschen in der Oberpfalz. Dem Vernehmen nach, soll sich das pfalzbaiersche Hülfskorps mit dem Korps des Gen. Simbschen in der Oberpfalz vereinigen.

Gestern Nachmittags war der Prinz v. Wirtenfeld, dessen Hauptquartier in der Nähe ist, hier bey dem Grafen v. Klenau. In dem Korps des letztern geschehen Bewegungen welche einen nahen Abmarsch ankündigen. — Der kurpfalzbaierische Herr Comitialgesandte hat den hiesigen Gesandtschaften vermöge speciellen Auftrages, den Reichsconstitutionsmäßigen Schutz zugesichert, wofern pfalzbaierische Truppen unsere Stadt besetzten.

Vom 11. Nach Briefen aus Landshut vom 9. d. kamen nur einzelne Patrouillen aus der Gegend Biburg und Erdingen, nach Freysingen, ohne sich jedoch daselbst aufzuhalten. An eben diesem Tage hörte man zu Landshut eine anhaltende Kanonade.

Nach

Nach gestrigen Briefen aus Amberg befand sich das Hauptquartier des Feldmarschallieutnant v. Simbschen in Hartmannshofen, seine Reserveartillerie in Sulzbach, und das Gepäcke in Hirschau.

Dem Gerüchte nach, soll eine französische Colonne gegen Böhmen vorrücken.

Nürnberg, vom 11. Dec. Schon gestern näherten sich die Franzosen unserer Stadt; heute sind sie hier eingerückt; sie werden aber nach allem Anscheine weiter marschiren.

Wirzburg, vom 9. Dec. Heute früh reiste der Obergeneral Augerau mit seinem Generalstabe wieder von hier ab.

Die Franzosen beschiessen seit 1 Uhr ununterbrochen von dem Nikolaiberge aus die Festung. Die Belagerten sehen ihnen gelassen zu, ohne darauf wieder zu antworten. Schon gestern sprangen viele Haubitzen-Granaden in die Stadt und schlugen mehrere Dächer zusammen; auch dieß ist der Fall heute wieder, indem so eben eine in die Kärnerstraße fiel; diese setzte die Bewohner der Stadt in nicht geringe Besorgnisse. Der französische Kommandant ließ dann der Stadt bedeuten, daß derjenige, welcher Korrespondenz mit dem Kommandanten der Festung und den Bewohnern des Mainviertels unterhalten würde, erschossen werden sollte.

Bamberg, vom 11. Dec. Gestern Mittags langte der Obergen. Augereau, Oberbefehlshaber der gallobatav. Armee, mit dem Gen. Andreossi, dem Chef seines Generalsstabes, hier an.

Verona, vom 22. Nov. Die ganze kaiserl. Armee steht nun an der Waffenstillstandslinie schlagfertig. Gestern ist das kaiserl. Hauptquartier von hier nach Villafranca verlegt worden.

Schreiben, aus Riga, vom 23 Nov. Die Anzahl der englischen Schiffe, worauf nach dem Befehle des Kaisers, hier Beschlag gelegt worden, beläuft sich auf 107. Einem spätern Befehle zufolge, sollen alle Waaren, die in diese Schiffe schon eingeladen sind, wieder ausgeladen und die Schiffe in verschiedenen Häfen vertheilt warten, um in denselben zu überwintern. Das Embargo erstreckt sich auch auf alle englische Waaren, die in den hiesigen Niederlagen befindlich sind.

Paris, vom 10. Dec. Georges, der Rebellen Anführer des Morbihan Departements, ist aus England wieder zurückgekommen und giebt sich alle Mühe, das Land wieder in Aufruhr zu bringen; er läßt diejenigen, welche nicht mit ihm marschieren wollen, erschießen.

Die Nachricht von dem durch die Rheinarmee erfochtenen Siege ist mit außerordentlichen Kurieren nach Calais, Boulogne und Brest mit dem Befehle geschickt worden, dieselbe durch Artilleriesalven auf der Küste anzukündigen. Die Engländer werden den Schall davon in Dover hören.

Brüssel vom 12. Dec. Am 9. d. traf der russische Gen. Baron von Sprengporten mit einem zahlreichen Gefolge hier ein, den Tag darauf begaben sich der Präfekt mit allen öffentlichen Beamten, so wie der Gen. Bonnard mit allen Staabsofficieren gegen Mittag zu dem Gen. Clarke, und von da zu dem Gen. Baron von Sprengporten, um beyde wegen ihrer Ankunft zu bekomplimentiren. Diese Zeremonie geschah unter Abfeuerung der Kanonen. Alle diese angesehenen Personen wohnten des Abends, in der Loge des Präfekten, dem Schauspiele bey; sie erschienen alle in großem

Kos

Kostüme. Gestern gab der Präfekt dem Gen. v. Ehrenbotten ein glänzendes Mittagsessen, worauf ein Konzert und ein Ball folgten.

Heute Morgens ist noch eine angesehene Person, deren Namen bis jetzt noch nicht bekannt ist, hier angekommen; mehrere andere werden noch erwartet.

Vermischte Nachrichten.

Nach der französischen Schweiz sind aus Bern wirklich Truppen ausmarschirt, um die dortigen Unruhen in der Geburt zu ersticken; ein Theil der Einwohner will unter jeder Bedingung mit der übrigen Schweiz vereinigt bleiben, der andere nur alsdann wenn eine ganz demokratische Regierungsform eingeführt wird.

Die Papierbereitung aus Stroh ist auf keine Weise neu. Nicht einem Britten, sondern einem beschiedenen Deutschen verdankt man die ersten und glücklich ausgefallenen Versuche von Strohpapier. Die Ehre dieser Erfindung gebührt dem vor einigen Jahren verstorbenen Doctor und Superintendenten J. Ch. Schäffer, in Regensburg, welcher schon vor 40 Jahren aus Stroh, so wie aus vielfachen andern in Papiermühlen unbenutzten Materialien, (als Holzspänen, Sägespänen, Baumblättern ꝛc.), Papier, auch mit Proben von Druckschriften lieferte. Zur Bestätigung berufen wir uns auf dessen Werk mit dem Titel: Sämmtliche Papierversuche, 6 Bände, 2te Aufl. 4to mit 81 Mustern und 13 theils illuminirten, theils schwarzen Kupfern.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Von Dijon ist wieder eine Französische Armee 20000 Mann stark nach Genf marschirt. Der Franz. General Dernen soll in Salzburg eingerückt seyn. Den 1sten Dec. vertrieben die Kaiserlichen die Franzosen aus Reutti in Tyrol; auch sind die letztern auf der Seite des Wormser Jochs zurück gedrängt worden. Auch in Italien haben die Feindseligkeiten wieder angefangen. Es ist nun gewiß, daß der Erzherzog Karl das Kommando über die sämtlichen Kaiserl. Truppen in Deutschland übernommen habe. Da sich das Gerücht verbreitet hat, daß die fürchterliche Krankheit, welche das ganze südliche Spanien entvölkert hat, sich auch auf den Englischen Schiffen befinde: so hat die Dänische Regierung Befehl gegeben, auf alle einlaufende Schiffe, die mit Englischen Gemeinschaft hatten, ein wachsames Auge zu haben. In Madrid ist Lucian Buonaparte angekommen. Da die Nachricht nach London kam, daß der Russische Kaiser die Englischen Schiffe in Beschlag genommen habe, so beschlossen die Englischen Kaufleute, die Gelder, die sie nach Rußland zu zahlen haben, zurückzubehalten. Man schließt überhaupt aus verschiedenen Umständen, daß nächstens der Krieg zwischen England und Rußland werde erkläret werden. Bey Jaffa ist die Armee der Türken, bis auf 80000 Mann angewachsen, und soll fest entschlossen seyn, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wenn sie sich anders vertreiben lassen wollen.

32634657



